

**„Kooperative Planung“ in der kommunalen Sportpolitik.
Evaluation eines bürgerbeteiligenden Verfahrens in der
kommunalen Sportentwicklungsplanung.**

Von der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Dr. rer. pol.)
genehmigte Abhandlung

Vorgelegt von
Stefan Eckl
aus Aalen

Hauptberichter: Prof. Dr. Oscar W. Gabriel
Mitberichter: Prof. Dr. Wolfgang Schlicht

Tag der mündlichen Prüfung: 21. März 2007

Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart

2007

„In der zukünftigen Sportentwicklung vor Ort werden weniger Patentrezepte und Musterlösungen den Maßstab bilden. Vielmehr werden Impulse und Ideen der Betroffenen sowie Planungsprozesse wichtiger werden, die gestaltet und moderiert werden müssen.“

*Manfred von Richthofen, Präsident des Deutschen Sportbundes,
in einem Zeitungsinterview im November 2005*

Erklärung

Ich erkläre, dass ich diese Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe und dass alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, durch Angaben der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind.

Stuttgart, den 15. August 2006

Stefan Eckl

Zusammenfassung

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Frage, ob das Verfahren der „Kooperativen Planung“ ein bürgerbeteiligendes Instrument der kommunalen Sportentwicklungsplanung ist und ob sich das Verfahren in der Praxis erfolgreich umsetzen lässt. Dabei wird unter kommunaler Sportentwicklungsplanung ein zielgerichtetes methodisches Verfahren verstanden, um die Rahmenbedingungen für Sport und Bewegung der Bevölkerung zu sichern. Inhaltlich umfassen diese Rahmenbedingungen neben den Sport- und Bewegungsräumen auch die Organisations- und Angebotsformen von Sport und Bewegung (vgl. RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003: 8f.).

Das Forschungsproblem liegt einerseits in der Diskussion zur „Bürgergesellschaft“ (vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG 2002) begründet. Hier wird u.a. hinterfragt, mit welchen Methoden und Verfahren die Bürgerschaft in politische Planungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden werden kann. Unterstützung erfährt die Diskussion durch die Arbeiten von PUTNAM (1993, 2000), wonach die Legitimation des politischen Systems von sozialem Kapital abhängig ist. Ein wesentlicher Aspekt von sozialem Kapital ist die Einbindung der Bürger in soziale Netzwerke. Andererseits kann das Forschungsproblem aus der Beschreibung des neuen Sportverständnisses der Bevölkerung, welches durch eine Vielzahl an empirischen Studien zum Sportverhalten in den letzten Jahren ausführlich dokumentiert ist (vgl. exemplarisch HÜBNER / VOIGT 2004), abgeleitet werden. Der Wandel des Sports, charakterisiert durch eine zunehmende Individualisierung der Sportmotivation, einer gleichzeitigen Ausdifferenzierung des Sportartenspektrums und damit einhergehend eines Verlustes des Organisations- und Deutungsmonopols der Sportvereine, stellt die lokale Sportpolitik vor neue Herausforderungen, die mit den traditionellen Mitteln der Sportpolitik nicht zu lösen sind (vgl. RITTNER / BREUER 2000; RITTNER 2003b).

Sportpolitik orientiert sich vielerorts an den Bedürfnissen und Wünschen des organisierten Vereinssports und nimmt neue Sporttendenzen nur eingeschränkt wahr. Ursache hierfür ist das eiserne Dreieck im Sinne eines neo-korporatistischen Beziehungsgeflechts zwischen organisiertem Sport, Sportverwaltung und Kommunalpolitik (vgl. RÜTTEN 1996; ZIMMER 1999). Diese „Krise der Sportpolitik“ (vgl. RITTNER 2003b) führt zur Frage, wie Sportpolitik in den Städten und Gemeinden unter Berücksichtigung der Modernisierungsprozesse in Zukunft geplant und umgesetzt werden kann (vgl. EULERING 2002; WETTERICH 2002; WOPP 2002). Dabei wurden

in der Vergangenheit aus sportwissenschaftlicher Sicht die Anforderungen an ein zukunftsfähiges Planungsverfahren konkret formuliert. Es soll ortsbezogen sein und flexibel auf Veränderungen in der Sportkultur reagieren können, darüber hinaus soll es auf einem prozeduralen Planungs- und einem intersektoralen Politik- und Sportverständnis basieren, auf quantitative und qualitative Daten zurückgreifen können und sich – abschließend – durch Mehrperspektivität und Beteiligung von Bürgern im Sinne von sozialen Netzwerken auszeichnen (vgl. KLEIN 1996; RÜTTEN 1998a; RITTNER / BREUER 2000; WETTERICH 2002; RITTNER 2003b). Die „Kooperative Planung“ nimmt für sich in Anspruch, diese Kriterien zu erfüllen.

In einem ersten Analyseschritt wird das Verfahren der „Kooperativen Planung“ in den Forschungsstand der empirischen Partizipationsforschung eingeordnet. In Anlehnung an KAASE (1997) werden unter politischer Partizipation alle Handlungen verstanden, die Bürger freiwillig mit dem Ziel vornehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen.

Die empirische Partizipationsforschung hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe von Erklärungsmodellen zur politischen Beteiligung von Bürgern erarbeitet. Als einer der ersten stellt MILBRATH (1965) politische Partizipation als eindimensionale Größe dar, bei der verschiedene Aktionsformen in einer *hierarchy of political involvement* eingeordnet werden. In der Folge wurden differenzierte Modelle zur Einordnung und Unterscheidung verschiedener Partizipationsformen herausgebildet (vgl. VERBA / NIE 1972; VERBA / NIE / KIM 1978; BARNES / KAASE 1979; FUCHS 1984; UEHLINGER 1988; WESTLE 1994), wobei der Fokus der Betrachtungen in der Regel auf politische Beteiligungsformen auf der nationalen Ebene lag. Bezogen auf die kommunale Ebene ermöglichen die Arbeiten von GABRIEL (1998, 2002) und KUNZ / GABRIEL (2000) eine Einordnung von partizipativen Elementen, wie sie in den Gemeinden und Städten in Deutschland vorfindbar sind.

Neben institutionalisierten Beteiligungsformen hat sich in den letzten Jahren auf der kommunalen Ebene eine Vielzahl an nicht-institutionalisierten Formen politischer Beteiligung herausgebildet. Den sog. Top-Down-Prozessen, die hauptsächlich von der Kommunalpolitik oder -verwaltung initiiert werden, können etwa informelle und kooperierende Beteiligungsinstrumente zugeordnet werden. Dazu zählen Zukunftswerkstätten, Planungszellen, Runde Tische oder Anwaltsplanungen. Zu diesen nicht-

institutionalisierten direkt-demokratischen Beteiligungsformen kann auch die „Kooperative Planung“ gezählt werden.

Entwickelt wurde das Verfahren der „Kooperativen Planung“ zunächst für die Planung von Sport- und Bewegungsräumen und wurde zunehmend für die kommunale Sportentwicklungsplanung auf gesamtstädtischer Ebene fruchtbar gemacht. Die Literatur bezeichnet die „Kooperative Planung“ als partizipatives und bürgerbeteiligendes Planungsinstrument für die kommunale Sportpolitik (vgl. u.a. WETTERICH / WIELAND 1995; RÜTTEN 1998a; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003; ECKL / SCHRADER / WETTERICH 2005). Zentrales Element dieses Planungsverfahrens ist eine lokale Planungsgruppe, der Vertreter aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen angehören und die die Aufgabe hat, in mehreren Arbeitssitzungen Handlungsempfehlungen und Maßnahmen für die zukünftige Entwicklung der lokalen Sportpolitik zu erarbeiten.

Auf Basis der Ausführungen in der Literatur kann die „Kooperative Planung“ als Top-Down-Verfahren klassifiziert werden, welches partizipationstheoretisch nach FUCHS (1984) der problemspezifischen, nach GABRIEL (1998, 2002) der themenorientierten Partizipation zugeordnet werden kann.

Bei der Analyse der „Kooperativen Planung“ wird ein mehrdimensionaler Ansatz verfolgt, der die Anwendung verschiedener quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden voraussetzt. Neben schriftlichen Vor- und Nachbefragungen der Planungsgruppenmitglieder werden Dokumentenanalysen, Beobachtungen der Planungssitzungen und teilstrukturierte Leitfadeninterviews angewandt. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen dabei die Akteure der Planung, der Planungsprozess und die Ergebnisse der „Kooperativen Planung“. Die vergleichende Einzelfalluntersuchung der Planungsprozesse in Fellbach (42.800 Einwohner) und Freiburg (205.000 Einwohner) hat folgende Kernergebnisse zum Inhalt:

Die Auswahl der Planungsgruppenmitglieder oblag sowohl in Fellbach als auch in Freiburg den verantwortlichen Sportamtsleitern und ist nur bedingt nachvollziehbar. Allerdings weist FEINDT (2002) darauf hin, dass die Auswahl der Teilnehmer bei anderen kommunalen Beteiligungsverfahren ähnlich verläuft und daher das Vorgehen in Fellbach und Freiburg nicht ungewöhnlich ist.

Die Akteure der „Kooperativen Planung“ sind in der Regel männlich, zwischen 45 und 52 Jahre alt, haben einen höheren Bildungsabschluss (Abitur, Hochschulabschluss) und sind Mitglied in einem Sportverein. Dieser Typus überwiegt bei beiden Planungsprozessen und spiegelt die Überrepräsentanz der oberen Mittelschicht bei konsultativen Beteiligungsformen wider (vgl. GABRIEL 1998).

Eine Untersuchung der Wertpräferenzen der Planungsgruppenteilnehmer deutet darauf hin, dass insgesamt von einer weitgehenden Übereinstimmung der Wertpräferenzen der Bevölkerung und der Planungsgruppenmitglieder auszugehen ist. Die Unterschiede in Einzelfragen gefährden nicht die advokatorische Übernahme der Interessen der nicht beteiligten Bürger. Zwischen den Funktionsgruppen sind die Wertpräferenzen nur zum Teil einheitlich. Eine Heterogenität in der Einschätzung ist in einigen Punkten vorhanden. Der Vergleich der Einschätzungen zwischen Vor- und Nachbefragung deutet darauf hin, dass die Wertpräferenzen relativ stabil sind – größere signifikante Verschiebungen sind nicht feststellbar.

Ein erster Vergleich der beiden Planungsprozesse zeigt, dass sowohl in größeren wie auch in kleineren Städten die „Kooperative Planung“ mit geringfügigen Modifikationen in einem ähnlichen Zeitumfang durchgeführt werden kann. Unterschiede gibt es in der Vorbereitungsphase, wo in Freiburg eine größere Anzahl an Studien durchgeführt wurde als in Fellbach. Die Beobachtung der Planungssitzungen und die Kurzbefragungen der Teilnehmer zeigen auf, dass keine größeren Konflikte zwischen den Teilnehmern der Planungsprozesse vorliegen bzw. nicht offen ausgetragen werden. Sowohl in Fellbach als auch in Freiburg konnte das Prinzip der Heterogenität nicht in jedem Fall beibehalten werden.

Problematisch ist die Charakterisierung der „Kooperativen Planung“ als bürgerbeteiligendes Verfahren. Insbesondere der Freiburger Planungsprozess zeigt auf, dass die Partizipation der Planungsgruppenmitglieder teilweise durch eine inhaltliche und formale Steuerung der Sitzungen durch die Moderatoren eingeschränkt wurde. Trotz dieser Einschränkung werden die Planungsprozesse von den Teilnehmern positiv bewertet, wobei die Unterschiede zwischen den Funktionsgruppen oder den Städten nicht ins Gewicht fallen. Selbst in Freiburg stellt die Mehrzahl der Planungsgruppenmitglieder fest, trotz der partiellen Steuerung durch die Moderatoren angemessen in die Diskussionen eingebunden gewesen zu sein. Übereinstimmend werden in Fell-

bach und Freiburg die heterogene Zusammensetzung und der Meinungs austausch positiv bewertet.

Neben dem Planungsprozess werden auch die Planungsergebnisse von Teilnehmern der „Kooperativen Planung“ überwiegend mit sehr gut und gut bewertet. Sowohl die Ergebnisse auf der Infrastrukturebene als auch die Maßnahmen bezüglich der Angebots- und Organisationsstruktur werden von den Teilnehmern insgesamt mit gut bewertet, die Bewertungen der verschiedenen Ebenen sind allerdings etwas unterschiedlich. Die Ortsgröße spielt bei der Beurteilung der Planungsergebnisse nur eine untergeordnete Rolle. Die guten Bewertungen der Ergebnisse resultieren vermutlich auch aus der Beurteilung der Planungsprozesse – die Mehrheit der Befragten würde sich wiederum an einem solchen Prozess beteiligen.

Diese zentralen Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass einerseits die „Kooperative Planung“ bei einer großzügigeren Auslegung des Partizipationsbegriffes als bürgerbeteiligendes Verfahren charakterisiert werden kann, auch wenn keine breite Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen gelingt. Andererseits stellt die „Kooperative Planung“ ein geeignetes Instrument der kommunalen Sportentwicklungsplanung dar, welches flexibel auf verschiedene Städte mit unterschiedlicher Größe und Struktur angewendet werden kann. Durch die Anwendung der „Kooperativen Planung“ kann das eiserne Dreieck in der kommunalen Sportpolitik aufgelöst und anderen Gruppen ein Zugang zum Politikfeld Sport ermöglicht werden. Dies geschieht in einem Konsensbildungsprozess, der die Bedürfnisse von verschiedenen Gruppen bündelt und in ein gemeinsames Handlungskonzept überführt. Die „Kooperative Planung“, so ein weiteres Ergebnis, kann zu einer langfristigen Steuerung der kommunalen Sportpolitik beitragen.

Der Gewinn dieser Arbeit liegt in einer detaillierten und vergleichenden Beschreibung der Anwendung der „Kooperativen Planung“ in der kommunalen Sportentwicklungsplanung. Damit leistet sie einen Beitrag zur Sportentwicklungsforschung, da aus sportwissenschaftlicher Perspektive dieses Planungsverfahren für die gesamtstädtische Ebene bisher noch nicht detailliert erfasst und evaluiert wurde. Aus politikwissenschaftlicher Sicht liegt der Gewinn dieser Arbeit in der Darstellung eines bürgerbeteiligten Planungsansatzes sowie in einem Beitrag zur Entwicklung eines policy-Feldes kommunale Sportpolitik.

Summary

This work focuses on the question whether the „collaborative planning approach“ meets the requirements for an citizen participation tool to support the planning of local sports development, and if this approach can be successfully put into practice. In our context, sports development planning at local level is understood as a purposeful, methodical approach to provide the framework for sports and physical exercise in the population. This framework includes not only the facilities for sport and physical activity, but also the different ways to organize and promote these activities (cf. RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003: 8f).

On the one hand the central research question is caused in the discussion of “Bürgergesellschaft” (civil society) (cf. DEUTSCHER BUNDESTAG 2002). Central to this issue is the question with which methods and procedures it is possible to involve the citizens in political planning processes. This discussion is supported by PUTNAMs works (1993, 2000), whereby the legitimacy of the political system depends on social capital. An essential element of social capital is the involvement of citizens in social networks. On the other hand the central research question has to do with the new notion of sport among the people, which has been extensively documented in numerous empirical studies on sports behavior (cf. for example HÜBNER / VOIGT 2004) in recent years. The change in sport is characterized by an increasingly individual motivation to engage in sport, accompanied by a diversification of sports activities, resulting in the loss of the sports clubs’ monopoly to organize and interpret sport. All this poses a challenge to local sports policy that cannot be met by traditional means of sports policy (cf. RITTNER / BREUER 2000; RITTNER 2003b).

Since sports policy today usually centers on the needs and wishes of organized sports clubs, new trends in sports are less well recognized. This is because the “iron triangle” functions as a neo-corporatist network of relationships between organized sport, sports administration and local policy makers (cf. RÜTTEN 1996; ZIMMER 1999). This „crisis in sports policy“ (cf. RITTNER 2003b) leads to the question of how sports policy in towns and communities can be planned and implemented in the future, with due consideration to the processes of modernization (cf. EULERING 2002; WETTERICH 2002; WOPP 2002). From a sports science perspective, the requirements for an advanced planning approach have been substantiated in the past: addressing local necessities and responding flexibly to changes in sports culture.

Moreover, this approach should be based on a procedural understanding of planning and an intersectoral understanding of politics and sport. Lastly, it should be able to access quantitative and qualitative data, and be marked by multi-perspectivity as well as citizen participation in terms of social networks (cf. KLEIN 1996; RÜTTEN 1998a; RITTNER / BREUER 2000; WETTERICH 2002; RITTNER 2003b). The „collaborative planning approach“ claims to meet these criteria.

In the first step of the investigation, the „collaborative planning approach“ is related to the current state of empirical participation research. According to KAASE (1997), political participation embraces all voluntary activities of citizens to influence the decisions at different levels of the political system.

In the past decades, empirical participation research has produced a number of explanatory models on the political participation of citizens. MILBRATH (1965) was among the first to describe political participation as a one-dimensional variable, assigning different forms of activity to the *hierarchy of political involvement*. More sophisticated models followed that classified and distinguished between different forms of participation (cf. VERBA / NIE 1972; VERBA / NIE / KIM 1978; BARNES / KAASE 1979; FUCHS 1984; UEHLINGER 1988; WESTLE 1994) with an emphasis on political forms of participation at national level. At local level, the works of GABRIEL (1998, 2002) and KUNZ / GABRIEL (2000) allow us to classify the participative elements found in German towns and communities

Apart from institutionalized forms of participation, a number of non-institutional forms of political participation at local level have evolved in recent years. The so-called top-down processes, which are mainly initiated by local politicians or government, include, for example, informal and collaborative tools of participation. Among them count the “Zukunftswerkstätten” (future workshops), “Planungszellen” (planning cells), “Runde Tische” (round tables) or “Anwaltsplanungen” (advocacy planning). The „collaborative planning approach“ represents a non-institutional form of direct democratic participation.

The „collaborative planning approach“ was originally developed to plan individual sports and recreation facilities, before being adopted to sports development planning for the entire community. The „collaborative planning approach“ is usually referred to as participatory planning tool to involve citizens in local sports policy (cf.

WETTERICH / WIELAND 1995; RÜTTEN 1998a; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003; ECKL / SCHRADER / WETTERICH 2005). The key element of this planning approach is the local planning team. It consists of members from different social groups, working together in several sessions to elaborate recommendations and measures for the future development of local sports policy.

With reference to explanations offered in the literature, the „collaborative planning approach“ can be classified as a top-down-approach. Following the participation theory of FUCHS (1984), it is regarded as “problemspezifische Partizipation” (problem-specific participation), whereas GABRIEL (1998, 2002) classifies it as “themenorientierte Partizipation” (issue-oriented participation).

The investigation of the „collaborative planning approach“ takes a multi-dimensional approach using a variety of quantitative and qualitative research methods. Planning team members are interviewed in writing before and after the planning process, and additionally the approach includes the analysis of documents, the supervision of planning meetings, as well as semi-structured guided interviews.

The investigation focuses on the players of the planning process, the planning process itself, and on the outcome of the „collaborative planning approach“. A comparison of two case studies on planning processes in Fellbach (42,800 inhabitants) and Freiburg (205,000 inhabitants) provides the following key results:

In both places, Fellbach and Freiburg, the Sportamtsleiter (Head of the Sports Department) managed the selection of the planning team members, based on criteria that were not readily apparent. FEINDT (2002), however, points out that similar practices are applied for other local participation methods, so that a procedure like that in Fellbach and Freiburg is nothing out of the ordinary. The players of the „collaborative planning approach“ are usually male, aged between 45 and 52 years, of higher educational attainment (high-school degree, university degree) – and they are members of sports clubs. In both planning processes this type of team member is most common, reflecting the fact that the upper middle class is over-represented in consultative forms of participation (cf. GABRIEL 1998).

An investigation into what values the planning group members definitely prefer shows that usually the preferences among the population are identical to those of the planning group members. Differences in detail may not challenge their legitimacy to

advocate for the interests of citizens not involved in the process. The preferences among the functional groups are not at all uniform, and on some points, their assessments are entirely different. A comparison of assessments before and after the planning process shows that the preferences remain relatively stable – a major shift in emphasis could not be discovered.

An initial comparison of the two planning processes demonstrates that the „collaborative planning approach“ can be applied with few modifications to both larger and smaller towns within a similar time frame. Differences do exist in the preparation phase, since Freiburg had more studies carried out than Fellbach. The supervision of planning sessions and the short interviews of the participants did not point to any significant conflicts among participants of the planning processes, or at least they were not aired in public.

Classifying the „collaborative planning approach“ as a typical method of citizen participation might be doubtful. Especially in Freiburg, the planning group members were to some extent constrained in their participation since the moderating persons manipulated the sessions with regard to content and form. Despite these constraints, the participants looked upon the planning processes favourably, with differences among the functional groups or the two towns being of no consequence. Even most of the Freiburg planning group members found that they were duly integrated into the discussions, in spite of the partial control by the moderators. Both in Fellbach and Freiburg, the heterogeneous composition and the exchange of views were viewed positively.

Not only the planning process, but also the planning results are rated ‘very good’ and ‘good’ by most participants of the „collaborative planning approach“. On the whole, the participants assigned good marks to the outcome regarding infrastructure and to the actions aimed at structuring services and organisation, though the ratings of the various levels differ. The town size is of secondary importance to the assessment of the planning results. The favourable rating of the results is probably related to the assessment of the planning processes – most of the persons interviewed indicated that they would again take part in such a process.

The key findings of this study prove that the „collaborative planning approach“ – based on a broad definition of the term participation – can be classified as a citizen

participation approach, though an extensive involvement of all groups of the population is not achieved. In spite of this, the „collaborative planning approach“ is an appropriate tool for local sports development planning, and can be flexibly applied to towns of different sizes and structures. The application of the „collaborative planning approach“ can break up the iron triangle of local sports policy, giving other groups access to the policy field of sport. This happens in a process of consensus finding that combines the needs of different groups and translates them into a joint action program. Moreover, the „collaborative planning approach“ may help to govern local sports policy on a long-term basis.

The benefit of this work lies in the detailed and comparative description of the „collaborative planning approach“ and how it can be put to work in local sports development planning. It contributes to sports development research, since a detailed documentation and evaluation of this overall local planning approach does not yet exist in sports science. With regard to political science, the benefit of this work lies in the presentation of a planning approach based on citizen participation, contributing to the development of local sports policy as a policy field of its own.

Inhalt

Zusammenfassung	4
Summary	9
Tabellenverzeichnis	18
Abbildungsverzeichnis	19
1 Einleitung und Problembeschreibung.....	20
1.1 Sozialkapitel und Bürgergesellschaft.....	20
1.2 Bürgerbeteiligung und Agenda 21	22
1.3 Das neue Sportverständnis	25
1.4 Sport und Politik – Sportpolitik in der Kommune	27
1.5 Das Forschungsproblem.....	33
1.5.1 Das übergreifende Forschungsproblem.....	33
1.5.2 Einbettung des Forschungsproblems in die Evaluationsforschung.....	34
1.5.3 Eingrenzung der Fragestellung	40
1.6 Zur Relevanz des Themas	42
1.6.1 Das Forschungsproblem und seine politikwissenschaftliche Relevanz	42
1.6.2 Das Forschungsproblem und seine sportwissenschaftliche Relevanz.....	45
1.7 Ziele und Aufbau der Arbeit	49
1.7.1 Ziele der Arbeit	49
1.7.2 Aufbau der Arbeit	51
2 Theoretischer Bezugsrahmen.....	52
2.1 Politische Partizipation – definitorische Grundlagen.....	52
2.2 Entwicklung der empirischen Partizipationsforschung.....	54
2.3 Neuere Überlegungen der empirischen Partizipationsforschung	56
2.4 Die Nachfrageseite - Erklärungsmodelle politischer Aktivität bzw. Inaktivität	58
2.4.1 Sozialisationsansatz	58
2.4.2 Sozio-ökonomische Ressourcenmodell.....	59
2.4.3 Soziales Kapital und Netzwerke	60
2.4.4 Aktive vs. Nicht-Aktive	62
2.5 Die Angebotsseite – Beteiligungsmöglichkeiten in der Kommune	64
2.5.1 Die „Angebotsseite“ der politischen Beteiligung.....	64
2.5.2 Kommunalpolitische Beteiligung zwischen Kommunalwahl und direkt-demokratischen Formen ...	66
2.5.3 Neue Formen und Konzepte der nicht-institutionalisierten Beteiligung an kommunalen Planungsprozessen (top-down-Prozesse).....	67
2.5.4 Informelle Beteiligungsinstrumente	69

2.5.5	Kooperierende Beteiligungsinstrumente	71
2.5.6	Zusammenfassung	72
2.6	Strukturen politischer Beteiligung in der Kommune	74
3	Die „Kooperative Planung“ als Untersuchungsgegenstand – zum Verfahren, seiner partizipationstheoretischen Einordnung und Ableitung von Forschungsfragen	80
3.1	„Kooperative Planung“ – zur Genese und zum Forschungsstand	80
3.2	Die Zusammensetzung der Planungsgruppe bei Objektplanungen	84
3.3	Das konzeptionelle Vorgehen bei Objektplanungen	86
3.4	Faktoren und Rahmenbedingungen bei Objektplanungen	88
3.5	Modifizierung und Übertragung des Modells auf die kommunale Sportentwicklungsplanung	89
3.6	Partizipationstheoretische Einordnung der „Kooperativen Planung“ und Forschungsfragen	92
3.6.1	Einordnung der „Kooperativen Planung“ in die Partizipationstheorie	92
3.6.2	Forschungsfragen	94
4	Untersuchungsdesign	97
4.1	Zum Untersuchungsdesign und zur Auswahl der Untersuchungseinheiten	97
4.1.1	Das Untersuchungsdesign	97
4.1.2	Die Auswahl der Untersuchungseinheiten	98
4.2	Untersuchungsmethoden	99
4.2.1	Bevölkerungsbefragung	100
4.2.2	Vorbefragung der Mitglieder der Planungsgruppe	101
4.2.3	Beobachtung der Planungssitzungen	102
4.2.4	Leitfadeninterviews unmittelbar nach den Planungssitzungen	103
4.2.5	Dokumentenanalyse	103
4.2.6	Nachbefragung der Mitglieder der Planungsgruppe und Leitfadeninterviews mit dem Auftraggeber	104
5	„Kooperative Planung“ in Fellbach und Freiburg – eine vergleichende Analyse	106
5.1	Die Datengrundlage der folgenden Auswertungen	106
5.2	Die Planungsprozesse im Überblick	108
5.2.1	Zum Gesamtablaufplan	108
5.2.2	Vorbereitungsphase	110
5.2.3	Planungsphase	111
5.2.3.1	Die Planungsphase in Fellbach	111
5.2.3.2	Die Planungsphase in Freiburg	113
5.2.4	Nachbereitungsphase	114
5.2.5	Zusammenfassung und Folgerungen	115
5.3	Die Akteure der „Kooperativen Planung“	117
5.3.1	Die Auswahl der Planungsgruppenmitglieder	117
5.3.1.1	Auswahl der Planungsgruppenmitglieder in Fellbach	117
5.3.1.2	Auswahl der Planungsgruppenmitglieder in Freiburg	119

5.3.2	Die Mitglieder der Planungsgruppe	123
5.3.2.1	Funktionsgruppen	124
5.3.2.2	Geschlecht	126
5.3.2.3	Alter	127
5.3.2.4	Bildungsabschluss	128
5.3.2.5	Staatszugehörigkeit	128
5.3.2.6	Grad der sozialen Integration	129
5.3.2.7	Mitgliedschaft in einem Sportverein	131
5.3.3	Die Kontinuität der Teilnahme am Planungsprozess	133
5.3.3.1	Die Kontinuität der Teilnahme in Fellbach	133
5.3.3.2	Die Kontinuität der Teilnahme in Freiburg	135
5.3.4	Die Bewertung der Zusammensetzung der Planungsgruppe	138
5.4	Grunddaten zur sportlichen Aktivität und zu den Wertepräferenzen der Akteure	145
5.4.1	Einleitung	145
5.4.2	Sportliche Aktivität der Akteure im Vergleich zur Bevölkerung	146
5.4.3	Wertepräferenzen der Akteure im Vergleich zur Bevölkerung	151
5.4.4	Wertepräferenzen der Funktionsgruppen	157
5.4.5	Veränderung von Wertepräferenzen	163
5.5	Der Planungsprozess	169
5.5.1	Bedarfssammlung und -erhebung	169
5.5.1.1	Verlauf der Sitzung „Bedarfssammlung“	169
5.5.1.2	Bedarfssammlung Infrastruktur	172
5.5.1.3	Bedarfssammlung Angebote und Organisation	175
5.5.1.4	Analyse der Sitzung	176
5.5.2	Bedarfsergänzung und -hierarchisierung	178
5.5.2.1	Verlauf der Sitzung	178
5.5.2.2	Bedarfsergänzung und -hierarchisierung Infrastruktur	178
5.5.2.3	Bedarfsergänzung und -hierarchisierung Angebote und Organisation	180
5.5.2.4	Analyse der Sitzung	181
5.5.3	Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs	185
5.5.3.1	Verlauf der Sitzungen	185
5.5.3.2	Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Infrastruktur in Fellbach	185
5.5.3.3	Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Infrastruktur in Freiburg	186
5.5.3.4	Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Angebote und Organisation in Fellbach	189
5.5.3.5	Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Angebote und Organisation in Freiburg	189
5.5.3.6	Analyse der Sitzungen	191
5.5.4	Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs	195
5.5.4.1	Verlauf der Sitzungen	195
5.5.4.2	Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs in Fellbach	196
5.5.4.3	Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs in Freiburg	197
5.5.4.4	Analyse der Sitzungen	198
5.6	Die „Kooperative Planung“ aus Sicht der Beteiligten	201
5.6.1	Die Bewertung des Planungsprozesses	201
5.6.2	Wiederteilnahme an der „Kooperativen Planung“ und Verbesserungsmöglichkeiten	206
5.6.3	Die Bewertung des Planungsergebnisses	208
5.6.4	Die Bewertung der wissenschaftlichen Begleitung	215
5.6.5	Die Bewertung der Übertragbarkeit auf andere Politikfelder	218
5.7	Veränderung durch Partizipation?	221
5.7.1	Interesse an Kommunalpolitik	221
5.7.2	Aussagen zur Kommunalpolitik	223
5.7.3	Politisches Selbstvertrauen	225

6	Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick.....	228
6.1	Diskussion der Ergebnisse unter partizipationstheoretischen Gesichtspunkten.....	228
6.2	Diskussion der Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt der Sportentwicklungsforschung	243
6.3	Evaluation der „Kooperativen Planung“ – abschließende Erfolgskontrolle	246
6.4	Forschungsperspektiven.....	250
7	Literaturverzeichnis.....	253
Anhang A		272
Anhang B		295
Lebenslauf		377

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Evaluationsziele (Programmdurchführung und Programmwirkung).....	38
Tabelle 2: Abgrenzung der Beteiligungsformen.....	77
Tabelle 3: Datengrundlage der Vor- und Nachbefragung.....	107
Tabelle 4: Zum Planungsprozess eingeladene Funktionsgruppen in Fellbach	118
Tabelle 5: Zum Planungsprozess eingeladene Funktionsgruppen in Freiburg	120
Tabelle 6: Mitglieder der Planungsgruppen nach Geschlecht.....	126
Tabelle 7: Mitglieder der Planungsgruppen nach Altersgruppen	127
Tabelle 8: Mitglieder der Planungsgruppen nach Bildungsabschluss.....	128
Tabelle 9: Grad der sozialen Integration der Mitglieder der Planungsgruppen	129
Tabelle 10: Mitglieder der Planungsgruppen nach Mitgliedschaft im Sportverein	131
Tabelle 11: Bewertung der Zusammensetzung der Planungsgruppe im Städtevergleich	138
Tabelle 12: Fehlende Gruppen / Personen im Städtevergleich	139
Tabelle 13: Bedeutung der Gruppen im Planungsprozess	140
Tabelle 14: Bedeutung der Funktionsgruppen in Fellbach – Vergleich Vor- und Nachbefragung	141
Tabelle 15: Bedeutung der Funktionsgruppen in Freiburg – Vergleich Vor- und Nachbefragung	143
Tabelle 16: Mitgliedschaft im Sportverein	147
Tabelle 17: Aktivenquote.....	147
Tabelle 18: Formen sportlicher / körperlicher Aktivität	148
Tabelle 19: Zuordnung Sportlergruppe.....	149
Tabelle 20: Motive für sportliche / körperliche Aktivität	149
Tabelle 21: Mittelverteilung auf kommunale Aufgabenbereiche.....	152
Tabelle 22: Zusätzliche Gelegenheiten zum Sporttreiben (Fellbach)	154
Tabelle 23: Wertepräferenzen Infrastruktur (Freiburg)	155
Tabelle 24: Wertepräferenzen Angebote	155
Tabelle 25: Stellenwert von Sport.....	157
Tabelle 26: Mittelverteilung nach Funktionsgruppen	158
Tabelle 27: 100-Punkte-Frage Infrastruktur (Vorbefragung)	159
Tabelle 28: 100-Punkte-Frage Angebote (Vorbefragung).....	161
Tabelle 29: Veränderungen der Wertepräferenzen „Infrastruktur“ im Städtevergleich.....	164
Tabelle 30: Veränderungen der Wertepräferenzen „Infrastruktur“ im Funktionsgruppenvergleich	165
Tabelle 31: Veränderungen der Wertepräferenzen „Angebotsstruktur“ im Städtevergleich	166
Tabelle 32: Veränderungen der Wertepräferenzen „Angebotsstruktur“ im Funktionsgruppenvergleich	167
Tabelle 33: Mittelverteilung auf kommunale Aufgabenfelder (Vor- und Nachbefragung Freiburg)	168
Tabelle 34: Bewertung des Planungsverfahrens	201
Tabelle 35: Positive Aspekte der „Kooperativen Planung“	202
Tabelle 36: Negative Aspekte der „Kooperativen Planung“	203
Tabelle 37: Aussagen zur „Kooperativen Planung“	204
Tabelle 38: Wiederteilnahme an der „Kooperativen Planung“	207

Tabelle 39: Veränderungswünsche	207
Tabelle 40: Erfüllt der Maßnahmenkatalog die Erwartungen	208
Tabelle 41: Bewertung des Planungsergebnisses – Infrastrukturebene	209
Tabelle 42: Bewertung des Planungsergebnisses - Organisationsebene	210
Tabelle 43: Bewertung des Planungsergebnisses - Angebotsebene	210
Tabelle 44: Aussagen zu den Ergebnissen der „Kooperativen Planung“	211
Tabelle 45: Aussagen zum Planungsergebnis (Städtevergleich).....	212
Tabelle 46: Steuerung der kommunalen Sportentwicklung	213
Tabelle 47: Rolle der externen Moderation	216
Tabelle 48: Wichtigkeit externer Moderation	217
Tabelle 49: Übertragbarkeit der „Kooperativen Planung“ auf andere Politikbereiche	219
Tabelle 50: Übertragbarkeit auf andere Politikbereiche - Nennungen.....	220
Tabelle 51: Interesse an Kommunalpolitik (Vor- und Nachbefragung)	222
Tabelle 52: Aussagen zur Kommunalpolitik.....	223
Tabelle 53: Internal Political Efficacy	227

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Phasen der Evaluationsforschung	36
Abbildung 2: Methoden der kommunalen Sportentwicklungsplanung.....	47
Abbildung 3: Informelle Beteiligungs- und Kooperationsformen	68
Abbildung 4: Formen politischer Beteiligung auf kommunaler Ebene	76
Abbildung 5: Integrierte kommunale Gesamtplanung	91
Abbildung 6: Methodisches Vorgehen	99
Abbildung 7: Gesamtablaufplan Fellbach.....	109
Abbildung 8: Gesamtablaufplan Freiburg.....	109
Abbildung 9: Tatsächlicher Planungsverlauf in Fellbach	112
Abbildung 10: Tatsächlicher Planungsverlauf in Freiburg	113
Abbildung 11: Eingeladene Funktionsgruppen – Prozentuale Anteile	122
Abbildung 12: Mitglieder der Planungsgruppen nach Funktionsgruppen	125
Abbildung 13: Kontinuität der Teilnahme in Fellbach nach Funktionsgruppen.....	134
Abbildung 14: Kontinuität der Teilnahme an der Arbeitsgruppe Infrastruktur in Freiburg	136
Abbildung 15: Kontinuität der Teilnahme an der Arbeitsgruppe Angebote und Organisation in Freiburg	137
Abbildung 16: Operationalisierung der sportlichen / körperlichen Aktivität	146
Abbildung 17: Operationalisierung der Wertepräferenzen	151

1 Einleitung und Problembeschreibung

1.1 Sozialkapitel und Bürgergesellschaft

Wie kaum ein anderes Thema beschäftigt das bürgerschaftliche Engagement in den letzten Jahren Politik, Wissenschaft und Medien gleichermaßen. Nicht zuletzt durch die Arbeiten von PUTNAM (1993, 2000, 2001) zum sozialen Kapital in westlichen Demokratien und der Publikation seiner Arbeit „Bowling Alone“ werden auch in Deutschland die darin enthaltenen Kernthesen diskutiert. Im Mittelpunkt steht u.a. die Frage, ob die Einbindung der Bevölkerung in soziale Netzwerke rückläufig ist und ggfs. dadurch die Legitimation des politischen Systems gefährdet ist.

Unter sozialem Kapital wird das Zusammenspiel von sozialem Vertrauen, der Orientierung an Gemeinschaftswerten und Normen der Reziprozität sowie Netzwerken des zivilen Engagements verstanden (PUTNAM 1993; KERN 2004). Für die USA stellt PUTNAM (2000) fest, dass das Vereinsengagement, das soziale Vertrauen und gemeinschaftsfördernde Werte und Normen im Laufe des letzten Jahrhunderts zurückgegangen sind.

Erhöhte Relevanz erfährt dieses Thema auch in Deutschland durch die Diskussionen zum „aktivierenden Staat“, zum „bürgerschaftlichen Engagement“ oder zur „bürgerorientierten Kommune“, um hier nur wenige Stichworte zu nennen. Besonders das Ehrenamt bzw. das Engagement von Bürgern in Freiwilligenvereinigungen sind Thema vieler alltagspolitischer Veranstaltungen und Diskussionen. Grundtenor ist die Befürchtung, dass auch in Deutschland, analog zu PUTNAMS Untersuchung in den USA, der Grad der Mitarbeit in Freiwilligenorganisationen und der Grad der sozialen Partizipation ständig zurückgehen, und dies in allen Feldern des gesellschaftlichen Lebens. Ihren vorläufigen Höhepunkt fand die Diskussion in der Einsetzung der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages im Jahr 2000. Aufgabe dieser Kommission war es, die vielfältigen Formen und Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements zu erheben, zu beschreiben und zu dokumentieren und die Perspektiven für die aktive Beteiligung der Bürgerschaft an politischen und sozialen Fragestellungen zu diskutieren (vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG 2002).

Dass diese Thematik, die auch unter den Schlagworten „Zivilgesellschaft“ oder „Bürgergesellschaft“ firmiert, derzeit Hochkonjunktur hat, zeigen auch die Sammelbände von ZIMMER / NÄHRLICH (2000), HEINZE / OLK (2001) und PRÖHL / SINNING / NÄHRLICH (2002), die versuchen, bürgerschaftliches Engagement in all seinen Facetten zu erfassen. Aus den dort gesammelten Beiträgen geht hervor, dass Bürgergesellschaft „kein staatliches, aber ein durch und durch politisches Handlungskonzept [ist]. Sie verlangt die Erweiterung eines verengten Verständnisses von Politik. Es wird bestimmt als freiwilliges und selbstorganisiertes Handeln von Bürgerinnen und Bürgern zu auch gemeinwohl-orientierten Zwecken. Die Bürgergesellschaft kann dabei keineswegs die staatlichen Institutionen ersetzen und damit politische Entfremdung und Kontrollverlust ein für alle mal aus der Welt schaffen. Sie bedarf vielmehr ihrerseits einer Fülle staatlich zu organisierender Voraussetzungen und bleibt auch in ihren besten Möglichkeiten im Hinblick auf den gesamtgesellschaftlichen politischen Regulierungsbedarf immer begrenzt“ (MEYER 2002: 12).

Die Bürgergesellschaft wird erst durch bürgerschaftliches Engagement ermöglicht, da die Voraussetzungen für die Zivil- oder Bürgergesellschaft u.a. in der Freiwilligkeit des Engagements, der Selbstorganisation und in der überwiegenden Gemeinwohlorientierung liegen. Dadurch kann das für die Legitimation des politischen Systems notwendige soziale Kapital erzeugt bzw. regeneriert werden (vgl. PUTNAM 2000; MEYER 2002: 13; KLEIN 2002: 53ff.).

Vor diesem Hintergrund ist zu hinterfragen, welche Möglichkeiten sich für Bund, Länder und Kommunen ergeben, auf die gewandelten Bedürfnisse der Bevölkerung bezüglich des Engagements einzugehen. Welche Methoden und Verfahren müssen also auf der Angebotsseite der politischen Beteiligung eingesetzt werden, um Engagement und Partizipation zu fördern? Neben einer Stärkung von Freiwilligenorganisationen (vgl. OFFE / FUCHS 2001: 501) rücken damit auch die Formen der Beteiligung der Bürgerschaft an politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen in den Fokus der Betrachtungen. Bereits vor einigen Jahren hat hierzu die Agenda 21 – noch bevor die Diskussion über das bürgerschaftliche Engagement oder zur Bürgergesellschaft in der heutigen Intensität geführt wurde – Vorschläge unterbreitet, die ihre Aktualität bis heute nicht verloren haben.

1.2 Bürgerbeteiligung und Agenda 21

Kapitel 28 der Agenda¹ stellt hinsichtlich der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an kommunalpolitischen Planungsprozessen den wichtigsten Abschnitt dar. Darin wird beschrieben, welchen Beitrag die lokalen Gebietskörperschaften bei der Umsetzung der Agenda 21 leisten können. Die zentrale Aussage lautet: „Jede Kommunalverwaltung soll in einen Dialog mit ihren Bürgern, örtlichen Organisationen und der Privatwirtschaft eintreten und eine ‚kommunale Agenda 21‘ beschließen. Durch Konsultationen und Herstellung eines Konsenses würden die Kommunen von ihren und von örtlichen Organisationen, von Bürger-, Gemeinde-, Wirtschafts- und Gewerbeorganisationen lernen und für die Formulierung der am besten geeigneten Strategien die erforderlichen Informationen erlangen“ (BMU 1999, Kap. 28).

Mit dieser Formulierung werden bereits wesentliche Aspekte der Bürgergesellschaft vorweggenommen, nämlich die Einrichtung von Netzwerken zur Bearbeitung komplexer politischer Probleme und zur Generierung von Sozialkapital (vgl. PUTNAM 1993, 2000). Der beschriebene Konsultationsprozess ist so zu gestalten, dass am Ende der Aktionsplan im Konsens verabschiedet wird. „Unter Konsens wird hier ein kontinuierlicher Diskussionsprozess verstanden, bei dem es sich um Verständigung, Verhandlung, Kompromisse und Interessenausgleich zwischen vielfältigen Interessen und Problemwahrnehmungen handelt“ (AGARKOVA 2001: 69).

Allerdings bleibt offen, wie diese Ziele erreicht werden können – im Abschlussdokument sucht man vergeblich nach geeigneten Strategien, Methoden oder Verfahren. Lediglich die „Notwendigkeit neuer Formen der Partizipation“ (BMU 1997a: 217) wird festgestellt. Eher allgemein wird empfohlen, dass die Initiative bei der kommunalen Verwaltung gesehen wird, die quasi von oben in einen Dialog mit der Bürgerschaft treten soll (vgl. BMU 1998: 32ff.). Dieser Konsultationsprozess kann als top-down-Prozess bezeichnet werden. Nachdem die Initiative von Politik und Verwaltung erfolgt ist, übernehmen die Bürger und örtlichen Organisationen die Programm-

¹ Da zur Agenda 21 mittlerweile eine nahezu unüberschaubare Fülle an Literatur existiert, wird zur Genese dieses politischen Programmes und den Begriff der Nachhaltigkeit auf die einschlägige Literatur verwiesen (vgl. u.a. HAUFF 1987; BMU 1997a, 1997b, 2002; RÖSLER 1997; STARK 1997; ZIMMERMANN 1997; FINKE 1999; HERMANNNS 2000; AGARKOVA 2001; RUSCHKOWSKI 2002). Im Rahmen dieser Arbeit ist die Frage, durch welche methodischen Herangehensweisen die Bürger an kommunalpolitischen Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt werden können, von besonderer Bedeutung und soll daher nachfolgend schwerpunktmäßig diskutiert werden.

formulierung bzw. -umsetzung und speisen ihre Ergebnisse wieder in das politisch-administrative System ein. Dieser umgekehrte Prozess kann als bottom-up beschrieben werden. Zusammengenommen bedeutet dies, dass ein Lokaler Agenda 21-Prozess (und damit auch ein entsprechend partizipatives Planungsverfahren) quasi aus einem gleichzeitigen top-down und bottom-up bestehen sollte (vgl. HERBOLD 2001: 2).

Fasst man die zentralen Aussagen der diversen Dokumente zur Konferenz von Rio de Janeiro zusammen, lassen sich einige Anforderungen an ein agendakonformes, partizipatives Planungs- und Entscheidungsverfahren ableiten (vgl. RÜTTEN 1998a: 43; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003: 16). Das übergeordnete Postulat eines agendakonformen Prozesses ist die Orientierung an einer ganzheitlichen Gesamtstrategie. Im Mittelpunkt stehen hier lokalspezifische Probleme, die mit geeigneten Mitteln gelöst werden sollen. Eine Anforderung an ein agendakonformes Beteiligungsverfahren ist demnach die Abstimmung eines „langfristigen Aktionsprogrammes einer Kommune für eine zukunftsfähige Entwicklung vor Ort“ (BMU 1998: 25), welches sich im weitesten Sinne am Leitbild der Nachhaltigkeit orientiert. Damit werden Einzelplanungen einer Gesamtstrategie untergeordnet und verschiedene Sektoren miteinander in Einklang gebracht (vgl. RÜTTEN 1998a: 43).

In den meisten Kommunen herrscht immer noch ein ressortorientiertes Verwaltungs- und Politikhandeln vor. Eine eigenständige Verknüpfung von einzelnen Bereichen oder Ressorts (z.B. ämterübergreifende Arbeitsgruppen) war bisher eher die Ausnahme als die Regel. Durch die Forderung der Lokalen Agenda 21, bei Planungen stets den Bürger und lokale Organisationen zu beteiligen, kann dieses Ressortdenken aufgebrochen und zugunsten einer intersektoralen Planung aufgegeben werden. So lassen sich Synergieeffekte sinnvoll nutzen, darüber hinaus erleichtert das gemeinsame Vorgehen das Erfüllen des kommunalen Aktionsplanes. Heruntergebrochen auf die kommunale Ebene bedeutet „die Stärkung von personellen und institutionellen Kapazitäten“ (BMU 1997a: 268) eine intensivere Zusammenarbeit der verschiedenen Ämter einer Gemeinde untereinander sowie mit anderen Organisationen, Gruppen und Bürgern.

Den Kern eines partizipativen Planungsverfahrens bildet die „echte Beteiligung aller gesellschaftlicher Gruppen“ (BMU 1997a: 217) am Planungs- und Entscheidungsprozess. Grundlage einer erfolgversprechenden bürgernahen Planung ist eine breite

und engagierte Beteiligung möglichst vieler Akteure. Neben gesellschaftlichen Gruppen und intermediären Organisationen wie Vereinen, Kirchen, Wirtschaft, Umweltgruppen etc. sollen auch Vertreter aus Politik und Verwaltung beteiligt werden. Besonderes Gewicht kommt darüber hinaus Bürgern zu, die nicht Mitglied bestimmter Organisationen, Vereine oder Verbände und quasi Einzelakteure sind. Sie sollen verstärkt in die Planungsprozesse eingebunden werden, da Formen des Engagements außerhalb tradierter Organisationen, oftmals zeitlich und thematisch begrenzt, traditionelle Beteiligungsformen ergänzen bzw. ablösen. Diese, von der Partizipationsforschung als „themenorientierte Beteiligungsformen“ klassifizierten Verfahren, haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen (vgl. ausführlicher Kapitel 2.5ff.).

Unter dem Stichwort abgestimmte Planung lassen sich die in Kapitel 31 der Agenda 21 formulierten Anregungen zusammenfassen, die zur Verbesserung der Zusammenarbeit bzw. der Kommunikation zwischen Wissenschaft, Entscheidungsträgern und Öffentlichkeit aufrufen. „Eine bessere Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Technik und den Entscheidungsträgern erleichtert die umfassendere Heranziehung wissenschaftlicher und technischer Informationen und Wissenspotentiale bei der Umsetzung politischer Konzepte und Programme“ (BMU 1997a: 238). Dies bedeutet, dass in einen Agenda-Prozess möglichst frühzeitig wissenschaftliches Know-how eingespeist werden soll, das Planern und Entscheidern dann für konkrete Fragen zur Verfügung steht (vgl. auch Kapitel 35 des Abschlussdokumentes, BMU 1997a: 253ff.).

Mit den herkömmlichen Beteiligungsverfahren wie beispielsweise Kommunalwahlen lassen sich Agenda 21-Prozesse nur schwerlich bewerkstelligen, da sie in der Regel auf einfache ja-nein-Abstimmungen (Mehrheitsfindung) reduziert werden. Der Bürger kann dort nur zwischen vorgegebenen Alternativen wählen, aber nicht selbst Gegenvorschläge zur Abstimmung bringen. Diese aktive oder „authentische“ (MÜLLER-CHRIST 1998) Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen durch die Bürger zeichnet neuere Formen der politischen Partizipation maßgeblich aus. Nicht der einfache Mehrheitsentscheid steht im Mittelpunkt, sondern die Konsensfindung durch Diskussion, Verständigung, Verhandlung, Kompromiss und Interessenausgleich.

Allerdings zeichnen sich agendakonforme Partizipationsinstrumente auch dadurch aus, dass ihre Reichweite nur beschränkt ist: Die Ergebnisse der Agenda-Prozesse

haben konsultativen Charakter, das endgültige Entscheidungsrecht über die Umsetzung von Maßnahmen bleibt immer noch den gewählten Vertreterinnen und Vertretern in den lokalen Parlamenten vorbehalten. Daher dienen Agenda-Prozesse zunächst der Entscheidungsvorbereitung und der Informationsaufbereitung. Die Sachkompetenz der Bürger kann „Fehlplanungen verhindern und somit Kosteneinsparungen bewirken [...] nicht zuletzt [kann] auf diesem Wege die Akzeptanz politischer Maßnahmen gesteigert werden“ (SONNTAG 2001: 49).

Die Beteiligung von Bürgern soll nach Möglichkeit in allen kommunalpolitischen Bereichen erfolgen. Neben den Politikfeldern Wirtschaft, Verkehr und Umwelt zählt auch der Sportbereich zu den potentiellen Feldern bürgerschaftlichen Engagements. Bevor im Folgenden näher auf die derzeitige Struktur der Sportpolitik in den meisten deutschen Kommunen eingegangen wird, ist es zunächst notwendig, einen Überblick darüber zu geben, mit welchen strukturellen Rahmenbedingungen sich eine Sportpolitik auseinander zu setzen hat. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist das Sportverhalten der Bevölkerung.

1.3 Das neue Sportverständnis

Die Ausübung sportlicher Aktivitäten ist ein Massenphänomen, welches sich durch alle gesellschaftlichen Schichten und durch jede Altersgruppe zieht. Es unterliegt keinen Einschränkungen, da sportliche oder körperliche Aktivitäten auf jeder Ebene der sportlichen Kompetenz ausgeübt werden – vom Gelegenheits- über den Freizeit- und Breitensportler bis zum Hochleistungssportler. Die Motive, warum man sportlich aktiv ist, sind so vielfältig wie die verschiedenen Sport- und Bewegungsformen.

Stellt man einen Vergleich der verschiedenen Sportverhaltensuntersuchungen an, die seit den 1990er Jahren in der gesamten Bundesrepublik Deutschland durchgeführt wurden (vgl. HÜBNER 1994b; RÜTTEN 2002b; KIRSCHBAUM 2003; HÜBNER / VOIGT 2004), zeichnen sich trotz unterschiedlicher Erhebungsmethodik und Fragestellungen übereinstimmende Tendenzen im Sportverhalten ab. Eine Sichtung der Befunde zeigt, dass zunächst rein quantitativ von einer hohen Sportnachfrage ausgegangen werden kann: Demnach schwankt die Sportaktivenquote in der Regel zwischen 60 und 80 Prozent in den alten Bundesländern. Für die neuen Bundesländer, wo es bisher nur eine geringe Zahl an Studien gibt, lässt sich tendenziell eine gerin-

gere Sportaktivenquote als im Westen konstatieren (vgl. OPASCHOWSKI 1996; RÜTTEN 2001b: 36, 2001c: 255f.). Ansonsten sind jedoch Parallelen im Sportverhalten erkennbar, die mit den Schlagworten „Individualisierung“, „Pluralisierung“ und „Verlust des Organisations- und Deutungsmonopols der Sportvereine“ (RITTNER 2003a) umschrieben werden können. Alle drei Phänomene sind stark miteinander verwoben und kennzeichnen im Wesentlichen den Wandel des Sportverständnisses in den letzten 20 Jahren.²

Die Motivstruktur der Sportaktiven lässt die qualitativen Aspekte des alltagskulturellen Sporttreibens besonders plastisch vor Augen treten: In allen Studien haben die klassischen Motive, die das agonale Element des Sports betonen, nämlich das Streben nach Leistung sowie Wettkampf und Erfolg an Bedeutung verloren. Stattdessen rangieren die dem Freizeit- und Gesundheitssport zuzuordnenden Motive wie Gesundheit und Wohlbefinden, Spaß, Ausgleich und Entspannung, Fitness oder Geselligkeit an der Spitze der Prioritätenskala. Die Wettkampf- und Breitensportler im Verein haben Konkurrenz erhalten „durch eine immer größer werdende Personengruppe, die ihr Sportverständnis nach neuen Qualitätsmerkmalen definiert“ (WETTERICH 2002: 8). RITTNER (2003a) beschreibt dies als Aufgabe der Selbstbindung an eine Disziplin und die gleichzeitige Freisetzung und den Genuss von Individualität und Subjektivität.

Damit einher geht die Pluralisierung, die sich in vielfältiger Art und Weise äußert. Zum einem kann heute in jeder Sportverhaltensstudie eine Vielzahl an unterschiedlichen Sport- und Bewegungsaktivitäten identifiziert werden – 120 und mehr unterschiedliche Formen von Sport und Bewegung sind keine Seltenheit. Diese Ausdifferenzierung des Sportsystems, auch erfassbar über die große Anzahl an verschiedenen Sportanbietern, begünstigt die „Entstandardisierung von Biographien und die Pluralisierung der Bindungen“ (RITTNER 2003a). Sport und Bewegung bilden ideale Fo-

² Seit den 1950er Jahren wird in empirischen Untersuchungen das Freizeitverhalten der Deutschen erforscht. Ein Bestandteil des Fragenkatalogs bezieht sich dabei auch auf Sport und Bewegung in der Freizeit (vgl. EMNID 1973). Trotz der Schwierigkeiten, was unter „Sport“ und „Sporttreiben“ zu verstehen ist, lässt sich ein Anstieg der Aktivenquote seit den 1950er Jahren ablesen (vgl. NOELLE-NEUMANN / PHIEL 1983). Weitere sportwissenschaftliche Befragungen zum Sportverhalten mit unterschiedlichen Stichproben und Fragedesigns bestätigen im Wesentlichen das Ergebnis eines Anstiegs der Sportaktivenquote (vgl. RITTNER u.a. 1989; BÖS / WOLL 1989; IES 1989, 1990a, 1990b; WIELAND / RÜTTEN 1991a; HARTMANN-TEWS 1996; KIRSCHBAUM 2003).

ren für die Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung, die „Multioptionsgesellschaft“ (GROSS 1994) hat auch im Sportsystem Einzug gehalten.

Individualisierung und Pluralisierung wirken sich direkt auf die traditionellen Strukturen des Sports aus. Rund zwei Drittel aller Sport- und Bewegungsaktivitäten werden in der Regel selbstorganisiert und ohne institutionelle Anbindung betrieben. Der organisierte Sport hat in den letzten Jahren zunehmend Konkurrenz erfahren, insbesondere von gewerblichen Anbietern und Gesundheits- und Fitnessstudios. Zwar können die Sportvereine in den letzten Jahren wieder eine Zunahme an Mitgliederzahlen verzeichnen, jedoch haben die Fitnessstudios, bezogen auf das Jahr 1990, den größeren prozentualen Zuwachs zu verzeichnen (BREUER / RITTNER 2002: 23). Dies belegt, dass der organisierte Sport nicht nur sein Deutungsmonopol hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung des Sports, sondern auch sein langjähriges Organisationsmonopol weitgehend verloren hat.

Fasst man die Ausführungen bis zu dieser Stelle zusammen, so ist nicht länger davon auszugehen, dass Sport als ein „Musterbeispiel für Eindeutigkeit und Überschaubarkeit“ (BREUER / RITTNER 2002: 21), bezogen auf die organisatorische Einheit, der Eindeutigkeit der sozialen Bindungen und der Homogenität der Sportmotive, zu gelten hat. Diese klare Charakterisierung ist heute angesichts des umfassenden Strukturwandels und des inneren Differenzierungsprozesses des Sportsystems nicht länger aufrecht zu halten. Der durch den rasanten gesellschaftlichen Wandel hervorgerufene Verlust an Übersichtlichkeit und Einheit des Sports stellt an die kommunale Sportpolitik erhöhte Anforderungen und erfordert innovative Konzepte und Verfahren auch im planerischen Bereich.

1.4 Sport und Politik – Sportpolitik in der Kommune

Die – hier nur kurz skizzierten – empirischen Befunde deuten auf einen Strukturwandel des Sports hin, der in seinen Ausdifferenzierungsprozessen noch nicht abgeschlossen ist. Auch für die Zukunft muss damit gerechnet werden, dass der Sport einem permanenten Veränderungsprozess ausgesetzt sein wird. Es ist daher die Frage zu stellen, ob die kommunale Sportpolitik auf diesen Strukturwandel reagiert bzw. überhaupt in der Lage ist, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen.

Kommunale Sportpolitik ist als politik- oder sportwissenschaftliches Analysefeld bisher stark vernachlässigt worden. Obwohl zu jeder Gelegenheit betont wird, wie wichtig der Sport bzw. die Sportvereine für das gesellschaftliche Leben in einer Gemeinde sind, hat der Gegenstand „kommunale Sportpolitik“ bisher nur rudimentär Eingang in die politikwissenschaftlichen Standardwerke zur Kommunalpolitik gefunden. „Eine Politikwissenschaft des Sports gibt es in Deutschland nicht. Sie ist nicht einmal in Ansätzen zu erkennen“ (RÜTTEN 1996: 84). Und dies, da Sportpolitik mit Gesellschaftspolitik gleichgesetzt wird und der Sport oftmals eng mit anderen Politikfeldern wie Gesundheits-, Jugend-, Bildungs-, Sozial-, Steuer-, Finanz-, Energie- und Umweltpolitik verknüpft ist (vgl. MATHIEU 1983: 437). Bevor im Folgenden die Inhalte der kommunalen Sportpolitik näher betrachtet werden, wird zunächst ein Blick auf die Akteure der kommunalen Sportpolitik geworfen.

Hauptakteure der Sportpolitik in einer Gemeinde sind die Kommunalpolitiker, die Mitglieder der Kommunalverwaltung sowie die organisierten Interessenvertreter der Sportvereine oder ihrer Dachverbände, die in ihrem Zusammenspiel die Form eines „eisernen Dreiecks“ (SCHUBERT 1991: 89ff.) einnehmen. Die Aufgaben, die die Gemeinde dabei im Sportbereich wahrnimmt, „sind mit einer ehrlichen Partnerschaft mit den örtlichen Vereinen verknüpft“ (MATHIEU 1983: 440). In anderen Worten bedeutet dies, dass es zu einer engen Verflechtung zwischen den drei Akteuren kommt und sich dieses Arrangement bis in die kommunale Sportverwaltung zieht.

Beispielsweise haben viele Gemeinden und Städte einen Sportausschuss des Gemeinderats, dem oftmals auch sachkundige Bürger angehören. Aufgabe des Sportausschusses ist die Vorbereitung von politischen Entscheidungen u.a. hinsichtlich der Sportförderung oder der Vergabe von Zuschüssen. Daneben werden Bauvorhaben von Sport- und Freizeiteinrichtungen vorberaten (MATHIEU 1983: 442). Interessant ist es, wie sich der Sportausschuss zusammensetzt. Am Beispiel Stuttgarts hat RÜTTEN (1996: 88ff.) exemplarisch aufgezeigt, welche Personen dem Sportausschuss angehören und welche Themen dabei behandelt werden. Auffällig ist, dass dort beispielsweise sechs von neun sachkundigen Bürgern direkt von den Sportvereinen bzw. dem Sportkreis als Dachverband der Sportvereine benannt werden. „Die meisten anderen Mitglieder des Ausschusses, also auch die Vertreter der Ratsfraktionen, sind zugleich Sportvereinsfunktionäre“ (RÜTTEN 1996: 89). Dass diese Konstellation kein Einzelfall ist, zeigen die Ausführungen von ZIMMER (1999: 259ff.),

die die enge Zusammenarbeit zwischen Vereinen bzw. Verbänden und der Verwaltung als neo-korporatistisches institutionelles Arrangement charakterisiert.

Kennzeichen dieses eisernen Dreiecks sind nicht nur die Akteure, sondern auch die Inhalte, mit denen sich die kommunale Sportpolitik auseinandersetzt. „Sportpolitik ist in Deutschland weitgehend gleichzusetzen mit Vereinspolitik“ (ZIMMER 1999: 258). Diese Feststellung kann durch die Aufzählung der Aufgabenbereiche des Sportamtes konkretisiert werden. Demnach obliegen dem Sportamt folgende Aufgaben (vgl. MATHIEU 1983: 442):

- Sportentwicklungs- und Sportstättenleitplanung
- Sportförderung im Einzelbereich und für spezielle Zielgruppen
- Planung, Verwaltung und Betrieb der gemeindlichen Sportstätteneinrichtungen
- Beratung von Vereinen bei der Planung und Errichtung von vereinseigenen Sportstätten
- Vermittlung der Benutzung von Sporteinrichtungen Dritter
- Durchführung von Sportveranstaltungen
- Ehrung der sportlichen Leistungen
- zentrale Beschaffung und Verleih von Sportgeräten
- Zusammenarbeit mit Sportverbänden und Arbeitsgemeinschaften
- Zusammenarbeit mit anderen Verwaltungsämtern und -behörden

Hauptkunden der Sportverwaltung und somit auch die Hauptnutznießer der kommunalen Förderung sind die Sportvereine, die durch geld- oder geldwerte Leistungen der Kommune in ihrer Arbeit unterstützt werden (vgl. HEINEMANN 1996: 184).

Die bisherigen Ausführungen deuten darauf hin, dass die neuen Sportbedürfnisse der Bevölkerung (Individualisierung, Pluralisierung) und die alten Sportstrukturen (Konzentration auf den vereinsorganisierten Sport) vielerorts immer weniger zusammenpassen. Die kommunale Sportpolitik in Deutschland befindet sich, so einige Autoren, in einer Krise respektive in einem Dornröschenschlaf (RITTNER / BREUER 2000; RITTNER 2003b).

Die Ursachen für diesen Zustand sind vielfältig, lassen sich aber auf wenige Kernpunkte reduzieren: Neben der Finanznot der Städte und Gemeinden spielt der Strukturwandel des Sports eine wesentliche Rolle. Aber auch das Festhalten an veralteten

und überholten Planungsmethoden wie dem Goldenen Plan und die einseitige Orientierung am Vereinssport leisten ihren Beitrag zur Krise der kommunalen Sportpolitik. Nach wie vor wird in den Gemeinden und Städten eine Sportpolitik betrieben, die sich ausschließlich an den Bedürfnissen des Vereinssports (und hier oftmals auch nur an den Wünschen und Bedürfnissen des Wettkampfsports) orientiert. „Die in vielen Kommunen häufig bestehende einseitige Ausrichtung auf die Förderung des vereinseingebundenen Sports wird zugunsten einer umfassenden Planung von Bewegung, Spiel und Sport verändert werden müssen, um auf die veränderten Wünsche und Interessen in der Bevölkerung angemessen reagieren zu können“ (WOPP 2002: 184).

Daher gelte es, „eine neue Sportpolitik zu entwerfen, mit neuen Zielen und Strategien, mit neuen Strukturen, mit neuen Konzepten und mit neuen Inhalten“ (EULERING 2002: 214). Nicht mehr und nicht weniger als eine Neufundierung der kommunalen Sportpolitik fordert auch RITTNER (2003b: 29). Eine wesentliche Forderung dabei ist die Zurkenntnisnahme des Strukturwandels des Sports durch die Kommunalpolitik, die Kommunalverwaltung und die Sportvereine. Zudem seien u.a. neue Steuerungsinstrumente zu entwickeln, die die verschiedenen Akteure des Sportsystems effizient beteiligen.

Implizit werden hierbei die kommunale Sportentwicklungsplanung und deren Instrumentarien zur Steuerung des Sports in einer Kommune angesprochen. Der durch den rasanten gesellschaftlichen und sportlichen Wandel hervorgerufene Innovationsdruck und Handlungsbedarf auf allen Ebenen des Politikfelds Sport stellt die Verantwortlichen in Kommune und organisiertem Sport vor die Aufgabe, ihre Ziele neu zu definieren. Sie sehen sich „mit der schwierigen Frage konfrontiert, welche Sportangebote, Sportorganisationsformen und Sportstätten den Wünschen der Bevölkerung jetzt und in Zukunft entsprechen“ (WETTERICH 2002: 7). Die kommunale Sportentwicklungsplanung steht heute vor der Aufgabe, nachhaltige und ausgewogene Lösungen für dieses komplexe Problemfeld zu entwickeln.

Unter kommunaler Sportentwicklungsplanung wird nachfolgend in Anlehnung an RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ (2003: 8f.) ein zielgerichtetes methodisches Vorgehen verstanden, um die Rahmenbedingungen für Sport und Bewegung der Bevölkerung zu sichern. Diese Rahmenbedingungen umfassen neben den Sport- und Bewegungsräumen auch die Angebots- und Organisationsformen von Sport und Bewegung. Kommunale Sportentwicklungsplanung beinhaltet darüber hinaus die

Schaffung einer empirischen Grundlage zur Bestands- und Bedarfsermittlung, die Festlegung von Zielen, Prioritäten und Maßnahmen sowie deren Abstimmung mit allen relevanten Zielgruppen. „Mit der Planung sollen Entscheidungen herbeigeführt werden über Grundsätze und Ziele der Entwicklung von Sportgeschehen und Sportstätten, über Maßnahmen sowie über Strategien zum Einsatz von Maßnahmen und Instrumenten“ (BACH 2005: 40).

Obwohl die konkrete Ausgestaltung eines Instrumentariums der kommunalen Sportentwicklungsplanung noch unscharf bleibt, werden eine Reihe von Anforderungen formuliert. In der Diskussion heißt es u.a.: „Kommunale Sportentwicklungsplanung muss künftig ortsbezogener, koordinierter und schneller auf die Herausforderungen einer sich ständig wandelnden Sportkultur reagieren, als sie es bislang getan hat“ (KLEIN 1996: 229). Dies setzt ein komplett anderes Planungsverständnis voraus, als es bisher der Fall war. Ein prozedurales Planungs- und ein intersektorales Sportverständnis sind nach RITTNER (2003b: 30f.) notwendige Voraussetzungen, um die Komplexität des Gegenstandes adäquat erfassen zu können.

Hinzu kommt, dass die Datenkompetenz (Sammlung, Analyse, Anwendung) der kommunalen Sportverwaltungen verbessert werden muss, da hier der Schlüssel zur bedarfsgerechten Planung liegt: Erst mit objektiven und validen Daten lassen sich neue Entwicklungen im Sportbereich ermitteln und können Wirkungsanalysen erstellt werden. „In einer Zeit, in der sie [die kommunale Sportpolitik, S.E.] mehr Daten denn je benötigt, und in der jede Politik nur datenorientiert vernünftig prozessieren kann, hat sie weniger Daten zur Verfügung als zu den Zeiten des Goldenen Plans“ (BREUER 2003b: 30).

Eine Stärkung des Politikfeldes Sport durch die Dokumentation der gesellschaftlichen Leistungen erhöht nach RITTNER (2003b) zudem auch den Tauschwert des Sports gegenüber anderen Politikfeldern, beispielsweise bei der Frage nach der Kürzung von kommunalen Haushaltsmitteln.

Erfolgreiche Sportpolitik – und damit implizit auch eine erfolgreiche kommunale Sportentwicklungsplanung – bedarf nach RITTNER (2003b) die Beteiligung der Öffentlichkeit an der Neufundierung der Sportpolitik sowie den Aufbau von sozialen Netzwerken, in die auch andere Politikbereiche eingebunden sind.

Fasst man die Anforderungen an ein neues Planungsinstrument der kommunalen Sportentwicklungsplanung zusammen, kann folgender Kriterienkatalog benannt werden, den ein zukunftsorientiertes Planungsverfahren erfüllen sollte und deutliche Bezüge zur Diskussion zum Sozialkapital, zur Bürgergesellschaft und zur Agenda 21 aufweist. Zum einem wird auf die lokale Orientierung und auf die Berücksichtigung der spezifischen lokalen Bedürfnisse abgehoben. Daher ist eine Bedarfsermittlung unter Einbezug der Bevölkerung und sog. lokaler Experten vorzunehmen bzw. diese Gruppen sind in die Planung einzubeziehen. Dies führt zu einem Methodenmix, da bei Planungen sowohl quantitative wie auch qualitative Instrumente zum Einsatz kommen. Der Einsatz qualitativer Methoden und der Einbezug verschiedener Experten führt zu einer Mehrperspektivität und ggfs. zu einer Interdisziplinarität bei der Planung. Es werden unterschiedliche Sichtweisen in den Planungsprozess eingebracht und aus verschiedenen Blickwinkeln planerische Entscheidungen getroffen. Gerade der Einbezug verschiedener Ressorts nimmt die Forderung eines intersektoralen Politikverständnisses auf, da verschiedene Politikbereiche miteinander verknüpft werden können. Im Idealfall werden im Konsens Entscheidungen getroffen und Kooperationen zwischen verschiedenen Akteuren getroffen, die evtl. in den Aufbau in Netzwerken münden können (vgl. RÜTTEN 1998a; RITTNER / BREUER 2000; WETTERICH 2002; RITTNER 2003b).

1.5 Das Forschungsproblem

1.5.1 Das übergreifende Forschungsproblem

Wie aufgezeigt wurde, stellt der Wandel des Sports die kommunale Sportpolitik und die traditionellen Planungsverfahren der Sportentwicklungsplanung vor neue Herausforderungen. Die Strukturen der Sportpolitik in den Kommunen und die neuen Bedürfnisse der Bevölkerung sind in vielen Punkten nicht deckungsgleich, so dass die Aussage von einer „Krise der Sportpolitik“ (RITTNER 2003b) die Runde macht. Auch wenn die Ursachen dieser „Krise“ zumindest in groben Zügen bekannt sind, stellt sich nach wie vor die Frage, durch welche Maßnahmen bzw. welche Planungsverfahren die kommunale Sportpolitik aus dem „Dornröschenschlaf“ (RITTNER / BREUER 2000) erweckt bzw. aus der „Sackgasse“ (THIEME 2003) herausgeführt werden kann.

Erste Überlegungen zur Weiterentwicklung traditioneller Methoden der kommunalen Sportentwicklungsplanung stellen v.a. Aspekte in den Mittelpunkt der Betrachtung, die in anderen Politikbereichen diskutiert werden. Zum Teil handelt es sich um Anregungen, die aus der steuerungstheoretischen Diskussion entlehnt sind (vgl. WETTERICH 2005) oder auf normative Programme wie beispielsweise die Lokale Agenda 21 rekurrieren. Die zugrundegelegten Kriterien, die ein neues Planungsinstrument zu erfüllen hat, sind in Kapitel 1.4 bereits stichwortartig referiert worden.

Das übergreifende Forschungsproblem, welches im Rahmen dieser Arbeit nur ansatzweise aufgegriffen und diskutiert werden kann, ist die Frage, ob durch neue Planungsverfahren die Performanz und die Qualität lokaler Sportpolitik verbessert werden kann. Diese Fragestellung setzt ein Forschungsdesign voraus, welches sich an der Evaluationsforschung anlehnt. Inhaltlich müsste, in Anlehnung an STOCKMANN (2000: 13f.), neben der Programmentwicklung und der Programmdurchführung auch die Programmwirkung in die Untersuchung einbezogen werden (vgl. hierzu auch das nachfolgende Kapitel 1.5.2).

Sportentwicklungsplanungen haben in der Regel einen Zeithorizont von 10 bis 15 Jahren und somit eine entsprechend lange Wirkungsphase. Der Einfluss der Planungsmethode auf „output (Leistungserbringung), outcome (Wirkung bei den direkten Adressaten) und impact (gesellschaftliche Auswirkungen)“ (WIDMER 2000: 78)

kann somit nur in einem langfristig angelegten Forschungsprojekt untersucht werden, in dessen Zusammenhang ebenfalls die Frage thematisiert werden müsste, was unter „guter“, „neuer“, „erfolgreicher“ oder „zukunftsorientierter“ Sportpolitik zu verstehen ist.

1.5.2 Einbettung des Forschungsproblems in die Evaluationsforschung

Evaluationsforschung³ wird in der einschlägigen Literatur als ein Teilbereich der anwendungsbezogenen Wissenschaft beschrieben und grenzt sich v.a. durch den Praxis- und Umsetzungsbezug von der Grundlagenforschung ab; anders formuliert: „Evaluation(sforschung) ist angewandte Sozialforschung“ (KARDORFF 2000a: 239).

Aufgrund der vielfältigen Gegenstandsbereiche, die durch Evaluation erforscht werden können, findet man schwerlich eine einheitliche Definition des Terminus „Evaluation“ (vgl. BORTZ / DÖRING 1995: 95ff.; BUSSMANN 1995: 51; KLÖTI 1997: 39ff.; KRAUS 1991: 412; MERTENS 1998: 219; SCHNELL u.a. 1999: 43f.; WIDMER u.a. 1996: 23). Am präzisesten und genauesten umschreiben ROSSI / FREEMAN / HOFMANN (1988: 3), was unter Evaluation zu verstehen ist. Danach ist Evaluationsforschung definiert

„als systematische Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens sozialer Interventionsprogramme. Evaluationsforschung bezeichnet den gezielten Einsatz sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Verbesserung der Planung und laufenden Überwachung sowie zur Bestimmung der Effektivität und Effizienz von (...) sozialen Interventionsmaßnahmen.“

Dezidiert werden hier der Gegenstandsbereich (soziale Interventionsprogramme), einsetzbare Methoden (sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden), das Erkenntnisinteresse (Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens) und das Ziel (Verbesserung der Planung sowie deren Überwachung) benannt. Im Folgenden soll daher diese weithin akzeptierte Begriffsbestimmung gelten.

³ Die Begriffe „Evaluation“ und „Evaluationsforschung“ werden im Folgenden synonym verwendet. Zur Begriffunterscheidung von „Evaluierung“ und „Evaluation“ siehe WOTTAWA / THIERAU (1998).

Evaluationen finden in der Regel statt, um den Vollzug von Programmen zu optimieren und so eine höhere Wirksamkeit zu erzielen (vgl. WIDMER / BINDER 1997: 223). Sie beschäftigt sich dabei aber nicht nur mit der Prüfung der Effektivität und Effizienz von Programmen, sondern sie liefert vor allem den Ausgangspunkt für sinnvolle Korrekturen beim Umsetzungsprozess. Der Evaluationsforschung werden demnach verschiedene Funktionen zugeschrieben:

- Erkenntnisfunktion: Die für eine Bewertung und Entscheidung benötigten Daten werden gesammelt; dabei werden gezielt Bedarfe bei den beteiligten Akteuren ermittelt und überprüft, ob die Zielgruppen in der Lage sind, die geeigneten Maßnahmen umzusetzen. Alle gesammelten Informationen dienen also der Steuerung der Maßnahme.
- Kontrollfunktion: Obwohl die Wirksamkeit einer Maßnahme im Mittelpunkt einer Evaluation steht, werden durch Beobachtung und Sammlung relevanter Daten gleichzeitig die Beteiligten überprüft bzw. kontrolliert, ob sie die ihnen zugedachten Aufgaben erfüllen.
- Dialogfunktion: Durch Evaluation werden in der Regel Daten gesammelt, die allen Stakeholdern zugänglich gemacht werden. Damit verfügt jede Gruppe über entsprechende Informationen, die einen Dialog auf gleichberechtigtem Niveau erlauben. Die Transparenz der Informationen gibt allen Beteiligten die Chance, auftretende Defizite zu erkennen und daraus Maßnahmen für die weitere Zusammenarbeit abzuleiten.
- Legitimitätsfunktion: Anhand der durch die Evaluation gewonnenen Daten lassen sich Inputs, Outputs (Leistungserbringung) und deren Outcomes (Wirkung bei den direkten Adressaten) bzw. Impacts (gesellschaftliche Auswirkungen) dokumentieren.⁴ In einer späteren Wirkungsanalyse lassen sich eventuelle Programmauswirkungen nachweisen und dienen dann dem Nachweis über die Effizienz eines Projekts oder einer Maßnahme.

Nach STOCKMANN (2000) kann sich Evaluationsforschung auf drei Phasen des politischen Prozesses beziehen und dabei drei Analyseebenen einnehmen (siehe Abbildung 1). Phase 1 (Programmentwicklung) bezeichnet demnach den Zeitraum der Konzeptionalisierung und Ausarbeitung einer bestimmten Maßnahme oder eines Programms. Im Vorfeld sollen „die materiellen, personellen, institutionellen, finanziellen, theoretischen Rahmen- und Eingangsbedingungen eines Programms“ (STOCKMANN 2000: 13) untersucht werden, um damit ein geeignetes Konzept für die Programmdurchführung erstellen zu können. Gleichzeitig erfolgt eine Abschätzung der Folgen bzw. Auswirkungen der geplanten Maßnahme. Da diese Phase vor

⁴ Eine Erläuterung der Begriffe findet sich in KNOEPFEL / BUSSMANN (1997: 71ff.).

der Programmdurchführung liegt, wird sie auch als „ex-ante evaluation“, „input-evaluation“ oder „preformative evaluation“ bezeichnet (vgl. STOCKMANN 2000: 13; SCRIVEN 1991: 169).

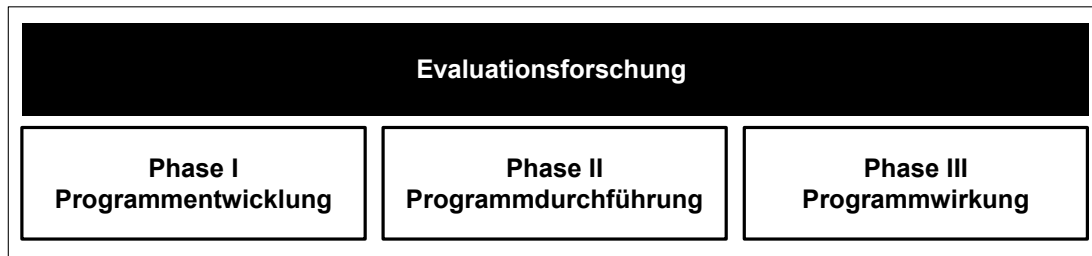


Abbildung 1: Phasen der Evaluationsforschung

Phase 2 (Programmdurchführung) umfasst v.a. die Kontrolle und Beratung durch den Evaluator. Dieser sammelt Informationen / Daten zum Programmverlauf, bewertet diese und lässt seine Ergebnisse idealerweise wieder in die Programmdurchführung einfließen. Damit kann der Evaluator eine Steuerungsfunktion einnehmen, indem er direkt auf Missstände hinweist und korrigierend eingreift. Fehler im Programmablauf werden somit gemildert oder ganz vermieden (vgl. WOTTAWA / THIERAU 1998; ROSSI / FREEMAN / HOFMANN 1988). Wie bereits beschrieben, findet die Evaluation während der Programmdurchführung statt, damit also „on-going“, daher wird diese Phase der Evaluation auch des Öfteren als Begleitforschung oder als formative Evaluation bezeichnet.⁵

Phase 3 (Programmwirkung) schließlich beschäftigt sich mit den Effekten nach Abschluss der Implementation eines Programms. Ereignisse und Auswirkungen der durchgeführten Maßnahme sollen erfasst und bewertet sowie Zusammenhänge aufgedeckt werden. Diese Form der Evaluation wird meistens ex-post durchgeführt und firmiert auch unter der Bezeichnung „summative Evaluation“ (vgl. STOCKMANN 2000; WOTTAWA / THIERAU 1998; SCRIVEN 1991).

Mit den eben beschriebenen drei Phasen der Evaluation ist diese aber nicht abgeschlossen. Im Sinne einer sich ständig selbst auf den Prüfstand stellenden Methodenentwicklung kann das Verfahren nach Erreichen der dritten Stufe wiederum in die

⁵ Vgl. STOCKMANN (2000), ROSSI / THIERAU / HOFMANN (1988), SCRIVEN (1991). In der Phase der Programmdurchführung werden ähnliche Ziele wie in der Implementationsforschung verfolgt. Zur Abgrenzung von Implementationsforschung und Evaluationsforschung siehe auch MAYNTZ (1983), WINDHOFF-HERITIER (1987), KLITZSCH (1996), BUSSMANN u.a. (1997), JANSEN-SCHULZ (1997).

erste Phase eintreten, um somit einen Kreislauf der ständigen und permanenten Evaluation in Gang bringen (vgl. BÜELER 2000: 277).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Evaluation bedeutet, „vernünftige Schlussfolgerungen über Ziele und Wirkungen, Leistungsfähigkeit und Angemessenheit eines Programmes zu ziehen“ (DAUMENLANG / ALTSTÖTTER / SOURISSEAU 1999: 702). Dies hat zur Folge, dass eine alleinige deskriptive Darstellung von z.B. empirischem Datenmaterial nicht ausreichend ist, sondern dass auch Bewertungen und Schlussfolgerungen vorgenommen werden müssen, die sich an zuvor festgelegten Zielen orientieren.

Die möglichen Ziele, die dabei erreicht werden müssen, lassen sich aus der Beschreibung der Ausgangssituation ableiten. Wie Tabelle 1 exemplarisch aufzeigt, können aus dem Wandel des Sports und den bisherigen Diskussionen zu den Methoden und Verfahren der Sportentwicklungsplanungen einige Ziele abgeleitet werden, an denen sich zukünftige Planungsmethoden messen lassen müssen. Diese zu eingangs dieser Arbeit dargestellten Ziele (vgl. Kapitel 1.4) können operationalisiert und konkretisiert werden. Beispielsweise lässt sich die normative Forderung nach lokaler Orientierung und einer Berücksichtigung spezifischer örtlicher Bedarfe dahingehend operationalisieren, indem die Aussage getroffen wird, lokale Akteure am Planungsprozess zu beteiligen sowie lokale Bedarfsermittlungen in Form von quantitativen und qualitativen Erhebungen vorzunehmen. In einem weiteren Schritt sind anschließend Überlegungen anzustellen, wie diese Ziele zu erreichen sind. Anhand dieser Indikatoren, die so ausgelegt sein müssen, dass damit Erhebungen oder Messungen durchführbar sind, kann der Grad der Zielerreichung erfasst und eine Erfolgskontrolle vorgenommen werden.

Eine solche Bewertung kann auf verschiedene Bereiche und Ziele angewandt werden, wobei sowohl die Programmentwicklung, die Programmdurchführung wie auch die Programmwirkung Gegenstand einer Evaluation sein können.

Tabelle 1: Evaluationsziele (Programmdurchführung und Programmwirkung)

Ausgangssituation	Ziele	Operationalisierung der Ziele	Mittel zur Zielerreichung
Individualisierung und Pluralisierung des Sports führen zur Ausprägung von verschiedenen Schwerpunkten in den Kommunen, die mit traditionellen Planungsverfahren nur unzureichend erfasst und bearbeitet werden können	lokale Orientierung; Berücksichtigung der spezifischen örtlichen Bedarfe	- Ortsbezug durch Beteiligung lokaler Akteure - Bedarfsermittlung anhand von quantitativen und qualitativen Methoden	- Einbindung von lokalen Verwaltungsstellen - Einbindung von Bürgern der Kommune - Einbindung von lokalen Interessensorganisationen - Ermittlung der spezifischen örtlichen Bedarfe durch Bevölkerungsbefragung und Expertenratung
bisherige Planungsmethoden im Sport basieren auf quantitativen Berechnungsmethoden ohne ausreichende Berücksichtigung der lokalen Bedürfnisse	qualitative und quantitative Orientierung; quantitative Erhebungen als Basis für qualitative Planung und Entscheidungen	- quantitative Orientierung durch Befragungen und Bestandsaufnahmen - qualitative Orientierung durch Gruppendiskussion	- Aufbereitung von quantitativen Ergebnissen - Einbringen von quantitativen Ergebnissen in den Planungsprozess - angeleitete Diskussionsprozesse in Klein- und Großgruppenarbeiten
Traditionelle Planungsmethoden im Sport berücksichtigen im Wesentlichen die Bedarfe des vereinsgebundenen Sports	Mehrperspektivität und Interdisziplinarität; ressortübergreifendes Planen und Bündelung verschiedener Sichtweisen	- Einbindung verschiedener Funktionsgruppen in den Planungsprozess - Einbindung verschiedener städtischer Ämter in den Planungsprozess	- Sportvereine, Verwaltung, Sportpolitik und andere Gruppen (Schule, Kindergärten, Senioren, Ausländer etc.) werden in die Planung involviert - Verwaltung umfasst neben Sport auch andere planerische Ämter, die Sportbezug haben
bisherige Planungsmethoden im Sport sind isolierte Fachplanungen	intersektorales Politikverständnis durch Berücksichtigung anderer Politikbereiche	- Verzahnung der Sportentwicklungsplanung mit anderen kommunalen Planungen (Flächennutzungsplanung, Freiraumplanung, Verkehrswegeplanung etc.)	- Involvierung von verschiedenen städtischen Ämtern, die sportrelevante Planungen vornehmen (Flächen, Räume, Angebote)

Fortsetzung von Tabelle 1

<p>Pluralisierung des Sports und Etablierung neuer Sportanbieter außerhalb des Vereinsports; das „eiserne Dreieck“ zwischen organisiertem Sport, Sportverwaltung und Sportpolitik berücksichtigt die Interessen der verschiedenen Akteure nicht gleichermaßen</p>	<p>Kooperation und Netzwerkbildung; Bildung neuer Kooperationen und Aufbau von Netzwerken</p>	<ul style="list-style-type: none"> - regelmäßige oder unregelmäßige Arbeits- oder Koordinationstreffen der Mitglieder des Planungsprozesses - Einbezug der oben beschriebenen Akteursgruppen - bilaterale Zusammenarbeitsformen 	<ul style="list-style-type: none"> - Einladung durch die Stadtverwaltung oder anderer Akteure zu regelmäßigen Besprechungen
<p>Sport und Bewegung ist ein Massenphänomen, das alle Bevölkerungsgruppen betrifft und nicht alleine den vereinsgebundenen Sport; Pluralisierung der Sportangebote und Sportanbieter</p>	<p>Offenheit und Prozessorientierung; Zulassung neuer Entwicklungen und Forcierung innovativer Tendenzen</p>	<ul style="list-style-type: none"> - im Planungsprozess werden nicht Individualprobleme oder Einzelwünsche behandelt, sondern ein Gesamtkonzept erarbeitet - Gesamtkonzept bindet die Bedarfe von verschiedenen Akteursgruppen ein 	<ul style="list-style-type: none"> - Festlegung relevanter und zu behandelnder Themenbereiche durch die Planungsbeteiligten - Hierarchisierung der Wichtigkeit der zu behandelnden Themen durch die Planungsbeteiligten
<p>Pluralisierung der Sportangebote und Sportanbieter und Individualisierung des Sporttreibens</p>	<p>Sportentwicklungsplanung; Gesamtplanung für alle Ebenen des Sports</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Planungsprozess behandelt Angebote, Organisationsformen und Sport- und Bewegungsräume - Maßnahmenkatalog beinhaltet Empfehlungen zu Angeboten, Organisationsformen und Sport- und Bewegungsräumen 	<ul style="list-style-type: none"> - Planungsbeteiligte erstellen Empfehlung für Angebotssebene - Planungsbeteiligte erstellen Empfehlungen für Organisationsebene - Planungsbeteiligte erstellen Empfehlungen für Sport- und Bewegungsräume

1.5.3 Eingrenzung der Fragestellung

Im Rahmen dieser Arbeit kann nur ein Teilaspekt des übergreifenden Forschungsproblems thematisiert werden. Daher muss einerseits eine Eingrenzung der Fragestellung vorgenommen werden. Andererseits wird es auch notwendig sein, die Untersuchung auf eine Planungsmethode der kommunalen Sportentwicklungsplanung, nämlich die „Kooperative Planung“, zu beschränken. Dabei werden die Programmentwicklung und die Programmwirkung nicht Gegenstand der Analyse sein. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Betrachtung der Phase der Programmdurchführung. Aufgrund dieser Einschränkungen soll das Forschungsproblem daher nochmals präzisiert werden.

Die „Kooperativen Planung“ wurde bisher hauptsächlich auf Einzelobjekte angewandt, erst in den letzten Jahren wurde das Verfahren verstärkt auf komplexere Planungsprobleme übertragen (siehe ausführlicher Kapitel 3). Die Ergebnisse dieser Objektplanungen sind meistens dokumentiert und wurden zumindest teilweise einer Wirkungsanalyse unterzogen (summativ Evaluation). Eine weitere Erkenntnis ist die, dass das Verfahren auf komplexere Planungsaufgaben im Sinne einer ganzheitlichen kommunalen bzw. regionalen Sportentwicklungsplanung übertragen wurde, hier jedoch eine Evaluation weder auf der Prozess- (formativ) noch auf der Wirkungsebene (summativ) erfolgte. Daher lassen sich auch keine Aussagen darüber treffen, ob das Verfahren für komplexere Planungsaufgaben geeignet und auf andere kommunale Planungsbereiche (z.B. Stadtplanung) übertragbar ist. Das Verfahren der „Kooperativen Planung“ gleicht einer Blackbox, da die Vorgänge während der Planungsphase bzw. -sitzungen immer noch unbekannt sind und bisher keiner wissenschaftlichen Analyse unterzogen wurden.

Daher wird in der Sportwissenschaft zunehmend der Ruf nach fundierten Evaluationsstudien zu diesem Thema lauter (vgl. RÜTTEN 1999; WOPP 2003). Zwar regen RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ (2003) hierzu ein differenziertes Evaluationsprogramm zur Prozess- und Ergebnisevaluation an, konkrete Ergebnisse bleiben allerdings auf die summarische Darstellung der Anzahl der umgesetzten Maßnahmen beschränkt. „Insofern reicht ein Auszählen von – in ihrem Charakter sehr unterschiedlichen – realisierten Maßnahmen innerhalb eines kurzen Zeitraumes nach Aufstellung eines Sportentwicklungsplans für eine Evaluation im Sinne einer Wirkungs-

analyse nicht aus“ (BACH 2005: 53). Damit wird in Teilen das Forschungsproblem, das dieser Arbeit zugrunde liegt, bereits umschrieben.

Die Methode der „Kooperativen Planung“ erhebt den Anspruch, die Komplexität des Sports in einer Kommune erfassen zu können und darüber hinaus als Steuerungsinstrument für die Weiterentwicklung des lokalen Sports geeignet zu sein. Weiterhin stellt sie das Merkmal eines bürgerbeteiligenden bzw. bürgernahen Planungsverfahrens heraus, wobei neben den Akteuren des eisernen Dreiecks auch andere relevante Gruppen angemessen beteiligt werden.

Als zentrale Fragestellung steht im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung, ob und unter welchen Bedingungen die „Kooperative Planung“ als bürgerbeteiligendes Verfahren bei kommunalen Planungsprozessen, insbesondere in der kommunalen Sportentwicklungsplanung, anwendbar ist. Dabei stehen Grundprämissen des Modells in Bezug auf die Struktur der Planungsgruppe (Zusammenführen unterschiedlicher Akteure, Heterogenität der Wertorientierungen), den Planungsprozess (gleichberechtigte Partizipation der Teilnehmer, Steuerung des Prozesses) sowie das Planungsergebnis (Problemangemessenheit, Innovativität und Akzeptanz der erarbeiteten Maßnahmen) zur Überprüfung an.

Bezüglich der in Tabelle 1 formulierten Evaluationsziele strebt diese Studie an, für die „Kooperative Planung“ eine Bewertung und Erfolgskontrolle folgender Punkte vorzunehmen:

- lokale Orientierung; Berücksichtigung der spezifischen örtlichen Bedarfe
- qualitative und quantitative Orientierung; quantitative Erhebungen als Basis für qualitative Planung und Entscheidungen
- Mehrperspektivität und Interdisziplinarität; ressortübergreifendes Planen und Bündelung verschiedener Sichtweisen
- Intersektorales Politikverständnis durch Berücksichtigung anderer Politikbereiche
- Offenheit und Prozessorientierung; Zulassung neuer Entwicklungen und Forcierung innovativer Tendenzen
- Sportentwicklungsplanung; Gesamtplanung für alle Ebenen des Sports

Nachfolgend soll die Relevanz des Themas aus sport- und politikwissenschaftlicher Sicht begründet werden.

1.6 Zur Relevanz des Themas

Das Verfahren der „Kooperativen Planung“ soll in der vorliegenden Arbeit einer Prüfung und Bewertung unterzogen werden. Der Forschungsbereich bleibt hierbei auf die Anwendung des Verfahrens bei der kommunalen Sportentwicklungsplanung beschränkt. Dies hat mehrere Gründe. Zum Einem wurde das Verfahren in der hier vorgestellten und zur Anwendung kommenden Form von der Arbeitsgruppe Sportentwicklungsplanung des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart entworfen und konzipiert. Daher liegt es nahe, in enger Zusammenarbeit mit den Mitgliedern dieser Arbeitsgruppe das Verfahren quasi im Feld am Beispiel von tatsächlich durchgeführten Projekten zu untersuchen.

Da, wie bereits gezeigt, kommunale Sportentwicklungsplanung in jüngster Zeit verstärkt als Querschnittsaufgabe angesehen wird, an der die verschiedensten Disziplinen und Fachrichtungen beteiligt sind, kann das vorliegende Forschungsproblem nur transdisziplinär angegangen werden. Wissenschaftliche Relevanz erlangt das Forschungsproblem vor allem in der politikwissenschaftlichen und in der sportwissenschaftlichen Forschung. Daher soll die Relevanz des Forschungsproblems für beide Disziplinen im Folgenden erläutert werden.

1.6.1 Das Forschungsproblem und seine politikwissenschaftliche Relevanz

Mit der Frage, ob die „Kooperative Planung“ ein Instrument der Bürgerbeteiligung an politischen Sachfragen ist, werden demokratie- und partizipationstheoretische Bereiche der Politikwissenschaft angesprochen.

Die Beteiligung der Bürger an politischen Entscheidungsprozessen ist das wesentliche Merkmal von Demokratien (vgl. DAHL 1971), da durch politische Partizipation die Regierung legitimiert wird (Herrschaftslegitimation) sowie der Kontrolle und Machtbegrenzung dient. Weiterhin werden die Regierenden an die Wünsche und Forderungen der Regierten gebunden (Responsivität) sowie durch Innovation im Wettbewerb um Macht ein entsprechend effektives politisches System geschaffen. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Integration aller Mitglieder der politischen Gemeinschaft in die Regelung kollektiver Angelegenheiten. Über die Art und das Ausmaß politischer Beteiligung besteht Dissens zwischen den Vertretern der verschiede-

nen demokratietheoretischen Ansätzen. Daher soll diese Frage an dieser Stelle nicht weiter vertieft, sondern auf die einschlägige Literatur verwiesen werden (vgl. u.a. SCHMIDT 2000).

Mit der Frage über das Ausmaß politischer Beteiligung wird allerdings ein Thema aufgegriffen, welches in der Bundesrepublik seit den 1970er Jahren zum Teil kontrovers diskutiert wird. Es geht nämlich um die Frage, ob es in einer parlamentarischen Demokratie überhaupt weiterer Bürgerbeteiligungsmöglichkeiten bedarf und ob mehr Bürgerbeteiligung zu einer Steigerung der Qualität der Demokratie führt (vgl. GABRIEL 1997: 63ff.). Die Partizipationsbereitschaft hat seit den 1970er Jahren stark zugenommen. Vor allem in den als unkonventionell bezeichneten Formen politischer Partizipation ist ein starker Anstieg zu verzeichnen (vgl. auch Kapitel 2.2). Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die empirische Partizipationsforschung in den beiden letzten Jahrzehnten stark auf das Verhältnis von konventionellen und unkonventionellen Beteiligungsformen konzentriert hat, hier insbesondere auf die Frage, ob sich beide Formen einander ausschließen oder komplementär zueinander verhalten (vgl. BARNES / KAASE 1979; UEHLINGER 1988; FUCHS 1990; GABRIEL 1997).

Während die Nachfrageseite der politischen Partizipation relativ gut erforscht ist, besteht auf der Angebotsseite der politischen Beteiligung noch Forschungsbedarf. Im Zuge der „partizipatorischen Revolution“ (BARNES / KAASE 1979) entstanden v.a. auf lokaler Ebene eine Vielzahl neuer vorparlamentarischer Beteiligungsformen, die in der politikwissenschaftlichen Forschung bisher eher vernachlässigt wurden. Dazu zählen insbesondere Verfahren, die eine direkte Arbeit von Bürgerinnen und Bürgern an kommunalen Planungsprozessen zulassen, wie etwa die Mediation, die Planungszelle, das Mehrstufige Dialogische Verfahren oder die „Kooperative Planung“ (vgl. GESSENHARTER 1996: 11ff.).

Gekennzeichnet sind diese Verfahren dadurch, dass sie nicht auf Protest bzw. Blockade aus sind, sondern versuchen, den Bürger aktiv und kooperativ in die Planung kommunaler Entscheidungen im parlamentarischen Vorfeld einzubeziehen. „Vorparlamentarische Beteiligungsformen streben in der Regel an, die Arbeit des politisch-administrativen Systems zu unterstützen und anzuregen – wenn auch häufig interessegeleitet“ (ALEMANN 1997: 11). Im Zuge der Debatte über die Modernisierung

der kommunalen Verwaltung spricht BENZ (1997) daher auch vom kooperativen Staat und der gesellschaftlichen Einflussnahme auf staatliche Steuerung.

Erweitert wurde diese Diskussion nach der Verabschiedung der Agenda 21. Eine Kernaussage der Lokalen Agenda 21 ist die in Kapitel 28 genannte Forderung, nach der alle Kommunalverwaltungen in direkten Dialog mit ihren Bürgern, örtlichen Organisationen und auch mit der Privatwirtschaft eintreten sollen. Dieser Auftrag wird an die Gemeinde (sowohl die politischen als auch administrativen Organe) gerichtet und fordert die verfasste Bürgerschaft dazu auf, Anstöße zur Initiierung Lokaler Agenda 21-Prozesse zu geben.

„Der Weg zu einer Lokalen Agenda 21 ist der einer Konsultation der Bürgerinnen und Bürger durch Rat und Kommunalverwaltung. Ein solcher Weg der Konsultation unterstellt, dass Bürgerinteressen ernst genommen werden und dass die Befragten kompetente Ansprechpartner für die Lösung kommunaler Probleme sind und über ein ‚Expertenwissen‘ verfügen. Er geht weiter davon aus, dass eine Entwicklung, die ohne diesen Konsultationsprozess zustande kommt, nicht zukunftsbeständig sein wird, weil der Konsens fehlt“ (ZIMMERMANN 1997: 31). Mit anderen Worten heißt dies, dass die Möglichkeiten der politischen Partizipation an kommunalen Entscheidungs-, Planungs- und Umsetzungsprozessen für alle Bürgerinnen und Bürger erweitert werden sollen.

Politikwissenschaftliche Relevanz erlangt das hier vorgestellte Forschungsproblem insofern, indem es sich bei der „Kooperativen Planung“ laut der einschlägigen Literatur um ein bürgerbeteiligendes Verfahren handelt, welches in der bisherigen politikwissenschaftlichen Forschung weder dokumentiert noch analysiert wurde. Daher soll die Frage beantwortet werden, ob die „Kooperative Planung“ als partizipatorisches Instrument klassifiziert werden kann und falls ja, wie eine partizipationstheoretische Zuordnung erfolgen kann. Darüber hinaus ist zu hinterfragen, nach welchem Prinzip die „Kooperative Planung“ in der Praxis funktioniert, also wie beispielsweise der Zugang zur Planungsgruppe erfolgt, welche Akteure an der Planung teilnehmen, wie sich der Planungsprozess vollzieht und welche Ergebnisse generiert werden.

Aus den genannten Gründen muss der Fragestellung dieser Arbeit politikwissenschaftliche Relevanz beigemessen werden.

1.6.2 *Das Forschungsproblem und seine sportwissenschaftliche Relevanz*

Kommunale Sportentwicklungsplanung wurde und wird bis heute vielfach auf den Bereich der Infrastruktur reduziert. Im Mittelpunkt steht bisher zumeist die Erfüllung des „Goldenen Plans“ als Mittel der kommunalen Sportstättenentwicklungsplanung. Berechnungsgrundlage des „Goldenen Planes“ war die einfache Formel: Quadratmetereinheiten pro Einwohner bezogen auf die Sportanlagen der Grundversorgung.⁶ Der auf 15 Jahre Laufzeit ausgelegte „Goldene Plan“ bewirkte bis 1976 eine beachtliche Steigerung der verfügbaren Sportanlagen (vgl. ausführlicher EULERING 1994, 2001c; BREUER 1997: 55ff.; SCHRAMM 2003).

Die Bedeutung und Wirkung des ersten „Goldenen Planes“ für den Sportstättenbau in den 1960er und 1970er Jahren ist unumstritten. In einer beeindruckenden Aufbauleistung konnte die an internationalen Standards gemessen hervorragende Sportstätteninfrastruktur in der Bundesrepublik Deutschland geschaffen werden, die eine wesentliche Grundlage für die systematische Ausbreitung des Sports darstellte (WETTERICH 2002: 15). Die einwohnerbezogenen Eckdaten des „Goldenen Planes“ stellten – mangels schlüssiger Alternativkonzepte – über 30 Jahre lang „das einzige anerkannte Instrumentarium zur Sportstättenentwicklungsplanung in der Bundesrepublik Deutschland dar“ (HÜBNER / LANGROCK 1994a: 38) und sind als städtebauliche Orientierungswerte auch heute noch relevant (vgl. EULERING 1998: 14).

Eine Änderung der Lage trat ab Mitte der 1980er Jahre ein. Mit dem Auslaufen⁷ des „Goldenen Planes“ gab es bis zu Beginn der 1990er Jahre kein weiteres Instrument der Bedarfsbestimmung im Bereich der Sportstättenentwicklungsplanung. Zwar führten viele Gemeinden, Städte und Kommunen ihre Berechnungen auf Grundlage der Formeln des „Goldenen Planes“ fort, hatten aber oftmals das Problem, am tatsächlichen Bedarf vorbeizuplanen. „Durch sich ändernde Rahmenbedingungen des Sportstättenbaus, wie z.B. Nutzerbedürfnisse und Nachfrageverhalten, ökonomische und ökologische Voraussetzungen, Wertewandel und gesellschaftliche bzw. persönliche

⁶ Unter Sportanlagen der Grundversorgung fallen Sportplätze, Gymnastik-, Turn- und Sporthallen, größere und kleinere Hallenbäder, Freibäder und Kinderspielplätze.

⁷ Im Jahr 1984 hat der Hauptausschuss des Deutschen Sportbundes (DSB) das 3. Memorandum zum „Goldenen Plan“ beschlossen. Dieses Memorandum enthält neben einer Auflistung von fehlenden Sportstätten auch erstmals Hinweise auf den Bedarf von nicht-normierten Sportgelegenheiten, den sog. Sporteinrichtungen in Natur und Landschaft (vgl. DSB 1985).

Voraussetzungen, wird es zusehends schwieriger, treffende Prognosen, sei es in der Bedarfsplanung oder aber auch bei der Objektplanung zu erstellen“ (BREUER 1997: 109).

Eine Abkehr von der richtwertfixierten Planung stellt der vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) erstellte „Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung“ aus dem Jahr 1991 dar. Ziel dieses „Leitfadens“ ist die Berechnung von tatsächlichen Bedarfen, orientiert am Sportverhalten der Bevölkerung. Durch ein umfassendes und z.T. auch aufwändiges Berechnungsverfahren werden Flächenbedarfe ermittelt und diese den vorhandenen Flächen gegenübergestellt. Anhand dieser Bestands-Bedarfs-Bilanzierung ergeben sich Anhaltspunkte für die Konzipierung weiterer Maßnahmen (vgl. BISp 1991a, 1991b, 2000; HARTMANN 2000; BACH 2001a, 2001b). Der „Leitfaden“ stellt also einen Wechsel zu einer verhaltensorientierten Sportstättenentwicklungsplanung dar. Die Verfasser sind davon überzeugt, einen „praxisgerechten und zugleich wissenschaftlich fundierten Leitfaden“ entwickelt zu haben, der „Vorteile bei der Anwendung in der Praxis“ bietet und darüber hinaus eine „sachlich fundierte Begründung des Bedarfs an Sportstätten und sachgerechte Vorbereitung von Entscheidungen“ (HARTMANN 2000: 18) ermöglicht.

Die Kritik am „Leitfaden“ blieb nicht aus. Ein Hauptkritikpunkt ist die Komplexität des ganzen Verfahrens, da „der hohe planerische Anspruch, die Fachterminologie und die komplizierte Darstellungsweise“ (HÜBNER 1994a: 8) die kommunalen Verwaltungen stark fordere und diese damit oftmals auf Hilfe von außen (z.B. von wissenschaftlichen Instituten) angewiesen seien. Weitere Hinderungsgründe sind finanzielle und personelle Probleme, zudem erfordert die Datenbeschaffung, -erhebung und -auswertung ein gewisses Maß an Datenkompetenz, die viele Sportämter nicht vorweisen können (vgl. HÜBNER 2000: 54f.; HÜBNER / VOIGT 2004: 20ff.; RITTNER 2003b). Die bisher genannten Kritikpunkte beziehen sich lediglich auf den organisatorischen Rahmen der Durchführung des „Leitfadens“. Darüber hinaus werden in der sportwissenschaftlichen Diskussion inhaltliche Kritikpunkte formuliert, die eine einseitige Orientierung der Sportstättenentwicklungsplanung am „Leitfaden“ des BISp fragwürdig erscheinen lassen (vgl. WETTERICH / WIELAND 1995; WOPP 1995b; RÜTTEN 1998a, 2001a; HÜBNER 2001b; WETTERICH 2002).

Aufgrund dieser praktischen (und inhaltlichen) Probleme hat der „Leitfaden“ – obwohl 1999 von der Sportministerkonferenz als Grundlage für Sportentwicklungsplannungen empfohlen – keine flächendeckende Verbreitung gefunden. HÜBNER / VOIGT (2004: 22) identifizieren zwar 280 Kommunen, die den „Leitfaden“ nach eigenen Angaben bei der Erstellung eines Sportentwicklungsplanes angewandt haben. Allerdings variiert der Grad der Anwendung deutlich. „Für die überwiegende Zahl der Sportverwaltungen ist der Leitfaden bisher bedeutungslos geblieben. Damit ist das Ziel, ein Instrument zur praxisnahen Anwendung für Sportstättenentwicklungsplannungen breitflächig zu implementieren, noch nicht erreicht“ (HÜBNER / VOIGT 2004: 22).

Bereits während der Entwurfsphase des „Leitfadens“ wurden verschiedene Alternativen zur leitfadenorientierten Sportentwicklungsplanung entwickelt und in diversen Kommunen erprobt (vgl. HÜBNER 2003). Dabei fällt auf, dass es sich dabei in der Hauptsache um dialogorientierte Methoden handelt, die auf einer direkten Einbindung von lokalen / kommunalen Experten beruhen, dabei aber teilweise quantitative Elemente wie etwa den „Leitfaden“ einbinden.

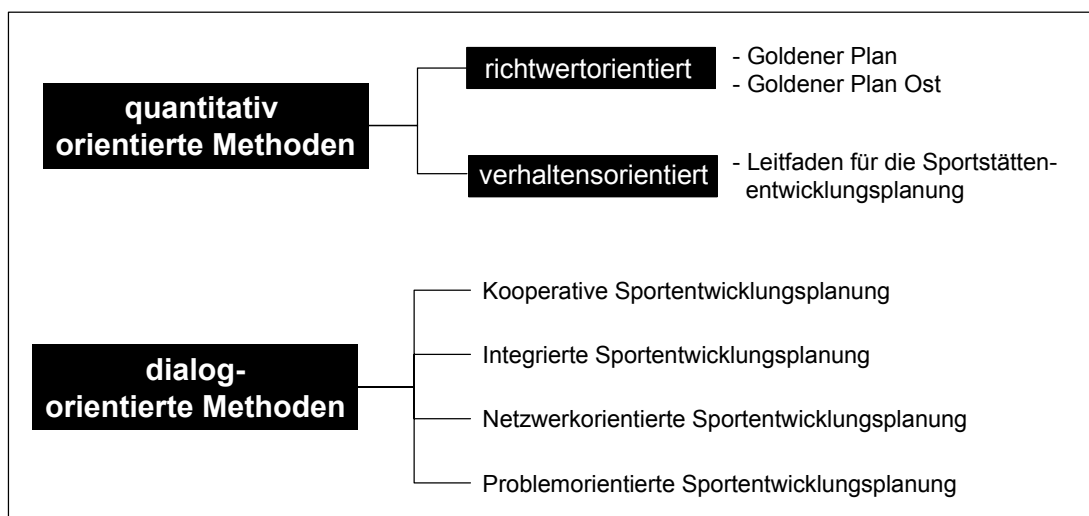


Abbildung 2: Methoden der kommunalen Sportentwicklungsplanung

Neben der „Kooperativen Planung“ handelt es sich bei den Alternativmodellen um die „Integrierte Sportentwicklungsplanung“ (vgl. RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003), die „Netzwerkorientierte Sportentwicklungsplanung“ (vgl. RITTNER / BREUER 2000; BREUER / RITTNER 2002) sowie um die „Problemorientierte Sportentwicklungsplanung“ (WOPP 2006). Übereinstimmend können alle hier aufgeführten dialogorientierten Methoden wie folgt charakterisiert werden:

„Perspektiven der Sportentwicklung [...] entstehen weniger durch Idealbilder, die von einigen Expertinnen und Experten entworfen wurden, sondern vor allem durch Ideen und Phantasien, die Betroffene in Planungs- und Umsetzungsprozessen einbringen können. Die Gestaltung dieser Prozesse unter partizipativen Gesichtspunkten sind für die Sportentwicklung von zentraler Bedeutung“ (WOPP 2003: 32).

Gerade vor dem Hintergrund des Methodenpluralismus in der Sportentwicklungsplanung stellt sich die Frage, welche Verfahren und Instrumente in Zukunft für die Planung und Steuerung im Sportbereich geeignet sind. Zwar wurden in den letzten Jahren die Methoden der kommunalen Sportentwicklungsplanung verstärkt in der Sportwissenschaft thematisiert, eine ausführliche Diskussion vor dem Hintergrund theoretischer Zugangsmodelle oder empirischer Ergebnisse z.B. zur Umsetzung und zum Erfolg der Planungen wurde aber bislang nicht geführt. WOPP (2003: 32) konstatiert daher: „Die Sportwissenschaft sollte dafür nicht nur entsprechende Verfahren entwickeln, sondern sich verstärkt an ihrer Erprobung und Evaluation durch aktive Mitwirkung beteiligen.“

Mit der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, diesem Forschungsdefizit in einem Teilbereich zu begegnen und durch eine fundierte Analyse der „Koooperativen Planung“ einen Beitrag zur Methodendiskussion in der kommunalen Sportentwicklungsplanung zu leisten. Aus diesem Grund muss der dieser Arbeit zugrundegelegten Fragestellung sportwissenschaftliche Relevanz beigemessen werden.

1.7 Ziele und Aufbau der Arbeit

1.7.1 Ziele der Arbeit

Die vorliegende Arbeit versteht sich in erster Linie als explorative Studie über das Verfahren der „Kooperativen Planung“. Dabei werden drei Oberziele verfolgt, nämlich

1. eine Bewertung, ob die „Kooperative Planung“ als bürgerbeteiligendes Verfahren klassifiziert werden kann;
2. eine Überprüfung, ob die „Kooperative Planung“ ein geeignetes Instrument der kommunalen Sportentwicklungsplanung ist;
3. eine Einschätzung, ob die „Kooperative Planung“ bei komplexen kommunalen Planungsproblemen erfolgreich angewandt werden kann.

Die „Kooperative Planung“ wird in der Literatur als bürgerbeteiligendes bzw. bürgernahes Planungsverfahren charakterisiert (vgl. ausführlicher Kapitel 3). Daher wird das erste Ziel dieser Arbeit sein, einen Bezug zur empirischen Partizipationsforschung herzustellen. Neben einer Definition des Begriffs „politische Beteiligung“ sind die wesentlichen Partizipationsstrukturen auf der kommunalen Ebene dahingehend zu überprüfen, ob die „Kooperative Planung“ einer bestimmten Partizipationsform theoretisch zugeordnet werden kann. Diese theoretische Zuordnung ist im Weiteren empirisch zu überprüfen. Dies betrifft v.a. Eigenschaften der Partizipanten, beispielsweise hinsichtlich soziodemographischer Merkmale, Präferenzen oder Werteorientierungen.

Bezüglich des zweiten Zieles der Arbeit, nämlich der Bewertung, ob die „Kooperative Planung“ ein geeignetes Instrument der kommunalen Sportentwicklungsplanung ist, muss auf die sportwissenschaftliche Diskussion um Methoden und Instrumente der kommunalen Sportentwicklungsplanung Bezug genommen werden. Wie eingangs dieser Arbeit bereits ausgeführt wurde, werden an ein geeignetes Instrument der kommunalen Sportentwicklungsplanung vielfältige Anforderungen gestellt. Anhand der dort – normativ – gesetzten Grundprämissen kann überprüft werden, ob die „Kooperative Planung“ diese Punkte erfüllt. Dies umfasst beispielsweise Aspekte der Bedürfnisorientierung und Bürgernähe, der Mehrperspektivität und der Interdisziplinarität, ein intersektorales Planungsverständnis sowie eine Offenheit des Planungsprozesses für unterschiedliche Gruppierungen. Diese Kriterien erlauben es, eine Ein-

ordnung und Bewertung der „Kooperativen Planung“ vorzunehmen. Konkret heißt dies zu ermitteln, wie Personen für den Planungsprozess rekrutiert werden, wer am Planungsprozess teilnimmt und welche Wertpräferenzen bei den Teilnehmern vorliegen. Auf der Prozessebene wird zu ermitteln sein, welche Bedarfe bei den Partizipanten vorliegen, ob diese sich voneinander unterscheiden und ob Wünsche und Bedarfe der Bevölkerung, die einer separaten Erhebung bedürfen, berücksichtigt werden.

Hinsichtlich des dritten Zieles ist zunächst zu hinterfragen, anhand welcher Kriterien ein Prozess als „erfolgreich“ bzw. „nicht erfolgreich“ zu bewerten ist. Eine entsprechende Bewertung umfasst normative Komponenten, so dass je nach Perspektive desjenigen, der eine solche Bewertung vornehmen soll, unterschiedliche Standpunkte zu Tage treten können. Aus diesem Grund muss, um eine Beantwortung der Frage zu ermöglichen, eine Erfolgsbewertung aus unterschiedlichen Perspektiven vorgenommen werden. Einerseits ist zunächst zu hinterfragen, welche Erwartungen sowohl der Auftraggeber als auch die Teilnehmer der „Kooperativen Planung“ an den Planungsprozess haben. Diese Erwartungen können dann den Einschätzungen am Ende des Prozesses gegenübergestellt werden, um so Anhaltspunkte für eine Erfolgsbewertung zu erhalten. Andererseits können Auftraggeber wie auch die Partizipanten direkt eine Bewertung des Planungsprozesses vornehmen bzw. die Frage beantworten, ob eine Übertragung auf andere kommunale Planungsgegenstände für sinnvoll erachtet wird. Je stärker für eine Übertragbarkeit auf andere kommunalpolitische Felder plädiert wird, umso mehr ist davon auszugehen, dass es sich um eine erfolgreiche Planungsmethode handelt.

1.7.2 Aufbau der Arbeit

In einem ersten Schritt soll aufgezeigt werden, was unter politischer Partizipation und Bürgerbeteiligung aus politikwissenschaftlicher Perspektive zu verstehen ist, welche Entwicklung die empirische Partizipationsforschung vollzogen hat und welche Erklärungsmodelle politischer Aktivität bzw. Inaktivität vorliegen. Dabei wird sowohl auf die Nachfrage- als auch auf die Angebotsseite politischer Beteiligung eingegangen. Eine Beschreibung der Struktur kommunalpolitischer Beteiligungsmöglichkeiten beendet diesen Abschnitt.

Anschließend wird der Untersuchungsgegenstand, die „Kooperative Planung“, beschrieben und dabei auf den Forschungsstand, die Genese und die Übertragung des Verfahrens auf die kommunale Sportentwicklungsplanung eingegangen. Weiterhin wird – als erstes Teilziel der Arbeit – eine theoretische Einordnung der „Kooperativen Planung“ in die empirische Partizipationsforschung vorgenommen. Den Abschluss dieses Kapitels bildet die Ableitung weiterführender Forschungsfragen.

In Kapitel 4 werden zunächst das Untersuchungsdesign und die Auswahl der Untersuchungseinheiten beschrieben, bevor dann die zur Anwendung kommenden Untersuchungsmethoden ausführlich vorgestellt werden.

Die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Erhebungen werden in Kapitel 5 dargestellt. Da eine Fülle von Informationen zu erwarten ist, wird der Ergebnisdarstellung ein breiter Raum beigemessen.

Eine Interpretation der Ergebnisse findet sich in Kapitel 6. Zugleich werden hier die Konsequenzen der Ergebnisse diskutiert und die Forschungsfragen beantwortet. Des Weiteren wird kritisch hinterfragt, ob mit den vorliegenden Untersuchungen und Auswertungen alle Forschungsfragen beantwortet bzw. alle Ziele der Untersuchung erreicht werden konnten. In einem letzten Abschnitt soll darauf eingegangen werden, welche Folgerungen aus der vorliegenden Studie für weitere Forschungsarbeiten abgeleitet werden können.

2 Theoretischer Bezugsrahmen

Bevor näher auf die „Kooperative Planung“ eingegangen wird, ist es notwendig, den theoretischen Bezugsrahmen detaillierter zu beleuchten. Daher soll im Folgenden zunächst festgelegt werden, was unter politischer Beteiligung zu verstehen ist und welche empirisch nachweisbaren Strukturen politischer Partizipation in der Forschung diskutiert werden. In einem kurz gehaltenen Überblick werden die wichtigsten Stationen der empirischen Partizipationsforschung skizziert und anschließend auf die Frage eingegangen, welche Personen sich überhaupt politisch beteiligen. Diese Erklärungsmodelle für politische Aktivität bzw. Inaktivität stellen allerdings nur eine Seite der Medaille dar, nämlich im Wesentlichen die „Nachfrageseite“. Aus der Forschungsliteratur geht allerdings auch hervor, dass die zweite Seite der Medaille, nämlich die „Angebotsseite“, ebenfalls erhöhte Relevanz für die Erklärung politischer Partizipation besitzt. Am Beispiel verschiedener Instrumente und Verfahren wird aufgezeigt, welche Beteiligungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene Einzug in die politische Praxis gehalten haben. Ein Überblick über die empirisch nachweisbaren Strukturen politischer Beteiligung in den deutschen Kommunen beschließt dieses Kapitel.

2.1 Politische Partizipation – definitorische Grundlagen

Im Rahmen einer nominalistischen Verwendungsweise wird im Folgenden unter politischer Partizipation bzw. politischer Beteiligung Folgendes verstanden: Politische Partizipation umfasst alle Handlungen, die Bürger freiwillig mit dem Ziel vornehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen (vgl. VERBA / NIE 1972: 2; NIE / VERBA 1975: 1; ALEMANN 1975: 41f.; BARNES / KAASE 1979: 42; KAASE 1997: 160).

Aus dieser Definition lassen sich einige Merkmale extrahieren, um politische Beteiligung von anderen sozialen Handlungen eindeutig abzugrenzen. Zum Einen nimmt die Definition Bezug auf beobachtbares Verhalten, also auf Aktivitäten, die in direkter Auseinandersetzung mit Politik stehen. Damit werden insbesondere Einstellungsfragen als politisches Handeln ausgeschlossen, wobei aber Einstellungen und Orientierungen sehr wohl politische Beteiligung beeinflussen können. Ein weiteres Merk-

mal ist das der Freiwilligkeit. Politische Handlungen werden freiwillig durchgeführt; eine erzwungene Teilnahme an anderen Aktivitäten wie z.B. die Zahlung von Steuern oder die Zwangsmitgliedschaft in Kammern wird hiervon abgegrenzt. Ebenfalls sollten Aktivitäten einen Politikbezug aufweisen, um als politische Partizipation anerkannt zu werden. Darunter versteht man Handlungen, die zur Herstellung und Durchsetzung für die gesamte Gesellschaft bindender Entscheidungen führen. Damit verbunden ist das Merkmal des Entscheidungsbezugs, welches eine aktive, mittelbare oder unmittelbare Einflussnahme auf die Herstellung und Durchsetzung für die gesamte Gesellschaft bindender Entscheidungen darstellt. Dies können Personal- oder Sachentscheidungen sein oder eben die direkte Mitwirkung bei der Entscheidungsfindung bzw. die aktive Einflussnahme auf andere Akteure, die an der Entscheidungsfindung beteiligt sind. Das letzte Merkmal umfasst die Bindung der Handlung an die Staatsbürger- oder Einwohnerrolle, d.h. politisches Handeln wird mit den staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten verknüpft (vgl. VAN DETH 2003; GABRIEL / VÖLKL 2005).

Die nominalistische Definition sowie die genannten Merkmale grenzen politische Partizipation von anderen Handlungen ab. So findet eine Abgrenzung nach oben statt, indem Handlungen im organisierten Entscheidungszentrum des politischen Systems nicht als politische Partizipation verstanden werden. Dazu gehören etwa Handlungen und Aktivitäten in professionalisierten Entscheiderrollen, die sich nicht durch periodische und punktuelle Beteiligung an politischen Entscheidungen auszeichnen. Zum Zweiten schließt die Definition Handlungen ohne Bezug auf Machtverteilung und Einflussstrukturen im politischen System aus, d.h. Kommunikations- und Unterstützungshandeln werden nicht als politische Handlungen angesehen. Zum Dritten wird politische Partizipation von nicht-politischen Kontexten wie sozialer Partizipation abgegrenzt (vgl. GABRIEL 1998: 153).

Zusammengefasst bedeutet dies, dass sich politische Partizipation von sozialen Aktivitäten durch den Bezug auf Politik, vom Handeln in professionellen Entscheiderrollen, durch die Punktualität und die Bindung an die Rolle des Normalbürgers und von Kommunikations- und Unterstützungshandlungen und durch die Einflussorientierung abgrenzen lässt.

Die empirische Partizipationsforschung richtete ihr Augenmerk bisher hauptsächlich auf die Beschreibung und Analyse politischer Partizipation auf nationalstaatlicher

Ebene. Die zu Beginn stark institutionell ausgerichteten Ansätze zur Beschreibung und Erklärung politischer Beteiligung differenzierten sich im Laufe der Zeit rasch aus. Die Professionalisierung und Institutionalisierung der empirischen Politikforschung und nicht zuletzt die Fortschritte auf dem Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung waren die Grundlage einer neuen Phase in der Partizipationsforschung zu Beginn der 1970er Jahre. Der Gegenstand erfuhr eine Erweiterung auf nicht-elektorale Aktivitäten, Partizipation wurde nicht mehr als ein eindimensionales System aufgefasst, zugleich wurden differenzierte Mess- und Erklärungsmodelle entwickelt. Im Folgenden sollen die Erklärungsansätze kurz skizziert werden.

2.2 Entwicklung der empirischen Partizipationsforschung

Politische Partizipation, verstanden als freiwillige Handlungen mit dem Ziel, Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen, lässt sich nicht auf den reinen Wahlakt reduzieren, sondern umfasst eine Vielzahl an verschiedenen Aktivitäten.

Zwar wurde zu Beginn der empirisch begründeten Partizipationsforschung das Hauptaugenmerk auf den Wahlakt an sich bzw. auf alle mit der Wahl zusammenhängenden Aktivitäten gelegt, jedoch stellte sich schnell die Frage, ob die *hierarchy of political involvement* nach MILBRATH (1965) und MILBRATH / GOEL (1977) tatsächlich alle Formen politischer Beteiligung beinhaltet. Gleichfalls fraglich erscheint neben der Eindimensionalität auch die kumulative Ausrichtung dieses Partizipationsmodells.

Eine wesentliche Verbesserung stellt daher das Modell von VERBA / NIE (1972) bzw. VERBA / NIE / KIM (1978) dar, die den Fokus auch auf nicht-elektorale Tätigkeiten erweitern. Wesentliches Ergebnis ihrer international vergleichenden Studien ist die Erkenntnis, dass das Spektrum an politischer Partizipation nicht auf Wahlakte oder Wahlkampfaktivitäten reduziert werden kann, sondern dass daneben sog. Kontakte mit Kollektivbezug (*communal activities*) sowie Kontakte in eigener Sache (*personalized contacts*) bestehen. Positiv hervorzuheben ist bei dieser Typologie v.a. die Ausweitung der Partizipationsformen und die empirische Testung des analytischen Modells. Gleichwohl erscheinen innerhalb des Modells einige Kritikpunkte. Insbesondere die Klassifizierung einiger Aktivitäten kollidiert mit der ursprünglichen De-

definition von politischer Beteiligung. Zudem erscheint die Verengung der Sichtweise auf legale Aktivitäten nicht realitätsnah, da zu dieser Zeit auch schon andere Formen politischer Beteiligung in Erscheinung getreten sind.

Dieser Ausweitung des Aktionsrepertoires tragen die Studien von KAASE / MARSH (1979a) und BARNES / KAASE (1979) Rechnung, die ihrerseits zwischen legalen und illegalen Aktivitäten unterscheiden und diese Formen unter der Klassifizierung konventionelle und unkonventionelle Aktivitäten in die empirische Partizipationsforschung einbringen. Kernstück der Political-Action-Studie ist der Nachweis der Existenz zweier eindimensionaler Partizipationssysteme (eben konventionell und unkonventionell). Damit konnten erstmals auch Formen des bürgerlichen Ungehorsams und andere Protestaktivitäten in das Beteiligungssystem eingeordnet werden. Dennoch blieb auch dieses Konzept nicht von Kritik verschont, diente aber in der Folge als Basis für weitere Entwicklungen.

So haben FUCHS (1984, 1990) und UEHLINGER (1988) in weiteren Analysen und Studien insgesamt fünf unterschiedliche Partizipationssysteme extrahiert. Innerhalb der konventionellen Partizipation unterscheidet UEHLINGER zwischen zwei Formen politischer Beteiligung, nämlich nach Staatsbürgerrolle und parteiorientierter Partizipation. Analog differenziert sich nach FUCHS unkonventionelle Partizipation in drei Formen aus, nämlich in problemspezifische Partizipation, zivilen Ungehorsam und politische Gewalt. WESTLE (1994) konnte in einer international vergleichenden Studie diese Ausdifferenzierung in fünf Subsysteme empirisch nachweisen.

Anfang bis Mitte der 1990er Jahre wurden in verschiedenen Untersuchungen die Anzahl der Partizipationsformen sukzessive erhöht und die verschiedenen Beteiligungsformen neu geordnet. PARRY / MOYSER / DAY (1992: 50ff.) kommen für Großbritannien aufgrund ihrer Analysen zu dem Schluss, sechs Typen politischer Partizipation ermitteln zu können, nämlich *voting* (Wahl), *party campaigning* (Parteikampagnen), *collective action* (kollektive Beteiligung), *contacting* (Kontakte), *direct action* (direkte Beteiligung) und *political violence* (politische Gewalt). Auch VERBA / SCHLOZMAN / BRADY (1995: 72) stellen in ihrer Untersuchung für die Vereinigten Staaten vier Partizipationssysteme dar, die die Kategorien Wahl, Kampagnen, Kontakte und Gemeinschaft umfassen.

Wie VAN DETH (2003: 178) resümierend festhält, lassen sich bei den meisten Studien zur politischen Partizipation vier Formen bzw. Dimensionen von Beteiligung ausmachen: Wählen als eigenständige Form sowie Aktivitäten, die mit der Teilnahme an Wahlen in Verbindungen stehen, daneben das Kontaktieren von Politikern oder Beamten und schließlich Protestaktivitäten.

2.3 Neuere Überlegungen der empirischen Partizipationsforschung

Die bis hier referierten partizipationstheoretischen Ansätze gehen von einem relativ eng gefassten Beteiligungsbegriff aus. Auch wenn im Laufe der Zeit, wie beispielsweise bei BARNES / KAASE (1979), neuere Formen der politischen Beteiligung wie wilde Streiks, Unterschriftensammlungen, Teilnahme an Demonstrationen etc. Aufnahme in die theoretischen Modelle gefunden haben, gehen aktuelle Ansätze von einem weiter gefassten Begriff der politischen Beteiligung aus. VAN DETH (2003: 169) zeigt auf, „dass das Konzept der politischen Partizipation allmählich seine Bedeutung“ verloren hat, da eine Vielzahl an verschiedenen Aktivitäten, je nach Gesichtspunkt, als politische Partizipation gelten kann.

Aus diesem Grund definiert VAN DETH (2003: 169) politische Partizipation als lose bürgerliche Beteiligung mit dem Ziel der Einflussnahme auf politische Entscheidungen. Dieser aufgeweitete Partizipationsbegriff erlaubt es, vielfältige und nicht immer eindeutig abgrenzbare Aktivitäten in die Betrachtungen mit aufzunehmen. Im Extremfall können sämtliche bürgerliche Aktivitäten als politische Partizipation apostrophiert werden, was KUTTNER (1997: 329) zum Ausspruch verleitet: „There is no escape from politics.“

In einer aktuellen Studie zur Bürgerschaft in Großbritannien führen PATTIE / SEYD / WHITELEY (2004: 23) aus: „However, the average citizen in Britain votes only once every four years, is not a member of a political organisation such as a party and rarely, if ever, goes on a protest demonstration. So most people have contact with the institutions of the state not through these forms of participation, but through the local representatives of the state which may interact with on a daily basis.“ Solche Institutionen und Organisationen vertreten den Staat indirekt, beispielsweise über das Gesundheitssystem, die Polizei, die Schule oder als Arbeitgeber für Arbeiter, Angestellte und Beamte. Anhand verschiedener Handlungen des täglichen Lebens (die Auto-

ren nennen sie „micro political activities“) untersuchen sie den Grad der Nutzung solcher Aktivitäten. Auch wenn die Anzahl der Aktivitäten (Kontakte mit der Schule, medizinische Versorgung, Verbesserung der Arbeitsbedingungen) relativ gering ist, wird aufgezeigt, dass „people only take action when they are dissatisfied or when the opportunities to become involved are available“ (PATTIE / SEYD / WHITELEY 2004: 114). Zusammengefasst als Index („small-scale democracy participation scale“) stehen diese Aktivitäten in moderatem Zusammenhang mit anderen Formen der politischen Beteiligung. Allerdings ersetzen diese Formen nicht die herkömmlichen politischen Beteiligungsmöglichkeiten, sondern ergänzen diese (vgl. PATTIE / SEYD / WHITELEY 2004: 135ff.).

Eine Unterscheidung, so zeigt auch die Untersuchung von NORRIS (2002), zwischen politischer und nicht-politischer Beteiligung wird zunehmend schwieriger und ist für eine empirische Partizipationsforschung mit Problemen verbunden. Mit ausgelöst wurde die Verwischung der Grenzen zwischen der politischen und nicht-politischen Sphäre u.a. durch die Diskussion um das Sozialkapital: PUTMANs Untersuchung *Making democracy work* aus dem Jahr 1993 hatte eine Vielzahl an Veröffentlichungen und Beiträgen zur Folge (vgl. KERN 2004 mit weiterer Literatur).

In der Bundesrepublik Deutschland kann die Diskussion um politische Beteiligungsmöglichkeiten im weitesten Sinne in den letzten Jahren durch eine verstärkte Beschäftigung mit der Zivilgesellschaft resp. Bürgergesellschaft verfolgt werden. Auch das „bürgerschaftliche Engagement“, das über die klassische politische Partizipationstheorie hinaus reicht, war in den vergangenen Jahren häufiger Thema von Untersuchungen und Publikationen (vgl. exemplarisch: SCHMALS / HEINELT 1997; ZIMMER / NÄHRLICH 2000; HEINZE / OLK 2001; KLEIN 2001). Besondere Aktualität erfuhr dieses Themengebiet nicht zuletzt durch die Einsetzung einer Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages (vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG 2002 m.w.L.; zum Begriff des bürgerschaftlichen Engagements vgl. BRAUN 2002).

2.4 Die Nachfrageseite - Erklärungsmodelle politischer Aktivität bzw. Inaktivität

In der empirischen Partizipationsforschung werden verschiedene Erklärungsmodelle zur politischen Aktivität / Inaktivität diskutiert. Diese Modelle beziehen sich in der Regel auf die nationale Ebene des politischen Systems. Wie GABRIEL / VÖLKL (2005: 560f.) darstellen, kann bei der Erklärung von politischer Beteiligung auf mehrere Modelle und Theorien zurückgegriffen werden. Sie unterscheiden dabei Theorien geringer und mittlerer Reichweite von Theorien mit einem allgemeinen Geltungsanspruch.

Erstere beschränken sich darauf, „Annahmen über einzelne, ausgewählte Bedingungen politischer Partizipation zu formulieren und zu testen“ (GABRIEL / VÖLKL 2005: 560). Beispielsweise werden innerhalb dieser Modelle die Beziehungen zwischen political efficacy⁸ und politischer Beteiligung untersucht. Davon unterscheiden sich die Theorien mit allgemeinem Geltungsanspruch, „die nicht alleine die politische Partizipation, sondern noch eine ganze Reihe weiterer Formen sozialen und politischen Verhaltens zu erklären versuchen“ (GABRIEL / VÖLKL 2005: 560).

Die gängigsten Erklärungsmodelle, die in der Regel zwischen den oben beschriebenen Theorieansätzen anzusiedeln sind, werden in der Literatur mit „Sozialisationsansatz“, „Sozio-ökonomisches Ressourcenmodell“ sowie „Netzwerk-Modell“ umschrieben (vgl. GABRIEL 2004; GABRIEL / VÖLKL 2005).

2.4.1 Sozialisationsansatz

Folgt man dem Sozialisationsansatz, so resultiert die politische Beteiligung vor allem aus den im Sozialisationsprozess (Primär- und Sekundärsozialisation) erworbenen Werten, Normen und Einstellungen. Als Träger der Primärsozialisation fungiert in erster Linie das Elternhaus. Es vermittelt allgemeine soziale Fertigkeiten und spezifische politische Orientierungen, die für die spätere Auseinandersetzung mit der politischen Umwelt bedeutsam werden.

⁸ Das Konzept der political efficacy beschreibt die subjektive politische Kompetenz und das subjektive Gefühl, politische Entscheidungen und Prozesse beeinflussen zu können. Siehe hierzu auch ausführlicher Kapitel 5.7.3.

Als Sozialisationsindikatoren fungieren in der Regel sozio-demographische Merkmale wie Bildungsniveau, Geschlecht und Lebensalter, daneben Einstellungs- und Wertorientierungen wie etwa Materialismus-Postmaterialismus, staatsbürgerliches Kompetenzbewusstsein, politisches Selbstvertrauen oder politisches Interesse. Für die empirische Partizipationsforschung haben ALMOND / VERBA (1965) den Sozialisationsansatz fruchtbar gemacht, da sie auf die partizipationsfördernden Effekte von familiärer und schulischer Sozialisation aufmerksam gemacht haben (vgl. GABRIEL 1996: 288ff., 1999: 472f., 2004: 324ff.; KRIMMEL 2000: 628; NIEDERMAYER 2001: 221f.).

Ein Test des Modells, definiert über politisches Interesse, Bedeutsamkeit der Politik, politisches Kompetenzbewusstsein, Unterstützung partizipativer Normen, Vertrauen in die Responsivität der Politik und das Vertrauen in die politischen Institutionen, zeigt, dass der Sozialisationsansatz zur Erklärung der meisten Partizipationsformen beiträgt, im Saldo sogar mehr als das sozio-ökonomische Standardmodell (vgl. GABRIEL 2004).

2.4.2 Sozio-ökonomische Ressourcenmodell

Das sozio-ökonomische Ressourcenmodell (Standardmodell) politischer Partizipation wurde von VERBA / NIE (1972) in die Forschung eingeführt. Es basiert auf der Annahme, dass die politische Partizipation v.a. von der individuellen Ressourcenausstattung abhängt, also von Wissen, Geld, Zeit oder sozialem Ansehen bestimmt ist. Gemessen wird diese Ressourcenausstattung über den sozio-ökonomischen Status, der über das formale Bildungsniveau, die Berufstätigkeit und das Einkommen definiert wird. Dabei wird von folgender These ausgegangen: „Citizens of higher social and economic status participate more in politics“ (VERBA / NIE 1972: 125).

Diese Hypothese begründet sich aus der Annahme, dass bei Personen mit einem hohen sozio-ökonomischen Status die folgenden Eigenschaften überdurchschnittlich auftreten: ein starkes Interesse an Politik, überdurchschnittliche politische Kenntnisse und eine starke Einbindung in partizipationsfördernde Kommunikationsnetzwerke (vgl. VERBA / NIE 1972: 125ff.; GABRIEL 1996: 288ff., 1999: 475f., 2002: 140ff.; KRIMMEL 2000: 627ff.; LÜDEMANN 2001: 52f.; NIEDERMAYER 2001: 160ff.). „Genau genommen erscheint nicht der sozio-ökonomische Status per se partizipati-

onsrelevant, er wirkt vielmehr vermittelt über bestimmte politische Dispositionen, die ihrerseits unter anderem vom individuellen Sozialisationsverlauf bestimmt sein dürften“ (GABRIEL 1999: 475f.).

Das sozio-ökonomische Ressourcenmodell mit den Variablen Bildungsniveau, Beruf, Einkommen sowie die Ergänzung um die Variablen Alter und Geschlecht (vgl. KRIMMEL 2000; NIEDERMAYER 2001) stellt ein Erklärungsmodell für die politische Beteiligung dar. Neuere Untersuchungen für Ost- und Westdeutschland deuten darauf hin, dass insbesondere die Wahlbeteiligung und partei- und themenorientierte Aktivitäten durch das Ressourcenmodell gut erklärt werden können (vgl. GABRIEL 2004).

Eine Modifikation erfuhr das sozio-ökonomische Standardmodell durch eine umfangreiche Untersuchung der politischen Beteiligung in den USA durch VERBA / SCHLOZMAN / BRADY (1995). Für sie stellen Ressourcen (z.B. sozio-ökonomischer Status, Zeit), Motive (z.B. Werte, Normen, Interessen) und Netzwerke (z.B. Familie, Arbeitskollegen, freiwillige Vereinigungen) die Kernelemente dar, die politische Partizipation beeinflussen. VERBA / SCHLOZMAN / BRADY (1995) weisen nach, dass diese drei Faktoren (sie nennen es „Civic Voluntarism Model“) in unterschiedlichem Grad die Nutzung von verschiedenen Partizipationsformen beeinflussen. Die von VERBA / SCHLOZMAN / BRADY (1995) eingeführten Bestimmungsfaktoren für politische Beteiligung finden sich auch in der Diskussion zum sozialen Kapital wieder.

2.4.3 *Soziales Kapital und Netzwerke*

Neben dem Sozialisationsansatz und dem sozio-ökonomischen Ressourcenmodell wird in jüngster Zeit ein weiterer Aspekt diskutiert, der als Erklärungsfaktor für politische Beteiligung herangezogen wird. Gemeint ist der Grad der sozialen Integration in Netzwerke bzw. soziales Kapital im Allgemeinen.

Unter Sozialkapital wird in Anlehnung an GABRIEL u.a. (2002: 25) „eine Kombination aus Vertrauen, speziellen gemeinschaftsbezogenen Werten und Normen sowie – ganz allgemein – sozialen Kontakten und Netzwerken verstanden.“ Soziales Kapital dient der Zusammenarbeit zwischen Menschen und somit zum Erreichen bestimmter Ziele oder zur Lösung von Problemen des kollektiven Handelns. Soziales Vertrauen

und gemeinschaftliche Werte und Normen sind auf der kulturellen Ebene von Sozialkapital angesiedelt. Indikatoren des sozialen Vertrauens sind interpersonales Vertrauen, Vertrauen zu Mitbürgern oder zur Familie. Für gemeinschaftliche Werte und Normen gelten v.a. soziale Erziehungsziele und die Ablehnung antisozialer Verhaltensweisen als Indikatoren. Auf der strukturellen Ebene von Sozialkapital werden soziale Kontakte und Netzwerke über die Partizipation in Sport- und Freizeitorganisationen, in beruflichen Interessensgruppen und in sozial-kulturellen Organisationen gemessen (vgl. GABRIEL u.a. 2002: 23).

Auf der Systemebene⁹ wird den Hauptaspekten „trust, norms, and networks“ (PUTNAM 1993: 67) ein zentraler Stellenwert beigemessen. Wie PUTNAM (1993, 2000) aufzeigt, werden kollektive Ziele mit weniger Aufwand erreicht, wenn die Akteure einander vertrauen und ein Netzwerk mit vielseitigen Verknüpfungen besteht. „Für Putnam sind Netzwerke ein konstitutives Element von Sozialkapital. Sie führen zu sozialem Vertrauen, fördern die Lösung von Problemen des kollektiven Handelns und erhöhen die Performanz demokratischer Systeme“ (KERN 2004: 113). Kurzum: „... social capital makes us smarter, healthier, safer, richer, and better able to govern a just and stable democracy“ (PUTNAM 2000: 290). Alle drei Hauptaspekte müssten laut der Definition in einem messbaren und nachvollziehbaren Zusammenhang stehen. GABRIEL u.a. (2002: 30ff.) bestätigen im Wesentlichen diese Zusammenhänge durch empirische Tests.

Weniger eindeutig sind die in der Theorie postulierten Zusammenhänge zwischen sozialem Kapital und politischer Beteiligung. In Anlehnung an Tocqueville wird folgende Hypothese formuliert: „Soziale Partizipation fördert das politische Engagement während – ceteris paribus – ein Rückgang aktiver sozialer Partizipation das Niveau politischer Partizipation verringert“ (GABRIEL u.a. 2002: 147). Aus der Literatur kann gefolgert werden, dass die Formen politischer Beteiligung (konventionelle, unkonventionelle politische Partizipation) vom sozialen Kapital in unterschiedlicher Form beeinflusst werden müssten. So müssten beispielsweise Formen unkonventioneller politischer Aktivität in einem negativen Zusammenhang zum Sozialkapital stehen, da diese Spielarten der politischen Aktivitäten gesellschaftlich weniger stark

⁹ Zum Doppelcharakter der Sozialkapitals (Beziehungskapital, Systemkapital) siehe GABRIEL u.a. (2002: 25ff.).

akzeptiert sind (vgl. GABRIEL u.a. 2002: 159). Einer empirischen Überprüfung hält der postulierte Zusammenhang zwischen Sozialkapital und politischer Beteiligung nur eingeschränkt stand. Wie GABRIEL u.a. (2002: 165ff.) anhand statistischer Untersuchungen¹⁰ aufzeigen, sind positive Effekte v.a. bei der Beteiligung in politischen Parteien nachzuvollziehen, also gerade bei solchen Organisationen, die per se Netzwerke darstellen. Zusammenfassend kommen die Autoren zu dem Schluss:

„Die Zusammenhänge zwischen Sozialkapital und politischem Engagement sind entweder schwach oder trivial. Enttäuschend ist insbesondere die geringe Bedeutung des sozialen Vertrauens für politisches Engagement. Diese Schlussfolgerungen betreffen grundsätzlich alle Formen des politischen Engagements, die wir hier unterschieden haben (Interesse, Diskussion, Bedeutsamkeit von Politik, Parteimitgliedschaft, Protestaktivitäten). [...] Obwohl sowohl das Niveau der verschiedenen Aspekte des Sozialkapitals als auch das Niveau politischem Engagements deutliche Unterschiede zwischen den Ländern ausweisen, ist in keinem einzigen Land ein starker Zusammenhang zwischen Sozialkapital und politischem Engagement empirisch zu beobachten“ (GABRIEL u.a. 2002: 170f.).

Relativiert werden muss diese Aussage, wenn in die Analyse nur einzelne Teilaspekte einfließen. Berücksichtigt man beispielsweise nur den Grad der sozialen Integration in Netzwerke, kann die oben getroffene Schlussfolgerung in Teilen revidiert werden. In einer Übersichtsstudie zeigen GABRIEL / VÖLKL (2005: 565ff.) die Struktur der Bestimmungsfaktoren für politische Partizipation auf. Daraus geht hervor, dass gerade die themenbezogene Partizipation relativ stark von der Einbindung in soziale Netzwerke und von den Wert- und Normvorstellungen beeinflusst wird. Insgesamt kann zumindest einzelnen Aspekten des Sozialkapitals gewisse Relevanz für den Grad der politischen Beteiligung beigemessen werden.

2.4.4 *Aktive vs. Nicht-Aktive*

Lässt man den Sozialkapitalansatz außer Betracht, so zeigen die empirisch gestützten Analysen, dass v.a. zwei Modelle Erklärungskraft für den Grad der politischen Beteiligung besitzen. Sowohl das Sozialisations- als auch das Ressourcenmodell, welche sich teilweise überschneiden, liefern insgesamt gute Ergebnisse bei der Erklärung von politischer Partizipation auf der nationalen Ebene (vgl. GABRIEL 1996, 1999, 2002, 2004; KRIMMEL 2000; LÜDEMANN 2001; NIEDERMAYER 2001 mit wei-

¹⁰ Diese Analysen beziehen sich nicht explizit auf die kommunale Ebene, sondern sind länderübergreifende Untersuchungen zur politischen Beteiligung auf nationaler Ebene.

terer Literatur). Neuere Untersuchungen zur politischen Beteiligung in der Kommunalpolitik legen den Schluss nahe, dass auf der kommunalen Ebene ähnliche Erklärungsmodelle greifen. Wie GABRIEL (2002: 141ff.) nachweist, gelten auf der kommunalen Ebene ähnliche Determinanten der politischen Beteiligung wie auf der nationalen Ebene: Männer sind politisch aktiver als Frauen, mittlere Altersgruppen aktiver als jüngere oder ältere Menschen, Menschen mit höherer formaler Bildung und höherem Einkommensniveau aktiver als Menschen aus den unteren Schichten (vgl. MILBRATH / GOEL 1977; VERBA / NIE / KIM 1978; für Deutschland: KRIMMEL 2000; NIEDERMAYER 2001). „Diese in der Literatur gut dokumentierten Zusammenhänge zeigen sich auch in unserer Untersuchung der kommunalpolitischen Beteiligung in der Bundesrepublik der späten 90er Jahre“ (GABRIEL 2002: 141).

Dies leitet zur Frage, ob bei einer stärkeren politischen Beteiligung der ressourcenstärkeren und gesellschaftlich besser integrierten Teile der Bevölkerung das Prinzip der politischen Gleichheit verletzt wird und die Inaktiven ihre Interessen nicht artikulieren können. NIEDERMAYER (2001: 222) kommt für die Beteiligung auf nationaler Ebene zu dem Schluss: „Die ‚Aktivbürgerschaft‘ bildet somit keinen Querschnitt der Gesamtbevölkerung, sondern unterscheidet sich von ihr in vielfältiger Weise.“ Die demokratietheoretischen Bedenken sollen an dieser Stelle aus Platzgründen zurückgestellt werden, ebenso wie eine ausführliche Darstellung der mit der Fragestellung verbundenen Responsivitätsforschung. Es sei lediglich darauf verwiesen, dass über einen Abgleich der Präferenzen der Aktiven und der Inaktiven überprüft werden kann, ob es wahrscheinlich ist, dass keine Partikularinteressen vertreten werden:

„Im Falle einer weitgehenden Übereinstimmung der politischen Prioritäten von Aktiven und Inaktiven besteht deshalb eine große Wahrscheinlichkeit, dass die Aktiven advokatorisch die Interessen der Inaktiven vertreten. Wenn aber die Politikpräferenzen dieser beiden Gruppen grundlegend voneinander abweichen, dann stellt die politische Partizipation kein geeignetes Mittel dar, die Interessen der Inaktiven in den politischen Prozess einzubringen, denn in diesem Falle artikulieren die Aktiven aller Voraussicht nach ihre Sonderinteressen, aber nicht die der inaktiven Gruppen“ (GABRIEL 2002: 147).

Für die kommunale Ebene kann keine empirisch abgesicherte Überprüfung dieser Fragen vorgenommen werden, da hier entsprechende Daten fehlen. Jedoch zeigen Einstellungsfragen auf Bundesebene, dass „ungeachtet der nachgewiesenen Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen [...] ihre politischen Präferenzen in hohem

Maße miteinander überein[stimmen]“ (GABRIEL 2002: 147f.). Dies gilt für alle vier auf der Kommunalebene identifizierten Partizipationssysteme (vgl. hierzu auch Kapitel 2.6).

2.5 Die Angebotsseite – Beteiligungsmöglichkeiten in der Kommune

2.5.1 Die „Angebotsseite“ der politischen Beteiligung

In den vorangegangenen Ausführungen wurde im Wesentlichen die Nachfrageseite der politischen Beteiligung diskutiert. Dabei wurde aufgezeigt, welche Determinanten bestimmend für die Beteiligung an politischen Aktivitäten sind. Sozialisationsprozesse, die Ausstattung mit bestimmten Ressourcen wie etwa Zeit oder Intellekt sowie der Grad der sozialen Integration wurden dabei als wesentliche Faktoren benannt. Die Literatur weist diesen auf der Mikroebene verankerten Faktoren zwar eine große Bedeutung zu, doch wurden in den letzten Jahren auch verstärkt Aspekte der Angebotsseite beleuchtet und dabei hinterfragt, welche Faktoren partizipationsfördernd wirken.

So gehen etwa PIVEN / CLOWARD (2000) der Frage nach, ob die Wahlbeteiligung in den USA durch geeignete Maßnahmen erhöht werden kann. Ausgangspunkt ihrer Argumentation ist die Feststellung, dass „rules, once institutionalized, change politics“ (PIVEN / CLOWARD 2000: 27). Am Beispiel der Wahlen zeigen sie auf, dass je höher die Zugangsbarrieren zur Stimmabgabe sind (z.B. durch Feststellung der Lese- und Schreibfähigkeit, Registrierung bzw. Eintrag in das Wählerverzeichnis etc.), desto niedriger ist die Wahlbeteiligung. Daher steht für sie fest, dass „patterns of electoral participation and nonparticipation are shaped by institutional arrangements, and patterns of participation in turn have consequences that sustain those arrangements“ (PIVEN / CLOWARD 2000: 23). Ähnlich argumentieren ROSENSTONE / HANSEN (1996: 230): „Where institutional arrangements discourage citizens from taking part and political parties fail to mobilize citizens to act, participation in elections is low.“

Aus diesem Blickwinkel heraus ist daher zu hinterfragen, ob die Erklärungsmodelle für politische Beteiligung nicht eher das Ergebnis von institutionellen Arrangements sind, die ihrerseits den Zugang und den Nutzerkreis stark einschränken können. „The

point is not that the political context sometimes *offsets* the effects of demographic or social-psychological factors on turnout, but that the political context *determines* whether these factors will have a significant effect on participation at all, and just what those effects will be” (PIVEN / CLOWARD 2000: 41).

Politische Beteiligung, so eine Schlussfolgerung, entsteht also einerseits durch die Disposition eines jeden Einzelnen (Bildung, Einkommen, Integration in soziale Netzwerke usw.). Andererseits müssen aber Gelegenheiten gegeben werden, sich politisch beteiligen zu können. So weisen ROSENSTONE / HANSEN (1996) am Beispiel der USA nach, dass der Grad der politischen Beteiligung wesentlich mit den Bemühungen der politischen Elite zusammenhängt, Bürger für Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse zu mobilisieren. „People participate in politics when political leaders coax them into taking part in the game. Both sides are necessary: Strategic mobilization without individual motivation is impossible, and individual motivation without strategic mobilization is illogical” (ROSENSTONE / HANSEN 1996: 10).

Angebot und Nachfrage bedingen sich also gegenseitig, wobei offen bleibt, ob, in welchem Umfang oder zu welcher Gelegenheit die Bürger von diesen Partizipationsangeboten Gebrauch machen. Ein erster Einblick über die Muster politischer Beteiligung wurde in Kapitel 2.2 gewährt, wobei hier im Wesentlichen die nationale Ebene beleuchtet wurde. Die kommunale Ebene wurde bis dato in der empirischen Partizipationsforschung eher vernachlässigt. Versteht man jedoch die lokale / kommunale Ebene als Schule der Demokratie (vgl. SIMON 1987), so zeigen sich erstaunliche Variationen und Ergänzungen der bisherigen Partizipationsformen. Nicht zuletzt durch die Lokale Agenda 21 oder die Diskussion über das bürgerschaftliche Engagement (vgl. HEINZE / OLK 2001) halten neue Formen politischer Partizipation Einzug in das vorhandene Aktionsrepertoire der Bürger. Bevor im Weiteren der Vorschlag von GABRIEL (1998, 2002), diese neue Beteiligungsformen in das System der politischen Partizipation zu integrieren, näher beschrieben wird, soll zunächst ein Einblick über Varianten und Beteiligungsformen in den Städten und Gemeinden gegeben werden.

2.5.2 *Kommunalpolitische Beteiligung zwischen Kommunalwahl und direkt-demokratischen Formen*

Die politischen Beteiligungsmöglichkeiten von Bürgern sind auf der kommunalen Ebene sehr vielfältig. Dabei ist die Teilnahme an Kommunalwahlen die mit Abstand am häufigsten vorfindbare Beteiligungsform. In der Literatur sind die verfassungsrechtlichen Rahmenbedingungen kommunalpolitischer Beteiligung sehr gut dokumentiert, so dass an dieser Stelle ein Verweis auf die einschlägige Literatur genügen soll (vgl. ausführlicher NASSMACHER / NASSMACHER 1979; ARZBERGER 1980; MEYER 1982; PÜTTNER / JACOBY 1982; RUDZIO 1991; KNEMEYER 1994, 1997b, 1999; KRIMMEL 1997; GABRIEL 1998; GABRIEL / AHLSTICH / KUNZ 1999; GRUNOW / PAMME 2000; WALTER-ROGG / KUNZ / GABRIEL 2005).

In den letzten Jahren wurden in vielen Bundesländern die Beteiligungsformen auf kommunaler Ebene ausgebaut, beispielsweise durch die Einführung der Direktwahl des (Ober-) Bürgermeisters oder die Möglichkeit, Bürgerbegehren und Bürgerentscheide herbeizuführen. Diese in der Literatur als direkt-demokratische Beteiligungsrechte charakterisierten Formen politischer Beteiligung umfassen Informationsrechte, Initiativrechte, Entscheidungsrechte sowie Beratungsrechte (vgl. ausführlicher PÜTTNER / JACOBY 1982; WINDHOFF-HERITIER / GABRIEL 1983; SCHÜTT 1993; HENDLER 1996; BISCHOFF / SELLE / SINNING 1996; ALEMANN 1997; KNEMEYER 1997b; PAUST 1997; GABRIEL / AHLSTICH / KUNZ 1999; WOLLMANN 1999; WALTER-ROGG / KUNZ / GABRIEL 2005).

Untersuchungen zur Verbreitung und Nutzung der direkt-demokratischen Beteiligungsformen zeigen auf, dass sie im Wesentlichen für die Mehrheit der Bevölkerung nur eine untergeordnete Rolle spielen (vgl. WALTER-ROGG / KUNZ / GABRIEL 2005). Über die Gründe, warum sich die Bürger nur spärlich an Bürgerentscheiden und an anderen institutionalisierten Formen beteiligen, kann nur spekuliert werden. Ein wichtiger Grund mag sicherlich das Desinteresse und/oder die Übersättigung mit Abstimmungen sein (vgl. KNEMEYER 1997b: 127). Fraglich ist aber auch, ob sich politisch interessierte Bürger, die an kommunalen Entscheidungen mitwirken wollen, mit einfachen ja-nein-Entscheidungen zufrieden geben, oder ob sie tiefgreifender in kommunale Planungsprozesse involviert werden möchten. Zu diesen Schlussfolgerungen muss man zwangsläufig kommen, folgt man den Ausführungen

GESSENHARTERS (1996: 8): „Wenn Bürger solche Verfahren geringschätzen, müssen sie also nicht zwangsläufig partizipationsmüde sein; vielleicht empfinden sie diese nur als den abgenagten Knochen, den man einem Hungrigen hinhält.“

2.5.3 *Neue Formen und Konzepte der nicht-institutionalisierten Beteiligung an kommunalen Planungsprozessen (top-down-Prozesse)*

In den letzten Jahren ist in der politikwissenschaftlichen Diskussion ein verstärktes Interesse an neueren Formen der politischen Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern auf der Kommunalebene zu beobachten. Maßgeblich beigetragen hat hierzu sicherlich die Diskussion um mehr Mitsprachemöglichkeiten von Bürgern bei lokalen Planungs- und Entscheidungsprozessen sowie die vielfältigen Agenda-21-Tätigkeiten in den Städten und Gemeinden.

Diese neueren Formen und Instrumente, verstanden als top-down-Prozesse, sind oftmals von der Verwaltung oder den politischen Gremien angeregte Beteiligungsverfahren, die nicht darauf abzielen, „neue Themen auf die lokale Agenda zu bringen, sondern die Bevölkerung oder einzelne Gruppen Betroffener in bereits laufende Entscheidungsprozesse einzubeziehen“ (GABRIEL 1998: 126).

Eine systematische Aufbereitung der neueren Beteiligungsformen wird durch die oftmals unklare Klassifizierung erschwert – viele Beteiligungsinstrumente firmieren unter verschiedenen Bezeichnungen oder sind Mischformen. In Anlehnung an BISCHOFF / SELLE / SINNING (1996: 18f.) können die Instrumente hinsichtlich ihrer primären Funktion geordnet und wie folgt geclustert werden: „erkunden“, „informieren“, „beteiligen“ und „kooperieren“.

Verfahren und Methoden zur *Erkundung von Interessen und Meinungen* bilden einen Bereich. Hierunter fallen in der Regel Befragungen und Interviews. Einen zweiten Bereich bilden *Methoden der Information und Meinungsbildung* wie Wurfsendungen, Ausstellungen und Berichte in Presse und Rundfunk. Ergänzend können hier Bürgerversammlungen, Einwohnerfragestunden, Veranstaltungen, Exkursionen und Begehungen herangezogen werden. Der dritte Bereich sind *Beteiligungsformen*, die in formal definierte und informelle Instrumente unterschieden werden. Zur ersten Kategorie zählen öffentliche Auslegungen, Anhörungen, Petitionen, Bürgeranträge, Beiträge, Bürgerbegehren und -entscheide oder die Einrichtung der Stelle eines Bür-

gerbeauftragten. Ergänzt werden diese Instrumente und Methoden nun um „Verfahrensinnovationen demokratischer Entscheidungsprozesse“ (SCHRIDDE 1997: 177f.), also um (1) Beteiligungsmöglichkeiten, die nicht formell geregelt sind und (2) auf dem Prinzip der *Kooperation* basieren.

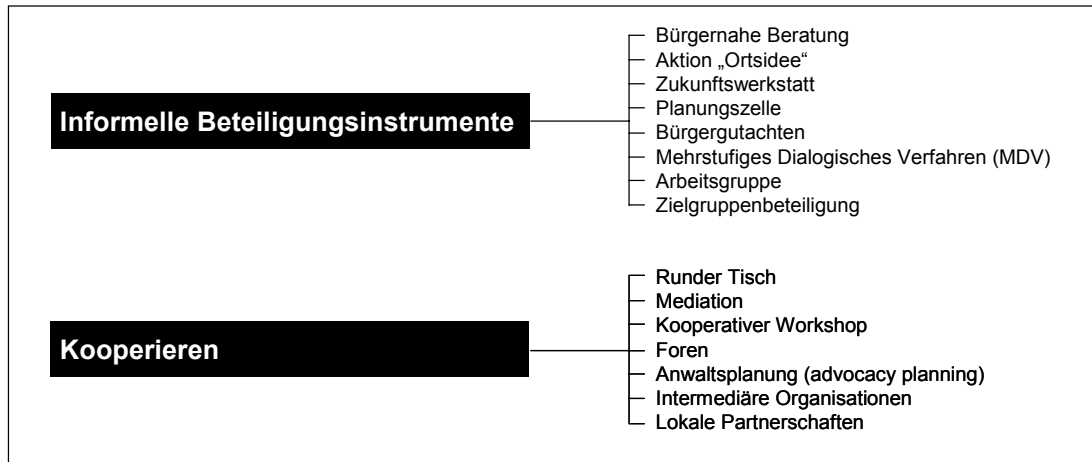


Abbildung 3: Informelle Beteiligungs- und Kooperationsformen

In Abbildung 3 sind einige dieser neueren Beteiligungs- und Kooperationsformen überblicksartig dargestellt, „das Spektrum in der Praxis ist sehr viel breiter und zugleich facettenreicher“ (BISCHOFF / SELLE / SINNING 1996: 73; zu den verschiedenen Formen siehe u.a. JUNGK / MÜLLERT 1981; LECHLER 1992; FEINDT 1994, 1996, 2002; HOLTKAMP / STACH 1995; SINNING 1995; BISCHOFF / SELLE / SINNING 1996; GESSENHARTER 1996; DIENEL 1997; SCHRIDDE 1997; APEL u.a. 1998; VOLKMANN 2002).

Nach BISCHOFF / SELLE / SINNING (1996: 18ff.) ist v.a. die Art und Weise des Einbezugs der Kommunalverwaltung und -politik das differenzierende Moment zwischen einer informellen Beteiligungsform und einer kooperierenden Form. Die informellen Beteiligungsinstrumente, so die Autoren, zeichnen sich durch eine Steuerung der Verfahren durch die Kommunalverwaltung aus. Diesen hierarchisch strukturierten Verfahren, bei denen die Verwaltung und Politik über Inhalte und Verfahrensweisen entscheiden, stehen kooperative Instrumente gegenüber, bei denen die hierarchischen Strukturen durchbrochen sind und die Vertreter der Politik und der Verwaltung als gleichwertige Partner teilnehmen.

Diese erste Zuordnung kann erweitert werden, beispielsweise durch eine Differenzierung in eine eher projekt- oder eher themenorientierte Reichweite der einzelnen Verfahren. Darüber hinaus ist es denkbar, zwischen einer dauerhaften und einer zeitlich

begrenzten Dauer der Beteiligung zu unterscheiden (vgl. BISCHOFF / SELLE / SINNING 1996: 166ff.). Fasst man die verschiedenen Faktoren zusammen, so können die oben aufgeführten Verfahren und Instrumente wie folgt klassifiziert werden: Es handelt sich um informelle Beteiligungsverfahren, die für eine begrenzte Teilnehmerzahl für eine zeitlich begrenzte Dauer die Mitwirkung bei der Zielfindung und am Planungsprozess ermöglichen und darüber hinaus eine starke Involvierung im Sinne einer direkten Einbindung in den Planungsprozess zulassen.

Im Folgenden soll näher auf die gebräuchlichsten Beteiligungsinstrumente eingegangen werden. Im Mittelpunkt steht dabei jeweils die Frage, nach welchen Grundprinzipien die verschiedenen Methoden funktionieren, also wer beispielsweise das Beteiligungsverfahren initiiert, wie der Zugang der Akteure erfolgt und wie Ergebnisse produziert werden.¹¹

2.5.4 *Informelle Beteiligungsinstrumente*

Zukunftswerkstatt

In sog. Werkstattgesprächen bearbeiten die teilnehmenden Akteure z.B. aus Politik, Verwaltung, weitere Fachleute, Grundstückseigentümer, Investoren, Betroffene, usw. (vgl. SINNING 1995: 170) in Kleingruppen ein aktuelles Planungsthema. Ausgehend von den jeweiligen Erfahrungen und Interessen werden in verschiedenen Arbeitsphasen innovative Lösungen gesucht.

Die Werkstatt selbst beginnt mit der Beschwerde- und Kritikphase, in der Unmut, Kritik, negative Erfahrungen zum Werkstattthema geäußert werden können, auf dem Papierbogen mitgeschrieben und schließlich zu Themenkreisen geordnet werden (vgl. JUNGK / MÜLLERT 1994). Es folgt die Phantasie- und Utopiephase, in der auf die vorgebrachte Kritik mit eigenen Wünschen, Träumen, Vorstellungen und alternativen Ideen geantwortet wird und von denen dann die interessantesten Einfälle ausgewählt und in kleinen Arbeitsgruppen zu Lösungsvorschlägen (utopischen Entwürfen) ausgearbeitet werden. In der abschließenden Verwirklichungs- und Praxis-

¹¹ Einen Überblick über weitere Verfahren findet sich u.a. in BISCHOFF / SELLE / SINNING (1996), BECKMANN / KECK (1999), LEY / WEITZ (2003)

phase werden die entsprechenden Entwürfe auf ihre Durchsetzungschancen kritisch geprüft.

Wurden Zukunftswerkstätten „in ihren Anfängen primär im Kontext von Bürgerinitiativen eingesetzt, so haben sich die Anwendungsfelder inzwischen erweitert. Sie werden heute als aktivierende Elemente in Bildungsveranstaltungen ebenso eingesetzt wie in Schulentwicklungsprozessen, in Teamfindungsprozessen sowie in der Organisations- und Projektentwicklung“ (BÖTTGER 2001).

Dieses Verfahren findet damit bei einer Vielfalt differenzierter Planungs- und Entwicklungsaufgaben Anwendung (vgl. SINNING 1995: 170). Auf kommunalpolitischer Ebene kommt die Zukunftswerkstatt insbesondere bei der Konzeptentwicklung im Vorfeld von politischen Entscheidungsprozessen zum Einsatz (vgl. SINNING 1995: 173). Initiiert wird die Zukunftswerkstatt bei kommunalpolitischen Themen durch die Verwaltung, wobei eine Gruppe von bis zu 30 Personen eingeladen wird. Der Zugang zur Zukunftswerkstatt ist damit einer Steuerung unterworfen. In der Regel wird die Zukunftswerkstatt von einem Moderator geleitet. Die Dauer einer Zukunftswerkstatt ist nicht geregelt – sie kann von einer einmaligen Veranstaltung bis zu einem ständig tagenden Gremium reichen (vgl. JUNGK / MÜLLERT 1994).

Planungszelle / Bürgergutachten

Eine andere Form der Beteiligung stellt die Planungszelle dar. Rund 25 Bürger werden von der Stadtverwaltung nach einem Zufallsverfahren ausgewählt und für eine begrenzte Zeit (ca. drei Wochen) von ihren Arbeitsverpflichtungen freigestellt und vergütet. Gemeinsam mit Angehörigen aus den Fachressorts und sog. Prozessbegleitern erarbeitet diese Gruppe Lösungen für vorgegebene Bewertungs-, Kontroll- oder Planungsprobleme (vgl. DIENEL 1992: 74). Zum Einsatz kommt das Bürgergutachten insbesondere bei Themen der Stadtentwicklung oder bei Themen, die weniger konfliktträchtig sind (vgl. SCHRIDDE 1997: 180f.). Das Bürgergutachten hat keine bindende Wirkung für Politik und Verwaltung, kann aber aufgrund des hohen Mitteleinsatzes und der starken Öffentlichkeitswirksamkeit eine Basis für kommunalpolitische Entscheidungen darstellen (vgl. HOLTKAMP / STACH 1995: 104).

Mehrstufiges Dialogisches Verfahren

Das Mehrstufige Dialogische Verfahren kann als Variation der Planungszelle bzw. des Bürgergutachtens eingestuft werden (vgl. SCHRIDDE 1997: 181). In einer ersten Phase werden zufällig ausgewählte Personen einer Stadt oder Region anhand von leitfadengestützten qualitativen Interviews zum Themenkomplex befragt. Diese Interviews dienen der Ermittlung von relevanten Informationen, Bewertungen und Einschätzungen aus Sicht der Befragten. In der zweiten Phase werden ausgewählte Repräsentanten der jeweils relevanten Gruppen, Verbände und Institutionen um ihre Situations- und Konfliktbeurteilung gebeten, welche auch anhand von circa dreistündigen Gruppenmoderationen Lösungsvorschläge enthalten sollen. Anhand der Planungszelle oder in Form von dialogischen Interviews werden letztendlich die Resultate der vorherigen Schritte zusammengefasst und auf dieser Grundlage begründete Empfehlungen in Form eines Bürgergutachtens erarbeitet (vgl. FEINDT 1996). „Das gesamte Verfahren wird von Prozessbegleitern in enger inhaltlicher und organisatorischer Abstimmung mit dem Auftraggeber durchgeführt“ (SCHRIDDE 1997: 181).

2.5.5 Kooperierende Beteiligungsinstrumente

Runder Tisch

Das Instrument des Runden Tisches dürfte vermutlich in der Zwischenzeit das am häufigsten angewandte Verfahren in der Lösung von Problemen sein, wie die Überschneidungen mit anderen Beteiligungsinstrumenten zeigen. „Bei dem Verfahren der Runden Tische werden die relevanten Akteure oder sachbezogene Vertreter einzelner Zielgruppen einbezogen. Das Bild des Runden Tisches impliziert eine gleichberechtigte Teilhabe aller relevanten gesellschaftlicher Akteure“ (SCHRIDDE 1997: 182). In der Regel werden Runde Tische von einem neutralen Moderator angeleitet. Gemeinsam wird versucht, im Konsens Lösungen zu erarbeiten. Wesentliche Voraussetzung ist eine breite Interessenrepräsentation (vgl. SINNING 1995).

Mediation

Die Mediation stellt ein Verfahren dar, bei dem ein von allen Konfliktseiten akzeptierter Mediator (= Vermittler) versucht, zwischen zwei (oder auch mehreren) konträ-

ren Interessensstandpunkten zu vermitteln. Das oberste Ziel ist es, ein von allen Beteiligten akzeptiertes Ergebnis zu erzielen. Den Teilnehmern steht es frei, während der Mediationsphase den Verhandlungstisch zu verlassen (vgl. u.a. HOLTKAMP / STACH 1995: 29; SINNING 1995; GESSENHARTER 1996). In den USA wird die Mediation zur Reduzierung von Gerichtsverfahren eingesetzt, wobei praktische Schwierigkeiten in der mangelnden Konfliktverarbeitungskapazität, der Festlegung der Teilnehmerzahl und -auswahl, der Finanzierung und der Verhandlungsasymmetrie bestehen (vgl. SCHRIDDE 1997: 180).

Anwaltsplanung

Die Anwaltsplanung wurde in Deutschland hauptsächlich in der Stadtentwicklungsplanung eingesetzt. Ausgangspunkt der Überlegungen in diesem Konzept ist die Annahme, dass sozial benachteiligte Bürger ihre Interessen in den bisherigen Planungen nur ungenügend einbringen konnten. „Daher sei es notwendig, durch Anwaltsplanung die Bürger zu unterstützen, um ihre eigenen Interessen besser erkennen, formulieren und durchsetzen zu können“ (SCHRIDDE 1997: 179).

2.5.6 Zusammenfassung

Dieser Überblick über neuere Formen nicht-institutionalisierter Beteiligungsmöglichkeiten zeigt die große Spannweite an verschiedenen Methoden und Verfahren auf. Sie sind je nach Fragestellung und situativem Zusammenhang mehr oder weniger gut geeignet, Bürgerinnen und Bürger an kommunalpolitischen Planungs- und Entscheidungsprozessen zu beteiligen, da ihnen zumeist eine eigene Logik inne ist. Je nach Aufgabenstellung, Problem und Vorhaben ist daher ein geeignetes Instrument oder ein Instrumentenmix zu wählen.

Allen beschriebenen Methoden ist gemein, dass sie beratende, konsultative Funktionen erfüllen und daher an jener Stelle des politischen Prozesses ansetzen, wo bereits die Entscheidungsvorbereitung für die politischen Gremien stattfindet. Da möglichst viele Interessen berücksichtigt werden sollen, erhöht sich zwangsläufig auch die Gefahr von Konflikten während dieser Planungsphasen. Dieses ist jedoch genau die Absicht, da durch Konflikte gemeinsame Lösungen gefunden werden können, die dann

die Planungs- und Implementationszeiten verkürzen und zudem die Planungs- und Implementationskosten verringern (vgl. GESSENHARTER 1996).

Trotz der Fülle an Literatur über die neuen nicht-institutionalisierten Beteiligungsformen bleiben einige relevanten Fragen offen, die sich im Wesentlichen um die Auswahl und die tatsächliche Teilnahme der Akteure drehen. Es wird zumeist hervorgehoben, dass erst durch den Einbezug von verschiedenen Interessensgruppen und einer möglichst repräsentativen Zusammensetzung der Planungsgruppe eine konsensuale Lösung von Problemen möglich sei. Beim Zugang zur jeweiligen Partizipationsform können drei Strategien unterschieden werden (vgl. FEINDT 2002: 438):

- Verhandlungs- und Beratungsprozesse sind für alle Teilnehmer geöffnet (Selbstausswahl der Teilnehmer, z.B. bei Open-Space-Prozessen, Stadtteilforen),
- Auswahl und Einladung der Teilnehmer durch einen unabhängigen Dritten, der auf eine gleichberechtigte Vertretung der verschiedenen Interessen achtet (z.B. teilweise bei Zukunftswerkstätten, Mehrstufiges Dialogisches Verfahren),
- Zufallsauswahl durch das Los, um Partikularinteressen zu neutralisieren (z.B. Planungszelle).

Ergänzt werden muss diese Aufstellung um eine vierte Variante, da teilweise der Zugang zu einer Planungsgruppe vom Auftraggeber (z.B. Stadtverwaltung) gesteuert wird.

Über die Häufigkeit der Anwendung der verschiedenen nicht-institutionalisierten Beteiligungsformen auf nationaler oder kommunaler Ebene kann aufgrund einer fehlenden Datenbasis keine Auskunft erteilt werden. Für einzelne Beteiligungsmodelle liegen in der Regel Projekt- oder Erfahrungsberichte vor, eine systematische Darstellung, die alle Beteiligungsformen beinhaltet, wäre aber aus politikwissenschaftlicher Sicht wünschenswert. Neben einer solchen Übersicht über die tatsächliche Nutzung stellt sich ebenfalls die Frage, welche Personen diese Beteiligungsformen nutzen, um ihre Interessen in den politischen Prozess einzubringen. Auch hier wäre zu hinterfragen, ob die teilnehmenden Akteure tatsächlich die Interessen der nicht-teilnehmenden Gruppen vertreten (vgl. auch Kapitel 2.4).

2.6 Strukturen politischer Beteiligung in der Kommune

Der Überblick über die Formen und Möglichkeiten der politischen Beteiligung in der Kommune macht deutlich, dass hier in den vergangenen Jahren Entwicklungen angestoßen wurden, die in der empirischen Partizipationsforschung bisher nur vereinzelt Niederschlag gefunden haben. Die Beschaffenheit und Struktur kommunalpolitischer Beteiligung sind bisher – nicht nur in Deutschland – rudimentär erforscht.

Eine erste empirisch gestützte Arbeit legen PARRY / MOYSER / DAY (1992) für Großbritannien vor. Neben Untersuchungen zur Beschaffenheit von Partizipationsmöglichkeiten auf der nationalen Ebene (vgl. Kapitel 2.2) wird auch die kommunale Ebene in den Fokus der Betrachtungen aufgenommen. Dabei stellen sie fest, dass auf der kommunalen Ebene ähnliche Strukturen politischer Beteiligung vorfindbar sind wie auf der nationalen Ebene. Allerdings, so zeigen sie weiter auf, bestehen zwischen verschiedenen Kommunen unterschiedliche Schwerpunkte in der Nutzung verschiedener Beteiligungsmöglichkeiten. „In short, it is possible to speak of local variations around the national theme“ (PARRY / MOYSER / DAY 1992: 321).

Bezogen auf Deutschland legt GABRIEL (1998) eine empirisch gestützte Arbeit über die politischen Beteiligungsformen in der Kommune vor. Demnach lässt sich das Beziehungsgeflecht Bürgerschaft – Kommunalverwaltung – Kommunalvertretung wie folgt charakterisieren: „Neben einem partizipativ organisierten System politischer Willensbildung stand eine strikt repräsentative Entscheidungsstruktur, die der demokratisch legitimierten politischen Führung das Monopol an Entscheidungskompetenzen zuwies. (...) Das System kommunalpolitischer Beteiligung umfasste ein gestuftes Angebot von Mitwirkungsrechten, zu dem vielfältige Artikulations- und Initiativrechte, aber kaum Entscheidungsrechte gehörten.“ (GABRIEL 1998: 154). Alleine die Formulierung im Präteritum macht deutlich, dass dies die Situation bis ca. 1990 darstellt. Nach der Öffnung der Mauer und der Herstellung der nationalen Einheit Deutschlands verändert sich auch das kommunale Beteiligungssystem. Ein Indiz hierfür ist die beinahe flächendeckende Einführung der Direktwahl des Oberbürgermeisters sowie die Einführung von Bürgerbegehren und Bürgerentscheid (vgl.; KNEMEYER 1995: 103f., 1997a: 9ff.; HOLTMANN 1996: 210ff.).

Eine empirische Studie zum Beteiligungsverhalten der Bevölkerung an kommunalen Entscheidungen liefert die Datengrundlage für weitergehende Berechnungen, die in eine neue Beschreibung des politischen Partizipationssystems münden. Dabei erfolgt eine funktional orientierte Einteilung der Formen politischer Partizipation in

1. Artikulation politischer Forderungen mit dem Ziel der Initiierung politischer Entscheidungen,
2. verhandlungsorientierte Formen des Interessenausgleichs,
3. Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit in politischen Organisationen,
4. Ausübung autoritativer Entscheidungsrechte (vgl. GABRIEL 1998: 155).

Anhand dieser Systematik untersucht GABRIEL (1998, 2002) die Beschaffenheit des kommunalen Beteiligungssystems. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage nach der Zuordnung neuer Beteiligungsverfahren, namentlich das Bürgerbegehren und der Bürgerentscheid. Sie stellen neue Elemente auf der Ebene der Artikulation (Initiativrecht Bürgerbegehren) bzw. der Mitwirkung an verbindlichen Entscheidungen (Entscheidungsrecht Bürgerentscheid) dar.

Auf Basis der durchgeführten Befragung lässt sich ein Bild über die tatsächliche Verbreitung und die mögliche Nutzung verschiedener Partizipationsformen auf kommunaler Ebene zeichnen. Neben der rein deskriptiven Darstellung lassen sich durch Faktorenanalysen allerdings auch einzelne Beteiligungssysteme extrahieren, die laut GABRIEL (1998: 165) von einer Unterscheidung zwischen konventioneller und unkonventioneller politischer Partizipation abweichen. „Einerseits wird die einfache Unterscheidung zwischen konventioneller und unkonventioneller Partizipation der komplexen Struktur des Systems kommunalpolitischer Beteiligung nicht gerecht, und zweitens weicht die Zuordnung der einzelnen Verhaltensformen zu den Partizipationssystemen von den aus der nationalen Politik bekannten Strukturen ab“ (GABRIEL 1998: 165).¹²

¹² Damit revidiert er seine ältere Einschätzung, wonach sich die kommunalpolitische Partizipation nicht wesentlich von der nationalstaatlichen Beteiligung unterscheidet (vgl. GABRIEL 1983b: 60).

Aus den Ergebnissen lassen sich daher vier Beteiligungssysteme voneinander abgrenzen: themenorientierte Partizipation, politische Einflussnahme durch Verwaltungskontakte bzw. auf dem Rechtsweg (outputorientierte Partizipation), parteienbezogene Partizipation sowie ziviler Ungehorsam (vgl. GABRIEL 1998, 2002). In Abbildung 4 findet sich die Unterteilung mit den zugehörigen Aktivitäten.

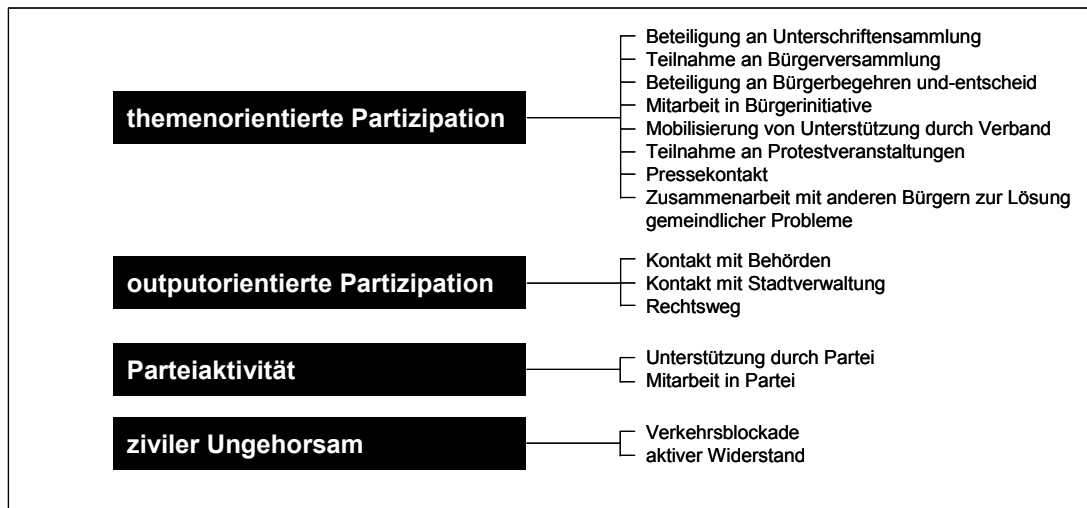


Abbildung 4: Formen politischer Beteiligung auf kommunaler Ebene¹³

Gemessen an den von KAASE (1997) angelegten Kriterien Legalität, Legitimität und Verfasstheit und den von VERBA / NIE (1972) entwickelten Richtlinien lassen sich die Formen politischer Beteiligung voneinander abgrenzen. Themenorientierte Partizipation ist demnach charakterisiert als legale und legitime Form der politischen Einflussnahme mit teilweiser institutioneller Regelung (z.B. Bürgerentscheid, Bürgerbegehren). Auch sind die meisten Aktivitäten mit einem hohen Aufwand, aber gleichfalls mit einem hohen Informationsgehalt, verbunden. Die Aktivitäten dienen dazu, die politische Führung über spezifische, entweder die Gesamtgemeinde oder eine größere Gruppe betreffende, Wünsche zu informieren und Druck auszuüben. Da es hier zu Interessenskonflikten mit anderen politisch Aktiven kommen kann, ist das Konfliktpotential als „hoch“ einzuschätzen.

Outputorientierte Partizipation kann als legal, legitim und nicht institutionell geregelt beschrieben werden. Vorrangig geht es nicht um die Informationsübergabe an die politische Führung vor der Entscheidungsfindung, sondern erst beim Vollzug der Entscheidungen. Betroffen sind daher meist Einzelpersonen, was wiederum bedeutet,

¹³ Die Teilnahme an Wahlen wird bei GABRIEL (1998, 2002) und KUNZ / GABRIEL (2000) nicht explizit aufgeführt, da in der Studie nicht abgefragt.

dass mit anderen politischen Gruppen kaum Konflikte auftreten. Der Informationsgehalt für die politischen Entscheidungsträger ist bei der Vermittlung individueller Forderungen hoch, gleichfalls der zu betreibende Aufwand beim Aktivist.

Die dritte Gruppe, die parteibezogenen Aktivitäten, werden als legal, legitim und verfassungsmäßig mit teilweiser institutioneller Regelung eingeschätzt. Auch hier ist die Einflussnahme mit einem hohen Aufwand verbunden, die Konkurrenz mit anderen Parteien bedingt ein hohes Konfliktpotential. Die Ergebnisse der Einflussnahme haben kollektiven Charakter, der Informationsgehalt über die Absichten und Vorstellungen der Teilnehmer ist dagegen variierend.

Formen und Aktionen des zivilen Ungehorsams stellen die letzte Gruppe dar. Diese Aktionsformen sind in der Regel illegal, illegitim und nicht institutionell geregelt. Gleichwohl sind diese Formen mit einem hohen Aufwand verbunden, aufgrund ihrer Illegalität können Konflikte mit anderen Personen und Gruppen erwartet werden. Der Informationsgehalt ist für die Entscheidungsträger hoch, da sie eindeutig über die Präferenzen der Aktivisten informiert werden. In den meisten Fällen handelt es sich um kollektive Anliegen.

Tabelle 2: Abgrenzung der Beteiligungsformen

	themen-orientierte Partizipation	output-orientierte Partizipation	parteibezogene Partizipation	ziviler Ungehorsam
Legalität	ja	ja	ja	nein
Legitimität	ja	ja	ja	nein
Verfasstheit	teilweise	nein	teilweise	nein
Aufwand	hoch	hoch	hoch	hoch
Informationsgehalt	hoch	hoch	variierend	hoch
Konfliktpotential	hoch	niedrig	hoch	hoch
Ort im Entscheidungsprozess	Input	Output	Input	Input und Output
Kooperationsbedarf	hoch	niedrig	hoch	hoch
Reichweite der Ergebnisse	kollektiv	individuell	kollektiv	kollektiv

vgl. KUNZ / GABRIEL (2000: 61).

Mit der Abgrenzung von vier Subsystemen, die in Tabelle 2 nochmals zusammenfassend dargestellt sind, lassen sich neue Formen politischer Beteiligung auf kommunaler Ebene in das Gesamtbeteiligungssystem einordnen. Darunter fallen insbesondere die neu institutionalisierten Formen des Bürgerbegehrens und des Bürgerentscheids. Deren Einordnung wird durch das diesen Formen in den letzten Jahren vermehrt entgegengebrachte Interesse begünstigt, so dass hier auf einige kommunalwissenschaft-

liche Untersuchungen zurückgegriffen werden konnte (vgl. KNEMEYER 1997a; PAUST 1997, 2000).

Problematischer stellt sich die Lage bei anderen Formen lokaler politischer Beteiligung dar, die in den letzten Jahren, auch im Zuge der Lokalen Agenda 21 und dem Stichwort „Bürgerengagement“, zunehmend an Bedeutung gewonnen haben. Die Rede ist von den Beteiligungsformen, die nach dem top-down-Prinzip angelegt sind. Dies bedeutet, dass die Initiative zur Beteiligung an politischen Entscheidungen nicht vom Bürger ausgeht, sondern umgekehrt die politischen Gremien bzw. die Verwaltung die Bürger an einen Tisch zur Entscheidungsfindung einladen. Diese Beteiligungsverfahren zielen nicht darauf ab, „neue Themen auf die lokale Agenda zu bringen, sondern die Bevölkerung oder einzelne Gruppen Betroffener in bereits laufende Entscheidungsprozesse einzubeziehen“ (GABRIEL 1998: 126).

In einem ersten Resümee kann festgehalten werden, dass es auf nationaler Ebene durchaus möglich ist, eine Systematik der Beteiligungsformen zu entwickeln, die auch im internationalen Vergleich von Bestand ist. Schwierigkeiten dagegen bereitet die Systematisierung lokaler und kommunaler Formen politischer Beteiligung, da es hier eine Vielzahl an institutionalisierten und nicht-institutionalisierten Formen gibt. Einen ersten Ansatz zur Klassifizierung dieser Beteiligungsformen stellt die Arbeit von GABRIEL (1998, 2002) dar, die auf empirischen Befragungsergebnissen beruht.

Die Hauptschwierigkeit bei der Erstellung einer entsprechenden Systematik auf kommunaler Ebene ist v.a. die defizitäre Datenlage. Es scheint, dass die kommunale Wahlforschung noch die beste Datenbasis für den Bereich der Gemeinderats- und Bürgermeisterwahlen bietet, darüber hinausgehende Partizipationsformen bleiben datentechnisch gesehen weitgehend im Dunkeln verborgen (vgl. GABRIEL 1998: 162; zur Beteiligung an Wahlen siehe KRIMMEL 1995). Lediglich Bürgerbegehren und Bürgerentscheide wurden in den letzten Jahren intensiver untersucht (vgl. KNEMEYER 1997a; PAUST 1997, 2000).

GABRIEL (1998, 2002) versucht, die neuen Beteiligungsformen systematisch einzuordnen. Das Besondere an dieser Arbeit ist das Anliegen, bisher nur am Rand betrachtete Beteiligungsformen mit einzubeziehen, wie z.B. die top-down-Prozesse, die man den themenorientierten Beteiligungsformen zurechnen kann. Probleme bereiten jedoch hier wiederum fehlende Daten über die tatsächliche Nutzung solcher innova-

tiver Möglichkeiten. „Besondere Aufmerksamkeit als Träger kommunalpolitischer Innovationen finden in der neueren Diskussion projektbezogene, konsultative Beteiligungsformen. Obgleich die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft mit großer Wahrscheinlichkeit die übliche Überrepräsentanz der oberen Mittelschicht aufweisen dürfte, bieten sie eine gute Chance, eine innovationsfördernde, unkonventionelle Sicht politischer Probleme zum Tragen zu bringen und die mitunter verengte professionelle Verwaltungsperspektive sinnvoll zu ergänzen. Über die Frage, ob dieser Effekt eintritt oder nicht, lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand nur spekulieren“ (GABRIEL 1998: 176).

Nachdem nun die partizipationstheoretischen Grundlagen gelegt sind und ein erster Überblick über die Strukturen politischer Beteiligungsmöglichkeiten in der Kommune vorliegt, soll im folgenden Kapitel der Untersuchungsgegenstand, die „Kooperative Planung“, näher beleuchtet werden. Dabei wird u.a. auf die Genese und den aktuellen Forschungsstand dieses Verfahrens eingegangen sowie eine partizipationstheoretische Zuordnung vorgenommen.

3 Die „Kooperative Planung“ als Untersuchungsgegenstand – zum Verfahren, seiner partizipationstheoretischen Einordnung und Ableitung von Forschungsfragen

In diesem Kapitel steht das Verfahren der „Kooperativen Planung“ im Mittelpunkt der Betrachtung. Zunächst soll ein Überblick über die Genese des Planungsverfahrens und über den Forschungsstand gegeben werden. Wie gezeigt werden wird, wurde die „Kooperative Planung“ zunächst für Objektplanungen konzipiert und in den letzten Jahren für komplexere Planungsgegenstände der kommunalen Sportentwicklungsplanung modifiziert. Die partizipationstheoretische Einordnung und die Ableitung von Forschungsfragen beschließen dieses Kapitel.

3.1 „Kooperative Planung“ – zur Genese und zum Forschungsstand

Das Verfahren der „Kooperativen Planung“ stellt eine Weiterentwicklung von verschiedenen Planungsansätzen dar, indem es Elemente und Vorzüge von unterschiedlichen Methoden zu einem neuen partizipatorischen Planungsansatz integriert. Entwickelt wurde die „Kooperative Planung“ für Sportstätten- und Sportentwicklungsplanung in dieser Form unter der wissenschaftlichen Leitung von WIELAND und RÜTTEN am Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart zu Beginn der 90er Jahre.

Die Grundphilosophie ist die Beteiligung von Betroffenen, Nutzern, Planungs- und lokalen Experten und von lokalen sozialen Gruppen am Planungsprozess, so dass im Vorfeld schon die verschiedensten Interessen in das gesamte Verfahren eingebracht werden können. Aus diesem Grund kommt den lokalen, dezentralen Planungsgruppen besondere Bedeutung zu, da sie „weitreichende Kompetenzen besitzen und verantwortlich und in weitgehender Selbstständigkeit die Planungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse vornehmen“ (WETTERICH / KLOPFER 2000a: 19).

Zum ersten Mal zur Anwendung kam es beim Projekt des „Familienfreundlichen Sportplatzes“ (vgl. WIELAND / SENGLE 1995; WETTERICH / WIELAND 1995: 13ff.; WIELAND u.a. 1998b; RÜTTEN 2001d). Als Vorbild dienten den Sportwissenschaftlern einerseits internationale sportsoziologische Ansätze, insbesondere das

von SUOMI in die Diskussion eingebrachte Verfahren der *collaborative planning* (vgl. SUOMI 1991, 1998; RÜTTEN 2001d), andererseits das von Mitarbeitern der Kommunalentwicklung Baden-Württemberg entworfene Modell der „Kooperativen Planung“ (vgl. HEKLER u.a. 1976). „Dieses Verfahren baut auf der Integration unterschiedlicher planungsrelevanter Perspektiven auf, die durch das ‚Kooperieren‘ von drei Gremien erreicht werden soll, und zwar dem ‚Interdisziplinären Team‘, der ‚Projektgruppe‘ und den ‚Arbeitskreisen‘ der Bürger“ (WETTERICH / KLOPFER 1995:14). In einer Anpassung des Verfahrens wurden die bisher drei Planungsginstanzen zu einer einzigen, zentralen Instanz, nachfolgend auch Planungsgruppe genannt (vgl. WETTERICH / KLOPFER 1995: 15), zusammengelegt. „Das von uns weiterentwickelte Planungsverfahren lässt sich durch die Stichworte Kooperation, Subsidiarität, Interdisziplinarität und Offenheit charakterisieren“ (WIELAND u.a. 1998a: 98).

In einer Vielzahl von Folgeveröffentlichungen wurde immer wieder auf das Modellprojekt „Familienfreundlicher Sportplatz“ verwiesen und in diesem Zusammenhang auch auf die Planungskonzeption aufmerksam gemacht (vgl. WIELAND u.a. 1993, 1994, 1998a, 1998b; WIELAND 1999; WIELAND / WETTERICH 1999; WETTERICH / KLOPFER 2000a; WETTERICH / KLOPFER 2000b).

In der Folge wurde das Konzept auf andere Planungsobjekte übertragen und fand zum Beispiel auch bei der Umgestaltung von Schulhöfen im Rahmen der „aktiven Pause“ Anwendung (vgl. HAHN / WETTERICH 1998; WIELAND / SCHRADER 2001). Ganz im Sinne der partizipatorischen Planung werden hier „von Anfang an die Kompetenzen sowohl aller schulischer Gruppen, von potentiellen Betroffenen und Nutzern aus einem Stadtteil, von politischen Funktionsträgern als auch von Planungs- und anderen Experten für den Planungs- und Umsetzungsprozess“ (HAHN / WETTERICH 1998: 24) nutzbar gemacht. Das Ergebnis ist die Schaffung von bewegungsfreundlichen Schulhöfen.

Die bisherigen Arbeiten beziehen sich in der Regel auf einzelne Planungsobjekte, also auf Sport- und Bewegungsräume. Darunter fallen Vereinsanlagen und kommunale Sport- und Freizeitzentren ebenso wie Schulhöfe oder Spielplätze (vgl. WETTERICH / KLOPFER 2000a: 38). Im Sinne der bewegungsfreundlichen Stadt

(vgl. WIELAND 1999: 189ff.) wurde jedoch in letzter Zeit die Methode auf komplexere Planungsaufgaben übertragen.¹⁴ Für die Gemeinde Pliezhausen sowie für die Stadt Sindelfingen wurde die „Kooperative Planung“ modifiziert und als Planungsverfahren für eine ganzheitliche kommunale Sportentwicklungsplanung nutzbar gemacht. Es wurden damit nicht nur Probleme der Infrastruktur bearbeitet, sondern auch Lösungen für zukunftsfähige Angebots- und Organisationsformen im Bereich des Sports und der Bewegung für die einzelnen Kommunen entwickelt (vgl. WIELAND u.a. 2001a, 2001b).

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt RÜTTEN (1998a, 1998b) bei der Implementation einer New-Public-Health-Konzeption im WHO-Modellprojekt „Gesunde Region Westsachsen“. In einem Gesunde-Regionen-Netzwerk beteiligen sich verschiedene Kommunen, private Unternehmen und andere soziale, kulturelle und ökologische Einrichtungen. Das gemeinsame Ziel ist die Erarbeitung einer regionalen gesundheitsfördernden Konzeption, die über eine reine Sportstättenentwicklungsplanung hinausreicht. Daher umfasst das Modellprojekt auch Problemfelder der Stadtentwicklung, des Umgangs mit Industriebrachen und der Entwicklung nachhaltiger Tourismuskonzeptionen für die Region.

Vorzeigeprojekt des Vorhabens ist bisher die integrierte Freizeit- und Sportstättenentwicklung in Limbach-Oberfrohna (vgl. RÜTTEN 1998a: 44f.). Folgt man den Ausführungen RÜTTENS, so ist die Konzeption von Bewegungsräumen das vorrangige Ziel dieses Projektes. Das Konzept sieht eine ganzheitliche und integrative bzw. eine bedürfnisgerechte Herangehensweise vor. Dies bedeutet, dass eine Vielzahl von Sport- und Bewegungsmöglichkeiten in die Planung einbezogen werden und sich die Planungsarbeiten an den lokalen Bedürfnissen der Bevölkerung orientieren. Sowohl die Planung in Limbach-Oberfrohna als auch die gesundheitsfördernde Gesamtpolitik der Region soll im Rahmen der „Kooperativen Planung“ erfolgen, um so zu einem „regionalen Sportentwicklungskonzept“ (RÜTTEN 1998a: 47) zu gelangen.

¹⁴ Gerade die Anwendungsorientierung und Neuheit des Konzepts sind Gründe für das Fehlen eines breiten wissenschaftlichen Diskurses über die „Kooperative Planung“. Dies spiegelt sich auch in der relativ geringen Anzahl der Fachpublikationen wider. Bei der Aufarbeitung des Forschungsstandes wird daher im Folgenden auch auf nichtveröffentlichte Projekt- und Abschlussberichte verwiesen, die am Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart einsehbar sind.

Aus den vorliegenden Veröffentlichungen lässt sich das Verfahren der „Kooperativen Planung“ rekonstruieren, der gesamte Ablauf und die Ergebnisse des Planungsverfahrens wurden öfter beschrieben und kommentiert (zuletzt: RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003; ECKL / SCHRADER / WETTERICH 2005). Jedoch sind die Beschreibungen des Planungsprozesses meist allgemein gehalten, eine tiefere Analyse der Vorgänge während des gesamten Prozesses (z.B. Wertvorstellungen der Planungsgruppenteilnehmer vor Beginn und am Ende; Genese der Maßnahmen; Konsensfindungsprozess) fehlt weitestgehend.¹⁵ Ebenso unklar bleibt die Rolle der externen wissenschaftlichen Moderatoren – verstehen sie sich selbst als Vermittler, Berater oder eben wirklich nur als Moderatoren? Gleichfalls nicht geklärt ist die Frage, ob die „Kooperative Planung“ ein partizipatorisches Planungsverfahren ist, bei dem alle Teilnehmenden gewinnen (win-win-Spiel), oder ob nur starke Interessengruppen ihre Ziel- und Wertvorstellungen durchsetzen können (Nullsummenspiel).

Zwar finden sich in WETTERICH / KLOPFER (2000b) einige Hinweise auf diese Fragen, jedoch können die darin dokumentierten Befunde nicht als Ergebnis einer systematischen Prozessevaluation bezeichnet werden. Aus der vorliegenden Literatur geht hervor, dass die Teilnehmer der Planungsgruppe zum Verfahren befragt wurden. Jedoch lassen sich aus den veröffentlichten Befragungsergebnissen keine tieferen Rückschlüsse auf den konkreten Ablauf des gesamten Verfahrens gewinnen.

Wesentlich besser stellt sich der Forschungsstand über die Ergebnisse und Wirkungen der Umsetzung einzelner Maßnahmen dar. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da das Modellprojekt „Familienfreundlicher Sportplatz“ als Ziel die Öffnung von Vereinsanlagen für alle Sporttreibenden hatte. Daher waren weitere Untersuchungen nötig, um zu prüfen, ob das gesetzte Ziel erreicht wurde oder nicht. Anhand von Nutzerzahlen vor und nach der Umgestaltung einzelner Areale sowie weiteren Beobachtungen wurden Analysen erstellt, die dem Bereich der summativen Evaluations- oder Implementationsforschung zuzurechnen sind.¹⁶ Ebenfalls können die Evaluationsergebnisse von RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ (2003) dieser summativen

¹⁵ Teilergebnisse dieser Qualifizierungsarbeit wurden in ECKL / GIEß-STÜBER / WETTERICH (2005) und WINTER (2005) publiziert.

¹⁶ Zu den Ergebnissen siehe WETTERICH / KLOPFER (2000b: 43ff.).

Betrachtung zugeordnet werden: Hier wird darauf verwiesen, wie viele Maßnahmen und Handlungsempfehlungen nach einer gewissen Zeit nach Abschluss des Planungsprozesses umgesetzt wurden. Einer systematischen Prozessevaluation genügt diese Aufzählung allerdings nicht (vgl. BACH 2005).

Nachfolgend sollen die Zusammensetzung der Kooperativen Planungsgruppe, das konzeptionelle Vorgehen sowie die in der Literatur beschriebenen Faktoren für einen erfolgreichen Planungsprozess näher dargestellt werden.

3.2 Die Zusammensetzung der Planungsgruppe bei Objektplanungen

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, steht die Planungsgruppe im Zentrum des gesamten Verfahrens. Daher spielt die personelle Besetzung eine Schlüsselrolle, da das Ziel die Erstellung eines gemeinsamen, von allen am Planungsprozess Beteiligten getragenen Planungsentwurfes ist. Dem „Wandel des Sports“ im Sportverhalten in den letzten 20 Jahren (vgl. WIELAND / RÜTTEN 1991a, 1991b) und den damit verbundenen veränderten Anforderungen an moderne Spiel- und Sportstätten sollte bei der Besetzung der Planungsgruppe Rechnung getragen werden.

Daher werden von Anfang an möglichst viele Perspektiven in die Planung miteinbezogen, neben dem organisierten Sport sollen auch andere lokale Experten ihre Wünsche und Bedürfnisse in das Verfahren einbringen können. Zu diesen anderen Gruppen gehören die in zunehmendem Maße freizeit- und gesundheitssportlich orientierten Nutzer von Sportstätten, die durch entsprechende Interessenvertreter am Planungsprozess beteiligt werden. Hierzu zählen insbesondere lokale Interessengruppen und Organisationen außerhalb des organisierten Vereinssports (also andere Vereine und Kulturgruppen) sowie Vertreter öffentlicher Institutionen wie Schulen, Kindergärten und mobile Jugendarbeit. Daneben können interessierte Einzelakteure, die nicht an bestimmte Organisationen gebunden sind und evtl. ein Partikularinteresse verfolgen (z.B. von einer Baumaßnahme betroffene Anwohner) in die Planungsgruppe aufgenommen werden. Damit werden „Betroffene zu Beteiligten gemacht, d.h. Bürger nehmen unmittelbar und gleichberechtigt am Planungsprozess teil“ (RÜTTEN 1998a: 45).

Eine weitere Gruppe stellen die politisch-administrativen Funktionsträger dar, oftmals in Gestalt von Gemeinderäten, Fachamtsleitern und Vertretern der lokalen Parteien. Häufig werden sie auch als Entscheidungsträger und Basisexperten bezeichnet. Der Einbezug der politischen Führung einer Kommune bringt wichtige zusätzliche Informationen über die politischen Prozesse in einer Stadt / Gemeinde und „sichert nicht nur zusätzliches Know-how, sondern ist auch im Hinblick auf die politische Umsetzung des Geplanten empfehlenswert“ (RÜTTEN 1998a: 46). Die Rolle der Basisexperten ist auch deutlich umschrieben: Gemeint sind die lokalen Amtsleiter (z.B. Sportamt, Grünflächenamt, Stadtplanungsamt), die wahrscheinlich den tiefsten Einblick in spezifische lokale Fragen haben und die Situation vor Ort am besten kennen.

Neben diese lokalen Expertengruppen tritt eine weitere Untergruppe, nämlich die Gruppe der externen Moderatoren und Experten für Einzel- und Sachfragen wie etwa Architekten, Landschaftsplaner etc. Diese Experten aus Wissenschaft und Planung bringen sich als Partner in den gesamten Prozess mit ein und verstehen sich selbst als anwendungsorientierte Wissenschaftler (vgl. WETTERICH / WIELAND 1995; WETTERICH / KLOPFER 1995, 2000a; WIELAND u.a. 1998a; RÜTTEN 1998a; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003).

Je nach Fragestellung und personeller Verfügbarkeit kann die Zusammensetzung der Planungsgruppe variieren, jedoch muss die Heterogenität der Funktionsgruppen bestehen bleiben. Nur dadurch wird das Einbringen von möglichst vielen unterschiedlichen Positionen und Standpunkten gewährleistet. Die gesamte Planungsgruppe umfasst etwa 20 Personen, wobei diese Zahl aufgrund der Effizienz und Effektivität nicht überschritten werden sollte. Weniger problematisch ist die personelle Besetzung der Gruppe, da ein lokaler Projektbeauftragter oftmals die Situation vor Ort sehr gut einschätzen kann und auch durch vielfältige Kontakte bestimmte Personen, die zur Mitarbeit geeignet wären, benennen kann (angelehnt an das top-down-Prinzip). „Mit dieser Auswahl der Teilnehmer kann eine differenzierte und heterogene Struktur der dezentralen Planungsgruppen gewährleistet werden, mit der das Wissen der Bürger vor Ort für die Planung nutzbar gemacht wird“ (WETTERICH / KLOPFER 2000a: 20).

Der gesamte Planungsprozess sollte durch eine offene und ehrliche Arbeitsweise gekennzeichnet sein, wobei Konflikte und andere Meinungen nicht unterdrückt werden

sollen. Gerade das Ausräumen möglicher Konflikte im Vorfeld der Umsetzung ist das Ziel der „Kooperativen Planung“. Ebenfalls wichtig ist die Betonung der Gleichheit der Teilnehmer, d.h. eine eventuell vorhandene Hierarchie (sei sie etwa in der sozialen Stellung oder anderen Faktoren begründet) muss aufgehoben werden. In diesem Zusammenhang kommt den externen Moderatoren eine Schlüsselrolle zu, da sie den gesamten Planungsprozess begleiten. Daher gehört die Herstellung eines entsprechenden Arbeits- und Gesprächsklimas zu deren wichtigsten Aufgaben (vgl. WIELAND / SCHRADER 2001: 273f.).

3.3 Das konzeptionelle Vorgehen bei Objektplanungen

Das gesamte Verfahren ist so angelegt, dass etwa vier bis sechs Arbeitssitzungen benötigt werden, um zu einem tragfähigen Plan zu kommen. Diese idealtypisch vier (maximal sechs) Planungssitzungen finden in einem drei- bis vierwöchigem Rhythmus als Abendsitzungen statt, die jeweils zwischen drei und vier Stunden dauern. Mit diesem relativ kompakten Vorgehen möchte man eine stärkere Motivation und höhere Teilnahmekontinuität unter den Planungsgruppenmitgliedern erreichen, da bereits nach der zweiten Sitzung meistens schon erste Zwischenergebnisse vorliegen (vgl. WETTERICH / KLOPFER 2000a: 21). Ähnlich der Zukunftswerkstatt (vgl. DIENEL 1997) werden die einzelnen Sitzungen in Phasen gegliedert, die methodisch aufeinander aufbauen.

Die Arbeit der Planungsgruppe beginnt mit der Phantasie- bzw. Utopiephase¹⁷ in der ersten Sitzung, wobei die Teilnehmer hier unbeeinflusst ihre Bedarfe und Wünsche für den Planungsgegenstand benennen sollen. Diesen Vorstellungen sollen keine Grenzen (etwa Machbarkeit, Finanzierung etc.) gesetzt werden, vielmehr sollen die Planungsteilnehmer möglichst offen und kreativ an die Aufgabenstellung herangehen. Mit dieser grundlegenden Bedarfssammlung „wird ein breiter Katalog von Wünschen und Vorstellungen erstellt, der noch nicht durch Machbarkeits- und Durchführungserwägungen eingeschränkt wird“ (WETTERICH / KLOPFER 2000a: 21). Erreicht werden soll mit dieser Sammlung die Sensibilisierung der Teilnehmer

¹⁷ Bei diesen Begrifflichkeiten wird die Verwandtschaft zur Zukunftswerkstatt deutlich (vgl. DIENEL 1997).

für die Bedürfnisse anderer Interessen(-gruppen) und das Aufzeigen von Möglichkeiten der Konsensfindung.

Die nächsten beiden Arbeitssitzungen („Arbeitsphase“) sind durch intensive Kleingruppenarbeit und Diskussion gekennzeichnet. Auf Basis der in der ersten Sitzung vorgebrachten Wünsche und Bedarfe und deren anschließender Hierarchisierung werden in Kleingruppen sog. Raumpläne¹⁸ erarbeitet, die der Gesamtgruppe vorgestellt und anschließend diskutiert werden. Am Ende dieser beiden Sitzungen steht der von allen Teilnehmern gebilligte Raumplan, der bei größeren Projekten schon um erste Pläne für Einzelbereiche ergänzt werden kann. Von besonderer Wichtigkeit in dieser Phase des Planungsprozesses ist die heterogene Zusammensetzung der Kleingruppen, um Konflikte bereits dort auszutragen und zu einem (Kleingruppen-) Konsens zu finden. „Bei einem idealtypischen Verlauf wird der Einigungsprozess allein durch den Diskussionsprozess erreicht. Formelle Abstimmungen sind wenn möglich zu vermeiden. Sollten sie dennoch unumgänglich sein, werden auch die Minderheitenvoten als Planungsalternativen für die weitere Arbeit mit aufgenommen“ (WETTERICH / KLOPFER 2000a: 23).

Zwischen dritter und vierter Sitzung wird der gemeinsame Raumplan von einem Architekten oder Landschaftsplaner maßstabsgetreu gezeichnet und in der vierten Sitzung der Planungsgruppe vorgestellt. Sollten Teile des Planes nicht die Zustimmung der Gruppe erhalten, so werden die gewünschten Änderungen nochmals diskutiert und der Architekt / Landschaftsplaner dazu angehalten, diese genau so umzusetzen. Begleitend zur Vorstellung des maßstabsgetreuen Raumplanes stellt eine Experten- gruppe Gestaltungsmöglichkeiten für einzelne Teilbereiche vor. Diese Detailplanung wird auf den Raumplan abgestimmt, weitere Vorschläge und Ideen werden aufgenommen. Den Abschluss der Planungsarbeit bilden die Verabschiedung des Gesamtgestaltungsplanes (Raumplan plus Detailplanungen) sowie die Einleitung der Umsetzungsphase. Dazu wird das weitere Vorgehen bestimmt und bereits Arbeitsgruppen für anstehende Teilaufgaben gebildet. Darunter fällt auch die Verabschiedung eines zeitlichen Stufenplanes und eines Finanzierungsplanes. Alle Ergebnisse der Pla-

¹⁸ Mit Hilfe von verkleinerten Geländeplänen werden einzelne Bedarfe den Freiflächen zugeordnet; diese Rohentwürfe bilden die Basis für die späteren Gesamtgestaltungspläne.

nungsgruppe sollten anschließend der Öffentlichkeit vorgestellt werden (z.B. Pressekonferenz, Gemeinderat etc.).

Wie bereits erwähnt, wird der gesamte Planungsprozess von externen Moderatoren begleitet, deren Hauptaufgaben die Organisation des Planungsablaufes und die Vor- bzw. Nachbereitungen der Sitzungen sind. Darüber hinaus führen sie bei Bedarf Einzelgespräche mit weiteren Experten und vermitteln Kooperationen und Kontakte. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die wissenschaftliche Beratung. Idealerweise haben die Moderatoren Einblick in die unterschiedlichen sportwissenschaftlichen Disziplinen und können somit die neuesten Erkenntnisse z.B. der Sportpädagogik, Sportpsychologie und der Sportsoziologie in den Planungsprozess einfließen lassen.

Zudem stehen die Moderatoren in ständigem Kontakt zu einem Architekten bzw. Landschaftsplaner, der die Planungsgruppe mit maßstabsgerechten Plänen und Vorschlägen zur Ausgestaltung und Modellierung, aber auch zu Kostenfragen, unterstützt (vgl. WETTERICH / KLOPFER 2000a: 25f.).

3.4 Faktoren und Rahmenbedingungen bei Objektplanungen

Nach Ablauf der ersten durchgeführten Projekte wurde das Verfahren der „Kooperativen Planung“ einer Evaluation unterworfen, wobei sich diese auf Leitfadeninterviews mit Planungsgruppenteilnehmern sowie auf Beobachtungen und Befragungen von Nutzern auf den umgestalteten Arealen bezieht (vgl. WIELAND u.a. 1998a: 105ff.; WETTERICH / KLOPFER 2000a: 20, 2000b: 40ff.). Nachfolgend werden nur die Ergebnisse zur Einschätzung des Planungsverfahrens wiedergegeben.

Die Befragung anhand von Leitfadeninterviews und teilstandardisierten Fragebögen ergab, dass etwa zwei Drittel der Planungsgruppenteilnehmer das Verfahren der „Kooperativen Planung“ als sehr gut, weitere 28 Prozent mit gut bewerten. Darüber hinaus sprechen sich etwas mehr als 40 Prozent für eine Übertragung des Planungsverfahrens auf möglichst viele andere kommunale Bereiche aus, knapp 40 Prozent wenigstens auf einige andere Bereiche. Offen bleibt, welche Politikfelder bzw. Problembereiche die Befragten damit meinen.

Anhand der Befragungen und der Leitfadeninterviews wurden einige Faktoren und Rahmenbedingungen für Objektplanungen extrahiert (vgl. WETTERICH / KLOPFER 2000b: 42):

- Kontinuierliche Teilnahme der Mitglieder
- Kompakte Durchführung der Planungsphase
- Zeitliche Verzahnung von Planungs- und Umsetzungsphase
- Heterogene Zusammensetzung der Planungsgruppe
- Hohes Engagement eines lokalen Leiters und Organisators der Planungsgruppe
- Enge und frühzeitige Kooperation Kommune / Verein / Schule
- Frühzeitige Einbeziehung lokaler Experten
- Öffentlichkeitsarbeit
- Externe Moderation und wissenschaftliche Beratung

Dieses in der bisherigen Form beschriebene Verfahren wurde vom Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart in mehreren Projekten angewandt. Es handelte sich hierbei in der Mehrzahl um reine Objektplanungen, also um die Umgestaltung oder Überplanung vorhandener Areale.

3.5 Modifizierung und Übertragung des Modells auf die kommunale Sportentwicklungsplanung

Eingangs dieser Arbeit wurde bereits die Frage diskutiert, ob kommunale Sportentwicklungsplanung nur auf die Bereitstellung normierter Sportflächen reduziert werden kann, oder ob der Wandel des Sports in den letzten Jahrzehnten Politik und Verwaltung vor neue Aufgaben in diesem Bereich stellt. „Angesichts der neuen Sport- und Bewegungsbedürfnisse erscheint eine Weiterentwicklung der bisherigen Sportstrukturen sowohl im organisierten Sport wie auf kommunaler Ebene dringend geboten. Wegen der evidenten Wechselbeziehungen zwischen Sporträumen, Sportinhalten und Organisationsformen des Sports hat eine bedürfnisgerechte Sportentwicklungsplanung die Angebotsstruktur, die räumliche Infrastruktur und die bisherigen Organisationsstrukturen des Sports einzubeziehen“ (WIELAND u.a. 2001b: 9).

Kommunale Sportentwicklungsplanung ist also heute durch die drei Handlungsfelder Sportinfrastruktur, Organisationsstruktur und Angebotsstruktur gekennzeichnet, die es gilt, aufeinander abzustimmen, um so ein möglichst reibungsloses Neben- und Miteinander zu ermöglichen (vgl. WIELAND u.a. 1998a: 95; RÜTTEN 2002a: 81; ECKL / SCHRADER / WETTERICH 2005). Neben den regulären Sportstätten für den Breiten- und Wettkampfsport müssen in einer integrierten kommunalen Gesamtplanung gleichermaßen die Spiel- und Sportgelegenheiten sowie die anderen Bewegungsräume miteinbezogen werden; darüber hinaus gilt es, die Interessen des organisierten Wettkampfsports mit denen des nicht-organisierten Freizeit- und Gesundheitssports in Einklang zu bringen. Und nicht zuletzt muss die Rolle der lokalen Sportverwaltung im Rahmen dieser Gesamtplanung überdacht und neu definiert werden. Dies alles sollte ein Planungsverfahren bewältigen können. Darüber hinaus sollte es auch die Anforderungen an ein modernes, bürgerbeteiligendes Verfahren nach Vorgaben der Lokalen Agenda erfüllen.

Vor dieser Herausforderung wurden auch die Wissenschaftler am Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart gestellt. Ihre Lösung des Problems ist die Modifizierung des bereits beschriebenen Ansatzes der „Kooperativen Planung“ auf die Bedürfnisse der kommunalen Sportentwicklungsplanung. Die Anwendung des überarbeiteten Verfahrens soll die drei Handlungsfelder adäquat miteinander verknüpfen, ohne dass es zu Reibungsverlusten oder gegenseitige Blockaden kommt.

Das Grobkonzept sieht wiederum eine kooperative Planungsgruppe als Zentrum der Entscheidungsfindung vor, die erneut mit lokalen Experten besetzt wird. Diese kooperative Planungsgruppe erarbeitet Maßnahmen für die drei Handlungsfelder Infrastruktur, Organisationsstruktur und Angebotsstruktur und speist diese in den kommunalpolitischen Prozess als Handlungsempfehlungen ein.

Erkenntnisquellen der lokalen Experten sind neben dem subjektiven, eigenen Wissen Informationen aus Bestandsaufnahmen zum vorhandenen Sportangebot und zu den vorhandenen Sportstätten und Bewegungsräumen. Darüber hinaus werden empirische Studien zum Sportverhalten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durchgeführt, deren Ergebnisse ebenfalls den lokalen Experten zur Verfügung gestellt werden (siehe Abbildung 5).



Abbildung 5: Integrierte kommunale Gesamtplanung
Quelle: eigene Darstellung

Das Vorgehen innerhalb der kooperativen Planungsgruppe ähnelt im Wesentlichen dem der Objektplanung. Die Gesamtgruppe sollte wiederum mit Vertretern aus verschiedenen Bereichen (organisierter Sport, Politik / Verwaltung, Kinder / Jugend / Schule, andere Gruppen) möglichst heterogen besetzt sein. Darüber hinaus wird der gesamte Arbeitsverlauf von einer externen Moderation unterstützt, die die einzelnen Arbeitsschritte vor- und nachbereitet, die Sitzungen moderiert und bei Bedarf weitere Informationen den Planungsgruppenteilnehmern zur Verfügung stellt. Des Weiteren soll eine kompakte Durchführung zu einem Erfolg des Planungsprozesses führen (vgl. WIELAND u.a. 2001a, 2001b; WETTERICH u.a. 2001, 2002).

3.6 Partizipationstheoretische Einordnung der „Kooperativen Planung“ und Forschungsfragen

3.6.1 Einordnung der „Kooperativen Planung“ in die Partizipationstheorie

Die Ausführungen zur empirischen Partizipationsforschung sowie zu den Erklärungsmodellen politischer Beteiligung in Kapitel 2 und die Beschreibung der „Kooperative Planung“ erlauben eine partizipationstheoretische Einordnung des Planungsverfahrens. Demnach lässt sich die „Kooperative Planung“ als ein top-down-Verfahren beschreiben, bei dem die kommunale Politik bzw. Verwaltung sachkundige Bürgerinnen und Bürger, externe Experten (wie z.B. Sportwissenschaftler) sowie Vertreter aus verschiedenen kommunalen Ämtern zur Erarbeitung einer kommunalen Sportentwicklungsplanung einlädt. In der durch externe Moderatoren geführten Planungsphase werden von den Planungsgruppenteilnehmern Maßnahmen und Handlungsempfehlungen erarbeitet, die den entsprechenden politischen Gremien nach Abschluss der Arbeit vorgestellt werden. Diese Maßnahmen und Empfehlungen haben keinen formalen Verbindlichkeitscharakter, wohl aber einen ideellen.

Inhaltlich kann die „Kooperative Planung“ den neuen Formen der nicht-institutionalisierten Beteiligung zugeordnet werden. Als top-down-Prozess wird sie von der Verwaltung oder von der Kommunalpolitik initiiert. Die „Kooperative Planung“ kann als Methodenmix aus den dargestellten Beteiligungsformen beschrieben werden. Es finden sich Elemente der Zukunftswerkstatt ebenso wie des Bürgergutachtens, des Runden Tisches und der Anwaltsplanung. Charakteristisch sind der begrenzte Zugang zur Planungsgruppe, der durch die Verwaltung gesteuert wird, als auch die Prozessbegleitung durch externe Moderatoren.

Partizipationstheoretisch kann die „Kooperative Planung“ nach FUCHS (1984) der problemspezifischen, nach GABRIEL (1998, 2002) der themenorientierten Partizipation zugeordnet werden. Formal ist sie sowohl legal als auch legitim, aber nicht institutionell geregelt. Der Aufwand, den die Beteiligten erbringen müssen, ist hoch, da sich der gesamte Planungsprozess über einen längeren Zeitraum erstreckt. Dem steht ein hoher Informationsgehalt für die Entscheidungsträger gegenüber, da sie in einem Bericht detailliert Maßnahmen und Empfehlungen auffinden. Diese Handlungsempfehlungen werden als Input in den politischen Prozess gegeben, die zu treffenden Entscheidungen haben oftmals einen kollektiven Charakter. Besonders hoch ist in ei-

nigen Fällen das Konfliktpotential, da innerhalb des Planungsprozesses verschiedenste Interessen aufeinander treffen. Entsprechend hoch ist damit auch der Kooperationsbedarf, da nur mit einem gewissen Maß an Kooperationsbereitschaft Ergebnisse erzielt werden können.

Die Zuordnung der „Kooperativen Planung“ zur themenbezogenen Partizipation erfolgt theoretisch und nicht auf Basis empirischer Ergebnisse. Eine wesentliche Aufgabe wird es daher sein, im Laufe dieser Arbeit eine Prüfung dieser Zuordnung vorzunehmen. Wie bereits ausgeführt wurde, können die themenorientierten Partizipationsformen nach GABRIEL / VÖLKL (2005: 567) durch bestimmte Merkmale charakterisiert werden, die auch bei den Partizipanten der „Kooperativen Planung“ zum Tragen kommen müssten. Zum einem kommt der Einbindung in soziale Netzwerke wie beispielsweise Vereine, Verbände und Parteien eine große Bedeutung zu. Bei den Teilnehmern der „Kooperativen Planung“ müssten demnach überproportionale Quoten der Mitgliedschaft in solchen sozialen Netzwerken vorzufinden sein. Ebenfalls müssten, um den Ausführungen von GABRIEL / VÖLKL zu folgen, die Planungsgruppenteilnehmer relativ einheitliche Wert- und Normvorstellungen haben und die Formen themenorientierter Partizipation in ihrer Effektivität positiv bewerten. Auch sollte bei den Partizipanten das politische Interesse überdurchschnittlich hoch sein und eine regelmäßige Beteiligung an politischen Diskussionen stattfinden.

Verallgemeinert man die Frage, welche Personengruppen überhaupt in einem stärkeren Maße politisch aktiv sind, müssten auch bei der „Kooperativen Planung“, in Anlehnung an die Ergebnisse der Partizipationsforschung, folgende Merkmale der Partizipanten erkennbar sein. Der Anteil an Männern sollte relativ hoch sein, die mittleren Altersgruppe sowie die Personen mit einem höheren Bildungs- und Einkommensniveau sollten überproportional vertreten sein und außerdem sollten die Beteiligten einen hohen Grad an sozialer Integration aufweisen.

Hinsichtlich der Überrepräsentanz von bestimmten Bevölkerungsgruppen in der „Kooperativen Planung“ wird auch zu hinterfragen sein, ob die Partizipanten die Interessen der Nichtpartizipanten angemessen vertreten, sprich nicht nur ihre Partikularinteressen in den Planungsprozess einbringen. Folgt man den Ausführungen von GABRIEL (2002), dann ist auch für die „Kooperative Planung“ eine advokatorische Übernahme von Interessen der Inaktiven durch die Partizipanten anzunehmen.

Mit diesen Annahmen deuten sich bereits erste Komplexe an, die einer empirischen Überprüfung bedürfen. Zusammen mit den zu Beginn der Arbeit aufgeführten Forschungsproblemen und Evaluationszielen können damit folgende Forschungsfragen formuliert werden.

3.6.2 *Forschungsfragen*

Nicht-institutionalisierte Beteiligungsformen formulieren den Anspruch, bei der Lösung von Problemen alle relevanten Zielgruppen und Interessensvertreter zu berücksichtigen. Eine repräsentative Zusammensetzung der entsprechenden Planungsgruppen wird in der Regel zur Voraussetzung gemacht, ohne die eine auf Konsens bedachte Lösung nicht möglich sei. Die Daten zur politischen Beteiligung an kommunalpolitischen Prozessen stehen diesen Prämissen diametral gegenüber.

Wie GABRIEL (1998, 2002) nachweist, gelten auch für die kommunalpolitischen Beteiligungsstrukturen die bekannten limitierenden Faktoren. „Vor allem gut ausgebildete, einkommensstarke, sozial integrierte Angehörige der oberen Mittelschicht und der Oberschicht machen von den in der Kommunalpolitik verfügbaren Einflussmöglichkeiten Gebrauch. Personen, denen diese Eigenschaften fehlen, bleiben politisch weitgehend passiv“ (GABRIEL 2002: 142f.). Bezogen auf die „Kooperative Planung“ kann hier ein erster Komplex an Forschungsfragen abgeleitet werden, der sich mit der Auswahl und Zusammensetzung der Akteure der Planungsgruppe beschäftigt:

1. Wie erfolgt die Auswahl der Planungsgruppenmitglieder?
2. Welche Akteure werden eingeladen?
3. Welche Akteure nehmen an den Planungsprozessen teil?

Neben einer Überprüfung der sozio-demographischen Zusammensetzung der Planungsgruppe werfen die Befunde zur politischen Beteiligung die Frage auf, ob die Aktiven ausschließlich ihre eigenen Interessen vertreten oder ob es hier zu einer advokatorischen Übernahme der Interessen der Inaktiven kommt (vgl. GABRIEL 2002: 147ff.). Konkret heißt dies:

4. Vertreten die Akteure der Planungsgruppen bezüglich der Sportpolitik Partikularinteressen oder auch die Interessen der gesamten Bevölkerung?

5. Welche Wertepreferenzen und Einstellungen haben die Akteure der Planungsgruppen? Liegt eine Heterogenität in den Wertepreferenzen der Funktionsgruppen vor?
6. Verändern sich die Wertepreferenzen im Laufe des Planungsprozesses?

Die konsensuale Lösung von Problemen wird in der Literatur als weiteres Merkmal der nicht-institutionalisierten Beteiligungsformen genannt. Basierend auf Diskussionen und Konsensbildungsmaßnahmen soll idealtypisch am Ende ein gemeinsam getragener Problemlösungsvorschlag vorliegen. Da die meisten der neuen Beteiligungsformen von externen Prozessbegleitern / Moderatoren unterstützt werden, stellt sich die Frage, wie der Planungsprozess vonstatten geht und welche Rolle die (neutrale) Moderation einnimmt:

7. Werden die Lösungen gemeinschaftlich und im Konsens erarbeitet?
8. Wie erfolgt der Planungsprozess im Detail?
9. Wie wird der Planungsprozess bewertet?
10. Wie werden die Ergebnisse des Planungsprozesses bewertet?
11. Welche Rolle übernimmt die Moderation im Planungsprozess?
12. Handelt es sich bei der „Kooperativen Planung“ um ein bürgerbeteiligendes Verfahren?

Losgelöst von diesen partizipationstheoretischen Überlegungen stellen sich weitere übergeordnete und handlungsleitende Forschungsfragen, die sich mehr mit der Praxistauglichkeit der Methode beschäftigen. Von Interesse ist hierbei insbesondere der Erkenntnisgewinn über das „wie“ des Funktionierens dieser Methode. Vor allem im Zuge der Diskussion über ein adäquates Instrument in der kommunalen Sportentwicklungsplanung werden diese Fragen virulent:

13. Ist die Methode der „Kooperativen Planung“ ein geeignetes Instrument für die kommunale Sportentwicklungsplanung?
14. Lässt sich das Verfahren der „Kooperativen Planung“ in Kommunen unterschiedlicher Größe erfolgreich umsetzen?
15. Stellt das Kooperative Planungsverfahren ein neues Paradigma in der kommunalen Sportentwicklungsplanung dar?

Abschließend soll zudem hinterfragt werden, ob die „Kooperative Planung“ auch in anderen Themenfeldern angewandt werden kann, insbesondere bei Prozessen, die auf die Agenda 21 Bezug nehmen:

16. Entspricht die Methode der „Kooperativen Planung“ den Anforderungen der Agenda 21 an ein beteiligungsorientiertes Planungsverfahren?
17. Können mit dem Verfahren der „Kooperativen Planung“ auch (andere) komplexe kommunale Planungsprozesse bearbeitet werden? Wenn ja, in welchen Politikfeldern?

4 Untersuchungsdesign

Nachdem die Genese der „Kooperativen Planung“ aus sportwissenschaftlicher Sicht beleuchtet, die Planungsmethode partizipationstheoretisch zugeordnet und Forschungsfragen abgeleitet wurden, soll nachfolgend das Untersuchungsdesign im Mittelpunkt stehen.

4.1 Zum Untersuchungsdesign und zur Auswahl der Untersuchungseinheiten

4.1.1 Das Untersuchungsdesign

Ein erster Aspekt, der bei der Anlage des Untersuchungsdesigns zu berücksichtigen ist, ist die Frage, ob das Kooperative Planungsverfahren in Kommunen unterschiedlicher Größe erfolgreich angewandt werden kann. Zur Beantwortung dieser Frage wird es notwendig sein, Untersuchungseinheiten auszuwählen, die sich in ihrer Struktur unterscheiden. Konkret bedeutet dies, die Anwendung der „Kooperativen Planung“ in Städten und Gemeinden unterschiedlicher Größe und Struktur einer ausführlichen Betrachtung zu unterziehen.

Die vorliegende Untersuchung ist daher als vergleichende Einzelfallstudie ausgelegt, wobei eine Beschränkung auf zwei Untersuchungsobjekte vorgenommen wird (siehe Kapitel 4.1.2). Diese Einschränkung liegt in der geringen Anzahl an evaluationsfähigen Projekten sowie im Mangel an ökonomischen und zeitlichen Ressourcen begründet.

Einzelfallstudien werden in der Forschungsliteratur unterschiedlich bewertet. Zum einem wird in der Literatur immer wieder darauf verwiesen, dass ein gravierender Mangel bei der Einzelfalluntersuchung die fehlende Generalisierbarkeit der Ergebnisse ist. Daraus folgt, dass die erzielten Aussagen nicht ohne Einschränkungen auf andere Gegenstandsbereiche übertragbar sind (vgl. KLÖTI / WIDMER 1997: 185; SCHNELL u.a. 1999: 237). Andererseits werden der Einzelfallanalyse auch Vorteile zugeschrieben. Einer davon ist die Möglichkeit, den Untersuchungsgegenstand in seiner Gesamtheit zu betrachten und zu analysieren und dabei auf eine Vielzahl von Aspekten einzugehen (vgl. LAMNEK 2005: 298ff.; SCHNELL u.a. 2005: 250). „Die Einzelfallstudie strebt eine wissenschaftliche Rekonstruktion von Handlungsmustern

auf der Grundlage von alltagsweltlichen, realen Handlungsfiguren an“ (LAMNEK 1989: 16).

Betont werden muss auch der explorative Charakter von Einzelfalluntersuchungen. Anhand der detaillierten Beschreibung und Erklärung eines Falles sollen weitergehende Aussagen getroffen bzw. Hypothesen abgeleitet werden (vgl. KROMREY 1991: 426ff.; KLÖTI / WIDMER 1997: 185; SCHNELL u.a. 2005: 251).

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass das Untersuchungsdesign als vergleichende Einzelfallstudie angelegt ist. Damit lehnt es sich an das „most different case design“ der vergleichenden Politikwissenschaft an, das gelegentlich mit der Differenzmethode gleichgesetzt wird (vgl. HARTMANN 1995: 31; AAREBROT / BAKKA 2003: 62ff.; BERG-SCHLOSSER / MÜLLER-ROMMEL 2003: 17ff.). Hauptzweck dieses Designs ist die möglichst ganzheitliche Erfassung des komplexen Untersuchungsgegenstandes, wobei die Generierung und Ableitung von Hypothesen den explorativen Charakter unterstreichen. Gekennzeichnet ist die vergleichende Einzelfalluntersuchung durch Methodenvielfalt und Methodentriangulation. Wie in Kapitel 4.2 noch ausführlicher beschrieben werden wird, müssen hier sowohl quantitative wie auch qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung zum Einsatz kommen.

4.1.2 Die Auswahl der Untersuchungseinheiten

Die Auswahl dieser Untersuchungsobjekte erfolgte aus forschungspragmatischen Aspekten. Für das Gelingen des Forschungsprojektes ist es unabdingbar, direkten Bezug auf ein laufendes Planungsverfahren zu nehmen. Die Arbeitsgruppe „Sportentwicklungsplanung“ des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart bzw. das Projektteam „Sportentwicklungsplanung“ der Universität Freiburg sowie die Verwaltungen der Städte Fellbach und Freiburg ermöglichten dem Verfasser die Durchführung der Evaluation im Rahmen ihrer gemeinsamen Projekte.

Die Planungsprozesse in den Städten Fellbach und Freiburg wurden Zeitraum 2000 / 2001 bzw. 2002 bis 2004 durchgeführt. Fellbach ist mit seinen rund 42.800 Einwohnern und den Stadtteilen Fellbach, Oeffingen und Schmiden eher ländlich geprägt und stellt den Typus einer Kleinstadt dar. Freiburg hingegen ist mit seinen rund 205.000 Einwohnern deutlich größer und kann mit seinen 27 Stadtteilen in 38 Orts-

bezirken dem Typus der Mittelstadt zugeordnet werden (zur Typologie von Städten vgl. KLÖPPER 1995). Durch die Gegenüberstellung dieser beiden Städte soll untersucht werden, ob die Stadtgröße und -struktur einen Einfluss auf die „Kooperative Planung“ haben.

4.2 Untersuchungsmethoden

Durch einen entsprechenden Methodenmix von quantitativen und qualitativen Verfahren soll eine Vielzahl an Perspektiven und Sinnzusammenhängen erschlossen werden. Übertragen auf das Untersuchungsdesign bedeutet dies die Erhebung und Kombination verschiedener Daten. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Triangulation. Durch die Kombination verschiedener Methoden und Verfahren soll eine Erhöhung der Gültigkeit der Aussagen erreicht werden (ausführlicher zur Triangulation siehe FIELDING / FIELDING 1986; FLICK 1991, 2000; SPÖHRING 1995; KLÖTI / WIDMER 1997).

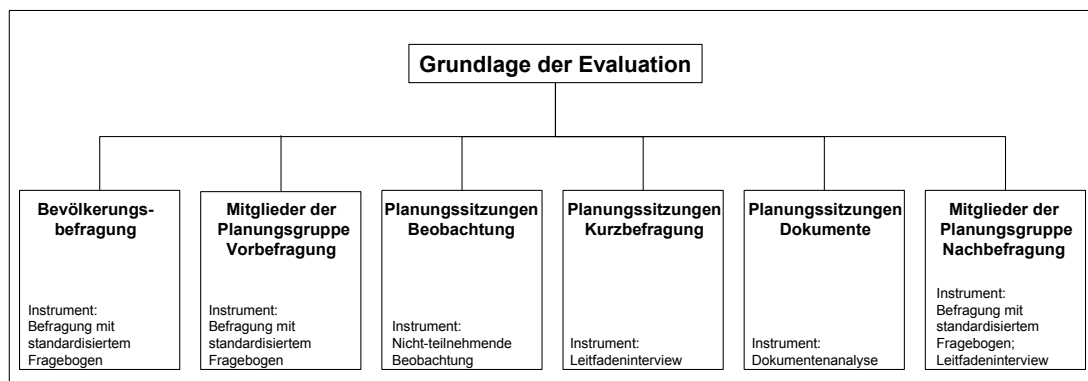


Abbildung 6: Methodisches Vorgehen

Für dieses Arbeitsvorhaben bedeutet dies, dass durch den Einsatz verschiedener Methoden der Gegenstandsbereich der Evaluation besser ausgeleuchtet wird und damit zu einem besseren Verständnis über die Prozesse führt. Aus diesem Grund wird Triangulation weniger als Verfahren zur Validierung betrachtet, „sondern als Strategie, Erkenntnisse durch die Gewinnung weiterer Erkenntnisse zu begründen und abzuschließen“ (FLICK 2000: 311).

Wie aus Abbildung 6 ersichtlich wird, erfolgt der Zugang zum Evaluandum (Prozessebene der „Kooperativen Planung“) auf verschiedenen Wegen. Grundlage der Bewertung des Verfahrens bilden verschiedene Daten, die zu unterschiedlichen Zeit-

punkten und mit verschiedenen Verfahren erhoben werden. Es handelt sich hierbei sowohl um quantitative (Bevölkerungsbefragung; Expertenbefragung Vorbefragung / Nachbefragung) als auch qualitative Daten (Beobachtung; Dokumentenanalyse; Leitfadeninterviews).

Im Folgenden werden die einzelnen Instrumente näher beschrieben.

4.2.1 Bevölkerungsbefragung

Das Kooperative Planungsverfahren bedient sich verschiedenster Datenquellen zur Entwicklung eines Maßnahmenkatalogs der kommunalen Sportentwicklungsplanung. Von grundlegender Bedeutung ist hierbei das Sportverhalten der Bevölkerung, welches durch eine Sportverhaltensstudie ermittelt wird. Die Erkenntnisse über das Sportverhalten fließen in den gesamten Planungsprozess ein und ergänzen das Wissen der lokalen Experten über die Sportwirklichkeit in einer Kommune.

In den Städten Fellbach und Freiburg wurden anhand der amtlichen Einwohnerstatistik Zufallsstichproben gezogen. Diese Personenstichproben wurden durch einen schriftlich zu beantwortenden standardisierten Fragebogen zum Sportverhalten und zu Einstellungen zu ausgewählten Bereichen des Sports in Fellbach bzw. Freiburg befragt. Der Fragebogen enthielt in weiten Strecken identische Fragestellungen, die durch weitere spezifische Fragen für jede Kommune ergänzt wurden. Der Fragebogen wurde am Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart entwickelt und hat sich bereits in mehreren Projekten bewährt. Für Freiburg wurde der Fragebogen modifiziert. Folgende Themengebiete sind bei den Befragungen dabei von besonderem Interesse:

- Fragen zur sportlichen Aktivität,
- Fragen zur Häufigkeit, Dauer und Intensität der sportlichen Aktivität,
- Orte der Ausübung der sportlichen Aktivität, Organisationsformen,
- Fragen zu lokalspezifischen Verbesserungsmöglichkeiten im Bereich des Sports,
- Einstellungsfragen zu Ressourcenverteilungen im Bereich des Sports,
- sozio-demographische Angaben.

Die Bevölkerungsbefragung soll ein Bild über das Sport- und Bewegungsverhalten in der jeweiligen Kommune vermitteln und dient als Orientierungswissen für die Planungsgruppe. Durch die spezifische Abfrage von Verbesserungsmöglichkeiten in den Bereichen Infrastruktur, Angebote und Organisation werden der Kooperativen Planungsgruppe Anregungen für die Erarbeitung konkreter Handlungsempfehlungen gegeben.

Für die vorliegende Arbeit dienen die Angaben der Bevölkerung insbesondere bei Bewertungsfragen zum Sportleben in der Stadt als Referenzwerte. Anhand dieser Werte können Vergleiche mit den Einstellungen der Planungsgruppenteilnehmer vorgenommen werden, um zu überprüfen, ob die Partizipanten der „Kooperativen Planung“ die Interessen der Nicht-Partizipanten vertreten.

4.2.2 Vorbefragung der Mitglieder der Planungsgruppe

Die Planungsgruppenteilnehmer werden am Ende der ersten Sitzung schriftlich anhand eines standardisierten Fragebogens zu mehreren Themenkomplexen befragt. Dabei sollen sie über

- ihre sportlichen Aktivitäten,
- kommunalpolitische Fragen mit Sportbezug,
- Fragen zum Kooperativen Planungsverfahren,
- Fragen hinsichtlich kommunalpolitischem Interesse und Meinungen sowie
- sozio-demographische Angaben

Auskunft erteilen. Dabei wird größtenteils auf Fragen zurückgegriffen, die schon in der Bevölkerungsbefragung Anwendung fanden. Daneben wird der Fragebogen um sport- und kommunalpolitische Fragen erweitert.

Insbesondere die sozio-demographischen Angaben dienen dazu, die Mitglieder der Planungsgruppe näher zu beschreiben und die Zusammensetzung auf das Merkmal der Heterogenität zu untersuchen. Im Mittelpunkt der Analyse wird dabei die Frage stehen, ob sich die von GABRIEL (1998) festgestellte Überrepräsentanz der oberen Mittelschicht auch in der „Kooperativen Planung“ niederschlägt bzw. sich die Merkmale der Partizipanten von themenorientierten Beteiligungsformen auch bei den Planungsgruppenteilnehmern finden.

Ergänzt wird diese Beschreibung um eine Untersuchung der Ziel- und Wertvorstellungen der Planungsgruppenteilnehmer, wobei funktionsgruppenspezifische Auswertungen und Vergleiche zur Bevölkerungsbefragung zur Anwendung kommen. Damit soll überprüft werden, inwieweit die Wertvorstellungen der Aktiven die Wertvorstellungen der inaktiven, nicht am Planungsprozess beteiligten Personen aufnehmen und widerspiegeln bzw. ob die Aktiven versuchen, Partikularinteressen durchzusetzen.

4.2.3 Beobachtung der Planungssitzungen

Um eine Bewertung vornehmen zu können, ob Partikularinteressen den Planungsprozess oder das Planungsergebnis dominieren, wird eine prozessbegleitende Beobachtung angestrebt. Anhand der Diskussions- und Arbeitsbeiträge der Teilnehmer soll eine Identifizierung der Wert- und Zielvorstellungen erfolgen. Zentral stehen dabei die Argumentationsstruktur und das Durchsetzungsvermögen der einzelnen Teilnehmer im Mittelpunkt des Interesses. Bei der Wahl des Beobachtungsverfahrens sind neben dem Erkenntnisinteresse auch andere Faktoren wie räumliche, personelle und strukturelle Faktoren bestimmend. Da zu Beginn der Beobachtung kein vollständiges Kategorienschema vorgelegt werden kann, richtet sich das Augenmerk auf die „kritischen Ereignisse“; darunter werden Vorgänge verstanden, die den Planungsprozess signifikant beeinflussen. Dies könnte beispielsweise in Form von offen ausgetragenen Konflikten zwischen Planungsgruppenmitgliedern geschehen.

Insgesamt wird zur Erfassung der Planungssitzungen eine qualitative, (halb-) strukturierte, offene und passiv teilnehmende Beobachtung angestrebt (vgl. FRIEDRICHS / LÜDTKE 1977; BORTZ / DÖRING 1995; HUBER 1999; ATTESLANDER 2003). Als Beobachtungsinstrument wird das Beobachtungsprotokoll gewählt, anhand dessen Ereignisse und Geschehnisse aufgezeichnet werden sollen, um „Reflexionen über die Entscheidungen“ (BRÜSEMEISTER 2000: 97), die während des Prozesses getroffen werden, zu ermöglichen.

Die Beobachtung der Planungsprozesse stößt insbesondere in der Arbeitsphase an ihre Grenzen, da hier mehrere Kleingruppen parallel arbeiten und eine durchgängige Begleitung nicht möglich ist. Daher ist eine „Selektivität der Wahrnehmung“ (ATTESLANDER 2003: 114) und damit eine Verzerrung der Ergebnisse der Beobachtung in diesem Untersuchungsschritt nicht auszuschließen. Dieses Manko wird

während der Beobachtung des ersten Planungsprozesses in Fellbach virulent bzw. in einer internen Evaluationsschleife entdeckt. Für den Freiburger Prozess wird daher eine Modifizierung des Untersuchungsdesigns vorgenommen, indem die Beobachtung beibehalten wird, aber zudem unmittelbar nach den Planungssitzungen mehrere Personen nach dem Zufallsprinzip anhand eines Leitfadeninterviews zur Planungssitzung befragt werden.

4.2.4 Leitfadeninterviews unmittelbar nach den Planungssitzungen

Unmittelbar nach den jeweiligen Planungssitzungen werden in Freiburg zumeist zwei Personen zufällig ausgewählt, die anhand folgender Leitfragen Auskunft über den Sitzungsverlauf und ihre Eindrücke geben sollen:

1. Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein?
2. Welches ist das Ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung?
3. Fühlten Sie sich angemessen einbezogen?
4. Kritikpunkte?

Diese Kurzbefragungen / Blitzlichter, die an der Methode des teilstrukturierten Leitfadeninterviews angelehnt sind (vgl. ATTESLANDER 2003: 156f.), sollen dazu dienen, aus Sicht der Planungsgruppenteilnehmer eine Einschätzung des Sitzungsverlaufes zu erhalten und zu ermitteln, ob hier Aspekte angesprochen werden, die durch eine Beobachtung nicht zu ermitteln sind.

4.2.5 Dokumentenanalyse

Eine weitere Datenquelle sind die Ergebnisprotokolle der Planungssitzungen, die in den jeweiligen Abschlussberichten der Planungen in Fellbach und Freiburg dokumentiert sind. Darüber hinaus bieten die Abschlussberichte weitergehende Informationen, z.B. zu den Ergebnissen der Bevölkerungsbefragungen oder zu den Einschätzungen und Bewertungen der Moderatoren über die Planungsprozesse.

In homogenen und heterogenen Kleingruppen erarbeiten die Teilnehmer Handlungsbedarfe bzw. Maßnahmenlisten, die sie später in die Diskussion in der Gesamtgruppe einbringen. Da das gleichzeitige Beobachten von bis zu fünf verschiedenen Klein-

gruppen nicht möglich scheint (außer mit verschiedenen Beobachtern, die aber bei den vorliegenden Sitzungen nicht zugegen waren), wird zur Analyse der Bedarfe auf die Dokumente und Textbeiträge der Kleingruppen ausgewichen.

Der Schwerpunkt wird dabei auf die Klassifizierung bzw. Ordnung des Datenmaterials nach bestimmten Kriterien gelegt. Damit soll die strukturierte Beschreibung des vorhandenen Materials gewährleistet werden, um somit weitergehende Analysen zu ermöglichen.

4.2.6 Nachbefragung der Mitglieder der Planungsgruppe und Leitfadeninterviews mit dem Auftraggeber

Die letzte Erkenntnisquelle für die notwendigen Analysen liefern erstens die Nachbefragung der Planungsgruppen und zweitens teilstrukturierte Leitfadeninterviews mit den Auftraggebern. Beides erfolgt nach Abschluss des gesamten Planungsprozesses. Zunächst werden die Planungsgruppenteilnehmer erneut per standardisiertem Fragebogen befragt. Im Wesentlichen werden nochmals die schon in Kapitel 4.2.2 genannten und beschriebenen Themenkomplexe abgefragt und funktionsgruppenspezifisch ausgewertet. Durch Vergleich der Ergebnisse der Vor- und Nachbefragung können möglicherweise für bestimmte Fragestellungen Verschiebungen und Veränderungen gemessen werden.

Grundlegend soll mit der Nachbefragung der Planungsgruppe auch ermittelt werden, wie Beteiligte das Verfahren „Kooperative Planung“ einschätzen und bewerten. Diese Nutzerevaluation kann wichtige Hinweise auf mögliche Verbesserungen und Verfeinerungen liefern, aber ebenso Schwachstellen auf Seiten des Verfahrens allgemein oder bei der Durchführung (z.B. Moderation, Arbeitsmaterialien etc.) aufzeigen. Idealerweise ergänzen sich interne (Planungsgruppenteilnehmer) und externe Sicht (Beobachter) in der Beurteilung des Verfahrens.

Ein weiterer Zugang zur Bewertung der „Kooperativen Planung“ erfolgt durch ein mündliches, teilstrukturiertes Leitfadeninterview mit dem Auftraggeber. Dort soll geklärt werden, ob die Ergebnisse den Erwartungen entsprechen und welche Punkte besonders kritisiert bzw. besonders positiv bewertet werden.

„Ziel und Vorteil von Leitfadengesprächen werden im allgemeinen darin gesehen, daß durch die offene Gesprächsführung und die Erweiterung von Antwortspielräu-

men der Bezugsrahmen des Befragten bei der Fragenbeantwortung miterfasst werden kann, um so einen Einblick in die Relevanzstrukturen und die Erfahrungshintergründe des Befragten zu erlangen“ (SCHNELL u.a. 1999: 355). Weiterhin schreibt die Forschungsliteratur dem Leitfadengespräch die Funktion der Hypothesenentwicklung zu, um somit vorwissenschaftliches Wissen entsprechend systematisieren zu können (vgl. ATTESLANDER 2000: 175).

Die Basis dieser Interviews stellen vorformulierte und vorstrukturierte Fragen bzw. Stichworte dar, die die abzuarbeitenden Themenkomplexe abbilden. Das gesamte Interview wird auf Tonband aufgezeichnet und anschließend verschriftet. Abzufragende Themenkomplexe sind:

- Motivation zur Durchführung einer „Kooperativen Planung“,
- Einschätzung der erarbeiteten Maßnahmen,
- Bewertung des Planungsprozesses,
- Auswahl der Planungsgruppenmitglieder,
- Bedeutung der empirischen Untersuchung,
- Rolle der Stadt im Planungsprozess,
- Bewertung der externen Moderation,
- weiterer Weg des verabschiedeten Katalogs.

5 „Kooperative Planung“ in Fellbach und Freiburg – eine vergleichende Analyse

Die folgenden Analysen sind vielschichtig und selbst bei der Betrachtung nur eines Untersuchungsobjektes derart komplex, so dass die Hauptschwierigkeit in der Darstellung der Nachvollziehbarkeit bestehen wird (vgl. STEINKE 2000: 324ff.). Aus diesem Grund werden die Prozesse der „Kooperativen Planung“ in den Städten Fellbach und Freiburg in Einzelbereiche untergliedert. Dabei sollen, ganz im Sinne der Triangulation, diese Bereiche aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und zu einem einheitlichen Gesamtbild zusammengefügt werden.

5.1 Die Datengrundlage der folgenden Auswertungen

Basis der Beschreibung des Verlaufes der Planungsprozesse bilden die schriftlichen Ergebnisprotokolle, die von den Moderatoren nach jeder Sitzung angefertigt wurden. Neben dem Verlauf der Sitzung werden in den Protokollen auch die Ergebnisse der Kleingruppenarbeiten sowie die vorgestellten Materialien dokumentiert. Zudem sind jedem Protokoll Anwesenheitslisten beigelegt, so dass nachvollzogen werden kann, welche Personen an den jeweiligen Sitzungen teilgenommen haben. Entsprechend der Anzahl der Sitzungen sind für Fellbach sieben Sitzungsprotokolle, für Freiburg insgesamt acht Sitzungsprotokolle vorhanden.

Ergänzend zu den Sitzungsprotokollen liegen für die Arbeitssitzungen in Fellbach und Freiburg Beobachtungsprotokolle vor, für Freiburg darüber hinaus Kurzbefragungen / Blitzlichter.

Daneben werden auch die unveröffentlichten Abschlussberichte der beiden Projekte in die nachfolgenden Analysen einbezogen. Sowohl der einbändige Abschlussbericht für Fellbach (vgl. WETTERICH u.a. 2001) als auch die fünf Bände der Abschlussdokumentation in Freiburg (vgl. GIESS-STÜBER / WETTERICH / ECKL 2004a-e) umfassen jeweils die Beschreibung des Planungsauftrages, des Planungsvorgehens und die Planungsergebnisse. Den Berichten sind gleichfalls die Ergebnisse der verschiedenen Studien (z.B. Sportverhaltensbefragung der Bevölkerung) und eine Bewertung der Planungsergebnisse durch die Moderatoren zu entnehmen.

Eine weitere Quelle für die Beschreibung der Planungsprozesse ist der interne Schriftverkehr zwischen Auftraggebern und Auftragnehmern sowie die schriftlichen Aufzeichnungen bei internen Arbeitstreffen. Da es sich hier größtenteils um vertrauliche Dokumente handelt, wird im Rahmen dieses Forschungsvorhaben auf die Publizierung dieser Dokumente im Anhang verzichtet.

Die Akteure der kooperativen Planungssitzungen bilden einen Schwerpunkt der Analyse. Hierzu wurden jeweils eine Vor- und eine Nachbefragung durchgeführt. Erhoben wurden diese Daten in der ersten und letzten Sitzung des Planungsprozesses, wobei eine Vollerhebung der anwesenden Personen angestrebt wurde. In Fellbach nahmen 16 von 18 Personen (89 Prozent) an der Vor- und 13 von 16 Personen (81 Prozent) an der Nachbefragung teil – sowohl an der Vor- und Nachbefragung haben in Fellbach 13 Personen teilgenommen.

Tabelle 3: Datengrundlage der Vor- und Nachbefragung

Ort	Befragung	Brutto-Stichprobe	Netto-Stichprobe	Quote
Fellbach	Vorbefragung	N=18	N=16	89%
	Nachbefragung	N=16	N=13	81%
	davon Vor- und Nachbefragung		N=13	
Freiburg	Vorbefragung	N=37	N=37	100%
	Nachbefragung	N=34	N=28	82%
	davon Vor- und Nachbefragung		N=18	

In Freiburg haben an der Vorbefragung insgesamt 37 Personen teilgenommen (100 Prozent), von der Nachbefragung liegen 28 von 34 Fragebögen vor (82 Prozent). Sowohl an der Vor- als auch an der Nachbefragung haben in Freiburg 18 Personen teilgenommen.

Leitfadengestützte Interviews mit den Sportamtsleitern in Fellbach und Freiburg stellen die letzte Datenquelle dar. Durchgeführt wurden diese Interviews nach Abschluss der Planungsprozesse: in Fellbach im Dezember 2001 und in Freiburg im Dezember 2004. Dabei wurden die Interviews auf Tonband aufgezeichnet und anschließend verschriftet.

5.2 Die Planungsprozesse im Überblick

5.2.1 Zum Gesamtablaufplan

Zur besseren Orientierung und Einschätzung der beiden Planungsprozesse wird im Folgenden zunächst ein grober Überblick über den Verlauf der jeweiligen Projekte „Kommunale Sportentwicklungsplanung“ gegeben.

Die Projekte in Fellbach und Freiburg können insgesamt in drei Abschnitte untergliedert werden, nämlich in Vorbereitungs-, Planungs- und Nachbereitungsphase. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Planungsphase, jedoch ist es notwendig, einige vorgeschaltete Arbeitsschritte mit in die Analyse einzubeziehen.

Das Projekt „Kommunale Sportentwicklungsplanung in der Stadt Fellbach“, koordiniert von Dr. Jörg Wetterich, Mitarbeiter des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart, begann im Oktober 2000 und endete mit der Vorstellung der Ergebnisse im Gemeinderat im November 2001. Das gesamte Projekt hatte damit eine Dauer von rund 14 Monaten.

Das Projekt „Kommunale Sportentwicklungsplanung in der Stadt Freiburg“ unter der Leitung von Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber vom Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Freiburg begann mit einer Anfrage der Stadt Freiburg im Juli 2002 und endete mit der Vorstellung der Ergebnisse im Sportausschuss des Gemeinderates und in der Dezernentenkonferenz im Juli 2004. Hier belief sich die gesamte Projektdauer auf 23 Monate.

Der Unterschied von ca. neun Monaten in der Projektdauer resultiert aus den Teilelementen, die von den Städten jeweils beauftragt wurden. So wurden in Freiburg eine Bestandserhebung der Sportstätteninfrastruktur, eine Sportvereinsbefragung, Detailanalysen auf Stadtteilebene und die Aufbereitung von Daten unter dem Aspekt des Gender Mainstreaming durchgeführt; diese Module fehlen im Fellbacher Projekt (siehe auch die Ablaufpläne in Abbildung 7 und Abbildung 8).

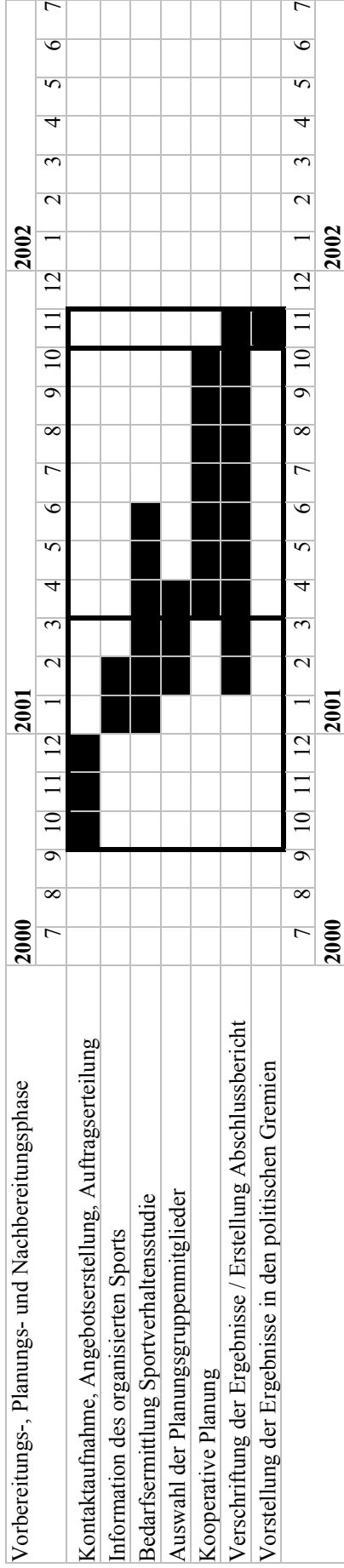


Abbildung 7: Gesamtablaufplan Fellbach

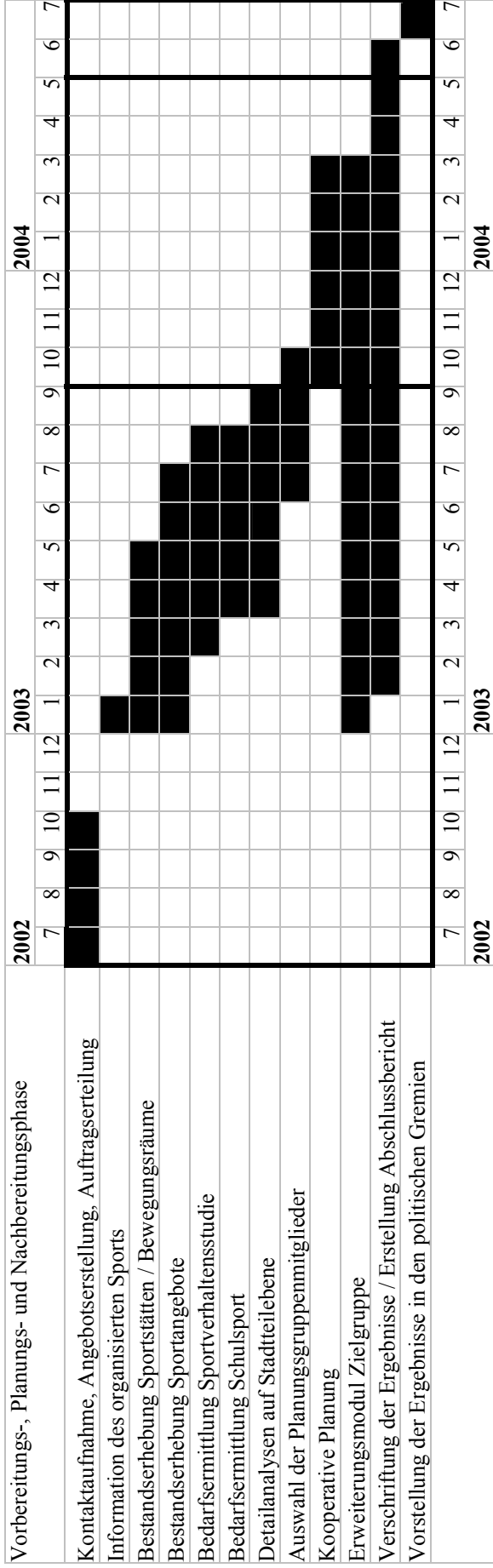


Abbildung 8: Gesamtablaufplan Freiburg

5.2.2 *Vorbereitungsphase*

Kommunale Sportentwicklungsplanung wird zumeist als Auftragsforschung durchgeführt, was auch für die beiden Projekte in Fellbach und Freiburg zutrifft.

Im Fall der Stadt Fellbach wurde das Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart im Oktober 2000 vom Leiter des Amtes für Jugend, Schule und Sport angeschrieben, das Vorhaben geschildert und um ein Angebot gebeten. Diese Anfrage kann als erster Arbeitsschritt der Vorbereitungsphase bezeichnet werden.¹⁹ Nach mehrmaligen Briefwechseln und Telefonaten und der Abklärung von Detailfragen wurde im November 2000 vom Leiter der Arbeitsgruppe Sportentwicklungsplanung des Instituts für Sportentwicklungsplanung der Universität Stuttgart ein Angebot vorgelegt, in welchem die Einzelleistungen und Kostenaufschlüsselungen verzeichnet waren.

In vergleichbarer Art und Weise startete das Projekt in Freiburg. Auch hier wurde die Universität Freiburg von der Stadtverwaltung kontaktiert und mit der Ausarbeitung einer Ideen- oder Projektskizze beauftragt. Nach der Präsentation der Projektskizze im Sportausschuss wurde das Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Freiburg von der Stadtverwaltung mit der Durchführung des Projektes beauftragt.

In beiden Fällen wurden nach der Auftragserteilung in einem ersten Arbeitsschritt die Sportvereine über das Vorhaben innerhalb einer öffentlichen Veranstaltung in Kenntnis gesetzt.

Nach der Information der Sportvereine wurden in Fellbach die Sportverhaltensuntersuchung, in Freiburg die Bestandserhebung der Sportinfrastruktur, die Sportvereinstrukturanalyse (Bestandserhebung Sportangebote), die Sportverhaltensstudie sowie eine Bedarfsermittlung des Schulsports in Angriff genommen. Während in Fellbach mit der Durchführung der Sportverhaltensstudie und der Abfrage des Interesses an der Mitarbeit in der Kooperativen Planungsgruppe durch das Amt für Jugend, Schule und Sport die Vorbereitungsphase nach rund sechs Monaten endet bzw. schon in die eigentliche Planungsphase überleitet, erstreckt sich die Vorbereitungsphase in Frei-

¹⁹ Streng genommen könnte die Vorbereitungsphase zeitlich früher einzuordnen sein, nämlich mit der Problemformulierung durch die Stadtverwaltung und der Absicht, ein externes Institut zur Bearbeitung zu beauftragen.

burg über insgesamt 14 Monate. Wesentlicher Grund hierfür ist der deutliche zeitliche Mehraufwand zur Ermittlung der relevanten statistischen Daten in den einzelnen Modulen wie beispielsweise die Bestandserhebung der Sportstätten oder die Bestandserhebung der Angebote über eine Vereinsstrukturanalyse. Auch kam es zu Beginn der Vorbereitungsphase zu Verzögerungen, da zwischen Auftragserteilung und Beginn der Arbeiten im Januar 2003 eine zweimonatige Lücke klafft.

5.2.3 *Planungsphase*

Der als Planungsphase bezeichnete Zeitraum ist durch die Arbeit in der Kooperativen Planungsgruppe gekennzeichnet.

5.2.3.1 Die Planungsphase in Fellbach

Auf Einladung des Amtes für Jugend, Schule und Sport trat die Planungsgruppe im April 2001 zum ersten Mal zusammen, um in fünf geplanten Arbeitssitzungen einen Maßnahmenkatalog zur kommunalen Sportentwicklungsplanung zu erarbeiten, der die Infrastruktur sowie die Angebots- und Organisationsebene berücksichtigen sollte. Der komplette Planungsprozess gliederte sich in eine Sammel- und Phantasiephase, eine Arbeitsphase und eine Schlussphase (siehe Abbildung 9).

In der ersten Sitzung wurde das Projekt „Kommunale Sportentwicklungsplanung der Stadt Fellbach“ den Anwesenden vorgestellt, auf die Ziele und Intentionen des Projektes verwiesen sowie ein Überblick über den gesamten Planungsverlauf gegeben. Illustriert wurde das Planungsverfahren durch das Aufzeigen von Beispielen aus anderen Projekten. Mit einer grundlegenden Bedarfserhebung endete die erste Sitzung.

Die zweite Sitzung begann mit der Auswertung der Bedarfserhebung und der Vorstellung der relevanten Ergebnisse der Sportverhaltensstudie. Abgeschlossen wurde diese Arbeitssitzung mit der Bedarfsergänzung und -hierarchisierung.

Zwischen der zweiten und dritten Arbeitssitzung erfolgte eine vorher nicht eingeplante Besichtigungstour, wobei per Fahrrad ausgewählte Sport- und Bewegungsräume im gesamten Stadtgebiet angefahren und deren Besonderheiten erläutert wurden. Nachfolgend wird dieser Termin Sondersitzung genannt. Die dritte Sitzung begann mit einem Rückblick auf die Fahrradtour und der Vorstellung einiger Ergebnis-

se der Vereinsstrukturanalyse, die vom Amt für Jugend, Schule und Sport erstellt wurde. Im Weiteren wurde die Bedarfshierarchisierung vorgestellt und in Kleingruppen erste Maßnahmen auf der Angebots- und Organisationsebene erarbeitet.

Sitzung 1 Sammel- bzw. Phantasiephase	<ul style="list-style-type: none">• Projektvorstellung• Überblick über das Planungsverfahren• Aufzeigen von Beispielen aus anderen Projekten• Grundlegende Bedarfserhebung
Sitzung 2 Arbeitsphase	<ul style="list-style-type: none">• Auswertung der Bedarfserhebung• Vorstellung planungsrelevanter Ergebnisse der Verhaltensstudie• Bedarfsergänzung und -hierarchisierung
Sondersitzung (Stadtrundfahrt)	
Sitzung 3 Arbeitsphase	<ul style="list-style-type: none">• Rückblick auf die Stadtrundfahrt• Vorstellung der Ergebnisse der Vereinsstrukturanalyse• Auswertung der Bedarfshierarchisierung• Erarbeitung von Maßnahmen auf der Ebene der Angebots- und Organisationsstruktur
Sitzung 4 Arbeitsphase	<ul style="list-style-type: none">• Erarbeitung von Maßnahmen auf der Ebene der Infrastruktur
Sitzung 5 Arbeitsphase	<ul style="list-style-type: none">• Ergänzung und Konkretisierung der Maßnahmen auf den drei Ebenen Infra-, Angebots- und Organisationsstruktur
Sitzung 6 Schlussphase	<ul style="list-style-type: none">• Verabschiedung des Maßnahmenkonzepts• Weiteres Vorgehen

Abbildung 9: Tatsächlicher Planungsverlauf in Fellbach

Die vierte Sitzung beschäftigte sich ausschließlich mit der Erarbeitung von Maßnahmen auf der Ebene der Infrastruktur. Da sich bereits zum damaligen Zeitpunkt abzeichnete, dass die ursprünglich fünf Arbeitsgruppensitzungen nicht ausreichen würden, wurde von der Arbeitsgruppe eine zusätzliche Sitzung beschlossen.

Die vorletzte Sitzung beschäftigte sich mit der Konkretisierung und Ausarbeitung der bisher erarbeitenden Maßnahmen in allen angesprochenen Bereichen. In der Schlusssitzung im Oktober 2001 wurden die erarbeitenden Maßnahmen von der Planungsgruppe verabschiedet und damit ein Gesamtkatalog für die Sportentwicklung in Fellbach erstellt. Die Planungsphase umfasste in Fellbach damit einen Zeitraum von sieben Monaten.

5.2.3.2 Die Planungsphase in Freiburg

Grundsätzlich erfolgte in der Freiburger Planungsphase eine ähnliche Strukturierung nach Sammel- und Phantasiephase, Arbeitsphase und Schlussphase. Auch in Freiburg sollten die verschiedenen Ebenen der kommunalen Sportentwicklungsplanung Berücksichtigung finden. Dieses kooperative Vorgehen wurde zwar in der Bundesrepublik bereits bei mehreren Sportentwicklungsplanungen durchgeführt, allerdings bis dato noch nie in einer Stadt mit der Größe Freiburgs. Da bereits Erfahrungswerte für die Konzeption eines entsprechenden Planungsprozesses vorlagen, wurde der Stadtverwaltung die Einrichtung zweier Strukturgruppen (Infrastruktur; Angebots- und Organisationsstrukturen) empfohlen.

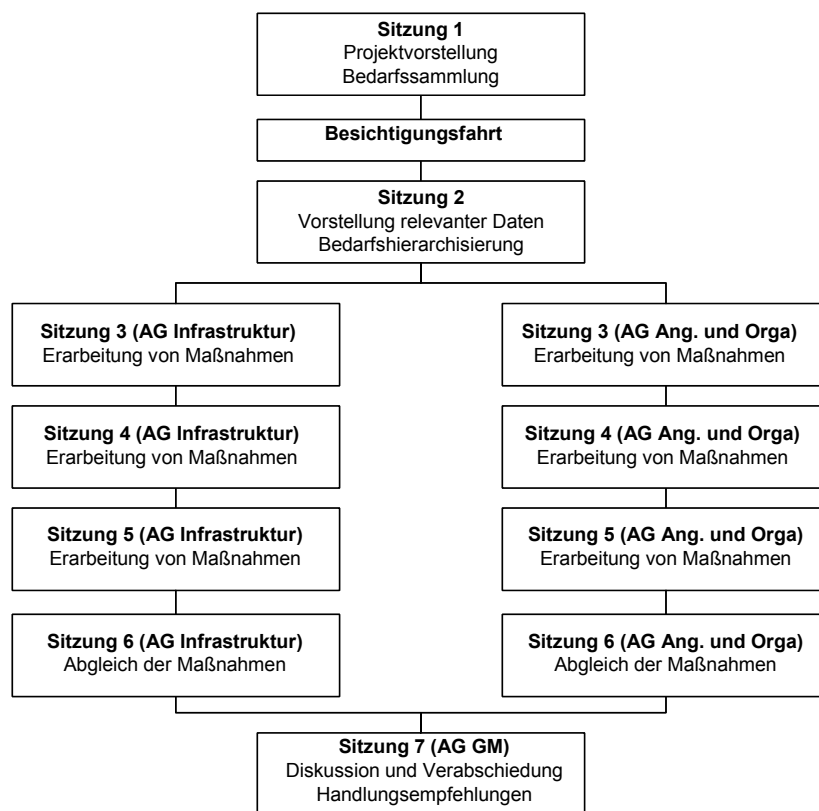


Abbildung 10: Tatsächlicher Planungsverlauf in Freiburg

Mit dieser Struktur, also der Aufteilung der eigentlichen Planungsgruppe in zwei Untergruppen, wurde die Absicht verfolgt, die Anzahl der Sitzungen für die Planungsgruppenteilnehmer möglichst gering zu halten, um so auch eine Kontinuität in der Teilnahme zu erhalten. Die ersten beiden Sitzungen, die Besichtigungsfahrt sowie die Abschlussitzung wurden im Plenum vorgenommen, also unter Beteiligung aller Planungsgruppenmitglieder. In der Arbeitsphase wurden die Teilnehmer auf die beiden Strukturgruppen aufgeteilt, wobei von der Projektleitung in Zusammenarbeit mit

dem Sportamt ein Vorschlag erarbeitet wurde, welche Person in welcher Strukturgruppe arbeiten sollten. Die Strukturgruppe „Infrastruktur“ beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Hardware des Sporttreibens, nämlich den Sport- und Bewegungsräumen. Die Strukturgruppe „Angebote und Organisation“ dagegen hatte die Aufgabe, die Sportinhalte und deren Organisation zu durchleuchten.

Zu Beginn der Planungsarbeiten wurde davon ausgegangen, dass insgesamt sechs Sitzungen für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen genügen würden. Im Verlauf des Prozesses stellte sich allerdings heraus, dass eine zusätzliche Sitzung benötigt wurde – aus diesem Grund beläuft sich der gesamte Planungsprozess auf sieben Sitzungen. Die Planungsphase dauerte von Oktober 2003 bis März 2004, was einer Dauer von sechs Monaten entspricht.

5.2.4 Nachbereitungsphase

Nach der letzten Arbeitssitzung der Planungsgruppe mit der Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs schließt sich die Nachbereitungsphase an. Hier werden überwiegend abschließende organisatorische und bürokratische Arbeiten fertiggestellt wie etwa der Abschlussbericht und die Vorstellung der Planungsgruppenarbeiten in den politischen Gremien.

In Fellbach wurde der Abschlussbericht im Sozialausschuss des Gemeinderates der Stadt Fellbach von der Ersten Bürgermeisterin vorgestellt. Zugegen waren auch zwei Mitarbeiter des Instituts für Sportwissenschaft, die Rückfragen der Ausschussmitglieder beantworteten. Mit der Vorstellung der Ergebnisse im November 2001 im Gemeinderat und dessen Zustimmung zu dem Erarbeiteten endete das Projekt „Kommunale Sportentwicklungsplanung der Stadt Fellbach“.

In Freiburg dauerte die Fertigstellung des Abschlussberichtes von April bis Juli 2004. Bereits im März 2004 wurden dem Oberbürgermeister einige zentrale Ergebnisse präsentiert. Der komplette Abschlussbericht wurde im Juli 2004 dem Sportausschuss und dem Gemeinderat der Stadt Freiburg vorgestellt.

Die Nachbereitungsphase erstreckte sich in Fellbach auf einen Zeitraum von einem Monat, in Freiburg auf eine Dauer von zwei Monaten.

5.2.5 Zusammenfassung und Folgerungen

Die methodische Anlage ist beiden Städten gleich, so dass sich die Planungsprozesse für einen Vergleich eignen. Grundsätzlich gleichen sich in Fellbach und in Freiburg sowohl die Zielsetzung als auch die Zielerreichung und können stichwortartig wie folgt beschrieben werden:

- Ziel des Planungsprozesses war die Verbesserung der Effektivität und Effizienz des kommunalen Handelns im Bereich der kommunalen Sportentwicklungsplanung.
- Ein weiteres Ziel war die Schaffung von Handlungswissen für die kommunale Sportpolitik, um somit ein längerfristiges und bedarfsorientiertes Entwicklungskonzept zu erarbeiten.
- Dieses Ziel wollte man durch ein freiwilliges, dialogisch orientiertes und auf Problemlösung angelegtes Verfahren der Bürger- und Vereinsbeteiligung an der Politikformulierung und Politikumsetzung erreichen.
- Der gesamte Planungsprozess sollte zeitlich beschränkt und nicht als dauerhafter Vorgang konzipiert sein.
- Am Ende des Planungsprozesses sollte ein von allen Planungsteilnehmern gemeinsam getragener Maßnahmenkatalog verabschiedet werden, der den entsprechenden politischen Gremien als Handreichung bei der kommunalen Sportentwicklungsplanung dienen soll.

In beiden Fällen wurde in der Vorbereitungsphase jeweils ein sportwissenschaftliches Institut mit dem Entwurf einer Projektskizze und der anschließenden Durchführung des Projektes beauftragt. Als erster Schritt stand in beiden Städten die Information des organisierten Sports, also der Sportvereine, im Mittelpunkt, um über das beabsichtigte Projekt zu informieren und um aktive Mitarbeit zu werben. Unterschiede bestehen in der Vorbereitungsphase in der Anzahl an vorbereitenden Arbeitsschritten. In Freiburg wurden deutlich mehr Module zur Wissensgenerierung bearbeitet wie beispielsweise eine Bestandserhebung über die Angebotsstruktur, v.a. die der mehr als 120 Sportvereine. Daneben wurden in Freiburg auch eine Bestandserhebung der Sportinfrastruktur durchgeführt sowie Detailanalysen für einzelne Stadtteile erstellt.

In der Anlage der Planungsphase bestehen deutliche Gemeinsamkeiten bei den beiden Projekten. Jeweils wurden in einer Sammel- und Phantasiephase Bedarfssammlungen erstellt, die nach der Präsentation von Ergebnissen aus verschiedenen Studien bzw. Sekundäranalysen ergänzt und hierarchisiert wurden. In den einzelnen Sitzun-

gen der Arbeitsphasen, die sich allerdings in Fellbach und Freiburg unterschiedlich gestalteten, wurden von den Planungsgruppenteilnehmern Handlungsempfehlungen erarbeitet, die immer weiter verdichtet und schließlich in der Schlussphase in der letzten Sitzung von der gesamten Planungsgruppe beschlossen wurden.

Während die gesamte Arbeit in der Planungsphase in Fellbach in einer Arbeitsgruppe vonstatten ging, wurde in Freiburg aus Gründen der Komplexität des Planungsobjektes (Gesamtstadt) und der knappen Ressource „Zeit“ eine Planungsgruppe ins Leben gerufen, die im Verlauf des Prozesses in zwei Strukturgruppen geteilt wurde. Die Zeitdauer der eigentlichen Planungsphasen unterscheidet sich in Fellbach und Freiburg mit sieben bzw. sechs Monaten kaum.

Übereinstimmungen kennzeichnen auch die Nachbereitungsphase. In beiden Städten wurde in einem jeweils knappen Zeitraum nach der Planungsphase der Abschlussbericht fertiggestellt und den politischen Gremien präsentiert. In Fellbach wurden die Ergebnisse direkt dem Gemeinderat vorgestellt, in Freiburg zunächst dem Sportausschuss, der Dezernentenkonferenz und abschließend dem Gemeinderat.

Als erste Folgerungen können festgehalten werden:

- Die längere Vorbereitungsphase in Freiburg deutet darauf hin, dass in größeren Städten der Bedarf an Informationen über das Sport- und Bewegungsleben größer ist. Daraus resultiert die höhere Projektlaufzeit.
- Die eigentliche Planungsphase kann in größeren und kleineren Städten in einem ähnlichen Zeitraum von etwa sechs Monaten durchgeführt werden.

5.3 Die Akteure der „Kooperativen Planung“

Wie bereits gezeigt wurde, ist die breite Beteiligung unterschiedlicher Interessens- und Funktionsgruppen ein typisches Kennzeichen der neueren nicht-institutionalisierten Beteiligungsformen (siehe Kapitel 2.5.3). Dabei kommt der Zusammensetzung der Planungsgruppe eine besondere Bedeutung zu (vgl. FEINDT 2002: 438). Allerdings wurde in der einschlägigen Literatur der Auswahlprozess und die tatsächliche Teilnahme an der Planung noch kaum thematisiert. Aus diesem Grund wird nachfolgend ausführlich auf die Akteure der „Kooperativen Planung“ eingegangen.

5.3.1 Die Auswahl der Planungsgruppenmitglieder

5.3.1.1 Auswahl der Planungsgruppenmitglieder in Fellbach

Aufgabe der kooperativen Planungsgruppe ist es, einen Maßnahmenkatalog „aus einem Guss“ zu entwickeln und alle unterschiedlichen Interessen und Vorlieben so zu integrieren, dass dieser Katalog von allen Teilnehmern getragen werden kann. Daher sollte die Planungsgruppe möglichst heterogen zusammengesetzt sein, um „unter der Perspektive, die gesellschaftliche Wirklichkeit in ihrer Komplexität möglichst breit zu erfassen, die Bedarfe vor Ort umfassend zu erheben und sportive Angebote für alle Alters- und Interessengruppen zur Verfügung zu stellen“ (WIELAND u.a. 2001c: 48).

Bei diversen Objektplanungen hatte sich eine heterogene Zusammensetzung bis dato bewährt (vgl. WETTERICH / KLOPFER 2000a: 27f.), so dass auch beim Projekt „Kommunale Sportentwicklungsplanung der Stadt Fellbach“ die Verwirklichung des Prinzips der Heterogenität angestrebt wurde. Daher wurde im Vorgespräch zwischen den Moderatoren (Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart) und dem Auftraggeber (Stadt Fellbach, Amt für Jugend, Schule und Sport) beschlossen, dieses Prinzip nach Möglichkeit auch in Fellbach zu verfolgen. Nach diesen Maßgaben (siehe auch Kapitel 3.2) wählte das Amt für Jugend, Schule und Sport entsprechende Personen aus und ermittelte deren grundsätzliche Teilnahmebereitschaft durch eine telefonische Abfrage. In Tabelle 4 ist dokumentiert, welche Personen schließlich zur ersten Sitzung eingeladen wurden.

Tabelle 4: Zum Planungsprozess eingeladene Funktionsgruppen in Fellbach

Funktionsgruppe	Institution / gesell. Gruppierung	Personen
Organisierter Sport	Großsportvereine	3 Vertreter
	Kleinsportverein	1 Vertreter
	andere nicht-gewerbliche Anbieter	1 Vertreter
Politisch-administrative Funktionsträger	Gemeinderatsfraktionen	4 Vertreter
	Stadtplanungsamt	2 Vertreter
	Tiefbauamt	2 Vertreter
	Sportamt	2 Vertreter
Schulen / Kinder / Jugend	Schülersprecher	2 Vertreter
	Lehrer	2 Vertreter
	Mobile Jugendarbeit	1 Vertreter
	Senioren / Kirchliche Einrichtung	1 Vertreter
Soziale Gruppen	Frauen / Volkshochschule	1 Vertreter
	SUMME	22 Personen

Datenquelle: Analyse des internen Schriftverkehrs

Angesprochen wurden die verschiedensten Vertreter von Institutionen und gesellschaftlichen Gruppierungen. Im organisierten Sport wurden, entsprechend der Vereinsstruktur vor Ort, drei Vertreter der drei Großsportvereine sowie ein Vertreter der kleineren Vereine eingeladen, daneben ein Vertreter weiterer sport anbietender, nicht-gewerblicher Organisationen. Bei der Gruppe der politisch-administrativen Funktionsträger handelt es sich in erster Linie um die sportpolitischen Sprecher der im Gemeinderat vertretenen politischen Gruppierungen sowie um Vertreter der Fachämter (Sportamt, Tiefbauamt, Stadtplanungsamt). Nominell wurden zwei Jugendliche, zwei Lehrer und ein Vertreter der Mobilien Jugendarbeit für die Gruppe „Kinder / Jugend / Schule“ eingeladen. Komplettiert wird die Liste der eingeladenen Personen durch die beiden Vertreter der sozialen Gruppen, die hier quasi in Personalunion je zwei Institutionen repräsentieren.

Hervorzuheben ist, dass die Beteiligten von der Stadtverwaltung vorgeschlagen und angefragt wurden; die Auswahl der möglichen Repräsentanten der einzelnen Gruppen fand nicht-öffentlich statt und basierte auf dem Fachwissen des Amtes für Jugend, Schule und Sport. Zwar wurde auf eine möglichst starke Heterogenität bei der Zusammensetzung der Planungsgruppe geachtet, jedoch handelt es sich mit Ausnahme der Schulvertreter um keine zufällige Bestimmung der Personen. Wie der Leiter des Amtes für Jugend, Schule und Sport im Leitfadengespräch nach Abschluss des Planungsprozesses betont, war das Hauptauswahlkriterium die Bezogenheit zum sportlichen Leben in Fellbach:

„Auswahlkriterien haben wir insofern getroffen, da wir ja gesagt haben, wir wollen die Zielgruppen in die Planung mit aufnehmen, bei dem ganzen Prozess berücksichtigen. Was die Personen anbelangt, hat man das dann sicherlich den Schulen überlassen, hier dann die entsprechenden Lehrer zu entsenden.“ (Interview Kauffmann)

Auf den ersten Blick scheint die Zusammensetzung der Planungsgruppe heterogen zu sein, da zumindest formal alle vier unterscheidbaren Gruppen mit mindestens zwei Personen vertreten sein sollten. Die am stärksten vertretene Gruppe war die der politisch-administrativen Funktionsträger, die insgesamt mit zehn Personen am Planungsprozess teilnehmen sollten, wobei vier Vertreter auf die Politik und sechs Vertreter auf die Ämter entfallen. Der organisierte Sport als Gruppe sollte fünf Personen umfassen, die Gruppe Kinder / Jugend / Schule ebenfalls fünf Personen sowie zwei Vertreter sonstiger Gruppen (hier: Senioren und Frauen). Die externe Moderation sollte mit vier Personen anwesend sein, wobei zwei Moderatoren mit der Leitung der Planungssitzungen, die anderen mit der wissenschaftlichen Beobachtung des Planungsprozesses beschäftigt sein sollten. Der Zugang zur Planungsgruppe kann als teilweise durch das Sportamt gesteuert bewertet werden.

5.3.1.2 Auswahl der Planungsgruppenmitglieder in Freiburg

Auch in Freiburg wurde von den Moderatoren dem Schul- und Sportamt eine Liste mit Funktionsgruppen übergeben, die einen ähnlichen Inhalt hatte wie die in Fellbach. Neben Vertretern aus Politik und Verwaltung sollten in Freiburg Vertreterinnen und Vertreter des organisierten Sports (Sportkreis, Sportvereine), andere nicht-gewerbliche Anbieter sowie Personen aus den Bereichen Kinder / Jugend / Schulen und aus anderen sozialen Gruppen in den Planungsprozess eingebunden werden.

Auf Basis dieser Aufstellung erarbeitete das Schul- und Sportamt zunächst eine Liste mit infrage kommenden Institutionen (siehe Tabelle 5). Zum Teil wurden bereits konkrete namentliche Vorschläge für einzelne Vertreterinnen und Vertreter gemacht. Diese Liste umfasste 78 Personen, die vom Schul- und Sportamt in einer Vorauswahl auf die beiden Strukturgruppen verteilt wurden. Viele der angesprochenen Sportvereine, Institutionen und Ämter sollten dabei jeweils zwei Vertreter entsenden, die sich dann auf die beiden Strukturgruppen aufteilen sollten.

Tabelle 5: Zum Planungsprozess eingeladene Funktionsgruppen in Freiburg

Funktionsgruppe	Institution / gesell. Gruppierung	Personen
Organisierter Sport	Badischer Sportbund	1 Vertreter
	Sportkreis	4 Vertreter
	größere Sportvereine	7 Vertreter
	kleinere Sportvereine	7 Vertreter
Politisch-administrative Funktionsträger	Gemeinderatsfraktionen / Gruppen	11 Vertreter
	Schul- und Sportamt	2 Vertreter
	Sozial- und Jugendamt	4 Vertreter
	Stadtgrün und Friedhöfe	1 Vertreter
	Stadtplanungsamt/PRISE	2 Vertreter
	Umweltschutzamt	1 Vertreter
	Naturschutzbeauftragter	1 Vertreter
	Forstamt	1 Vertreter
	Amt für Statistik und Einwohnerwesen	2 Vertreter
	ARGE Gender Mainstreaming	1 Vertreter
	Gleichberechtigungsstelle	1 Vertreter
	Ortsverwaltungen	2 Vertreter
	Dezernat II	1 Vertreter
	Schulen / Kinder / Jugend	Schulleitungen
Schülerrat		1 Vertreter
Sportlehrerverband		1 Vertreter
Staatliches Schulamt		1 Vertreter
Jugendrat		2 Vertreter
Stadtjugendring		1 Vertreter
Kinderbüro		1 Vertreter
Gesamtelternbeirat Schulen		1 Vertreter
Gesamtelternbeirat Kindergärten		1 Vertreter
Soziale Gruppen		Seniorenbüro
	Stadtseniorenbeirat e.V.	1 Vertreter
	Sachkundiger Bürger Sport	1 Vertreter
	Wirtschaftsförderung und Tourismus	1 Vertreter
	Ausländerbeirat	1 Vertreter
	Lokale Agenda	1 Vertreter
	Krankenkassen	1 Vertreter
	VHS	1 Vertreter
	Evangelische Fachhochschule	1 Vertreter
	Katholische Fachhochschule	1 Vertreter
	Vereinigung Freiburger Sozialarbeit	1 Vertreter
	Bürgervereine	3 Vertreter
	SUMME	78 Personen

Datenquelle: Analyse des internen Schriftverkehrs

Die Vertreter der Gemeinderatsfraktionen sollten jeweils zwei Personen, darunter den sportpolitischen Sprecher, und andere Gruppen ohne Fraktionsstatus jeweils eine Person in die Planungsgruppen entsenden. Die Vertreter der Fachämter wurden auf die beiden Strukturgruppen aufgeteilt, um die jeweiligen spezifischen Fachkenntnisse zielgerecht einsetzen zu können. Insbesondere die planerischen Ämter (z.B. Stadtplanungsamt, Amt für Stadtgrün und Friedhöfe, Forstamt) sollten in der Struktur-

gruppe „Infrastruktur“ vertreten sein, Ämter mit eigenem Sport- und Bewegungsangebot oder mit engem Kontakt zu sport anbietenden Institutionen (z.B. Sozial- und Jugendamt) eher in der Strukturgruppe „Angebote und Organisation“. Insgesamt umfasste die Gruppe der politisch-administrativen Vertreter 30 Personen.

Der organisierte Sport sollte mit insgesamt 19 Personen vertreten sein. Die Vorauswahl des Schul- und Sportamtes sah vor, neben dem Badischen Sportbund und dem Sportkreis Freiburg als offiziellen Vertretern der Sportvereine auch einzelne Sportvereine zu beteiligen. Auswahlkriterien waren neben der Vereinsgröße auch die Merkmale der Lage des Vereins (Innenstadtverein, Verein im städtischen Randbereich) und des vereinseigenen Besitzes an Sportstätten. Aus diesem Grund wurden sog. besitzende und nicht-besitzende Sportvereine zur Planung eingeladen, da davon auszugehen ist, dass hier unterschiedliche Bedürfnisse vorliegen. Neben der Freien Turnerschaft von 1844 (FT v. 1844) wurden der Universitätssportclub Freiburg (USC), der Radclub Opfingen, der Turn- und Sportverein Alemannia Zähringen, die Sportgruppe Weingarten, der Schwimmsportverein Freiburg (SSV Freiburg), der Turnverein Freiburg-Herdern sowie der PTSV Jahn Freiburg eingeladen. Aufgrund einer vorliegenden spezifischen Problematik (Wunsch nach einer größeren Sportfläche) wurde zusätzlich der Reit- und Fahrverein eingeladen.

Die dritte Funktionsgruppe bildeten die Vertreter der Bereiche Schulen, Kinder und Jugend. Hier wurden besonders die Geschäftsführenden Schulleiter der unterschiedlichen Schulen in Freiburg, das Staatliche Schulamt, der Sportlehrerverband sowie die Gesamtelternbeiräte der Schulen und Kindergärten eingeladen. Des Weiteren der Jugendrat, der Schülerrat, der Stadtjugendring und das Kinderbüro – insgesamt 14 Personen.

Neben der Vereinigung der Freiburger Sozialarbeit und dem Seniorenbüro wurden als Vertreter für die vierte Funktionsgruppe auch der Stadtseniorenrat, die Volkshochschule, die Krankenkassen, Bürgervereine, die Agenda21-Gruppe und die Katholische bzw. Evangelische Fachhochschule eingeladen. Hinzu kamen der Ausländerbeirat und die Freiburger Wirtschaftsförderung und Tourismus Gesellschaft. Damit umfasste die Funktionsgruppe 15 eingeladene Personen.

Für Freiburg kann festgehalten werden, dass der angestrebte Grad der Heterogenität deutlich höher ist als in Fellbach. Bedingt durch die Größe der Stadt und den damit

verbundenen vielfältigeren Angeboten im Sport- und Bewegungsbereich sind bei der Einladung mehr Institutionen, Gruppen und Organisationen berücksichtigt worden, um die differenzierte Sportwelt angemessen abbilden zu können.

„Also wir hatten darauf geachtet, dass nicht nur die Sportvereine da drin sind, sondern der Sportbegriff zu eng ausgelegt ist bislang. Denn wenn man von Sport gesprochen hat, dann war landläufig einfach der Vereinssport dominierend. (...). Insoweit haben wir auch darauf geachtet, dass auch Menschen in diesen Planungsgruppen drin sind, wo wir einfach mal gedacht haben, von ihrer Aufgabenstellung her, ob die ein Ehrenamt haben, einen Beruf haben, sind sie dem Sport nicht so nahe. Aber sie sind betroffen vom Sport. Der ganze Sozialbereich. Dann aber auch Institutionen, wie jetzt Krankenkassen. Dann natürlich Vertreter aus dem Stadtplanungsbereich, die also [...] den Gesamtüberblick halten sollten über die Thematik. Ebenso Vertreter und Vertreterinnen aus dem Umweltbereich. Und natürlich auch die Politik.“ (Interview Burgert)

Obwohl im Vergleich zu Fellbach mehr als dreimal so viele Personen eingeladen wurden, musste eine Begrenzung der Teilnehmerzahl und damit eine Selektierung durch das Sportamt vorgenommen werden. Hiervon betroffen waren v.a. die Vertreter des organisierten Sports – eine stichhaltige Begründung, warum gerade die Vertreter der oben aufgeführten Sportvereine eingeladen wurden, ist nur in Ansätzen erkennbar. Wie in Fellbach erfolgte auch in Freiburg eine teilweise Steuerung des Zugangs zur Planungsgruppe durch das Sportamt.

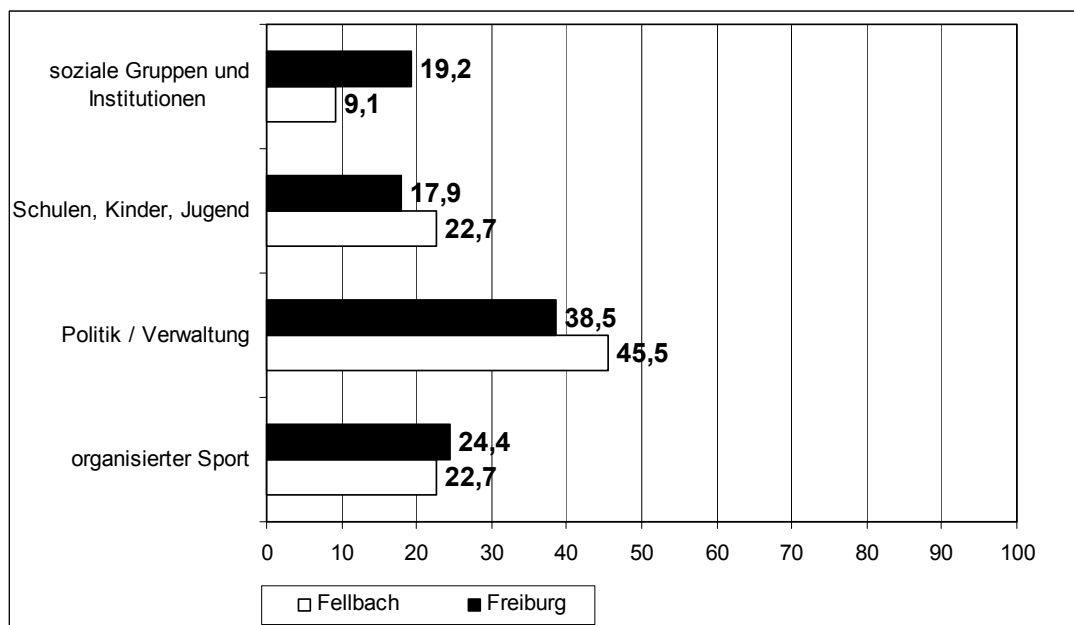


Abbildung 11: Eingeladene Funktionsgruppen – Prozentuale Anteile
Datenquelle: Analyse des internen Schriftverkehrs

Vergleicht man die prozentualen Anteile der eingeladenen Funktionsgruppen in Fellbach und Freiburg, wird deutlich, dass die Prozentanteile des organisierten Sports

nahezu identisch sind: In Fellbach entfallen 23 Prozent der eingeladenen Personen auf diese Gruppe, in Freiburg sind es 24 Prozent (siehe Abbildung 11).

Der Anteil der eingeladenen Vertreter aus Politik und Verwaltung ist in Fellbach (46 Prozent) deutlich höher als in Freiburg (39 Prozent), ebenso wie der Anteil der eingeladenen Personen aus dem Bereich Schulen, Kinder und Jugend (23 Prozent zu 18 Prozent). Hingegen ist der Anteil der eingeladenen Vertreter der sozialen Gruppen und Institutionen in Freiburg um ein Vielfaches höher als in Fellbach – 19 Prozent stehen hier neun Prozent gegenüber, was sicherlich auf die Vielfalt an sozialen Gruppen in einer Stadt mit der Größe Freiburgs zurückzuführen ist.

Als erstes Zwischenergebnis ist festzuhalten, dass die Auswahl der Akteure weitgehend im Verantwortungsbereich der beiden Sportamtsleiter lag und nur bedingt nachvollziehbar ist. Jedoch, so zeigen die Listen der eingeladenen Funktionsgruppen sowie die Interviews, wurde in beiden Städten eine größtmögliche Heterogenität der Planungsgruppen angestrebt. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass der Grad der Heterogenität in größeren Städten wie Freiburg höher ist und seinen Niederschlag in der Besetzung der Planungsgruppe findet. Der Vergleich der eingeladenen Funktionsgruppen untermauert diese Annahme.

Im Vergleich zu anderen nicht-institutionalisierten Beteiligungsformen auf kommunaler Ebene ist die Auswahl der Teilnehmer in einem durchaus üblichen Rahmen und mit dem Prozedere bei Zukunftswerkstätten und anderen Verfahren vergleichbar (vgl. FEINDT 2002).

5.3.2 Die Mitglieder der Planungsgruppe

Die Anforderungen, die an die Zusammensetzung der Planungsgruppe gestellt werden, werden in der Literatur mit „Heterogenität“ und „Expertentum“ umschrieben. Basierend auf steuerungstheoretischen Annahmen schildert WETTERICH (2002: 19ff.), dass nur Netzwerke in der Lage seien, komplexe Steuerungsaufgaben zu übernehmen. Daraus ableitend ergäben sich Anforderungen an die Zusammensetzung der Planungsgruppe: Eine Voraussetzung sei die „möglichst heterogene und breite Zusammensetzung“ (WETTERICH 2002: 23). Des Weiteren gelte es, „die wesentlichen Entscheidungsträger und Experten sowie Vertreter der lokalen Organisationen und Interessengruppen [...] und der öffentlichen Institutionen“ (WETTERICH 2002:

23) von Anfang an in die Arbeit einzubeziehen. Ähnliche Aussagen finden sich bei RÜTTEN / SCHRÖDER (2001: 328ff.), die die breite Zusammensetzung der Planungsgruppe mit Bürgern, Vertretern der Vereine, unterschiedlichen politischen Entscheidungsträgern, Wissenschaftlern und Basisexperten hervorheben.²⁰

Die bisherige Beschreibung der Planungsprozesse in Fellbach und Freiburg hat aufgezeigt, dass schon bei der Einladung auf die heterogene Zusammensetzung der Planungsgruppen geachtet wurde. Allerdings erfolgte die Auswahl der einzelnen Personen in einem durch das Sportamt gesteuerten Verfahren, so dass die konkrete personelle Zusammensetzung der Planungsgruppen nicht objektiv nachvollziehbar ist. Hinsichtlich des zweiten Kriteriums, des Expertentums, können bisher keine Aussagen getroffen werden.

Anhand der Vorbefragung der Mitglieder der Planungsgruppe soll nun ermittelt werden, welche Personen konkret in den Arbeitsgruppen teilgenommen haben. Dabei wird der Schwerpunkt der Betrachtungen zunächst auf die soziodemographische Zusammensetzung gelegt.

5.3.2.1 Funktionsgruppen

Wie aus Abbildung 12 zu entnehmen ist, setzen sich die Planungsgruppen in ihren Prozentanteilen in Fellbach und Freiburg relativ ähnlich zusammen. Rund 31 Prozent der Planungsgruppenteilnehmer können dem organisierten Sport zugeordnet werden, zwischen 41 (Freiburg) und 44 (Fellbach) Prozent der Gruppe der politisch-administrativen Funktionsträger, etwa 12 Prozent der Gruppe Schulen, Kinder und Jugend sowie zwischen 13 (Fellbach) und 16 Prozent (Freiburg) sozialen Institutionen und anderen Gruppen.

Auf den ersten Blick entstammen sowohl in Fellbach als auch in Freiburg etwa drei Viertel der Planungsgruppenteilnehmer dem klassischen „eisernen Dreieck“ von or-

²⁰ Undeutlich bleibt in der bisherigen Literatur zur „Kooperativen Planung“ die Trennung zwischen „Bürgern“, „Vereinsvertretern“ und „Basisexperten“. Während die Basisexperten der Gruppe der politisch-administrativen Funktionsträger zugeordnet werden können, benutzen RÜTTEN / SCHRÖDER (2001) die Begriffe „Bürger“ und „Vereine“ synonym, während WETTERICH (2002) hier zwischen „organisiertem Sport“ und „sozialen Institutionen und anderen Gruppen“ trennt – der letzteren Funktionsgruppe werden auch unorganisierte Bürgerinnen und Bürger hinzugerechnet.

ganisiertem Sport, kommunaler Verwaltung und kommunaler Politik. Jedoch ist hervorzuheben, dass die städtischen Ämter aus verschiedenen Ressorts stammen und nicht genuin der Sportverwaltung zuzuordnen sind. Die Zusammensetzung bedeutet daher eine Ausweitung des klassischen Personenkreises des eisernen Dreiecks.

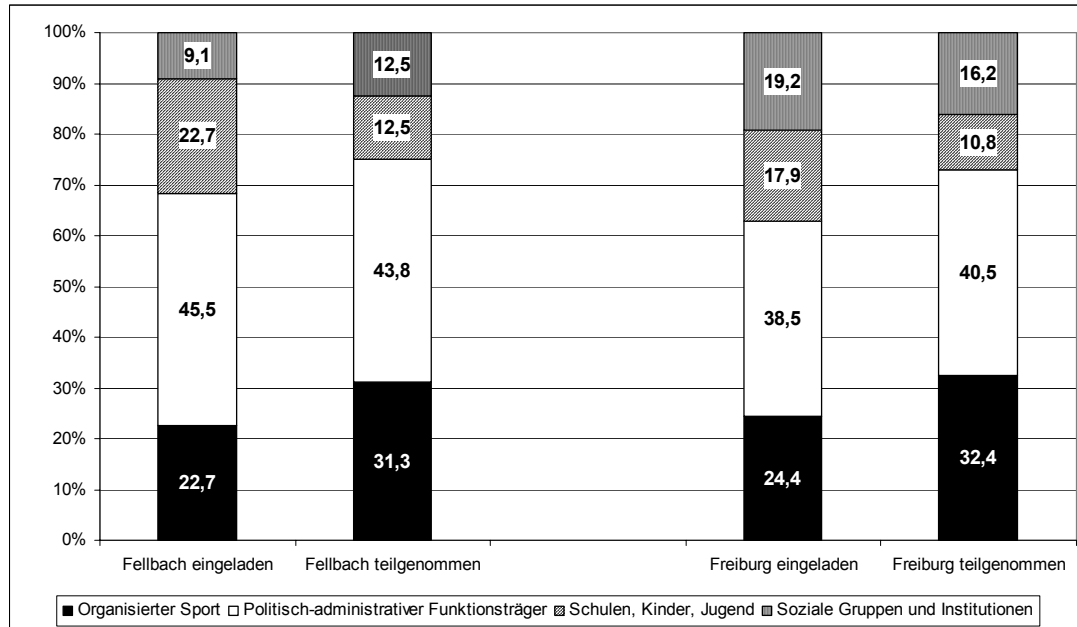


Abbildung 12: Mitglieder der Planungsgruppen nach Funktionsgruppen

Das Ungleichgewicht in der Verteilung der Planungsgruppenmitglieder auf die einzelnen Funktionsgruppen war, so zeigt ein weiterer Vergleich, nicht beabsichtigt. Sowohl für Fellbach als auch für Freiburg kann nachgewiesen werden, dass bei den Überlegungen zur Zusammensetzung der Planungsgruppen ein höherer Prozentanteil an Personen aus den Gruppen „Schule, Kinder und Jugend“ sowie „soziale Institutionen und andere Gruppen“ eingeladen waren, als die tatsächliche Teilnahme vermuten lässt. In Fellbach entfällt auf diese beiden Gruppen ein Drittel der Einladungen, in Freiburg sogar 37 Prozent (siehe Abbildung 12).

Als erstes Zwischenergebnis kann festgehalten werden, dass eine Kluft zwischen der erwünschten und der tatsächlichen Teilnahme der verschiedenen Funktionsgruppen vorliegt. Offenbar ist es sowohl in Fellbach als auch in Freiburg nicht in ausreichendem Maße gelungen, die Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend sowie der sozialen Institutionen und Gruppen für die Notwendigkeit der Teilnahme am Planungsprozess zu sensibilisieren und zu mobilisieren. Über die Zusammensetzung der Planungsgruppe in Freiburg äußert sich der Leiter des Schul- und Sportamtes wie folgt:

„Ansonsten habe ich den Eindruck gehabt, dass alle da waren, mit Ausnahme – und das habe ich auch nicht verstanden – der Senioren, die nicht mit ihrer Vertretung in der Planungsgruppe drin waren. (...) Ich hätte mir auch eine stärkere Vertretung der Behinderten gewünscht und was mich also schon ziemlich enttäuscht hat, dass die Jugendlichen, die wir eingeladen haben, so gut wie nicht vertreten waren. (...) Aber wir hatten den Jugendrat und den Schülerrat eingeladen, ich hatte vorher auch noch Briefe geschrieben an diese Institutionen und die waren, also wenn ich mich recht entsinne, also gar nicht vertreten. Formal zwar, aber faktisch nicht. Und das fand ich äußerst schade, weil dann doch auch einige Fragen offen blieben.“ (Interview Burgert)

Offen bleibt, ob die Nichtteilnahme bestimmter Personengruppen Auswirkungen auf das Planungsergebnis hat. In Kapitel 5.4 wird daher der Frage nachgegangen, ob die Teilnehmer der „Kooperativen Planung“ nur ihre eigenen Interessen in den Planungsprozess einbringen, oder ob es auch zu einer Berücksichtigung der Interessen der Nicht-Teilnehmenden kommt.

5.3.2.2 Geschlecht

Fast drei Viertel der Planungsgruppenmitglieder sind männlich – Frauen sind damit deutlich unterrepräsentiert. Dies trifft sowohl auf Fellbach als auch auf Freiburg zu.

Tabelle 6: Mitglieder der Planungsgruppen nach Geschlecht

	männlich		weiblich		gesamt	
	N	%	N	%	N	%
Gesamt	38	72	15	28	53	100
Fellbach	12	75	4	25	16	100
Freiburg	26	70	11	30	37	100
Organisierter Sport	13	77	4	24	17	100
Politik / Verwaltung	17	77	5	23	22	100
Schulen, Kinder, Jugend	3	50	3	50	6	100
Soziale Gruppen und Institutionen	5	63	3	38	8	100

Datenquelle: Vorbefragung

Differenziert man die Funktionsgruppen nach Geschlecht, ergeben sich einige Unterschiede. So sind v.a. im organisierten Sport und bei den politisch-administrativen Vertretern die Männer mit jeweils 77 Prozent deutlich stärker vertreten als in den beiden anderen Funktionsgruppen. Anteilsmäßig sind die Frauen in der Gruppe „Schulen, Kinder und Jugend“ mit 50 Prozent am stärksten vertreten, in der Funktionsgruppe „soziale Institutionen und Gruppen“ stellen sie etwa 38 Prozent der Teilnehmer.

5.3.2.3 Alter

Ein weiteres Analysemerkmal ist das Alter der Planungsgruppenmitglieder. Wie aus Tabelle 7 hervorgeht, lassen sich rund vier Prozent der Planungsgruppenmitglieder der Altersgruppe der 15 bis 25jährigen zuordnen, 13 Prozent der Gruppe der 26 bis 40jährigen, 79 Prozent der Gruppe der 41 bis 65jährigen und vier Prozent der Gruppe der 66jährigen und älter. Dabei variiert die Zuordnung zu den verschiedenen Altersgruppen in den beiden Städten, wobei v.a. in Freiburg die jüngeren Planungsgruppenmitglieder (jünger als 41 Jahre) in der deutlichen Minderheit sind: Der Großteil der Planungsgruppenmitglieder in Freiburg lässt sich der Gruppe der 41 bis 65jährigen zuordnen (89 Prozent). Das Durchschnittsalter in den Vorbefragungen liegt insgesamt bei 49,7 Jahren, in Fellbach bei 45,1 Jahren, in Freiburg bei 51,7 Jahren.

Tabelle 7: Mitglieder der Planungsgruppen nach Altersgruppen

	15 – 25 Jahre	26 – 40 Jahre	41 – 65 Jahre	66 Jahre und älter	gesamt
Gesamt (N=53)	3,8	13,2	79,2	3,8	100
Fellbach Planungsgruppe (N=16)	12,5	25,0	56,3	6,3	100
Fellbach Bevölkerung	12,0	30,5	38,8	18,7	100
Freiburg Planungsgruppe (N=37)	0,0	8,1	89,2	2,7	100
Freiburg Bevölkerung	17,8	29,9	34,3	18,0	100
Organisierter Sport (N=17)	0,0	17,6	82,4	0,0	100
Politik / Verwaltung (N=22)	4,5	13,6	77,3	4,5	100
Schulen, Kinder, Jugend (N=6)	16,7	16,7	66,7	0,0	100
Soziale Gruppen und Institutionen (N=8)	0,0	0,0	87,5	12,5	100

Angaben in Prozent; Quelle: Vorbefragung

Bevölkerungszahlen Fellbach: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (01.01.1999)

Bevölkerungszahlen Freiburg: Amt für Statistik und Wahlforschung der Stadt Freiburg (01.01.2004)

Ein Vergleich mit den Bevölkerungszahlen der jeweiligen Altersgruppen in den Städten zeigt, dass in Fellbach die Gruppe der 41 bis 65jährigen überrepräsentiert, die Gruppe der Personen ab 66 Jahre unterrepräsentiert ist. Die beiden jüngeren Altersgruppen weisen in Fellbach geringere Abweichungen auf. In Freiburg hingegen sind alle Altersgruppen mit Ausnahme der 41 bis 65jährigen stark unterrepräsentiert.

Eine Ausdifferenzierung nach Funktionsgruppen zeigt, dass lediglich die politisch-administrativen Funktionsträger im Großen und Ganzen der ermittelten Gesamt-Altersstruktur entsprechen. In der Gruppe des organisierten Sports sind die 15 bis 25jährigen sowie die 66jährigen und älter unterrepräsentiert, in der Gruppe „Schulen,

Kinder, Jugend“ die 15 bis 25jährigen über- und die 66jährigen und älter unterrepräsentiert. Deutlich überrepräsentiert sind die beiden obersten Altersgruppen bei den sozialen Institutionen und anderen Gruppen.

5.3.2.4 Bildungsabschluss

Hinsichtlich des höchsten Bildungsabschlusses muss konstatiert werden, dass rund 62 Prozent der Planungsgruppenmitglieder über einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss verfügen, elf Prozent Abitur oder die Hochschulreife haben und weitere vier Prozent die Fachhochschulreife besitzen. In Freiburg sind Personen mit (Fach-) Hochschulabschluss stärker vertreten als in Fellbach.

Tabelle 8: Mitglieder der Planungsgruppen nach Bildungsabschluss

	bin noch Schüler		Volks- /Hauptschu- labschluss		Mittlere Reife / Re- alschu- labschluss		Fachhoch- schulreife		Hochschul- reife / Abi- tur		(Fach-) Hochschul- abschluss		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	1	2	3	6	8	15	2	4	6	11	33	62	53	100
Fellbach	1	6	1	6	3	19			3	19	8	50	16	100
Freiburg			2	5	5	14	2	5	3	8	25	68	37	100
Organisierter Sport					4	24	1	6	3	18	9	53	17	100
Politik / Verwaltung			2	9	3	14	1	5	2	9	14	64	22	100
Schulen, Kinder, Jugend	1	17									5	83	6	100
Soziale Gruppen und Institutionen			1	13	1	13			1	13	5	63	8	100

Datenquelle: Vorbefragung

Bezogen auf die Funktionsgruppen ist festzuhalten, dass v.a. die Vertreter der Gruppe der Schulen, Kinder und Jugend überproportional häufig einen (Fach-) Hochschulabschluss besitzen (83 Prozent), hingegen beim organisierten Sport die Mittlere Reife / Realschulabschluss (23,5 Prozent) und die Hochschulreife / Abitur (18 Prozent) stärkeres Gewicht haben.

5.3.2.5 Staatszugehörigkeit

Bei der Staatszugehörigkeit dominiert eindeutig die deutsche – insgesamt ist nur eine Person ohne deutsche Staatsangehörigkeit, so dass weitere Analysen unterbleiben können.

5.3.2.6 Grad der sozialen Integration

Inwieweit sind die Mitglieder in soziale Netzwerke eingebunden? Nach GABRIEL (2004: 326f.) können Netzwerke, verstanden als Freiwilligenorganisationen, dazu beitragen, den Grad oder die Bereitschaft zur politischen Beteiligung zu erhöhen. Die Einbindung „schafft interpersonales Vertrauen, vermittelt die Fähigkeit, mit anderen bei der Lösung gemeinsamer Probleme zusammenzuarbeiten und dabei positive Erfahrungen zu sammeln, die sich auch im politischen Leben nutzen lassen“ (GABRIEL 2004: 327).

Im Rahmen der Vorbefragung wurden die Mitglieder der Planungsgruppen befragt, in welchen Organisationen sie zur Zeit Mitglied sind. Bei der Abfrage wurde eine Beschränkung auf die in Tabelle 9 aufgelisteten Institutionen vorgenommen.

Tabelle 9: Grad der sozialen Integration der Mitglieder der Planungsgruppen

	Bürgerinitiative		Partei		Berufsvereinigung		Gewerkschaft		Sportverein	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt (N=53)	10	19	14	26	9	16	8	15	38	72
Fellbach (N=16)	1	6	2	13	1	6	2	13	14	88
Freiburg (N=37)	9	14	12	32	8	22	6	16	24	65
Organisierter Sport (N=17)	1	6	1	6	3	18	3	18	17	100
Politik / Verwaltung (N=22)	5	23	9	41	3	14	3	14	15	68
Schulen, Kinder, Jugend (N=6)	0	0	2	33	2	33	0	0	3	50
Soziale Gruppen und Institutionen (N=8)	4	50	2	25	1	13	2	25	3	38

Datenquelle: Vorbefragung

Anteil der Befragten, die Mitglied in Organisation sind (mit und ohne Amt)

Mitglied in einer Gewerkschaft sind etwa 15 Prozent der Planungsgruppenmitglieder, wobei bei den Mitgliedern der sozialen Gruppen und Institutionen die höchste Mitgliederquote zu verzeichnen ist. Einen ähnlichen Anteil erhält die Mitgliedschaft in Berufsvereinigungen – rund 16 Prozent aller Planungsgruppenteilnehmer sind in berufsständischen Organisationen involviert. 19 Prozent der Planungsgruppenmitglieder arbeiten zum Zeitpunkt der Befragung in Bürgerinitiativen mit bzw. unterstützen solche als Mitglieder – wiederum ist der Anteil bei den Mitgliedern der sozialen Gruppen und Institutionen am höchsten. Hinsichtlich der Mitgliedschaft in politischen Parteien kann eine Quote von 26 Prozent festgehalten werden, wobei (wenig erstaunlich) in der Funktionsgruppe der politisch-administrativen Vertreter die höchste Mitgliederquote zu verzeichnen ist. Die höchste Mitgliedschaft weist der

Sportverein auf – 72 Prozent der Planungsgruppenmitglieder sind aktuell Mitglied in einem oder mehreren Sportvereinen.

Wie die Auswertungen deutlich machen, ist die Einbindung der verschiedenen Funktionsgruppen relativ unterschiedlich. Die Gruppe des organisierten Sports ist erwartungsgemäß überdurchschnittlich in Sportvereinen organisiert, während die Mitgliedschaft in Berufsvereinigungen und Gewerkschaften nur leicht über dem Gesamtwert liegt. Auch die politisch-administrativen Funktionsträger sind relativ stark in soziale Netzwerke eingebunden: Neben den Bürgerinitiativen sind sie überdurchschnittlich stark in politischen Parteien involviert, darüber hinaus weisen sie einen hohen Anteil an Sportvereinsmitgliedern auf, während die Mitgliedschaft in Gewerkschaften und Berufsverbänden nur wenig unter dem Gesamtwert liegt. Dagegen ist die Verankerung der Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend schwächer: Sie sind zwar überdurchschnittlich in politischen Parteien und in Berufsvereinigungen Mitglied, in den restlichen Organisationen dagegen weit unterdurchschnittlich bzw. überhaupt nicht. Ähnliches lässt sich für die sozialen Gruppen und Institutionen festhalten – hier werden überdurchschnittliche Werte v.a. bei der Einbindung in Bürgerinitiativen und in Gewerkschaften erreicht. Insgesamt sind die Funktionsgruppen also in unterschiedlicher Stärke in verschiedenen sozialen Netzwerken eingebunden, was für eine heterogene Zusammensetzung spricht.

Berücksichtigt man, dass an der Vorbefragung fast nur Erwachsene teilgenommen haben (lediglich in Fellbach war ein jugendliches Mitglied in die Planungsarbeiten eingebunden) und vergleicht man die Mitgliederquoten mit den bundesweit ermittelten Mitgliedschaften, ergibt sich folgendes Bild (Vergleichszahlen vgl. GABRIEL / VÖLKL 2005: 549ff.): Bundesweit sind ca. vier Prozent aller Bürgerinnen und Bürger in einer politischen Partei Mitglied. Bei den Planungsgruppen in Fellbach und Freiburg sind Parteimitglieder demnach überrepräsentiert, was aber durch die Vorgaben an die Zusammensetzung der Planungsgruppen beabsichtigt war (vgl. Kapitel 5.3.1). Ebenfalls beabsichtigt ist die Überrepräsentanz der Sportvereinsmitglieder – sie liegt im Bundesdurchschnitt zwischen 22 (Ost) und 35 (West) Prozent. Auch die Mitglieder in Berufsvereinigungen sind in den Planungsgruppen in Fellbach und Freiburg stärker vertreten als im bundesdeutschen Vergleich (hier: ca. fünf Prozent). Die Quote der Mitgliedschaften in Gewerkschaften ist hingegen mit den bundeswei-

ten Durchschnittswerten vergleichbar (14 Prozent). Keine Aussagen können zur Einbindung in Bürgerinitiativen getroffen werden.

Zusammengefasst deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Mitglieder der Planungsgruppen bereits in einem hohen Maße in soziale Netzwerke eingebunden sind, wobei die Stärke und die Struktur der Einbindung zwischen den Funktionsgruppen variiert. Nachfolgend soll nochmals differenzierter auf die Mitgliedschaft im Sportverein eingegangen werden.

5.3.2.7 Mitgliedschaft in einem Sportverein

Ein letztes Merkmal zur Beschreibung der sozio-demographischen Zusammensetzung der Planungsgruppen ist die Mitgliedschaft in einem Sportverein. Etwa 28 Prozent der Befragten sind in keinem Sportverein Mitglied, 25 Prozent sind zwar Mitglied, aber ohne Amt, und 47 Prozent der Planungsgruppenmitglieder sind Mitglied in einem Sportverein und begleiten dort auch ein Amt (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Mitglieder der Planungsgruppen nach Mitgliedschaft im Sportverein

	nein, kein Mitglied		ja, Mitglied ohne Amt		ja, Mitglied mit Amt		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	15	28	13	25	25	47	53	100
Fellbach	2	13	6	38	8	50	16	100
Freiburg	13	35	7	19	17	46	37	100
Organisierter Sport	0	0	3	18	14	82	17	100
Politik / Verwaltung	7	32	8	36	7	32	22	100
Schulen, Kinder, Jugend	3	50	2	33	1	17	6	100
Soziale Gruppen und Institutionen	5	63	0	0	3	38	8	100

Datenquelle: Vorbefragung

Ein deutlicher Unterschied besteht zwischen Fellbach und Freiburg in der Frage der Sportvereinsmitgliedschaft: In Fellbach sind 13 Prozent der Planungsgruppenmitglieder in keinem Sportverein organisiert, in Freiburg aber 35 Prozent. Der Anteil der Sportvereinsmitglieder mit Amt ist in beiden Städten mit 50 Prozent (Fellbach) bzw. 46 Prozent (Freiburg) in etwa gleich hoch.

Starke Unterschiede bestehen auch bei einem Vergleich zwischen den Funktionsgruppen: Die Gruppe des organisierten Sports weist (weniger überraschend) in ihren Reihen kein einziges Nicht-Mitglied auf, dafür aber 18 Prozent einfache Mitglieder ohne Amt und 82 Prozent Mitglieder mit Amt (Funktionäre). Nahezu eine Gleichver-

teilung findet sich bei den politisch-administrativen Funktionsträgern – jeweils rund ein Drittel sind Nichtmitglied, Mitglied ohne und Mitglied mit Amt. Die Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend haben deutlich mehr Nichtmitglieder (50 Prozent) und einfache Mitglieder ohne Amt (33 Prozent) in ihren Reihen. Bei den sozialen Institutionen und anderen Gruppen sind fast zwei Drittel in keinem Sportverein organisiert, ein weiteres Drittel hingegen ist Mitglied mit Amt.

Zusammenfassend lassen sich folgende Aussagen bezüglich der Zusammensetzung der Planungsgruppen treffen:

- Sowohl in Fellbach als auch in Freiburg sind die Vertreter aus den Bereichen organisierter Sport, Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik in der Mehrheit. Sie stellen rund 75 Prozent der Planungsgruppenmitglieder. Das klassische eiserne Dreieck ist in beiden Städten durch die Ausweitung des Personenkreises auf der Verwaltungsseite und durch die Vertreter aus den sozialen Gruppen und Institutionen abgeschwächt worden.
- Es ist dennoch weder in Fellbach noch in Freiburg in ausreichendem Maße gelungen, die Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend für die Planungsgruppenarbeit zu mobilisieren.
- Im Vergleich zur Bevölkerungsstruktur ist zu konstatieren, dass in den Planungsgruppen Frauen, jüngere Menschen bis 25 Jahre, ältere Menschen über 66 Jahre sowie Ausländer unterrepräsentiert sind.
- In Freiburg ist das Durchschnittsalter der Planungsgruppe höher als in Fellbach, was darauf hindeutet, dass hier insbesondere bei der Gruppe des organisierten Sport die Honoratioren eingeladen wurden.
- Die Akteure sind bereits überdurchschnittlich in soziale Netzwerke eingebunden, wobei die Struktur und die Stärke der Einbindung zwischen den Funktionsgruppen variieren.
- Der Anteil der Vereinsmitglieder unter den Akteuren ist in Fellbach höher als in Freiburg. Dies kann auf den größeren Anteil der sozialen Gruppen und Institutionen sowie der Gruppe der Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend in Freiburg zurückgeführt werden.
- Das typische Planungsgruppenmitglied ist – überspitzt formuliert – männlichen Geschlechts und zwischen 45 und 52 Jahre alt und hat mindestens das Abitur bzw. die Hochschulreife erlangt. Darüber hinaus ist es deutscher Staatsbürger und wird mindestens in einem Sportverein als Mitglied geführt. Die von GABRIEL (1998: 176) konstatierte Überrepräsentanz der oberen Mittelschicht in konsultativen Beteiligungsformen trifft somit auch auf die „Kooperativen Planungen“ in Fellbach und Freiburg zu.

5.3.3 *Die Kontinuität der Teilnahme am Planungsprozess*

Neben der personellen Zusammensetzung der Planungsgruppe wird vor allem die kontinuierliche Teilnahme als zwingende Voraussetzung für einen erfolgreichen Planungsprozess genannt (vgl. WETTERICH / KLOPFER 2000b: 41f.). Aus diesem Grund soll nachfolgend näher auf die Kontinuität der Teilnahme am Planungsprozess eingegangen werden. Grundlage dieses Kapitels sind die Auswertungen der Anwesenheitslisten, die den jeweiligen Sitzungsprotokollen beigelegt waren.

5.3.3.1 Die Kontinuität der Teilnahme in Fellbach

In Fellbach haben während des gesamten Prozesses 22 Personen (ohne Moderatoren und Gast, mit Stellvertretern) teilgenommen, die insgesamt 18 Institutionen oder Interessensgruppierungen vertraten. Damit kann festgehalten werden, dass nicht alle eingeladenen Personen am Planungsprozess teilnahmen. Eine komplette Übersicht über die Teilnahme ist im Anhang dokumentiert.

Legt man den durchschnittlichen Wert von 15,3 anwesenden Personen zugrunde, so lässt sich festhalten, dass die ersten drei Sitzungen überdurchschnittlich, die restlichen drei Sitzungen dagegen unterdurchschnittlich gut besucht waren. Erst in der vierten Sitzung brach die Zahl der Teilnehmenden stark ein.²¹ Zugespißt formuliert bedeutet dies, dass in der weniger arbeitsintensiven Phase die meisten Teilnehmer am Planungsprozess teilgenommen haben, mit zunehmender Arbeitsintensität in den Kleingruppenarbeiten aber die Zahl der Anwesenden gesunken ist (siehe Abbildung 13).

Aufschlussreich ist eine Analyse der teilnehmenden Gruppen und deren kontinuierliche Teilnahme. So zeigt sich, dass der organisierte Sport durchweg mit den ursprünglich fünf Vertretern komplett und durchgehend an allen Planungssitzungen teilgenommen hat. War der ursprünglich vorgesehene Teilnehmer terminlich verhindert, so hat er selbst für einen Stellvertreter gesorgt und dies z.T. auch schon in der vorherigen Sitzung angekündigt. Dies hat zur Folge, dass nur der organisierte Sport

²¹ Über die Gründe kann hier nur spekuliert werden, es ist aber anzunehmen, dass dies durchaus saisonale Gründe haben kann (die Sitzung fand am 19. Juli 2001 statt).

bei allen sechs Sitzungen vollständig vertreten war, während bei den anderen Gruppen teilweise über die Hälfte der Interessenvertreter fehlte.

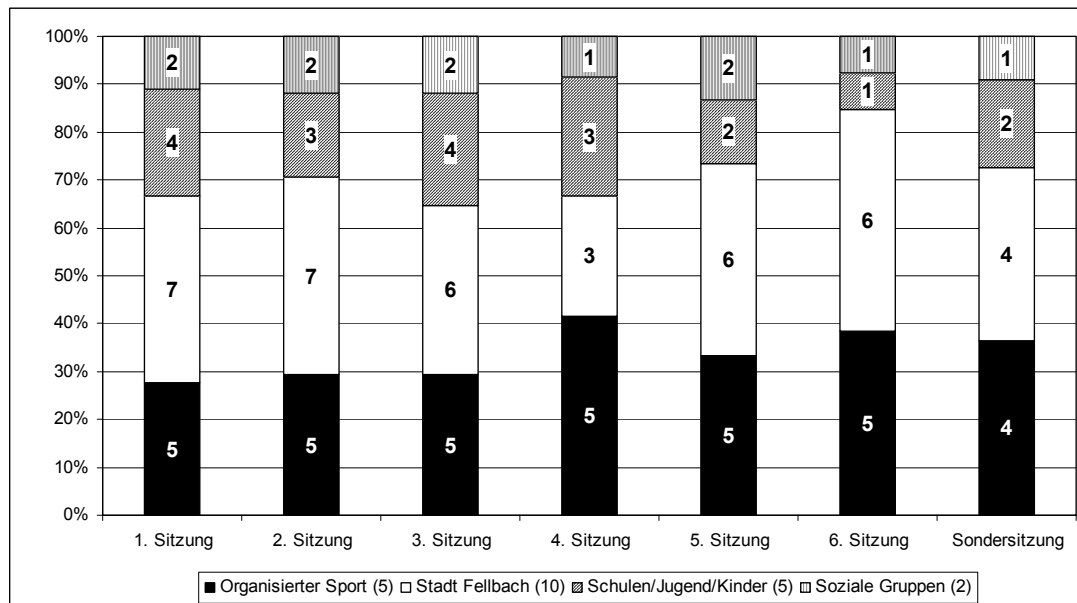


Abbildung 13: Kontinuität der Teilnahme in Fellbach nach Funktionsgruppen
Datenquelle: Analyse der Sitzungsprotokolle

Die konstante Teilnahme des organisierten Sports hat Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Planungsgruppe bei den einzelnen Sitzungen. Insbesondere ab der vierten Sitzung verändern sich die Anteile der einzelnen Gruppen zugunsten des organisierten Sports und spätestens in der sechsten Sitzung zuungunsten der Gruppe Kinder / Jugend / Schule sowie der sonstigen Gruppierungen. Die bisherigen Darstellungen zeigen, dass es während des Prozesses zu Anteilsveränderungen der einzelnen Gruppen gekommen ist.

Nicht geklärt wurde bisher, ob sich die Änderung der Anteile auch in den einzelnen Planungssitzungen niedergeschlagen hat, also ob z.B. der organisierte Sport besonders in der vierten und sechsten Sitzung von seiner nominellen Stärke profitiert hat. Eine Analyse der Sitzungsprotokolle zeigt hinsichtlich dieser Frage keine Auffälligkeiten, da die vierte Sitzung in gemischten Kleingruppen mit Ortsteilbezug abgehalten wurde und hier der organisierte Sport sein Übergewicht nicht ausspielen konnte. Ebenfalls geht aus den Beobachtungsprotokollen nicht hervor, dass die Funktionsgruppe des organisierten Sports die sechste Sitzung dominiert hat, da die Schlussitzung von einer starken Steuerung durch die Sportdezernentin geprägt war (vgl. Kapitel 5.5.3 und 5.5.4).

Auch wenn die Teilnehmerzahlen zu Mitte der Planungsphase leicht rückgängig sind, kann das Kriterium der Kontinuität in Fellbach als erfüllt angesehen werden. In Zusammenschau mit den Ergebnissen zur Teilnahme am Planungsprozess zieht der Sportamtsleiter der Stadt Fellbach folgendes Resümee:

„Die Planungsgruppe fand ich von der Zahl her ausreichend besetzt. Es wurde auch in der Studie dann festgestellt, dass leider seitens der Jugendlichen hier nicht die notwendige Akzeptanz da war. Der Schülersprecher der Realschule hat sich weder gemeldet noch entschuldigt, bei den Sitzungen teilzunehmen. Es war auch ein bisschen nachteilhaft, dass es bei der Vertretung der Lehrerschaft des Schillergymnasiums keine konstante Besetzung da war, sondern immer hier dann die verschiedenen Fachlehrer sich abgewechselt haben und hier niemand den Prozess kontinuierlich mitverfolgen konnte. Ansonsten ist also das Feedback der Teilnehmer, insbesondere auch der kleineren Sportvereine sehr positiv und, weil doch der eine oder andere Verein über den Tellerrand hinausgeschaut hat, was sonst hier in Fellbach von anderen Vereinen angeboten wird.“ (Interview Kauffmann)

5.3.3.2 Die Kontinuität der Teilnahme in Freiburg

Im Gegensatz zu der Planung in Fellbach wurde in Freiburg eine Aufteilung der Planungsgruppe in zwei Strukturgruppen beschlossen, um die Arbeitsbelastung der Teilnehmer so gering wie möglich zu halten. Daher wird nachfolgend eine getrennte Beschreibung der Teilnahmekontinuität an den beiden Strukturgruppen erfolgen. Eine Gesamtübersicht gestaltet sich schwierig, da einige Personen nur sporadisch teilgenommen bzw. häufig gefehlt oder sogar in beiden Strukturgruppen mitgearbeitet haben.

An der Arbeit der Strukturgruppe „Infrastruktur“ beteiligten sich insgesamt 43 Personen, wobei die Teilnehmerzahl an den einzelnen Sitzungen zwischen 19 und 24 variiert. Dies deutet darauf hin, dass eines der wichtigsten Prinzipien der kooperativen Planungsarbeit, die kontinuierliche Teilnahme, nicht in befriedigendem Maße erfüllt ist. Allerdings resultierten die Diskontinuitäten – vor allem im Bereich des organisierten Sports und der städtischen Verwaltung – zum Teil daraus, dass bei Nichtteilnahme der vorgesehenen Person Vertreter zu den jeweiligen Sitzungen entsandt wurden und damit in die Teilnehmerliste Aufnahme fanden.

Die Gruppe Infrastruktur bestand aus elf Mitgliedern aus dem organisierten Sport (sechs mit Teilnahme an mindestens fünf der sieben Sitzungen), 25 Personen aus den städtischen Ämtern und den Fraktionen im Gemeinderat (acht regelmäßig), vier Personen für die Gruppe Schulen, Kinder und Jugend sowie drei Vertreter der sozialen Institutionen und anderen Gruppen. Ein Blick auf Abbildung 14 zeigt, dass die ein-

zelen Sitzungen stark von der Gruppe der städtischen Vertreter dominiert wurden. Nahezu bei allen Sitzungen stellten die Vertreter aus Politik und Verwaltung die Hälfte aller Planungsgruppenteilnehmer. Auffallend ist weiterhin, dass die Vertreter von SPD und CDU nicht oder nur sporadisch an der Planungsarbeit teilnahmen (tabellarischer Nachweis im Anhang).

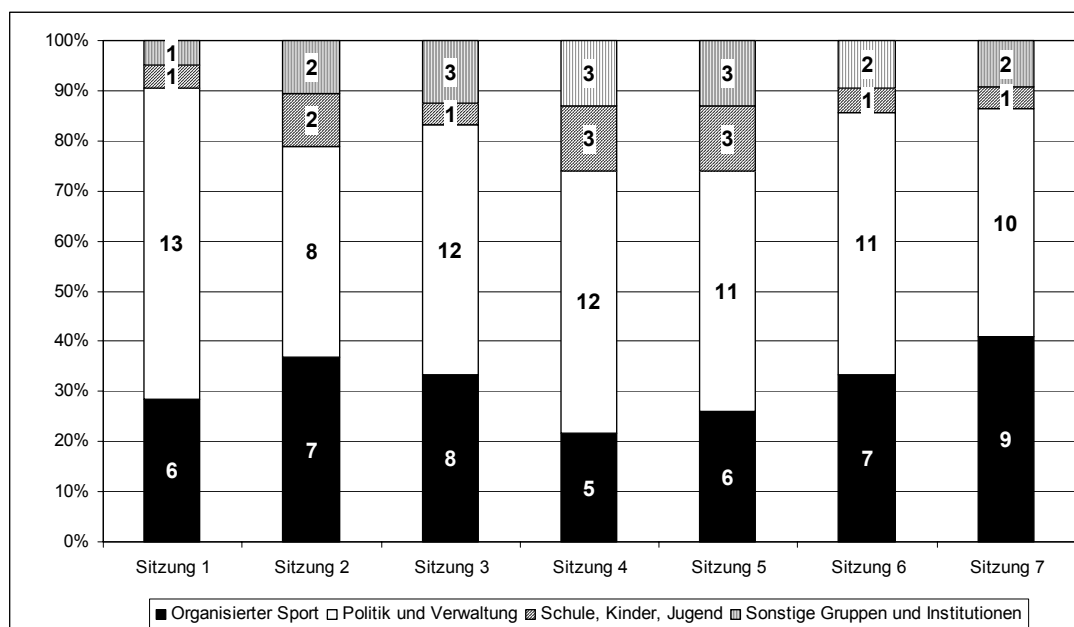


Abbildung 14: Kontinuität der Teilnahme an der Arbeitsgruppe Infrastruktur in Freiburg
Datenquelle: Analyse der Sitzungsprotokolle

In der Strukturgruppe „Angebote und Organisation“ arbeiteten über den gesamten Planungszeitraum von sieben Sitzungen insgesamt 30 Personen mit, davon 13 Personen aus dem organisierten Sport, neun Personen aus dem politisch-administrativen Bereich, fünf Personen aus dem Bereich Schule, Kinder, Jugend und drei Personen aus sozialen Institutionen und anderen Gruppen.

Obwohl rein nominell über 30 Personen in der Strukturgruppe eingeladen waren, zeichnet sich die Arbeit durch eine diskontinuierliche Teilnahme und durch eine hohe Fluktuation der Strukturgruppenmitglieder aus. Die tatsächliche Anzahl an Personen an den einzelnen Arbeitssitzungen schwankt zwischen elf und 18 Teilnehmern (siehe Abbildung 15).

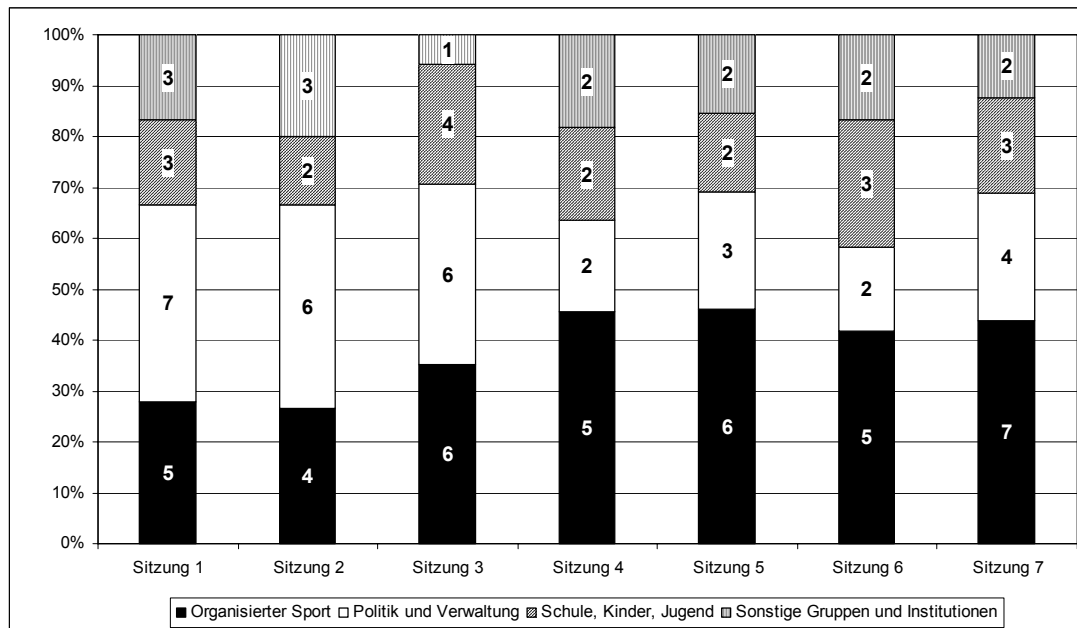


Abbildung 15: Kontinuität der Teilnahme an der Arbeitsgruppe Angebote und Organisation in Freiburg
Datenquelle: Analyse der Sitzungsprotokolle

Vor allem die Gruppe der politisch-administrativen Vertreter ist von dieser Diskontinuität der Teilnahme betroffen, da hier die Teilnehmerzahl pro Sitzung zwischen zwei und sieben Personen schwankt. Zudem ist festzustellen, dass an den Sitzungen der Strukturgruppe „Angebote und Organisation“ bis auf eine einzige Ausnahme keine Mitglieder des Freiburger Gemeinderats teilgenommen haben. Gleiches stellt der Leiter des Schul- und Sportamtes fest:

„Also die Teilnahmekontinuität, beim letzten angefangen, ja die ließ zu wünschen übrig. Ja eigentlich habe ich es erwartet, dass es so ist, weil man die Klientel kannte. (...) Das war die Politik (...) Bei den Planungsgruppen wüsste ich jetzt auch nicht, was man da besser machen sollte. Natürlich wäre es schöner gewesen, das kommt aber auch zum Ausdruck im SEP, in den Schriften, dass mehr Kontinuität nötig gewesen wäre, vielleicht hätte man es noch ein bisschen breiter anlegen können, aber das ist dann auch eine Frage der Ressourcen und der Zeit, also Zeit und Personalressourcen.“ (Interview Burgert)

Resümierend lassen sich die Ergebnisse zur Teilnahmekontinuität wie folgt darstellen:

- In Fellbach ist die Kontinuität der Teilnahme erfüllt, auch wenn ab der Hälfte des Planungsprozesses die Teilnehmerzahlen zurückgegangen sind.
- In Freiburg ist eine Diskontinuität und eine Fluktuation der Teilnahme zu beobachten – und dies in beiden Strukturgruppen.
- Hervorzuheben ist auch, dass in Freiburg die Teilnahme der Vertreter der Parteien größtenteils nur sporadisch erfolgte. Ob hier Terminprobleme oder andere Gründe vorliegen, kann nicht beantwortet werden.

Daraus ableitend ist zu hinterfragen, ob durch die Teilnahmekontinuität bzw. -diskontinuität die Qualität des Planungsergebnisses beeinflusst wird, indem beispielsweise die aktiven Akteure ihre Partikularinteressen in den Prozess einbringen und durchsetzen. Dieser Frage soll in Kapitel 5.4 ausführlicher nachgegangen werden. Zuvor jedoch wird die Zusammensetzung der Planungsgruppe aus Sicht der Teilnehmer bewertet.

5.3.4 Die Bewertung der Zusammensetzung der Planungsgruppe

Eine der Grundannahmen der „Kooperativen Planung“ lautet, dass erst durch die heterogene Zusammensetzung der Planungsgruppe das gesamte Spektrum des Sport- und Bewegungslebens einer Kommune erfasst und bearbeitet werden kann. Dies führt zu der Annahme, dass das neo-korporatistische Beziehungsgeflecht (vgl. ZIMMER 1999: 259ff.) zwischen organisiertem Sport, Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung mit zusätzlichen Akteuren konfrontiert wird, die ebenfalls ihren Anspruch auf Mitsprache in der Sportpolitik erheben. Inwieweit gelingt es den Akteuren, auf ihre Bedürfnisse aufmerksam zu machen bzw. wie werden diese neuen Akteure bei der Problemlösung in der Planungsgruppe vom „eisernen Dreieck“ wahrgenommen? Hierauf können die folgenden Ergebnisse, die auf den Vor- und Nachbefragungen der Planungsgruppenmitglieder basieren, zumindest in Grundzügen einige Antworten liefern.

Tabelle 11: Bewertung der Zusammensetzung der Planungsgruppe im Städtevergleich

	sehr gut		gut		befriedigend		ausreichend		mangelhaft		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	6	15	27	66	6	15	2	5			41	100
Fellbach	2	15	10	77	1	8					13	100
Freiburg	4	14	17	61	5	18	2	7			28	100
Organisierter Sport			13	81	3	19					16	100
Politik / Verwaltung	3	18	10	59	3	18	1	6			17	100
Schulen, Kinder, Jugend	3	50	2	33			1	17			6	100
Soz. Gruppen/ Institutionen			2	100							2	100

„Wie war nach Ihrer Meinung die Planungsgruppe zusammengesetzt?“;
 Ort: N=41; V=0,216; n.s.; Funktionsgruppen: N=41; V=0,337; n.s.
 Datenquelle: Nachbefragung

Kumuliert man die Antworten „sehr gut“ und „gut“, sind etwa 81 Prozent der Befragten der Meinung, dass die Planungsgruppen sehr gut oder gut zusammengesetzt waren.

Dabei gibt es unterschiedliche Bewertungen in den beiden Städten. In Fellbach sind 92 Prozent der Befragten mit der Zusammensetzung zufrieden, in Freiburg hingegen nur 75 Prozent – vor dem Hintergrund der festgestellten mangelnden Teilnahmekontinuität erstaunt dieses Ergebnis für Freiburg nicht.

Differenziert man die Antworten nach Funktionsgruppen, ergibt sich eine sehr gute oder gute Bewertung zwischen 76 und 100 Prozent. Die Signifikanztests sowohl für die Städte als auch die Funktionsgruppen sind negativ.

Auf die Frage, ob Gruppen oder Personen in der Planungsgruppe gefehlt haben, antworteten insgesamt 55 Prozent der Befragten mit „nein“ und 45 Prozent der Befragten mit „ja“. Dabei fällt auf, dass in Fellbach nur 39 Prozent der Befragten angeben, niemand habe gefehlt, in Freiburg aber 63 Prozent. Dieses Ergebnis steht in gewissem Widerspruch zur Bewertung der Zusammensetzung der Planungsgruppe, da hier (wie gezeigt) in Fellbach eine höhere Zufriedenheit herrscht. Erklärbar wird es aber, wenn man die Beobachtungsprotokolle zu Rate zieht. Daraus ergibt sich, dass die Planungsgruppe bei der Frage nach Sportangeboten für Behinderte oder für Jugendliche keine Aussagen treffen konnte, da keine Vertreter dieser Gruppen anwesend waren.

Tabelle 12: Fehlende Gruppen / Personen im Städtevergleich

	nein		ja		gesamt	
	N	%	N	%	N	%
Gesamt	22	55	18	45	40	100
Fellbach	5	39	8	61	13	100
Freiburg	17	63	10	37	27	100
Organisierter Sport	6	38	10	62	16	100
Politik / Verwaltung	12	71	5	29	17	100
Schulen, Kinder, Jugend	2	40	3	60	5	100
Soziale Gruppen und Institutionen	2	100			2	100

„Hat Ihrer Meinung nach eine Gruppe gefehlt?“, Datenquelle: Nachbefragung
 Ort: N=40; V=0,231; n.s.; Funktionsgruppen: N=40; V=0,379; n.s.

Vor allem der organisierte Sport und die Gruppe der Schulen, Kinder und Jugendlichen sind der Meinung, dass jemand gefehlt habe. Als fehlende Gruppen werden insbesondere Behinderte, Jugendliche, Senioren und Schulen genannt, darüber hinaus auch aktive Übungsleiter im Sport, Normalbürger und politische Vertreter sowie Kirchen- und Ausländervertreter (tabellarischer Nachweis im Anhang).

Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft die Bedeutung der einzelnen Funktionsgruppen im Planungsprozess. Das Planungsverfahren basiert auf der Annahme, dass alle Funktionsgruppen für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für eine sport- und bewegungsfreundliche Stadt unerlässlich sind und daher in einer Planungsgruppe zusammengeführt werden sollten. Wie aber schätzen die Befragten die Bedeutung der einzelnen Funktionsgruppen für den Planungsprozess ein? Auf einer fünfstufigen Skala konnten die Planungsgruppenmitglieder die Bedeutung jeder einzelnen Funktionsgruppe bewerten – Tabelle 13 gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Befragung in Fellbach und in Freiburg.

Tabelle 13: Bedeutung der Gruppen im Planungsprozess

		unwichtig		weniger wichtig		teils/teils		wichtig		sehr wichtig		gesamt	
		N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Fellbach	Organisierter Sport					5	39	8	62	13	100		
	Politik / Verwaltung					3	23	3	23	7	54	13	100
	Schulen, Kinder, Jugend					1	8	3	23	9	69	13	100
	Soz. Gruppen / Institutionen					2	15	5	39	6	46	13	100
Freiburg	Organisierter Sport					1	4	16	57	11	39	28	100
	Politik			1	4	3	11	14	50	10	36	28	100
	Verwaltung			1	4	6	21	15	54	6	21	28	100
	Schulen, Kinder, Jugend			1	4	5	18	12	43	10	36	28	100
	Soz. Gruppen / Institutionen			3	11	6	21	13	46	6	21	28	100

„Bitte beurteilen Sie jetzt die Bedeutung der einzelnen Gruppen für den Planungsprozess?“
 Datenquelle: Nachbefragung

Der Gruppe des organisierten Sports wird sowohl in Fellbach als auch in Freiburg die größte Bedeutung für den Planungsprozess beigemessen. Die Wertigkeit der anderen Funktionsgruppen hingegen unterscheidet sich in beiden Städten, wobei die Ergebnisse für die politisch-administrativen Funktionsträger aufgrund unterschiedlicher Items nicht direkt vergleichbar sind.

In Fellbach wird, kumuliert man jeweils die Antworten „wichtig“ und „sehr wichtig“, der Gruppe „Schulen, Kinder, Jugend“ die zweitgrößte Bedeutung beigemessen, gefolgt von den Vertretern der sozialen Gruppen und Institutionen. Zwar erreicht die Gruppe der politisch-administrativen Funktionsträger nur den vierten Rang, allerdings sind aber immer noch 77 Prozent (kumuliert) der Befragten der Ansicht, dass diese Gruppe wichtig oder sehr wichtig für den Planungsprozess war.

In Freiburg stehen die Vertreter der Kommunalpolitik an zweiter Stelle, gefolgt von der Gruppe der Schulen, Kinder und Jugendlichen und den Vertretern der Kommu-

nalverwaltung. Die sozialen Gruppen und Institutionen erreichen mit einem kumulierten Wert von 68 Prozent den letzten Rang.

Die zunächst deskriptive Darstellung macht deutlich, dass allen Funktionsgruppen eine wichtige oder sehr wichtige Bedeutung im Planungsprozess zukommt und keine Gruppe mehrheitlich als eher unwichtig oder völlig unwichtig eingestuft wird. Eine Aufgeschlossenheit gegenüber den Interessen der anderen Funktionsgruppen kann daher für beide Planungsprozesse konstatiert werden.

Tabelle 14 zeigt eine differenzierte Darstellung, wie die Bedeutung der Funktionsgruppen vor und nach dem Planungsprozess in Fellbach eingeschätzt wird.

Tabelle 14: Bedeutung der Funktionsgruppen in Fellbach – Vergleich Vor- und Nachbefragung

T-Test bei gepaarten Stichproben Fellbach		Bedeutung der Gruppe ...			
		organisierter Sport	Politik / Verwaltung	Schulen, Kinder, Jugend	soziale Gruppen und Institutionen
organisierter Sport	Vorbefragung	4,80	4,60	3,60	3,20
	Nachbefragung	4,80	4,00	4,80	4,40
	N	5	5	5	5
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Politik / Verwaltung	Vorbefragung	4,67	4,33	4,33	4,00
	Nachbefragung	4,67	4,83	4,33	4,17
	N	6	6	6	6
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Schulen, Kinder, Jugend	Vorbefragung	4,00	3,00	5,00	3,00
	Nachbefragung	4,00	3,00	5,00	4,00
	N	1	1	1	1
	Signifikanz	a	a	a	a
soziale Gruppen und Institutionen	Vorbefragung	4,00	2,00	3,00	2,00
	Nachbefragung	4,00	4,00	5,00	5,00
	N	1	1	1	1
	Signifikanz	a	a	a	a
<i>Fellbach gesamt</i>	<i>Vorbefragung</i>	<i>4,62</i>	<i>4,15</i>	<i>4,00</i>	<i>3,46</i>
	<i>Nachbefragung</i>	<i>4,62</i>	<i>4,31</i>	<i>4,62</i>	<i>4,31</i>
	<i>N</i>	<i>13</i>	<i>13</i>	<i>13</i>	<i>13</i>
	<i>Signifikanz</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>p ≤ 05</i>

a: Korrelation und T können nicht berechnet werden, da die Summe der Fallgewichtungen kleiner oder gleich 1 ist.
Quelle: Vor- und Nachbefragung Fellbach; Wertebereich von (1) unwichtig bis (5) sehr wichtig

Ein erster Blick auf die Gesamtzahlen für Fellbach zeigt, dass die Gruppe des organisierten Sports sowohl vor als auch nach dem Planungsprozess als besonders wichtig eingeschätzt wird – der Mittelwert auf der fünfstufigen Skala bleibt mit 4,62 konstant. Leichte Bedeutungszuwächse erfahren die drei anderen Gruppen, wobei der Mittelwert der politisch-administrativen Vertreter von 4,15 auf 4,31 (+0,16) steigt, der der Schulen, Kinder und Jugendlichen von 4,00 auf 4,62 (+0,62) und der der sozialen Gruppen und Institutionen von 3,46 auf 4,31 (+0,85).

Differenziert man diese Ergebnisse nochmals nach den Antworten der einzelnen Funktionsgruppen aus, ergeben sich weitere interessante Befunde. Es wird deutlich, dass der organisierte Sport im Verlauf des Planungsprozesses in Fellbach seine Bewertungen der Bedeutung der einzelnen Funktionsgruppen korrigiert hat: Seine eigene Bedeutung bewertet er konstant mit 4,80, allerdings nimmt die Bedeutung der politisch-administrativen Vertreter um 0,60 Punkte ab, hingegen können die verbleibenden Gruppen ihre Bedeutung aus Sicht des organisierten Sports steigern, so dass der organisierte Sport seine eigene Bedeutung in etwa gleichwertig mit der der Schulen, Kinder und Jugend (MW: 4,80) und der der sozialen Gruppen und Institutionen (MW: 4,40) einstuft.

Die Funktionsgruppe aus Politik und Verwaltung bleibt in ihrer Bewertung der anderen Funktionsgruppen nahezu konstant – nur die eigene Bedeutung wird im Vergleich zur Vorbefragung um 0,50 Punkte höher eingeschätzt. Alle Gruppen werden mit einem Wert zwischen 4,17 und 4,83 in der Nachbefragung bewertet. Aussagen, inwieweit die Gruppen „Schulen, Kinder, Jugend“ und „soziale Gruppen und Institutionen“ die Bedeutung der Gruppen im Vergleich zu den beiden Befragungszeitpunkten verändern, können aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht getroffen werden.

Die Vergleichszahlen für Freiburg weisen hinsichtlich der gesamten Befragtengruppe mehr oder weniger keine Unterschiede zwischen Vor- und Nachbefragung auf. Lediglich die sozialen Gruppen und Institutionen können einen geringfügigen Zuwachs von 3,67 auf 3,78 verzeichnen, die Gruppe der Schulen, Kinder und Jugendlichen einen Rückgang von 4,33 auf 4,11 (siehe Tabelle 15).

Der organisierte Sport schätzt sowohl in der Vor- als auch in der Nachbefragung seine Bedeutung am höchsten ein, der Wert bleibt mit 4,67 stabil. Alle anderen Gruppen verlieren an Bedeutung für den Planungsprozess. Am geringsten bewertet der organisierte Sport sowohl in der Vor- als auch in der Nachbefragung die Bedeutung der sozialen Gruppen und Institutionen – sie sinken sogar in ihrer Bedeutung von 3,83 auf 3,50.

Die politisch-administrativen Vertreter schätzen in der Vorbefragung sich selbst, den organisierten Sport sowie die Gruppe der Schulen, Kinder und Jugendlichen in etwa gleich wichtig ein (Werte zwischen 4,11 und 4,44). Am Ende des Planungsprozesses zeigt sich, dass auch die sozialen Gruppen und Institutionen ihre Bedeutung steigern

konnten – damit stehen alle vier Funktionsgruppen fast gleichwertig auf einer Ebene. Die Gruppe „Schulen, Kinder, Jugend“ bewertet die Bedeutung des organisierten Sports im Vergleich am höchsten. Die Daten der Nachbefragung zeigen aber eine Entwicklung auf, wonach die Gruppe aus Politik und Verwaltung die Bedeutung steigern konnte, die eigene Bedeutung sowie die der sozialen Gruppen aber geringer als in der Vorbefragung eingestuft wird.

Tabelle 15: Bedeutung der Funktionsgruppen in Freiburg – Vergleich Vor- und Nachbefragung

T-Test bei gepaarten Stichproben Freiburg		Bedeutung der Gruppe ...			
		organisierter Sport	Politik / Verwaltung	Schulen, Kinder, Jugend	soziale Gruppen und Institutionen
organisierter Sport	Vorbefragung	4,67	4,50	4,17	3,83
	Nachbefragung	4,67	4,27 / 3,91	3,83	3,50
	N	6	6 / 11 / 11	6	6
	Signifikanz	n.s.	-	n.s.	n.s.
Politik / Verwaltung	Vorbefragung	4,33	4,11	4,44	3,56
	Nachbefragung	4,33	4,27 / 3,73	4,33	4,11
	N	9	9 / 11 / 11	9	9
	Signifikanz	n.s.	-	n.s.	n.s.
Schulen, Kinder, Jugend	Vorbefragung	4,50	4,00	4,50	3,50
	Nachbefragung	4,50	4,20 / 4,40	4,00	3,00
	N	2	2 / 5 / 5	2	2
	Signifikanz	n.s.	-	n.s.	n.s.
soziale Gruppen und Institutionen	Vorbefragung	4,00	2,00	4,00	4,00
	Nachbefragung	4,00	2,00 / 2,00	4,00	4,00
	N	1	1	1	1
	Signifikanz	a	-	a	a
<i>Freiburg gesamt</i>	<i>Vorbefragung</i>	<i>4,44</i>	<i>4,11</i>	<i>4,33</i>	<i>3,67</i>
	<i>Nachbefragung</i>	<i>4,44</i>	<i>4,22 / 4,06</i>	<i>4,11</i>	<i>3,78</i>
	<i>N</i>	<i>18</i>	<i>18</i>	<i>18</i>	<i>18</i>
	<i>Signifikanz</i>	<i>n.s.</i>	<i>-</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>

a: Korrelation und T können nicht berechnet werden, da die Summe der Fallgewichtungen kleiner oder gleich 1 ist.
Quelle: Vor- und Nachbefragung Freiburg; Wertebereich von (1) unwichtig bis (5) sehr wichtig

Wiederum sind Aussagen zu den sozialen Gruppen und Institutionen aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht möglich.

Fasst man dieses Ergebnis zusammen, kann daraus geschlossen werden, dass insgesamt die Zusammensetzung der Planungsgruppe von den Befragten größtenteils mit sehr gut und gut bewertet wurde, dass aber vor allem vom organisierten Sport und der Vertretung der Schulen, Kinder und Jugendlichen ein stärkerer Einbezug von weiteren (sozialen) Gruppe gewünscht wird. Dies könnte beispielsweise mit der Kontinuität der Teilnahme an den Planungssitzungen (vgl. Kapitel 5.3.3) oder mit bestimmten Fragestellungen in der Planungsgruppenarbeit zusammenhängen.

Zwischen der Vor- und Nachbefragung zur Bedeutung der einzelnen Funktionsgruppen sind die Werteveränderungen nur geringfügig und in Fellbach und Freiburg auch

nicht einheitlich. Während in Fellbach insgesamt alle Gruppen ihre Bedeutung entweder erhalten oder ausbauen konnten, ist in Freiburg eine eher uneinheitliche Entwicklung ablesbar. Hervorzuheben jedoch ist, dass der organisierte Sport insgesamt allen anderen Funktionsgruppen eine große Bedeutung beimisst (sich selbst freilich die höchste) und dass in Fellbach die anderen Funktionsgruppen aus Sicht des organisierten Sports ihre Bedeutung steigern konnten.

Die Bewertungen der Planungsgruppenmitglieder relativieren die zuvor beschriebenen Ausführungen zur Zusammensetzung der Planungsgruppen und zur Teilnahme-kontinuität. Das Fehlen von bestimmten Teilnehmern in beiden Städten oder die mangelhafte Kontinuität der Teilnahme in Freiburg schlagen sich in den Bewertungen der Planungsgruppenmitglieder nur teilweise nieder.

5.4 Grunddaten zur sportlichen Aktivität und zu den Wertepreferenzen der Akteure

5.4.1 Einleitung

Das Modell der „Kooperativen Planung“ stellt das Zusammenführen unterschiedlicher Sichtweisen, Wissensbestände und Wertepreferenzen als einen wesentlichen Vorteil partizipatorischer Planungsverfahren heraus. In der Literatur wird darauf verwiesen, dass die gleichberechtigte Berücksichtigung aller relevanter Perspektiven von der Auswahl der richtigen Teilnehmer abhängt (vgl. RÜTTEN 2002a: 85). Die Planungsgruppenmitglieder resp. „lokale Experten“ sollen dabei den Ortsbezug herstellen und damit eine Bedarfsorientierung garantieren.

Nachfolgend soll überprüft werden, inwieweit durch die Berücksichtigung verschiedener Funktionsgruppen tatsächlich unterschiedliche Haltungen zu Sport und Bewegung in die Planungsarbeit einfließen und sich in dokumentierbaren Positionen niederschlagen. Damit einher geht die Frage, ob sich die Einstellungen und Wertepreferenzen der Planungsgruppenmitglieder von denen der Gesamtbevölkerung unterscheiden und wenn ja, in welchen Punkten. Gerade unter partizipationstheoretischen Gesichtspunkten ist dies äußerst spannend, da zu hinterfragen ist, ob „die aktivistischen Minderheiten die politische Agenda bestimmen und die politische Führung die Interessen der passiven Mehrheit nicht kennt und dementsprechend nicht berücksichtigen kann“ (GABRIEL 2002: 146f.). Über einen Vergleich der Wertepreferenzen von Aktiven und Inaktiven soll untersucht werden, ob die Teilnehmer der Planungsgruppen nur ihre Partikularinteressen in den Prozess einbringen oder ob sie die Interessen der Inaktiven vertreten, denn „im Falle einer weitgehenden Übereinstimmung der politischen Prioritäten von Aktiven und Inaktiven besteht [...] eine große Wahrscheinlichkeit, dass die Aktiven advokatorisch die Interessen der Inaktiven vertreten“ (GABRIEL 2002: 147).

Untersucht wird dies durch – erstens – eine allgemeine Gegenüberstellung des Grads der sportlichen Aktivität sowie der Wertepreferenzen in ausgewählten Themenfeldern der Sportentwicklungsplanung. Ein zweiter Aspekt, der einer genaueren Analyse unterzogen werden soll, ist die Frage nach der Heterogenität der Planungsgruppen. Auf die sozio-demographische Zusammensetzung wurde in diesem Zusammenhang schon eingegangen (siehe Kapitel 5.3.2). Anhand eines Vergleichs der Wertepre-

renzen der Funktionsgruppen soll das Merkmal der Heterogenität intensiver beleuchtet werden. Eng damit verbunden ist – drittens – die Frage, ob die Planungsgruppen bzw. die Funktionsgruppen in den Planungsgruppen ihre Wertepreferenzen im Laufes des Planungsprozesses ändern, beispielsweise durch die Konfrontation mit den Präferenzen der Bevölkerung oder durch die Diskussionsprozesse während der Sitzungen. Ein Vergleich von ausgewählten Aspekten der Vor- und Nachbefragung der Planungsgruppenmitglieder soll hier Aufschluss geben.

5.4.2 Sportliche Aktivität der Akteure im Vergleich zur Bevölkerung

Ein erster Aspekt, der die Mitglieder der Planungsgruppe näher charakterisieren soll, ist die Frage der sportlichen / körperlichen Aktivität und den Randbedingungen. Anhand von fünf Fragestellungen soll der Grad der sportlichen Aktivität von Planungsgruppenmitgliedern und Bevölkerung gegenüber gestellt werden.

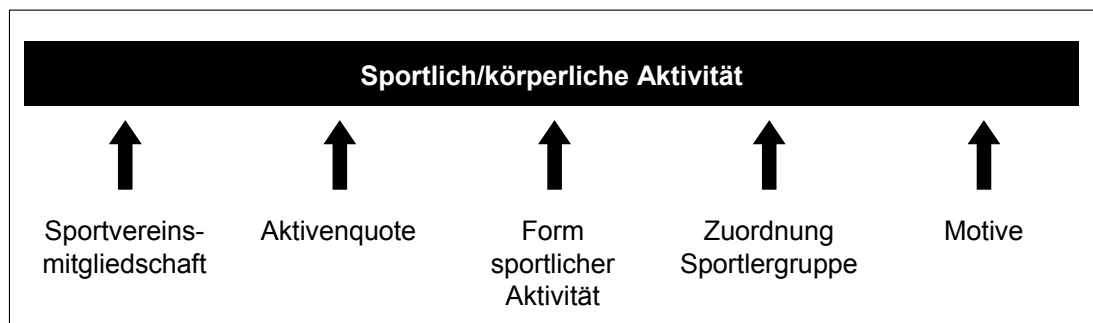


Abbildung 16: Operationalisierung der sportlichen / körperlichen Aktivität

Mit der Gegenüberstellung soll überprüft werden, ob sich das Sport- und Bewegungsverhalten der Bevölkerung bzw. ausgewählte Aspekte in den Planungsgruppen widerspiegeln.

Ein Merkmal wurde in der vorliegenden Analyse schon beschrieben, nämlich die Zugehörigkeit bzw. Mitgliedschaft in einem Sportverein. Der Vergleich zur Bevölkerungsuntersuchung²² zeigt deutlich, dass der Organisationsgrad in der Bevölkerung zwischen 35 Prozent (Freiburg) und etwa 38 Prozent (Fellbach) liegt, der der Planungsgruppenmitglieder ist dagegen deutlich höher. So sind in Fellbach 88 Prozent der Planungsgruppenmitglieder in einem Sportverein registriert, in Freiburg 65 Pro-

²² Die Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Fellbach sind in WETTERICH u.a. (2001), die Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Freiburg in GIESS-STÜBER / WETTERICH / ECKL (2004c) dokumentiert.

zent. Wie bereits gezeigt, haben in Fellbach acht der 16 Mitglieder und in Freiburg 17 der 37 Mitglieder sogar Führungsrollen innerhalb ihrer Organisation inne, so dass davon auszugehen ist, dass damit Expertenwissen aus dem Bereich des organisierten Sports in die Planungsgruppe transferiert wird.

Tabelle 16: Mitgliedschaft im Sportverein

	Bevölkerungsbefragung Fellbach		Vorbefragung Fellbach		Bevölkerungsbefragung Freiburg		Vorbefragung Freiburg	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Mitglied Sportverein	349	37,6	14	87,5	736	35,3	24	64,9
Nicht Mitglied	580	62,4	2	12,5	1349	64,7	13	35,1
<i>gesamt</i>	<i>929</i>	<i>100,0</i>	<i>16</i>	<i>100,0</i>	<i>2085</i>	<i>100,0</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>

Neben der rein formalen Mitgliedschaft in einem Sportverein stellt sich auch die Frage, ob die Mitglieder der Planungsgruppe selbst in irgendeiner Form sportlich aktiv sind. Die Analyse bzw. der Vergleich mit den Bevölkerungsbefragungen zeigt eindeutig eine höhere Aktivenquote bei den Planungsgruppenmitgliedern. Von den 16 Befragten in Fellbach gibt nur eine Person an, nicht in irgendeiner Form sportlich oder körperlich aktiv zu sein. Im Vergleich ergibt sich in Fellbach somit eine Aktivenquote von knapp 70 Prozent in der Bevölkerung gegenüber fast 94 Prozent bei den Mitgliedern der Planungsgruppe. In Freiburg ist eine ähnliche Tendenz ablesbar: Hier sind alle Mitglieder der Planungsgruppe in irgendeiner Form sportlich aktiv, hingegen nur 88 Prozent der Bevölkerung.

Tabelle 17: Aktivenquote

	Bevölkerungsbefragung Fellbach		Vorbefragung Fellbach		Bevölkerungsbefragung Freiburg		Vorbefragung Freiburg	
	N	%	N	%	N	%	N	%
sportlich / körperlich aktiv	655	69,7	15	93,8	1887	87,6	37	100,0
sportlich / körperlich inaktiv	285	30,3	1	6,2	267	12,4	0	0,0
<i>gesamt</i>	<i>940</i>	<i>100,0</i>	<i>16</i>	<i>100,0</i>	<i>2154</i>	<i>100,0</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>

Bei der Betrachtung der sportlichen Aktivitäten ist es erforderlich, eine Ausdifferenzierung vorzunehmen. In der Sportwissenschaft gibt es z.T. kontroverse Diskussionen, wie man das Sportsystem in seiner Gesamtheit in verschiedene Subsysteme unterteilen kann (vgl. u.a. HÜBNER 1994a; KIRSCHBAUM 1994; WIELAND / RÜTTEN 1991b; HÜBNER 2001a). Hier steht v.a. die Abgrenzung zwischen Freizeit- und Wettkampfsport im Mittelpunkt. Da beide Begriffe nicht einheitlich definiert sind, wird im Folgenden bei den sportlich aktiven Menschen zwischen „bewegungsaktive Erholung“ und „Sporttreiben“ unterschieden, wobei die Zuordnung zu

einer dieser Sportlergruppen auf der Selbsteinschätzung der Befragten basiert. Diese Unterscheidung zwischen „Sporttreiben“ und „bewegungsaktive Erholung“ gilt momentan als Standard bei der Erhebung des Sportverhaltens (vgl. u.a. HÜBNER / PFITZNER / WULF 2002: 31ff.).

Unter bewegungsaktiver Erholung werden solche Tätigkeiten wie Baden, gemütliches Schwimmen, gemütliches Rad fahren oder Wandern / Spazieren gehen verstanden. Unter Sporttreiben versteht man Aktivitäten, die eher planmäßig, mit höherer Intensität, Anstrengung und Regelmäßigkeit durchgeführt werden. Diese können sowohl mit als auch ohne Wettkampfteilnahme ausgeführt werden.

Tabelle 18: Formen sportlicher / körperlicher Aktivität

	Bevölkerungsbe- fragung Fellbach		Vorbefragung Fellbach		Bevölkerungsbe- fragung Freiburg		Vorbefragung Freiburg	
	N	%	N	%	N	%	N	%
bewegungsaktive Erholung	359	56,3	3	20,0	1114	60,9	16	43,2
Sport treiben	145	22,7	4	26,7	715	39,1	21	56,8
beides etwa gleich	134	21,0	8	53,3	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
<i>gesamt</i>	<i>638</i>	<i>100,0</i>	<i>15</i>	<i>100,0</i>	<i>1829</i>	<i>100,0</i>	<i>37</i>	<i>100,0</i>

Vergleicht man die Ergebnisse der Form der sportlichen / körperlichen Aktivität in Fellbach, so ist der Anteil der Sporttreibenden mit 23 Prozent in der Bevölkerung und 27 Prozent bei den Mitgliedern der Planungsgruppe relativ ähnlich. Interessanter ist dagegen ein Vergleich der beiden anderen Kategorien. So zeigt sich eindeutig, dass der Anteil der Bewegungsaktiven unter den Mitgliedern der Fellbacher Planungsgruppe um ein Mehrfaches geringer ist als bei der Gesamtbevölkerung, hingegen der Anteil derjenigen, die beide Formen der sportlichen Aktivität in etwa gleich ausüben, dafür deutlich höher. Für Freiburg kann festgehalten werden, dass auch hier in der Planungsgruppe der Anteil derjenigen, die sich selbst als überwiegend bewegungsaktiv bezeichnen, deutlich geringer ist als in der Gesamtbevölkerung. Im Umkehrschluss ist der Anteil der Sporttreibenden in der Planungsgruppe größer als in der Bevölkerung.

Das Bild, in welchem Grade die Mitglieder der Planungsgruppe im Vergleich zur Bevölkerung sportlich aktiv sind und vor allem in welcher Form, wird durch die Ergebnisse, die in Tabelle 19 dargestellt sind, abgerundet. Es wird hier nochmals zwischen Freizeit- und Wettkampfsportlern unterschieden.

Tabelle 19: Zuordnung Sportlergruppe

	Bevölkerungsbe- fragung Fellbach		Vorbefragung Fellbach		Bevölkerungsbe- fragung Freiburg		Vorbefragung Frei- burg	
	N	%	N	%	N	%	N	%
unregelmäßiger Freizeitsportler	185	32,9	1	6,7	160	10,0	6	16,7
regelmäßiger Freizeitsportler	329	58,5	12	80,0	1299	81,1	25	69,4
Wettkampfsportler (WK) bis Bezirksebene	27	4,8	1	6,7	95	5,9	5	13,9
WK bis Landes- / Verbandsebene	18	3,2	1	6,7	38	2,4	0	0,0
Hochleistungssportler	3	0,6	0	0,0	8	0,5	0	0,0
<i>gesamt</i>	<i>562</i>	<i>100,0</i>	<i>15</i>	<i>100,0</i>	<i>1602</i>	<i>100,0</i>	<i>36</i>	<i>100,0</i>

Den größten Anteil stellen in der Planungsgruppe Fellbach die regelmäßigen Freizeitsportler – 80 Prozent der Befragten ordnen sich dieser Gruppe zu. Für die Bevölkerung wurde hier ein Wert von 59 Prozent ermittelt, so dass der Unterschied sehr deutlich hervortritt. Auch sind die Mitglieder der Planungsgruppe in Fellbach im Vergleich zur Bevölkerung etwas stärker in den Wettkampfbetrieb eingebunden – rund 13 Prozent der Planungsgruppenmitglieder in Fellbach bezeichnen sich selbst als Wettkampfsportler (und nur rund neun Prozent der Bevölkerung).

Anders stellt sich die Situation in Freiburg dar. Zwar sind auch hier in der Planungsgruppe deutlich mehr Wettkampfsportler vertreten als in der Bevölkerung (14 Prozent zu neun Prozent), jedoch ist der Anteil der regelmäßigen Freizeitsportler in der Bevölkerung höher (81 Prozent in der Bevölkerung gegenüber 69 Prozent in der Planungsgruppe). Unregelmäßig freizeitsportlich aktiv sind etwa 17 Prozent der Planungsgruppe. Dies könnte mit dem höheren Durchschnittsalter der Freiburger Planungsgruppe zusammenhängen.

Tabelle 20: Motive für sportliche / körperliche Aktivität

	Bevölkerungsbe- fragung Fellbach		Vorbefragung Fellbach		Bevölkerungsbe- fragung Freiburg		Vorbefragung Freiburg	
	%	Rang	%	Rang	%	Rang	%	Rang
Gesundheit und Wohlbefinden	95,9	1	100,0	1	95,5	1	100,0	1
Fitness, Kondition, Beweglichkeit	91,2	2	93,4	2	90,7	2	86,5	3
Ausgleich, Entspannung, Erholung	89,9	3	93,4	3	90,0	3	83,7	4
Spaß u. Freude an Sport und Spiel	87,6	4	93,4	4	86,6	4	97,3	2
Die Natur erleben	72,0	5	40,0	8	76,9	5	72,9	6
Etwas für die Figur / Aussehen tun	69,7	6	33,3	10	70,0	6	43,2	10
Gemeinsames Erleben, Geselligkeit	66,5	7	86,7	5	64,1	7	75,0	5
Den eigenen Körper erleben	57,1	8	35,7	9	60,8	8	59,4	7
Abwechslung, Zeitvertreib	56,8	9	73,4	6	54,4	9	48,6	8
Streben nach Leistung	31,6	10	46,7	7	31,3	10	45,9	9
Ästhetik der Bewegung	29,0	11	13,4	12	30,7	11	35,1	11
Wettkampf, Erfolg	15,3	12	20,0	11	14,5	12	27,8	12

kumulierte Prozentwerte der Antwortvorgaben "eher wichtig" und "wichtig";
 Bevölkerungsbefragung Fellbach: N=614-644; Vorbefragung Fellbach: N= 14-16;
 Bevölkerungsbefragung Freiburg: N=1817-1871; Vorbefragung Freiburg: N=36-37

Ein weiterer Aspekt sind die Motive, warum sportliche / körperliche Aktivitäten ausgeübt werden. Ein Vergleich zwischen der Gesamtbevölkerung und den Mitgliedern

der Planungsgruppen zeigt sowohl in Fellbach als auch in Freiburg auf den ersten vier Positionen eine fast identische Motivhierarchie (siehe Tabelle 20). So beurteilen beide Planungsgruppen und die Bürgerinnen und Bürger in Fellbach und Freiburg Gesundheit und Wohlbefinden als das wichtigste Motiv für sportliche / körperliche Aktivitäten, gefolgt von Fitness, Kondition und Beweglichkeit und dem Grund, mit Sport und Bewegung einen Ausgleich zum Alltag zu erfahren. Weiterhin werden Spaß und Freude an Sport und Spiel in der Wertigkeit ähnlich eingeschätzt.

Änderungen in der Rangreihenfolge der wichtigsten Motive ergeben sich ab Position fünf der jeweiligen Aufzählung. Neben den geselligen Aspekten und dem Grund „Sport als Abwechslung / Zeitvertreib“, streichen die Mitglieder der Planungsgruppen im größeren Maße das Streben nach Leistung und zum Teil auch das Motiv „Wettkampf und Erfolg“ heraus, was sich wahrscheinlich auf den höheren Anteil an Wettkampfsportlern in den Planungsgruppen zurückführen lassen wird. Etwas unterbewertet werden bei den Mitgliedern der Planungsgruppe Motive wie „etwas für die Figur / Aussehen tun“ oder der Genuss der „Ästhetik der Bewegung“.

Fasst man die Ergebnisse für die Formen der sportlichen Aktivität und der Orientierung zusammen, kommt man zu dem Schluss, dass sich die Mitglieder der Planungsgruppe im Grad der sportlichen Aktivität, der ausgeübten Form und der Orientierung hinsichtlich Freizeitsport / Wettkampfsport von der Gesamtbevölkerung unterscheiden. Insgesamt sind die Mitglieder der Planungsgruppen häufiger aktiv und üben ihre Aktivitäten häufiger als Mischform zwischen bewegungsaktiver Erholung und Sporttreiben (Fellbach) bzw. als Sporttreiben (Freiburg) aus. Neben diesen Punkten ist den Mitgliedern der Planungsgruppen in Fellbach und in Freiburg die stärkere Zuordnung zum Wettkampfsport gemein. In beiden Städten liegt der Anteil der Wettkampfsportler in den Planungsgruppen über dem Wert der Bevölkerungsbefragung. Die Gründe, warum man sportlich / körperlich aktiv ist, sind in ihrer Rangreihenfolge nahezu identisch, jedoch sind die leistungssportlichen Motive unter den Planungsgruppenmitgliedern etwas stärker ausgeprägt als in der Bevölkerung.

5.4.3 Wertepräferenzen der Akteure im Vergleich zur Bevölkerung

Neben der allgemeinen Beschreibung zur Zusammensetzung der Planungsgruppen und zum Grad der sportlichen Aktivität der Mitglieder der Planungsgruppen im Vergleich zur Bevölkerung sollen in einem weiteren Analyseschritt die Wertepräferenzen gegenüber gestellt werden.

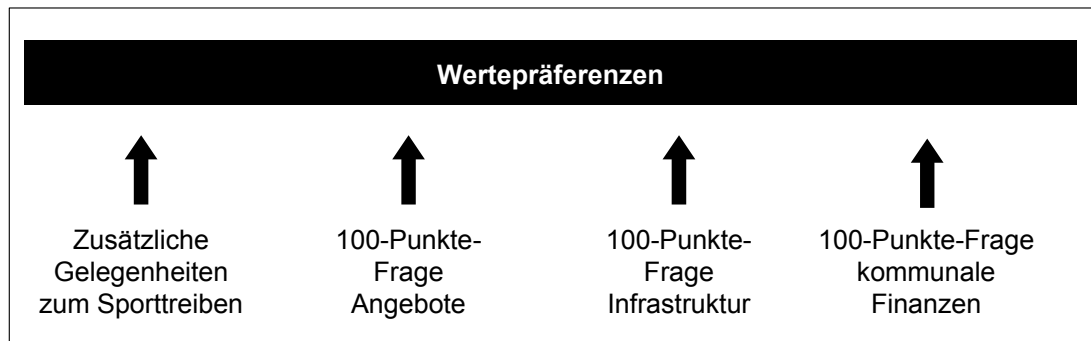


Abbildung 17: Operationalisierung der Wertepräferenzen

Anhand von Einschätzungs- und Bewertungsfragen zum Stellenwert von Sport im Vergleich zu anderen kommunalen Politikfeldern, zu zusätzlichen Gelegenheiten zum Sporttreiben und Verbesserungsmöglichkeiten im Infrastruktur- und Angebotsbereich können entsprechende Wertepräferenzen abgeleitet werden. Eine Gegenüberstellung der Antworten der Bevölkerung und der Mitglieder der Planungsgruppen sollen Übereinstimmungen und Divergenzen aufzeigen.

In einem ersten Schritt werden die Präferenzen der Planungsgruppenmitglieder im Vergleich zu anderen lokalen Politikfeldern abgefragt. Die Befragten sollen dabei einen Betrag X (100 Punkte) auf vorgegebene lokale Politikfelder verteilen. Diese Abfrage soll zeigen, ob es Unterschiede zwischen den Planungsgruppen bzw. zwischen den Ergebnissen der Bevölkerungsbefragung gibt. Da diese Frage nur bei der Bevölkerungsbefragung in Freiburg gestellt wurde, liegen für Fellbach keine Bevölkerungsdaten vor.

Bei der Operationalisierung der Frage und der Einteilung der kommunalen Aufgabenbereiche wird auf die von SCHÄFER / STRICKER (1989) entwickelte Typologie zurückgegriffen. Dem Verfasser ist bewusst, dass anhand dieser Aufzählung nicht alle städtischen Ausgabenbereiche abgedeckt sind und dass auch nicht alle Aufgaben alleine der Stadt zugewiesen werden können, sondern dass es sich teilweise auch um

Kreis- oder Landesaufgabe handelt.²³ Dennoch werden in der in Tabelle 21 dargestellten Typologie die wesentlichen Auf- und Ausgabenbereiche der Stadt genannt.

Tabelle 21: Mittelverteilung auf kommunale Aufgabenbereiche

	Vorbefragung Fellbach (N=16)	Bevölkerungsbefragung Freiburg (N=2.020)	Vorbefragung Freiburg (N=34)
Kultur	9,5	10,9	9,4
Sport und Erholung	18,8	13,8	17,8
Wirtschaft und Verkehr	9,7	8,4	8,9
Gesundheitswesen	9,4	13,1	10,4
Ver- und Entsorgung	4,9	6,2	3,9
Bauwesen	6,2	5,9	5,8
Sozialwesen	13,1	12,6	14,0
Umweltpflege	9,7	10,4	8,6
Schulen und Bildung	18,8	18,8	21,8
<i>gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

„Jede Kommune hat die Möglichkeit, Gelder in eigener Verantwortung auf bestimmte Politikfelder zu verteilen. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“, Mittelwerte; Datenquellen: Vorbefragung; Bevölkerungsbefragung Freiburg

Die Mitglieder der Planungsgruppe in Fellbach würden für den Bereich Sport und Erholung durchschnittlich 18,8 von 100 Punkten ausgeben, die Planungsgruppenmitglieder in Freiburg 17,8 Punkte. Damit unterscheiden sich die Mitglieder der Planungsgruppen in den beiden Städten in ihrem Ausgabenverhalten nicht allzu sehr. Die Fellbacher Planungsgruppe gewichtet dabei Sport und Erholung sowie Schulen und Bildung gleichstark, beide Bereiche erhalten den gleichen Betrag und stehen in Fellbach an der Spitze der Verteilung. In Freiburg erreichen Sport und Erholung bei den Planungsgruppenmitgliedern den zweiten Rang – nur Schulen und Bildung werden hier stärker alimentiert.

Die Gewichtung des Bereiches Sport und Erholung durch die Planungsgruppen in Fellbach und Freiburg ist insofern erstaunlich, da es im Prinzip den tatsächlichen Anteil der Ausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände für Gesundheit, Sport und Erholung (ohne Gesundheitswesen) ziemlich genau widerspiegelt. So berichten SCHÄFER / STRICKER (1989: 45) von einem Anteil von 16,4 Prozent, KUNZ (1989: 88) berechnet einen Anteil von bis zu 19,5 Prozent an den Gesamtausgaben.

²³ Der den Experten vorgelegte Katalog mit kommunalen Aufgabenfeldern ist nicht komplett und abschließend, wurde aber aus Gründen der Überschaubarkeit gekürzt. Gänzlich fehlen etwa die Ausgabenbereiche allgemeine Verwaltung, öffentliche Sicherheit und Ordnung, allgemeine Finanzwirtschaft und wirtschaftliche Unternehmen, allgemeine Grund- und Sondervermögen; vgl. SCHÄFER / STRICKER (1989: 43ff.), KARRENBERG / MÜNSTERMANN (2000: 17ff.).

Interessanter ist der Vergleich des Ausgabeverhaltens zwischen der Bevölkerung und der Planungsgruppe in Freiburg: Die Bevölkerung würde für Sport und Erholung durchschnittlich 13,8 Punkte ausgeben und damit deutlich weniger als die Mitglieder der Planungsgruppe. Auch ein Blick auf die anderen Politikfelder zeigt, dass die Planungsgruppenmitglieder in Freiburg und die Freiburger Bürgerinnen und Bürger eine unterschiedliche Gewichtung vornehmen. So würde beispielsweise die Planungsgruppe neben dem Bereich Sport und Erholung deutlich mehr Geld für das Sozialwesen und für Schulen und Bildung ausgeben.

Bei der kommunalen Sportentwicklungsplanung ist v.a. die Frage nach Maßnahmen zur Behebung eines vorhandenen Mangels an Sportstätten und Bewegungsgelegenheiten von besonderem Interesse. Grundsätzlich wären alle Maßnahmen vom Neubau normierter Sportanlagen bis hin zur Umgestaltung sog. Sportbrachen denkbar. In einer ersten Fragebatterie werden daher in Fellbach²⁴ die Einstellungen und Meinungen zu einigen Aussagen bezüglich der Schaffung zusätzlicher Gelegenheiten zum Sporttreiben abgefragt. Neben der reinen Zustimmungsabfrage werden die negativen Begleiterscheinungen mit aufgeführt, so dass sich aus jeder Teilfrage ein Gesamtbild aus Maßnahme und Nebeneffekt ergibt. So wird beispielsweise bei der Frage nach Schaffung von zusätzlichen Spiel- und Sportgelegenheiten im Wohnumfeld auf die mögliche Lärmbelästigung hingewiesen.

Tabelle 22 zeigt, dass sich die Fellbacher Planungsgruppenmitglieder in ihrem Antwortverhalten z.T. stark von der Gesamtbevölkerung unterscheiden. Bis auf eine Ausnahme (Umnutzung leerstehender Gebäude / Gelände für den Sport) lassen sich in der Bevölkerung keine eindeutigen Mehrheiten ausmachen, vielmehr weisen die Werte darauf hin, dass man der Schaffung zusätzlicher Sportgelegenheiten eher ablehnend gegenübersteht. Insbesondere werden wohnortnahe Sportanlagen mit möglicherweise einhergehender Lärmbelästigung abgelehnt. Dagegen kristallisieren sich bei den Planungsgruppenmitgliedern deutliche Mehrheiten für die Schaffung zusätzlicher Gelegenheiten zum Sporttreiben auf mehreren Ebenen ab. Dazu zählt neben dem Neubau von normierten Sportanlagen auch die Umnutzung von ungenutzten

²⁴ In Freiburg wurden diese Fragen weder den Mitgliedern der Planungsgruppe noch der Bevölkerung gestellt.

Gebäuden oder Arealen für Sport und Bewegung sowie die Nutzung öffentlicher Grünflächen für freies Spiel. Ähnlich wie die Bevölkerung stehen die Planungsgruppenmitglieder in Fellbach der Schaffung wohnungsnaher Sportgelegenheiten kritisch gegenüber.

Tabelle 22: Zusätzliche Gelegenheiten zum Sporttreiben (Fellbach)

	Bevölkerungsbefragung		Vorbefragung	
	N kumuliert / N gesamt	% kumuliert	N kumuliert / N gesamt	% kumuliert
Ungenutzte Gebäude / Gelände sollten für Sport hergerichtet werden, auch wenn sie weniger komfortabel sind als neue Sportanlagen	435 / 869	50,1	14 / 16	87,6
Es sollten nur komplexe, vielfach nutzbare Sportzentren neu gebaut werden, auch wenn damit längere Anfahrtswege verbunden sind	319 / 854	37,4	5 / 16	31,3
Dringend benötigte Sportanlagen sollten gebaut werden, auch wenn dadurch zusätzlicher Landschaftsverbrauch entsteht	299 / 865	34,6	10 / 16	62,5
Öffentliche Grünflächen sollten als freie Sport- und Spielflächen genutzt werden, auch wenn dadurch andere Nutzungsmöglichkeiten eingeschränkt werden	250 / 864	29,0	9 / 16	56,3
Neu gebaut werden sollten nur kleinere wohnungs- und arbeitsplatznahe Sportanlagen, auch wenn durch sie Lärmbelästigung für die Anwohner entsteht	152 / 858	17,7	4 / 16	25,1

„Nimmt man einmal an, die Stadt möchte zusätzliche Gelegenheiten zum Sporttreiben schaffen, so stellt sich die Frage, wie dies geschehen soll. Hierzu gibt es unterschiedliche Ansichten. Geben Sie bitte an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.“; kumulierte Prozent der Antwortvorgaben „stimme eher zu“ und stimme voll und ganz zu“. Eine vollständige Übersicht über die Fragestellungen sowie die Häufigkeiten findet sich im Anhang.

In Freiburg werden die Wertepreferenzen der Bevölkerung und der Planungsgruppenmitglieder mit einer anderen Fragestellung erfasst. Hier sollen die Befragten 100 Punkte selbständig auf verschiedene denkbare Verbesserungsmöglichkeiten im Infrastrukturbereich verteilen. Über die Bildung von Mittelwerten können die Präferenzen der Bevölkerung und der Mitglieder der Planungsgruppe verglichen werden (siehe Tabelle 23).

Die Ergebnisse zeigen, dass zwischen der Bevölkerung und der Planungsgruppe besonders in vier Punkten große Abweichungen zu verzeichnen sind. Der Bau neuer Sportstätten bzw. die Ergänzung und der teilweise Umbau der bestehenden Sportstätten sowie der Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten wird von den Mitgliedern der Planungsgruppe stärker präferiert als von der Bevölkerung. Umgekehrt sieht die Bevölkerung in der Verbesserung der Bäderinfrastruktur einen höheren Handlungsbedarf als die Planungsgruppe.

Tabelle 23: Wertepreferenzen Infrastruktur (Freiburg)

		Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten	Bewegungs- freundliche Umgestaltung der bestehenden Schulhöfe	Bau neuer normgerechter Sportstätten	Ergänzung und teilweiser Umbau bestehender Sportstätten	Verbesserung der Bäderinfrastruktur	Bewegungs- freundliche Umgestaltung des Wohnumfeldes
Bevölkerung Freiburg	MW	16,4	20,6	8,2	17,4	17,4	19,8
	N	1955	1955	1955	1955	1955	1955
	sd	16,6	18,8	13,5	17,5	19,4	19,3
Vorbefragung Freiburg	MW	20,2	18,6	14,1	21,4	8,2	17,5
	N	37	37	37	37	37	37
	sd	14,0	12,9	19,0	15,7	8,1	12,6
Abweichung		3,7	-1,9	5,8	4,0	-9,2	-2,4

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Bereich von Sport- und Bewegungsräumen ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“; diese Frage wurde in der Bevölkerungsbefragung Fellbach nicht gestellt

Analog zur 100-Punkte-Frage zur Infrastruktur können auch die Wertepreferenzen im Angebotsbereich ermittelt werden – hier liegen für beide Städte Daten vor.

Tabelle 24: Wertepreferenzen Angebote

		Förderung von Großveranstaltungen	Förderung großer Freizeitsportveranstaltungen	Unterstützung Vereinsangebote im Freizeitsport	Unterstützung vereinsgebundener Wettkampfsport	Unterstützung Angebote / Kurse außerhalb Vereins	Unterstützung des Hochleistungssports
Bevölkerung Fellbach	MW	11,3	16,4	33,5	17,0	16,1	11,3
	N	746	783	818	778	770	754
	sd	13,0	15,4	21,3	14,9	18,6	13,5
Vorbefragung Fellbach	MW	9,1	13,4	28,1	24,1	13,1	12,2
	N	16	16	16	16	16	16
	sd	7,6	14,3	14,6	12,0	14,4	9,5
Abweichung		-2,2	-2,9	-5,4	7,1	-3,0	0,9
Bevölkerung Freiburg	MW	18,3	31,0	13,2	20,6	8,5	8,4
	N	1922	1922	1922	1922	1922	1922
	sd	18,8	22,3	14,5	22,3	10,3	10,1
Vorbefragung Freiburg	MW	9,9	11,2	33,9	22,3	11,8	10,9
	N	37	37	37	37	37	37
	sd	6,8	8,9	19,5	16,1	18,6	10,3
Abweichung		-8,5	-19,8	20,7	1,7	3,3	2,6

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Sport- und Freizeitbereich (Angebote, Kurse etc.) ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“

Tabelle 24 zeigt, dass in Fellbach eine große Übereinstimmung zwischen der Bevölkerung und der Planungsgruppe vorliegt. Lediglich in der Frage der Unterstützung von Vereinsangeboten im Freizeitsport bzw. in der Unterstützung von vereinsgebundenem Wettkampfsport differieren die Bewertungen. Die Planungsgruppe tendiert stärker zur Unterstützung des klassischen Wettkampfsports im Verein, die Bevölkerung hingegen stärker zu den Freizeitsportangeboten in den Vereinen. Dies unter-

streicht die vorherigen Aussagen, wonach sich die Mitglieder der Planungsgruppe in Fellbach durch eine stärkere Orientierung am Wettkampfsport auszeichnen.

Anders gestaltet sich die Gegenüberstellung der Präferenzen der Bevölkerung und der Planungsgruppe in Freiburg. Die Abweichungen treten v.a. bei den Punkten Großveranstaltungen, Freizeitsportveranstaltungen und Unterstützung von Vereinsangeboten im Freizeitsport deutlich hervor. Dabei ist zu erkennen, dass die Bevölkerung Veranstaltungen im Sportbereich deutlich stärker unterstützen würde als die Planungsgruppe, umgekehrt diese wiederum stärker die Angebote im Freizeitsport.

Vergleicht man nur die Ergebnisse der Mitglieder der beiden Planungsgruppen, so legen die Ergebnisse nahe, dass die Planungsgruppenteilnehmer im Angebotsbereich nahezu identische Wertvorstellungen haben.

Zusammenfassend können die Wertepräferenzen der Planungsgruppenmitglieder im Vergleich zur Bevölkerung wie folgt beschrieben werden:

- Die Mitglieder der Planungsgruppen würden bei den kommunalen Aufgabenfeldern mehr Geld in den Bereich „Sport und Erholung“ investieren als die Bevölkerung.
- In Fellbach unterstützen die Mitglieder der Planungsgruppe den Ausbau der sportlichen Infrastruktur auf den verschiedenen Ebenen deutlich stärker als die Bevölkerung.
- In Freiburg sind – bei einer anderen Fragestellung – weniger starke Diskrepanzen in den Präferenzen zwischen den Mitgliedern der Planungsgruppe und der Bevölkerung auszumachen. Starke Unterschiede liegen hier in der Frage der Bäder (wird von der Bevölkerung stärker favorisiert) und dem Ausbau der Sportgelegenheiten bzw. Neu- und Umbau von normgerechten Sportstätten (beides wird von den Mitgliedern der Planungsgruppe stärker gewichtet).
- Hinsichtlich der möglichen Verbesserungen im Angebotsbereich lässt sich für Fellbach konstatieren, dass die Bevölkerung einen stärkeren Ausbau der Freizeitsportangebote, die Mitglieder der Planungsgruppe hingegen eine stärkere Unterstützung der Wettkampfsportangebote präferieren. In Einzelpunkten herrschen in Freiburg relativ große Abweichungen zwischen der Bevölkerung und den Planungsgruppenmitgliedern. Dies betrifft insbesondere die Frage nach der Förderung von Freizeitsportveranstaltungen und die Unterstützung von Angeboten im Freizeitsport.
- Zwischen den Planungsgruppen in Fellbach und Freiburg gibt es in der Angebotsfrage nur wenige Unterschiede.
- Insgesamt ist von einer weitgehenden Übereinstimmung der Wertepräferenzen der Bevölkerung und der Planungsgruppenmitglieder auszugehen. Die Unterschiede in Einzelfragen gefährden nicht die advokatorische Übernahme der Interessen der nicht beteiligten Bürger.

5.4.4 Wertepreferenzen der Funktionsgruppen

Bei der Gegenüberstellung der Wertepreferenzen der Bevölkerung mit denen der Planungsgruppenmitglieder wurden vier spezifische Fragen ausgewählt, mit denen Übereinstimmungen und Differenzen gemessen werden können. Diese Fragen bilden die Basis für die weitergehende Analyse hinsichtlich der Frage, ob die Funktionsgruppen das Merkmal der Heterogenität aufweisen. Die Grundannahme bei den folgenden Analysen lautet, dass die Vertreter aus den verschiedenen Funktionsgruppen unterschiedliche Präferenzen haben und sich dies im unterschiedlichen Antwortverhalten äußert.

Einen ersten Zugang bildet die Frage nach dem persönlichen Stellenwert von Sport (siehe Tabelle 25). Für die Mitglieder der Planungsgruppe in Fellbach und in Freiburg ist Sport ganz allgemein sehr wichtig oder eher wichtig – dieser Auffassung sind in Fellbach 94 Prozent und in Freiburg 84 Prozent der Planungsgruppenmitglieder.

Tabelle 25: Stellenwert von Sport

	unwichtig		weniger wichtig		teils/teils		eher wichtig		sehr wichtig		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt			2	4	5	9	17	32	29	55	53	100
Fellbach			1	6			6	38	9	56	16	100
Freiburg			1	3	5	14	11	30	20	54	37	100
Organisierter Sport							5	29	12	71	17	100
Politik / Verwaltung			2	9	1	5	8	36	11	50	22	100
Schulen, Kinder, Jugend					1	17	2	33	3	50	6	100
Soziale Gruppen und Institutionen					3	38	2	25	3	38	8	100

„Welchen Stellenwert hat für Sie Sport ganz allgemein?“; Datenquelle: Vorbefragung
Ort: N=53; V=0,228; n.s.; Funktionsgruppe: N=53; V=0,293; n.s.

Leichte Unterschiede bestehen bei den Funktionsgruppen: Während die Vertreter des organisierten Sports zu 100 Prozent die Wichtigkeit von Sport hervorheben, wird der Stellenwert des Sports von den anderen Gruppen etwas geringer eingeschätzt. 86 Prozent der politisch-administrativen Funktionsträger, 83 Prozent der Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend und noch 63 Prozent der Vertreter der sozialen Gruppen und Institutionen meinen, Sport sei für sie allgemein eher wichtig oder sehr wichtig.

Dieses erste Ergebnis deutet darauf hin, dass die Funktionsgruppen die gewollte Heterogenität aufweisen. Erhärtet wird diese Annahme durch die Auswertung der

nächsten Frage. Hier steht die bereits angesprochene Verteilung von finanziellen Mitteln auf verschiedene kommunale Politikfelder im Mittelpunkt.

Tabelle 26: Mittelverteilung nach Funktionsgruppen

		Kultur	Sport und Erholung	Wirtschaft und Verkehr	Gesundheitswesen	Ver- und Entsorgung	Bauwesen	Sozialwesen	Umweltpflege	Schulen und Bildung
Organisierter Sport	MW	7,6	20,1	8,9	11,4	4,7	7,8	12,6	7,5	19,4
	N	16	16	16	16	16	16	16	16	16
	sd	4,79	9,32	5,23	6,03	4,01	6,91	6,02	4,83	7,27
Politisch-administrativer Funktionsträger	MW	10,2	18,2	11,8	7,9	3,6	3,9	12,4	9,5	23,4
	N	22	22	22	22	22	22	22	22	22
	sd	5,87	9,95	6,46	6,28	3,84	4,06	7,44	5,32	7,62
Schulen, Kinder, Jugend	MW	6,0	17,0	4,0	10,0	5,0	8,0	19,0	10,0	21,0
	N	5	5	5	5	5	5	5	5	5
	sd	4,18	8,37	4,18	6,12	3,54	4,47	12,45	7,91	5,48
Soziale Gruppen und Institutionen	MW	13,6	14,3	5,0	14,3	4,3	6,7	16,4	9,7	15,7
	N	7	7	7	7	7	7	7	7	7
	sd	4,76	7,87	5,00	6,07	4,50	7,23	9,45	5,38	6,07
Gesamt	MW	9,4	18,1	9,2	10,1	4,2	5,9	13,7	9,0	20,8
	N	50	50	50	50	50	50	50	50	50
	sd	5,57	9,26	6,26	6,40	3,88	5,77	7,97	5,38	7,45
	Sig.	$p \leq 0,05$	n.s.	$p \leq 0,05$	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

„Jede Kommune hat die Möglichkeit, Gelder in eigener Verantwortung auf bestimmte Politikfelder zu verteilen. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“; Mittelwerte; Datenquellen: Vorbefragung

Ein Vergleich der Mittelverteilung, differenziert nach Funktionsgruppen, ergibt, dass der organisierte Sport dem Bereich Sport und Erholung die meisten Anteile zusprechen würde, nämlich 20,1 Punkte (siehe Tabelle 26). Die politisch-administrativen Funktionsträger weisen dem Feld „Sport und Erholung“ 18,2 Punkte zu, die Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend 17 Punkte und die Vertreter der sozialen Institutionen und Gruppen im Vergleich am wenigsten, nämlich 14,3 Punkte. Offenbar korrespondiert damit die Einschätzung des Stellenwertes von Sport mit der Mittelverteilung, da die gleiche Rangreihenfolge erreicht wird. Die Gruppen, die dem Sport einen höheren Stellenwert beimessen, würden ihn auch mit mehr Mitteln alimentieren.

Neben dieser ersten allgemeinen Einordnung des Stellenwertes von Sport soll weiterhin untersucht werden, ob die Funktionsgruppen denkbare Verbesserungsmöglichkeiten auf der Infrastruktur- und Angebotsebene unterschiedlich bewerten. Hierzu wird auf die sog. 100-Punkte-Fragen Bezug genommen, wo die Befragten die Möglichkeit, selbstbestimmt Punkte auf verschiedene Antwortvorgaben zu verteilen und somit Prioritäten und Präferenzen festzulegen. Aus den vergebenen Punkten lässt sich für jede Funktionsgruppe eine Hierarchie mit bestimmten Vorzügen berechnen. Analog zur eingangs getroffenen Annahme müssten die verschiedenen Funktionsgruppen z.T. unterschiedliche Präferenzen vergeben.

Tabelle 27: 100-Punkte-Frage Infrastruktur (Vorbefragung)

		Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten	Bewegungs- freundliche Umgestaltung der bestehenden Schulhöfe	Bau neuer normgerechter Sportstätten	Ergänzung und teilweiser Umbau bestehender Sportstätten	Verbesserung der Bäderinfrastruktur	Bewegungs- freundliche Umgestaltung des Wohnumfeldes
Organisierter Sport	MW	19,1	12,1	21,0	28,2	11,5	8,2
	N	17	17	17	17	17	17
	sd	18,39	10,91	24,09	17,67	16,47	6,64
Politisch-administrative Funktionsträger	MW	17,1	20,2	8,4	21,2	13,0	20,0
	N	22	22	22	22	22	22
	sd	10,09	11,39	9,31	10,75	12,31	10,14
Schulen, Kinder, Jugend	MW	16,7	27,5	7,5	11,7	11,7	25,0
	N	6	6	6	6	6	6
	sd	8,16	13,32	9,87	10,33	11,69	17,61
Soziale Gruppen und Institutionen	MW	21,3	21,3	10,0	12,5	17,5	17,5
	N	8	8	8	8	8	8
	sd	11,26	8,35	15,81	7,56	14,88	10,35
Gesamt	MW	18,3	18,6	12,6	21,1	13,0	16,4
	N	53	53	53	53	53	53
	sd	13,08	11,86	17,06	14,10	13,84	11,65
	Sig.	n.s.	p≤05	n.s.	p≤05	n.s.	p≤01

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Bereich von Sport- und Bewegungsräumen ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“;
Mittelwertvergleiche; Datenquelle: Vorbefragung

Wie ein Blick auf Tabelle 27 zeigt, bestehen zwischen den Funktionsgruppen einige statistisch signifikante Abweichungen. Dies betrifft insbesondere die Gewichtung der bewegungsfreundlichen Gestaltung von Schulhöfen, die Ergänzung vorhandener Sportstätten und die bewegungsfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes.

Insgesamt würden die Mitglieder der Planungsgruppen die meisten Punkte auf die Ergänzung und den teilweisen Umbau vorhandener Sportstätten verteilen (21 Punkte). Allerdings sind hier die Unterschiede zwischen dem organisierten Sport und den politisch-administrativen Funktionsträgern auf der einen Seite und den beiden anderen Gruppen auf der anderen Seite offensichtlich. Während die beiden erstgenannten Gruppen für die Ergänzung von Sportanlagen jeweils die meisten Punkte vergeben würden (28 bzw. 21 Punkte), ist dies bei den Gruppen Schule, Kinder, Jugend und soziale Institutionen nicht so sehr von Bedeutung, da sie hier rund 12 Punkte verteilen würden. Diese unterschiedliche Einschätzung wird v.a. in Freiburg virulent, in Fellbach ist diese Zweiteilung weniger stark ausgeprägt (tabellarischer Nachweis im Anhang).

Unterschiedliche Wertepreferenzen sind auch bei der Frage nach der bewegungsfreundlichen Gestaltung von Schulhöfen zu beobachten. Mit insgesamt 19 Punkten wurde diese Maßnahme am zweitwichtigsten eingeschätzt, allerdings mit einer deutlichen Konfrontation zwischen organisiertem Sport und den restlichen Funktions-

gruppen. Die Vertreter der Sportvereine würden hierfür 12 Punkte vergeben, die anderen Gruppen aber zwischen 20 und 28 Punkten. Eine ähnliche Konfliktlinie kann bei der Fragestellung der bewegungsfreundlichen Gestaltung des Wohnumfeldes ausgemacht werden – hier sehen sich die Vertreter des organisierten Sports wiederum einer „Koalition“ der drei anderen Funktionsgruppen gegenüber. Besonders ausgeprägt ist dies in Freiburg (tabellarischer Nachweis im Anhang).

Insgesamt zeigt der Mittelwertvergleich zwischen den Funktionsgruppen Auffälligkeiten, die als Indiz für unterschiedliche Meinungen und Präferenzen dienen und somit für die teilweise heterogene Zusammensetzung der Gruppe sprechen. Eine Übereinstimmung von organisiertem Sport und politisch-administrativen Funktionsträgern gibt es in der Bewertung um die Ergänzung bestehender Sportstätten, doch nicht beim Item „Bau neuer wettkampfgerechter Sportstätten“. Bei den anderen Antwortvorgaben kristallisiert sich vielmehr eine Konfrontation zwischen organisiertem Sport und den drei anderen Funktionsgruppen heraus. Dies trifft weniger auf Fellbach, dafür in verstärktem Maße auf Freiburg zu. Hier stellt der organisierte Sport den Bau von neuen und die Umgestaltung bestehender Sportstätten in den Mittelpunkt, in etwas abgeschwächter Form noch den Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten.

Eine weitere Variable bei der Ermittlung der Wertpräferenzen der lokalen Planungsgruppen ist die 100-Punkte-Frage zu den Angeboten (vgl. Tabelle 28). Insgesamt würden die Planungsgruppenmitglieder die meisten Punkte für Freizeitsportangebote der Sportvereine (32 Punkte) und für die Unterstützung des vereinsgebundenen Wettkampfsports (23 Punkte) ausgeben. Die drittmeisten Punkte kann die Unterstützung von Angeboten und Kursen außerhalb der Sportvereine für sich verbuchen (12 Punkte).

V.a. die Unterstützung der freizeitsportlichen Angebote in den Sportvereinen wird von allen Funktionsgruppen nicht in Frage gestellt – jede Gruppe würde hierauf die meisten Punkte verteilen. Allerdings gibt es große Unterschiede hinsichtlich der Be-punktung der Wettkampfsportangebote.

Tabelle 28: 100-Punkte-Frage Angebote (Vorbefragung)

		Förderung von Großveranstaltungen	Förderung großer Freizeit- sportveranstaltungen	Unterstützung Vereinsange- bote im Frei- zeitsport	Unterstützung vereinsgebun- dener Wett- kampfsport	Unterstützung Angebote / Kurse außer- halb Vereins	Unterstützung des Hochleis- tungssports
Organisierter Sport	MW	8,4	8,5	39,7	29,4	1,8	12,1
	N	16	17	17	17	17	17
	sd	5,98	6,56	21,39	11,84	3,51	13,35
Politisch-administrative Funktionsträger	MW	10,5	13,4	28,6	24,1	13,0	10,5
	N	22	22	22	22	22	22
	sd	6,71	12,28	14,49	15,40	11,92	6,88
Schulen, Kinder, Jugend	MW	10,8	16,7	30,0	10,0	20,0	12,5
	N	6	6	6	6	6	6
	sd	10,21	10,33	17,89	10,95	15,49	12,55
Soziale Gruppen und Institutionen	MW	8,8	11,3	27,5	15,0	26,3	11,3
	N	8	8	8	8	8	8
	sd	8,35	13,30	19,09	14,14	32,60	8,35
<i>Insgesamt</i>	<i>MW</i>	<i>9,6</i>	<i>11,9</i>	<i>32,2</i>	<i>22,8</i>	<i>12,2</i>	<i>11,3</i>
	<i>N</i>	<i>52</i>	<i>53</i>	<i>53</i>	<i>53</i>	<i>53</i>	<i>53</i>
	<i>sd</i>	<i>7,06</i>	<i>10,75</i>	<i>18,25</i>	<i>14,86</i>	<i>17,33</i>	<i>9,96</i>
	<i>Sig.</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>p ≤ 05</i>	<i>p ≤ 01</i>	<i>n.s.</i>

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Sport- und Freizeitbereich (Angebote, Kurse etc.) ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“;
Mittelwertvergleiche; Datenquelle: Vorbefragung

Während der organisierte Sport und die politisch-administrativen Vertreter für den vereinsgebundenen Wettkampfsport zwischen 24 und 29 Punkte ausgeben würden, sind es bei der Gruppe der Schulen, Kinder und Jugend nur 10 Punkte, bei den sozialen Institutionen noch 15 Punkte. Damit wird einmal mehr die Verbindung von organisiertem Sport und den politisch-administrativen Funktionsträgern deutlich, wobei auch in der Angebotsfrage das eiserne Dreieck seine Bindungskraft allmählich zu verlieren scheint. Dies wird u.a. an der unterschiedlichen Bewertung der Angebote und Kurse außerhalb der Sportvereine deutlich: Der organisierte Sport würde hier aus verständlichen Gründen (Konkurrenzsituation, Definitionsmonopol) nur zwei Punkte vergeben, die Vertreter aus Politik und Verwaltung dagegen 13 Punkte, die Gruppe der Schulen, Kinder, Jugend 20 Punkte und die sozialen Institutionen sogar 26 Punkte. Diese Relationen lassen sich auch bei einer stadtspezifischen Betrachtung der Funktionsgruppen ablesen (tabellarischer Nachweis im Anhang). Weitgehende Einigkeit zwischen allen vier Funktionsgruppen besteht bei den übrigen Antwortalternativen – selbst in der Frage nach der Höhe der Unterstützung für den Hochleistungssport gibt es nur wenig Abweichungen.

In einem ersten Überblick kann festgehalten werden, dass die Funktionsgruppen den Stellenwert von Sport unterschiedlich einschätzen. Der organisierte Sport misst dem Sport selbstredend den höchsten Stellenwert bei, jedoch ist auch für die anderen Funktionsgruppen eine hohe Wertigkeit zu ermitteln. Analog zum Stellenwert des Sports bewerten die Funktionsgruppen das kommunale Aufgabenfeld „Sport und Erholung“ unterschiedlich. Sowohl beim Stellenwert des Sports als auch den kommunalen Aufgabenfeldern fällt auf, dass der organisierte Sport jeweils die höchsten Bewertungen abgibt, gefolgt von den Vertretern aus Politik und Verwaltung, der Gruppe Schule, Kinder und Jugend und den sozialen Gruppen und Institutionen.

Für die Fragen der Sportstätteninfrastruktur ist festzuhalten, dass der organisierte Sport und die politisch-administrativen Funktionsträger ähnliche Wertepräferenzen besitzen, nämlich in der Beurteilung der Ergänzung und der Umgestaltung von Sportstätten. Diese Forderung wird von beiden Gruppen unterstützt, was an der bisherigen Orientierung an den Bedürfnissen des traditionellen Sports liegen könnte, wonach normierte Sportanlagen die ultima ratio der kommunalen Sportentwicklungsplanung bilden und andere Bewegungsräume nicht die Bedeutung haben, wie sie in jüngster Zeit erfahren.²⁵ Interessanterweise erteilen aber die politisch-administrativen Funktionsträger dem Wunsch nach dem Neubau von Sportanlagen eine Absage. Das traditionelle eiserne Dreieck scheint zumindest in Fellbach und in Freiburg in Auflösung begriffen zu sein, da die Wertepräferenzen der politisch-administrativen Funktionsträger stärker mit den Gruppen Schule, Kinder, Jugend und den sozialen Institutionen übereinstimmen als mit denen des organisierten Sports.

Bezüglich der 100-Punkte-Frage für den Angebotsbereich treten v.a. bei der Frage der Unterstützung von Wettkampfangeboten und Angeboten außerhalb der Sportvereine deutliche Differenzen zwischen den Funktionsgruppen hervor. Die Präferenzen von organisiertem Sport sowie Politik und Verwaltung sind nahezu deckungsgleich und stehen in direkter Opposition zu den beiden anderen Funktionsgruppen.

Die eingangs dieses Kapitels getroffene Annahme, dass die Funktionsgruppen über heterogene Präferenzen verfügen, kann durch die vorliegenden Ergebnisse weitestgehend bestätigt werden. Allerdings sind die Unterschiede der Funktionsgruppen nur

²⁵ Zum Bedeutungsgewinn von Spiel- und Sportgelegenheiten siehe auch SCHEMEL / STRASDAS (1998).

in wenigen Punkten besonders stark ausgeprägt. Wie die Analysen gezeigt haben, bestehen in einigen Punkten starke Kongruenzen zwischen dem organisierten Sport und den Vertretern aus Politik und Verwaltung. Ob hier von einem Fortbestehen des eisernen Dreiecks gesprochen werden kann, ist fraglich, da besonders in der Frage von wohnortnahen und einfachen Sport- und Bewegungsmöglichkeiten die Präferenzen von Politik und Verwaltung, Schule, Kinder und Jugend sowie den sozialen Gruppen stärkere Übereinstimmung aufweisen.

5.4.5 *Veränderung von Wertepräferenzen*

Bisher wurde auf die Wertepräferenzen der Planungsgruppenmitglieder im Vergleich mit der Bevölkerung bzw. im Funktionsgruppenvergleich eingegangen. In einem abschließenden Auswertungsschritt soll untersucht werden, ob sich die Wertepräferenzen hinsichtlich der Frage nach der Unterstützung von Maßnahmen auf der Infrastruktur- oder Angebotsebene und der Bewertung von kommunalen Politikfeldern im Laufe des Planungsprozesses verändert haben und sich die Planungsgruppenmitglieder mit zunehmender Dauer des Planungs- und Diskussionsprozesses für andere Positionen öffnen und damit Konsensbildungsprozesse ermöglichen.

Die Kurz- und Experteninterviews in Freiburg ergeben einige Belege in diese Richtung: Einerseits wird der „enge Blickwinkel“ (Kurzinterview 4) vieler Teilnehmer und deren „Schwierigkeit, global zu denken“ (Kurzinterview 6), kritisiert. Auf der anderen Seite wird die Öffnung der Sichtweise postuliert und hervorgehoben, „dass man selber versucht, die Sache aus anderer Sicht zu sehen, mit mehr Verständnis“ (Kurzinterview 12).

„Obwohl da ja auch einige drin waren, die ihre Interessen wirklich vertreten haben und nur deshalb mitgemacht haben, aber irgendwie haben die sich dann auch eingefügt oder irgendwie erkennen können, dass es nicht nur ihr Problem gibt, sondern auch viele andere Probleme und dass manche Probleme miteinander verknüpft sind.“ (Interview Burgert)

Anhand von Mittelwertvergleichen (T-Test bei gepaarten Stichproben) werden nachfolgend die Antworten auf identisch gestellte Fragen der Vor- und Nachbefragung untersucht. Dies impliziert, dass nur die Daten der Personen, die sowohl in der Vor- als auch in der Nachbefragung Angaben gemacht haben, in die Auswertungen einfließen. Dadurch erklären sich die geringeren Fallzahlen.

Ein Bereich der Ermittlung der Wertepreferenzen umfasst die Frage nach der Verteilung von Geldern auf bestimmte Verbesserungsmaßnahmen im Infrastrukturbereich. Wie bereits gezeigt, haben die Planungsgruppenmitglieder zu Beginn der „Kooperativen Planung“ die Ergänzung und den teilweisen Umbau bestehender Sportstätten und den Bau von einfachen und dezentralen Spiel- und Sportgelegenheiten am höchsten bewertet.

Der Vergleich der Ergebnisse der Vor- und Nachbefragung ergibt insgesamt keine wesentlichen Veränderungen in der Wertepreferenz mit einer einzigen Ausnahme: Verbesserungsmaßnahmen im Bäderbereich werden in der Nachbefragung deutlich stärker unterstützt als zu Beginn des Planungsprozesses. Während in der Vorbefragung 15 Punkte auf diesen Bereich entfielen, sind es am Ende der „Kooperativen Planung“ rund 20 Punkte. Zu einer Abnahme kam es bei der Frage nach dem Bau neuer und normgerechter Sportstätten – hier ist ein Rückgang von 14,7 auf 11,2 Punkte zu verzeichnen.

Tabelle 29: Veränderungen der Wertepreferenzen „Infrastruktur“ im Städtevergleich

T-Test bei gepaarten Stichproben gesamt		Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten	Bewegungs- freundliche Umgestaltung der bestehenden Schulhöfe	Bau neuer normgerechter Sportstätten	Ergänzung und teilweiser Umbau bestehender Sportstätten	Verbesserung der Bäderinfrastruktur	Bewegungs- freundliche Umgestaltung des Wohnumfeldes
Fellbach	Vorbefragung	14,23	16,54	10,54	21,85	21,92	14,92
	Nachbefragung	15,00	15,00	11,54	19,23	23,85	16,15
	N	13	13	13	13	13	13
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Freiburg	Vorbefragung	21,94	16,94	17,78	18,61	10,00	14,72
	Nachbefragung	20,11	14,89	10,89	21,72	17,39	14,89
	N	18	18	18	18	18	18
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p≤.001	n.s.
Gesamt	Vorbefragung	18,71	16,77	14,74	19,97	15,00	14,81
	Nachbefragung	17,97	14,94	11,16	20,68	20,10	15,42
	N	31	31	31	31	31	31
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p≤.01	n.s.

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Bereich von Sport- und Bewegungsräumen ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“

Die Ausdifferenzierung der Ergebnisse nach Städten und Funktionsgruppen ergibt nur in einzelnen Punkten Veränderungen. Die stärkere Gewichtung von Maßnahmen im Bäderbereich lässt sich auf die Bewertungen der Freiburger Planungsgruppe zurückführen – hier wurde das Thema „Schließung / Erhalt von Bädern“ in der Planungsgruppe sehr emotional diskutiert (siehe Kapitel 5.5), was seinen Niederschlag in der Bepunktung erfährt. Auch ist die Reduzierung der Punkte für den Bau neuer und normgerechter Sportstätten auf die Freiburger Planungsgruppe zurückzuführen.

Offensichtlich wurde im Verlauf der „Kooperativen Planung“ in Freiburg deutlich, dass die Sportstättensituation ausreichend ist und nur punktuelle Ausbauten notwendig sind (siehe Tabelle 29).

Fokussiert man den Blick auf die Wertepreferenzen der einzelnen Funktionsgruppen, zeigt sich beim organisierten Sport eine Erhöhung der Punktezahl für Maßnahmen zur bewegungsfreundlichen Gestaltung des Wohnumfeldes – vor der „Kooperativen Planung“ wurden hier 8 Punkte veranschlagt, nach Ende des Planungsprozesses aber 15 Punkte (siehe Tabelle 30). Dafür kommt es bei der Frage nach dem Neubau von normgerechten Sportstätten beim organisierten Sport zu einem Rückgang von rund 5,5 Punkten auf insgesamt 15 Punkte. Damit werden am Ende des Planungsprozesses der Bau neuer Sportstätten und die bewegungsfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes von den Vertretern des organisierten Sports als gleichbedeutend bewertet.

Tabelle 30: Veränderungen der Wertepreferenzen „Infrastruktur“ im Funktionsgruppenvergleich

T-Test bei gepaarten Stichproben gesamt		Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten	Bewegungsfreundliche Umgestaltung der bestehenden Schulhöfe	Bau neuer normgerechter Sportstätten	Ergänzung und teilweiser Umbau bestehender Sportstätten	Verbesserung der Bäderinfrastruktur	Bewegungsfreundliche Umgestaltung des Wohnumfeldes
Organisierter Sport	Vorbefragung	20,91	9,55	20,64	25,82	15,00	8,09
	Nachbefragung	18,64	11,36	15,00	23,64	17,27	15,00
	N	11	11	11	11	11	11
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p≤.01
Polit.-adm. Funktions-träger	Vorbefragung	19,33	20,67	8,33	16,33	16,67	18,67
	Nachbefragung	18,33	17,33	6,33	18,67	23,33	16,00
	N	15	15	15	15	15	15
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p≤.05	n.s.
Schulen, Kinder, Jugend	Vorbefragung	13,33	15,00	21,67	16,67	16,67	16,67
	Nachbefragung	15,67	16,00	17,00	17,00	21,00	12,67
	N	3	3	3	3	3	3
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Soziale Gruppen	Vorbefragung	10,00	30,00	20,00	20,00	0,00	20,00
	Nachbefragung	15,00	15,00	17,50	25,00	10,00	17,50
	N	2	2	2	2	2	2
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Gesamt	Vorbefragung	18,71	16,77	14,74	19,97	15,00	14,81
	Nachbefragung	17,97	14,94	11,16	20,68	20,10	15,42
	N	31	31	31	31	31	31
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p≤.01	n.s.

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Bereich von Sport- und Bewegungsräumen ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“

Die Gruppe der politisch-administrativen Vertreter bleibt in ihren Wertepreferenzen nahezu stabil, lediglich bei der Frage nach der Verbesserung der Bäderinfrastruktur kommt es zu nennenswerten Änderungen. Auch hier werden am Ende des Planungsprozesses mehr Punkte als vor der „Kooperativen Planung“ verteilt, was darauf schließen lässt, dass die Diskussionen um den Neubau in Fellbach oder die Schlie-

Bung bzw. den Erhalt in Freiburg auf die Vertreter aus Politik und Verwaltung Auswirkungen hatten. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Wertepreferenzen hinsichtlich der Mittelverteilung im Infrastrukturbereich in den beiden Planungsgruppen weitgehend stabil sind und es nur zu punktuellen Veränderungen kommt, die aber Lernprozesse nahe legen.

Auch in der Bewertung von verschiedenen Maßnahmen im Bereich der Angebote sind die Veränderungen zwischen der Vor- und Nachbefragung relativ gering und nur in wenigen Punkten besonders deutlich. Nach wie vor würden die meisten Punkte auf die Freizeitsportangebote der Sportvereine entfallen, allerdings nicht mehr im gleichen Maße wie in der Vorbefragung (Rückgang um 3,7 Punkte auf insgesamt 30,5 Punkte).

Die Veränderungen sind in den Städten Fellbach und Freiburg nur gering, lediglich bei der Frage nach der Unterstützung von Angeboten außerhalb der Sportvereine ergeben sich unterschiedliche Bewertungen: Während in Fellbach in der Nachbefragung dafür weniger Geld ausgegeben werden würde als in der Vorbefragung (Reduzierung von zehn auf sechs Punkte), steigt der Anteil der Punkte für Angebote außerhalb der Sportvereine in Freiburg von sieben auf zehn Punkte.

Tabelle 31: Veränderungen der Wertepreferenzen „Angebotsstruktur“ im Städtevergleich

T-Test bei gepaarten Stichproben gesamt		Förderung von Großveranstaltungen	Förderung großer Freizeitsportveranstaltungen	Unterstützung Vereinsangebote im Freizeitsport	Unterstützung vereinsgebundener Wettkampfsport	Unterstützung Angebote / Kurse außerhalb Vereins	Unterstützung des Hochleistungssports
Fellbach	Vorbefragung	10,42	16,54	24,23	25,38	10,00	13,46
	Nachbefragung	13,75	13,85	26,92	26,54	5,77	11,15
	N	12	13	13	13	13	13
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Freiburg	Vorbefragung	8,33	11,11	41,39	20,83	6,94	11,39
	Nachbefragung	10,33	14,33	33,11	19,72	10,44	12,11
	N	18	18	18	18	18	18
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Gesamt	Vorbefragung	9,17	13,39	34,19	22,74	8,23	12,26
	Nachbefragung	11,70	14,13	30,52	22,58	8,48	11,71
	N	30	31	31	31	31	31
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Sport- und Freizeitbereich (Angebote, Kurse etc.) ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“

Die deutlichsten Veränderungen ergeben sich, wenn man die Antworten nach Funktionsgruppen differenziert (vgl. Tabelle 32): Die Unterstützung von Freizeitsportangeboten der Sportvereine wird von der Gruppe des organisierten Sports von 45 auf 33 Punkte zugunsten der Förderung von Großsport- und Freizeitsportveranstaltungen

reduziert. Auch Angebote außerhalb der Sportvereine werden vom organisierten Sport im Vergleich zur Vorbefragung mit mehr Punkten bedacht (sechs statt zwei Punkte). Bei den anderen Funktionsgruppen sind keine ähnlichen Schwankungen zu ermitteln. Für die Angebote muss zusammenfassend festgestellt werden, dass es insgesamt zu keinen signifikanten Veränderungen der Wertepreferenzen im Angebotsbereich kommt. Die gemessenen Unterschiede in der Bewertung lassen auf keine systematische Veränderung der Wertepreferenzen der Befragten schließen.

Tabelle 32: Veränderungen der Wertepreferenzen „Angebotsstruktur“ im Funktionsgruppenvergleich

T-Test bei gepaarten Stichproben gesamt		Förderung von Großveranstaltungen	Förderung großer Freizeit-sportveranstaltungen	Unterstützung Vereinsangebote im Freizeitsport	Unterstützung vereinsgebundener Wettkampfsport	Unterstützung Angebote / Kurse außerhalb Vereins	Unterstützung des Hochleistungssports
Organisierter Sport	Vorbefragung	6,00	7,73	45,45	27,27	1,82	11,36
	Nachbefragung	11,50	10,45	33,18	27,27	5,91	11,82
	N	10	11	11	11	11	11
	Signifikanz	p≤.05	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Polit.-adm. Funktions-träger	Vorbefragung	9,33	17,00	28,67	18,33	13,33	13,33
	Nachbefragung	12,67	17,33	28,33	19,00	10,00	12,67
	N	15	15	15	15	15	15
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Schulen, Kinder, Jugend	Vorbefragung	15,00	18,33	20,00	23,33	8,33	15,00
	Nachbefragung	12,00	17,67	25,33	18,33	12,67	14,33
	N	3	3	3	3	3	3
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p≤.01	n.s.
Soziale Gruppen	Vorbefragung	15,00	10,00	35,00	30,00	5,00	5,00
	Nachbefragung	5,00	5,00	40,00	30,00	5,00	0,00
	N	2	2	2	2	2	2
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Gesamt	Vorbefragung	9,17	13,39	34,19	22,74	8,23	12,26
	Nachbefragung	11,70	14,13	30,52	22,58	8,48	11,71
	N	30	31	31	31	31	31
	Signifikanz	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

„Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Sport- und Freizeitbereich (Angebote, Kurse etc.) ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (=100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“

In Kapitel 5.4.4 wurde bereits auf die Frage eingegangen, welchen Stellenwert Sport für die Mitglieder der kooperativen Planungsgruppe im Vergleich zu anderen Politikfeldern in der Kommune besitzt. Hierzu wurde den Befragten die Möglichkeit eingeräumt, 100 Punkte auf verschiedene Politikfelder zu verteilen. Diese Frage wurde bei der Freiburger Planungsgruppe sowohl vor Beginn als auch nach Abschluss der Planungsphase gestellt, so dass ein Vorher-Nachher-Vergleich möglich ist.

Wie aus Tabelle 33 hervorgeht, bleibt die Verteilung der Geldmittel in Freiburg relativ konstant. Die meisten Anteile erhalten die Aufgabenfelder Schule und Bildung sowie Sport und Erholung (jeweils rund 20 Punkte). Dabei unterscheiden sich die Werte der Vor- und der Nachbefragung nur marginal, statistisch relevant sind lediglich die Veränderungen in den Aufgabenfeldern Sport und Erholung und Sozialwe-

sen. Auf den Sportbereich entfallen bei der Vorbefragung 18 Punkte, bei der Nachbefragung allerdings 19,4 Punkte. Im Sozialwesen ist dagegen eine Abnahme zu verzeichnen: In der Vorbefragung werden 12,8 Punkte auf dieses Feld veranschlagt, in der Nachbefragung hingegen noch 10,3 Punkte.

Tabelle 33: Mittelverteilung auf kommunale Aufgabenfelder (Vor- und Nachbefragung Freiburg)

T-Test bei gepaarten Stichproben Freiburg	Kultur	Sport und Erholung	Wirtschaft u. Verkehr	Gesundheitswesen	Ver- und Entsorgung	Bauwesen	Sozialwesen	Umweltpflege	Schulen u. Bildung
MW Vorbefragung	9,17	18,06	8,50	10,83	5,11	6,11	12,78	9,44	20,56
MW Nachbefragung	10,28	19,44	10,00	10,17	5,56	6,67	10,28	8,17	18,89
N	18	18	18	18	18	18	18	18	18
Signifikanz	n.s.	p≤.05	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	p≤.05	n.s.	n.s.

„Jede Kommune hat die Möglichkeit, Gelder in eigener Verantwortung auf bestimmte Politikfelder zu verteilen. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?“; Mittelwerte

Zur vorliegenden Frage steht nur eine relativ kleine Stichprobe aus Freiburg zur Verfügung, so dass die Ergebnisse vorsichtig zu interpretieren sind. Zusammenfassend kann aus den präsentierten Befunden geschlossen werden, dass sich die fiktive Verteilung von Geldmitteln auf bestimmte kommunale Aufgabenfelder während des Planungsprozesses nicht wesentlich verändert.

Resümierend können die Ergebnisse dieses Kapitels wie folgt dargestellt werden:

- Im Verlauf des Planungsprozesses bleiben die Präferenzen der Fellbacher Planungsgruppe im Infrastrukturbereich nahezu konstant.
- In Freiburg kommt es bei den Mitgliedern der Planungsgruppe im Infrastrukturbereich nur in den Fragen der Verbesserung der Bäderinfrastruktur und des Neubaus von normgerechten Sportstätten zu wesentlichen Veränderungen der Präferenzen. Wahrscheinlich wurden hier im Laufe des Planungsprozesses und durch die Präsentation der Präferenzen der Bevölkerung bei den Mitgliedern der Planungsgruppe Korrekturen angestoßen.
- Die Funktionsgruppen bleiben in ihren Präferenzen für den Infrastrukturbereich konstant.
- Für den Angebotsbereich können nur vereinzelt geringfügige Veränderungen zwischen der Vor- und Nachbefragung in den Städten festgestellt werden.
- Ebenfalls konstant bleiben die Präferenzen im Angebotsbereich bei einer Betrachtung der Funktionsgruppen.
- In Freiburg registriert das kommunale Aufgabenfeld „Sport und Erholung“ einen leichten Bedeutungszuwachs.

5.5 Der Planungsprozess

In Kapitel 5.2 wurde bereits ein kurzer Überblick über die Gesamtanlage der Planungsprozesse in Fellbach und Freiburg gegeben. Nachfolgend sollen die Planungssitzungen ausführlich beschrieben und analysiert werden.

Analog zum methodischen Vorgehen gliedert sich das nachfolgende Kapitel in mehrere Abschnitte. Zunächst werden die Bedarfssammlungen und -erhebungen auf den verschiedenen Ebenen der Sportentwicklungsplanung beschrieben. Ausgehend von dieser ersten Sammlung von Wünschen und Bedarfen wird auf die Hierarchisierung der Nennungen eingegangen. Es folgt eine Analyse der Erarbeitung der Handlungsempfehlungen sowie die Betrachtung, wie der erarbeitete Maßnahmenkatalog von den Planungsgruppen am Ende des Planungsprozesses verabschiedet wird.

Datengrundlage der folgenden Beschreibungen und Analysen sind die Sitzungsprotokolle bzw. die in den Arbeitssitzungen präsentierten Dokumente, die Beobachtungsprotokolle und – in Freiburg – die Kurzinterviews, die am Ende der Planungssitzungen durchgeführt wurden. Einschränkend muss erwähnt werden, dass aus forschungspraktischen Aspekten in Freiburg nur die Plenumsgruppe (1. und 2. Sitzung; 7. Sitzung) und die Arbeitsgruppe „Angebote und Organisation“ (3. bis 6. Sitzung) einer Beobachtung unterzogen wurden.

5.5.1 *Bedarfssammlung und -erhebung*

5.5.1.1 Verlauf der Sitzung „Bedarfssammlung“

Im Mittelpunkt der ersten Planungssitzung stand sowohl in Fellbach als auch in Freiburg eine erste Sammlung an Bedarfen aus Sicht der Planungsgruppenmitglieder.

Nach der Begrüßung der Anwesenden durch die jeweilige Bürgermeisterin gaben die Moderatoren einen Überblick über den allgemeinen Forschungsstand der Sportentwicklungsplanung und skizzierten die Rolle der Wissenschaft innerhalb des Planungsprozesses. Anschließend erläuterten die Moderatoren das kooperative Planungsmodell, dessen Anforderungen an die Planungsteilnehmer (z.B. aktive und kontinuierliche Mitarbeit, Kompromissbereitschaft usw.) und das geplante konzepti-

onelle Vorgehen. Hierbei wurden insbesondere die Chancen und Möglichkeiten, die sich mit der Anwendung eines kooperativen Planungsverfahrens eröffnen, hervorgehoben.

Des Weiteren stellten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kurz vor und äußerten ihre Erwartungen an den Planungsprozess. Im Prinzip befürworteten alle Funktionsgruppen eine Sportentwicklung, die sich *an aktuellen Bedürfnissen orientiert [FB]* und die *neue Impulse und die Förderung von nicht-vereinsgebundenen Sportentwicklungen [FB]* beinhaltet. Daher wünschte sich die Planungsgruppe *Aussagen auf breiter Basis, wohin der Sport in den nächsten Jahren [FB]* sich entwickeln soll. Zu einer Zukunftsperspektive gehört somit auch eine *Basisklärung* oder die *Entwicklung von Visionen [FB]*, wobei *Prioritäten ermittelt [FB]* werden. *Durch die Wünsche der Bevölkerung als auch der Experten wird die Grundlage für kommunalpolitische Entscheidungen [FB]* gebildet.²⁶

Den *Entwicklungen auf breiter Ebene [FB]* soll insofern Rechnung getragen werden, indem die *einzelnen Gruppierungen das Allgemeininteresse vor das eigene stellen und nicht blockieren* sowie das *gegenseitige Verständnis für Anliegen und Probleme anderer Interessengruppen [FB]* gefordert wurde. Dazu zählt auch der *An- und Ausgleich der ungleichen Sportversorgung in verschiedenen Stadtteilen [FR]* und der *Wunsch nach einer breiteren Möglichkeit für den Freizeitsport [FR]*.

Von besonderer Dringlichkeit erscheint sowohl in Fellbach als auch in Freiburg die *Verbesserung bzw. die Optimierung der Sportangebote [FB]*, da dieser Punkt quer durch alle Funktionsgruppen in beiden Städten geäußert wurde. Insbesondere *die Sportmöglichkeiten für Frauen [FB]* und *ein breiteres Sport- und Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche [FR]* wurden hier angesprochen. Darüber hinaus scheint auch im Bereich der Zusammenarbeit der Sportanbieter untereinander sowie mit anderen Institutionen Handlungsbedarf zu bestehen. So sollten durch *neue Ideen [FB]* und *neue Kontakte [FB]* konkrete *Entscheidungshilfen [FB]* geschaffen werden, die *die Nöte aller berücksichtigen [FB]*. Explizit wurde *auf die Möglichkeit der Kooperation mit anderen Sportanbietern [FB]* verwiesen bzw. auf *Kooperationen für Schulen mit anderen Vereinen [FB]*. Die Vernetzung der Sportanbieter schließt auch ei-

²⁶ [FB] Nennung in Fellbach; [FR] Nennung in Freiburg; Quelle: Beobachtungsprotokolle.

nen *besseren Informationsfluss von und zu den Bürgervereinen [FR]* und eine *Verbindung von Sport und sozialer Arbeit [FR]* mit ein.

Diese Aussagen machen deutlich, dass es den Planungsgruppen nicht nur um den Ausbau oder die Optimierung der Sportstättensituation geht, sondern gleichfalls um eine qualitative Verbesserung der Angebotsstruktur und um eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen Vereine untereinander bzw. zwischen den unterschiedlichen Institutionen. Der gemeinsame Wunsch ist ein *Konsens über den Bedarf an Sport- und Bewegungsmöglichkeiten [FB]* durch die *Einbindung verschiedener Gruppen bereits während der Planungsphase [FB]*. Dabei soll die *erstmalige Gelegenheit des Meinungs austausches in einer sehr großen Gruppe [FR]* dazu genutzt werden, das Ergebnis der Arbeit in *konkreten Maßnahmen [FB]* münden zu lassen, die als *detaillierte und fundierte Vorschläge an den Gemeinderat [FB]* weitergereicht werden.

Nach dieser Vorstellungsrunde stellten die Moderatoren in einem Kurzvortrag Beispiele aus anderen Projekten vor – dabei wurde auf alle Ebenen der Sportentwicklungsplanung eingegangen. Danach folgte der Einstieg in die *Sammel- und Phantasiephase* des kooperativen Planungsprozesses durch eine grundlegende *Bedarfs-sammlung*.

Da es sich bei den Planungsgruppenteilnehmern, so die Annahme, um die Fachleute für das lokale Sportgeschehen handelt, geht man in der „Kooperativen Planung“ davon aus, dass hier die wesentlichen und relevanten Bedarfe ermittelt werden können (vgl. Kapitel 3). Kennzeichnend für diese Bedarfs-sammlungen ist der Hinweis der Moderatoren, dass sich die Planungsgruppenteilnehmer nicht von etwaigen Fragen der Durchsetzbarkeit oder Finanzierung in ihren Überlegungen behindern lassen sollen, sondern dass durchaus die Bedarfe und Wünsche utopisch formuliert werden dürfen.

Mit diesen Hinweisen wurden die Planungsgruppen in Fellbach und in Freiburg von den Moderatoren in jeweils drei homogene Untergruppen unterteilt, die weitgehend den definierten Funktionsgruppen entsprachen. Lediglich die Gruppen „Schule, Kinder, Jugend“ und „Soziale Gruppen“ wurden zu einer Gruppe zusammengefasst, um annähernd gleiche Gruppenstärken zu erzielen. Die Aufgabe der Gruppen bestand darin, für jedes Handlungsfeld der kommunalen Sportentwicklungsplanung Bedarfe, Wünsche und Ideen zu formulieren; nach einer *Sammelphase* von ca. 45 Minuten

wurde die Kleingruppenarbeit beendet und die erarbeiteten Bedarfe im Plenum ohne Diskussion vorgestellt. Anschließend sammelten die Moderatoren die Materialien zur weiteren Bearbeitung und Analyse ein.

Beim Abschlussgespräch wurden die Teilnehmer gebeten, bis zur nächsten Sitzung in ihrem Funktionskreis diskursiv weitere mögliche Bedarfe in Erfahrung zu bringen, die dann in der folgenden Sitzung der vorhandenen Bedarfsliste angefügt werden sollten.

Die folgenden Untersuchungen basieren auf den von den Kleingruppen in Fellbach und Freiburg erarbeiteten Bedarfen. Zentrale Fragestellung bei der Analyse ist zunächst die, ob die Funktionsgruppen für ihre Stadt unterschiedliche Bedarfe äußern oder ob es Überschneidungen gibt. Zudem ist zu hinterfragen, welche Bedarfe und Wünsche konkret von den einzelnen Gruppen genannt werden.

5.5.1.2 Bedarfssammlung Infrastruktur

Eine moderne sport- und bewegungsfreundliche Stadt zeichnet sich neben regulären Sportstätten (wie z.B. Turnhallen, Sportplätze) auch durch die Existenz von attraktiven informellen Bewegungsräumen bzw. durch Spiel- und Sportgelegenheiten aus. Im Idealfall werden Sport und Bewegung auch in den öffentlichen Raum re-integriert und bspw. das direkte Wohnumfeld zum Bewegungsraum umfunktioniert (vgl. KOCH 1997; SCHEMEL / STRASDAS 1998; WIELAND 1999; WIELAND u.a. 2001c). Eine sport- und bewegungsfreundliche Stadt setzt sich somit aus mehreren Bausteinen zusammen, die in Form einer Pyramide dargestellt werden können.

Für eine Analyse müssen die der Bedarfe und Wünsche der lokalen Experten im Bereich der Sportinfrastruktur strukturiert werden. Reguläre Sportstätten und Sonder-sportanlagen bilden dabei eine Kategorie an Sport- und Bewegungsräumen. Eine zweite Kategorie umfasst die Alltagsräume, die informellen Bewegungsräume und die nichtnormierten Spiel- und Sportgelegenheiten. Verbindungswege bilden die letzte Gruppe. Einige Nennungen der Planungsgruppenmitglieder können nicht eindeutig einer bestimmten Kategorie zugeordnet werden; diese finden sich daher in einer Sammelkategorie „Einzelobjekte / Sonstiges“. Die gesamte Struktur der Bedarfe in Fellbach und Freiburg, aufgeteilt nach Nennungen der einzelnen Funktionsgruppen, ist im Anhang dokumentiert. Dabei wurden die Nennungen der sonstigen Grup-

pen und der Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend zu einer Funktionsgruppe zusammengefasst. Wie die Aufzählung zeigt, werden in Fellbach insgesamt 58 Punkte im Bereich der Infrastruktur genannt, in Freiburg insgesamt 72 Punkte. Die Funktionsgruppen machen Angaben zum gesamten Komplex der Sport- und Bewegungsräume / Sportinfrastruktur.

Bei den einzelnen Funktionsgruppen lassen sich inhaltliche Schwerpunkte ausmachen, die sowohl für Fellbach als auch Freiburg gelten. Abgesehen von den Nennungen auf Ebene der Alltagsräume und der informellen Spiel- und Sportgelegenheiten sprechen die Vertreter des organisierten Sports hauptsächlich Bedarfe aus, die sich um normierte Sportstätten drehen. Dies betrifft insbesondere die Forderung nach neuen Sportanlagen (z.B. in Fellbach „Kombi-Bad“, „Beachsport-Halle“, „Golfplatz“; in Freiburg „zusätzliche Sporthallen“, „höhere Zuschüsse für Vereinssportstätten“, „Reitmöglichkeiten“, „Großsporthalle“).

Etwas differenzierter sind in diesem Bereich die Bedarfe der Vertreter aus Politik und Verwaltung: Zwar werden auch Wünsche nach neuen Sportstätten geäußert, allerdings finden sich hier häufiger Nennungen, die eine Aufwertung bzw. Ergänzung der vorhandenen Sportstätten betreffen. Vor allem in Freiburg wird von den politisch-administrativen Funktionsträgern in diese Richtung argumentiert (z.B. „Anpassung an die demographische Entwicklung“, „Mehrfachnutzung von Sportanlagen“). Darüber hinaus haben die Freiburger Vertreter aus Politik und Verwaltung auch andere Infrastruktureinrichtungen im Blickfeld, die sich für Sport und Bewegung eignen könnten (z.B. „Bürgerhäuser für geeignete Sportnutzung öffnen“, „Bereitstellung kleinerer Räume für entsprechende Sportarten“). Wiederum deutlich unterscheiden sich Bedarfe der zusammengefassten Gruppen „Schule, Kinder, Jugend“ und „soziale Institutionen“ von den Nennungen der beiden erstgenannten Funktionsgruppen. Hier werden weniger normierte Sportstätten als Bedarf angemeldet, sondern stärker kleinere Sportanlagen bzw. Trendsportgelegenheiten, die hauptsächlich Kinder und Jugendliche als Zielgruppe ansprechen (in Fellbach z.B. „schulnahe Sportstätten mit Spielcharakter“, „Beachvolleyball“, „Streetball“; in Freiburg z.B. „Bewegungsplätze für Mädchen“, „Bolzplätze“, „Boule-Plätze“). Auch spricht diese Gruppe in Freiburg explizit den Bedarf des Schulsports an.

Im Detaillierungsgrad unterscheiden sich die Bedarfe in Fellbach und Freiburg v.a. hinsichtlich der Ortsangaben. Während in Fellbach bei einigen Bedarfen konkrete

Standorte oder bestimmte Sportanlagen genannt werden (z.B. Verbesserung der Laufstrecke Kappelberg) bleiben die Nennungen in Freiburg auf einer allgemeineren Ebene. Damit könnte sich bereits in der Bedarfssammlung andeuten, dass es in kleineren Städten oder Gemeinden einfacher ist, einen konkreten Ortsbezug herzustellen und in größeren Städten die Bedarfe und damit später auch die Handlungsempfehlungen eine etwas allgemeinere Form annehmen.

Als erstes Fazit ist daher festzuhalten, dass die drei Funktionsgruppen in den jeweiligen Städten zwar die gesamte Palette an Infrastruktureinrichtungen für Sport, Spiel und Bewegung in ihre Überlegungen einbezogen haben, jedoch inhaltliche Schwerpunkte erkennbar sind. Tendenziell zeigt sich, dass die Bedarfe des organisierten Sports im Wesentlichen normierte und tradierte Sportanlagen umfassen, wobei dies in Freiburg ausgeprägter der Fall zu sein scheint. Im Gegensatz dazu sind die Vertreter aus Politik und Verwaltung in Freiburg neuen Trends im Sportstättenbereich offener, da hier auch Bedarfe geäußert werden, die die qualitative Ergänzung mit in den Mittelpunkt rücken. In Fellbach werden von den politisch-administrativen Funktionsträgern im Wesentlichen traditionelle Sportanlagen in der Bedarfssammlung genannt. Die zusammengefasste Gruppe aus Schulen, Kinder, Jugend und soziale Institutionen bringt Bedarfe und Wünsche auf die Agenda, die sich hauptsächlich an Kinder und Jugendliche richten und mehrheitlich nicht von den Funktionsgruppen „organisierter Sport“ und „politisch-administrative Funktionsträger“ genannt wurden. Die Wertpräferenzen, auf die in Kapitel 5.4 bereits eingegangen wurden, schlagen sich offensichtlich in der Bedarfssammlung nieder.

Die in der Konzeption der „Kooperativen Planung“ angestrebte Gesamtliste an Wünschen und Bedarfen aus verschiedenen Sichtweisen kann für den Bereich Infrastruktur für Fellbach und Freiburg damit als erfüllt gelten.

5.5.1.3 Bedarfssammlung Angebote und Organisation

Neben den Bedarfen auf Ebene der Infrastruktur wurden von den Planungsgruppenmitgliedern gleichfalls Bedarfe für die Angebots- und Organisationsstruktur gesammelt. In Fellbach gibt es in diesem Bereich 28 Nennungen, wobei sechs Nennungen auf die Angebotsstruktur entfallen sowie 22 auf die Organisationsebene. In Freiburg wurden 39 Bedarfe gesammelt, 15 entfallen hier auf die Angebots- und 24 auf die Organisationsstruktur.

Setzt man diese Angaben zu der Anzahl der Nennungen bei der Infrastruktur in Beziehung, so ergeben sich sowohl für Fellbach als auch für Freiburg deutliche Gemeinsamkeiten: Demnach entfallen rund zwei Drittel aller Bedarfe auf die Infrastruktur und rund ein Drittel auf die Angebots- und Organisationsstruktur. Die wenigsten Bedarfe werden jeweils auf der Angebotsebene genannt – in Fellbach entsprechen die sechs Nennungen rund sieben Prozent, die 15 Nennungen in Freiburg etwa 14 Prozent aller Nennungen.

Inhaltlich sind zwischen den Funktionsgruppen wiederum Unterschiede erkennbar. In Fellbach werden vom organisierten Sport Bedarfe wie die Hallen- und Sportstättenbelegung, die Öffnung der Sportstätten für Jedermann sowie die Kooperation zwischen den Sportvereinen genannt. Von den Vertretern aus Politik und Verwaltung werden u.a. Bedarfe genannt, die der Sportpolitik zugeordnet werden können – hierzu zählt beispielsweise die Frage nach der Sportförderung. Überschneidungen mit dem organisierten Sport gibt es hinsichtlich der Kooperationen zwischen den Sportanbietern bzw. zwischen den Sportvereinen und der Jugendarbeit und hinsichtlich der Öffnung von Sportstätten. Auch auf der Angebotsebene lassen sich Überschneidungen zwischen organisiertem Sport und den politisch-administrativen Funktionsträgern ermitteln. Sie betreffen im Wesentlichen die Angebote für Kinder (Sportkindergarten).

Auch in Freiburg werden von den Funktionsgruppen unterschiedliche Bedarfe artikuliert. Bei den Angeboten wird vom organisierten Sport die Anpassung der Vereinsangebote betont, während die Vertreter aus Politik und Verwaltung auf Verbesserungen für bestimmte Zielgruppen (insbesondere Frauen und Mädchen) bzw. auf eine Veranstaltungskonzeption für Großsportereignisse drängen. Die Gruppe Schule, Kinder, Jugend und die sozialen Institutionen stellen im Gegensatz dazu den Bedarf

nach Events von und für Jugendliche heraus. Auf Ebene der Organisationsstrukturen sind für den organisierten Sport im Wesentlichen Bedarfe im Bereich der Sportstättenbelegung und der Sportförderung sowie der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen von Belang, während die Vertreter aus Politik und Verwaltung die Zusammenarbeit zwischen den Sportvereinen (und mit anderen Institutionen), eine Verbesserung der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Öffnung von Sportanlagen für andere Gruppen als Bedarfe formulieren. Bei diesen Forderungen ergeben sich Überschneidungen zur Gruppe Schule, Kinder, Jugend und soziale Institutionen, da hier ebenfalls verstärkte Werbeaktivitäten der Sportvereine und die Öffnung von Schul- und Vereinssportanlagen gefordert werden.

5.5.1.4 Analyse der Sitzung

In beiden Städten weisen die Auswertungen der Bedarfssammlungen nach Funktionsgruppen auf unterschiedliche Wünsche und Schwerpunkte der einzelnen Gruppen hin.

In Fellbach ist der organisierte Sport, das legen die Wertepräferenzen (siehe Kapitel 5.4) und die Bedarfssammlung nahe, noch stark im traditionellen Sportbegriff verhaftet. Neuere Tendenzen im Freizeit- und Gesundheitssport sowie der hohe Anteil an bewegungsaktiver Erholung werden von den Vertretern des Vereinssports in Fellbach zu Beginn der Planungsphase zum Teil hinterfragt. Wie die Beobachtung der ersten Planungssitzung zeigt, werden v.a. von einem Vertreter eines Großsportvereins mit starker leistungssportlicher Ausprägung Zweifel am weiten Sportbegriff vorgebracht – sein Verständnis von Sport ist eher traditionell und von den Begriffen Wettkampf, Leistung und Erfolg geprägt. So sieht er beispielsweise auch die finanzielle Förderung des Vereinssports durch die Anerkennung anderer sportlicher Aktivitäten gefährdet – Wanderwege sollten seiner Meinung nach nicht aus dem Sporttopf bezahlt werden. Damit offenbaren sich Befürchtungen des organisierten Sports, das Definitionsmonopol zu verlieren.

Die Bedarfe der Vertreter aus Politik und Verwaltung unterscheiden sich in Fellbach und in Freiburg. In Fellbach werden von dieser Funktionsgruppe in weitaus stärkerem Maße Bedarfe für reguläre Sportstätten für den Vereinssport genannt als in Freiburg. Damit zeichnet sich ab, dass die erhobenen Wertepräferenzen und der Nach-

weis eines partiellen „eisernen Dreiecks“ in Fellbach etwas stärker ausgeprägt ist als in Freiburg. Allerdings lässt sich dies anhand des Beobachtungsprotokolls nicht nachweisen, da sich die Vertreter aus Politik und Verwaltung nur selten in die Diskussionen eingebracht haben.

Für Freiburg lässt sich anhand der Wertepräferenzen und der Bedarfssammlungen nachweisen, dass der organisierte Sport pointiert andere Auffassungen und Bedarfe hat als die restlichen Gruppen. Die Vertreter des organisierten Sports heben insbesondere die eigenen Bedarfe hervor, v.a. hinsichtlich des Erhalts und des Ausbaus der regulären Sportstätten und einer stärkeren Unterstützung in der Sportförderung. Diese Gegenüberstellung von organisiertem Sport vs. den anderen Gruppen lässt sich anhand der Beobachtungsanalyse nicht bestätigen, da in der Planungssitzung von den Moderatoren nur wenig Diskussionen zugelassen wurden und damit keine Einzelbeiträge der Planungsgruppenmitglieder vorhanden sind. Die anschließende Arbeit in homogenen Kleingruppen trug überdies nicht dazu bei, latente oder offene Konflikte zwischen den Funktionsgruppen bzw. kontroverse Haltungen zu bestimmten Punkten aufzudecken.

Weiter können für die beiden Planungssitzungen in Fellbach und Freiburg folgende Punkte hervorgehoben werden:

1. Den größten Teil der Sitzung bestreiten die Moderatoren mit der Vorstellung des Planungsprozesses und dem Einspeisen erster Informationen.
2. Nur in Fellbach wurden die Erwartungen der Planungsgruppenmitglieder an den Planungsprozess zu Beginn im Plenum abgefragt, was zu ersten Diskussionen z.B. über den Sportbegriff führte.
3. In Freiburg wurden die Erwartungen der Planungsgruppenmitglieder in den Arbeitsgruppen abgefragt, allerdings erst nachdem rund die Hälfte der Sitzungszeit vorüber war. Eine Diskussion kam hier nicht zustande.
4. In Fellbach kam es zu Rückfragen der Teilnehmer, in Freiburg ist zumindest in der Plenumsarbeit die Zurückhaltung der Teilnehmer mit Fragen oder Anmerkungen auffallend.
5. In Fellbach scheinen sich die Beteiligten untereinander zum Großteil zu kennen. Vor Beginn der Planungssitzung kann anhand der Sitzplatzwahl eine Gruppenbildung beobachtet werden, die im Wesentlichen der Zusammensetzung nach Funktionsgruppen entspricht.
6. In Freiburg hingegen ist wohl aufgrund der Größe der Planungsgruppe nur eine vereinzelte Gruppenbildung erkennbar, auch scheinen sich die Planungsgruppenmitglieder untereinander nur zum Teil persönlich zu kennen.

5.5.2 *Bedarfsergänzung und -hierarchisierung*

5.5.2.1 Verlauf der Sitzung

Die zweite Sitzung der Planungsprozesse in Fellbach und Freiburg widmete sich hauptsächlich der Präsentation der Ergebnisse der Sportverhaltensstudie (Fellbach und Freiburg) und anderen Befragungen und Analysen (nur Freiburg) und der Bedarfsergänzung und -hierarchisierung.

Als erster Tagesordnungspunkt wurden von den Moderatoren zentrale Ergebnisse der Sportverhaltensstudie vorgestellt, in Freiburg darüber hinaus Ergebnisse der Vereinsstrukturanalyse. Neben Grunddaten zum Sportverhalten der Bevölkerung (Grad der sportlichen Aktivität, ausgeübte Aktivitäten, Organisationsanbindung, Orte der Ausübung der sportlichen Aktivitäten) wurden auch diverse Bewertungen der Bevölkerung (Bewertung des Sportangebots, der Leistungen der Stadt im Sportbereich, Bewertung der Sportvereine) vorgestellt. Die Datenpräsentation wurde nach zusammenhängenden Sinnabschnitten unterbrochen und die vorgestellten Ergebnisse im Plenum diskutiert.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden anschließend gebeten, die Bedarfsammlung auf Basis der präsentierten Daten, falls notwendig, zu ergänzen. Danach erfolgte eine Hierarchisierung der einzelnen Nennungen nach Wichtigkeit. Jedes Planungsgruppenmitglied erhielt einen Fragebogen, auf dem alle genannten Bedarfe aufgelistet waren. Jede Nennung konnte auf einer fünfstufigen Skala von „unwichtig“ bis „wichtig“ bewertet werden. Ein Ausblick auf die anschließende Arbeitsphase beendete die Sitzung.

5.5.2.2 Bedarfsergänzung und -hierarchisierung Infrastruktur

Nachfolgend werden die Bedarfshierarchisierungen aus Fellbach und Freiburg vorgestellt. Für Fellbach sind 14 ausgefüllte und nach Funktionsgruppen zuordenbare Hierarchisierungsbögen vorhanden, in Freiburg stehen 11 nach Funktionsgruppen zuordenbare Bögen für die Gruppe Infrastruktur sowie 14 Bögen für die Gruppe Angebote und Organisation zur Verfügung. Ein Vergleich mit der Anwesenheitsliste zeigt, dass in Fellbach alle anwesenden Personen einen Bogen ausgefüllt haben. In Freiburg wurde nicht von allen Planungsgruppenmitgliedern ein Bogen ausgefüllt. So haben v.a. die Vertreter aus Politik und Verwaltung in der Arbeitsgruppe Infra-

struktur keinen Hierarchisierungsbogen abgeben, für die Funktionsgruppe soziale Institutionen und andere Gruppen fehlen in dieser Arbeitsgruppe Bedarfshierarchisierungen zur Gänze.

Ein erster Überblick über die hierarchisierten Bedarfe (vgl. die im Anhang dokumentierten Tabellen) zeigt, dass sich v.a. auf Ebene der Infrastruktur die Wertpräferenzen der Planungsgruppenmitglieder sowohl in Fellbach als auch in Freiburg widerspiegeln. Wie bereits in Kapitel 5.4 ausgeführt, werden von den Planungsgruppenmitgliedern in erster Linie Maßnahmen zur Verbesserung des wohnortnahen Sporttreibens in einfachen und dezentralen Spiel- und Sportgelegenheiten favorisiert. Ebenfalls wird in beiden Städten die Ergänzung und der Umbau von Sportanlagen dem Neubau wettkampfgerechter Sportstätten vorgezogen. Diese Wertpräferenzen finden sich in den Bedarfshierarchisierungen wieder, da hier die Bedarfe der informellen Spiel- und Sportgelegenheiten größtenteils mit eher wichtig und wichtig eingeschätzt werden.

Die partiellen Überschneidungen in den Werthaltungen zwischen organisiertem Sport und den Vertretern aus Politik und Verwaltung lassen sich bei den Bedarfshierarchisierungen nicht nachvollziehen. In beiden Städten sind im Großen und Ganzen nur wenig Unterschiede in der Bewertung der Bedarfe zwischen den Funktionsgruppen nachweisbar – die Mittelwertabweichungen sind meist gering.

In Fellbach besteht zwischen den Funktionsgruppen Dissens in der Bewertung der Frage nach dem Um- und Ausbau der bestehenden Sportstätten – eine Koalition aus organisiertem Sport und politisch-administrativen Funktionsträgern schätzt diesen Bedarf mit einem Wert von 4,4 bzw. 4,2 ein, also „eher wichtig“. Dem steht die Meinung der Gruppe Schule, Kinder, Jugend / soziale Institutionen entgegen, deren Vertreter den Bedarf lediglich mit 3,3 bewerten. Ebenfalls Abweichungen in der Bewertung gibt es auf der Ebene der informellen Spiel- und Sportgelegenheiten. Hier betrifft es hauptsächlich die planerischen Bedarfe (Verbesserung Wegeführung, Freiraumplanung), die von den Vertretern aus Politik und Verwaltung am wichtigsten eingeschätzt werden. Mobile Inlinerrampen werden vom organisierten Sport und den politisch-administrativen Funktionsträgern für eher wichtig bewertet, die Gruppe Schulen, Kinder, Jugend / soziale Institutionen steht diesem Wunsch eher ablehnend gegenüber. Umgekehrt verhält es sich mit der Nennung „Bouleplatz / Bocciabahn“,

die von den Vertretern der Schulen, Kinder, Jugend und den sozialen Institutionen mit wichtig bewertet wird.

Auch in Freiburg sind bei den meisten Bedarfen auf Ebene der Infrastruktur Übereinstimmungen zwischen den Funktionsgruppen abzulesen, allerdings unter der Einschränkung, dass eine Teilgruppe keine Hierarchisierungen abgegeben hat (soziale Institutionen und andere Gruppen).

Wandelbare bzw. veränderbare Sportanlagen, die der demographischen Entwicklung anzupassen sind, sind vor allem für die politisch-administrativen Funktionsträger wichtig, weniger für den organisierten Sport und die Gruppe Schule, Kinder, Jugend. Hingegen wird eine Öffnung der Sportanlagen für Nichtmitglieder insbesondere von der letztgenannten Gruppe favorisiert, mit Abstrichen auch von den Vertretern aus Politik und Verwaltung, aber nicht vom organisierten Sport. Wiederum eine andere Konstellation ergibt sich bei der Frage nach einem Ausbau der Tribünenkapazitäten in den Sporthallen – dies halten die Vertreter der Sportvereine und der Schulen, Kinder, Jugend für wichtig, die politisch-administrativen Vertreter allerdings für unwichtig. Bewegungsfreundliche Schulhöfe werden insgesamt für wichtig erachtet, jedoch wird dies vor allem von den Schulvertretern und den Vertretern aus Politik und Verwaltung besonders hoch bewertet. Signifikant sind auch die Unterschiede bei zwei weiteren Bedarfen auf Ebene der Infrastruktur: Sowohl der organisierte Sport als auch die politisch-administrativen Funktionsträger erachten Bewegungsmöglichkeiten für Senioren und Behinderte für wichtig. Die Vertreter der Schulen, Kinder und Jugend hingegen schätzen diese Bedarfe deutlich weniger wichtig ein.

5.5.2.3 Bedarfsergänzung und -hierarchisierung Angebote und Organisation

Weniger deutlich als bei den hierarchisierten Bedarfen der Infrastruktur spiegeln sich auf der Angebots- und Organisationsebene die Wertepreferenzen der Planungsgruppenmitglieder wider. Größtenteils stimmen die Vertreter der Funktionsgruppen in der Bewertung der verschiedenen Bedarfe auf der Angebots- und Organisationsebene der Sportentwicklung überein – nur bei wenigen Punkten lassen sich signifikant unterschiedliche Bewertungen feststellen.

In Fellbach werden die Bedarfe „Bewegungsmöglichkeiten in Kindergärten“ und die Anpassung der Sportstätten an den Trendsport insbesondere vom organisierten Sport

und den politisch-administrativen Funktionsträgern übereinstimmend mit wichtig bewertet, von der Gruppe Schule, Kinder, Jugend / soziale Institutionen hingegen für weniger wichtig erachtet. Weiterhin werden stadtteilübergreifende Angebote von den Vertretern der Politik und der Verwaltung für wichtig empfunden – der organisierte Sport und die Gruppe Schulen, Kinder, Jugend / soziale Institutionen steht diesem Bedarf reservierter gegenüber. Auf Ebene der Organisationsstrukturen gibt es nur bei der Beurteilung des Bedarfs einer Verbesserung der Hallenkapazitäten (Optimierung der Hallenbelegung) verschiedene Werthaltungen. Diesen Bedarf bewerten in erster Linie die Nutzer der Sporthallen (organisierter Sport, Vertreter der Gruppe Schulen, Kinder, Jugend / soziale Institutionen) als wichtig, die politisch-administrativen Funktionsträger sind in ihrer Bewertung eher unentschieden.

In Freiburg sind auf der Angebotsebene keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Bewertung durch die Funktionsgruppen zu verzeichnen, jedoch in drei Fällen auf der Organisationsebene. Die Verbindung von Sozial- und Jugendarbeit im Sport, die Erstellung einer stadtteilbezogenen Übersicht der Sportanbieter und die Stelle eines Sportbeauftragten für die Vernetzung der Sportanbieter wird von einer Koalition aus organisiertem Sport, der Gruppe Schule, Kinder, Jugend und den sozialen Institutionen für signifikant wichtiger bewertet als von den Vertretern aus Politik und Verwaltung.

5.5.2.4 Analyse der Sitzung

Die Bedarfshierarchisierung in Fellbach zeigt eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Funktionsgruppen hinsichtlich der Wichtigkeit der Bedarfe auf den Ebenen der Sportentwicklungsplanung. Nur bei wenigen Punkten liegen die Funktionsgruppen in ihrer Wertigkeit auseinander, wobei aber zu beobachten ist, dass in Fellbach die Struktur des eisernen Dreiecks bis in die Bewertung einiger Bedarfe reicht. Allerdings, so zeigen die Bedarfshierarchisierungen gleichfalls, sind die Präferenzen des organisierten Sports nicht verfestigt, da auch Bedarfe, die von anderen Funktionsgruppen stammen und nicht dem klassischen Sport zugeschrieben werden können, von den Vertretern der Sportvereine unterstützt werden.

Zurückgeführt werden könnte dies auf den Verlauf der Sitzung: Schon bei der Präsentation der Daten der Sportverhaltensstudie ergaben sich ausführliche Diskussio-

nen und Nachfragen von allen Funktionsgruppen. Die Sportvereine reagierten auf die allgemeinen Daten zum Sportverhalten, die mit dem Schlagwort „Wandel des Sports“ zusammengefasst werden können (vgl. auch Kapitel 1.3), nicht ablehnend oder gar abweisend, sondern interessiert. In den Diskussionsrunden wurden in einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre Folgerungen aus dem Datenmaterial abgeleitet und in Teilen bereits in konkrete Handlungsempfehlungen umformuliert – hier zeigten sich insbesondere die politischen Vertreter sehr aktiv. Aufgrund der Diskussion wurden schließlich Bedarfe angesprochen, die bisher auf der Liste fehlten und daher im späteren Verlauf der Sitzung ergänzt wurden.

Die Befürchtungen des organisierten Sports, man wolle an seinem Status oder an seiner finanziellen Förderung rütteln, wurden durch die Diskussionsführung offenbar zerstreut. Hilfreich war in diesem Zusammenhang sicherlich auch das Lob der Sportverwaltung und der Lokalpolitik für die Kinder- und Jugendarbeit der Sportvereine und für das breite Gesundheitssportangebot in den vereinseigenen Fitness-Studios.

Größere offene Konflikte waren aufgrund der Diskussionen nicht beobachtbar, allerdings zeigten sich durch ein stark verhaftetes Ortsteildenken latente Spannungen zwischen den Großsportvereinen. Dies äußerte sich beispielsweise beim Bedarf „stadtteilübergreifende Angebote“, der von der Verwaltung und der Politik für wichtig erachtet, von den Vereinen allerdings eher nachrangig betrachtet wurde.

Eine Bewertung des Sitzungsverlaufes in Freiburg wird durch das konzeptionelle Vorgehen – zunächst die Tagung im Plenum und anschließend in Arbeitsgruppen – erschwert.

Es wurde bereits angedeutet, dass in Freiburg deutlich mehr empirische Daten im Verlauf der Sitzung vorgestellt wurden als in Fellbach. Dies hatte offensichtlich einen Zeitmangel für ausführliche Diskussionen im Plenum zur Folge. Unterstützt wird diese These durch die straffe Moderation mit zeitlich vorgegebenen Diskussionsrunden (fünf Minuten pro Diskussionsrunde). Zudem, so zeigt ein Vergleich der Teilnehmerliste mit der Liste der abgegebenen Bedarfshierarchisierungen, haben einige Planungsgruppenmitglieder nach Ende der Datenpräsentation die Planungsgruppe verlassen bzw. haben sich vorzeitig aus der Arbeitssitzung verabschiedet.

Der Diskussionsverlauf in Freiburg unterscheidet sich damit deutlich von dem in Fellbach. Während in Fellbach bereits im Plenum konstruktiv gearbeitet wurde, blieben die Beiträge in Freiburg hauptsächlich auf die Methodik der Datenerhebungen beschränkt. Charakteristisch waren hier Nachfragen zur Alterseinteilung, zur befragten Zielgruppe oder zu den Vergleichsstädten. Vor allem die Nachfragen, warum Kinder unter 14 Jahre nicht befragt wurden, wurden im Laufe der Sitzung mehrmals wiederholt – u.a. auch vom organisierten Sport, der in dieser Altersgruppe sein Hauptklientel wähnt und seine Leistungen in der Kinder- und Jugendarbeit offenbar durch die Daten nicht ausführlich gewürdigt sah. Die Moderatoren kamen aufgrund der Massivität der Zwischenfragen und der Anzweiflung der Methodik der Datenerhebung in eine Rolle, das gesamte Vorgehen der „Kooperativen Planung“ zu verteidigen. Diese Beobachtungen lassen darauf schließen, dass der gesamte Planungsverlauf von den Moderatoren nicht in ausreichendem Maße transparent deutlich gemacht wurde bzw. den Planungsgruppenmitgliedern nicht klar war, wie sie mit den Daten umgehen müssen. Erst durch die Klarstellung etwa zur Mitte der Datenpräsentation durch die Moderatoren wurden weniger methodische Fragen gestellt.

Inhaltliche Diskussionen oder gar die Formulierung erster Handlungsempfehlungen wurden im Plenum nur eingeschränkt bzw. überhaupt nicht vorgenommen. Nachdem die Vorstellung der Daten im Plenum beendet wurde und die Teilnehmer wieder in die beiden Arbeitsgruppen „Infrastruktur“ und „Angebote und Organisation“ gingen, wurden die eben vorgestellten Ergebnisse gleichfalls nicht diskutiert, obwohl die Moderatoren hierzu die Möglichkeit gaben. Eventuell, so eine erste Interpretation, wurden zu viele Daten auf einmal eingespeist, so dass hier bei den Teilnehmern ein gewisser Ermüdungseffekt zum Tragen kam. Dieser Verdacht wird durch die Antworten in den Blitzlichtern erhärtet.

„Es war zunächst einmal eine sehr große Datenmenge, die sich erst setzen muss. Die Zusammenhänge, die man daraus entnehmen konnte, waren durchaus interessant und teilweise überraschend, wie beispielsweise der Stadtteilbezug, die Vereinsstrukturen, das sportliche Interesse in den verschiedenen Altersgruppen etc.“ (Kurzinterview 3)

Jedoch wurden von den Planungsgruppenteilnehmern Ergänzungen an der Bedarfssammlung vorgenommen, alleine sieben in der Gruppe Angebote und Organisation. Hier waren v.a. die Vertreter der sozialen Institutionen und anderen Gruppen sehr aktiv, der organisierte Sport hingegen eher zurückhaltend.

Zusammenfassend kann für die Sitzung in Freiburg festgehalten werden, dass den Teilnehmern zunächst im Plenum wenig Diskussionsmöglichkeiten eingeräumt wurden und die andiskutierten Punkte sich im Wesentlichen mit methodischen Fragestellungen beschäftigten. Die strikte Führung der Sitzung durch die Moderatoren wird aber offenbar durch die Planungsgruppenmitglieder begrüßt, da im anschließenden Kurzinterview zumindest die Angst vor einer Diskussion in großer Runde geäußert wird, dafür aber die Trennung in die beiden Arbeitsgruppen positiv bewertet wird:

„Mir wäre bange vor einer Diskussion in großer Runde, da hier zu viele völlig konträre und unvereinbare Meinungen und Standpunkte aufeinandertreffen würden. Da würde ich wohl nach einer halben Stunde gehen. Der kleinere Kreis innerhalb der beiden AGs ist positiver, dennoch ist das Spektrum für meine Begriffe etwas zu weit gefächert.“ (Kurzinterview 2)

Trotzdem, so zeigt die Beobachtung, unterbleiben auch hier inhaltliche Diskussionen.

Als Schlussfolgerung der Bedarfsergänzung und -hierarchisierung in Fellbach und Freiburg kann festgehalten werden:

1. Die Bedarfshierarchisierungen in Fellbach und Freiburg zeigen, dass zwischen den Funktionsgruppen nur bei einzelnen Punkten unterschiedliche Einschätzungen der Wichtigkeit vorliegen.
2. In Fellbach ist das eiserne Dreieck von organisiertem Sport, Sportverwaltung und Lokalpolitik stärker ausgeprägt als in Freiburg, allerdings ist der organisierte Sport insgesamt den neuen Sporttendenzen größtenteils aufgeschlossen.
3. Offene Konflikte treten in der Planungsgruppe nicht zu Tage, vielmehr verfestigt sich der Eindruck, dass es v.a. in Fellbach versteckte Konflikte innerhalb des organisierten Sports gibt.
4. Die Präsentation und Interpretation der Daten führt in Fellbach zu einer konstruktiven Diskussion und zur Erarbeitung erster Handlungsempfehlungen bereits während der Sitzung. In Freiburg dominiert unter den Beteiligten eine kritische Stimmung, die vor allem an den kritischen Nachfragen zur Methodik festgemacht werden kann. Inhaltliche Diskussionen oder gar die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen kommen in Freiburg während der Sitzung nur in Teilen bzw. überhaupt nicht zustande.
5. Trotzdem sind offenbar die Planungsgruppenmitglieder in Fellbach und Freiburg mit dem konzeptionellen Vorgehen der „Kooperativen Planung“ einverstanden, da am Verfahren selbst keine Kritik geübt wird. In Freiburg wird die Unterteilung in zwei Arbeitsgruppen befürwortet.
6. Der Bedarf an einer Steuerung der Planungssitzungen ist in Freiburg offensichtlich größer, da hier von den Moderatoren während der Datenpräsentation eindeutige Angaben zur Länge der Diskussionsrunden vorgegeben wurden. In Fellbach hingegen griffen die Moderatoren nicht in die Diskussion ein, und auch bei einem auftretenden Konflikt am Schluss der Sitzung wird durch die Planungsgruppenmitglieder selbst eine Lösung herbeigeführt.

5.5.3 *Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs*

5.5.3.1 Verlauf der Sitzungen

Wesentliches Ziel der „Kooperativen Planung“ ist die Erarbeitung eines Maßnahmenkatalogs, der sich mit der Entwicklung des Sports in einer Kommune beschäftigt. In Fellbach wurden hierzu in drei, in Freiburg in vier Sitzungen entsprechende Handlungsempfehlungen von den Mitgliedern der Planungsgruppen erarbeitet.

Das prinzipielle Vorgehen war in beiden Städten ähnlich: Zu Beginn jeder Sitzung wurden der versammelten Planungsgruppe die Tagesordnung und der Ablauf der Sitzung vorgestellt. Daran anschließend stellten die Moderatoren ausgewählte Daten und Befunde zu den in der Sitzung zu behandelnden Themen vor. In einigen Fällen wurden ergänzende Information von dritter Seite eingebracht. Diese Einführung in die Sitzung dauerte in der Regel rund 30 Minuten. Anschließend wurden jeweils Kleingruppen gebildet, die dann die von den Moderatoren vorher ausgegebenen Arbeitsaufgaben bearbeiteten. Den Abschluss der Sitzung bildete das erneute Zusammenkommen im Plenum mit einer Vorstellung der Arbeitsergebnisse der Kleingruppen und einem Ausblick auf die folgende Sitzung.

Grundsätzlich unterscheidet sich die Arbeitsphase in Freiburg von der in Fellbach durch die Arbeit in zwei Planungsgruppen (Infrastruktur, Angebots- und Organisationsformen). Schon dieses methodische Vorgehen verweist auf die größere Komplexität des Planungsgegenstandes in Freiburg.

5.5.3.2 Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Infrastruktur in Fellbach

In Fellbach beschäftigte sich die Planungsgruppe mit dem Themenfeld Infrastruktur in der 4. Sitzung.

Fellbach – Planungssitzung 4

Zu Beginn der Sitzung führten die Moderatoren in das Themenfeld Infrastruktur ein, indem sie das in der Sportwissenschaft diskutierte 3-Ebenen-Modell der sport- und bewegungsfreundlichen Stadt vorstellten. Darüber hinaus zeigten sie anhand von Dias Umsetzungsbeispiele aus anderen Städten und gingen zum Schluss nochmals auf einige Ergebnisse der Sportverhaltensstudie ein.

Im Anschluss wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach ihren lokalspezifischen Kenntnissen in drei Kleingruppen (Kleingruppe Fellbach, Kleingruppe Schmi-den, Kleingruppe Oeffingen) eingeteilt, die die Aufgabe erhielten, erste Maßnahme-konzepte auf den drei Ebenen im jeweiligen Stadtteil zu erstellen.

Nach der einstündigen Kleingruppenarbeit wurden die Ergebnisse kurz im Plenum vorgestellt und die Sitzung beendet.

5.5.3.3 Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Infrastruktur in Freiburg

In Freiburg beschäftigte sich die Planungsgruppe mit dem Themenfeld Infrastruktur in den Sitzungen 3 bis 6 sowie teilweise in Sitzung 7. Die folgenden Ausführungen basieren auf der Analyse der Sitzungsprotokolle und des Abschlussberichtes – eine Beobachtung der Planungssitzung wurde nur in der Arbeitsgruppe „Angebote und Organisation“ (siehe Kapitel 5.5.3.5) vorgenommen.

Freiburg – Planungssitzung 3

Vom Prinzip her unterscheidet sich die Herangehensweise in Freiburg zur Erarbei-tung von Handlungsempfehlungen auf Ebene der Infrastruktur nicht von der in Fell-bach. Auch hier wurden in der dritten Sitzung die Bedarfshierarchisierungen der Pla-nungsgruppenmitglieder präsentiert. Jedoch, und hier besteht ein erster Unterschied zum Vorgehen in Fellbach, wurden der Planungsgruppe weitere Informationen und Daten zur Verfügung gestellt. Diese wurden z.T. von Vertretern der Fachämter und von Mitarbeitern des Instituts für Sport und Sportwissenschaft der Universität Frei-burg präsentiert. Themenschwerpunkt waren die Sportgelegenheiten.

So berichtete Herr G. vom Amt für Stadtgrün und Friedhöfe über den Bestand an in-formellen Bewegungsräumen in Freiburg. Er wies auf den Stand der Umgestaltung von Schulhöfen und auf die finanziellen Schwierigkeiten bei deren Umgestaltung hin. Ein großes Problem seien dabei die häufigen Anwohnerbeschwerden und For-men des Missbrauchs und Vandalismus, die insbesondere beim Anbringen von Bas-ketballkörben aufträten.

Frau D. vom Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Freiburg refe-rierte über die Sportentwicklung unter Berücksichtigung der Perspektive von Mäd-

chen und Jungen sowie die Einrichtung von „Mädchenräumen“, wobei die unterschiedlichen Bedürfnisse von Mädchen und Jungen im Mittelpunkt des Kurzreferats standen. Anschließend ging Herr H. vom Forstamt auf die bestehenden Lauf- und Radmöglichkeiten ein und stellte die Mountainbike-Karte und die Waldfreizeit-Karte vor.

Danach wurden in drei heterogen zusammengesetzten Arbeitsgruppen anhand eines Arbeitspapiers Ziele / allgemeine Handlungsempfehlungen und erste Schritte / konkrete Maßnahmen erarbeitet. Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit wurde die Vorstellung der Arbeitsergebnisse auf die nächste Sitzung verschoben. Zudem beschloss die Gruppe auf Vorschlag der Moderatoren, eine zusätzliche Arbeitssitzung durchzuführen.

Freiburg – Planungssitzung 4

Der Verlauf der Sitzung ähnelt dem der dritten Sitzung. Zu Beginn führten die Moderatoren zusammen mit weiteren Personen die Planungsgruppe in die Thematik des Abends über Kurzvorträge und durch Präsentation von Daten und Informationen ein. Themenschwerpunkte der vierten Sitzung waren Ergänzungen auf der Ebene der informellen Bewegungsmöglichkeiten und die Erarbeitung erster Handlungsempfehlungen für das Thema „Sportaußenanlagen“.

Zur Vorbereitung der weiteren Arbeit zum Thema „informelle Bewegungsräume und Verbindungslinien“ stellte Frau S. vom Büro „365 Grad freiraum und umwelt“ das im Auftrag der Stadt Freiburg erarbeitete „Freiraumkonzept 2020+“ vor. Dabei wurden insbesondere die Bedeutung von Freiräumen für Freizeitaktivitäten, Entwicklungsperspektiven von Bewegungsräumen und Verbindungslinien sowie stadtteilspezifische Ungleichgewichte hervorgehoben.

Die Moderatoren und Herr B. vom Schul- und Sportamt führten in den Themenkomplex „Sportaußenanlagen“ ein. Ergebnisse der Bedarfshierarchisierung, der Sportverhaltensstudie und der Befragung der Hausmeister, quantitative Betrachtungen zur Versorgung Freiburgs im Vergleich zu anderen Städten und gemäß der modifizierten Richtwerte des „Goldenen Plans Ost“, stadtteilspezifische Untersuchungen sowie ein Überblick über Baumaßnahmen, die aus Sicht der Vereine notwendig sind, bildeten die Grundlage für die anschließenden Beratungen.

Im Anschluss an diese Einführung zu den Themenblöcken wurden drei heterogene Kleingruppen (eine zu informellen Bewegungsräumen, zwei zu Sportaußenanlagen) gebildet, die anhand von Arbeitsfragen und -papieren Handlungsempfehlungen formulieren sollten. Nach rund 70minütiger Arbeit wurde die Arbeitssitzung beendet.

Freiburg – Planungssitzung 5

Sitzungsschwerpunkte waren die Themenkomplexe „Turn- und Sporthallen“ sowie „Bäder“, in die die Moderatoren und Herr G. vom Schul- und Sportamt einführten. Ergebnisse der Sportverhaltensstudie und der Befragung der Hausmeister, quantitative Betrachtungen zur Versorgung Freiburgs im Vergleich zu anderen Städten und gemäß der modifizierten Richtwerte des „Goldenen Plans Ost“, Überlegungen zur Versorgung der Freiburger Schulen, stadtteilspezifische Untersuchungen sowie ein Überblick über geplante Projekte bildeten die Grundlage für die anschließenden Beratungen über die Entwicklung der überdachten Räume in Freiburg. Die Problematik der städtischen Bäder wurde darüber hinaus durch detaillierte Fakten und Zahlen zu deren Nutzung, Kosten und Einsparungspotenzialen sowie durch Überlegungen zu neuen Betreibermodellen abgerundet.

Im Anschluss an diese Einführung zu den Themenblöcken wurden vier heterogene Kleingruppen gebildet, die anhand eines schon im Vorfeld der Sitzung von den Moderatoren formulierten Diskussionspapiers Handlungsempfehlungen entwickeln sollten. Nach rund 70minütiger Arbeitsphase wurden die Ergebnisse ausführlich im Plenum referiert.

Freiburg – Planungssitzung 6

Schwerpunkte der letzten Arbeitsgruppensitzung waren die Fertigstellung der Handlungsempfehlungen zum Thema „reguläre Sportstätten – Sportaußenanlagen“ sowie das Thema „Reitsportanlagen“.

Die Moderatoren stellten ihren Entwurf an Handlungsempfehlungen vor, der auf den Zwischenergebnissen der Arbeiten der Planungsgruppe sowie aus Arbeitsgesprächen mit Vertretern der Fachämter resultierte. Ergänzend zu den Ausführungen der Moderatoren erläuterte Herr B. aus dem Stadtteil Rieselfeld aus Sicht des dortigen Vereins

die Situation. Die Problematik der Suche nach einem geeigneten Standort für eine Reitsportanlage wurde aus Sicht von Herrn W. (Reit- und Fahrverein) und Herrn B. (Schul- und Sportamt) dargestellt.

Im Anschluss an diese Einführung zu den Themenblöcken wurden drei heterogene Kleingruppen gebildet, die anhand eines schon im Vorfeld der Sitzung von den Moderatoren formulierten Diskussionspapiers Handlungsempfehlungen entwickelten und diskutierten. Nach einer rund 80minütigen Arbeitsphase endete die Sitzung.

5.5.3.4 Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Angebote und Organisation in Fellbach

Fellbach – Planungssitzung 3

Der Themenbereich Angebote und Organisation wurde in Fellbach in der dritten Sitzung der Planungsgruppe abgearbeitet.

In der Einführung in die Sitzung stellte Herr F. vom Sportamt Fellbach zunächst die Vereinsstruktur in Fellbach vor – dabei ging er auf die Anzahl der sport anbietenden Vereine sowie auf die der Verwaltung bekannten Bedarfe und Wünsche der Vereine ein.

Im Anschluss daran gaben die Moderatoren eine kurze thematische Einführung, bei der sie nochmals einige themenspezifische Ergebnisse aus der Sportverhaltensstudie sowie die Ergebnisse der Bedarfshierarchisierung vorstellten. Danach wurden drei heterogen zusammengesetzte Kleingruppen gebildet, die die Aufgabe hatten, Handlungsempfehlungen für die Angebots- und Organisationsebene zu erarbeiten. Nach rund 90minütiger Arbeit stellten die Kleingruppen ihre Ergebnisse im Plenum vor.

5.5.3.5 Erarbeitung des Maßnahmenkatalogs Angebote und Organisation in Freiburg

Freiburg – Planungssitzung 3

Die Moderatoren führten mit allgemeinen Informationen und einem Ausblick auf die Planungsphase in die Sitzung ein. Dabei standen die Themen „Informations- und Öffentlichkeitsarbeit“ sowie „Kooperationen und Zusammenarbeit“ im Mittelpunkt der Sitzung.

Im Anschluss daran stellten die Moderatoren die Bedarfshierarchisierung der Planungsgruppe vor. Neben der Bedarfshierarchisierung ergänzten die Moderatoren die Präsentation durch Daten aus der Bevölkerungsbefragung zum Sportverhalten sowie aus der Vereinsstrukturanalyse.

Nach dieser kurzen Einführung wurden drei heterogene Kleingruppen gebildet, die die Aufgabe erhielten, für die Themenblöcke „Kooperationen und Zusammenarbeit“ sowie „Informationen und Öffentlichkeitsarbeit“ erste Maßnahmen bzw. Handlungsempfehlungen zu erarbeiten. Nach rund 90minütiger Arbeit in den Kleingruppen wurde die Sitzung beendet.

Freiburg – Planungssitzung 4

Die Moderatoren begannen die Sitzung mit einem Rückblick auf die letzte Sitzung und einen Ausblick auf die Tagesordnung. Vom Vorgehen her ähneln sich wiederum die Sitzungen, da zunächst die Moderatoren in Rahmen von Kurzvorträgen Ergebnisse aus der Bedarfshierarchisierung, aus der Sportverhaltenstudie, aus der Vereinsstrukturanalyse sowie aus anderen Erhebungen präsentierten. Ergänzt wurden die Ausführungen zu den Themen „Sportstättenbelegung“ und „Sportförderung“ durch Inputs durch den Leiter des Schul- und Sportamtes, Herrn B.

Er stellte der Planungsgruppe das Vorgehen bei der Sportstättenvergabe vor und ging dabei auf die allgemeine Zugänglichkeit und auf die Priorität bei der Sportstättenvergabe ein. Hinsichtlich des Themas „kommunale Sportförderung“ zeigte Herr B. auf, wie die kommunale Sportförderung in Freiburg beschaffen ist, welche Fördertatbestände es gibt und welche Summen für den Sport und die Sportstätten (inklusive der Schulsportanlagen) jährlich aufgewendet werden.

Ergänzt wurden diese Ausführungen durch die Moderatoren, die anhand von Beispielen aus anderen Städten und Gemeinden darstellten, wie dort der Zugang zu den Sportstätten und die kommunale Sportförderung beschaffen sind.

Im Anschluss an diese Einführung zu den Themenblöcken wurden zwei Kleingruppen gebildet, die anhand von Arbeitsfragen erste Handlungsempfehlungen zu den Punkten „Sportstättenbelegung“, „Sportförderung“, „Qualifizierung“ und „Ehrenamt“ formulierten. Nach rund 90minütiger Arbeit wurde die Arbeitssitzung beendet.

Freiburg – Planungssitzung 5

Im Mittelpunkt dieser Sitzung standen die Angebotsstrukturen des Sports in Freiburg. Die Moderatoren führten wiederum mit Kurzvorträgen und der Präsentation von Daten aus den durchgeführten Studien in das Thema ein. Dabei clusterten die Moderatoren die Bedarfe in verschiedene Blöcke und stellten hierzu jeweils Einzeldaten bzw. Beispiele aus anderen Städten vor.

Im Anschluss an diese Einführung zu den Themenblöcken wurden zwei Kleingruppen gebildet, die Handlungsempfehlungen zur Angebotsstruktur formulierten. Hierbei wurde eine Unterteilung nach „Angebote aus Genderperspektive“, „Zielgruppe Ältere“, „Zielgruppe Kinder“, „Veranstaltungen und Events“ sowie „integrative Angebote“ vorgenommen. Nach rund 70minütiger Arbeit wurde die Arbeitssitzung beendet und die Ergebnisse der Kleingruppen im Plenum vorgestellt.

5.5.3.6 Analyse der Sitzungen

Obwohl der formale Verlauf der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen in Fellbach und Freiburg einem ähnlichen Muster folgt, werden deutliche Unterschiede in der Durchführung der Planungssitzungen in beiden Städten deutlich.

Der Zeitbedarf für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen war in Freiburg größer als in Fellbach. Während in Freiburg zunächst jeweils drei Arbeitssitzungen in den Strukturgruppen für die Prozessschritte veranschlagt waren, wurde relativ schnell deutlich, dass in jeder Arbeitsgruppe eine Zusatzsitzung benötigt wurde. Damit umfasste die Arbeitsphase in Freiburg insgesamt acht Planungsgruppensitzungen. In Fellbach waren insgesamt drei Sitzungen zur Erarbeitung von Handlungsempfehlungen ausreichend.

Die Sitzungen fanden in beiden Planungsgruppen größtenteils in einer harmonischen Atmosphäre statt. Konflikte traten in Freiburg zu keiner Zeit offen zutage, jedoch in Fellbach. Insbesondere in der fünften Planungssitzung standen sich die Vertreter der Großvereine in Fellbach bei den Punkten „Kooperation unter den Vereinen“ und „Stadtverband für Sport“ kontrovers gegenüber. Der organisierte Sport in Fellbach stellte damit eine in sich heterogene Gruppe dar.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Planungsprozessen in Fellbach und Freiburg bestand im Einbezug weiterer Experten oder weiterer Informationen, die von dritter Seite präsentiert wurden. In Fellbach wurden nur einmal Daten aus einer vom Sportamt durchgeführten Vereinsbefragung präsentiert, die allerdings ohne weitergehende Verknüpfung zur folgenden Arbeitsphase blieben. In Freiburg hingegen wurden in der Arbeitsgruppe Infrastruktur zu Beginn jeder Sitzung von verschiedenen Seiten, in der Regel von den Vertretern der Fachämter, Daten oder Informationen eingebracht, die in direktem Bezug zum zu bearbeitenden Thema standen. Bis auf eine Ausnahme waren die Informationsträger Mitglieder der Planungsgruppe, die grundlegende Informationen wie etwa zum Bestand an informellen Sportgelegenheiten, zu Sportmöglichkeiten im Wald oder zur Sportförderung und zur Hallenbelegung einbrachten. Dieser erste Unterschied leitet zur These, dass der Informationsbedarf in Freiburg höher ist als in Fellbach, da aufgrund der Größe der Stadt die Komplexität ansteigt und nicht alle Planungsgruppenmitglieder einen ähnlichen Wissensstand haben. Daher ist der Bedarf an Grunddaten in größeren Städten höher einzuschätzen.

Untermauert wird diese These durch die Betrachtung, welche Informationen die Moderatoren in die Planungsgruppe einspeisen. In Fellbach beschränken sich die Moderatoren in allen Themenfeldern im Wesentlichen auf die Ergebnisse der Sportverhaltensstudie bzw. auf einen Vergleich der Fellbacher Daten mit anderen Städten. Insbesondere für die Infrastruktur werden keine Bestandsdaten oder Bedarfsrechnungen präsentiert, ganz im Gegensatz zum Vorgehen in Freiburg. Basierend auf den Planzahlen für den Goldenen Plan Ost werden dort der Planungsgruppe Daten zum Bedarf oder Überschuss an Sportgelegenheiten, Sportaußenanlagen, Sporthallen und Bädern vorgestellt. Darüber hinaus erfolgt anhand der Verwendung von Richtwerten ein Vergleich zwischen den Stadtteilen und zwischen anderen Städten.

Wie v.a. die Kurzinterviews in Freiburg nach der dritten und vierten Sitzung zeigen, äußern sich die Befragten z.T. kritisch über den Sitzungsverlauf:

„Kritikpunkte zu nennen ist jetzt schwierig. Mir kam am Anfang der Verdacht – allerdings aus der jetzigen Perspektive wohl unbegründet – dass die Experten gerade durch ihre gründliche Vorbereitung sehr wenig Spiel hatten, über das bereits Fixierte noch hinauszugehen. Das wirkte für mich schon ein bisschen einengend. Um es böse zu formulieren, kann man natürlich durch die Auswahl der Themen eine Sitzung in eine bestimmte Richtung lenken. Aber wie gesagt war diese Vermutung unbegründet.“ (Kurzinterview 4)

„Ich bin eigentlich nicht zufrieden mit dem Sitzungsverlauf, da die vorgesehene Zeit für die sehr große Themenfülle nicht ausreicht. Es bleibt leider wieder bei einem „Durchhecheln“ und nicht fertigen Ausdiskutieren. Wenn so viele Leute aus verschiedenen Bereichen da sind, gibt es natürlich auch viele unterschiedliche Aspekte, die toll sind, die man auch alle einbringen sollte. Es ist jedoch zu wenig Zeit da, um die Dinge in der Ausführlichkeit und Gründlichkeit zu diskutieren, die eigentlich angemessen wäre, um auch zu wirklich guten Schlussfolgerungen zu kommen.“ (Kurzinterview 5)

Um die z.T. langwierigen Diskussionen in den Kleingruppen zielgerichteter zu führen, haben die Moderatoren ab der fünften Sitzung im Vorfeld Handlungsempfehlungen erarbeitet, die dann von den Planungsgruppenmitgliedern bearbeitet wurden. Dies kann als erhöhte Steuerung gewertet werden, da hier die Moderatoren die neutrale Position verlassen und unmittelbar inhaltlich eingreifen und eine Beratungs- und Steuerungsfunktion übernehmen. Ein Teilnehmer beschreibt dies folgendermaßen:

„Ich meine damit, dass die Vorgabe zwar gut gemeint, steuert aber auch manchmal zu stark. Mit dem Resultat allerdings, dass man Ergebnisse hat, ansonsten bliebe alles noch viel vager, als es so schon ist. Also ich sehe durchaus auch die Vor- und Nachteile und das Vakuum, das man füllen muss. Also insofern keine Kritik, aber es wäre toll, wenn aus der Stimmung heraus die Personen ein Ergebnis direkter einbringen würden.“ (Kurzinterview 7)

„Ich hatte vorhin das Gefühl bei dem Punkt Events, dass das sehr gesteuert wird. Und dass das nicht unbedingt den Wünschen entsprach, die die Teilnehmer hatten. Es gab einen Widerspruch, zwischen dem, was die Freiburger denken und dem, was die Gruppe repräsentiert hat. Da habe ich gedacht, wir spiegeln das gar nicht so wieder, uns allen ist das gar nicht so wichtig, wie kommt dieser Widerspruch und diese starke Lenkung denn zustande.“ (Kurzinterview 8)

Ergänzend hierzu kann aber auch festgehalten werden, dass die Teilnehmer der Planungsgruppen in den Arbeitsphasen ausführlich miteinander kommunizieren und gemeinsam Empfehlungen erarbeiten.

„Das wichtigste an dieser ganzen Sache ist wirklich, dass man miteinander ins Gespräch kommt. Ich habe den Eindruck, dass viele Beteiligte voneinander gar nichts wissen. Die Vereine wissen oft nicht, was das Schul- und Sportamt für Funktionen hat. Auch in den Stadtteilen haben sie oft nicht den nötigen Zugang. Gerade bei diesen Punkten ist die Vernetzung bzw. Kooperation ein ganz ganz wichtiger. Und dann kommen wir dem Ziel näher, dass hierbei auch flächendeckend Dinge zugänglich gemacht und genutzt werden können.“ (Kurzinterview 4)

„Da gibt es auch viele fruchtbare Ansätze gerade in informellen Gesprächen, die nicht immer mitprotokolliert werden.“ (Kurzinterview 7)

Offen bleibt, unter welcher Perspektive sich die Teilnehmer an der Diskussion beteiligen sollen. Hier scheinen die Anleitungen durch die Moderatoren noch nicht ausgereift genug zu sein:

„Ich kann natürlich nur aus meiner Sicht argumentieren, da ich unsere Probleme in unserem Verein sehe. Es treten natürlich auch viele Probleme auf, zu denen ich nicht viel sagen kann. Dann weiß ich nie, ob ich jetzt nur unsere Vereinsprobleme anbringen soll, oder ob ich mir auch nur als Sportaktiver Gedanken machen soll. Es geht auch einfach um die Themen, gerade in der letzten Sitzung war da die Frage Verkehrswege für Inliner und was hat das mit mir als TV Herdern-Vertreter, der das Problem der Hallen sieht, wenig zu tun.“ (Kurzinterview 6)

Trotz dieser Einschränkung werden in Freiburg die Gespräche positiv bewertet und angeregt, nach Ende des Projektes den Gesprächskreis fortbestehen zu lassen.

„Die Umsetzung der Vorschläge ist am wichtigsten und die Überlegung bei dem Thema Umsetzung, dass die Leute, die hier sind, alles Leute sind, die in ihrem Bereich sehr viel arbeiten. Es ist zu überlegen, wie man Menschen auch über die Sitzungen hinaus an einen Tisch bekommt, beispielsweise über Arbeitskreise. Der integrative Anspruch sollte hier fortgeführt werden.“ (Kurzinterview 9)

Zusammenfassend kann die Phase der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen wie folgt pointiert dargestellt werden:

1. Der Zeitbedarf zur Erarbeitung von Handlungsempfehlungen war in Freiburg größer als in Fellbach.
2. In Freiburg wurden der Planungsgruppe mehr Daten zur Verfügung gestellt als in Fellbach. In Freiburg brachten insbesondere die Vertreter der Fachämter in den Sitzungen durch Kurzvorträge Zusatzinformationen zu verschiedenen Themen in die Planungsgruppe ein.
3. In Fellbach wurde eine Abschätzung des Bedarfs an Sportgelegenheiten und Sportstätten alleine durch die Planungsgruppe vorgenommen, in Freiburg wurden hierzu von den Moderatoren verschiedene Berechnungen von Richtwerten zu Rate gezogen.
4. In Freiburg war eine bewusste Steuerung des Planungsprozesses durch die Moderatoren durch die Vorgabe von Maßnahmen oder Handlungsempfehlungen zu beobachten. Betroffen von dieser inhaltlichen Steuerung war insbesondere das Themenfeld Infrastruktur, wo der Planungsgruppe vorformulierte Handlungsempfehlungen zur Bearbeitung vorgelegt wurden. Auch war zu beobachten, dass die Kleingruppen Handlungsempfehlungen aus anderen Städten teilweise komplett übernehmen.
5. Wie die Kurzinterviews in Freiburg zeigen, hoben die Befragten durchgehend die Möglichkeit zum Austausch untereinander besonders hervor.
6. Je komplexer der Planungsgegenstand ist, desto weniger liegt bei den Planungsgruppenmitgliedern spezifisches und detailliertes Wissen über das Sportleben vor. Zur Kompensation dieser Lücken müssen daher in größeren Städten Informationen und Wissensbestände über verschiedene Studien von

dritter Seite generiert werden. Diese Informationen werden dann von den Moderatoren eingebracht, was bei manchen Teilnehmern zu einer Überbeanspruchung führen kann und als Steuerung ausgelegt wird.

7. Sowohl in Fellbach als auch in Freiburg wurde das Prinzip der Heterogenität der Kleingruppenarbeit nicht durchgängig beibehalten. In Fellbach wurden die Kleingruppen bei der Erarbeitung der Handlungsempfehlungen auf Ebene der Infrastruktur nach Ortsteil-Herkunft der Teilnehmer zusammengesetzt. In Freiburg hingegen wurden die Kleingruppen teilweise themenbezogen zusammengesetzt. Es ist dabei festzuhalten, dass beide Möglichkeiten offenbar „funktionieren“, da die Kleingruppen jeweils zu vielfältigen und ausgewogenen Ergebnissen gekommen sind.
8. Wie bereits in Kapitel 5.3.3 gezeigt wurde, waren die Planungsprozesse in Fellbach und Freiburg durch eine teilweise sehr starke Fluktuation der Teilnehmer gekennzeichnet. Dies hatte zwei Probleme zur Folge: Zum einen war v.a. in Fellbach beobachtbar, dass manche Diskussionspunkte, die bereits in einer der vorherigen Sitzungen abgehandelt wurden, von Neueinsteigern nochmals auf die Agenda gebracht wurden. Zum zweiten wurde durch die mangelhafte Teilnahmekontinuität das Konzept der Kleingruppenarbeit teilweise in Frage gestellt, da die angestrebte Anzahl an Kleingruppen mangels Masse nicht zustande kam. Je kleiner die Arbeitsgruppen wurden, desto stärker griffen die Moderatoren in die Diskussion ein und übernahmen teilweise sogar Steuerungsfunktionen.
9. Offene Konflikte zwischen den oder innerhalb der Funktionsgruppen waren weder in Fellbach noch in Freiburg zu beobachten. Jedoch waren insbesondere in Fellbach latent vorhandene Konflikte zwischen den Sportvereinen zu beobachten, die gelegentlich durch Wortbeiträge an die Oberfläche traten und von den Moderatoren geschlichtet werden mussten. Allerdings wurden die Konflikte nie direkt angesprochen bzw. nie der Versuch einer Lösung unternommen.

5.5.4 Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs

5.5.4.1 Verlauf der Sitzungen

Ziel der „Kooperativen Planung“ ist es, ein einstimmiges Maßnahmenkonzept zur Entwicklung des Sports zu verabschieden. Idealtypisch werden dabei alle Handlungsempfehlungen einstimmig verabschiedet bzw. bei Einwänden gemeinsame Konsenslösungen gesucht (vgl. WETTERICH 2002: 64ff.; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003: 79).

Die Handlungsempfehlungen und Maßnahmenkataloge wurden von den Moderatoren schriftlich für die abschließenden Sitzungen aufbereitet. In beiden Städten wurde

der komplette Katalog den Planungsgruppenteilnehmern im Vorfeld der abschließenden Sitzungen mit der Bitte um Durchsicht und Ergänzungen zugeschickt.

Da die Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs in Fellbach und Freiburg unterschiedlich vorgenommen wurde, wird diese letzte Arbeitsphase nachfolgend für beide Städte näher beschrieben.

5.5.4.2 Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs in Fellbach

Die Planungsgruppe in Fellbach hat in zwei Sitzungen den Maßnahmenkatalog ergänzt, verändert und verabschiedet.

Fellbach – Planungssitzung 5

In der fünften Sitzung der Planungsgruppe stellten die Moderatoren einige Punkte, die in den vorherigen Sitzungen erarbeitet wurden, zur Diskussion. Hierzu legten die Moderatoren den bisherigen Maßnahmenkatalog zur nochmaligen Rekapitulation vor und wiesen auf die Datengrundlage der qualitativen Expertenbefragung als auch der quantitativen Bevölkerungsbefragung auf mögliche Bedarfe hin, die in der bisherigen Diskussion entweder nicht oder nur peripher diskutiert worden sind.

Es wurden die verschiedenen Ebenen der Sportentwicklungsplanung angesprochen und auf jeder Ebene Handlungsempfehlungen ergänzt oder präzisiert. Dies geschah mit der gesamten Planungsgruppe im Plenum. Nach zweieinhalb Stunden wurde die Sitzung beendet.

Fellbach – Planungssitzung 6

Die letzte Sitzung der Planungsgruppe umfasste die schrittweise Verabschiedung aller erarbeiteten Maßnahmen. Hierzu wurde im Plenum jede Handlungsempfehlung zur Abstimmung gestellt und anschließend gemeinsam die Priorität, erste Schritte der Umsetzung sowie Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten bestimmt. Von der Planungsgruppe wurden an einzelnen Maßnahmen noch Umformulierungen vorgenommen. Nach dreistündiger Arbeit beendete die Planungsgruppe die Sitzung.

5.5.4.3 Verabschiedung des Maßnahmenkatalogs in Freiburg

Freiburg – Planungssitzung 6

Gemeinsam gingen die Planungsgruppen die erarbeiteten Handlungsempfehlungen Punkt für Punkt durch und nahmen Ergänzungen, Streichungen und Überarbeitungen vor. Zu Beginn der Arbeit berichteten die Moderatoren von einer vorbereitenden Sitzung vom Schul- und Sportamt mit den Vertreterinnen und Vertreter des Sportkreises. In kleiner Runde wurde für den Punkt „Personalstrukturen“ eine Empfehlung für die Arbeitsgruppe formuliert, die anschließend vorgestellt, diskutiert und von der Planungsgruppe angenommen wurde.

Bei einigen wenigen Punkten wurde kein gemeinsamer Nenner gefunden; hier wurde daher per Handzeichen abgestimmt und die Mehrheitsauffassung in die Empfehlungen aufgenommen. Obwohl die Option bestand, Minderheitenvoten im Protokoll festzuhalten, wurde hiervon kein Gebrauch gemacht. Nach knapp dreistündiger Arbeit beendete die Arbeitsgruppe ihre Tätigkeit.

Freiburg – Planungssitzung 7

Die abschließende Sitzung in Freiburg fand zunächst im Plenum statt, später wurde eine letzte Kleingruppen-Arbeitsphase zum Punkt Gender Mainstreaming eingeschoben. Nach 50 Minuten wurden die Ergebnisse der Kleingruppen kurz vorgestellt, anschließend wurde die Sitzung beendet.

Freiburg – Freiwillige Abschlussitzung

Auf Einladung der Stadt Freiburg wurden in einem feierlichen Rahmen die kompletten Ergebnisse der Planungsgruppen den Teilnehmern der „Kooperativen Planung“ vorgestellt. Die Bürgermeisterin bedankte sich für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement. Die Stadt lud anschließend zum gemütlichen Beisammensein ein.

5.5.4.4 Analyse der Sitzungen

Die Schlussphasen der Planungsprozesse in Fellbach und Freiburg sind in ihrer Grundstruktur gleich angelegt. Die Planungsgruppe, quasi als Souverän, berät abschließend über die ausformulierten Handlungsempfehlungen und nimmt Ergänzungen oder Veränderungen vor. Jedoch zeigen die Beobachtungs- und Sitzungsprotokolle Unterschiede in der Durchführung dieser letzten Arbeitsphase.

In Fellbach erstreckt sich die Verabschiedung der Handlungsempfehlungen auf zwei Sitzungen. In der fünften Arbeitssitzung werden im Plenum Punkte von den Moderatoren auf die Tagesordnung gebracht, die bis dato von der Planungsgruppe nicht bearbeitet wurden. Darüber hinaus werden Anregungen und Ergänzungen zu den bisherigen Punkten abgefragt. Wie das Beobachtungsprotokoll zeigt, sind einige der Punkte konfliktbehaftet, insbesondere solche, die direkt die Sportvereine betreffen. Hierunter fällt beispielsweise die Frage nach der Öffnung der Sportplätze für den nicht-organisierten Sport oder die Frage nach der Kooperation zwischen den Sportvereinen, z.B. in Form eines Stadtverbandes für Sport. Unstimmigkeiten zwischen den Vereinen treten hier offen zu Tage, werden aber durch Kompromissvorschläge der Moderatoren wieder verdeckt.

Darüber hinaus lassen die Beobachtungsprotokolle darauf schließen, dass sich in der Diskussion um die Verabschiedung der einzelnen Handlungsempfehlungen v.a. die Vertreter des organisierten Sports sowie die Vertreter der verschiedenen Ämter äußern. Die Vertreter der anderen Funktionsgruppen haben weniger Redeanteile und äußern sich zu manchen Punkten überhaupt nicht.

Abgerundet wird die Verabschiedung der Handlungsempfehlungen in der sechsten Sitzung. Aus dem Beobachtungsprotokoll kann geschlossen werden, dass die Moderatoren um ihre Funktion der Gesprächsführung durch die Bürgermeisterin beraubt wurden. Bei der Erarbeitung und Zuweisung erster Umsetzungsschritte, der Zuständigkeiten und der Priorität gibt die Bürgermeisterin vor, was jeweils einzutragen ist und greift damit aktiv steuernd in den Prozess ein. Nach einem kurzen Dank für die Mitarbeit beendet die Bürgermeisterin den Planungsprozess.

Einen anderen Verlauf nimmt die Schlussphase in Freiburg. Zunächst werden in den beiden Arbeitsgruppen die Handlungsempfehlungen gemeinsam Schritt für Schritt

durchgegangen und Ergänzungen und Veränderungen vorgenommen. Obwohl dieser Arbeitsschritt sehr zeitaufwändig ist, wird er – so lässt es das Beobachtungsprotokoll vermuten – von den Teilnehmern für notwendig betrachtet, da es bei einer Vielzahl von Punkten zu ausführlichen Diskussionen kommt. Dies betrifft auch einige Themen, die vorab in einer kleineren Runde besprochen und als Vorschlag an die Arbeitsgruppe formuliert wurden.

„Heute in dieser Sitzung war es sehr detailliert. Es ging oft um die Wortwahl, ob das so fruchtbar ist, ist die Frage. Es wurden viele Sachen eingebracht, die längst vorher hätten eingebracht werden sollen, aber das gibt sich wohl so in einer großen Gemeinschaft, die da diskutiert.“ (Kurzinterview 10)

Die Anteile der Redezeiten deuten darauf hin, dass alle Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Funktionsgruppen in den Diskussionsprozess einbezogen sind. Die Sportverwaltung ist dabei in etwas geringerem Umfang eingebunden und positioniert sich nur bei einigen wenigen Punkten ganz konkret.

„Wobei es ja so ist, dass ich mich eher in Zurückhaltung übe, da ich den Prozess ja nicht steuern möchte und sage, was die anderen sagen sollen. Ich sehe mich auch mehr als Beobachter oder jemand, der eine Frage beantwortet und nicht als derjenige, der den Leuten sagt, was sie zu denken haben. Deswegen habe ich auch die Position, dass ich das Gespräch führe oder dass ich aufschreibe, was gesagt wird. Wobei das Aufschreiben ja eigentlich eine passive Rolle ist, dann passt es wieder zusammen.“ (Kurzinterview 7)

„Ja, das ist natürlich für mich schwierig, weil wir als Mitorganisatoren und Mitveranstalter, deshalb habe ich auch vorhin keinen Druck ausgeübt, denn bei einigen Fragen müsste ich mich ja selber werten oder wie man sagen möchte. Insoweit ist das eine andere Ebene, ein anderes Verhältnis als wenn ich jetzt einbezogen wäre als Vereinsvorsitzender oder so. Da wäre es nicht schlecht, wenn ich was sagen würde, weil ich es objektiv nicht sagen kann; oder aus einer anderen Perspektive sehe.“ (Kurzinterview 11)

Die Arbeitssitzung 7 sowie die freiwillige Abschlussitzung werden hier zwar der Schlussphase zugerechnet, bilden aber streng genommen eine eigene Einheit. In der siebten Sitzung wird im Plenum das übergeordnete Thema Gender Mainstreaming aufgegriffen und die bisherigen Handlungsempfehlungen daraufhin überprüft. Um die Arbeit zu erleichtern, haben die Moderatoren entsprechende Thesen zu verschiedenen Themen vorformuliert und lassen in Kleingruppen hierzu Ergänzungen und Veränderungen erarbeiten.

Die Schlussitzung findet in einem feierlichen Rahmen statt, in dem die Stadt Freiburg, vertreten durch die Sportdezernentin, den Mitgliedern der Planungsgruppen ihren Dank für die aktive Mitarbeit ausspricht und erste Punkte benennt, die in der

kommenden Legislaturperiode konkret angegangen werden sollen. Damit vermittelt sie den Anwesenden, dass die Arbeit von der Stadt ernst genommen wird und auch der Wille besteht, den Maßnahmenkatalog umzusetzen. Die bereits getroffene Annahme, dass der Freiburger Planungsprozess größtenteils von Konsens und Kommunikation geprägt war, bestätigt der Leiter des Sportamtes im Kurzinterview:

„Ich hatte ja immer ein bisschen Bedenken und die Anderen wahrscheinlich mit, wie läuft denn so was in einer Stadt, die ja sehr kritisch eingestellt ist und wo auch Konflikte nicht gescheut werden und da habe ich gedacht, das wird schwierig, auch ein bisschen geprägt vom Flächennutzungsplan, wo wir ja ganz andere Diskussionen geführt haben. Da habe ich jetzt zu meinem großen Erstaunen festgestellt, das war überhaupt nicht so, sondern es war hier eine gute Stimmung und auch wirklich ein kooperatives Zusammenarbeiten der verschiedenen unterschiedlichen Gruppen, die auch ihre anderen Interessenlagen haben, also Sozialbereich und Sport, das war ja die Frage, die mir gestellt wurde, als ich ein bisschen rumgesucht hab, ja wer kommt denn da rein, was hat denn der Sozialbereich mit Sport zu tun. Erst nach dem Nachdenken und Diskutieren hat man festgestellt, ha ja, da gibt's doch auch in der Tat Verknüpfungen, bis dann auch gesagt wurde, das ist ja eine interessante Sache. Da kamen viele verschiedene Gruppierungen zusammen und ich bin also angenehm überrascht.“ (Kurzinterview 11)

Resümierend kann festgehalten werden:

1. Die Verabschiedung der Handlungsempfehlungen war in Freiburg mit weniger Konflikten behaftet als in Fellbach. Hierzu hat v.a. die Vorstrukturierung der Handlungsempfehlungen und die Absprache mit den betroffenen Gruppen beigetragen.
2. Die Stadtverwaltung bzw. die Sportdezernentin in Freiburg haben sich bei der Verabschiedung der Handlungsempfehlungen weitgehend aus den Diskussionsprozessen herausgehalten, das Sportamt hat nur bei wenigen Punkten dezidiert seine Meinung dargestellt. Im Gegensatz zu Fellbach kann das Verhalten als eher passiv gewertet werden.
3. In Fellbach übernimmt die Sportdezernentin in der abschließenden Sitzung eine aktive steuernde Rolle und dominiert die Schlussdiskussionen.

5.6 Die „Kooperative Planung“ aus Sicht der Beteiligten

Die bisherigen Ausführungen haben sich auf die Akteure und auf die Beschreibung der Planungsprozesse konzentriert. In einem letzten Abschnitt soll ermittelt werden, wie die Planungsgruppenteilnehmer den Planungsprozess, das Planungsergebnis sowie das Verfahren der „Kooperativen Planung“ bewerten. Eine wesentliche Aussage partizipatorischer Verfahren lautet, dass durch die frühzeitige Einbeziehung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen eine größere Akzeptanz der Ergebnisse der Planung zu erwarten ist (vgl. u.a. GABRIEL 1991; SCHRIDDE 1997; MÜLLER-CHRIST 1998; BECKMANN / KECK 1999; LEY / WEITZ 2003). Dies soll mit einem Blick auf die Bewertung der erarbeiteten Handlungsempfehlungen näher analysiert werden.

5.6.1 Die Bewertung des Planungsprozesses

In einer ersten, zunächst allgemein gehaltenen Frage, wird eine Beurteilung der „Kooperativen Planung“ durch die Mitglieder der Planungsgruppe vorgenommen. Auf einer fünfstufigen Skala von 1 (sehr gut) bis 5 (mangelhaft) wird die „Kooperative Planung“ insgesamt mit einem Mittelwert von 2,02, also mit „gut“, bewertet. Wie aus Tabelle 34 hervorgeht, wird das Planungsverfahren in Freiburg (MW: 2,14) etwas schlechter bewertet als in Fellbach (MW: 1,77) – jedoch ergibt die Überprüfung, dass dieser Unterschied nicht signifikant ist.

Tabelle 34: Bewertung des Planungsverfahrens

	Fellbach			Freiburg			Gesamt		
	MW	N	sd	MW	N	sd	MW	N	sd
Organisierter Sport	1,80	5	1,304	2,36	11	0,505	2,19	16	0,834
Politik / Verwaltung	1,67	6	0,516	1,91	11	0,831	1,82	17	0,728
Schulen, Kinder, Jugend	2,00	1	.	2,20	5	0,837	2,17	6	0,753
Soziale Gruppen und Institutionen	2,00	1	.	2,00	1	.	2,00	2	0
<i>Gesamt</i>	<i>1,77</i>	<i>13</i>	<i>0,832</i>	<i>2,14</i>	<i>28</i>	<i>0,705</i>	<i>2,02</i>	<i>41</i>	<i>0,758</i>

„Neu war für alle Beteiligten das Planungsverfahren der Kooperativen Planung. Wie beurteilen Sie im Rückblick dieses Planungsverfahrens?“; MW = Mittelwert; N = Häufigkeit; sd = Standardabweichung

Mittelwertvergleich (zweischichtig); Wertebereich von (1) sehr gut bis (5) mangelhaft; nicht signifikant;

Datenquelle: Nachbefragung

Geringfügige Unterschiede ergibt die Bewertung des Planungsverfahrens durch die verschiedenen Funktionsgruppen. Die Gruppe der Vertreter aus Politik und Verwaltung bewertet die „Kooperative Planung“ mit einem Mittelwert von 1,82 am besten.

Etwas schlechter, wenngleich nicht signifikant, bewertet die Gruppe des organisierten Sports das Kooperative Planungsverfahren: hier liegt der Mittelwert bei 2,19.

Die Befragten hatten auch die Möglichkeit, positive und negative Aspekte in einer offenen Frage näher zu beschreiben. Aus Tabelle 35 geht hervor, dass die heterogene Zusammensetzung der Planungsgruppe von vielen Beteiligten als besonders positiv hervorgehoben wird – in Fellbach sogar etwas stärker als in Freiburg. Weiterhin werden die Diskussionsmöglichkeiten und der Meinungs austausch gewürdigt. Es folgen die positive Bewertung der objektiven Daten, der Arbeitsatmosphäre und der Organisation des Planungsprozesses. Bürgernahes Planen und die Kleingruppenarbeit runden die positiven Aspekte der „Kooperativen Planung“ ab.

Tabelle 35: Positive Aspekte der „Kooperativen Planung“

	Gesamt		Fellbach		Freiburg	
	n	%	n	%	n	%
heterogene Zusammensetzung	18	38	8	53	10	31
Diskussionen und Meinungs austausch	8	17	1	7	7	22
Arbeitsatmosphäre	5	11	3	20	2	6
objektive Daten	5	11	1	7	4	13
Organisation des Planungsprozesses	5	11	1	7	4	13
bürgernahes Planen	4	9	1	7	3	9
Kleingruppenarbeit	2	4	0	0	2	6
<i>Summe</i>	<i>47</i>	<i>100</i>	<i>15</i>	<i>100</i>	<i>32</i>	<i>100</i>

„Was war besonders positiv?“, N=37; Mehrfachantworten; Prozentwerte bezogen auf Anzahl der Nennungen (n=47);
Datenquelle: Nachbefragung

Bei den negativen Aspekten dominiert der Punkt „Steuerung durch die Moderatoren“, der ausschließlich von den Freiburger Planungsgruppenmitgliedern bemängelt wird – diese Aussage bestätigt damit die Aussagen und Interpretationen, die bereits bei der Beschreibung des Planungsprozesses getroffen wurden.

Einige der Planungsgruppenmitglieder – sowohl in Freiburg und in stärkerem Maße auch in Fellbach – sind der Meinung, dass zu wenig richtige Experten in der Planungsgruppe beteiligt waren. Zu wenig Zeit und zu viele Daten / Materialien werden darüber hinaus kritisch gewertet. Die folgenden kritischen Aussagen treffen jeweils hauptsächlich für Fellbach oder für Freiburg zu: So sind die Fellbacher häufig der Meinung, die Sitzungen seien schlecht strukturiert gewesen und Einzelinteressen hätten eine zu starke Rolle gespielt. Darüber hinaus sei die Fachkompetenz der anwesenden Experten zu wenig genutzt worden. Auf der anderen Seite bemängeln die Freiburger die mangelhafte kontinuierliche Teilnahme, den hohen Zeitaufwand und

die mangelnde Heterogenität der Planungsgruppe. Darüber hinaus seien die Handlungsempfehlungen zu unkonkret.

Tabelle 36: Negative Aspekte der „Kooperativen Planung“

	Gesamt		Fellbach		Freiburg	
	n	%	n	%	n	%
Steuerung durch Moderatoren	6	20	0	0	6	26
zu wenig richtige Experten / Zusammensetzung schlecht	5	17	2	29	3	13
zu wenig Zeit	4	13	1	14	3	13
zu viele Materialien / Daten	3	10	1	14	2	9
Fachkompetenz der Experten zu wenig berücksichtigt	2	7	1	14	1	4
mangelhafte kontinuierliche Teilnahme	2	7	0	0	2	9
Einzelinteressen dominieren	2	7	1	14	1	4
schlecht strukturierte Sitzungen	2	7	1	14	1	4
fehlende Bestandsdaten	1	3	0	0	1	4
Handlungsempfehlungen zu unkonkret	1	3	0	0	1	4
zu wenig Normalbürger, keine heterogene Zusammensetzung	1	3	0	0	1	4
hoher Zeitaufwand	1	3	0	0	1	4
<i>Summe</i>	<i>30</i>	<i>100</i>	<i>7</i>	<i>100</i>	<i>23</i>	<i>100</i>

„Was war besonders negativ?“, N=26; Mehrfachantworten; Prozentwerte bezogen auf Anzahl der Nennungen (n=30);
Datenquelle: Nachbefragung

Neben einer Globalbewertung wurden die Mitglieder der Planungsgruppe auch um die Einschätzung von bestimmten Aussagen gebeten, die sich mit dem Verfahren der „Kooperativen Planung“ beschäftigen. Bisher wurde die „Kooperative Planung“ in der sportwissenschaftlichen Literatur außerhalb des Kreises der tatsächlichen Anwender noch keiner ernsthaften Prüfung unterzogen, so dass lediglich Vermutungen über den Nutzen und den Aufwand bestehen. Beispielsweise wird unterstellt, dass das gesamte Verfahren sehr (zeit-)aufwändig sowie die Ergebnisse beliebig seien (vgl. IAKS 2003: 12ff.; WOPP 2003: 32). Anhand von geschlossenen Fragen haben die Planungsgruppenmitglieder einige Aussagen bewertet.

In Tabelle 37 sind die Ergebnisse dokumentiert, wobei auf eine differenzierte Darstellung nach Städten oder nach Funktionsgruppen an dieser Stelle verzichtet wird, da keine signifikanten Unterschiede zu verzeichnen sind. Die differenzierten Auswertungen können dem Anhang entnommen werden.

Kumuliert man jeweils die Antwortvorgaben „trifft voll und ganz zu“ und „trifft eher zu“, dann stimmen rund 90 Prozent der Befragten der Aussage zu, die klare Strukturierung des Planungsprozesses sei für die entscheidungsorientierte Problembearbeitung verantwortlich. Ebenfalls große Zustimmung (70 Prozent) findet die Aussage, dass alle Teilnehmer bei der Entscheidungsfindung gleichberechtigt beteiligt sind. Im Vergleich hierzu fällt die Zustimmung zur Aussage, dass durch die unterschiedli-

chen Sichtweisen innovative Ideen und kreative Lösungen entstehen, etwas ab. Dies bestätigen nur knapp 59 Prozent der Befragten, aber damit immer noch eine deutliche Mehrheit.

Tabelle 37: Aussagen zur „Kooperativen Planung“

	trifft voll und ganz zu		trifft eher zu		teils/teils		trifft eher nicht zu		trifft überhaupt nicht zu		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Die große Zahl von Teilnehmer verhindert ein effektives Arbeiten.			4	10	13	32	17	42	7	17	41	100
Die klare Strukturierung des Planungsprozesses ist für eine entscheidungsorientierte Problembearbeitung verantwortlich.	18	44	19	46	2	5	2	5			41	100
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.			6	15	15	38	16	40	3	8	40	100
Die wirklichen Konflikte werden aus dem Planungsprozess ausgeklammert.	1	3	7	18	12	30	15	38	5	13	40	100
Durch unterschiedliche Sichtweisen entstehen innovative Ideen und kreative Lösungen.	9	22	15	37	13	32	3	7	1	2	41	100
Die städtischen Vertreter haben vorgefertigte Sichtweisen, die sie durch den Planungsprozess nicht beeinträchtigt sehen wollen.			3	5	17	43	15	38	5	13	40	100
Die Planung wird durch den organisierten Sport dominiert.	2	5	6	15	8	20	22	54	3	7	41	100
Alle Teilnehmer sind gleichberechtigt bei der Entscheidungsfindung.	8	20	20	50	7	18	4	10	1	3	40	100
Die Meinung der Moderatoren dominiert den gesamten Planungsprozess.	1	2	4	10	8	20	24	59	4	10	41	100

„Wir haben hier eine Reihe von Meinungen über die Methode der Kooperativen Planung zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.“; Datenquelle: Nachbefragung

Alle anderen Aussagen, die in ihrer Grundtendenz gegenüber der „Kooperativen Planung“ einen kritischeren Ton anschlagen, finden nur bei einer Minderheit der Planungsgruppe Zustimmung. 20 Prozent der Befragten sind demnach der Auffassung, dass die wirklichen Probleme aus dem Planungsprozess ausgeklammert werden. Dieser geringe Prozentsatz zeigt auf, dass es offensichtlich gelingt, auch kritische Fragen der lokalen Sportpolitik im Planungsverfahren zu behandeln und zumindest in Teilen zu akzeptablen Lösungen zu kommen (vgl. auch Kapitel 5.6.3).

Wirft man einen Blick auf die Aussagen, die eine Beeinträchtigung der Partizipation durch die Dominanz bestimmter Funktionsgruppen postulieren, zeigt sich, dass dies mehrheitlich nicht so gesehen wird. Nur ein Fünftel der Befragten stimmt der Aussage zu, dass der Planungsprozess durch den organisierten Sport dominiert wird. Offensichtlich gelingt es der „Kooperativen Planung“, die Bedarfe der anderen Funktionsgruppen angemessen zu berücksichtigen und die Problemlösung nicht nur auf den organisierten Sport zu fokussieren. Dem organisierten Sport hingegen kann zumindest in Teilen eine gewisse Offenheit für andere Sportpraxen zugestanden werden, da

er anderenfalls vermutlich stärker sein vermeintliches Definitionsmonopol ausspielen würde.

Weder die große Anzahl der Planungsgruppenmitglieder noch das Prinzip der Konsensfindung behindern nach Auffassung der Planungsgruppenmitglieder die konstruktive Arbeit in der „Kooperativen Planung“. 15 Prozent sehen in der Kompromissfindung einen Hinderungsgrund für die Erarbeitung von zukunftsorientierten Lösungen. Und nur zehn Prozent sind der Meinung, dass die Arbeit mit einer größeren Anzahl an Menschen ein effektives Arbeiten verhindert. Dies ist um so erstaunlicher, da es auch hier keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung dieser Fragen in Fellbach und in Freiburg gibt, obwohl anzunehmen wäre, dass sich der Konsensfindungsprozess in einer Stadt mit über 205.000 Einwohnern deutlich schwieriger gestaltet als in einer Stadt mit 43.000 Einwohnern. Auch die Arbeit in einer um ein Vielfaches größeren Arbeitsgruppe in Freiburg wirkt sich nicht negativ auf die Bewertung hinsichtlich des effektiven Arbeitens aus.

Die angestrebte Neutralität der Moderation wurde in den Planungsprozessen in Fellbach und in Freiburg weitgehend erreicht – nur zwölf Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Moderatoren den gesamten Prozess dominiert haben. Zuletzt soll auch ein Blick auf die Bewertung der Rolle der Vertreter aus Politik und Verwaltung geworfen werden. Die Beurteilung durch die Planungsgruppenmitglieder deutet zumindest darauf hin, dass die politisch-administrativen Funktionsträger dem gesamten Prozess ergebnisoffen gegenüber stehen und evtl. vorhandene Sichtweisen revidieren bzw. abändern können. Nur 7,5 Prozent der Befragten sprechen den Vertretern aus Politik und Verwaltung diese Fähigkeit ab.

In einer weiteren Frage wurde die Rolle der politisch-administrativen Funktionsträger im Planungsprozess nochmals näher beleuchtet. Dabei sollen die Befragten angeben, ob die städtischen Vertreter sportspezifische Informationen in den Planungsprozess eingebracht bzw. ob sie den Planungsprozess durch die Androhung von Sanktionen gesteuert haben oder ob sie bestrebt waren, bei Konflikten zwischen den Gruppen zu vermitteln.

85 Prozent der Befragten sind der Auffassung, dass die Vertreter aus Politik und Verwaltung kompetente Informationsträger sind, aber nur 40 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass diese Vertreter bei Konflikten vermittelnd eingegriffen ha-

ben. Keiner der Befragten hat den Eindruck einer Steuerung des Planungsprozesses durch die Androhung von Sanktionen (tabellarische Nachweise im Anhang). Keinerlei Unterschiede gibt es in der Bewertung zwischen den Städten Fellbach und Freiburg sowie zwischen den einzelnen Funktionsgruppen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Verfahren der „Kooperativen Planung“ sowohl in Fellbach als auch in Freiburg auf positive Resonanz stößt und insgesamt mit „gut“ bewertet wird. Keinerlei signifikante Unterschiede hinsichtlich der Globalbewertung können zwischen den beiden Städten bzw. zwischen den einzelnen Funktionsgruppen ermittelt werden.

Auch bei der Einschätzung von verschiedenen Aussagen sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Funktionsgruppen oder den Städtegruppen auszumachen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Mehrheit der befragten Planungsgruppenteilnehmer die „Kooperative Planung“ als ein strukturiertes Verfahren erachtet, an dem alle Beteiligten gleichberechtigt teilnehmen. Zudem werden durch die unterschiedlichen Sichtweisen innovative Ideen und Lösungen erarbeitet. Die heterogene Zusammensetzung der Planungsgruppen führt zu einem problemlösungsorientierten Vorgehen, wobei die Belange des organisierten Sports nicht dominieren. Eine deutliche Absage erteilen die Planungsgruppenmitglieder den Vorurteilen, dass die große Anzahl an Teilnehmern ein effektives Arbeit bzw. die Suche nach Kompromissen zukunftsorientierte Lösungen verhindere.

5.6.2 Wiederteilnahme an der „Kooperativen Planung“ und Verbesserungsmöglichkeiten

Ein abschließendes Indiz für die Bewertung der „Kooperativen Planung“ durch die befragten Mitglieder der Planungsgruppe bildet die Frage nach einer erneuten Beteiligung an einem solchen Verfahren. Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass Personen, die dem Verfahren eher kritisch gegenüberstehen, sich nicht nochmals an der „Kooperativen Planung“ beteiligen würden.

Rund 83 Prozent der Befragten würden sich nochmals uneingeschränkt an der „Kooperativen Planung“ beteiligen, 15 Prozent nur, wenn andere Bedingungen vorherrschen würden (siehe Tabelle 38). In Fellbach würden sich 92 Prozent uneingeschränkt und acht Prozent unter Vorbehalt nochmals beteiligen, in Freiburg 79 Pro-

zent uneingeschränkt und 18 Prozent bei anderen Bedingungen. Bei der Unterscheidung nach Funktionsgruppen sticht lediglich die Gruppe der Schulen, Kinder und Jugend hervor, die eine erneute Teilnahme stärker von anderen Bedingungen abhängig machen würde.

Tabelle 38: Wiederteilnahme an der „Kooperativen Planung“

	ja, uneingeschränkt		ja, aber bei anderen Bedingungen		nein, auf keinen Fall		weiß nicht		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	34	83	6	15	-	-	1	2	41	100
Fellbach	12	92	1	8	-	-	-	-	13	100
Freiburg	22	79	5	18	-	-	1	4	28	100
Organisierter Sport	13	81	2	13	-	-	1	6	16	100
Politik / Verwaltung	15	88	2	12	-	-	-	-	17	100
Schulen, Kinder, Jugend	4	67	2	33	-	-	-	-	6	100
Soziale Gruppen und Institutionen	2	100	-	-	-	-	-	-	2	100

„Alles in allem: Würden Sie sich noch einmal an dem Planungsverfahren beteiligen?“; Ort: N=41; V=0,178; n.s.; Funktionsgruppe: N=41; V=0,214; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

In einer abschließenden Frage konnten die Befragten Angaben zu Verbesserungsmöglichkeiten machen. 16 Personen nahmen diese Möglichkeit wahr – Tabelle 39 dokumentiert die genannten Verbesserungsvorschläge.

Tabelle 39: Veränderungswünsche

	n	%
mehr Zeit für die Kleingruppenarbeit	3	17
Planungsphase kompakter, z.B. durch Wochenendworkshops	3	17
Teilnahmekontinuität erhöhen	2	11
Machbarkeit / Finanzierungsaspekte stärker berücksichtigen	1	6
Ist-Analyse am Anfang / mehr Daten	1	6
breitere Streuung der Sportvereinsvertreter	1	6
Aufgabenstellung der Kleingruppen noch konkreter	1	6
Kompetenzen der Gruppenmitglieder noch stärker nutzen	1	6
Positivbeispiele und Besichtigungen vor Ort	1	6
mehr Normalbürger einbeziehen	1	6
stärkere aktive Mitarbeit der externen Sportwissenschaftler	1	6
Einfluss einzelner Personen reduzieren	1	6
weniger Themen bearbeiten, dafür tiefer	1	6
<i>Gesamt</i>	<i>18</i>	<i>100</i>

„Was sollte am Verfahren der „Kooperativen Planung“ Ihrer Meinung nach geändert werden?“; N=16; Mehrfachantworten; Prozentwerte bezogen auf die Anzahl der Nennungen (n=18); Datenquelle: Nachbefragung

Daraus geht hervor, dass es sich zumeist um Einzelnennungen handelt. Den größten Anteil der Nennungen nimmt der Zeitfaktor ein – hier ist ein Teil der Befragten der Ansicht, dass die Planungsphase straffer und kompakter geführt werden sollte, beispielsweise durch Wochenendworkshops. Vermutlich hängt diese Forderung mit der

Nennung „mehr Zeit für die Kleingruppenarbeit“ zusammen, da sowohl in Fellbach als auch in Freiburg die Sitzungstermine zeitlich eng bemessen waren. Auch eine bessere Teilnahmekontinuität wurde als Verbesserungsmaßnahme vorgeschlagen, was v.a. in Freiburg als Manko bereits hervorgehoben wurde.

5.6.3 Die Bewertung des Planungsergebnisses

In mehreren Sitzungen haben die Mitglieder der Planungsgruppe detaillierte Handlungsempfehlungen erarbeitet, die das Planungsergebnis darstellen. Wie bereits gezeigt wurde, entstanden diese Ergebnisse in einem diskursiven, auf Ausgleich und Konsens bedachten Verfahren. Daher ist anzunehmen, dass das eine oder andere Planungsgruppenmitglied die eigenen Bedarfe in den Handlungsempfehlungen nicht oder nur in abgeänderter Form wiederfindet.

Tabelle 40: Erfüllt der Maßnahmenkatalog die Erwartungen

	ja, in allen Punkten		ja, in vielen Punkten		teils/teils		nein, nur in wenigen Punkten		nein, überhaupt nicht		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	2	5	27	68	9	23	2	5			40	100
Fellbach	1	8	7	58	3	25	1	8			12	100
Freiburg	1	4	20	71	6	21	1	4			28	100
Organisierter Sport			11	73	3	20	1	7			15	100
Politik / Verwaltung	2	12	10	59	4	24	1	6			17	100
Schulen, Kinder, Jugend			5	83	1	17					6	100
Soziale Gruppen und Institutionen			1	50	1	50					2	100

„Am Ende des Planungsprozesses steht ein Maßnahmenkatalog. Erfüllt dieser Ihre Erwartungen?“;
Ort: N=40; V=0,160; n.s.; Funktionsgruppe: N=40; V=0,196; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

Einen ersten Eindruck, ob die Planungsgruppenmitglieder mit dem Planungsergebnis zufrieden sind, vermitteln die Befunde, die in Tabelle 40 dokumentiert sind. Kumuliert man die Antwortvorgaben „ja, in allen Punkten“ und „ja, in vielen Punkten“, sind 73 Prozent der Befragten der Meinung, dass die erarbeiteten Handlungsempfehlungen in allen oder in vielen Punkten die eigenen Erwartungen erfüllen. In Fellbach sind 66 Prozent der Befragten dieser Ansicht, in Freiburg sogar 75 Prozent. Angesichts der deutlichen Unterschiede in der Ortsgröße und der damit verbundenen höheren Komplexität des Planungsgegenstandes erstaunt dieses Ergebnis.

Damit kann nunmehr in Teilen die Frage beantwortet werden, ob bei einer der Funktionsgruppen die eigenen Erwartungen (über-)erfüllt bzw. enttäuscht wurden. Aus

Tabelle 40 geht hervor, dass die Gruppe „Schulen, Kinder, Jugend“ mit einem kumulierten Wert von 83 Prozent alle oder viele Punkte des Katalogs in Einklang mit den eigenen Erwartungen sieht, beim organisierten Sport sind 73 Prozent der Befragten dieser Meinung, gefolgt von rund 71 Prozent der Vertreter aus Politik und Verwaltung. Unterdurchschnittlich bewerten die Vertreter der sozialen Gruppen und der anderen Institutionen diese Frage: Hier sind nur 50 Prozent der Auffassung, dass die Handlungsempfehlungen in allen oder vielen Punkten die eigenen Erwartungen erfüllen. Allerdings ist dieses Ergebnis auf Grund der niedrigen Fallzahl nicht verwunderlich, da bei dieser Funktionsgruppe nur zwei Personen geantwortet haben – einer Signifikanzprüfung hält der unterstellte Zusammenhang nicht stand.

Die zunächst sehr allgemein gehaltene Bewertung des Maßnahmenkatalogs soll im Folgenden detaillierter vorgenommen werden, und zwar differenziert nach den Ebenen der kommunalen Sportentwicklungsplanung. Anhand von Mittelwertvergleichen soll untersucht werden, ob zwischen den Städten bzw. zwischen den Funktionsgruppen unterschiedliche Einschätzungen der Handlungsempfehlungen vorliegen.

Tabelle 41: Bewertung des Planungsergebnisses – Infrastrukturebene

	Fellbach			Freiburg			Gesamt		
	MW	N	sd	MW	N	sd	MW	N	sd
Organisierter Sport	2,40	5	1,140	2,55	11	0,820	2,50	16	0,894
Politik / Verwaltung	1,83	6	0,408	2,36	11	1,120	2,18	17	0,951
Schulen, Kinder, Jugend	2,00	1	.	2,25	4	0,500	2,20	5	0,447
Soziale Gruppen und Institutionen	4,00	1	.	2,00	1	.	3,00	2	1,414
<i>Gesamt</i>	<i>2,23</i>	<i>13</i>	<i>0,927</i>	<i>2,41</i>	<i>27</i>	<i>0,888</i>	<i>2,35</i>	<i>40</i>	<i>0,893</i>

„Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Infrastruktur?“;

MW = Mittelwert; N = Häufigkeit; sd = Standardabweichung;

Mittelwertvergleich (zweischichtig); Wertebereich von (1) sehr gut bis (5) mangelhaft; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

Auf einer fünfstufigen Skala von 1 (sehr gut) bis 5 (mangelhaft) haben die Planungsgruppenmitglieder die Handlungsempfehlungen für die Infrastruktur mit einem Durchschnittswert von 2,35 bewertet. Die Unterschiede in den Durchschnittswerten zwischen Fellbach (MW: 2,23) und Freiburg (MW: 2,41) sind gering, ebenso wie die zwischen den Funktionsgruppen (vgl. Tabelle 41).

Nur geringfügig schlechter werden insgesamt die Ergebnisse für die Organisationsebene bewertet – sie erhalten im Durchschnitt einen Wert von 2,43 auf der fünfstufigen Skala (siehe Tabelle 42). Wiederum sind die Unterschiede zwischen Fellbach (MW: 2,46) und Freiburg (MW: 2,41) marginal, und auch ein Vergleich der Ergebnisse für die Funktionsgruppen ergibt keine besonderen Auffälligkeiten.

Tabelle 42: Bewertung des Planungsergebnisses - Organisationsebene

	Fellbach			Freiburg			Gesamt		
	MW	N	sd	MW	N	sd	MW	N	sd
Organisierter Sport	2,80	5	1,304	2,64	11	0,505	2,69	16	0,793
Politik / Verwaltung	2,17	6	0,753	2,36	11	0,674	2,29	17	0,686
Schulen, Kinder, Jugend	2,00	1	.	2,00	4	0	2,00	5	0
Soziale Gruppen und Institutionen	3,00	1	.	2,00	1	.	2,50	2	0,707
<i>Gesamt</i>	<i>2,46</i>	<i>13</i>	<i>0,967</i>	<i>2,41</i>	<i>27</i>	<i>0,572</i>	<i>2,43</i>	<i>40</i>	<i>0,712</i>

„Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Organisationsstruktur?“;

MW = Mittelwert; N = Häufigkeit; sd = Standardabweichung;

Mittelwertvergleich (zweischichtig); Wertebereich von (1) sehr gut bis (5) mangelhaft; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

Die Ergebnisse für die Angebotsebene werden mit dem Mittelwert von 2,26 im Vergleich zu den beiden anderen Ebenen am besten bewertet – diese Aussage gilt für die Gesamtwerte als auch für die beiden Städte Fellbach (MW: 2,08) und Freiburg (MW: 2,33) (vgl. Tabelle 43). Auch fällt bei einem Vergleich der Bewertungen nach Funktionsgruppen auf, dass auf der Angebotsebene die Standardabweichungen etwas geringer sind als bei den Werten für die Infrastruktur- oder Organisationsebene, was auf eine insgesamt einheitlichere Einschätzung der Planungsergebnisse hinweist. Dies könnte z.B. an der geringen Konfliktfähigkeit des Gegenstandes liegen, da auf der Angebotsebene die Verteilungskämpfe vermutlich am geringsten sind.

Tabelle 43: Bewertung des Planungsergebnisses - Angebotsebene

	Fellbach			Freiburg			Gesamt		
	MW	N	sd	MW	N	sd	MW	N	sd
Organisierter Sport	2,00	4	0,816	2,64	11	0,674	2,47	15	0,743
Politik / Verwaltung	2,00	6	0,632	2,27	11	0,467	2,18	17	0,529
Schulen, Kinder, Jugend	2,00	1	.	2,00	4	0	2,00	5	0
Soziale Gruppen und Institutionen	3,00	1	.	1,00	1	.	2,00	2	1,414
<i>Gesamt</i>	<i>2,08</i>	<i>12</i>	<i>0,669</i>	<i>2,33</i>	<i>27</i>	<i>0,620</i>	<i>2,26</i>	<i>39</i>	<i>0,637</i>

„Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Angebotsstruktur?“;

MW = Mittelwert; N = Häufigkeit; sd = Standardabweichung;

Mittelwertvergleich (zweischichtig); Wertebereich von (1) sehr gut bis (5) mangelhaft; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

Neben den Erwartungen und der konkreten Bewertung der Handlungsempfehlungen wurden die Befragten auch um eine Einschätzung einiger Thesen zum Maßnahmenkatalog gebeten. Auf einer fünfstufigen Skala von „trifft voll und ganz zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“ sollten sie den Grad ihrer Zustimmung zu den einzelnen Aussagen angeben.

Tabelle 44: Aussagen zu den Ergebnissen der „Kooperativen Planung“

	trifft voll und ganz zu		trifft eher zu		teils / teils		trifft eher nicht zu		trifft über- haupt nicht zu		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Die Maßnahmen sind einseitig auf die Interessen des organisierten Sports bezogen.			4	10	7	17	23	56	7	17	41	100
Die Maßnahmen sind innovativ und haben Modellcharakter.	4	10	18	44	16	39	2	5	1	2	41	100
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.			6	15	11	28	20	50	3	8	40	100
Die Maßnahmen sind detailliert formuliert.	3	8	17	43	14	35	5	13	1	3	40	100
Die Maßnahmen entsprechen den Bedürfnissen der Bevölkerung.	3	7	25	61	12	29	1	2			41	100
Die Maßnahmen sind utopisch und in der Praxis nicht durchsetzbar.			3	8	16	40	13	33	8	20	40	100
Die Maßnahmen sind zu allgemein gehalten.			7	17	14	34	18	44	2	5	41	100
Die Maßnahmen decken das ganze Spektrum der sport- und bewegungsfreundlichen Stadt ab.	6	15	22	54	10	24	2	5	1	2	41	100

„Welche der folgenden Aussagen trifft Ihrer Meinung nach auf den Maßnahmenkatalog zu?“, Datenquelle: Nachbefragung

Kumuliert man jeweils die Antwortvorgaben „trifft voll und ganz zu“ und „trifft eher zu“, sind 69 Prozent der Befragten der Ansicht, dass die erarbeiteten Handlungsempfehlungen das komplette Spektrum einer sport- und bewegungsfreundlichen Stadt abdecken (vgl. Tabelle 44). Ein gleichgroßer Prozentsatz ist darüber hinaus der Ansicht, dass diese Handlungsempfehlungen den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen. Etwa 54 Prozent sind der Meinung, dass die erarbeiteten Maßnahmen innovativ sind und Modellcharakter haben und die Hälfte stimmt der Aussage zu, dass die Maßnahmen detailliert formuliert sind.

Im Gegensatz dazu sind 17 Prozent der Befragten der Auffassung, dass die Maßnahmen zu allgemein gehalten sind bzw. 15 Prozent stimmen der Aussage zu, dass die permanente Suche nach Kompromissen die Entwicklung von zukunftsorientierten Lösungen verhindert.²⁷ Rund zehn Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass die Maßnahmen einseitig auf die Interessen des organisierten Sports bezogen seien und rund acht Prozent vertreten die Ansicht, dass die erarbeiteten Handlungsempfehlungen utopisch und in der Praxis nicht durchsetzbar sind.

Keine Unterschiede gibt es in der Bewertung zwischen den Funktionsgruppen (ohne tabellarischen Nachweis). Beim Städtevergleich liegen relativ einheitliche Bewertungen vor, lediglich auf zwei Ausnahmen soll nachfolgend eingegangen werden.

²⁷ Im Übrigen der gleiche Wert wie bei den Aussagen zur Einschätzung des Planungsprozesses, siehe Kapitel 5.6.1.

Tabelle 45: Aussagen zum Planungsergebnis (Städtevergleich)

		Maßnahmen sind einseitig	Maßnahmen sind innovativ	Permanente Suche verhindert Lösungen	Maßnahmen sind detailliert	Maßnahmen entsprechen Bedarfen der Bev.	Maßnahmen sind utopisch	Maßnahmen sind zu allgemein gehalten	Maßnahmen decken ganzes Spektrum ab
Fellbach	MW	3,77	2,54	3,31	2,69	2,31	4,15	3,08	2,77
	N	13	13	13	13	13	13	13	13
	sd	0,927	0,967	1,032	1,109	0,751	0,987	0,641	1,013
Freiburg	MW	3,82	2,43	3,59	2,56	2,25	3,41	3,50	2,04
	N	28	28	27	27	28	28	28	28
	sd	0,819	0,790	0,747	0,801	0,585	0,747	0,882	0,693
Gesamt	MW	3,80	2,46	3,50	2,60	2,27	3,65	3,37	2,27
	N	41	41	40	40	41	40	41	41
	sd	0,843	0,840	0,847	0,900	0,633	0,893	0,829	0,867
	Sig.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	$p \leq 05$	n.s.	$p \leq 01$

MW = Mittelwert; N = Häufigkeit; sd = Standardabweichung;
Mittelwertvergleich; Wertebereich von (1) trifft voll und ganz zu bis (5) trifft überhaupt nicht zu;
Datenquelle: Nachbefragung

Ein Unterschied zwischen den Bewertungen von Fellbach und Freiburg besteht hinsichtlich der Frage, ob die Maßnahmen utopisch und in der Praxis nicht durchsetzbar sind. Wie der Mittelwertvergleich zeigt, stehen die Freiburger Planungsgruppenmitglieder den Ergebnissen hier etwas kritischer gegenüber als die Fellbacher. Auf welche Punkte sich dies konkret bezieht, kann durch die Befragung nicht nachvollzogen werden. Eventuell spielt aber der Zeitpunkt der Befragung eine Rolle, da in Fellbach die Erhebung im Oktober 2001, in Freiburg im Februar 2004 durchgeführt wurde – in diesem Zeitraum haben sich die wirtschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen der Kommunen und des Landes verschlechtert. Festmachen kann man diese Entwicklung beispielsweise an der Reduzierung der kommunalen Sportförderung und an der Kürzung der Landesmittel für den Sport in Baden-Württemberg um rund 10 Mio. Euro (vgl. ECKL 2003; STUTTGARTER ZEITUNG 2004). Diese Entwicklungen könnten sich auf die Frage der Finanzierung und Umsetzung von bestimmten Handlungsempfehlungen in Freiburg ausgewirkt haben.

Weiterhin unterscheiden sich die Mitglieder der beiden Planungsgruppen in der Einschätzung der Frage, ob die erarbeiteten Maßnahmen das gesamte Spektrum der sport- und bewegungsfreundlichen Stadt abdecken. Hier ist die Fellbacher Gruppe etwas kritischer als die Planungsgruppe aus Freiburg.

Wesentlich für die Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit von Maßnahmen ist die Frage, ob diese Handlungsempfehlungen geeignet sind, zumindest in großen Teilen die kommunale Sportentwicklung in einem Ort in den nächsten Jahren zu steuern. Die Planungsgruppenmitglieder sind hier der Auffassung, dass dies mit dem erarbeiteten Maßnahmenkatalog möglich ist – jeweils ein gleich großer Anteil von 47 Prozent der Befragten stimmt hier voll und ganz bzw. teilweise zu (siehe Tabelle 46). Nur ein kleiner Prozentsatz sieht im vorliegenden Arbeitsergebnis keine Grundlage für die lokale Sportentwicklung in den kommenden Jahren.

Tabelle 46: Steuerung der kommunalen Sportentwicklung

	ja, voll und ganz		teils/teils		nein, überhaupt nicht		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	18	47	18	47	2	5	38	100
Fellbach	8	62	4	31	1	8	13	100
Freiburg	10	40	14	56	1	4	25	100
Organisierter Sport	7	47	6	40	2	13	15	100
Politik / Verwaltung	7	44	9	56			16	100
Schulen, Kinder, Jugend	3	60	2	40			5	100
Soziale Gruppen und Institutionen	1	50	1	50			2	100

„Ist dieser Maßnahmenkatalog geeignet, für die nächsten Jahre die Sportentwicklung in [Ort] zu steuern?“;
Ort: N=38; V=0,241; n.s.; Funktionsgruppe: N=38; V=0,233; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

Die Unterschiede zwischen den Städten oder den Funktionsgruppen sind wiederum nur graduell und nicht signifikant. Demnach sind in Fellbach 62 Prozent der Planungsgruppenmitglieder davon überzeugt, dass der Maßnahmenkatalog in allen Punkten die zukünftige Sportentwicklung steuert, in Freiburg sind es nur 40 Prozent der Befragten. Allerdings sind in Freiburg weitere 56 Prozent davon überzeugt, dass dieser Katalog zumindest teilweise die Entwicklung des Sports steuert – in Fellbach sind es 31 Prozent. Damit spiegelt sich die etwas höhere Skepsis der Freiburger ähnlich wie bei der Frage nach der Utopie der Ergebnisse wider. Dies wird auch in einem der Kurzinterviews deutlich:

„Was mir auffiel war, dass der Wille, etwas zu verändern, da ist, [...] dass viel erarbeitet wurde, das erstmal schön auf dem Papier steht, aber ich Bedenken habe, ob oder wie viel wirklich in welchem Zeitraum umgesetzt werden kann. [...] Es kostet viel Zeit und Pionierarbeit, so seh ich das, und einiges an Geld. [...] In einigen Teilbereichen wird das sicherlich gelingen, aber man wird sicher nicht alles, was besprochen, was geplant, was gewünscht wird, umsetzen können.“. (Kurzinterview 12)

In einem ersten zusammenfassenden Resümee kann festgehalten werden, dass rund drei Viertel der Planungsgruppenmitglieder hinsichtlich des Arbeitsergebnisses in ih-

ren Erwartungen bestätigt wurden. Dies äußert sich auch in der Bewertung der einzelnen Ebenen des Maßnahmenkatalogs: Die Handlungsempfehlungen auf Ebene der Infrastruktur werden mit einem Mittelwert von 2,35, die der Organisationsebene mit 2,43 und die der Angebotsebene mit 2,26 benotet. Zwischen den Städten und zwischen den Funktionsgruppen gibt es nur graduelle, nicht signifikante Unterschiede in der Bewertung.

Pointiert lässt sich aus den präsentierten Befunden festhalten, dass ein Großteil der befragten Planungsgruppenmitglieder die Maßnahmen insgesamt für detailliert und innovativ hält, so dass sie Modellcharakter übernehmen können. Zudem sind die Mitglieder der Planungsgruppen mehrheitlich der Auffassung, dass die Maßnahmen den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen und auch das ganze Spektrum einer sport- und bewegungsfreundlichen Stadt abdecken. Nur geringe Zustimmung erfahren die Aussagen, die erarbeiteten Maßnahmen seien utopisch und nicht durchsetzbar bzw. die Maßnahmen seien einseitig auf den organisierten Sport ausgerichtet.

Die Einschätzungen der Ergebnisse durch die Planungsgruppe machen deutlich, dass es der „Kooperativen Planung“ offensichtlich gelungen ist, das „eiserne Dreieck“ zwischen organisiertem Sport, Kommunalverwaltung und -politik zu überwinden und die Bedarfe weiterer Akteure auf die Agenda zu setzen. Dies wird in der nahezu fast perfekten Übereinstimmung der Bewertungen sowohl in den beiden Städten als auch bei den Funktionsgruppen deutlich.

Von großer Bedeutung ist die Akzeptanz der Ergebnisse durch den organisierten Sport, da er zwar nicht mehr das alleinige Organisations- und Definitionsmonopol innehat, aber nach wie vor den größten institutionellen Anbieter von Sport und Bewegung darstellt. Es ist zu vermuten, dass der organisierte Sport in Fellbach und Freiburg diesen Wandel der Sportrealität akzeptiert und versucht, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Dies äußert sich in der durchgehenden Akzeptanz der Ergebnisse bzw. durch die guten Bewertungen auf allen Ebenen.

Insgesamt, so kann aus den Ergebnissen geschlossen werden, können die Handlungsempfehlungen eine Grundlage zur Steuerung der kommunalen Sportpolitik in beiden Städten, trotz ihrer unterschiedlichen Größen, darstellen. Damit ergibt sich die Chance, ein langfristiges Aktionsprogramm für Sport und Bewegung in einer Kommune zu initiieren, welches sich nicht primär an den Bedürfnissen des organisierten Sports

orientiert und damit dem Wandel des Sports Rechnung trägt. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass die Möglichkeit einer Steuerung der kommunalen Sportpolitik durch die erarbeiteten Maßnahmenkataloge von allen Funktionsgruppen größtenteils positiv beschieden wird.

5.6.4 Die Bewertung der wissenschaftlichen Begleitung

In Kapitel 3.4 wurden einige Punkte vorgestellt, die WETTERICH / KLOPFER (2000b) als Faktoren für eine erfolgreiche Planung von Sport- und Bewegungsräumen (Objektplanungen) herausgearbeitet haben. Sie nennen u.a. die externe Moderation und wissenschaftliche Begleitung als ein wesentliches Erfolgskriterium. Nachfolgend soll überprüft werden, welche Rolle die wissenschaftliche Begleitung der Planungsprozesse in Fellbach und Freiburg aus Sicht der Befragten spielt und welche Aufgabe sie der Moderation zuschreiben.

Wie bereits gezeigt wurde, wurde in den Kurzinterviews, die in Freiburg nach den Planungssitzungen durchgeführt wurden, vereinzelt Kritik an der zu starken Steuerung und Lenkung der Diskussion durch die Moderatoren laut (vgl. Kapitel 5.5.3.6). Über das Selbstverständnis der wissenschaftlichen Begleitung im Kooperativen Planungsverfahren liegen aber bis dato keine gesicherten Aussagen vor. Zwar wird für die Objektplanung davon ausgegangen, dass die Moderatoren im Wesentlichen eine beratende Funktion übernehmen (vgl. Kapitel 3.3). Ob aber diese beratende Funktion auch bei einer Gesamtplanung aufrecht erhalten werden kann, ist nach den hier vorliegenden Ergebnisse eher ungewiss.

Wie aus Tabelle 47 hervorgeht, wurden die Planungsgruppenteilnehmer in der Vor- und Nachbefragung jeweils darum gebeten, ihre Erwartungen an die Moderation zu benennen bzw. zu bewerten, welche Rolle die externe Moderation im Verlauf des Planungsprozesses hauptsächlich übernommen hat. Dabei wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, zwischen drei Rollen auszuwählen, nämlich (1.) die Übernahme einer beratenden Funktion, indem neueste wissenschaftliche Erkenntnisse eingebracht werden, (2.) die Übernahme einer Steuerungsfunktion, indem neueste wissenschaftliche Erkenntnisse nicht nur eingebracht, sondern auch durchgesetzt werden, und (3.) die Übernahme einer mediatisierenden Funktion, indem zwischen den verschiedenen Interessen vermittelt wird.

Tabelle 47: Rolle der externen Moderation

	Vorbefragung								Nachbefragung							
	Beratung		Steue- rung		Mediati- on		gesamt		Beratung		Steue- rung		Mediati- on		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	24	47	7	14	20	39	51	100	8	20	5	13	27	68	40	100
Fellbach	11	69	2	13	3	19	16	100	3	23	1	8	9	69	13	100
Freiburg	13	37	5	14	17	49	35	100	5	19	4	15	18	67	27	100
Organisierter Sport	7	47			8	53	15	100	3	19	2	13	11	69	16	100
Politik / Verwaltung	13	59	4	18	5	23	22	100	3	18	1	6	13	77	17	100
Schulen, Kinder, Jugend	3	50	1	17	2	33	6	100	1	20	2	40	2	40	5	100
Soz. Gruppen und Institutionen	1	13	2	25	5	63	8	100	1	50			1	50	2	100

„Welche Rolle soll / hat die wissenschaftliche Begleitung bei der Kooperativen Planung Ihrer Meinung nach hauptsächlich übernehmen / übernommen?“;

Vorbefragung: Ort: N=51; V=0,308; n.s.; Funktionsgruppe: N=51; V=0,302; n.s.;

Nachbefragung Ort: N=40; V=0,107, n.s.; Funktionsgruppe: N=40; V=0,267; n.s.;

Datenquelle: Vor- und Nachbefragung

Die Vorbefragung bringt deutlich den Wunsch der Befragten zum Ausdruck, dass die wissenschaftliche Begleitung hauptsächlich als Beratung den Planungsprozess begleiten soll – 47 Prozent sind dieser Auffassung. 39 Prozent der Befragten sind der Meinung, die wissenschaftliche Begleitung solle zwischen den verschiedenen Interessen vermitteln, und 14 Prozent sprechen sich für eine steuernde Funktion der externen Begleiter aus.

Vergleicht man diese Zahlen mit denen der Nachbefragung, fallen die großen Unterschiede in den Antworten auf. Zwar ist in der Nachbefragung ein ähnlich großer Anteil der Befragten der Auffassung, die wissenschaftliche Begleitung habe den Planungsprozess hauptsächlich gesteuert (13 Prozent), aber nur noch 20 Prozent sind der Meinung, die Moderation habe hauptsächlich beratende Funktion übernommen. Die Mehrheit der Befragten (68 Prozent) sieht in der Arbeit der externen Begleitung hauptsächlich vermittelnde Funktion.

Differenziert man die Antworten nach den Antworten in den beiden Städten oder nach Funktionsgruppen, ergeben sich folgende Tendenzen: In der Vorbefragung wurden in Fellbach und Freiburg unterschiedliche Anforderungen an die externe Moderation gestellt – in Fellbach lag der Schwerpunkt in der Beratung (69 Prozent), in Freiburg hingegen mit 49 Prozent auf der Mediation. Am Ende des Planungsprozesses stimmen die Teilnehmer in beiden Städten darin überein, dass die externe Moderation mediative Funktionen übernommen hat. Zieht man die Analyse der Planungs- und Arbeitssitzungen zu Rate, kann dieses Ergebnis plausibel durch die vermittelnden Aktivitäten der Moderatoren bei der Verabschiedung der Handlungsemp-

fehlungen erklärt werden. In beiden Städten haben die Moderatoren in der Schlussphase des Planungsprozesses bei konkurrierenden oder gegensätzlichen Meinungen Kompromissvorschläge unterbreitet (vgl. Kapitel 5.5.3 und 5.5.4).

Bei den Funktionsgruppen sind ähnliche Veränderungen ablesbar. Vor allem die Vertreter aus Politik und Verwaltung schreiben zu Beginn des Planungsprozesses den Moderatoren eine Beratungsfunktion zu (59 Prozent). Am Ende der Planungsphase allerdings hat sich dieser Wert deutlich abgeschwächt und zugunsten der Mediation verändert (77 Prozent).

Damit stehen zumindest der Anspruch der Befragten zu Beginn des Planungsprozesses (hauptsächlich Beratung) und die tatsächliche Ausübung einer mediatisierenden Rolle während der Planungsphase im Widerspruch. Jedoch werden dadurch auch die Beiträge in den Kurzinterviews relativiert. Zusammenfassend kann aus den Bewertungen das Selbstverständnis der „Kooperativen Planung“ abgelesen werden. Demzufolge „reicht es im Hinblick auf die Erarbeitung problemadäquater, zukunftsfähiger Lösungen in der Regel nicht aus, Akteure mit unterschiedlichen Perspektiven an einem Runden Tisch zu versammeln [...]. Vielmehr sind unterstützende Maßnahmen erforderlich, um ein gemeinsames und übergeordnetes Leitbild für die Planungsarbeit herzustellen, das Netzwerk nach innen zu stabilisieren sowie die Planungsergebnisse in übergeordnete Strategien einzubinden. Diese Steuerung des Planungsprozesses soll nach dem Prinzip der Subsidiarität erfolgen [...] und die Eigenständigkeit der Planungsgruppe unterstützen bzw. möglichst wenig einschränken.“ (WETTERICH 2002: 25). Daraus kann gefolgert werden, dass zwar die Mediation ein wesentlicher Bestandteil der Aufgabe der externen Moderation ist, darüber hinaus aber beratende und wenige steuernde Elemente notwendig sind, um zu Lösungen zu gelangen.

Tabelle 48: Wichtigkeit externer Moderation

	sehr wichtig		wichtig		teils/teils		weniger wichtig		unwichtig		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	18	44	17	42	6	15					41	100
Fellbach	6	46	6	46	1	8					13	100
Freiburg	12	43	11	39	5	18					28	100
Organisierter Sport	8	50	7	44	1	6					16	100
Politik / Verwaltung	7	41	7	41	3	18					17	100
Schulen, Kinder, Jugend	2	33	3	50	1	17					6	100
Soziale Gruppen und Institutionen	1	50			1	50					2	100

„Wie wichtig ist die Teilnahme außenstehender Moderatoren am Planungsprozess“;
Ort: N=41; V=0,135; n.s.; Funktionsgruppe: N=41; V=0,218; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

Dass dieser Mix an verschiedenen Funktionen keinen Nachteil darstellt, verdeutlicht Tabelle 48. 85 Prozent der Befragten geben an, dass die Teilnahme externer Moderatoren sehr wichtig oder wichtig ist – und diese Auffassung wird sowohl in Fellbach als auch Freiburg sowie bei den verschiedenen Funktionsgruppen geteilt.

Bilanziert man die Ergebnisse, so kann als vorläufiges Ergebnis festgehalten werden, dass die Planungsgruppenmitglieder die Rolle der externen Moderatoren während des Planungsprozesses überdenken. Werden zu Beginn der Planungsphase der Moderation überwiegend beratende Funktionen beigemessen, sind es am Ende des gesamten Prozesses überwiegend vermittelnde, mediative Aspekte. Eine Steuerung durch die Moderation wird weder am Anfang gewünscht noch haben die Moderatoren eine entsprechende Funktion ausgeübt – der Anteil bleibt mit rund 13 Prozent in der Vor- und Nachbefragung relativ konstant. Aus den Befragungsergebnissen geht allerdings nicht hervor, ob die von den Mitgliedern der Planungsgruppe erwarteten und wahrgenommenen Funktionen der Moderatoren bzw. die Veränderungen positiv oder negativ gewertet werden. Jedoch bleibt festzustellen, dass eine deutliche Mehrheit der Planungsgruppenmitglieder die externe Moderation für wichtig oder sehr wichtig erachtet.

5.6.5 Die Bewertung der Übertragbarkeit auf andere Politikfelder

Das Verfahren der „Kooperativen Planung“ wurde erstmalig von der Kommunalentwicklung Baden-Württemberg in die Diskussion um die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an kommunalen Planungs- und Entscheidungsprozessen eingebracht (vgl. HEKLER u.a. 1976). In der Folgezeit wurde dieser Ansatz aber nicht weiterverfolgt – erst mit der „Wiederentdeckung“ als Methode der Sportstättenplanung wurde das Verfahren der „Kooperativen Planung“ reaktiviert (siehe Kapitel 3). Allerdings blieb die Anwendung bis dato weitestgehend auf die Entwicklung von Sport- und Bewegungsräumen sowie auf kommunale Gesamtplanung im Sportbereich beschränkt.

Die befragten Planungsgruppenmitglieder sollten in der Nachbefragung einschätzen, ob die „Kooperative Planung“ auf andere Politikbereiche in der Kommune übertragen werden sollte. Wie aus Tabelle 49 hervorgeht, sprechen sich 37 Prozent der Befragten für eine Übertragung der „Kooperativen Planung“ auf möglichst viele Berei-

che der Kommunalpolitik aus, 59 Prozent der Befragten sind der Auffassung, dass dieses Planungsverfahren auf einige Bereiche übertragen werden sollte. Fünf Prozent sprechen sich dafür aus, das Planungsverfahren nicht auf andere Bereiche der Kommunalpolitik zu übertragen.

Tabelle 49: Übertragbarkeit der „Kooperativen Planung“ auf andere Politikbereiche

	ja, auf möglichst viele Bereiche		teils/teils, auf einige Bereiche		nein, auf keine anderen Bereiche		gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Gesamt	15	37	24	59	2	5	41	100
Fellbach	5	39	7	54	1	8	13	100
Freiburg	10	36	17	61	1	4	28	100
Organisierter Sport	5	31	11	69			16	100
Politik / Verwaltung	7	41	9	53	1	6	17	100
Schulen, Kinder, Jugend	3	50	3	50			6	100
Soziale Gruppen und Institutionen			1	50	1	50	2	100

„Ist das kooperative Planungsverfahren auf andere Entscheidungen in der Kommunalpolitik Ihrer Meinung nach übertragbar?“; Ort: N=41; V=0,099; n.s.; Funktionsgruppe: N=41; V=0,369; n.s.; Datenquelle: Nachbefragung

Die Unterschiede zwischen den Städten sind gering. Auch zwischen den Funktionsgruppen sind keine signifikanten Unterschiede im Antwortverhalten zu verzeichnen. Es ist jedoch bemerkenswert, dass die Übertragung der „Kooperativen Planung“ auf viele Politikbereiche bei der Gruppe der politisch-administrativen Vertreter mit einem Wert von 41 Prozent auf überdurchschnittliche Zustimmung stößt. Angesichts der oftmals beklagten Politik(er)- oder Parteienverdrossenheit scheint aus Sicht der politisch-administrativen Vertreter (und der anderen Gruppen) mit der „Kooperativen Planung“ ein akzeptables und variables Planungsverfahren vorzuliegen.

Neben einer grundsätzlichen Bewertung der Übertragbarkeit auf andere Politikbereiche konnten die Befragten auch angeben, an welche Bereiche sie dabei konkret denken. 19 Personen machten hierzu Angaben, wobei Mehrfachnennungen zulässig waren. Die meisten Antworten beziehen sich auf den Sozialbereich in seinen verschiedenen Ausprägungen (Stadtkinderplan, Stadtjugendplan, Kinder- und Jugendplan, Seniorenbereich, Altenhilfe) sowie auf die Stadtplanung im weitesten Sinne (Stadtentwicklung, Stadtteilentwicklung, Flächennutzungsplan, Planung von Spielbereichen und öffentlichen Plätzen). Weitere kommunale Bereiche, die nach Auffassung der befragten Planungsgruppenmitglieder für die „Kooperative Planung“ geeignet wären, sind „Schulentwicklung / Bildungsbereich“, „Kulturpolitik“, „Verkehrsplannung“, „Umweltpolitik“ und „Haushaltsplanung“.

Tabelle 50: Übertragbarkeit auf andere Politikbereiche - Nennungen

	n	%
Sozialbereich (Kinder, Jugend, Senioren)	8	22
Stadtplanung / Flächennutzungsplan / Stadtteilentwicklung	8	22
Schulentwicklung / Bildung	6	17
Kulturpolitik	5	14
Verkehrsplanung	4	11
Umweltplanung	2	6
Haushaltsplanung	1	3
Sonstiges	2	6
<i>Gesamt</i>	<i>36</i>	<i>100</i>

„Ist das kooperative Planungsverfahren auf andere Entscheidungen in der Kommunalpolitik Ihrer Meinung nach übertragbar? Wenn teils/teils oder ja, auf welche?“; N=19; Mehrfachantworten; Prozentwerte bezogen auf die Anzahl der Nennungen (n=36); Datenquelle: Nachbefragung

Festzuhalten bleibt, dass die Mitglieder der Planungsgruppe der Idee der Übertragung der Methode der „Kooperativen Planung“ auf andere kommunale Politikfelder grundsätzlich positiv gegenüber stehen. Zustimmung findet diese Planungsmethode auch unter den Vertretern aus Politik und Verwaltung, obwohl sie durch die Beteiligung von verschiedenen Interessensgruppen an der Planung auf den ersten Blick Kompetenzen abgeben bzw. in ihrer Planungshoheit beschnitten werden. Jedoch stellen die Maßnahmenkataloge in der Regel Handlungsempfehlungen dar, die schlussendlich in den politischen Gremien nochmals zur Abstimmung stehen – die gewählten politischen Vertreter haben somit immer noch das letzte Entscheidungsrecht inne.

5.7 Veränderung durch Partizipation?

Wie eingangs dieser Arbeit bereits gezeigt wurde, bedingen verschiedene Faktoren den Grad der politischen Beteiligung. „Die grundlegende Voraussetzung dafür, dass sich die Bürgerinnen und Bürger überhaupt mit politischen Vorgängen beschäftigen und sich am politischen Leben beteiligen, ist ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes Selbstverständnis als politischer Akteur“ (NIEDERMAYER 2001: 19). Hierzu zählt neben dem Wissen über politische Zusammenhänge das Interesse an Politik sowie das politische Selbstbewusstsein.

In diesem abschließenden Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, ob durch die Beteiligung an der „Kooperativen Planung“ Veränderungen hinsichtlich des Interesses an Kommunalpolitik, der Beurteilung von Kommunalpolitik und -politikern und des politischen Selbstvertrauens nachgewiesen werden können.

5.7.1 *Interesse an Kommunalpolitik*

Wie die Forschungen seit der 1940er Jahren zeigen, wird ein Zusammenhang zwischen dem (kommunal-) politischen Interesse und der politischen Partizipationsbereitschaft vermutet (vgl. LARAZRSFELD / BERELSON / GAUDET 1968; MILBRATH / GOEL 1977). In der Literatur wird darauf verwiesen, dass das Interesse an Kommunalpolitik mit dem Alter des Befragten und mit der Höhe des formalen Bildungsniveaus ansteigt. Ebenfalls haben die einfache Mitgliedschaft in Verbänden oder Vereinen sowie die Teilnahme an unkonventionellen Formen der Bürgerbeteiligung einen Einfluss auf das politische Interesse (vgl. u.a. NIEDERMAYER 2001: 19ff.; BERTELSMANN-STIFTUNG 2004: 117ff.).

In einer ersten allgemeinen Frage sollten die Planungsgruppenteilnehmer in Fellbach und in Freiburg ihr Interesse an der Kommunalpolitik auf einer fünfstufigen Skala von 1 (sehr stark) bis 5 (überhaupt nicht) angeben. Anhand eines Mittelwertvergleichs (T-Test bei gepaarten Stichproben) lassen sich geringfügige Veränderungen im Interesse an der Kommunalpolitik nachweisen.

Insgesamt tendiert das Interesse der Planungsgruppenmitglieder um einen Mittelwert von 1,83 bei der Vor- und 1,87 bei der Nachbefragung, was einem ziemlich starken

Interesse gleichkommt. Im Verlauf des Planungsprozesses nahm das Interesse an der Kommunalpolitik geringfügig ab, wobei die Ursachen hierfür nicht ermittelbar sind.

Tabelle 51: Interesse an Kommunalpolitik (Vor- und Nachbefragung)

		Interesse an Kommunalpolitik
Organisierter Sport	Vorbefragung	2,00
	Nachbefragung	2,00
	N	11
	Signifikanz	n.s.
Politisch-administrative Funktionsträger	Vorbefragung	1,50
	Nachbefragung	1,57
	N	14
	Signifikanz	$p \leq 01$
Schulen, Kinder, Jugend	Vorbefragung	2,00
	Nachbefragung	2,00
	N	3
	Signifikanz	a
Soziale Gruppen	Vorbefragung	3,00
	Nachbefragung	3,00
	N	2
	Signifikanz	a
Fellbach	Vorbefragung	1,77
	Nachbefragung	1,92
	N	13
	Signifikanz	n.s.
Freiburg	Vorbefragung	1,88
	Nachbefragung	1,82
	N	17
	Signifikanz	$p \leq 001$
<i>Gesamt</i>	<i>Vorbefragung</i>	<i>1,83</i>
	<i>Nachbefragung</i>	<i>1,87</i>
	<i>N</i>	<i>30</i>
	<i>Signifikanz</i>	<i>$p \leq 001$</i>

„Wie stark interessieren Sie sich für Kommunalpolitik?“;

a: Korrelation und T können nicht berechnet werden, da der Standardfehler der Differenz gleich 0 ist.

T-Test bei gepaarten Stichproben; Wertebereich von (1) sehr stark bis (5) überhaupt nicht;

Datenquelle: Vor- und Nachbefragung

Es sind sowohl in der Vor- als auch in der Nachbefragung Unterschiede zwischen den Städten ablesbar. In Fellbach nahm das Interesse von 1,77 auf 1,92 ab, wobei die Veränderungen nicht signifikant sind. In Freiburg hingegen ist eine signifikante Zunahme des Interesses an der Kommunalpolitik zu beobachten.

Differenziert man die Antworten nach Funktionsgruppen aus und vergleicht die Antworten der Vor- mit denen der Nachbefragung, ergeben sich folgende Ergebnisse: Das höchste Interesse an kommunalpolitischen Belangen haben die Vertreter aus Politik und Verwaltung – mit einem Mittelwert von 1,50 in der Vor- und 1,57 in der Nachbefragung ist aber ein geringfügiger und signifikanter Rückgang am kommunalpolitischem Interesse ablesbar.

Bei allen anderen Funktionsgruppen bleiben die Werte konstant, wobei für die Gruppe Schulen, Kinder und Jugend sowie für die sozialen Gruppen keine Korrelationen berechnet werden, da der Standardfehler der Differenz gleich 0 ist. Die Vertreter des organisierten Sports sowie der Gruppe der Schulen, Kinder und Jugend haben ein ziemlich starkes Interesse an der Kommunalpolitik (Mittelwert 2,00), ein mittelmäßiges Interesse an kommunalpolitischen Belangen bescheinigen die Vertreter der sozialen Gruppen (Mittelwert 3,00).

5.7.2 Aussagen zur Kommunalpolitik

Wie ALMOND / VERBA (1965) aufzeigen, müssen bestimmte Faktoren erfüllt sein, damit ein politisches System stabil ist. Ein Merkmal ist die aktive Teilnahme am politischen Leben, daneben müssen aber weiterhin bestimmte Werte, Normen und Einstellungen von den Bürgern unterstützt werden. Politische Einstellungen beziehen sich dabei auf bestimmte politische Objekte wie etwa Bürger, Inhaber politischer Ämter, politische Institutionen und Organisationen und die politische Gemeinschaft (vgl. zusammenfassend GABRIEL 1999: 387).

Tabelle 52: Aussagen zur Kommunalpolitik

	gesamt			Fellbach			Freiburg		
	VB	NB	Stat.	VB	NB	Stat.	VB	NB	Stat.
Kommunalpolitiker/innen kümmern sich darum, was einfache Leute denken.	3,24	3,03	N=29; p≤.01	3,23	3,00	N=13; p≤.001	3,25	3,06	N=16; n.s.
Leute wie ich haben keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Stadt.	3,28	3,31	N=29; n.s.	3,54	3,38	N=13; n.s.	3,06	3,25	N=16; n.s.
Die ganze Kommunalpolitik ist so kompliziert, dass jemand wie ich nicht versteht, was vorgeht.	3,93	4,07	N=29; p≤.05	4,15	3,85	N=13; n.s.	3,75	4,25	N=16; p≤.05
Die Stadtabgeordneten bemühen sich um einen engen Kontakt zur Bevölkerung.	2,50	2,68	N=28; p≤.01	2,38	2,62	N=13; p≤.05	2,60	2,73	N=15; n.s.
Wichtige kommunalpolitische Fragen kann ich gut verstehen und einschätzen.	2,00	2,00	N=29; p≤.05	2,31	2,31	N=13; n.s.	1,75	1,75	N=16; p≤.05
Die Bürger/innen haben kaum Möglichkeiten, auf die Kommunalpolitik Einfluss zu nehmen.	3,07	3,30	N=30; p≤.05	3,23	3,46	N=13; n.s.	2,94	3,18	N=17; n.s.
Ich traue mir zu, in einer Gruppe, die sich mit kommunalpolitischen Fragen befasst, eine aktive Rolle zu übernehmen.	1,97	2,28	N=29; p≤.001	2,00	2,31	N=13; n.s.	1,94	2,25	N=16; p≤.01

T-Test bei gepaarten Stichproben; Wertebereich von (1) trifft voll und ganz zu bis (5) trifft überhaupt nicht zu; VB = Vorbefragung; NB = Nachbefragung; Datenquelle: Vor- und Nachbefragung

Anhand der verschiedenen Bewertungsobjekte und Bewertungsarten leiten ALMOND / VERBA (1965: 13ff.) drei Typen politischer Kulturen ab. Für die demokratischen Systeme charakterisieren sie die Staatsbürgerkultur (civic culture) als die zutreffende politische Kultur. „Ihren Ausführungen zu Folge ist dieser Typ politischer Kultur weder traditionell noch modern, sondern eine Mischung aus beiden Elementen. Er zeichne sich aus durch Pluralismus, Partizipation, Offenheit für politischen Wandel und Kritikbereitschaft, aber zugleich durch Konsensorientierung, Passivität, Respekt vor Autoritäten und eine Scheu vor zu weitgehenden Veränderungen“ (GABRIEL 1999: 389). Für die Herausbildung einer modernen Staatsbürgerrolle ist neben dem politischen Interesse das staatsbürgerliche Selbstbewusstsein von großer Bedeutung, also die Fähigkeit, „politische Vorgänge durchschauen und beeinflussen zu können“ (GABRIEL 1999: 405).

Über eine Fragebatterie soll nachfolgend untersucht werden, ob es durch die Teilnahme an der „Kooperativen Planung“ zu Veränderungen in der Bewertung und in der Einstellung gegenüber Kommunalpolitik kommt.²⁸ Wie aus Tabelle 52 hervorgeht, wurde hierzu wiederum auf die Methode des Mittelwertvergleiches bei gepaarten Stichproben zurückgegriffen.

Ein Vergleich der Mittelwerte der Vorbefragung und der Nachbefragung deutet auf nur geringfügige Veränderungen in den Einstellungen gegenüber der Kommunalpolitik hin. Die Bewertungen sind in ihrer Gesamtheit eher uneinheitlich: So werden etwa die Aussagen „Stadtabgeordnete bemühen sich um engen Kontakt“ und „Traue mir zu, in einer Gruppe eine aktive Rolle zu übernehmen“ in der Nachbefragung etwas kritischer, die restlichen Aussagen überwiegend positiver bewertet als zu Beginn des Planungsprozesses. Der Grad und die Richtung der Veränderungen variieren dabei in den beiden Städten.

²⁸ Hierzu wurden die Fragen für die kommunale Ebene angepasst. Untersuchungen zur lokalen politischen Kultur und zur kommunalen Demokratie sind in Deutschland bisher nur in geringer Zahl veröffentlicht (vgl. GABRIEL 1994). Daher muss den vorliegenden Fragestellungen ein experimenteller Charakter zugestanden werden.

5.7.3 Politisches Selbstvertrauen

Der Grad der politischen Partizipation der Bürgerinnen und Bürger hängt von einer Vielzahl von Einflussfaktoren ab (vgl. zusammenfassend LÜDEMANN 2001). Eine Determinante für politische Beteiligung ist die *political efficacy*, die zugleich als Indikator der Systemunterstützung dient (vgl. ALMOND / VERBA 1965; BAKER / DALTON / HILDEBRANDT 1981; VETTER 1997; GABRIEL 1999; LÜDEMANN 2001; NIEDERMAYER 2001).

Political Efficacy wurde bis Ende der 1950er Jahre als eindimensionales Konstrukt verstanden, mit dem versucht wurde, anhand psychologischer Erklärungsansätze politische Partizipation zu erklären. „Je stärker das Gefühl von Political Efficacy bei einem Individuum ausgeprägt ist, (...) desto stärker müsste die politische Beteiligung sein“ (VETTER 1997: 3). CAMPBELL / GURIN / MILLER (1971), die das Konzept der Political Efficacy maßgeblich entwickelt haben, haben in ihren Forschungsarbeiten nachgewiesen, dass bei Gruppen mit einem stärker ausgeprägten Gefühl der politischen Wirksamkeit die Wahlbeteiligung an der US-Präsidentenwahl 1952 deutlich höher war als bei Gruppen, die ihre politische Wirksamkeit niedriger einschätzten.

BALCH (1974) weist in seiner Arbeit nach, dass Political Efficacy mehrere Dimensionen aufweist, die eng verwandt sind. „Internal efficacy‘ is the individual’s belief that means of influence are available to him. External efficacy‘ is the belief that the authorities or regime are responsive to influence attempts.“ (BALCH 1974: 24, zitiert nach VETTER 1997: 12f.).

Im Rahmen dieser Arbeit soll untersucht werden, ob durch die Beteiligung an der „Kooperativen Planung“ eine Veränderung des subjektiven politischen Kompetenzbewusstseins (internal political efficacy) nachzuweisen ist. Dem Verfasser ist bewusst, dass evtl. vorhandene Veränderungen nicht primär auf die Teilnahme an diesem Planungsprozess zurückzuführen sind, da verschiedene Faktoren Einfluss auf das politische Selbstvertrauen ausüben (wie beispielsweise Sozialisation, Bildung, Selbstwertgefühl etc.; vgl. VETTER 1997: 24ff.; LÜDEMANN 2001). Jedoch, so lautet die Annahme, wirkt sich eine verstärkte politische Beteiligung positiv auf das Gefühl aus, selbst politisch etwas bewirken zu können.

Angelehnt an das von VETTER (1997: 143ff.) vorgeschlagene Messinstrument von Political Efficacy wurden den Planungsgruppenmitgliedern zu Beginn und am Ende des Planungsprozesses Fragen zum politischen Selbstvertrauen (internal political efficacy) zur Beantwortung vorgelegt. Die Fragestellungen wurden dabei auf die Kommunalebene heruntergebrochen und daher entsprechend modifiziert. Internal Political Efficacy wird dabei über folgende Fragekomplexe operationalisiert:

- „Leute wie ich haben keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Stadt.“ (NOSAY)
- „Die ganze Kommunalpolitik ist so kompliziert, dass jemand wie ich nicht versteht, was vorgeht.“ (COMPLEX)
- „Wichtige kommunalpolitische Fragen kann ich gut verstehen und einschätzen.“ (UNDERS)
- „Ich traue mir zu, in einer Gruppe, die sich mit kommunalpolitischen Fragen befasst, eine aktive Rolle zu übernehmen.“ (ACTIV)

Aus den Items COMPLEX, UNDERS und ACITV wurde anschließend ein additiver Index gebildet, wobei COMPLEX recodiert wurde. Der Wertebereich des Index reicht dabei von (1) geringe Internal Political Efficacy bis (5) hohe Internal Political Efficacy.

Wie aus Tabelle 53 hervorgeht, lassen sich zwischen der Vor- und der Nachbefragung der Planungsgruppenmitglieder nur geringfügige Veränderungen beobachten. Insgesamt kann von einem leichten Rückgang der Internal Political Efficacy ausgegangen werden, wobei aber bei einer detaillierteren Betrachtung die Entwicklungen uneinheitlich sind.

Differenziert man die Ergebnisse nach den Funktionsgruppen aus, so ist der Grad der subjektiven politischen Kompetenz beim organisierten Sport konstant, bei den Vertretern aus Politik und Verwaltung kann von einem Rückgang ausgegangen werden (allerdings ist hier das politische Selbstvertrauen in der Vorbefragung am größten). Für die sozialen Gruppen können aufgrund der niedrigen Fallzahlen keine Aussagen getroffen werden, bei den Vertretern aus dem Schul-, Kinder- und Jugendbereich ist hingegen von einem Ansteigen des politischen Selbstvertrauens auszugehen – allerdings kann hier kein statistisch signifikanter Zusammenhang nachgewiesen werden. Auf Stadtebene ist in Fellbach ein geringer Rückgang, in Freiburg ein leichter Anstieg der Internal Political Efficacy zu konstatieren.

Tabelle 53: Internal Political Efficacy

		Internal Political Efficacy
Organisierter Sport	Vorbefragung	3,73
	Nachbefragung	3,73
	N	11
	Signifikanz	$p \leq .01$
Politisch-administrative Funktionsträger	Vorbefragung	4,23
	Nachbefragung	4,08
	N	13
	Signifikanz	$p \leq .01$
Schulen, Kinder, Jugend	Vorbefragung	3,67
	Nachbefragung	4,33
	N	3
	Signifikanz	n.s.
Soziale Gruppen	Vorbefragung	3,50
	Nachbefragung	3,00
	N	2
	Signifikanz	-
Fellbach	Vorbefragung	3,92
	Nachbefragung	3,77
	N	13
	Signifikanz	$p \leq .05$
Freiburg	Vorbefragung	3,94
	Nachbefragung	4,00
	N	16
	Signifikanz	$p \leq .05$
<i>Gesamt</i>	<i>Vorbefragung</i>	<i>3,93</i>
	<i>Nachbefragung</i>	<i>3,90</i>
	<i>N</i>	<i>29</i>
	<i>Signifikanz</i>	<i>$p \leq .001$</i>

T-Test bei gepaarten Stichproben; Wertebereich von (1) geringe Internal Political Efficacy bis (5) hohe Internal Political Efficacy; Datenquelle: Vor- und Nachbefragung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bezüglich der Einschätzung zur subjektiven politischen Kompetenz nur geringfügige Veränderungen zu verzeichnen sind. Positive oder negative Auswirkungen durch die Teilnahme an der „Kooperativen Planung“ lassen sich nicht belegen.

6 Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick

6.1 Diskussion der Ergebnisse unter partizipationstheoretischen Gesichtspunkten

Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Frage, wie „Kooperative Planung“ in Städten unterschiedlicher Größe „funktioniert“ und ob die „Kooperative Planung“ geeignet ist, komplexe Planungsaufgaben unter dem Gesichtspunkt einer Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern zu lösen.

Beide Planungsprozesse, in Fellbach und in Freiburg, sind aufgrund dieser Fragestellung in ihrer Grundkonzeption methodisch ähnlich angelegt. Es kann in beiden Projekten zwischen Vorbereitungs-, Planungs- und Nachbereitungsphase unterschieden werden, wobei die zeitliche Intensität der einzelnen Phasen nicht direkt vergleichbar ist. Grund hierfür ist die deutlich längere Vorlaufzeit in Freiburg, die sich hauptsächlich aus einer sehr detaillierten Bestandsaufnahme der vorhandenen Angebots-, Organisations- und Infrastruktur begründet. Diese Daten wurden in Fellbach nicht separat erhoben, so dass die Datenbasis für den späteren Planungsprozess in Fellbach schmaler ist.

Wie weiter gezeigt wurde, ist nicht nur der äußere Rahmen des gesamten Planungsprozesses in beiden Städten vergleichbar, sondern auch innerhalb der Planungsphase ist das Vorgehen nahezu einheitlich. In beiden Städten wurden in einer Sammel- und Phantasiephase Bedarfssammlungen erstellt, die nach der Vorstellung von diversen Daten und weiteren Information hierarchisiert und anschließend in einer Arbeitsphase von den Mitgliedern der Planungsgruppe bearbeitet wurden. Dies geschah in Fellbach in einer, in Freiburg in zwei Arbeitsgruppen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden in der Schlussphase verdichtet und von der gesamten Planungsgruppe verabschiedet.

Als erstes Ergebnis kann festgehalten werden, dass die „Kooperative Planung“ in der Sportentwicklungsplanung sowohl in einer ländlich geprägten Kleinstadt mit rund 43.000 Einwohnern und drei Stadtteilen als auch in einer Mittelstadt mit rund 205.000 Einwohnern und 27 Stadtteilen durchführbar ist, ohne dass die eigentliche Planungsphase wesentlich verlängert werden musste. Damit zeigt sich, dass die „Kooperative Planung“ flexibel auf verschiedene Planungsgegenstände (hier: Kommu-

nen unterschiedlicher Größe) angepasst werden kann, ohne dass die Grundstruktur dieses Verfahrens angetastet wird.

Die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung ermöglicht zugleich die Beantwortung der eingangs formulierten Forschungsfragen:

Wie erfolgt die Auswahl der Akteure?

Im Mittelpunkt der „Kooperativen Planung“ steht eine Planungsgruppe, die aus verschiedenen Funktionsgruppen zusammengesetzt ist und eine Bürgerbeteiligung ermöglichen soll (vgl. WETTERICH 2002). Kritiker der „Kooperativen Planung“ bemängeln in der Regel die Auswahl der Akteure, die später im Planungsprozess Handlungsempfehlungen und Maßnahmen erarbeiten sollen. Der Hauptvorwurf lautet dabei, dass der Planungsprozess von Partialinteressen dominiert werde und nicht die Bedarfe aller Bürgerinnen und Bürger im Blickfeld habe (vgl. RÜTTEN 2002a; IAKS 2003; WOPP 2003). Aufgabe und Ziel der „Kooperativen Planung“ aber ist es, zumindest in der Theorie, die Interessen Einzelner aus dem Planungsprozess herauszuhalten (vgl. WETTERICH 2002: 19ff.; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003: 13ff.). Aus diesem Grund wählt die „Kooperative Planung“ einen heterogenen Zugang zur Zusammensetzung der Planungsgruppen.

In Fellbach und in Freiburg wurde von Seiten der Moderatoren den Sportamtsleitern, die letztendlich für die personelle Zusammensetzung verantwortlich sind, eine Liste mit potentiellen Funktionsgruppen übergeben. Damit wird bereits hier deutlich, dass der Zugang zu den Planungsgruppen gesteuert wird und nicht jeder Bürger die gleiche Chance hat, an den Planungsgesprächen teilzunehmen. Im Vergleich mit anderen nicht-institutionalisierten Beteiligungsformen ist dieses Vorgehen durchaus üblich (vgl. FEINDT 2002).

Welche Akteure werden eingeladen?

Auf Basis der Liste mit den einzuladenden Funktionsgruppen wurden von den Leitern der Sportämter in Fellbach 22 Personen, in Freiburg 78 Personen zu den Planungen eingeladen. Unklar bleibt, wie die Auswahl der Personen konkret zustande gekommen ist, also welche Personen für eine Mitarbeit in Frage kamen und welche

nicht. Hierzu geben auch die Leitfadeninterviews nur wenige Anhaltspunkte, außer dem Hinweis, dass auf eine ausgewogene Mischung bei den Sportvereinen (große Vereine, kleine Vereine, Innenstadtvereine, Teilortvereine etc.) geachtet wurde. Insgesamt jedoch ist festzuhalten, dass die Auswahl der Planungsgruppenteilnehmer in beiden Städten als weitgehend intransparent und als objektiv nur bedingt nachvollziehbar zu bewerten ist. Ob allerdings, wie die Kritiker der „Kooperativen Planung“ latent unterstellen (IAKS 2003: 14; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003: 15f.; WOPP 2003: 32), bei einer anderen personellen Zusammensetzung andere Ergebnisse herausgearbeitet würden, kann diese Arbeit nicht beantworten. Zu belegen ist allerdings, dass aufgrund der Komplexität und der größeren Vielfalt an verschiedenen Interessensgruppen der Grad der Heterogenität in größeren Städten höher ist als in kleineren Kommunen.

Welche Akteure nehmen an den Planungsprozessen teil?

Ein weiterer Aspekt der Untersuchung betrifft die Diskrepanz zwischen den eingeladenen Personen und der tatsächlichen Teilnahme. Für Fellbach und Freiburg ist dabei das gleiche Phänomen beobachtbar: Die Vertreter der Funktionsgruppen um den organisierten Sport, aus der Kommunalpolitik und aus der Kommunalverwaltung sind meist vollzählig bei den Planungssitzungen anwesend. Anders verhält es sich mit den Vertretern der Gruppen „Schule, Kinder und Jugend“ und den sozialen Gruppen und anderen Institutionen. In beiden Städten ist es offenbar nicht gelungen, die Vertreter dieser Gruppen über die Notwendigkeit einer Mitarbeit zu überzeugen, da hier die höchsten Ausfälle zu beobachten sind. Damit werden die Planungsgruppen – zumindest auf den ersten Blick – vom organisierten Sport dominiert. Die Bewertungen der Planungsgruppe durch die Teilnehmer deuten aber nicht darauf hin (siehe unten). Auch kann aus der tatsächlichen Zusammensetzung der Planungsgruppen nicht automatisch auf ein Fortbestehen des „eisernen Dreiecks“ (SCHUBERT 1991: 89ff.) geschlossen werden, da die Sportverwaltung um weitere Ämter der Stadtverwaltung ergänzt wurde und somit eine Aufweitung der klassischen Akteursstrukturen erfolgte.

In der empirischen Partizipationsforschung ist gut dokumentiert, welche Personengruppen sich in der Regel am stärksten politisch engagieren. „Es gehört zu den am besten bewährten Erkenntnissen der empirischen Forschung, dass Männer

besten bewährten Erkenntnissen der empirischen Forschung, dass Männer aktiver sind als Frauen, dass die Angehörigen der mittleren Altersgruppen stärker am politischen Leben teilnehmen als ihre jüngeren und älteren Mitbürger und dass die politische Partizipation mit dem Bildungs- und Einkommensniveau, der Schichtzugehörigkeit und der sozialen Integration steigt“ (GABRIEL 2002: 141). Im Wesentlichen trifft diese Beschreibung auch auf die Teilnehmer der Planungsgruppen in Fellbach und Freiburg zu. Wie gezeigt wurde, kann das typische Planungsgruppenmitglied als männlich, zwischen 45 und 52 Jahre alt, ausgestattet mit Abitur oder Hochschulreife, deutsche Staatsangehörigkeit und Mitglied in einem Sportverein beschrieben werden. Zudem sind die Mitglieder der Planungsgruppen in verschiedene soziale Netzwerke integriert, wobei v.a. im bundesweiten Vergleich die Einbindung in politische Parteien, Berufsvereinigungen und Sportvereine überdurchschnittlich ist. Hinsichtlich der sozio-demographischen Zusammensetzung ist also nur von einer bedingten Heterogenität auszugehen.

Gerade in der kommunalen Sportpolitik, so zeigt ZIMMER (1999) auf, hat sich in vielen Städten und Gemeinden ein neo-korporatistisches Beziehungsgeflecht im Sinne eines eisernen Dreiecks herausgebildet. Akteure sind in der Regel der organisierte Sport, die Kommunalverwaltung und die Kommunalpolitik, die ein in sich geschlossenes System darstellen, zu dem andere Gruppen und Institutionen kaum Zugang finden (vgl. RÜTTEN 1996). Daher ist es von großem Interesse, wie die Zusammensetzung der Planungsgruppen von den Teilnehmern bewertet wird, welche Gruppen ihrer Meinung nach gefehlt haben und wie sie ihre eigene Rolle und die anderen Gruppen im Planungsprozess einschätzen. Wie die Ergebnisse der Befragungen zeigen, wird die Zusammensetzung der Planungsgruppe insgesamt sehr gut bewertet, allerdings wird v.a. in Freiburg darauf hingewiesen, dass einzelne weitere Gruppen wie etwa Jugendliche, Senioren oder „Normalbürger“ im Planungsprozess gefehlt hätten. Hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Funktionsgruppen für den Planungsprozess lässt sich festhalten, dass der organisierte Sport am wichtigsten eingeschätzt wird. Jedoch deuten die Ergebnisse auch darauf hin, dass alle anderen Funktionsgruppen ebenfalls für ein Gelingen der Planung als wichtig eingeschätzt werden – auch aus Sicht des organisierten Sports. Damit akzeptieren die Vertreter der Sportvereine offenbar, dass es neben den klassischen Akteuren weitere Spieler in der Sportpolitik gibt.

Abschließend kann zum Themenfeld der Akteure der „Kooperativen Planung“ angemerkt werden, dass v.a. hinsichtlich der Transparenz der Auswahl und der Einbindung der eingeladenen Personen in die Arbeit Verbesserungspotential besteht. Dabei wird es aber nicht primär um eine Ausdehnung der Teilnehmerzahlen gehen, denn „Kooperationen müssen, um ihre Wirkungen entfalten zu können, auf einen überschaubaren möglichst stabilen Personenkreis beschränkt werden. Diese Exklusivität kann aber gleichsam aufgeweicht werden: viele Kooperationen sind aus diesem Grund in ein ‚kommunikatives Umfeld‘ eingebettet. Öffentlichkeitsarbeit, Informations- und Beteiligungsangebote sollen auch jene einbinden, die nicht in der Kooperation selbst aktiv (werden) können“ (BISCHOFF / SELLE / SINNING 1996: 11).

Vertreten die Akteure der Planungsgruppen bezüglich der Sportpolitik Partikularinteressen oder auch die Interessen der gesamten Bevölkerung?

Aus partizipationstheoretischer Warte ist es von großer Bedeutung, ob die Teilnehmer an den Planungsprozessen lediglich versuchen, ihre Partikularinteressen durchzusetzen oder ob sie sich selbst als Anwalt der gesamten Bevölkerung sehen. Dieser Fragestellung näherte sich die Untersuchung über einen Vergleich von Wertepräferenzen der Bevölkerung und der Teilnehmer der Planungsrunden.

Die Planungsgruppenmitglieder bezeichnen sich tendenziell in einem etwas stärkerem Maße als sportlich aktiv, was zudem einen vergleichsweise höheren Anteil an regelmäßigen Freizeitsportlern bzw. Wettkampfsportlern unter den Mitgliedern der Planungsgruppen zur Folge hat. Damit verbunden ist eine höhere Gewichtung der Motive „Streben nach Leistung“ und „Wettkampf und Erfolg“ unter den Mitgliedern der Planungsgespräche. Die weiteren Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass es zwischen der Bevölkerung und den Planungsgruppenteilnehmern trotzdem nur punktuelle Unterschiede in den Vorstellungen zur Sportpolitik bzw. zur kommunalen Sportentwicklung gibt.

Ein leichter Unterschied besteht in der potentiellen Mittelverteilung auf verschiedene kommunalpolitische Aufgabenbereiche. Die Mitglieder der Planungsgruppen würden hier etwas mehr Mittel in den Sport- und Erholungsbereich investieren als die Bevölkerung. Dennoch sind Sport und Erholung in der Wertigkeit bei den Planungsgruppenmitgliedern und der Bevölkerung ähnlich einzuschätzen, nämlich auf dem zweiten Rang nach dem Bereich „Schulen und Bildung“.

Bezüglich des Ausbaus der Infrastruktureinrichtungen für Sport und Bewegung gibt es zumindest in Fellbach größere Abweichungen in den Auffassungen der Planungsgruppenmitglieder. Sie würden diesen Ausbau insgesamt stärker unterstützen als die Bevölkerung, und dies auf allen Ebenen der Sportinfrastruktur. In Freiburg ist zu diesem Themenfeld keine größere Diskrepanz zwischen der Bevölkerung und den Planungsgruppenmitgliedern zu erkennen.

Die Unterschiede zwischen der Bevölkerung und den Planungsgruppenmitgliedern in den Fragen zur Angebotsentwicklung differieren graduell nur in wenigen Punkten. Während in Fellbach die Bevölkerung einen vergleichsweise stärkeren Ausbau der freizeitsportlichen Angebote im Vereinssport wünscht, ist das Verhältnis in Freiburg gerade umgekehrt. Zudem unterscheiden sich dort die Präferenzen der Bürger und der Planungsgruppenmitglieder v.a. im Punkt „Förderung großer Freizeitsportveranstaltungen“.

Fasst man die Ergebnisse in diesem Bereich zusammen, so kann trotz der graduellen Unterschiede von einer weitgehenden Übereinstimmung der Wertepreferenzen der Bevölkerung und der Planungsgruppenmitglieder gesprochen werden. Daher ist auch davon auszugehen, dass die Teilnehmer der Planungsprozesse „advokatorisch die Interessen der Inaktiven vertreten“ (GABRIEL 2002: 147).

Welche Wertepreferenzen und Einstellungen haben die Akteure der Planungsgruppen? Liegt eine Heterogenität in den Wertepreferenzen der Funktionsgruppen vor?

Ein Vergleich der Wertepreferenzen zwischen den Funktionsgruppen weist stark auf eine unterschiedliche Bewertung von Aussagen und damit auf die in der Literatur geforderte Heterogenität (vgl. WETTERICH 2002: 23; RÜTTEN / SCHRÖDER / ZIEMAINZ 2003: 13) hin.

Weniger stark sind die Unterschiede bei der Einschätzung zum Stellenwert von Sport. Für alle Beteiligten hat Sport mehrheitlich einen hohen bis sehr hohen Stellenwert, wenngleich die Vertreter der sozialen Gruppen und Institutionen hier deutlich abfallen. Prägnanter werden die unterschiedlichen Einschätzungen bei der Frage einer fiktiven Mittelverteilung auf verschiedene kommunalpolitische Aufgabenfelder. Auch wenn statistisch nicht signifikant, bewerten hier die Vertreter der Schulen,

Kinder und Jugend und besonders die sozialen Gruppen / Institutionen den Bereich „Sport und Erholung“ unterdurchschnittlich.

Bezieht man die Frage nach den Wertpräferenzen auf den Neu- bzw. Ausbau von Infrastruktureinrichtungen für Sport und Bewegung, werden die Unterschiede besonders deutlich. Dabei kristallisiert sich eine Konfliktstellung heraus, bei der die Vertreter des organisierten Sports, der Politik und der Verwaltung den Vertretern der Schulen, Kinder und Jugend sowie der sozialen Gruppen und Institutionen gegenüber stehen. Dies betrifft v.a. die Frage nach dem Umbau / der Ergänzung bestehender Sportanlagen. Besonders die Funktionsgruppen „Schulen, Kinder und Jugend“ und „soziale Gruppen und andere Institutionen“ unterscheiden sich dabei von den politisch-administrativen Vertretern und dem organisierten Sport. In beiden Städten sind damit die Überbleibsel eines eisernen Dreiecks (vgl. RÜTTEN 1996; ZIMMER 1999) zwischen organisiertem Vereinssport, Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik nach wie vor nachweisbar. Jedoch zeigen die Ergebnisse auch, dass es ebenfalls andere Konstellationen in den Wertpräferenzen gibt, bei denen der organisierte Sport entgegen den Wertvorstellungen der anderen Funktionsgruppen steht. Betroffen sind hier die bewegungsfreundliche Gestaltung von Schulhöfen und die bewegungsfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes.

Leicht abgeschwächt sind die Unterschiede der Wertpräferenzen auf der Angebotsseite. Eine Koalition aus organisiertem Sport und den politisch-administrativen Vertretern favorisiert in stärkerem Maße die Förderung des vereinsgebundenen Wettkampfsports, während in der Frage der Unterstützung von Angeboten außerhalb des Vereinssports die Vertreter des organisierten Sports völlig konträre Vorstellungen haben als die restlichen drei Funktionsgruppen.

Insgesamt, so lassen die Ergebnisse als Kernaussage zu, kann davon ausgegangen werden, dass die Funktionsgruppen über heterogene Präferenzen verfügen. Diese Unterschiede sind jedoch nicht durchgängig beobachtbar, sondern treten nur in wenigen Punkten besonders deutlich hervor. Kongruenzen bestehen zwischen dem organisierten Sport und den Vertretern aus Politik und Verwaltung zumeist bei Punkten, die die Versorgung mit Kernsportstätten zum Inhalt haben. Ob allerdings hier das eiserne Dreieck fortbesteht, darf angesichts der weiteren Ergebnisse angezweifelt werden. Vor allem in der Frage der Versorgung mit einfachen und wohnortnahen Sport- und Bewegungsmöglichkeiten stimmen die Präferenzen von Politik und Ver-

waltung, Schule, Kinder und Jugend sowie den sozialen Gruppen und Institutionen größtenteils überein.

Verändern sich die Wertepreferenzen im Laufe des Planungsprozesses?

Die Mittelwertvergleiche zu den Wertepreferenzen der Planungsgruppenmitglieder deuten auf keine wesentlichen Veränderungen in den Präferenzen zwischen der Vor- und der Nachbefragung hin. Nur punktuell kommt es zu geringfügigen, aber zumeist statistisch nicht signifikanten Veränderungen in den Wertepreferenzen.

Veränderungen in den Präferenzen, sofern überhaupt messbar, ergeben sich in Freiburg bei der Frage der Verbesserungen im Bäderbereich – hier steigt die Bedeutung dieses Punktes deutlich an, was wahrscheinlich auf die Präsentation der Daten zum Sportverhalten und zu den Einschätzungen der Bürgerinnen und Bürger zurückzuführen ist. Vor allem bei den Vertretern aus Politik und Verwaltung sind Veränderungen hinsichtlich dieses Aspektes erkennbar.

Bezüglich der Wertepreferenzen im Angebotsbereich ist von einer Konstanz auszugehen, da die Schwankungen zwischen der Vor- und der Nachbefragung nur relativ gering sind. Beim letzten Indikator zur Messung der Wertepreferenzen, die Mittelverteilung auf verschiedene kommunale Aufgabenfelder, kann von einem leichten Zuwachs der Bedeutung des Bereiches „Sport und Erholung“ ausgegangen werden. Jedoch wurde diese Frage nur in Freiburg gestellt, so dass dieses Ergebnis vorsichtig zu interpretieren ist.

Die Gegenüberstellung der Ergebnisse der Vor- und Nachbefragung deuten damit insgesamt auf stabile Wertepreferenzen bei den Planungsgruppenmitgliedern hin. Messbare Lernprozesse (vgl. LINDNER / VATTER 1996: 183) sind damit nicht nachweisbar. In den Kurz- und Leitfadeninterviews wurde jedoch von einigen Personen zum Ausdruck gebracht, dass während des Planungsprozesses sehr wohl eine Art „Lerneffekt“ bei einigen Mitgliedern eingetreten ist, da die Positionen der Vertreter anderer Interessensgruppen deutlicher wurden und damit auch das Verständnis für die Probleme der anderen Akteure gewachsen sei.

Werden die Lösungen gemeinschaftlich und im Konsens erarbeitet? Wie erfolgt der Planungsprozess im Detail?

Der Ablauf der Planungsprozesse in Fellbach und in Freiburg unterscheidet sich rein formal durch die Anzahl der Planungsgruppen. In Fellbach ist das gesamte Arbeitspensum in einer Planungsgruppe zu absolvieren, in Freiburg wird die Planungsgruppe während der Arbeitsphase in zwei Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen Themenstellungen aufgeteilt. Mit zunehmender Größe und damit einhergehender Komplexität der Stadt muss also offenbar das Verfahren der „Kooperativen Planung“ modifiziert werden. In beiden Fällen ist jedoch eine Übereinstimmung in der Herangehensweise erkennbar. Die höhere Komplexität in größeren Kommunen lässt es u.a. notwendig erscheinen, für die Arbeitsphase mehr Zeit einzuplanen sowie deutlich mehr Daten und Informationen aus verschiedenen Bereichen den Planungsgruppenmitgliedern zur Verfügung zu stellen.

Die Analyse der Bedarfssammlung zeigt, dass die Funktionsgruppen unterschiedliche Bedarfe, Wünsche und Ideen haben und diese in den Planungsprozess einbringen. Wie zu erwarten war, werden vom organisierten Sport schwerpunktmäßig Bedarfe geäußert, die die regulären Sportstätten, die Sportstättenbelegung, die Kooperation der Sportvereine untereinander oder die Förderung des Sports betreffen. Von den Vertretern aus Politik und Verwaltung werden hingegen Aspekte der Sportpolitik wie die Verbesserung der Informationen, die qualitative Verbesserung bzw. die Öffnung der Sportanlagen angesprochen. Die Bedarfe der Gruppe „Schulen, Kinder und Jugend“ sowie der anderen sozialen Institutionen beschäftigen sich in der Regel mit einfachen Sport- und Bewegungsräumen, der Kooperation von verschiedenen Organisationen mit den Sportvereinen und einer stärkeren Berücksichtigung des nicht-organisierten Sports.

Diese auf den ersten Blick z.T. sehr unterschiedlichen Bedarfe wurden im Laufe des Planungsprozesses hierarchisiert. Wie die Analyse der Bedarfshierarchisierung aufzeigt, werden die Bedarfe der einzelnen Funktionsgruppen nur punktuell unterschiedlich bewertet. Damit, so eine Folgerung, wird in den Planungsgruppen schon frühzeitig Einigkeit über die wesentlichen Problembereiche der Sportentwicklung erzielt und im weiteren Verlauf der Prozesse bearbeitet.

Dies erfolgt in der Regel konfliktfrei und in einer konstruktiven und anderen Meinungen aufgeschlossenen Arbeitsatmosphäre. Die Beschreibung und Analyse der Arbeitssitzungen sowie die Blitzlichter und Kurzbefragungen in Freiburg deuten darauf hin, dass die verschiedenen Funktionsgruppen einen uneingeschränkten und gleichberechtigten Zugang zum Kommunikationsprozess erhalten. Jedoch ist dies in Freiburg, bedingt durch die Größe der Stadt, offensichtlich mit einem höheren Abstraktionsgrad verbunden. Die Fülle an Daten, die von den Moderatoren in Freiburg in den Planungsprozess eingespeist wird, ist ungleich höher als in Fellbach. Damit kann zumindest für den Freiburger Prozess auf eine erhöhte Steuerung der Inhalte und des Ablaufs der Sitzungen durch die Moderation geschlossen werden (siehe auch Bewertung der Moderation).

Wie wird der Planungsprozess bewertet?

Obwohl die Rahmenbedingungen der „Kooperativen Planung“ in beiden Städten unterschiedlich sind, bewerten die Planungsgruppenmitglieder in Fellbach und in Freiburg den Planungsprozess im Grundton ähnlich. Aus Sicht der Teilnehmer wurde der Planungsprozess – obwohl die Vertreter des organisierten Sports zum Teil zahlenmäßig den anderen Gruppen überlegen waren – nicht durch den Vereinssport dominiert, sondern alle Teilnehmer und Gruppen waren gleichberechtigt in die Entscheidungsfindung einbezogen. Daraus, so ein weiteres Ergebnis, entstanden durch die unterschiedlichen Sichtweisen neue innovative Ideen. Den oftmals formulierten Vorbehalten, das gesamte Planungsverfahren sei zu aufwändig und die Ergebnisse beliebig (vgl. IAKS 2003; WOPP 2003), begegnen die Teilnehmer der Planungsgruppen kritisch.

Als einen wesentlichen Erfolgsfaktor für das Gelingen eines kooperativen Planungsprozesses geben WETTERICH / KLOPFER (2000b) die kontinuierliche Teilnahme der Planungsgruppenmitglieder am Planungsprozess an. In Fellbach und in Freiburg kann die Teilnahmekontinuität als nicht optimal bezeichnet werden. Zudem war sie in beiden Städten durch eine hohe Fluktuation gekennzeichnet – im Verlauf der einzelnen Planungssitzungen ist v.a. die Teilnahme der Vertreter der Gruppe „Schulen, Kinder und Jugend“ und der sozialen Gruppen und Institutionen stark schwankend, in Freiburg ist außerdem die Teilnahme der politischen Vertreter unterdurchschnitt-

lich. Allerdings kann nicht im Umkehrschluss gefolgert werden, dass der Planungsprozess gescheitert ist, wie die Bewertungen der Planungsgruppenmitglieder belegen.

Insgesamt stellen die Teilnehmer dem Verfahren der „Kooperativen Planung“ ein gutes Zeugnis aus. Daher würden sich nahezu alle Planungsgruppenmitglieder wieder an einem derartigen Planungsprozess beteiligen. Dies stützt die Thesen von ROSENSTONE / HANSEN (1996) und PIVEN / CLOWARD (2000), wonach Bürger in politische Prozesse eingebunden werden können, wenn die institutionellen Arrangements und die Mobilisierung gegeben sind. Im Hinblick auf die Schaffung von langlebigen Netzwerkstrukturen, die ihrerseits ein gewisses Maß an sozialem Kapital generieren können, sollten hier für die Zukunft tragfähige Überlegungen angestellt werden.

Wie werden die Ergebnisse des Planungsprozesses bewertet?

Für eine deutliche Mehrheit der Teilnehmer in Fellbach und in Freiburg stimmen die Handlungsempfehlungen mit ihren Erwartungen überein. Dies betrifft auch die Funktionsgruppe des organisierten Sports. Unterscheidet man die Ergebnisse nach den verschiedenen Ebenen der Sportentwicklungsplanung, werden die Maßnahmen und Handlungsempfehlungen auf der Angebotsebene insgesamt am besten bewertet, gefolgt von den Empfehlungen auf der Infrastruktur- und Organisationsebene. Unterschiede in der Bewertung durch die Funktionsgruppen sind dabei nicht beobachtbar, was für eine große Akzeptanz der Handlungsempfehlungen durch die Gesamtgruppe spricht.

Weiterhin hält ein Großteil der Planungsgruppenmitglieder die Handlungsempfehlungen für innovativ und detailliert. Zudem sind die Planungsgruppen mehrheitlich der Auffassung, dass die Maßnahmen den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen und das gesamte Spektrum einer sport- und bewegungsfreundlichen Stadt abdecken. Nur geringe Zustimmung erfahren die Aussagen, die erarbeiteten Maßnahmen seien utopisch und nicht durchsetzbar.

Folgt man den Anforderungen der lokalen Agenda 21, dann sollen Planungen langfristig angelegt sein und einer Gesamtstrategie folgen. Die Ergebnisse der Befragung der Planungsgruppenmitglieder deuten darauf hin, dass die erarbeiteten Handlungs-

empfehlungen und Maßnahmen größtenteils geeignet sind, die kommunale Sportentwicklung und damit die lokale Sportpolitik in den kommenden Jahren zu steuern. Damit trägt die „Kooperative Planung“ dazu bei, dass sich die sportpolitischen Entscheidungen in Fellbach und Freiburg an einer Art Richtschnur orientieren und die Sportpolitik somit berechenbarer und nachvollziehbarer wird. Good local governance im Sinne einer Bürgerorientierung und Politikreform (vgl. PRÖHL / SINNING 2002) hält damit auch in der kommunalen Sportpolitik Einzug.

Welche Rolle übernimmt die Moderation im Planungsprozess?

Die Rolle der externen Moderation von bürgerbeteiligten Planungsprozessen wurde in der Politikwissenschaft nur rudimentär diskutiert – zumindest lässt die aktuelle Literatur zu neuen Formen der Bürgerbeteiligung offen, welches Selbstverständnis der Prozessbegleitung zugrunde gelegt wird und welche Aufgaben externe Teilnehmer in entsprechenden Prozessen übernehmen sollen. In den hier untersuchten Planungsprozessen zeigen die Ergebnisse auf, dass die Mitglieder der Planungsgruppe über die Rolle der Moderatoren zu Beginn und am Ende der Prozesse unterschiedlich urteilen. Während anfangs eine Hauptaufgabe der Moderatoren in der Beratung gesehen wurde, äußerten sich die meisten Planungsgruppenteilnehmer am Ende, dass eher mediatierende bzw. vermittelnde Aufgaben übernommen wurden. Dass eine externe Moderation des Planungsprozesses wichtig ist, ist bei den Teilnehmern unbestritten. Die Bewertung deutet zudem darauf hin, dass der Vorstrukturierung der Planung durch externe Dritte in größeren Städten bzw. bei komplexeren Planungsgegenständen eine größere Bedeutung zukommt als in kleineren Kommunen.

Entspricht die Methode der „Kooperativen Planung“ den Anforderungen der Agenda 21 an ein beteiligungsorientiertes Planungsverfahren?

Misst man die „Kooperative Planung“ an den Anforderungen, die die Agenda 21 an beteiligungsorientierte Verfahren legt, sind größtenteils Überschneidungen und Entsprechungen zu verzeichnen. Das Prinzip der „Kooperativen Planung“, so wie es auch für Fellbach und Freiburg beschrieben wurde, basiert auf Diskussion, Interessenausgleich und Konsensbildung in einer intersektoral zusammengesetzten Planungsinstanz. In dieser Instanz wird ressortübergreifend zusammengearbeitet und Einzelplanungen werden dabei an einer Gesamtstrategie ausgerichtet. V.a. für die

Freiburger Planung trifft dies zu, da hier die Flächennutzungsplanung mit der Freiraum- und der Sportentwicklungsplanung verzahnt wurde. Der Einbezug von wissenschaftlichen Erkenntnissen war im Sinne einer abgestimmten Planung in beiden Projekten mit unterschiedlicher Intensität gegeben.

Können mit dem Verfahren der „Kooperativen Planung“ auch (andere) komplexe kommunale Planungsprozesse bearbeitet werden? Wenn ja, in welchen Politikfeldern?

Hinsichtlich der Diskussionen um die Bürgergesellschaft und das Bürgerengagement ist es aus politikwissenschaftlicher Sicht von Interesse, ob das hier vorgestellte Planungsverfahren auch auf andere Politikfelder übertragbar ist. „Insbesondere die politisch und administrativ Verantwortlichen müssen Steuerungsinstrumente hinzu ziehen, die eine längerfristige strategische Ausrichtung der Kommunen und gleichzeitig die Förderung der aktiven Mitwirkung der Bürger sowie ihr bürgerschaftliches Engagement ermöglichen“ (PRÖHL / SINNING 2002: 22f.). Ob eine Übertragbarkeit der „Kooperativen Planung“ auf andere Politikfelder möglich ist, kann nicht abschließend beantwortet werden. Die Mitglieder der Planungsgruppe befürworten allerdings mehrheitlich die Aussage, dass eine Übertragbarkeit auf andere Entscheidungen in der Kommunalpolitik möglich sei. Als Beispiele nennen sie den Sozialbereich und die Stadtplanung sowie weitere Politikfelder.

Hervorzuheben ist, dass auch die Vertreter aus Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik einer Übertragung auf weitere Politikbereiche positiv gegenüber stehen. Hier hat die Dezernentin für Sport in Freiburg im Leitfadeninterview bereits angedeutet, dass in Zukunft in Freiburg eine Übertragbarkeit des kooperativen Ansatzes auf andere Problemfelder geprüft werden wird. Damit, so scheint es, werden auf Verwaltungsebene bereits die ersten Konsequenzen aus den positiven Erfahrungen mit der Beteiligung von verschiedenen Gruppen an kommunalpolitischen Planungs- und Entscheidungsprozessen gezogen.

Handelt es sich bei der „Kooperativen Planung“ um ein bürgerbeteiligendes Verfahren?

Aus partizipationstheoretischer Sicht kann diese Frage unterschiedlich beantwortet werden. Politische Beteiligung, so die Annahme zu Beginn dieser Arbeit, zeichnet sich u.a. durch einen Politikbezug, einen Entscheidungsbezug und die Bindung an die Staatsbürger- oder Einwohnerrolle aus (vgl. GABRIEL / VÖLKL 2005).

Hinsichtlich des Politikbezugs deuten die vorliegenden Ergebnisse darauf hin, dass nicht immer ein klarer Bezug zur kommunalen (Sport-)Politik besteht. Einige der erarbeiteten Ergebnisse beziehen sich beispielsweise auf eine Attraktivierung der lokalen Sportvereine (Angebotsstrukturen, Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationen etc.). Ein unmittelbarer Zusammenhang mit sportpolitischen Themen besteht hier nicht unmittelbar.

Zweitens zielt politische Beteiligung auf die aktive mittelbare und unmittelbare Einflussnahme zur Herstellung und Durchsetzung kollektiv bindender Entscheidungen ab. Die Ergebnisse, die in kooperativen Planungsprozessen erzielt werden, zeichnen sich jedoch dadurch aus, dass es keine allgemein verbindlichen Entscheidungen sind, sondern lediglich Handlungsempfehlungen, u.a. für die politischen Gremien. Ein Entscheid bleibt damit den gewählten politischen Vertretern vorbehalten.

Zum Dritten wurde aufgezeigt, dass neben den Vertretern des organisierten Sports, der Schulen, Kinder und Jugend und weiteren sozialen Institutionen auch politisch-administrative Funktionsträger in den Planungsprozess involviert sind. Strenggenommen sind dies auf Ebene der Stadtverwaltung und der Kommunalpolitik (teil-)professionalisierte Entscheider, die damit hier nicht im Rahmen ihrer Staatsbürgerrolle agieren.

Das Verfahren der „Kooperativen Planung“ weist nur bedingt diese drei Merkmale auf. Dies bedeutet, dass bei einer engen Begriffsauslegung „Kooperative Planung“ nicht als Partizipationsform anzuerkennen wäre.

Legt man aber den Begriff der politischen Partizipation etwas großzügiger und allgemeiner aus, muss der „Kooperativen Planung“ zumindest das Label „bürgernahe Planung“ angeheftet werden. Wie zu Beginn der Arbeit aufgezeigt wurde (vgl. Kapitel 2.3), haben in den vergangenen Jahren auch Aktivitäten Eingang in die empirische Partizipationsforschung gefunden, die unter dem Stichwort „small-scale democracy“ bereits zusammenfassend beschrieben wurden.

Besonders die nicht-institutionalisierten Beteiligungsformen zeichnen sich durch eine Ausdehnung des klassischen Partizipationsbegriffes aus. Zukunftswerkstätten, Planungszellen, Bürgergutachten, Runde Tische, Anwaltsplanung usw. sind dadurch charakterisiert, dass sie vielfach von Politik und Verwaltung initiiert werden und bei diesen top-down-Verfahren nicht nur Bürger mitarbeiten, sondern gleichfalls Vertreter aus der Lokalpolitik und -verwaltung. Typisch für solche Verfahren ist auch das Hinzuziehen von außenstehenden Dritten, seien es Wissenschaftler oder Moderatoren. Die „Kooperative Planung“ bildet hier keine Ausnahme. Das Ergebnis dieser top-down-Verfahren sind Lösungsvorschläge oder, im weitesten Sinne, Expertisen zu kommunalen Problemen, die gemeinschaftlich und in einem demokratischen Verfahren erarbeitet wurden. „Demokratisierung von Expertise heißt in diesen neuen Beteiligungsmodellen nicht einfach: Laien statt Experten, ‚gesunder‘ Menschenverstand statt Fachwissen, sondern Suche nach neuen Formen der problembezogenen Kooperation von unterschiedlichen Wissensträgern mit bestimmten Gruppen von Betroffenen, Interessierten und Entscheidungsbefugten“ (SARETZKI 1997: 306).

Legt man also den Partizipationsbegriff großzügiger aus, so kann die „Kooperative Planung“ als bürgerbeteiligendes, zumindest aber als bürgernahes Verfahren bezeichnet werden.

6.2 Diskussion der Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt der Sportentwicklungsforschung

Die lokale Sportpolitik sieht sich, wie zu Beginn ausführlich beschrieben, auf der einen Seite einer Vielzahl an Veränderungen gegenüber, die zunehmend ihre Handlungsfähigkeit einschränken. Daher besteht eine Aufgabe in Zukunft darin, die Verantwortlichen in der Sportpolitik zu befähigen, auf diese Veränderungen adäquat zu reagieren. „Sportpolitik fähiger zu machen, bedeutet auf der anderen Seite, die etablierte strukturelle Blindheit zu überwinden. Das zielt auf strukturelle Veränderungen“ (RÜTTEN 1996: 92). Strukturelle Veränderungen beginnen bei der Planung von Sport und Bewegung in einer Kommune. Wie die vorliegenden Ergebnisse zeigen, ist die „Kooperative Planung“ ein Planungsverfahren, das diesen Anspruch einlösen kann. Im Einzelnen können aus planungstheoretischer Sicht bzw. unter dem Gesichtspunkt einer „Sportentwicklungsforschung“ (vgl. SCHLICHT 2004) folgende Antworten gegeben werden:

Ist die Methode „Kooperativen Planung“ ein geeignetes Instrument für die kommunale Sportentwicklungsplanung?

Bevor hier eine eindeutige Antwort gegeben werden kann, muss zunächst definiert werden, was unter einem geeigneten Instrument für die kommunale Sportentwicklungsplanung zu verstehen ist. In der Sportwissenschaft formulieren u.a. RÜTTEN (1998a), RITTNER / BREUER (2000), WETTERICH (2002) und RITTNER (2003b), welche Anforderungen an ein zukunftsorientiertes Planungsinstrument zu stellen sind. Die Schlagworte lauten hier Ortsbezug, prozedurales Planungs- und intersektorales Sportverständnis, Bürger- und Bedarfsorientierung sowie Einbezug anderer Politikbereiche, Mehrperspektivität und quantitatives und qualitatives Wissen über den Planungsgegenstand. Auch aus planungstheoretischer Sicht wird bezüglich der Sportentwicklungsplanung formuliert:

„Die Planungspraxis zeigt, dass Sportentwicklungsplanung in sehr unterschiedlichen Verfahrensarten durchgeführt wird [...] Allerdings werden gegenwärtig nach dem vorherrschenden Planungsverständnis darüber, wie eine Zukunftsgestaltung planerisch bewerkstelligt werden kann, für diese gesellschaftlichen Bereiche solche Formen von Planungsverfahren als erfolversprechend angesehen, die in hohem Maße die Einbindung vieler Akteursgruppen ermöglichen. Dies gilt auch für die Sportentwicklungsplanung. Mit der Einbindung möglichst vieler Akteursgruppen ist die Erwartung verbunden, sich deren Wissen über Sachverhalte des örtlichen Sports, Vorstellungen über das zukünftige Sportgeschehen, Bereitschaft der Teilnahme an Planung und Planrealisierung sowie Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Realisierung von Maßnahmen zunutze zu machen“ (BACH 2005: 51).

Legt man diese Kriterien an, kann festgehalten werden, dass die „Kooperative Planung“ ein geeignetes Instrument der kommunalen Sportentwicklungsplanung darstellt, da sie die normativ geforderten Kriterien (vgl. u.a. WOPP 1995b, 1996, 2000, 2003; RITTNER / BREUER 2000; RITTNER 2003b) wie etwa lokale Orientierung, Bedürfnisorientierung und Bürgernähe, Interdisziplinarität und ressortübergreifendes Planen, intersektorales Politikverständnis, Prozessoffenheit und prozedurales Planungsverständnis sowie Kooperation und Konsensbildung optimal erfüllt.

Lässt sich das Verfahren der „Kooperativen Planung“ in Kommunen unterschiedlicher Größe erfolgreich umsetzen?

Die hier analysierten Projekte in Fellbach und in Freiburg lassen darauf schließen, dass die „Kooperative Planung“ flexibel eingesetzt werden kann und auch für den Einsatz in größeren Städten mit einer höheren Komplexität geeignet ist. Jedoch sind dann Modifikationen im Planungsprozess notwendig, die aber die Grundstruktur der „Kooperativen Planung“ nicht angreifen. Die in der Literatur formulierten Vorbehalte der hohen Aufwändigkeit können auf Basis der vorliegenden Daten nicht gestützt werden. Allerdings wurde aufgezeigt, dass gerade in größeren Städten die Notwendigkeit besteht, eine umfassende Bestands- und Bedarfsanalyse durchzuführen, um dort der Komplexität des Sports angemessen begegnen zu können. Dass diese Arbeiten eine Beanspruchung von personellen Ressourcen in der Stadtverwaltung bzw. höhere finanzielle Aufwendungen für die Durchführung von Studien und Erhebungen nach sich ziehen, bleibt unbestritten.

Die „Kooperative Planung“ könnte insbesondere für größere Städte dahingehend modifiziert werden, dass beispielsweise in der zentralen Planungsgruppe zunächst allgemeine Handlungsempfehlungen und Maßnahmen erarbeitet werden. Diese Empfehlungen könnten dann bei Bedarf in dezentralen Planungsgruppen auf Stadtbezirks- oder Planungsbezirksebene nochmals aufgegriffen und mit konkreten Ortsbezügen ergänzt werden. Dieses Vorgehen setzt voraus, dass sowohl eine zentrale, ortsübergreifende als auch mehrere dezentrale, stadtbezirks- oder planungsbezirksbezogene Planungsgruppen arbeiten. Damit einher geht ein höherer Personal- und Finanzaufwand für die jeweiligen Auftraggeber, aber zugleich die Chance, eine größere Gruppe an Bürgern in den Planungsprozess zu integrieren.

Stellt das Kooperative Planungsverfahren ein neues Paradigma in der kommunalen Sportentwicklungsplanung dar?

Dies ist sicherlich die schwierigste Frage, da sie nicht eindeutig beantwortbar ist. In der Bundesrepublik konkurrieren, wie zu Beginn dieser Arbeit ausgeführt, in der kommunalen Sportentwicklungsplanung derzeit mehrere Planungsverfahren miteinander. Zum Einem ist dies der richtwertorientierte Goldene Plan Ost, der nach wie vor in den neuen Bundesländern zum Einsatz kommt. Zweitens muss hier auch der verhaltensorientierte „Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung“ genannt werden. Das dritte Planungsverfahren ist die Kooperative Sportentwicklungsplanung (vgl. HÜBNER 2003).

Obwohl der „Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung“ von den „staatlichen und intermediären Großorganisationen ausdrücklich unterstützt“ (KIRSCHBAUM 2003: 7) wird, hat sich dieses Modell nach einer Erhebung von HÜBNER / VOIGT (2004) bisher noch nicht durchgesetzt. Dies deutet auf Probleme in der Akzeptanz durch die Verantwortlichen in den kommunalen Sportämtern hin.²⁹

Das kooperative Planungsverfahren kann sich in der Sportentwicklungsplanung zu einem neuen Paradigma³⁰ entwickeln, da es in der Lage ist, die konkurrierenden Planungsmethoden zu integrieren. Rechnerische Daten, egal ob richtwert- oder leitfadengestützt, können zu jeder Zeit in den kooperativen Planungsprozess eingebracht und von den Mitgliedern der Planungsgruppe bearbeitet werden. Eine Verknüpfung von quantitativen und qualitativen Methoden stellt keinen Widerspruch dar, wie es übrigens auch bereits im „Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung“ im Planungsablauf geschildert wurde (vgl. BISP 2000). Zudem, so ein weiteres Argument für die Entstehung eines neuen Paradigmas, empfehlen die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter (Landesgruppe Baden-Württemberg) und der Städtetag Baden-Württemberg in ihren Leitsätzen und Grundlagen zur kommunalen Sportentwick-

²⁹ BACH (2005: 49), ein wesentlicher Entwickler des „Leitfadens“, nimmt eine andere Position ein. Für ihn ist eine Anwendung des Leitfadens erst dann zu erwarten, „wenn eine unabweisbare Notwendigkeit für die Durchführung einer Sportentwicklungsplanung und die damit verbundene Aufstellung eines Sportentwicklungsplans von Rat und Verwaltung einer Gemeinde festgestellt wird.“

³⁰ Der Begriff des Paradigmas wird hier im Sinne von KUHN (1993: 10) verwendet: „Darunter verstehe ich allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Lösungen liefern.“

lungsplanung den Einsatz der „Kooperativen Planung“ (vgl. STÄDTETAG BADEN-WÜRTTEMBERG 2003).

Abschließend kann konstatiert werden, dass durch die Anwendung der „Kooperativen Planung“ in der kommunalen Sportentwicklungsplanung eine neue Qualität in der Sportpolitik erreicht werden könnte, denn „in den letzten Jahren haben eine Reihe von Kommunen Bevölkerungsbefragungen durchgeführt oder in Auftrag gegeben, um aktualisierte und konkretere Planungsgrößen für die zukünftige Sportstätteninfrastruktur zu erhalten. Die Bürgerbeteiligung an sportpolitischen Entscheidungsprozessen ist dagegen nach wie vor auf die Benennung sachkompetenter Bürger, zumeist Angehörige der Stadt- und Kreissportbünde, reduziert“ (KLEIN 1996: 225).

6.3 Evaluation der „Kooperativen Planung“ – abschließende Erfolgskontrolle

Mit der Beantwortung der Forschungsfragen ist es nun auch möglich, eine Erfolgskontrolle der zu erreichenden Ziele vorzunehmen (vgl. Kapitel 1.5).

1. Ziel: lokale Orientierung; Berücksichtigung der spezifischen örtlichen Bedarfe

Das formulierte Ziel, eine lokale Orientierung der Planung und einen unmittelbaren Ortsbezug herzustellen, wird mit der „Kooperativen Planung“ sowohl in Fellbach als auch in Freiburg erfüllt. In beiden Städten lassen sich anhand der erarbeiteten Handlungsempfehlungen konkrete und ortsbezogene Maßnahmen identifizieren.

Dabei wurde in beiden Fällen zum einen auf eine quantitative Bedarfsermittlung (Bevölkerungsbefragung zum Sportverhalten) zurückgegriffen, aus der u.a. die spezifischen Wertepreferenzen und Wünsche der Bevölkerung hervorgehen. Ergänzt wurde die Bedarfsermittlung in beiden Fällen mit einem Expertenrating im Rahmen der Planungssitzungen. An diesen Sitzungen haben Vertreter aus unterschiedlichen sozialen Bereichen als sog. lokale Experten teilgenommen.

2. Ziel: qualitative und quantitative Orientierung; quantitative Erhebungen als Basis für qualitative Planung und Entscheidungen

Im Vorfeld der „Kooperativen Planung“ wurde in beiden Städten eine umfassende Bestands- und Bedarfserhebung mittels Bevölkerungsumfragen und anderen statistischen Erhebungen vorgenommen (vgl. Kapitel 5.2.2). Die Ergebnisse der Erhebungen wurden in der anschließenden Planungsphase in die Planungsgruppen eingespeist. Diese Daten dienten in beiden Städten als Diskussionsgrundlage bei der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen durch die Planungsgruppenteilnehmer.

Durch die Diskussionsprozesse in Klein- und Großgruppen wurden die Grundlagen für die abschließende Verabschiedung der jeweiligen Handlungsempfehlungen gelegt.

Formal kann davon ausgegangen werden, dass den qualitativen Planungen und Entscheidungen die Ergebnisse der Studien und der anderen Erhebungen zugrunde lagen. Allerdings kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob die quantitativen Erhebungen einen wesentlichen Einfluss auf die Erarbeitung der Handlungsempfehlungen hatten.

3. Ziel: Mehrperspektivität und Interdisziplinarität; ressortübergreifendes Planen und Bündelung verschiedener Sichtweisen

Sowohl in Fellbach als auch in Freiburg wurden Vertreter aus dem organisierten Sport, der Sportpolitik, der Stadtverwaltung sowie weitere Gruppen und Institutionen in den Planungsprozess eingebunden. Obwohl zwischen der erwünschten und tatsächlichen Teilnahme in beiden Städten Differenzen erkennbar sind, kann insgesamt das Ziel der Mehrperspektivität und Interdisziplinarität als weitgehend erfüllt eingeschätzt werden. Abstriche müssen bei der Transparenz der Auswahl der Akteure gemacht werden – hier liegt die Gefahr vor, bestimmte Sichtweisen aus dem Planungsprozess auszuklammern.

Durch den Einbezug von verschiedenen Verwaltungsstellen und Ämtern in beiden Planungsprozessen kann auch das Kriterium der ressortübergreifenden Planung als erfüllt betrachtet werden.

4. Ziel: Intersektorales Politikverständnis durch Berücksichtigung anderer Politikbereiche

Die Berücksichtigung anderer Politikbereiche und eine Verzahnung mit anderen kommunalen Planungsaufgaben wurde in Freiburg besser als in Fellbach geleistet. Die „Kooperative Planung“ nimmt in Freiburg dabei unmittelbaren Bezug auf die zeitgleich verlaufende Freiraumplanung und Flächennutzungsplanung der Stadt. In Fellbach ist eine entsprechende Verknüpfung mit anderen Politikfeldern nur im Ansatz zu beobachten.

Insgesamt ist das Ziel, eine Verknüpfung von verschiedenen Politikbereichen in der Phase der Programmdurchführung vorzunehmen, nur in Freiburg vollständig erreicht worden.

5. Ziel: Offenheit und Prozessorientierung; Zulassung neuer Entwicklungen und Forcierung innovativer Tendenzen

Beide Planungen waren an der Gesamtstadt ausgerichtet, Einzelinteressen haben in den Planungen keine Rolle gespielt. Auf Grundlage einer Bedarfshierarchisierung haben die Planungsgruppen in Fellbach und Freiburg thematische Schwerpunkte gelegt, die anschließend in Form von Handlungsempfehlungen bearbeitet wurden.

Keine Aussage kann darüber getroffen werden, ob innovative Tendenzen forciert wurden.

6. Ziel: Sportentwicklungsplanung; Gesamtplanung für alle Ebenen des Sports

Das Verfahren der „Kooperativen Planung“ hat in beiden Städten zur Erarbeitung eines Gesamtkonzepts der kommunalen Sportentwicklungsplanung geführt, welches die verschiedenen Ebenen der Sportpolitik (Angebote, Organisation, Infrastruktur) berücksichtigt. Die erarbeiteten Maßnahmenkataloge auf diesen drei Ebenen haben empfehlenden Charakter und richten sich in erster Linie an die Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik. Das Ziel, eine Gesamtplanung vorzulegen, kann mit der „Kooperativen Planung“ erreicht werden.

Insgesamt, so zeigt eine summarische Betrachtung der Erfolgskontrolle, können mit der „Kooperativen Planung“ die in der sportwissenschaftlichen Literatur aufgestellten Ziele und Kriterien einer zukunftsorientierten Planungsmethode zumindest in der Programmdurchführung erfüllt werden.

Einen gewissen Mangel stellt die Auswahl der Planungsgruppenteilnehmer dar – hier besteht die Möglichkeit, durch eine Einbindung / Nichteinbindung gewisser Zielgruppen den Planungsprozess zu beeinflussen. Allerdings, so zeigen die Ergebnisse dieser Untersuchungen, sind die Unterschiede in den Wertepreferenzen zwischen den Beteiligten an der Planung und der Bevölkerung relativ gering. Von daher ist davon auszugehen, dass insgesamt die Planungsgruppenmitglieder auch im Namen der Nichtbeteiligten zu Entscheidungen und Maßnahmen kommen, die nicht von Partikularinteressen geprägt sind. Eine Verbesserung der Transparenz des Auswahlverfahrens ist dennoch anzustreben.

Eine weitere Verbesserungsmöglichkeit besteht in der Verknüpfung der kommunalen Sportentwicklungsplanung mit anderen kommunalen Planungen, wie etwa der Freiraumplanung, der Flächennutzungsplanung oder der Stadtentwicklungsplanung. In Freiburg konnte aufgrund der parallelen Durchführung eine Verbindung zwischen diesen kommunalen Fachplanungen hergestellt werden. Für die Verbesserung der „Kooperativen Planung“ sind daher Überlegungen anzustellen, auf welchem Wege diverse Kommunalplanungen systematisch miteinander verknüpft werden können.

6.4 Forschungsperspektiven

Der Gewinn dieser Arbeit liegt in einer detaillierten und vergleichenden Beschreibung der Anwendung der „Kooperativen Planung“ in der kommunalen Sportentwicklungsplanung. Damit leistet sie einen Beitrag zur Sportentwicklungsforschung, da aus sportwissenschaftlicher Perspektive dieses Planungsverfahren für die gesamtstädtische Ebene bisher noch nicht detailliert erfasst und evaluiert wurde. Aus politikwissenschaftlicher Sicht liegt der Gewinn dieser Arbeit in der Darstellung eines bürgerbeteiligten Planungsansatzes sowie in einem Beitrag zur Entwicklung eines policy-Feldes kommunale Sportpolitik.

Wie die vorliegende Arbeit dokumentiert, steht die sport- und politikwissenschaftliche Forschung zur Anwendung der „Kooperativen Planung“ im Bereich der Sportentwicklungsplanung noch am Anfang. Die präsentierten Befunde und Ergebnisse aus den Modellstädten Fellbach und Freiburg deuten darauf hin, dass durch die „Kooperative Planung“ selbst in Großstädten Handlungsempfehlungen und Maßnahmenkataloge erstellt werden können, an deren Ausarbeitung verschiedene Gruppen und Institutionen im Konsens zusammengearbeitet haben.

Allerdings sind die präsentierten Befunde das Ergebnis von Einzelfalluntersuchungen – eine Verallgemeinerung der Ergebnisse ist daher nur eingeschränkt möglich. Insbesondere den statistischen Auswertungen der Vor- und Nachbefragungen sind durch die geringen Fallzahlen deutliche Grenzen gesetzt. Gesicherte Aussagen, ob beispielsweise die Funktionsgruppen unterschiedliche Wertvorstellungen haben oder einzelne Items unterschiedlich bewerten, sind nur unter Vorbehalt möglich.

Aus diesem Grund sollte für die weitere Forschungstätigkeit – erstens – eine Verbreitung der Datenbasis oberste Priorität besitzen und bei ähnlichen Sportentwicklungsplanungen eine prozessbegleitende Evaluation beispielsweise in Form von entsprechenden Vor- und Nachbefragungen standardmäßig durchgeführt werden. Neben einer Verbesserung der allgemeinen Datenqualität wären bei einem entsprechend großen Datenpool ergänzende Auswertungen möglich, auf die in der vorliegenden Arbeit verzichtet wurde. Beispielsweise könnte von großem Interesse sein, ob Männer und Frauen Aspekte der Sportentwicklung unterschiedlich bewerten und daher unterschiedliche Schwerpunkte legen. Zumindest weisen einige Ergebnisse von Sportverhaltensstudien auf deutliche Unterschiede im Sportverständnis von

Männern und Frauen hin (vgl. GIESS-STÜBER / WETTERICH / ECKL 2004a-e). Darüber hinaus könnte von Interesse sein, ob die Bewertung des Planungsprozesses und der Planungsergebnisse sowie weitere Punkte von der Größe der Kommune abhängig sind.

Zweitens könnte ein Vergleich der Planungsprozesse bei Objektplanungen (z.B. familienfreundlicher Sportplatz, bewegungsfreundlicher Schulhof) und bei kommunalen Gesamtplanungen von Bedeutung sein. Einer der interessantesten Aspekte wäre hier näher zu untersuchen, ob die Komplexität des Planungsgegenstandes Einfluss auf die Durchführung und Bewertung der „Kooperativen Planung“ hat. Objektplanungen sind im Gegensatz zu kommunalen Gesamtplanungen in ihrem Planungsgegenstand beschränkt und daher übersichtlicher. Zudem ist der Abstraktionsgrad geringer, da der Gegenstand der Planung bildlich und räumlich zu fassen ist.

Neben diesen Empfehlungen für die weiteren Forschungstätigkeiten, die bisher nur auf die Prozessebene abzielen, sollte – drittens – selbstredend auch die Programmwirkung einer Evaluation unterzogen werden. Dies beinhaltet die Frage, welche Maßnahmen und Handlungsempfehlungen nach einer gewissen Zeit nach Ende der Planungsphase umgesetzt wurden und welche nicht. Hierzu könnten ergänzend die Auswirkungen der „Kooperativen Planung“ auf die lokale Sportpolitik analysiert werden. Eine Fragestellung könnte hier sein, ob die „Kooperative Planung“ die Ausgestaltung eines partizipativen Netzwerkes im Sportbereich begünstigt hat oder es – im ungünstigsten Fall – zu keiner nachhaltigen Änderung der Sportstrukturen in der Gemeinde gekommen ist.

Aus politikwissenschaftlicher Sicht ist – viertens – von Interesse, ob das Verfahren der „Kooperativen Planung“ als bürgernahes Beteiligungsinstrument auch außerhalb der Sport(stätten-)entwicklungsplanung in anderen kommunalen Politikfelder Verbreitung findet.

Bezüglich der empirischen Partizipationsforschung sollten – fünftens – zumindest den Beteiligungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Eingang dieser Arbeit wurde zwar darauf hingewiesen, dass die Trennung zwischen politischer und sozialer Partizipation zunehmend schwieriger wird und es zu einer Aufweichung des klassischen Partizipationsbegriffes von KAASE (1997) kommt. Insbesondere unter dem Blickwinkel der Diskussion um das

Sozialkapital und das bürgerschaftliche Engagement können bezogen auf politische Aktivitäten eine Vielzahl an neuen Betätigungsfeldern ausgemacht werden. Lokale Agenda 21-Prozesse und kooperative Planungen stellen hier nur einen Ausschnitt dar. Daneben beteiligen sich derzeit etwa 230 Städte am Programm „Soziale Stadt“, wo auf Stadtteil- und Quartiersebene neue Formen der Bürgerbeteiligung erprobt werden und zur Anwendung kommen.³¹ Diese neueren Beteiligungsformen sind in der politikwissenschaftlichen Forschung bisher nur wenig systematisch erfasst worden und bei der Typologisierung von Partizipationsstrukturen damit auch nicht berücksichtigt.

Abschließend soll – sechstens – noch darauf verwiesen werden, dass ein Forschungsfeld „kommunale Sportpolitik“ bisher nur in Ansätzen existiert. Gerade die Verknüpfung von sport- und politikwissenschaftlichen Fragestellungen und der sukzessive Aufbau eines policy-Feldes „kommunale Sportpolitik“ wäre lohnend: Erste Anknüpfungspunkte finden sich in der Darstellung des bürgerschaftlichen Engagements im Rahmen der Sportvereinsforschung (vgl. BRAUN 2002), bei der Frage der politischen Responsivität in der kommunalen Sportpolitik (WALTER 1997) oder bei einer Diskussion über partizipatorische Netzwerkmodelle in der Sportentwicklungsforschung (vgl. WETTERICH 2005). Doch auch im Hinblick auf die Bürgerkommune und Good Governance (vgl. exemplarisch PRÖHL / SINNING 2002) auf lokaler Ebene sind die thematischen Überschneidungen groß. Die Chancen einer interdisziplinären Arbeit sollten genutzt werden.

³¹ Siehe <http://www.sozialestadt.de>.

7 Literaturverzeichnis

- Aarebrot, F. / Bakka, P., 2003: Die vergleichende Methode in der Politikwissenschaft, in Berg-Schlosser, D. / Müller-Rommel, F. (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft, Opladen: Leske + Budrich, 4. Auflage, S. 57 - 76
- Agarkova, E., 2001: Partizipation im Spannungsfeld mit Verwaltung und Politik am Beispiel von Lokalen Agenda 21, in: Herbold, R. (Hrsg.): Die "Lokale Agenda 21" als Gestaltungsmodell gesellschaftlichen Wandels, IWT-Paper 26, S. 65 - 89, <http://www.uni-bielefeld.de/iwt/general/iwtpapers/paper26.html> [04.04.2002]
- Albrecht, P.-G., 2000: Hoffnungsträger oder Randerscheinung? Bürgerengagement in der Kommune, in: Bellers, J. / Frey, R., Rosenthal, C. (Hrsg.): Einführung in die Kommunalpolitik, München / Wien: Oldenbourg, S. 9 - 27
- Alemann, U. von (Hrsg.), 1975: Partizipation - Demokratisierung - Mitbestimmung, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Alemann, U. von, 1997: Die Bedeutung vorparlamentarischer Beteiligungsformen für die kommunale Demokratie - Ein Überblick, in: Bühler, T. (Hrsg.): Bürgerbeteiligung und Demokratie vor Ort, Bonn: Stiftung Mitarbeit, S. 9 - 31
- Almond, G. / Verba, S., 1965: The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Boston: Little, Brown and Co, 12. Auflage
- Althoff, S., 1993: Auswahlverfahren in der Markt-, Meinungs- und empirischen Sozialforschung, Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- Apel, H. / Dernbach, D. / Ködelpeter, Th. / Weinbrenner, P., 1998 (Hrsg.): Wege zur Zukunftsfähigkeit - ein Methodenhandbuch, Bonn: Stiftung Mitarbeit
- Arnold, U., 1997: Neue Organisationsformen im Sport, in: Martin, C. (Hrsg.): Grundlagen einer zukunftsfähigen Sportentwicklung, Stuttgart: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, S. 57 - 80
- Arzberger, K., 1980: Bürger und Eliten in der Kommunalpolitik, Stuttgart u.a.: Kohlhammer
- Aster, R. / Repp, M., 1989: Teilnehmende Beobachtung - zwischen Anspruch und Wirklichkeit, in: Aster, R. / Merckens, H. / Repp, M. (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung. Werkstattbericht und methodologische Reflexionen, Frankfurt / Main: Campus-Verlag, S. 122 - 134
- Atteslander, P., 2000: Methoden der empirischen Sozialforschung, 9. Auflage, Berlin u.a.: de Gruyter
- Atteslander, P., 2003: Methoden der empirischen Sozialforschung, 10. Auflage, Berlin u.a.: de Gruyter
- Bach, L., 2001a: Sportstättenentwicklungsplanung - Der Leitfaden des BISp und seine Methodik, in: sportstätten und bäderanlagen, 35 (1), M8 - M13
- Bach, L., 2001b: Der neue Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 301 - 312
- Bach, L., 2005: Sportentwicklungsplanung, in: Sportwissenschaft, 35 (1), S. 39 - 60
- Baker, K. / Dalton, R. / Hildebrandt, K., 1981: Germany Transformed. Political Culture and the New Politics, Cambridge u.a.: Harvard University Press
- Balch, G., 1974: Multiple Indicators in Survey Research: The Concept 'Sense of Political Efficacy', in: Political Methodology 1, S. 1 - 43
- Balz, E., 2003: Sportentwicklung als Aufgabe der Sportwissenschaft. Versuch einer Annäherung, in: dvs-Informationen, 18 (2), S. 7 - 11
- Barnes, S. H. / Kaase, M., 1979: Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies, Beverly Hills / London: Sage

- Baron, W., 1995: Technikfolgenabschätzung. Ansätze zur Institutionalisierung und Chancen der Partizipation, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Beckmann, J. / Keck, G., 1999: Beteiligungsverfahren in Theorie und Anwendung, Stuttgart: Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg
- Benz, A., 1997: Kooperativer Staat? Gesellschaftliche Einflussnahme auf staatliche Steuerung, in: Klein, A. / Schmalz-Bruns, R. (Hrsg.): Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 88 - 113
- Berg, G. / Koch, J., 1996: Der Sport im Rahmen zukünftiger Stadtentwicklung - Leitideen, Entwicklungsszenarien und Strategiekonzepte, in: Wopp, C. (Hrsg.): Die Zukunft des Sports in Vereinen, Hochschulen und Städten, Aachen: Meyer & Meyer, S. 161 - 168
- Berg-Schlosser, D. / Müller-Rommel, F., 2003: Entwicklung und Stellenwert der vergleichenden Politikwissenschaft, in: Berg-Schlosser, D. / Müller-Rommel, F. (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft, Opladen: Leske + Budrich, 4. Auflage, S. 13 - 30
- Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.), 2004: Politische Partizipation in Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Bischoff, A. / Selle, K. / Sinning, H., 1996: Informieren, Beteiligen, Kooperieren - Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken, 2. Auflage, Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur
- Boeßenecker, K.-H., 1997: Können neue Steuerungsmodelle mehr Demokratie in die Kommunalpolitik bringen?, in: Bühler, T. (Hrsg.): Bürgerbeteiligung und Demokratie vor Ort, Bonn: Stiftung Mitarbeit, S. 32 - 42
- Bogumil, J., 2000: Modernisierung lokaler Politik. Kommunale Entscheidungsprozesse im Spannungsfeld zwischen Parteienwettbewerb, Verhandlungszwängen und Ökonomisierung, Baden-Baden: Nomos
- Bogumil, J., 2001: Ist die kooperative Demokratie auf dem Vormarsch? Neue Formen der Bürgerbeteiligung, in: Der Städtetag, o.Jg. (6), S. 32 - 36
- Bogumil, J. / Kißler, L. (Hrsg.), 1997: Verwaltungsmodernisierung und lokale Demokratie. Risiken und Chancen eines Neuen Steuerungsmodells für die lokale Demokratie, Baden-Baden: Nomos-Verlags-Gesellschaft
- Bogumil, J. / Schmid, J., 2001: Politik in Organisationen. Organisationstheoretische Ansätze und praxisbezogene Anwendungsbeispiele, Opladen: Leske + Budrich
- Bortz, J. / Döring, N., 1995: Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler, 2. Auflage, Berlin u.a.: Springer-Verlag
- Bortz, J. / Lienert, G. / Boehnke, K., 2000: Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik, Berlin u.a.: Springer-Verlag, 2. Auflage
- Bös, K. / Woll, A., 1989: Kommunale Sportentwicklung. Eine empirische Untersuchung zu den Entwicklungsmöglichkeiten des Sports in Bad Schönborn, Erlensee: SFT-Verlag
- Bös, K., 1992: Sport und Fitness für Alle - Ein Weg zur kommunalen Gesundheitsförderung, in: Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.): Gesundheitsförderung in der Gemeinde - Neue Wege durch Bewegung und Sport, Stuttgart: Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung Baden-Württemberg, S. 9 - 23
- Böttger, I., 2001: Zukunftswerkstatt, <http://www.sowi-online.de/methoden/lexikon/zukunftswerkstatt-boettger.htm> [6.05.2005]
- Braun, S., 2002: Begriffsbestimmung, Dimension und Differenzierungsmöglichkeiten von bürgerschaftlichem Engagement, in: Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission "Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements" (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, Opladen: Leske + Budrich, S. 55 - 71
- Breuer, C. / Rittner, V., 2002: Berichterstattung und Wissensmanagement im Sportsystem. Konzeption einer Sportverhaltensberichterstattung für das Land Nordrhein-Westfalen, Köln: Verlag Sport und Buch Strauß

- Breuer, G., 1997: Sportstättenbedarf und Sportstättenbau. Eine Betrachtung der Entwicklung in Deutschland (West) von 1945 bis 1990 anhand der baufachlichen Planung, öffentlichen Verwaltung und Sportorganisation, Köln: sb 67 Verlagsgesellschaft
- Brüsemeister, Th., 2000: Qualitative Forschung. Ein Überblick, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Büeler, X., 2000: Qualitätsevaluation und Schulentwicklung, in: Stockmann, R. (Hrsg.): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, Opladen: Leske + Budrich, S. 259 - 286
- Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp), 1991a: Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung (Vorabzug). Band 1: Planungsmethoden, Köln: Eigenverlag
- Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp), 1991b: Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung (Vorabzug). Band 2: Arbeitsunterlagen für die Planung, Köln: Eigenverlag
- Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp), 2000: Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung, Schorndorf: Hofmann
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), 1997a: Umweltpolitik. Agenda 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro - Dokumente -, Bonn: Eigenverlag
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), 1997b: Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in Deutschland, Bonn: Eigenverlag
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), 1998: Handbuch Lokale Agenda 21. Wege zur nachhaltigen Entwicklung in den Kommunen, Bonn: Eigenverlag
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), 1999: Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Dokumente Klimakonvention, Konvention über die biologische Vielfalt, Rio-Deklaration, Walderklärung, Bonn: Eigenverlag
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), 2002: Umweltpolitik. Lokale Agenda 21 und nachhaltige Entwicklung in deutschen Kommunen. 10 Jahre nach Rio: Bilanz und Perspektiven, Bonn: Eigenverlag
- Bussmann, W., 1995: Evaluationen staatlicher Maßnahmen erfolgreich begleiten und nutzen. Ein Leitfaden, 2. Auflage, Chur / Zürich: Rüegger
- Bussmann, W. / Klöti, U. / Knoepfel, P. (Hrsg.), 1997: Einführung in die Politikevaluation, Basel: Helbing und Lichtenhahn
- Cachay, K., 1988: Sport und Gesellschaft, Schorndorf: Hofmann
- Campbell, A. / Converse, P. E. / Miller, W. E. / Stokes, D. E., 1960: The American Voter, New York: Wiley
- Campbell, A. / Gurin, G. / Miller, W., 1971: The Voter Decides, Westport, Conn.: Greenwood (Reprint von 1954)
- Conway, M. M., 1991: Political Participation in the United States, 2. Auflage, Washington D.C.: Congressional Quarterly
- Dahl, R. A., 1971: Polyarchy. Participation and Opposition, New Haven, CT: Yale University Press
- Dalton, R. J., 1996: Citizen Politics. Public Opinion and Political Parties in Advanced Western Democracies, 2. Auflage, New York: Chatham House
- Daumenlang, K. / Altstötter, Chr. / Sourisseaux, A., 1999: Evaluation, in: Roth, E. / Holling, H. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis, 5. Auflage, München: Oldenbourg, S. 702 - 713
- De Haan, G. / Kuckartz, U. / Rheingans-Heintze, A., 2000: Bürgerbeteiligung in Lokale Agenda 21-Initiativen. Analysen zu Kommunikations- und Organisationsformen, Opladen: Leske + Budrich

- Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission "Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements" (Hrsg.), 2002: Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Opladen: Leske + Budrich
- Deutscher Sportbund (DSB) (Hrsg.), 1985: 3. Memorandum zum Goldenen Plan, Frankfurt am Main: Deutscher Sportbund
- Dienel, P., 1992: Die Planungszelle. Der Bürger plant seine Umwelt. Eine Alternative zur Establishment-Demokratie, 3. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Dienel, P., 1997: Die Planungszelle. Der Bürger plant seine Umwelt. Eine Alternative zur Establishment-Demokratie, 4. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Eckl, S., 2003: Kommunale Sportförderung in Baden-Württemberg - Auswertung einer Umfrage im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Kommunaler Sportämter / Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter (Landesgruppe Baden Württemberg), Stuttgart, <http://www.kooperative-planung.de/download/sportfoerderung.pdf> [14.04.04]
- Eckl, S., 2004: Kooperative Planung in der Kommunalen Sportentwicklungsplanung, in: Sportpolitik, o.Jg. (1), S. 4 - 5
- Eckl, S. / Gieß-Stüber, P. / Wetterich, J., 2005: Kommunale Sportentwicklungsplanung und Gender Mainstreaming. Konzepte, Methoden und Befunde aus Freiburg, Münster: Lit
- Eckl, S. / Schrader, H. / Wetterich, J., 2005: Kooperative Sportentwicklungsplanung - die Zukunft des kommunalen Sports planen, in: Guggemos, P. / Thielen, A. (Hrsg.): Bürgermeister Handbuch. Professionelles Kommunal-Management, Band 1, Abschnitt 4-2.6, Augsburg: Kognos, S. 1 - 17
- EMNID, 1973: Freizeit- und Breitensport. Ausübung, Bedürfnisse, Angebote und Institutionen. Repräsentativbefragung der BRD ab 16 Jahre, Bielefeld: EMNID-Institut
- Emrich, E. / Pitsch, W. / Paphanssiou, V., 2002: Sport- und Freizeitverhalten in Bad Kreuznach. Ergebnisse einer kommunalen Sportverhaltensstudie, Butzbach-Griedel: Afra-Verlag
- Erbguth, W., 1995: Verstärkung der Elemente unmittelbarer Bürgerbeteiligung auf kommunaler Ebene - praktische Erfahrungen mit der bisherigen Handhabung, in: Henneke, H.-J. (Hrsg.): Aktuelle Entwicklungen der inneren Kommunalverfassung, Stuttgart u.a.: Boorberg, S. 115 - 138
- Eulering, J., 1988: Wo können Menschen künftig (noch) ihren Sport betreiben? Sport - Sportstätten - Sportumwelt, in: Deutscher Sportbund (DSB) (Hrsg.): Menschen im Sport 2000. Dokumentation des Kongresses "Menschen im Sport 2000" in Berlin vom 5.-7.11.1987, Schorndorf: Hofmann
- Eulering, J., 1990: "Suchet der Stadt Bestes ..." - Anmerkungen zum Sport in der gesunden Stadt, in: Gabler, H. / Göhner, U. (Hrsg.): Für einen besseren Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 148 - 160
- Eulering, J., 1993: Stadtforum für den Sport - Sportpolitik von unten, in: Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (IES) (Hrsg.): Perspektiven des Sports - Aufgaben örtlicher und regionaler Sportpolitik, Hannover: Eigenverlag, S. 51 - 56
- Eulering, J., 1994: Sport und Städtebau - Die sportgerechte Stadt oder Prolegomena zu einem "Neuen Goldenen Plan", in: Jütting, D. / Lichtenauer, P. (Hrsg.): Bewegungskultur in der modernen Stadt: Bericht über die 1. Münsteraner Sommeruniversität, Münster: Lit Verlag, S. 19 - 34
- Eulering, J., 1996: Die sportgerechte Stadt. Zur Zukunftsfähigkeit des Sportstättenbaus, in: Wopp, C. (Hrsg.): Die Zukunft des Sports in Vereinen, Hochschulen und Städten, Aachen: Meyer & Meyer, S. 198 - 206
- Eulering, J., 1998: Sportstätten im Gespräch - Erfahrungen mit der Umsetzung von "Goldenen Plänen", in: Rütten, A. / Roßkopf, P. (Hrsg.): Raum für Bewegung und Sport. Zukunftsperspektiven der Sportstättenentwicklung, Stuttgart: Nagelschmid, S. 11 - 18
- Eulering, J., 2001a: Politische Verantwortlichkeiten für die Sportstättenentwicklung, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 267 - 280

- Eulering, J., 2001b: 50 Jahre Sportstättenpolitik in Deutschland, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 281 - 292
- Eulering, J., 2001c: Richtlinienkonzepte (Goldene Pläne) in der Sportstättenentwicklungsplanung, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 293 - 300
- Eulering, J., 2002: Partnerschaftlicher Umgang von Sportverwaltung und Sportselbstverwaltung, in: sportstättenbau und bädieranlagen, 36 (3), S. 213 - 215
- Feindt, P. H., 1994: Das Dialogische Verfahren - Konfliktlösung durch Anerkennung, in: Sicherheit und Frieden, 12 (4), S. 158 - 163
- Feindt, P. H., 1996: Rationalität durch Partizipation? Das Mehrstufige Verfahren als Antwort auf gesellschaftliche Differenzierung, in: Feindt, P. H. / Gessenharter, W. / Birzer, M. / Fröchling, H. (Hrsg.): Konfliktregelung in der offenen Bürgergesellschaft, Dettelbach: Röhl, S. 169-189
- Feindt, P. H., 1997: Kommunale Demokratie in der Umweltpolitik. Neue Beteiligungsmodelle, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B27, S. 39 - 46
- Feindt, P. H., 2002: Neue Formen der politischen Beteiligung, in: Meyer, Th. / Weil, R. (Hrsg.): Die Bürgergesellschaft: Perspektiven für Bürgerbeteiligung und Bürgerkommunikation, Bonn: Dietz, S. 435 - 457
- Feindt, P. H., 2004: Motor der Demokratisierung oder der Exklusion? Zur Rolle und Bildung von Sozialkapital in Politiknetzwerken, in: Klein, A. / Kern, K. / Geißel, B. / Berger, M. (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration, Wiesbaden: VS Verlag, S. 169 - 186
- Fiedler, K., 1997: Die Umsetzung der Agenda 21 in den Staaten und Städten, in: Der Städtetag, o.Jg. (5), S. 347 - 350
- Fielding, J. L. / Fielding, N. G., 1986: Linking Data, Newbury Park CA: Sage
- Finke, L., 1999: Lokale Agenda 21 - Ziele, Möglichkeiten und Gefahren, in: Natur- und Landschaftskunde, 35, S. 87 - 95
- Flick, U., 1991: Triangulation, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Keupp, H. / Rosenstiel, L. / Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: Psychologie-Verl.-Union, S. 432 - 434
- Flick, U., 1995: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek: Rowohlt
- Flick, U., 2000: Triangulation in der qualitativen Forschung, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek: Rowohlt, S. 309 - 318
- Friedrichs, J. / Lüdtkke, H., 1977: Teilnehmende Beobachtung. Einführung in die sozialwissenschaftliche Feldforschung, 3. Auflage, Weinheim / Basel: Beltz
- Fuchs, D., 1984: Die Aktionsformen der neuen sozialen Bewegungen, in: Falter, J. / Fenner, Chr. / Greven, M.: Politische Willensbildung und Interessenvermittlung, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 621 - 634
- Fuchs, D., 1990: The Normalization of the Unconventional. Forms of Political Action and New Social Movements, Berlin: WZB

- Gabriel, O. W. (Hrsg.), 1983a: Bürgerbeteiligung und kommunale Demokratie, München: Minerva
- Gabriel, O. W., 1983b: Gesellschaftliche Modernisierung, politische Beteiligung und kommunale Demokratie. Strukturen, Bedingungen und Folgen bürgerschaftlicher Beteiligung an der kommunalen und nationalen Politik, in: Gabriel, O. W. (Hrsg.): Bürgerbeteiligung und kommunale Demokratie, München: Minerva, S. 57 - 104
- Gabriel, O. W., 1991: Funktionen politischer Beteiligung, in: Antalovsky, E. (Hrsg.): Die Bürger und ihre Stadt. Direkte Demokratie in der Kommunalpolitik, Wien: Magistrat der Stadt Wien, S. 327 - 350
- Gabriel, O. W., 1992: Wertewandel, kommunale Lebensbedingungen und die Aufgaben der Kommunen am Beginn der neunziger Jahre. Eine empirische Analyse politischer Einstellungen kommunaler Mandatsträger in 14 Städten, in: Schuster, F. / Dill, G. (Hrsg.): Kommunale Aufgaben im Wandel, Köln: Kohlhammer, S. 149 - 236
- Gabriel, O. W., 1994: Lokale Politische Kultur, in: Alemann, U. von / Loss, K. / Vowe, G. (Hrsg.): Politik. Eine Einführung, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 203 - 256
- Gabriel, O. W., 1996: Politische Orientierungen und Verhaltensweisen, in: Kaase, M. u.a.: Politisches System, Opladen: Leske + Budrich, S. 231 - 319
- Gabriel, O. W., 1997: Das Plebiszit auf dem Vormarsch in den Kommunen: Bürgerentscheide als Konkurrenz zu den lokalen Parteien und als Motor der politischen Aktivitäten?, in: Gabriel, O. W. / Knemeyer, F.-L. / Strohmeier, K. P. (Hrsg.): Neue Formen politischer Partizipation - Bürgerbegehren und Bürgerentscheid, Sankt Augustin: Konrad Adenauer Stiftung, S. 63 - 126
- Gabriel, O. W., 1998: Innovation durch Partizipation, in: Sauberzweig, D. / Laitenberger, W. (Hrsg.): Stadt der Zukunft. Zukunft der Stadt, Baden-Baden: Nomos, S. 151 - 183
- Gabriel, O. W., 1999: Politische Einstellungen und politisches Verhalten, in: Gabriel, O. W. / Holtmann, E. (Hrsg.): Handbuch politisches System der Bundesrepublik Deutschland, 2. Auflage, München/Wien: Oldenbourg, S. 381 - 498
- Gabriel, O. W., 2002: Bürgerbeteiligung in den Kommunen, in: Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" Deutscher Bundestag (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, Band 1, Opladen: Leske + Budrich, S. 121 - 160
- Gabriel, O. W., 2004: Politische Partizipation, in: van Deth, J. W. (Hrsg.): Deutschland in Europa. Ergebnisse des European Social Survey 2002-2003, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 317 - 338
- Gabriel, O. W. / Ahlstick, K. / Kunz, V., 1999: Die Kommunale Selbstverwaltung, in: Gabriel, O. W. / Holtmann, E. (Hrsg.): Handbuch politisches System der Bundesrepublik Deutschland, 2. Auflage, München: Oldenbourg, S. 325 - 354
- Gabriel, O. W. / Kunz, V. / Rossteutscher, S. / Van Deth, J. (Hrsg.), 2002: Sozialkapital in westlichen Demokratien. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich, Wien: WUV Universitätsverlag
- Gabriel, O. W. / Völkl, K., 2005: Politische und soziale Partizipation, in: Gabriel, O. W. / Holtmann, E. (Hrsg.): Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, 3. Auflage, München/Wien: Oldenbourg, S. 523 - 573
- Gessenharter, W., 1996: Warum neue Bürgerbeteiligungsmodelle auf kommunaler Ebene?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B50, S. 3 - 13
- Gieß-Stüber, P. / Wetterich, J. / Eckl, S., 2004a: Sport und Bewegung in Freiburg. Band 1: Sportwissenschaftliche und genderpolitische Grundlagen des Projektes „Sportentwicklungsplanung Freiburg“, Freiburg: Universität Freiburg, Institut für Sport und Sportwissenschaft
- Gieß-Stüber, P. / Wetterich, J. / Eckl, S., 2004b: Sport und Bewegung in Freiburg. Band 2: Sport- und Bewegungsräume in Freiburg – Bestandserhebung und Detailstudien, Freiburg: Universität Freiburg, Institut für Sport und Sportwissenschaft
- Gieß-Stüber, P. / Wetterich, J. / Eckl, S., 2004c: Sport und Bewegung in Freiburg. Band 3: Repräsentative Bevölkerungsbefragung zum Sportverhalten, Freiburg: Universität Freiburg, Institut für Sport und Sportwissenschaft
- Gieß-Stüber, P. / Wetterich, J. / Eckl, S., 2004d: Sport und Bewegung in Freiburg. Band 4: Sportvereine in Freiburg, Freiburg: Universität Freiburg, Institut für Sport und Sportwissenschaft

- Gieß-Stüber, P. / Wetterich, J. / Eckl, S., 2004e: Sport und Bewegung in Freiburg. Band 5: Planungsprozess und Handlungsempfehlungen, Freiburg: Universität Freiburg, Institut für Sport und Sportwissenschaft
- Girtler, R., 1989: Die "teilnehmende unstrukturierte Beobachtung" - ihr Vorteil bei der Erforschung des sozialen Handelns und des in ihm enthaltenen Sinns, in: Aster, R. / Merkens, H. / Repp, M. (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung. Werkstattbericht und methodologische Reflexionen, Frankfurt / Main: Campus Verlag, S. 103 - 113
- Glass, G.V., 1972: Die Entwicklung einer Methodologie der Evaluation, in: Wulf, C. (Hrsg.): Evaluation, München: Piper, S. 167 - 170
- Gotowos, A. E., 1989: Einige Bemerkungen über die Teilnehmende Beobachtung von Abweichung in institutionellen Kontexten, in: Aster, R. / Merkens, H. / Repp, M. (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung. Werkstattbericht und methodologische Reflexionen, Frankfurt / Main: Campus Verlag, S. 114 - 121
- Gross, P., 1994: Die Multioptionengesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Grube, F. / Richter, G., 1975: Demokratietheorien. Konzeptionen und Kontroversen, Hamburg: Hoffmann und Campe
- Grunow, D. / Pamme, H., 2000: Städte und Gemeinden aus verfassungsgeschichtlicher Perspektive, in: Bellers, J. / Frey, R., Rosenthal, C. (Hrsg.): Einführung in die Kommunalpolitik, München / Wien: Oldenbourg, S. 45 - 70
- Hahn, H. / Wetterich, J., 1998: Bewegungsfreundlicher Schulhof. Bewegung, Spiel und Sport in der Schule. Herausgegeben vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg, Weilheim / Teck: Eigenverlag
- Hamacher, C., 2001: Statement zur Bedeutung der Sportstättenentwicklungsplanung aus der Sicht der Kommunalen Spitzenverbände, in: sportstätten und bädieranlagen, (35) 1, M3 - M4
- Häpke, U., 1996: Nachhaltigkeit: Tugend des Unterlassens?, in: Kommune, o.Jg. (7), S. 23 - 28
- Hartmann, J., 1995: Vergleichende Politikwissenschaft. Ein Lehrbuch, Frankfurt a. M./New York: Campus
- Hartmann, D., 2000: Leitfaden für die Sportstättenentwicklungsplanung, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Sportstättenentwicklungsplanung. Seminardokumentation. Planungsansätze und Planungsbeispiele für Kommunen, Vereine und Schulen (Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung Band 7), Aachen: Meyer & Meyer, S. 15 - 18
- Hartmann-Tews, I., 1996: Sport für alle!? Strukturwandel europäischer Sportsysteme im Vergleich: Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Schorndorf: Hofmann
- Hauff, V., 1987: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, o.A.
- Hauptmann, S., 2001: Nachhaltigkeit. Ein Leitbild einer reflexiven Gesellschaft?, in: Herbold, R. (Hrsg.): Die "Lokale Agenda 21" als Gestaltungsmodell gesellschaftlichen Wandels, IWT-Paper 26, S. 7 - 31, <http://www.uni-bielefeld.de/iwt/general/iwtpapers/paper26.html> [04.04.2002]
- Häußermann, H., 1991: Lokale Politik und Zentralstaat. Ist auf kommunaler Ebene eine "alternative" Politik möglich?, in: Heinelt, H. / Wollmann, H. (Hrsg.): Brennpunkt Stadt. Stadtpolitik und lokale Politikforschung in den 80er und 90er Jahren, Basel u.a.: Birkhäuser, S. 52 - 92
- Häußermann, H., 2000: Die Krise der "sozialen Stadt", in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B10/11, S. 13 - 21
- Häußermann, H. / Siebel, W., 1987: Neue Urbanität, Frankfurt / Main: Suhrkamp
- Heinemann, K., 1996: Staatliche Sportpolitik und Autonomie des Sports, in: Lüschen, G. / Rütten, A. (Hrsg.): Sportpolitik - sozialwissenschaftliche Analysen, Stuttgart: Nagelschmid, S. 177 - 197
- Heinze, R. G. / Olk, T. (Hrsg.), 2001: Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven, Opladen: Leske + Budrich

- Hekler, G. / Kaltenbacher, W. / Krautter, H. / Zimmer, G., 1976: Mit dem Bürger planen. Ein kooperatives Modell in der Praxis, Karlsruhe: Müller
- Hendler, R., 1996: Vorzüge und Nachteile verstärkter Bürgerbeteiligung auf kommunaler Ebene, in: Henneke, H.-J. (Hrsg.): Aktuelle Entwicklungen der inneren Kommunalverfassung, Stuttgart u.a.: Boorberg, S. 101 - 114
- Herbold, R., 2001: Chancen und Wirklichkeiten der Lokalen Agenda 21 als einer kommunalpolitischen Option, in: Herbold, R. (Hrsg.): Die "Lokale Agenda 21" als Gestaltungsmodell gesellschaftlichen Wandels, IWT-Paper 26, S. 1 - 6, <http://www.uni-bielefeld.de/iwt/general/iwtpapers/paper26.html> [04.04.2002]
- Hermanns, K., 2000: Die Lokale Agenda 21. Herausforderung für die Kommunalpolitik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B10/11, S. 3 - 12
- Holtkamp, L. / Stach, B., 1995: Friede, Freude, Eierkuchen? Mediationsverfahren in der Umweltpolitik, Marburg: Schüren
- Holtmann, E., 1996: Zwischen Repräsentation und Plebiszit: Bürger und Parteien in der Kommunalpolitik, in: Rüther, G. (Hrsg.): Repräsentative oder plebiszitäre Demokratie - eine Alternative? Grundlagen, Vergleiche, Perspektiven, Baden-Baden: Nomos, S. 201 - 219
- Huber, O., 1999: Beobachtung, in: Roth, E. / Holling, H. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis, 5. Auflage, München: Oldenbourg, S. 126 - 145
- Hübner, H., 1994a: Von lokalen Sportverhaltensstudien zur kommunalen Sportstättenentwicklungsplanung - Hinweise zur gegenwärtigen Situation, in: Hübner, H. (Hrsg.): Von lokalen Sportverhaltensstudien zur kommunalen Sportstättenentwicklungsplanung, Münster: Lit Verlag, S. 5 - 14
- Hübner, H., 1994b: Zur Relevanz aktueller empirischer Sportverhaltensstudien für die kommunale Sportentwicklungsplanung, in: Hübner, H. (Hrsg.): Von lokalen Sportverhaltensstudien zur kommunalen Sportstättenentwicklungsplanung, Münster: Lit Verlag, S. 42 - 73
- Hübner, H., 1994c: Spielen in der modernen Stadt, in: Jütting, D. / Lichtenauer, P. (Hrsg.): Bewegungskultur in der modernen Stadt: Bericht über die 1. Münsteraner Sommeruniversität, Münster: Lit Verlag, S. 35 - 58
- Hübner, H., 1994d: "Kommunale Sportentwicklungsplanung auf dem Prüfstand" - Anmerkungen zu einem Werkstattgespräch, in: Jütting, D. / Lichtenauer, P. (Hrsg.): Bewegungskultur in der modernen Stadt: Bericht über die 1. Münsteraner Sommeruniversität, Münster: Lit Verlag, S. 225 - 230
- Hübner, H., 2000: Sportstättenentwicklungsplanung in Kommunen unterschiedlicher Größe, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Sportstättenentwicklungsplanung. Seminardokumentation. Planungsansätze und Planungsbeispiele für Kommunen, Vereine und Schulen (Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung Band 7), Aachen: Meyer & Meyer, S. 51 - 66
- Hübner, H., 2001a: Sporttreiben in Mannheim. Ergebnisse der empirischen Studie zum Sportverhalten, Münster: Lit Verlag
- Hübner, H., 2001b: Statement zum Leitfaden des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, in: sportstätten und baderanlagen, 35 (1), M19 - M24
- Hübner, H., 2003: Sportstättenentwicklung in Deutschland - Notizen zur gegenwärtigen Situation, in: dvs-Informationen, 18 (2), S. 21 - 25
- Hübner, H. / Langrock, B., 1994a: Sportstättenentwicklungsplanung in westdeutschen Kommunen - Ergebnisse einer empirischen Studie, in: Hübner, H. (Hrsg.): Von lokalen Sportverhaltensstudien zur kommunalen Sportstättenentwicklungsplanung, Münster: Lit Verlag, S. 15 - 41
- Hübner, H. / Langrock, B., 1994b: Zum Stand der Sportstättenentwicklungsplanung in den bundesdeutschen Kommunen - alte Bundesländer, in: Jütting, D. / Lichtenauer, P. (Hrsg.): Bewegungskultur in der modernen Stadt: Bericht über die 1. Münsteraner Sommeruniversität, Münster: Lit Verlag, S. 231 - 245

- Hübner, H. / Pfitzner, M. / Wulf, O., 2002: Grundlagen der Sportentwicklung in Rheine. Sportverhalten - Sportstättenatlas - Sportstättenbedarf, Münster: Lit Verlag
- Hübner, H. / Voigt, F., 2004: Zum Stand der kommunalen Sportentwicklung in Deutschland. Ergebnisse der empirischen Untersuchung der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter (ADS) 2003 - eine Trendstudie, in: Gemeinde und Sport, o.Jg. (2), S. 7 - 44
- IAKS (Hrsg.), 2003: Zukunft der Sportstättenentwicklung. Workshop der Sektion IAKS Deutschland in Frankfurt am Main am 19.11.2002, Köln: Eigenverlag
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (IES), 1989: Sportverhalten und Einstellungen zum Sport im Kreis Minden-Lübbecke 1989, Hannover: Eigenverlag
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (IES), 1990a: Sportverhalten und Einstellungen zum Sport im Landkreis Erding 1989, Hannover: Eigenverlag
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (IES), 1990b: Sportverhalten und Einstellungen zum Sport im Landkreis und der Stadt Reutlingen 1989, Hannover: Eigenverlag
- Jägemann, H., 2000: Entwurf eines idealtypischen Planungsprozesses, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Sportstättenentwicklungsplanung. Seminardokumentation. Planungsansätze und Planungsbeispiele für Kommunen, Vereine und Schulen (Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung Band 7), Aachen: Meyer & Meyer, S. 7 - 14
- Jansen-Schulz, M., 1997: Soziologie und politische Praxis - Strategien zur Optimierung des Forschungs- und Umsetzungsprozesses, Bielefeld: Kleine
- Jüdes, U., 1997: Nachhaltige Sprachverwirrung, in: Politische Ökologie, Nr. 52, S. 26 - 30
- Jung, O., 2001: Mehr Demokratie wagen, in: Jung, O. / Knemeyer, F.-L. (Hrsg.): Im Blickpunkt: Direkte Demokratie, München: Olzog, S. 15 - 74
- Jungk, R. / Müllert, N., 1981: Zukunftswerkstätten. Wege zur Wiederbelebung der Demokratie, Hamburg: Goldmann
- Jungk, R. / Müllert, N., 1994: Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation, 4. Auflage, München: Heyne
- Kaase, M., 1997: Vergleichende Politische Partizipationsforschung, in: Berg-Schlosser, D. / Müller-Rommel, F. (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Handbuch, 3. Auflage, Opladen: Leske + Budrich, S. 159 - 174
- Kaase, M. / Marsh, A., 1979a: Political Action. A Theoretical Perspective, in: Barnes, S. H. / Kaase, M. (Hrsg.): Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies, Beverly Hills / London: Sage, S. 27 - 56
- Kaase, M. / Marsh, A., 1979b: Political Action Repertory. Changes Over Time and a New Typology, in: Barnes, S. H. / Kaase, M. (Hrsg.): Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies, Beverly Hills / London: Sage, S. 137 - 166
- Kähler, R., 1996: Möglichkeiten und Grenzen einer kommunalen Sportpolitik, in: Wopp, C. (Hrsg.): Die Zukunft des Sports in Vereinen, Hochschulen und Städten, Aachen: Meyer & Meyer, S. 179 - 183
- Kardorff, E., 2000a: Qualitative Evaluationsforschung, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek: Rowohlt, S. 238 - 250
- Kardorff, E., 2000b: Zur Verwendung qualitativer Forschung, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek: Rowohlt, S. 615 - 622
- Karrenberg, H. / Münstermann, E., 1994: Kommunale Finanzen, in: Roth, R. / Wollmann, H. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, Opladen: Leske + Budrich, S. 194 - 210

- Karrenberg, H. / Münstermann, E., 2000: Der Gemeindefinanzbericht im Detail. Städtische Finanzen 2000 - im Griff von EU, Bund und Ländern, in: Der Städtetag, o.Jg. (4), S. 17 - 99
- Kelle, U. / Erzberger, Chr., 2000: Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek: Rowohlt, S. 299 - 308
- Kern, K., 2004: Sozialkapital, Netzwerke und Demokratie, in: Klein, A. / Kern, K. / Geißel, B. / Berger, M. (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration, Wiesbaden: VS Verlag, S. 109 - 129
- Kirschbaum, B., 1994: Methodologische Überlegungen zur Qualität kommunaler Sportverhaltensstudien, in: Jütting, D. / Lichtenauer, P. (Hrsg.): Bewegungskultur in der modernen Stadt: Bericht über die 1. Münsteraner Sommeruniversität, Münster: Lit Verlag, S. 273 - 278
- Kirschbaum, B., 2003: Sporttreiben und Sportverhalten in der Kommune. Möglichkeiten der empirischen Erfassung des lokalen Sportverhaltens als Basis kommunaler Sportstättenentwicklungsplanung, Münster: Lit Verlag
- Klein, A., 2001: Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Hintergründe und demokratietheoretische Folgerungen, Opladen: Leske + Budrich
- Klein, A., 2002: Der Diskurs der Zivilgesellschaft, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Die Bürgergesellschaft. Perspektiven für Bürgerbeteiligung und Bürgerkommunikation, Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., S. 37 - 64
- Klein, M.-L., 1996: Kommunale Sportpolitik in den 90er Jahren, in: Lüschen, G. / Rütten, A. (Hrsg.): Sportpolitik - sozialwissenschaftliche Analysen, Stuttgart: Nagelschmid, S. 219 - 232
- Kleinfeld, R., 1996: Kommunalpolitik. Eine problemorientierte Einführung, Opladen: Leske + Budrich
- Klitzsch, W., 1996: Behörden und Betriebe - Eine Analyse ihres Verhältnisses im Prozess der Implementation politischer Programme, Bielefeld: Kleine
- Klöpper, R., 1995: Stichwort: Stadtypologien, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumplanung, Hannover: Verlag der ARL, S. 911 - 916
- Klöti, U., 1997: Inhaltliche und methodische Anforderungen an wissenschaftliche Politikevaluationen, in: Bussmann, W. / Klöti, U. / Knoepfel, P. (Hrsg.): Einführung in die Politikevaluation, Basel: Helbing und Lichtenhahn, S. 39 - 57
- Klöti, U. / Widmer, Th., 1997: Untersuchungsdesigns, in: Bussmann, W. / Klöti, U. / Knoepfel, P. (Hrsg.): Einführung in die Politikevaluation, Basel: Helbing und Lichtenhahn, S. 185 - 213
- Knemeyer, F.-L., 1994: Die Kommunalverfassungen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Roth, R. / Wollmann, H. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, Opladen: Leske + Budrich, S. 81 - 94
- Knemeyer, F.-L., 1995: Bürgerbeteiligung und Kommunalpolitik. Eine Einführung in die Mitwirkungsrechte von Bürgern auf kommunaler Ebene, München / Landsberg: Olzog
- Knemeyer, F.-L., 1997a: Der neue institutionelle Rahmen der Kommunalpolitik: Rechtliche Grundlagen und Grenzen bürgerschaftlicher Mit- und Einwirkung auf kommunaler Ebene - Folgen für die Kommunalpolitik, in: Gabriel, O. W. / Knemeyer, F.-L. / Strohmeier, K. P. (Hrsg.): Neue Formen politischer Partizipation - Bürgerbegehren und Bürgerentscheid, Sankt Augustin: Konrad Adenauer Stiftung, S. 9 - 62
- Knemeyer, F.-L., 1997b: Bürgerbeteiligung und Kommunalpolitik. Mitwirkungsrechte von Bürgern auf kommunaler Ebene, 2. Auflage, Landsberg am Lech: Olzog
- Knemeyer, F.-L., 1999: Gemeindeverfassungen, in: Wollmann, H. / Roth, R. (Hrsg.): Kommunalpolitik: Politisches Handeln in den Gemeinden, 2. Auflage, Opladen: Leske + Budrich, S. 104 - 122
- Knemeyer, F.-L. / Gebhardt, Chr., 2001: Bürgerbegehren und Bürgerentscheid - ein wesentliches Strukturelement in den reformierten Kommunalverfassungen, in: Jung, O. / Knemeyer, F.-L. (Hrsg.): Im Blickpunkt: Direkte Demokratie, München: Olzog, S. 75 - 122

- Knoepfel, P. / Busmann, W., 1997: Die öffentliche Politik als Evaluationsobjekt, in: Busmann, W. / Klöti, U. / Knoepfel, P. (Hrsg.): Einführung in die Politikevaluation, Basel: Helbing und Lichtenhahn, S. 58 - 77
- Koch, J., 1994: Die Zukunft des Sportstättenbaus hat schon begonnen, in: Jütting, D. / Lichtenauer, P. (Hrsg.): Bewegungskultur in der modernen Stadt: Bericht über die 1. Münsteraner Sommeruniversität, Münster: Lit Verlag, S. 80 - 93
- Koch, J., 1997: Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung. Ein Orientierungshandbuch für Vereine und Kommunen, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung Band 1, Aachen: Meyer & Meyer
- Kraus, W., 1991: Qualitative Evaluationsforschung, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Keupp, H. / Rosenstiel, L. / Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: Psychologie-Verl.-Union, S. 412 - 415
- Kriesi, H. u.a., 1992: New social movements and political opportunities in Western Europe, in: European Journal of Political Research, (22), S. 219 - 244
- Krimmel, I., 1997: Die Beteiligung an Wahlen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems, in: Gabriel, O.W. (Hrsg.): Politische Orientierungen und Verhaltensweisen im vereinigten Deutschland, Opladen: Leske + Budrich, S. 355 - 376
- Krimmel, I., 2000: Politische Beteiligung in Deutschland - Strukturen und Erklärungsfaktoren, in: Falter, J. / Gabriel, O.W. / Rattinger, H. (Hrsg.): Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen der Ost- und Westdeutschen im Vergleich, Opladen: Leske + Budrich, S. 609 - 638
- Kromrey, H., 1991: Empirische Sozialforschung, Opladen: Leske + Budrich, 5. Auflage
- Kuhn, T. S., 1993: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 12. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Kühne, J.-D. / Meissner, F., 1977: Züge unmittelbarer Demokratie in der Gemeindeverfassung, Göttingen: Schwartz
- Kunz, V., 1989: Die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinden, in: Gabriel, O. W. (Hrsg.): Kommunale Demokratie zwischen Politik und Verwaltung, München: Minerva, S. 59 - 106
- Kunz, V., 2000: Parteien und kommunale Haushaltspolitik im Städtevergleich, Opladen: Leske + Budrich
- Kunz, V., 2002: Vergleichende Sozialkapitalforschung, in: Lauth, H.-J. (Hrsg.): Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 393 - 418
- Kunz, V. / Gabriel, O. W., 2000: Soziale Integration und politische Partizipation. Das Konzept des Sozialkapitals - Ein brauchbarer Ansatz zur Erklärung politischer Partizipation?, in: Druwe, U. / Kühnle, S. / Kunz, V. (Hrsg.): Kontext, Akteur und strategische Interaktion. Untersuchungen zur Organisation politischen Handelns in modernen Gesellschaften, Opladen: Leske + Budrich, S. 47 - 74
- Kuttner, R., 1997: Everything for Sale: The Virtues and Limits of Markets, New York: Randomhouse
- Lamnek, S., 1988: Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie, München / Weinheim: Verl. Beltz, Psychologie-Verl.-Union
- Lamnek, S., 1989: Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken, München / Weinheim: Verl. Beltz, Psychologie-Verl.-Union
- Lamnek, S., 2005: Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, München / Weinheim: Verl. Beltz, Psychologie-Verl.-Union, 4. Auflage
- Lazarsfeld, P. / Berelson, B. / Gaudet, H., 1968: The People's Choice. How the Voter Makes up his Mind in a Presidential Campaign, New York, NY : Columbia Univ. Press, 3. Auflage
- Lechler, M., 1992: Zukunftswerkstätten. Kreativität und Aktivierung für lokales Bürgerengagement, in: Stiftung Mitarbeit (Hrsg.): Brennpunkt-Dokumentation Nr. 14, Bonn: Stiftung Mitarbeit

- Lee, B., 2000: Theories of Evaluation, in: Stockmann, R. (Hrsg.): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, Opladen: Leske + Budrich, S. 127 - 164
- Legewie, H., 1991: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Keupp, H. / Rosenstiel, L. / Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: Psychologie-Verl.-Union, S. 189 - 192
- Ley, A. / Weitz, L., 2003: Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch, Bonn: Stiftung Mitarbeit
- Linder, W. / Vatter, A., 1996: Kriterien zur Evaluation von Partizipationsverfahren, in: Selle, K. (Hrsg.): Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft. Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen, Wiesbaden u.a.: Bauverlag, S. 181 - 188
- Lüdemann, Chr., 2001: Politische Partizipation, Anreize und Ressourcen. Ein Test verschiedener Handlungsmodelle und Anschlussatheorien am ALLBUS 1998, in: Koch, A. / Wasmer, M. / Schmidt, P. (Hrsg.): Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen, Opladen: Leske+Budrich, S. 43 - 72
- Lüschen, G., 1996: Einleitung: Sport, Politik und Politikfeldanalyse, in: Lüschen, G. / Rütten, A. (Hrsg.): Sportpolitik - sozialwissenschaftliche Analysen, Stuttgart: Nagelschmid, S. 3 - 24
- Lüschen, G. / Rütten, A., 1995: Sport als Explorationsfeld soziologischer Kristallisationsforschung. Theoretische Entwürfe und empirische Ergebnisse, in: Winkler, J. / Weis, K. (Hrsg.): Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven, Opladen: Westdt. Verl., S. 241 - 260
- Marsh, A. / Kaase, M., 1979: Measuring Political Action, in: Barnes, S. H. / Kaase, M. (Hrsg.): Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies, Beverly Hills / London: Sage, S. 57 - 96
- Martin, C., 1997: Grundlagen einer zukunftsfähigen Sportentwicklung, Stuttgart: Min. für Kultus, Jugend und Sport
- Mathieu, Th., 1983: Sport und Freizeit, in: Püttner, G. (Hrsg.): Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis, Band 4: Die Fachaufgaben, 2. Auflage, Berlin u.a.: Springer-Verlag, S. 437-452
- Mayntz, R., 1983: Implementation politischer Programme, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Mertens, D., 1998: Research Methods in education and psychology: Integrating diversity with quantitative and qualitative approaches, Thousand Oaks: Sage Publ.
- Meyer, H., 1982: Kommunalwahlrecht, in: Püttner, G. (Hrsg.): Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis, Bd. 2, Berlin u.a.: Springer-Verlag, S. 37 - 81
- Meyer, T., 2002: Einleitung: Zivilgesellschaft, Politische Kultur und Politische Bildung, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Die Bürgergesellschaft. Perspektiven für Bürgerbeteiligung und Bürgerkommunikation, Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., S. 9 - 36
- Meyer, B., 2003: Sport vor Ort: Kommunale Sportpolitik im Wandel, in: Der Städtetag, o.Jg. (7-8), S. 6 - 8
- Milbrath, L. W., 1965: Political Participation. How and Why Do People Get Involved in Politics, Chicago: Rand McNally
- Milbrath, L. W. / Goel, M. L., 1977: Political Participation. How and Why Do People Get Involved in Politics?, Chicago: Rand McNally
- Müller-Christ, G., 1998: Die Gestaltung eines beteiligungsorientierten Agendaprozesses, in: Müller-Christ, G. (Hrsg.): Nachhaltigkeit durch Partizipation. Bürgerbeteiligung im Agendaprozess, Sternenfels: Verlag Wissenschaft & Praxis, S. 141 - 200
- Naßmacher, H. / Naßmacher, K.-H., 1979: Kommunalpolitik in der Bundesrepublik. Möglichkeiten und Grenzen, Opladen: Leske + Budrich

- Nie, N. / Verba, S., 1975: Political Participation, in: Greenstein, F. / Polsby, N. (Hrsg.): Handbook of Political Science, Band 4, Reading, Massachusetts: Addison-Wesley, S. 1 - 74
- Niedermayer, O., 2001: Bürger und Politik. Politische Orientierungen und Verhaltensweisen der Deutschen. Eine Einführung, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Noelle-Neumann, E. / Piel, E. (Hrsg.), 1983: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978 - 1983, München: K. G. Saur
- Norris, P., 2002: Democratic Phoenix. Reinventing Political Activism, Cambridge: University Press
- Offe, C. / Fuchs, S., 2001: Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland, in: Putnam, R. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh: Bertelsmann, S. 417 - 514
- Opaschowski, H. W., 1996: Die Zukunft des Sports. Zwischen Inszenierung und Vermarktung, Hamburg: BAT-Freizeit-Forschungsinstitut
- Parry, G. / Moyser, G. / Day, N., 1992: Political Participation and Democracy in Britain, Cambridge: Cambridge University Press
- Pattie, C. / Seyd, P. / Whiteley, P., 2004: Citizenship in Britain. Values, Participation and Democracy, Cambridge: University Press
- Paust, A., 1997: Bürgerbegehren und Bürgerentscheid in Deutschland, in: Bühler, T. (Hrsg.): Bürgerbeteiligung und Demokratie vor Ort, Bonn: Stiftung Mitarbeit S. 43 - 59
- Paust, A., 2000: Vom Bürgerbegehren zur Bürgergesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B28, S. 22 - 30
- Piven, F. Fox / Cloward, R., 2000: Why Americans still don't vote. And why politicians want it that way, Boston: Beacon Press
- Pröhl, M. / Sinning, H., 2002: Good Governance und Bürgergesellschaft - Verwaltungsmodernisierung, Bürgerorientierung und Politikreform als zentrale Anforderungen an Kommunen, in: Pröhl, M. / Sinning, H. / Nährlich, S. (Hrsg.): Bürgerorientierte Kommunen in Deutschland - Anforderungen und Qualitätsbausteine, Band 3, Gütersloh: Bertelsmann, S. 17 - 27
- Pröhl, M. / Sinning, H. / Nährlich, S. (Hrsg.), 2002: Bürgerorientierte Kommunen in Deutschland - Anforderungen und Qualitätsbausteine, Band 3, Gütersloh: Bertelsmann
- Putnam, R., 1993: Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy, Princeton: Princeton University Press
- Putnam, R., 2000: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community, New York u.a.: Simon & Schuster
- Putnam, R., 2001 (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh: Bertelsmann
- Püttner, G. / Jacoby, P., 1982: Formen und Arten der Bürgermitwirkung in Gemeinden und Kreisen, in: Püttner, G. (Hrsg.): Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis, Band 2: Kommunalverfassung, 2. Auflage, Berlin u.a.: Springer-Verlag, S. 26 - 36
- Rittner, V., 2003a: Der Einfluss gesellschaftlicher Trends auf den Sport, <http://www.sport-gestaltet-zukunft.de> [08.09.03]
- Rittner, V., 2003b: Für eine Erneuerung der kommunalen Sportpolitik. Das Ideal einer innovativen kommunalen Sportpolitik, in: Der Städtetag, o.Jg. (7-8), S. 27 - 31
- Rittner, V. u.a., 1989: Sportinfrastruktur im Kreis Neuss, Köln: Deutsche Sporthochschule
- Rittner, V. / Breuer, Chr., 2000: Kommunale Sportpolitik. Wege aus dem Dornröschenschlaf, Köln: Verlag Sport und Buch Strauß

- Rokkan, S., 1971: Die vergleichende Analyse der Staaten- und Nationenbildung: Modelle und Theorien, in: Zapf, W. (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels, 3. Auflage, Köln / Berlin: Kiepenheuer & Witsch, S. 228 - 252
- Rosenstone, S. J./ Hansen, J. M., 1996: Mobilization, Participation, and Democracy in America, New York: Prentice Hall
- Rösler, C., 1997: Deutsche Städte auf dem Weg zur Lokalen Agenda 21. Ergebnisse der 2. Umfrage, in: Rösler, C. (Hrsg.): Städte auf dem Weg zur Lokalen Agenda 21, Berlin: DIFU
- Rossi, P. / Freeman, H. / Hofmann, G., 1988: Programm Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung, Stuttgart: Enke
- Roth, E., 1995: Sozialwissenschaftliche Methoden, 4. Auflage, München: Oldenbourg
- Roth, R., 1994: Lokale Demokratie "von unten". Bürgerinitiativen, städtischer Protest, Bürgerbewegungen und neue soziale Bewegungen in der Kommunalpolitik, in: Roth, R. / Wollmann, H. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, Opladen: Leske + Budrich, S. 228 - 244
- Roth, R. / Rucht, D. (Hrsg.), 1991: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, 2. Auflage, Bonn: Bundeszentrale für Polit. Bildung
- Rudzio, W., 1991: Das politische System der Bundesrepublik Deutschland, 3. Auflage, Opladen: Leske + Budrich
- Ruschkowski, E.v., 2002: Lokale Agenda in Deutschland - eine Bilanz, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B31-32, S. 17 - 24
- Rütten, A., 1992: Angewandte Sportsoziologie, Stuttgart: Naglschmid
- Rütten, A., 1995: This Side of the Ivory Tower - The Development of Sport, Science and the Task of Applied Sociology of Sport, in: Bette, K.-H. / Rütten, A. (Hrsg.): International Sociology of Sport. Contemporary Issues, Stuttgart: Naglschmid, S. 331 - 352
- Rütten, A., 1996: Zur Empirie der Macht - Soziologische Beobachtungen in einem unscheinbaren Politikfeld, in: Lüschen, G. / Rütten, A. (Hrsg.): Sportpolitik - sozialwissenschaftliche Analysen, Stuttgart: Naglschmid, S. 81 - 96
- Rütten, A., 1998a: Kooperative Planung - ein umsetzungsorientiertes Sportstättenentwicklungskonzept, in: Rütten, A. / Roßkopf, P. (Hrsg.): Raum für Bewegung und Sport. Zukunftsperspektiven der Sportstättenentwicklung, Stuttgart: Naglschmid, S. 41 - 52
- Rütten, A., 1998b: Public Health und Sport - Prolegomena für einen transdisziplinären Ansatz, in: Rütten, A. (Hrsg.): Public Health und Sport, Stuttgart: Naglschmid, S. 5 - 36
- Rütten, A., 1999: Diesseits des Elfenbeinturms - Sportentwicklung, Wissenschaftsentwicklung und die Aufgaben einer angewandten Sportsoziologie, in: Spectrum der Sportwissenschaften, 11 (1), S. 5 - 27
- Rütten, A., 2001a: Statement zum Leitfaden des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, in: sportstätten und baderanlagen, 35 (1), M24 - M26
- Rütten, A., 2001b: Technik, Raum und Bewegung. Soziologische und pädagogische Aspekte der Sportökologie, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann S. 27 - 39
- Rütten, A., 2001c: Sportverhalten und Sportstättenplanung, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 253 - 266
- Rütten, A., 2001d: Kooperative Planung, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 317 - 326
- Rütten, A., 2002a: Kommunale Sportentwicklungsplanung. Ein empirischer Vergleich unterschiedlicher Ansätze, in: Sportwissenschaft, 32 (1), S. 80 - 94
- Rütten, A., 2002b: Aktivitäten und Sportarten, in: Dieckert, J. / Wopp, C. (Hrsg.): Handbuch Freizeitsport, Schorndorf: Hofmann, S. 111 - 122

- Rütten, A. / Schröder, J., 2001: Integrierte Planung, in: Hummel, A. / Rütten, A. (Hrsg.): Handbuch Technik und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 327 - 336
- Rütten, A. / Schröder, J. / Ziemainz, H., 2003: Handbuch der kommunalen Sportentwicklungsplanung, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, Band 14, Frankfurt am Main: Landessportbund Hessen
- Sachße, Chr., 2002: Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements, in: Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" Deutscher Bundestag (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, Band 1, Opladen: Leske + Budrich, S. 23 - 36
- Saretzki, Th., 1997: Demokratisierung von Expertise? Zur politischen Dynamik der Wissensgesellschaft, in: Klein, A. / Schmalz-Bruns, R. (Hrsg.): Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 277 - 311
- Schäfer, R. / Stricker, H.-J., 1989: Die Aufgaben der Gemeinden und ihre Entwicklung, in: Gabriel, O. W. (Hrsg.): Kommunale Demokratie zwischen Politik und Verwaltung, München: Minerva, S. 35 - 58
- Scheffler, J. / Kleinfeld, R., 2000: Wahlen, Plebiszite und Referenden auf kommunaler Ebene. Entwicklung der institutionellen Grundlagen der lokalen Demokratie in Deutschland in historischer und ländervergleichender Perspektive, in: Kleinfeld, R. / Schwanholz, M. / Wortmann, R. (Hrsg.): Kommunale Demokratie im Wandel, Osnabrück: Univ., Fachbereich Sozialwiss, S. 7 - 48
- Schemel, H.-J. / Strasdas, W. (Hrsg.), 1998: Bewegungsraum Stadt. Bausteine zur Schaffung umweltfreundlicher Sport- und Spielgelegenheiten, Aachen: Meyer & Meyer
- Schlicht, W., 2004: Der Sport wandelt sich - Kann Sportentwicklungsforschung der Praxis nutzen?, in: CDU intern, o.Jg. (4), Stuttgart, S. 34 - 35
- Schmals, K. / Heinelt, H. (Hrsg.), 1997: Zivile Gesellschaft. Entwicklungen. Defizite. Potentiale, Opladen: Leske + Budrich
- Schmidt, M. G., 2000: Demokratietheorien. Eine Einführung, 3. Auflage, Opladen: Leske + Budrich
- Schmitt-Beck, R., 1992: A myth institutionalized. Theory and research on new social movements in Germany, in: European Journal of Political Research, 21 (4), S. 357 - 383
- Schnell, R. / Hill, P. / Esser, E., 1999: Methoden der empirischen Sozialforschung, 6. Auflage, München: Oldenbourg
- Schnell, R. / Hill, P. / Esser, E., 2005: Methoden der empirischen Sozialforschung, 7. Auflage, München: Oldenbourg
- Schridde, H., 1997: Verfahrensinnovationen kommunaler Demokratie. Bausteine für eine Modernisierung der Kommunalpolitik, in: Heinelt, H. (Hrsg.): Modernisierung der Kommunalpolitik. Neue Wege zur Ressourcenmobilisierung, Opladen: Leske + Budrich, S. 171 - 191
- Schubert, K., 1991: Politikfeldanalyse, Opladen: Leske + Budrich
- Schubert, D., 1995: "Nachhaltige Stadtentwicklung" und "Sustainability". Kongressrhetorik oder Paradigmenwechsel für zukünftige Stadtentwicklungsplanungen?, in: DISP, 31(123), S. 39 - 44
- Schütt, A., 1993: Bürgerbeteiligung an der städtebaulichen Planung, Leipzig: TU Leipzig, Diss.
- Scriven, M., 1991: Evaluation Thesaurus, Newbury Park u.a.: Sage
- Simon, K., 1987: Kommunale Demokratie - eine Politikvermittlungs-Idylle?, in: Sarcinelli, U. (Hrsg.): Politikvermittlung. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur, Stuttgart: Bonn Aktuell, S. 232 - 247
- Sinning, H., 1995: Verfahrensinnovationen kooperativer Stadt- und Regionalentwicklung, in: Raumforschung und Raumordnung, Nr. 53, S. 169 - 176
- Sonntag, T., 2001: Partizipationseuphorie? Praktische Erfahrungen mit Formen informeller Kommunalplanung am Beispiel Bielefeld, in: Herbold, R. (Hrsg.): Die "Lokale Agenda 21" als Gestal-

- tungsmodell gesellschaftlichen Wandels, IWT-Paper 26, S. 46 - 64, <http://www.uni-bielefeld.de/iwt/general/iwtpapers/paper26.html> [04.04.2002]
- Spiegel, E., 1994: Kommunalforschung - zwischen Kommunalrechtswissenschaft und empirischer Sozialforschung, in: Roth, R. / Wollmann, H. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, Opladen: Leske + Budrich, S. 52 - 62
- Spöhring, W., 1995: Qualitative Sozialforschung, 2. Auflage, Stuttgart: Teubner
- Städtetag Baden-Württemberg, 2003: Fortschreibung 2003 der Leitsätze und Grundlagen für die kommunale Sportentwicklung, in: Gemeinde und Sport, o.Jg. (1), S. 73 - 77
- Stark, S., 1997: Lokale Agenda 21. Hemmnisse - Risiken - Chancen, in: Wuppertal Paper des Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Nr. 73, S.37
- Steinke, I., 2000: Gütekriterien qualitativer Forschung, in: Flick, U. / Kardorff, E. / Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek: Rowohlt, S. 319 - 331
- Stelter, R., 1999: Analyse qualitativer Daten im Fallstudien-Design, in: Strauß, B. / Haag, H. / Kolb, M. (Hrsg.): Datenanalyse in der Sportwissenschaft. Hermeneutische und statistische Verfahren, Schorndorf: Hofmann, S. 117 - 134
- Stockmann, R., 2000: Evaluation in Deutschland, in: Stockmann, R. (Hrsg.): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, Opladen: Leske + Budrich, S. 11 - 40
- Strohmeier, K. P., 1997: Alternativen zur politischen Partizipation durch Bürgerbeteiligung an der Aufgabenerfüllung - Kommunale Problemlösungsstrategien und Verwirklichung des Subsidiaritätsprinzips, in: Gabriel, O. W. / Knemeyer, F.-L. / Strohmeier, K. P. (Hrsg.): Neue Formen politischer Partizipation - Bürgerbegehren und Bürgerentscheid, Sankt Augustin: Konrad Adenauer Stiftung, S. 127 - 190
- Stuttgarter Zeitung, 2004: Zur Kasse bitte: Land kürzt Sportförderung, in: Stuttgarter Zeitung 60 (221) vom 23. September 2004, S. 36
- Suomi, K., 1991: Collaborative planning in Sport for All, in: Pekka, O. / Telama, R. (Hrsg.): Sport for All. Proceedings of the World Congress on Sport for All, Amsterdam, S. 501 - 507
- Suomi, K., 1998: Kollaborative Sportplanung in der Aktionsforschung, in: Rütten, A. / Roßkopf, P. (Hrsg.): Raum für Bewegung und Sport. Zukunftsperspektiven der Sportstättenentwicklung, Stuttgart:Naglschmid, S. 61 - 70
- Thieme, L., 2003: Kommunale Sportpolitik in der Sackgasse?, in: Kommunalpolitische Blätter, 54 (9), S. 54 - 57
- Uehlinger, H. M., 1988: Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Erklärungsmodelle, Opladen: Westdeutscher Verlag
- van Deth, J. W., 2001: Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge?, in: Koch, A. / Wasmer, M. / Schmidt, P. (Hrsg.): Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen, Opladen: Leske + Budrich, S. 195 - 220
- van Deth, J. W., 2003: Vergleichende politische Partizipationsforschung, in: Berg-Schlosser, D. / Müller-Rommel, F. (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft, 4. Auflage, Opladen: Leske + Budrich, S. 167 - 188
- van Deth, J. W., 2004: Soziale Partizipation, in: van Deth, J. W. (Hrsg.): Deutschland in Europa. Ergebnisse des European Social Survey 2002-2003, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 295 - 316
- Verba, S. / Nie, N., 1972: Participation in America. Political Democracy and Social Equality, New York: Harper & Row
- Verba, S. / Nie, N. / Kim, J., 1978: Participation and Political Equality. A Seven-Nation Comparison, Cambridge: Cambridge University Press

- Verba, S. / Schlozman, K. / Brady, H., 1995: Voice and equality. Civic voluntarism in American politics, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press
- Vetter, A., 1997: Political Efficacy - Reliabilität und Validität. Alte und neue Messmodelle im Vergleich, Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl.
- Volkman, K., 2002: Lokale Agenda 21 in Potsdam und Osnabrück. Initiativen, Strukturen und Projekte, Münster: Lit-Verlag
- Walter, M., 1997: Politische Responsivität - Messungsprobleme am Beispiel kommunaler Sportpolitik, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag
- Walter-Rogg, M. / Kunz, V. / Gabriel, O. W., 2005: Kommunale Selbstverwaltung in Deutschland, in: Gabriel, O. W. / Holtmann, E. (Hrsg.): Handbuch politisches System der Bundesrepublik Deutschland, 3. Auflage, München: Oldenbourg, S. 411 - 455
- Weisspfennig, G., 1982: Der Neuaufbau des Sports in Westdeutschland bis zur Gründung des Deutschen Sportbundes, in: Ueberhorst, H. (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen, Band 3, Nr. 2, Berlin u.a.: Bartels & Wernitz, S. 759 - 794
- Westle, B., 1994: Politische Partizipation, in: Gabriel, O. W. / Brettschneider, F. (Hrsg.): Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt, 2. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 137 - 173
- Wetterich, J., 2002: Kooperative Sportentwicklungsplanung. Ein burgernaher Weg zu neuen Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Zukunftsorientierte Sportstat-tenentwicklung, Band 12, Aachen: Meyer & Meyer
- Wetterich, J., 2005: Kooperative Sportentwicklungsplanung in der Kommune, in: Deutscher Sportbund (Hrsg.): Sport findet Stadt. Dokumentation des 12. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09. - 10. Dezember 2004 in Bodenheim/Rhein, Frankfurt am Main: Deutscher Sportbund
- Wetterich, J. / Eckl, S. / Hepp, T. / Schrader, H., 2001: Sport und Bewegung in Fellbach: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft
- Wetterich, J. / Klopfer, M., 1995: Kooperative Planung und interdisziplinäre Beratung, in: Wieland, H. / Sengle, A. (Hrsg.): Familienfreundlicher Sportplatz. Ein Modellprojekt, Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft, S. 14 - 21
- Wetterich, J. / Klopfer, M., 2000a: Bedarfsermittlung und Kooperative Planung, in: Wurtembergischer Fußballverband (Hrsg.): Familienfreundlicher Sportplatz, Stuttgart: Eigenverlag, S. 19 - 27
- Wetterich, J. / Klopfer, M., 2000b: Kooperative Planung - Ein neuer Weg für die Praxis der Sportstat-tenplanung, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Sportstat-tenentwicklungsplanung. Planungsansätze und Planungsbeispiele für Kommunen, Vereine und Schulen (Zukunftsorientierte Sportstat-tenentwicklung Band 7), Aachen: Meyer & Meyer, S. 36 - 50
- Wetterich, J. / Wieland, H., 1995: Von der quantitativen zur qualitativen Sportstat-tenentwicklungsplanung - Das Modellprojekt "Familienfreundlicher Sportplatz", in: Olympische Jugend, 40 (6), S. 12 - 17
- Widmer, Th., 2000: Qualität der Evaluation - Wenn Wissenschaft zur praktischen Kunst wird, in: Stockmann, R. (Hrsg.): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, Opladen: Leske + Budrich, S. 77 - 102
- Widmer, Th. / Binder, H.-M., 1997: Forschungsmethoden, in: Bussmann, W. / Klöti, U. / Knoepfel, P. (Hrsg.): Einführung in die Politikevaluation, Basel u. a.: Helbing und Lichtenhahn, S. 214 - 256
- Widmer, Th. / Rothmayr, Ch. / Serdult, U., 1996: Kurz und gut? Qualität und Effizienz von Kurzevalu-ationen, Chur / Zürich: Rüegger
- Wieland, H., 1995: Sportmotive heute, in: Uhlig, T. (Hrsg.): Gesundheitssport im Verein. Berichte, Analysen, Meinungen, Band 2, Schorndorf: Hofmann, S. 242 - 250

- Wieland, H., 1999: Die sport- und bewegungsfreundliche Stadt, in: Krüger, M. (Hrsg.): Innovation aus Tradition. Zukunftskongress für Gymnastik, Turnen und Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 188 - 192
- Wieland, H., 2000: Die neuen Wirklichkeiten im Sport, in: Württembergischer Fußballverband (Hrsg.): Familienfreundlicher Sportplatz, Stuttgart: Eigenverlag, S. 10 - 13
- Wieland, H. u.a., 1993: Familienfreundlicher Sportplatz. Ein Modellprojekt des WFV und des WLSB. Projektphase I: Bedarfsanalyse und Raumplanung in ausgewählten Sportvereinen, Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft
- Wieland, H. u.a., 1994: Modellprojekt Familienfreundlicher Sportplatz. Bericht über die Projektphase II, Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft
- Wieland, H. u.a., 1998a: Das Modellprojekt "Familienfreundlicher Sportplatz", in: Rütten, A. / Roßkopf, P. (Hrsg.): Raum für Bewegung und Sport. Zukunftsperspektiven der Sportstättenentwicklung, Stuttgart: Naglschmid, S. 95 - 114
- Wieland, H. u.a., 1998b: Familienfreundlicher Sportplatz. Bericht über die Projektphase IV: Evaluation des Gesamtprojekts, Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft
- Wieland, H. / Rütten, A., 1991a: Sport und Freizeit in Stuttgart, Stuttgart: Naglschmid
- Wieland, H. / Rütten, A., 1991b: Kommunale Freizeitsportuntersuchungen. Theoretische Ansätze - Methoden - Praktische Konsequenzen, Stuttgart: Naglschmid
- Wieland, H. / Schrader, H., 2001: Der Schulhof als Spiel- und Aktionsraum - ein konkretes Planungs- und Umsetzungsbeispiel, in: Funke-Wieneke, J. / Moegling, K. (Hrsg.): Stadt und Bewegung, Immenhausen: Prolog-Verlag, S. 268 - 282
- Wieland, H. / Sengle, A. (Hrsg.), 1995: Familienfreundlicher Sportplatz - Ein Modellprojekt, Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft
- Wieland, H. / Wetterich, J. / Eckl, S. / Hepp, T. / Seidenstücker, S., 2001a: Sport- und bewegungsfreundliche Gemeinde Pliezhausen, Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft
- Wieland, H. / Wetterich, J. / Seidenstücker, S. / Schrader, H. / Fleischle-Braun, C. / Eckl, S., 2001b: Sportentwicklungsplanung Sindelfingen 2000plus, Stuttgart: Universität Stuttgart, Institut für Sportwissenschaft
- Wieland, H. / Wetterich, J. / Klopfer, M. / Schrader, H., 2001c: Agenda 21 und Sport: Spiel-, Sport- und Bewegungsräume in der Stadt. Aspekte einer zukunftsorientierten Infrastrukturplanung von Sportstätten unter dem Leitbild einer menschengerechten Stadt: In: Landessportbund Hessen / Württembergische Sportjugend (Hrsg.): Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, Band 10, Aachen: Meyer & Meyer
- Wieland, H. / Wetterich, J., 1999: Neue Räume für Sport und Spiel. Vom Verstehen zum Gestalten, in: Sportpädagogik, 23 (2), S. 8 - 10
- Windhoff-Héritier, A., 1987: Policy-Analyse, Frankfurt / Main: Campus
- Windhoff-Héritier, A. / Gabriel, O. W., 1983: Politische Partizipation an der kommunalen Planung. Bürgerschaftlich Beteiligung nach dem Bundesbaugesetz und dem Städtebauförderungsgesetz, in: Gabriel, O. W. (Hrsg.): Bürgerbeteiligung und kommunale Demokratie, München: Minerva, S. 126 - 156
- Winter, S., 2005: Das Konzept der Kooperativen Planung in Freiburg - Analyse der netzwerkbasiereten Planungsgruppen-Sitzungen hinsichtlich einer angemessenen und zukunftsorientierten Sportentwicklungsplanung, Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Sport und Sportwissenschaft (Magisterarbeit)
- Wollmann, H., 1999: Kommunalpolitik - zu neuen (direkt-)demokratischen Ufern, in: Wollmann, H. / Roth, R. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, 2. Auflage, Opladen: Leske + Budrich, S. 37 - 49
- Wollmann, H. / Roth, R. (Hrsg.), 1999: Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, 2. Auflage, Opladen: Leske + Budrich

- Wopp, C., 1995a: Aspekte der Sportstättenentwicklungsplanung, in: Sportwissenschaft, 25 (1), S. 9 - 26
- Wopp, C., 1995b: Entwicklungen und Perspektiven des Freizeitsports, Aachen: Meyer & Meyer
- Wopp, C., 1996: Szenarien zur Zukunft des Freizeitsports, in: Wopp, C. (Hrsg.): Die Zukunft des Sports in Vereinen, Hochschulen und Städten, Aachen: Meyer & Meyer, S. 42 - 65
- Wopp, C., 2000: Zukunftswerkstätten im Sport, Aachen: Meyer & Meyer
- Wopp, C., 2002: Selbstorganisiertes Sporttreiben, in: Dieckert, J. / Wopp, C. (Hrsg.): Handbuch Freizeitsport, Schorndorf: Hofmann, S. 175 - 184
- Wopp, C., 2003: Perspektiven der Sportentwicklung, in: dvs-Informationen, 18 (2), S. 30 - 33
- Wopp, C., 2006: Sportentwicklungsplanung in Zeiten demografischen Wandels und knapper Finanzen, unveröffentlichter Vortrag bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter am 24.4.2006 in Paderborn
- Wottawa, H. / Thierau, H., 1998: Lehrbuch Evaluation, 2. Auflage, Bern: Huber
- Zimmer, A., 1999: Vereine und lokale Politik, in: Wollmann, H. / Roth, R. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, 2. Auflage, Opladen: Leske + Budrich, S. 247 - 262
- Zimmer, A. / Nährlich, S. (Hrsg.), 2000: Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven, Opladen: Leske + Budrich
- Zimmermann, M., 1997: Lokale Agenda 21. Ein kommunaler Aktionsplan für die zukunftsfähige Entwicklung der Kommune im 21. Jahrhundert, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B27, S. 25 - 38

Anhang A: Tabellen und Auswertungen

Tabelle A 1: Soziodemographische Merkmale – Zugehörigkeit Funktionsgruppe	273
Tabelle A 2: Planungsgruppe Fellbach (anonymisiert).....	273
Tabelle A 3: Planungsgruppe Freiburg – Gruppe Angebote und Organisation (anonymisiert).....	274
Tabelle A 4: Planungsgruppe Freiburg – Gruppe Infrastruktur(anonymisiert).....	275
Tabelle A 5: Planungsgruppe – Fehlende Gruppe / Person (Nennungen)	277
Tabelle A 10: Wertepreferenzen – Infrastruktur (Fellbach)	278
Tabelle A 12: Wertepreferenzen – Infrastruktur (Freiburg)	278
Tabelle A 9: Wertepreferenzen – Angebote (Fellbach)	279
Tabelle A 11: Wertepreferenzen – Angebote (Freiburg)	279
Tabelle A 13: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfssammlung Infrastruktur	280
Tabelle A 14: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfssammlung Angebote und Organisation	281
Tabelle A 15: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfssammlung Infrastruktur	282
Tabelle A 16: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfssammlung Angebote und Organisation	283
Tabelle A 17: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (reguläre Sportstätten) nach Funktionsgruppen.....	284
Tabelle A 18: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (informelle Spiel- und Sportgelegenheiten) nach Funktionsgruppen	285
Tabelle A 19: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Angebote nach Funktionsgruppen.....	286
Tabelle A 20: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Organisation nach Funktionsgruppen.....	287
Tabelle A 21: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (reguläre Sportstätten) nach Funktionsgruppen.....	288
Tabelle A 22: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (informelle Spiel- und Sportgelegenheiten) nach Funktionsgruppen	289
Tabelle A 23: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Angebote nach Funktionsgruppen.....	290
Tabelle A 24: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Organisation nach Funktionsgruppen.....	291
Tabelle A 27: Planungsprozess - Aussagen zur Kooperativen Planung (Städtevergleich).....	292
Tabelle A 28: Planungsprozess - Aussagen zur Kooperativen Planung (Funktionsgruppenvergleich).....	293
Tabelle A 29: Planungsprozess - Rolle der politisch-administrativen Funktionsträger	294

Tabelle A 1: Soziodemographische Merkmale – Zugehörigkeit Funktionsgruppe

Ort der Befragung * Zugehörigkeit Gruppe Kreuztabelle

			Zugehörigkeit Gruppe				Gesamt
			Organisierter Sport	Politisch-administrativer Funktionsträger	Schulen, Kinder, Jugend	Soziale Gruppen und Institutionen	
Ort der Befragung	Fellbach	Anzahl	5	7	2	2	16
		% von Ort der Befragung	31,3%	43,8%	12,5%	12,5%	100,0%
		% von Zugehörigkeit Gruppe	29,4%	31,8%	33,3%	25,0%	30,2%
		% der Gesamtzahl	9,4%	13,2%	3,8%	3,8%	30,2%
	Freiburg	Anzahl	12	15	4	6	37
		% von Ort der Befragung	32,4%	40,5%	10,8%	16,2%	100,0%
		% von Zugehörigkeit Gruppe	70,6%	68,2%	66,7%	75,0%	69,8%
		% der Gesamtzahl	22,6%	28,3%	7,5%	11,3%	69,8%
	Gesamt	Anzahl	17	22	6	8	53
		% von Ort der Befragung	32,1%	41,5%	11,3%	15,1%	100,0%
		% von Zugehörigkeit Gruppe	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
		% der Gesamtzahl	32,1%	41,5%	11,3%	15,1%	100,0%

Datenquelle: Lokale Experten Vorbefragung

Tabelle A 2: Planungsgruppe Fellbach (anonymisiert)

	1. Sitzung	2. Sitzung	3. Sitzung	4. Sitzung	5. Sitzung	6. Sitzung	Sondersitzung
Organisierter Sport							
Person 01 / Person 01b, Großsportverein 01	x	x	x	x	x	xV	x
Person 02 / Person 02b, DLRG	x	xV	x	x	x	x	x
Person 03, Vertreterin Großsportverein 02	x	x	x	x	x	x	x
Person 04, Kleinsportverein 01	x	x	x	x	x	x	x
Person 05, Großsportverein 03	x	x	x	x	x	x	
Stadt Fellbach							
Person 06, Sportamt	x	x	x		x	x	x
Person 07, Sportamt	x	x	x	x	x	x	x
Person 08, Stadtplanungsamt	x	x	x		x	x	x
Person 09, Tiefbauamt	x	x			x	x	x
Person 10, Stadtrat SPD	x	x	x	x	x	x	
Person 11, Stadtrat CDU	x	x	x				
Person 12, Stadtrat FW-FD	x						
Person 13, Stadträtin Grüne		x	x	x	x	x	
Schulen/Jugend/Kinder							
Person 14, Lehrerin Realschule	x		x				
Person 15, Schülersprecherin	x	x	x	x	x		x
Person 16, Mobile Jugendarbeit	x	x	x	x	x	x	x
Person 17 / Person 17b Lehrer / Lehrerin Gymnasium	x	xV	xV	x			
Soziale Gruppen							
Person 18, Frauenvertreterin und VHS	x	x	x		x	x	x
Person 19, Seniorenvertreter und CVJM	x	x	x	x	x		
Moderation							
Person 20	x	x	x	x	x	x	x
Person 21	x		x		x	x	x
Person 22	x	x	x	x	x	x	x
Person 23	x	x	x	x		x	
Gast							
Person 24, BM		x				x	

x Teilnahme
xV Teilnahme durch Stellvertreter

Quelle: Analyse der Sitzungsprotokolle

Tabelle A 3: Planungsgruppe Freiburg – Gruppe Angebote und Organisation (anonymisiert)

Quelle: Analyse der Sitzungsprotokolle		Sitzung 1	Sitzung 2	Sitzung 3	Sitzung 4	Sitzung 5	Sitzung 6	Sitzung 7	Anwesend x von 7 Sitz.
Organisierter Sport									
Person 01	FT v. 1844 e.V.			x					1
Person 02	FT v. 1844 e.V.	x	x	e	x	x	x	x	6
Person 03	USC Freiburg			x	x	x	e	x	4
Person 04	Sportkreis Freiburg	x						x	2
Person 05	Reit- und Fahrverein Freiburg	x	x		x	x		x	5
Person 06	PTSV Jahn	x		x					2
Person 07	TV Freiburg-Herdern			x	x				2
Person 08	Reit- und Fahrverein Freiburg						x		1
Person 09	USC Freiburg	x	x						2
Person 10	PTSV Jahn				x	x	x	x	4
Person 11	Sportkreis Freiburg			x		x		x	3
Person 12	Reit- und Fahrverein Freiburg			x			x		2
Person 13	Sportkreis Freiburg		x			x	x	x	4
Anzahl Gruppe		5	4	6	5	6	5	7	
Politik und Verwaltung									
Person 14	Schul- und Sportamt	x	x	x	x	e	x	x	6
Person 15	Schul- und Sportamt	x	x	x	x	x	x	x	7
Person 16	Stelle zur Gleichberechtigung der Frau	x			e	e			1
Person 17	Bürgerverein Mooswald e.V.	x	x	x		x		x	5
Person 18	Bürgerverein Zähringen e.V.	x	x	x		x			4
Person 19	Bürgerverein Herdern		x	x					2
Person 20	CDU								1
Person 21	Bürgermeisterin	x						x	2
Person 22	FWT, Abt. Veranstaltungen- u. Raumintegration	x	x						2
Anzahl Gruppe		7	6	6	2	3	2	4	
Schule, Kinder, Jugend									
Person 23	Sportlehrerverband, Sportvorort			x				x	2
Person 23	Staatliches Schulamt	x		x	x		x	x	5
Person 24	Geschäftsführender Schulleiter Loretosch.	x	x						2
Person 25	Gesamtelternbeirat		x	x	x	x	x	x	6
Person 26	Kinderbüro	x		x		x	x	x	4
Anzahl Gruppe		3	2	4	2	2	3	3	
Sonstige Gruppen und Institutionen									
Person 27	Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V.	x	x	x		e	x	x	5
Person 28	Evangelische Fachhochschule	x	x	e	x	x	e	e	4
Person 28	AOK	x	x	e	x	x	x	x	6
Anzahl Gruppe		3	3	1	2	2	2	2	
Gesamt		18	15	17	11	13	12	16	

Tabelle A 4: Planungsgruppe Freiburg – Gruppe Infrastruktur(anonymisiert)

	Sitzung 1	Sitzung 2	Sitzung 3	Sitzung 4	Sitzung 5	Sitzung 6	Sitzung 7	Anwesend x von 7 Sitz.
Organisierter Sport								
Person 01		x			x		x	6
Person 02		x			x		x	7
Person 03		x			x		x	7
Person 04		x			x		x	5
Person 05		x			x		x	6
Person 06					x		x	4
Person 07		x			x		x	7
Person 08					x			2
Person 09					x		x	2
Person 10					x			1
Person 11					x		x	1
Anzahl Gruppe	6	7	8	5	6	7	9	

	Sitzung 1	Sitzung 2	Sitzung 3	Sitzung 4	Sitzung 5	Sitzung 6	Sitzung 7	Anwesend x von 7 Sitz.
Politik und Verwaltung								
Person 12	x				x			4
Person 13	x				x			5
Person 14		x					x	1
Person 15					x			1
Person 16					x			2
Person 17					x		x	6
Person 18					x		x	7
Person 19					x			3
Person 20					x			1
Person 21							x	1
Person 22					x			1
Person 23								0
Person 24					x		x	3
Person 25					x		x	7
Person 26					x		x	6
Person 27					x			2
Person 28								1
Person 29							x	1
Person 30					x		x	6
Person 31					x			1
Person 32					x		x	7
Person 33					x		x	2
Person 34					x		x	7

Tabelle A 5: Planungsgruppe – Fehlende Gruppe / Person (Nennungen)

„Hat Ihrer Meinung nach eine Gruppe gefehlt? Wenn ja, wer?“

Fehlende Gruppe Nennung * Ort der Befragung Kreuztabelle

Anzahl		Ort der Befragung		Gesamt
		Fellbach	Freiburg	
Fehlende		8	37	45
Gruppe	aktive Übungsleiter	0	1	1
Nennung	Alte, Kinder, jugendliche	0	1	1
	Behindertensport	1	0	1
	Behindertenvertreter	0	1	1
	Behindertenvertreter, Jugend direkt (2 bis 3 Personen)	1	0	1
	CDU und SPD	0	1	1
	externe Sportexperten, die nicht nur moderieren	1	0	1
	Jugendliche	1	0	1
	Jugendliche, Schülersprecher, Senioren, Schulen	0	1	1
	Kiche, Ausländer	1	0	1
	mehr Sportfachleute aus allen Bereichen	0	1	1
	Normalbürgerinnen	0	1	1
	Schule	0	1	1
	Schulen (Lehrkräfte, mehr Schüler/innen)	1	0	1
	Schulleiter	0	1	1
	Senioren	0	1	1
	Senioren und Eltern von Kleinkindern	1	0	1
	Vertreter Schulen (Lehrkräfte, SMV)	1	0	1
Gesamt		16	47	63

Quelle: Nachbefragung lokale Experten

Tabelle A 8: Wertepreferenzen – Angebote (Fellbach)

Datenquelle: Lokale Experten Vorbefragung Fellbach		Förderung von Großveranstaltungen	Förderung großer Frei- zeitsportveranstaltungen	Unterstützung Vereinsange- bote im Frei- zeitsport	Unterstützung vereinsgebun- dener Wett- kampfsport	Unterstützung Angebote / Kurse außer- halb Vereins	Unterstützung des Hochleis- tungssports
Organisierter Sport	Mittelwert	8,0	11,0	33,0	31,0	4,0	13,0
	N	5	5	5	5	5	5
	Std	2,7	6,5	9,7	10,8	4,2	10,4
Politisch- administrative Funktionsträger	Mittelwert	8,6	18,6	22,1	22,9	14,3	13,6
	N	7	7	7	7	7	7
	Std	6,9	19,5	7,0	8,1	16,2	8,5
Schulen, Kinder, Jugend	Mittelwert	12,5	10,0	35,0	5,0	25,0	12,5
	N	2	2	2	2	2	2
	Std	17,7	14,1	35,4	7,1	21,2	17,7
Soziale Gruppen	Mittelwert	10,0	5,0	30,0	30,0	20,0	5,0
	N	2	2	2	2	2	2
	Std	14,1	7,1	28,3	14,1	14,1	7,1
<i>Gesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>9,1</i>	<i>13,4</i>	<i>28,1</i>	<i>24,1</i>	<i>13,1</i>	<i>12,2</i>
	<i>N</i>	<i>16</i>	<i>16</i>	<i>16</i>	<i>16</i>	<i>16</i>	<i>16</i>
	<i>Std</i>	<i>7,6</i>	<i>14,3</i>	<i>14,6</i>	<i>12,0</i>	<i>14,4</i>	<i>9,5</i>
	<i>Signifikanz</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>p ≤ 05</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>

Tabelle A 9: Wertepreferenzen – Angebote (Freiburg)

Datenquelle: Lokale Experten Vorbefragung Freiburg		Förderung von Großveranstaltungen	Förderung großer Frei- zeitsportveranstaltungen	Unterstützung Vereinsange- bote im Frei- zeitsport	Unterstützung vereinsgebun- dener Wett- kampfsport	Unterstützung Angebote / Kurse außer- halb Vereins	Unterstützung des Hochleis- tungssports
Organisierter Sport	Mittelwert	8,8	7,5	42,5	28,8	0,8	11,7
	N	12	12	12	12	12	12
	Std	6,78	6,57	24,54	12,64	2,89	14,82
Politisch- administrative Funktionsträger	Mittelwert	11,3	11,0	31,7	24,7	12,3	9,0
	N	15	15	15	15	15	15
	Std	6,67	6,60	16,22	18,07	9,98	5,73
Schulen, Kinder, Jugend	Mittelwert	10,0	20,0	27,5	12,5	17,5	12,5
	N	4	4	4	4	4	4
	Std	8,16	8,16	9,57	12,58	15,00	12,58
Soziale Gruppen	Mittelwert	8,3	13,3	26,7	10,0	28,3	13,3
	N	6	6	6	6	6	6
	Std	7,53	14,72	18,62	10,95	37,77	8,16
<i>Gesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>9,9</i>	<i>11,2</i>	<i>33,9</i>	<i>22,3</i>	<i>11,8</i>	<i>10,9</i>
	<i>N</i>	<i>37</i>	<i>37</i>	<i>37</i>	<i>37</i>	<i>37</i>	<i>37</i>
	<i>Std</i>	<i>6,82</i>	<i>8,93</i>	<i>19,55</i>	<i>16,06</i>	<i>18,64</i>	<i>10,26</i>
	<i>Signifikanz</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>n.s.</i>	<i>p ≤ 05</i>	<i>n.s.</i>

Tabelle A 10: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfssammlung Infrastruktur

	Organisierter Sport	Politisch-administrative Funktionsträger	Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen
Alltagsräume, informelle Spiel- und Sportgelegenheiten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ wohnnahe unnormierte Sportmöglichkeiten ▪ Spielplätze für mehrere Altersgruppen ▪ Spiel und Bewegung auf öffentlichen Plätzen ▪ Park mit verschiedenen Möglichkeiten ▪ Sport- und Freizeitgelände mit Kulturmöglichkeiten ▪ Badeseen ▪ Jugendzentrum mit Inline- und Klettermöglichkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ natürlich gestaltete Bewegungsflächen ▪ ortsnaher Streetball- und Beachvolleyball-Kleinspielfelder ▪ Verbesserung der Nutzung "Lehmgrube Schmiden" ▪ Bocciabahn / Bolueplatz ▪ Inlinemöglichkeiten in der Halle ▪ Öffnung und Umgestaltung von Pausenhöfen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ schulnahe Sportstätten mit Spielcharakter ▪ Abenteuerspielplatz (Röhren, Hüpfburgen etc) ▪ jugendgerechte Spielstätten
Reguläre Sportstätten und Sonderanlagen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überdachung und Erweiterung Tartanfeld ▪ Lagerräume für Trendsportgeräte ▪ Kombi-Bad (Frei- und Hallenbad, wettkampfgerecht, mit Sauna, mediz. Abteilung) ▪ Hallenbad ▪ Golfplatz (driving range) ▪ Beachsport-Halle ▪ größere Bewegungslandschaft ▪ Sportstätten an Trendsportarten anpassen ▪ Aus- und Umbau bestehender Sportstätten ▪ Veränderbarkeit von Sportstätten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleiner Rasenplatz für Jugendmannschaften (SV Fellbach) ▪ Trainingsplatz für Tennengert-Gelände ▪ Umwandlung regulärer Sportstätten (Kletterwände) ▪ Durchwegungsmöglichkeit für Sportstätten ▪ Verbesserung der Laufstrecke Kappelberg (Wegeführung, Beschilderung) ▪ Eislaufbahn ▪ Fest installierter Soccer-Court ▪ Kartbahn / Motorsportmöglichkeit ▪ Sommerodelbahn im Steinbruch Oeffingen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ stadtteilorientierte Sportstätten (Treffpunkte) ▪ Ausstattung der Turnhallen verbessern (Fitness, Spiegelwände, Kletterwände) ▪ Streetball ▪ Beachvolleyball ▪ Beleuchtung des Hartplatzes im Friedensschulzentrum ▪ Ballwand ▪ Torwände / Netze ▪ Jogginstrecke mit Längenangabe ▪ Erlebnisbad
Verbindungswege	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verbindung Stadion – Lindle ▪ Verbindung Erlebnisplatz - Max Graser Stadion - Lindle 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rundwegenetz für Spaziergänger, Radfahrer, Inliner, Jogger ▪ Verbesserung der Wege für Fahrrad, Inliner und Fußgänger - Freiraumplanung ▪ Forcierung Freiraumkonzept / Freiraumplanung 	
Einzelobjekte / Sonstiges	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kegel- und Bowlingmöglichkeiten ▪ Inline-Disco ▪ Klettermöglichkeiten ▪ Kletterwand (Gäuäcker II) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kletterwände ▪ Geländerparcours "Fahrad" 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Installation von Lärmschutzanlagen ▪ Deutliche Trennung der verschiedenen Wege (Inliner, Fußgänger etc) ▪ Tretwasserbecken (Kneippanlage)

Tabelle A 11: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfssammlung Angebote und Organisation

	Organisierter Sport	Politisch-administrative Funktionsträger	Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen
Verwaltung von Bewegungsräumen / Sportstätten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Freie Hallenzeiten für kurzfristig intendierte Angebote ▪ Hallenkapazität für allgemeine Sportangebote von sportartspezifischen Vereinen ▪ Öffnung der Sport- und Vereinsgelände für jedermann 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Öffnung der Rasenfelder für freie Gruppen ▪ Öffnung von Schulhöfen, Umwandlung in Bewegungsflächen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Längere Öffnungszeiten der Spielplätze
Kooperationen / Zusammenarbeit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verbesserung der Zusammenarbeit der Vereine ▪ Verbesserung der Zusammenarbeit Schule – Verein ▪ Stadtverband für Sport 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kooperation offene Jugendarbeit - Sportverein 	
Sportpolitik		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Förderung leistungsorientierter Grundlagenarbeit mit Kindern ▪ Erstellung von Richtlinien / Grundsätzen der kommunalen Förderung von Sportvereinen 	
Information / Öffentlichkeitsarbeit		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Akzeptanz bei Anwohnern schaffen / Öffentlichkeitsarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Akzeptanz bei Anwohnern schaffen
Sonstiges Organisation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Angebote in wohnnaher Umgebung - trotz Lärmemission ▪ "Verein für Jugendliche", die den organisierten Sport ablehnen ▪ Eigene Anlagen finanzierbar machen (Mitgliederbeiträge) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bevölkerungsbefragung zur Bädersituation 	
Zielgruppenorientierte Angebote	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kindersportangebote am Nachmittag ▪ Sportkindergarten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewegung in Kindergärten ▪ Angebot für Behinderte 	
sportartübergreifende Angebote / Angebotsformen / Dienstleistungen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sportgeräteverleih im Freibad ▪ Stadtteilübergreifende Angebote 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sportübergreifende Projekte, z.B. Bewegungsspiele, Spielplatzgestaltung durch Künstler 	
Sportartbezogene Angebote		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Halleninline-Möglichkeiten ▪ Inlinertreffpunkt (jour fixe) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Inlinertreffpunkt (jour fixe)

Tabelle A 12: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfssammlung Infrastruktur

	Organisierter Sport	Politisch-administrative Funktionsträger	Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen
Dezentrale Grundversorgung	<ul style="list-style-type: none"> • Spiel- und Sportstätten in jedem Wohngebiet (Bolzplätze, Tischtennis, Basketball,...) • Bes. für Mädchen • Bes. für Senioren • Bes. für Behinderte • Umgestaltung bestehender Räumlichkeiten (kleine Räume, Garagen) • <i>Öffnung von Schulen / Hallen / Schulhöfen an Wohnenden</i> 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegungsfreundliche Schulhöfe • Beleuchtete Joggingstrecken • Bewegungsflächen für Mädchen (gekennzeichnet) • Bolzplatz „um die Ecke“ • Bewegungsfreundliches Kiga-Umfeld • Jour fixe für Skater (auf öffentl. Straßen und Plätzen, z.B. vor Konzerthaus) • Spiel- und bewegungsfreundl. Wohnumfeld • Naturnahe Spielplätze 	<ul style="list-style-type: none"> • Trimm-Dich-Pfade in allen Stadtteilen • Sport im Kindergarten – Innen- und Außenbereich • Gestaltung – und Ausbildung • Bolzplätze / Kinder • Klettermöglichkeiten • Kostenlose Sportmöglichkeiten • Boule-Plätze für jedermann • Spielplätze (einsehbar für Öffentlichkeit) • Bewegungsplätze für Mädchen • Verunreinigung durch Hunde (Wartung, Instandhaltung)
Stadtteilebene	<ul style="list-style-type: none"> • Zusätzliche Sporthallen (Mehrzweck-multifunktional) • Hallensanierung in vielen Stadtteilen • Reitmöglichkeit im Süden Freiburgs • Erhaltung der Stadtteilbäder • Erhaltung der vorh. Stadtteil-Sportstätten (keine Nachaußen-Verlagerung, z.B. Eintracht) • Höhere Zuschüsse der Stadt für Unterhaltung von Vereins-Sportstätten • Beratung, Dienstleistungen der städt. Behörden für Vereine 	<ul style="list-style-type: none"> • Skateranlagen • Kletterwände • Erhaltung und Sanierung Hallenbäder • Mehrfachnutzung von Sportanlagen (Öffnung für nichtorganisierte Sporttreibende • „Veränderbare“/wandelbare Sportanlagen (Anpassung an demogr. Entwicklung) • sportl. Zwischennutzung leerstehender Gewerberäume und Garagen • temporäre Eislaufflächen auf Schulhöfen • Bürgerhäuser f. geeignete Sportnutzung öffnen • Bereitstellung auch kleiner geeigneter Räume für entspr. Sportarten 	<ul style="list-style-type: none"> • Schwimmbad im Osten – Hallenbad • Verbesserung der Schulsporteinrichtungen – Außen-sportanlagen für jede Schule • Kein Schulhaus ohne Sporthalle • Bewegungsfreundliche Schulhöfe • Öffnung der Schulsportanlagen für Vereine und Öffentlichkeit • Keine weitere Bäderschließung • Bessere Ausstattung der Sporthallen • Größere Klassen = mehr Platzbedarf
Zentrale Sportanlagen, stadtteilübergreifend	<ul style="list-style-type: none"> • Turnzentrum mit festen Geräten • Reitsportzentrum • Flächendeckende Bäderversorgung (Frei- und Hallenbäder) • Großsporthalle • Skater-Anlage • Verbesserung Radfahr-Netz / Inline (auch qualitativ) • Koordinationsstelle / Infozentrale (städtisch, Vereine ?) 	<ul style="list-style-type: none"> • Multifunktionale Großsporthalle • „Skaterpark“ • Öffnung des Unisporthalendes für Externe • Nachholbedarf beim Sporthallenbau • Monatl. Sperrung Schaumstrandstraße für Läufer und Radler • Verbesserte Radwegebeschilderung (auch für Skater) • Weiterer Ausbau des Radwegenetzes • Ausweisung austr. Sportflächen im FNP • Dabei Optimierung vorh. Einrichtungen vor Neuausweisung • Naturverträglichkeit des Sports beachten • Sportinfrastruktur besser bekommt machen 	<ul style="list-style-type: none"> • Radwege an verkehrsreichen Straßen (rot markieren) • Verbesserung der Radwege (auch Kennzeichnung) • Möglichkeiten für Großsportveranstaltungen – Hallen • Mehr Sporthallen mit Tribüne • Möglichkeiten für Inliner • Bessere Reinigung / Wartung/ Belag der bestehenden Wege • Großstadion im Westen
Sondersportanlagen			
Verbindungswege			

Tabelle A 13: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfssammlung Angebote und Organisation

	Organisierter Sport	Politisch-administrative Funktionsträger	Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen
Angebote Zielgruppen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wünsche von Frauen und Mädchen erfragen und berücksichtigen ▪ spezifische Frauen- / Mädchenangebotswünsche abfragen (auch für Männer und Jungs) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪
Angebote Veranstaltungen und Events	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ mehr Großveranstaltungen ▪ Veranstaltungskonzeption (Großsportereignisse) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ mehr Sportevents für und von Jugendliche(n) über Sportevents Jugendliche für den Verein gewinnen
Angebote wohnortnahe Grundversorgung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ mehr wohnortnahe Seniorensportangebote 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Niederschwellige Angebote in den Stadtteilen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ wohnortnahe und kostenlose Sportmöglichkeiten für alle Altersgruppen
Angebote Anpassung Vereinsangebote	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Fußball für Mimis und F-Jugend ▪ Gesundheitssport in den Vereinen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Neuausrichtung der Vereine an neue Wünsche ▪ vereinsunabhängige Angebote auch für Kinder und Jugendliche 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ vermehrt Angebote für sozial benachteiligte und sportabstinente Kinder und Jugendliche
Angebote Integrative Angebote	<ul style="list-style-type: none"> ▪ integrative Sportangebote 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪
Organisation Kooperation und Zusammenarbeit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ kooperatives Netzwerk (Migranten, sozial benachteiligte Gruppen) ▪ mehr Kooperation Verein - Bildungseinrichtungen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sportbeauftragte(r) für Vernetzung ▪ Sportnachmittag Schule – Verein ▪ zeitlich befristete Kooperation / Partnerschaft kleinerer Abteilungen gleicher Sportarten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verbindung von Sozialarbeit und Sport im Jugendbereich
Organisation Informations- und Öffentlichkeitsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ bessere Infos über Angebote ▪ Sportführer mädchen- / frauenspezifische Angebote 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ verstärkte Werbeaktivitäten der Vereine (in den Schulen) ▪ stadtteilbezogene Übersicht der Sportanbieter ▪ Angebote in unterschiedlichen Medien veröffentlichten
Organisation Öffnung von Sportanlagen und Schulhöfen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Öffnung der Schulhöfe (auch Gestaltung, Angebote) ▪ Öffnung der Hallen und Räume für freie Gruppen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nutzung der Schulhöfe für Kinder und Jugendliche ▪ Öffnung der Sportsportstätten und Anlagen der Vereine für Kindergärten
Organisation Sportstättenbelegung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sportstättennutzung optimieren (quantitativ z.B. Belegung) ▪ Reaktion auf anwachsende Raumnot (Ganztagsschulen) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪
Organisation Sportförderung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Diskrepanz zwischen Förderung des Sports und gesellschaftlicher Aufgaben ▪ Stärkung des ehrenamtlichen Engagements 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sportförderung überprüfen (Transparenz, warum, wieso, wer, wieviel) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪
Organisation Qualifizierung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ mehr Finanzmittel für die Qualifizierung von Bewegungsfachkräften ▪ mehr und bessere qualifizierte Bewegungsfachkräfte
Organisation Einzelpunkte	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Betreuer(in) bei Freizeitsport (z.B. Nordic Walking) ▪ mehr Schulsport 	<ul style="list-style-type: none"> ▪

Tabelle A 14: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (reguläre Sportstätten) nach Funktionsgruppen

	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen		Sign.
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
Stadteilorientierte Sportstätten (Treffpunkte)	14	4,1	5	3,4	5	4,4	4	4,8	n.s.
Veränderbarkeit von Sportstätten	14	4,0	5	4,4	5	4,0	4	3,5	n.s.
Aus- und Umbau bestehender Sportstätten	14	4,0	5	4,4	5	4,2	4	3,3	p≤05
Sport- und Freizeitgelände mit Kulturmöglichkeiten	13	3,8	5	4,0	5	3,8	3	3,7	n.s.
Lageräume für Trendsportgelände	14	3,6	5	3,4	5	3,6	4	3,8	n.s.
Kombi-Bad (Frei- u. Hallenbad, wettkampfer., Sauna)	14	3,6	5	3,8	5	3,4	4	3,5	n.s.
Beleuchtung Hartrasenplatz Friedensschulzentrum	13	3,5	4	3,3	5	4,0	4	3,3	n.s.
Hallenbad	14	3,5	5	3,4	5	4,0	4	3,0	n.s.
Trainingsplatz für Tennwengert-Gelände	14	3,4	5	3,8	5	3,0	4	3,3	n.s.
Rasenplatz (Kleinfeld) für Jugendmannschaften (SVF)	14	3,4	5	3,4	5	2,8	4	4,0	n.s.
Kletterwand Gäuäcker II	14	3,3	5	2,6	5	3,6	4	3,8	n.s.
Umwandlung regulärer Sportstätten	14	3,1	5	3,8	5	3,4	4	2,0	n.s.
Kleiner Rasenplatz (SVF)	14	3,1	5	3,0	5	2,4	4	4,3	n.s.
Beachsporthalle	14	2,7	5	3,2	5	2,4	4	2,5	n.s.
Überdachung und Erweiterung Tartanfeld Gäuäcker I	14	2,6	5	2,4	5	2,2	4	3,3	n.s.
Golfplatz (driving range)	14	2,0	5	2,4	5	1,8	4	1,8	n.s.
Erlebnisbad	14	1,9	5	2,0	5	1,8	4	2,0	n.s.

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Fellbach; Mittelwerte; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig

Tabelle A 15: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (informelle Spiel- und Sportgelegenheiten) nach Funktionsgruppen

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Fellbach; Mittelwerte; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen		Sign
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
Klettermöglichkeiten	14	4,4	5	4,2	5	5,0	4	4,0	n.s.
Öffnung und Umgestaltung von Schulhöfen	14	4,3	5	4,0	5	4,4	4	4,5	n.s.
Park mit verschiedenen Spiel- und Sportmöglichkeiten	14	4,2	5	4,0	5	4,2	4	4,5	n.s.
Jugendzentrum mit Inline- und Klettermöglichkeiten	14	4,1	5	4,6	5	3,6	4	4,3	n.s.
Spielplätze für mehrere Altersgruppen	13	4,0	5	3,6	4	4,5	4	4,0	n.s.
ortsnahe Streetball- und Beachvolleyball-Kleinspielfelder	14	4,0	5	4,0	5	3,8	4	4,3	n.s.
Verbesserung der Laufstrecke Kappelberg	14	3,9	5	3,4	5	4,0	4	4,5	n.s.
Rundwegenetz für Spaziergänger, Radfahrer, Inliner	14	3,9	5	3,6	5	4,8	4	3,3	n.s.
Verbesserung Wegführung (Fahrrad, Inline, Fußgänger) Freiraumplanung	13	3,9	5	3,4	5	4,8	3	3,3	p<0,05
Schulnahe Sportstätten (mit Spielcharakter)	14	3,9	5	3,6	5	4,0	4	4,0	n.s.
Inline-Möglichkeit in der Halle	14	3,9	5	3,8	5	3,8	4	4,0	n.s.
Laufstrecke: Forcierung Freiraumkonzept / Freiraumplanung	14	3,8	5	3,0	5	4,6	4	3,8	p<0,05
Streetballkörbe	14	3,8	5	3,4	5	3,6	4	4,5	n.s.
Verbindung Erlebnisplatz - Max-Graser-Stadion-Inline Jugendhaus	13	3,8	5	3,8	4	4,3	4	3,3	n.s.
Verbindung Stadion Lindle mit Wiese, Finnenbahn, asphaltiertem Weg, See	14	3,7	5	4,2	5	4,0	4	2,8	n.s.
Mobile Inlinerrampen	14	3,6	5	4,0	5	4,2	4	2,5	p<0,05
Joggingstrecke mit Längenangabe	14	3,6	5	3,0	5	3,4	4	4,8	n.s.
Verbesserung der Nutzung "Lehmgrube Schmidlen"	13	3,6	5	4,0	5	3,2	3	3,7	n.s.
Wohnungsnähe, nicht normierte Sportmöglichkeiten / Indoor	14	3,6	5	3,8	5	3,4	4	3,5	n.s.
Spiel- und Bewegung auf öffentl. Plätzen	14	3,6	5	4,2	5	3,2	4	3,3	n.s.
Bocciahahn und Bouleplatz	14	3,5	5	3,4	5	2,8	4	4,5	p<0,05
Deutliche Trennung der verschiedenen Wege (Inline, Fußgänger etc.)	13	3,5	5	3,6	4	3,5	4	3,3	n.s.
Große Bewegungslandschaft / Indoor	12	3,4	4	3,5	4	4,0	4	2,8	n.s.
Abenteuerspielplatz	14	3,3	5	3,0	5	3,0	4	4,0	n.s.
Geländeparcours "Fahrrad"	14	3,3	5	3,2	5	4,0	4	2,5	n.s.
Inline-Disco	14	3,2	5	3,4	5	2,6	4	3,8	n.s.
Durchwegungsmöglichkeiten für Sportstätten	14	3,2	5	2,4	5	3,6	4	3,8	n.s.
Installation von Lärmschutzanlagen	14	3,1	5	3,0	5	2,4	4	4,3	n.s.
Ballwand	14	3,1	5	3,0	5	3,0	4	3,3	n.s.
Leichtathletikanlage	14	3,0	5	2,8	5	3,2	4	3,0	n.s.
Eislaufbahn	14	2,8	5	1,8	5	3,2	4	3,5	n.s.
Fest installierter Soccer-Court	14	2,6	5	2,6	5	2,6	4	2,8	n.s.
Tretwasserbecken (Kneippanlage)	14	2,2	5	1,6	5	2,2	4	3,0	n.s.
Sommerrodelbahn "Steinbruch Oeffingen"	14	1,9	5	1,4	5	1,6	4	2,8	n.s.
Badesee	14	1,7	5	2,0	5	1,8	4	1,3	n.s.
Kegelmöglichkeit (Outdoor)	14	1,7	5	1,8	5	1,6	4	1,8	n.s.
Kartbahn / Motorsportmöglichkeit	14	1,6	5	1,0	5	2,0	4	2,0	n.s.

Tabelle A 16: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Angebote nach Funktionsgruppen

	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen		Sign.
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
Bewegungsmöglichkeiten in Kindergärten	14	4,6	5	4,8	5	5,0	4	4,0	p≤05
Kindersportangebote am Nachmittag	14	4,6	5	5,0	5	4,4	4	4,3	n.s.
Klettern	14	4,5	5	4,4	5	4,8	4	4,3	n.s.
Angebote für Behinderte (Integration)	14	4,3	5	4,2	5	4,4	4	4,3	n.s.
Stadtteilübergreifende Angebote	14	4,1	5	3,8	5	5,0	4	3,3	p≤01
Sportkindergarten	14	4,0	5	4,4	5	3,4	4	4,3	n.s.
Inlinetreffpunkt (jour fixe)	14	4,0	5	4,0	5	4,0	4	4,0	n.s.
Sportstätten an Trendsportarten anpassen	14	3,8	5	4,2	5	4,0	4	3,0	p≤05
Inlinefahren in der Halle	14	3,8	5	3,8	5	3,8	4	3,8	n.s.
Halfpipe (jour fixe)	14	3,5	5	3,4	5	3,4	4	3,8	n.s.
Sportgeräteverleih im Freibad	14	3,4	5	2,8	5	3,8	4	3,5	n.s.
Sportübergreifende Projekte (z.B. Spielplatzgestaltung mit Künstlern)	14	2,7	5	3,0	5	3,0	4	2,0	n.s.

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Fellbach; Mittelwerte; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig

Tabelle A 17: Planungsgruppe Fellbach – Bedarfshierarchisierung Organisation nach Funktionsgruppen

	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend / Soziale Gruppen		Sign.
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
Akzeptanz bei Anwohnern schaffen / Öffentlichkeitsarbeit	14	4,8	5	5,0	5	4,8	4	4,5	n.s.
Präsentation des Sports	12	4,7	5	4,6	5	4,8	2	4,5	n.s.
Verbesserung der Zusammenarbeit Schule-Verein	14	4,4	5	4,6	5	4,0	4	4,8	n.s.
Erstellung von Richtlinien / Grundsätzen Sportvereinsförderung	14	4,4	5	4,8	5	4,2	4	4,0	n.s.
Kooperation Offene Jugendarbeit - Verein	14	4,4	5	4,4	5	3,8	4	5,0	n.s.
Längere Öffnungszeiten der Spielplätze	14	4,3	5	4,2	5	4,8	4	3,8	n.s.
Verbesserung der Zusammenarbeit der Vereine	14	4,3	5	4,2	5	4,2	4	4,5	n.s.
Bevölkerungsbefragung zur Bädersituation	14	4,1	5	4,0	5	3,8	4	4,8	n.s.
Stadtverband für Sport	14	4,1	5	4,2	5	4,0	4	4,0	n.s.
Verbesserung der Hallenkapazitäten	14	4,1	5	4,6	5	3,0	4	4,8	p≤01
Angebote in wohnhafter Umgebung - trotz Lärmmission	13	4,0	4	3,8	5	4,4	4	3,8	n.s.
Verein für Jugendliche die den organisierten Sport ablehnen	14	3,7	5	3,0	5	4,6	4	3,5	n.s.
freie Hallenzeiten für kurzfristig intendierte Angebote	14	3,6	5	3,4	5	3,4	4	4,3	n.s.
Öffnung der Sport- und Vereinsgelände für jedermann	14	3,6	5	3,0	5	4,0	4	3,8	n.s.
Hallenkapazität für Sportangebote von sportartspezifischen Vereinen	14	3,5	5	3,4	5	3,2	4	4,0	n.s.
Eigene (Vereins) Anlagen finanzierbar machen (Mitgliederbeiträge)	14	3,4	5	3,6	5	2,8	4	4,0	n.s.
Förderung leistungsorientierter Grundlagentrainings für Kinder	14	3,0	5	3,4	5	2,6	4	3,0	n.s.

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Fellbach; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig

Tabelle A 18: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (reguläre Sportstätten) nach Funktionsgruppen

	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend		Soziale Gruppen		Sign.
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
	Sanierung von Sportstätten (insbesondere Hallen in vielen Stadtteilen)(2)	11	4,9	5	5,0	4	4,8	2	5,0	0	
Kein Schulhaus ohne Sporthalle	11	4,6	5	4,4	4	4,5	2	5,0	0		n.s.
Erhaltung der Stadtreibäder (speziell Hallenbäder) (3)	10	4,5	4	4,0	4	4,5	2	5,0	0		n.s.
Ausweisung ausreichender Sportflächen im FNP	10	4,5	4	4,8	4	4,3	2	4,5	0		n.s.
Erhaltung der vorhandenen Stadtteil-Sportstätten (keine Nach-Außen-Verlagerung, z.B. Eintracht)	11	4,4	5	4,6	4	4,3	2	5,0	0		n.s.
Beratung, Dienst-, Ingenieurleistungen der städt. Behörden für Vereine	9	4,4	5	4,4	3	4,3	1	3,0	0		n.s.
Qualitative Aufwertung der bestehenden Sportstätten	11	4,4	5	4,2	4	4,3	2	4,0	0		n.s.
Verbesserung der Schulsporteinrichtungen – Außensportanlagen für jede Schule	11	4,3	5	3,6	4	4,3	2	5,0	0		n.s.
Naturverträglichkeit des Sports beachten	11	4,3	5	3,8	4	4,8	2	5,0	0		n.s.
Optimierung der vorhandenen Sportanlagen wichtiger als Neuausweisung	11	4,3	5	4,0	4	5,0	2	2,5	0		n.s.
Höhere Zuschüsse der Stadt für Unterhaltung von Vereins-Sportstätten	11	4,2	5	4,6	4	3,8	2	4,5	0		n.s.
Veränderbare/wandelbare Sportanlagen (Anpassung an demographische Entwicklung)	10	4,1	5	3,8	4	5,0	1	2,0	0		p≤01
Sanierung der Hallenbäder	11	4,1	5	4,2	4	3,5	2	3,5	0		n.s.
Innovative Ideen bei der Raumgestaltung	10	4,0	5	4,2	3	4,0	2	3,5	0		n.s.
Multifunktionale Großsporthalle (4)	11	4,0	5	3,8	4	4,0	2	4,0	0		n.s.
Bewegungslandschaft	10	4,0	5	4,0	4	4,0	1	4,0	0		n.s.
Bürgerhäuser f. geeignete Sportnutzung öffnen	11	3,9	5	4,2	4	4,0	2	3,0	0		n.s.
Bessere Ausstattung der Sporthallen	9	3,9	5	4,2	2	4,5	2	3,5	0		n.s.
Bereitstellung auch kleiner geeigneter Räume für entspr. Sportarten	11	3,9	5	4,4	4	3,8	2	3,0	0		n.s.
Flächendeckende Bäderversorgung (Frei- und Hallenbäder)	11	3,9	5	3,8	4	3,5	2	4,5	0		n.s.
Öffnung des Unisportgeländes für Externe	11	3,9	5	3,8	4	4,8	2	2,5	0		n.s.
Zusätzliche Sporthallen - Nachholbedarf beim Sporthallenbau (2)	11	3,8	5	4,0	4	2,3	2	4,5	0		n.s.
Mehrfachnutzung von Sportanlagen (Öffnung für nichtorg.Sporttreibende)	11	3,8	5	2,6	4	3,5	2	4,5	0		p≤05
Turnzentrum mit festen Geräten	10	3,6	5	3,8	4	3,8	1	3,0	0		n.s.
Spaß-Erlebnisfreizeitbad	11	3,3	5	3,4	4	2,5	2	4,5	0		n.s.
Mehr Sporthallen mit Tribüne	8	3,3	5	4,2	2	1,0	1	4,0	0		p≤01
Hallenbad im Freiburger Osten	10	3,2	5	3,8	3	1,3	2	4,5	0		n.s.
Reisportzentrum (2)	11	2,8	5	3,4	4	2,0	2	2,5	0		n.s.
Reitmöglichkeit im Süden Freiburgs	9	2,8	5	3,4	3	1,7	1	3,0	0		n.s.
Großstadion im Westen	10	2,5	5	2,4	3	2,7	2	3,0	0		n.s.

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Freiburg; Mittelwerte; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig

Tabelle A 19: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Infrastruktur (informelle Spiel- und Sportgelegenheiten) nach Funktionsgruppen

	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend		Soziale Gruppen		Sign.
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
	Spielplätze und Sportgelegenheiten im Wohngebiet (z.B. Tischtennis, Basketball, Kletterturm)	11	4,8	5	5,0	4	4,8	2	4,5	0	
Bewegungsfreundliches Kindergarten-Umfeld -- Innen- und Außenbereich-Gestaltung – und Ausbildung der ErzieherInnen(3)	11	4,7	5	4,4	4	5,0	2	5,0	0		n.s.
Bewegungsfreundliche Schulhöfe (2)	11	4,7	5	4,2	4	5,0	2	5,0	0		p≤.01
Spiel- und bewegungsfreundliches Wohnumfeld	11	4,7	5	4,6	4	4,5	2	5,0	0		n.s.
Öffnung der Schulsportanlagen und Schulhöfe für Vereine und Öffentlichkeit (z.B. Wochenende) (2)	11	4,6	5	4,2	4	5,0	2	5,0	0		n.s.
„Bolzplätze um die Ecke“ (3)	11	4,5	5	4,2	4	4,5	2	5,0	0		n.s.
Spielplätze naturnah gestalten (einsehbar für Öffentlichkeit) (2)	10	4,5	5	4,4	3	4,7	2	4,0	0		n.s.
Ausbau der Strecken für Inliner – Verbindung mit dem Radwegenetz	11	4,5	5	4,0	4	4,8	2	5,0	0		n.s.
Wartung und Instandhaltung der Sportgelegenheiten (bes. Verunreinigung durch Hunde)	11	4,4	5	4,4	4	5,0	2	3,5	0		n.s.
Möglichkeiten für Inliner	11	4,4	5	4,2	4	4,5	2	5,0	0		n.s.
Weiterer Ausbau des Radwegnetzes	11	4,4	5	3,6	4	5,0	2	5,0	0		n.s.
Bewegungsmöglichkeiten für Senioren	11	4,3	5	4,8	4	4,8	2	3,5	0		p≤.05
Bewegungsmöglichkeiten für Behinderte	10	4,2	5	4,6	3	5,0	2	3,5	0		p≤.05
Qualitative Verbesserung des Radfahernetzes (Beschilderung)(3)	11	4,1	5	3,6	4	4,3	2	4,5	0		n.s.
Jour fixe für Skater (temporäre Nutzung öffentl. Straßen und Plätzen, z.B. vor Konzerthaus)	11	4,1	5	2,8	4	4,0	2	3,5	0		n.s.
Bewegungsflächen für Mädchen (gekennzeichnet) (3)	11	4,1	5	4,0	4	5,0	2	4,0	0		n.s.
Bessere Reinigung / Wartung/ Belag der bestehenden Wege	11	3,9	5	3,4	4	3,8	2	5,0	0		n.s.
Skater- und Inlinerpark (3)	11	3,7	5	3,8	4	3,5	2	3,5	0		n.s.
Sportliche Zwischennutzung leerstehender Gewerberäume und Garagen	11	3,7	5	3,8	4	4,0	2	3,5	0		n.s.
Klettermöglichkeiten und -wände (2)	11	3,6	5	3,4	4	3,8	2	3,0	0		n.s.
Trimm-Dreh-Pfade in allen Stadtteilen	11	3,6	5	3,8	4	3,5	2	3,0	0		n.s.
Mountainbikestrecke, -anlage	11	3,4	5	3,0	4	4,0	2	3,5	0		n.s.
Beleuchtete Joggingstrecken	11	3,4	5	2,8	4	3,8	2	4,0	0		n.s.
Skateranlagen im Stadtteil	11	3,3	5	3,2	4	3,0	2	3,5	0		n.s.
Boule-Plätze für jedermann	11	3,3	5	2,8	4	4,3	2	3,5	0		n.s.
Umgestaltung bestehender Räumlichkeiten (kleine Räume, Garagen)	10	3,1	5	4,0	3	3,0	2	2,5	0		n.s.
Monatliche Sperrung der Schauinslandstraße für Läufer und Radler	10	2,8	4	2,3	4	3,3	2	2,5	0		n.s.
Temporäre Eislaufflächen auf Schulhöfen	10	2,5	4	2,3	4	2,5	2	2,0	0		n.s.
OpenAir Eisfläche	9	2,1	4	2,0	4	2,3	1	2,0	0		n.s.

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Freiburg; Mittelwerte; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig

Tabelle A 20: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Angebote nach Funktionsgruppen

	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend		Soziale Gruppen		Sign.
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
	Angebote für sozial benachteiligte und sportabstinente Kinder und Jugendliche integrative Sportangebote	14	4,6	7	4,7	2	3,5	2	5,0	3	
Gesundheitsportangebote in den Vereinen forcieren	14	4,4	7	4,7	2	3,5	2	5,0	3	4,0	n.s.
mehr Sportevents für und von Jugendliche(n)	12	4,4	5	4,6	2	4,5	2	5,0	3	3,7	n.s.
Abfrage von alters- und geschlechtsspezifischen Wünschen über Sportevents Jugendliche für den Verein gewinnen	14	4,4	7	4,4	2	3,0	2	5,0	3	4,7	n.s.
niederschwellige Angebote in den Stadtteilen anbieten	14	4,4	7	4,6	2	3,0	2	4,0	3	2,5	n.s.
Sportangebote für Mädchen (geschützt, z.B. Musliminnen)	14	4,3	7	4,3	2	4,5	2	4,5	3	4,3	n.s.
Sportangebote für Mädchen (geschützt, z.B. Musliminnen)	11	4,2	5	4,4	2	4,0	1	4,0	3	4,0	n.s.
Sportangebote für Übergewichtige (v.a. Jugendliche)	12	4,2	5	4,4	2	2,5	2	4,5	3	4,7	n.s.
Neuausrichtung der Vereine an den Wünschen der Bevölkerung	14	4,1	7	3,9	2	4,0	2	5,0	3	4,0	n.s.
Sportangebote für BVJler	11	4,0	4	3,8	2	2,5	2	5,0	3	4,7	n.s.
Erarbeitung einer Veranstaltungskonzeption (Großsportereignisse)	14	3,9	7	3,9	2	5,0	2	4,5	3	3,0	n.s.
Sportangebot für 0-6jährige	10	3,8	4	4,5	2	2,5	1	4,0	3	3,7	n.s.
mehr wohnortnahe Seniorensportangebote anbieten	14	3,8	7	4,0	2	3,0	2	5,0	3	3,0	n.s.
Schaffung von altersübergreifenden, dezentralen und kostenlosen Sportmöglichkeiten	14	3,6	7	3,3	2	4,0	2	5,0	3	3,3	n.s.
Einrichtung vereinsunabhängiger Angebote für Kinder und Jugendliche	13	3,5	6	3,3	2	3,0	2	4,5	3	3,3	n.s.
Rückenangebote (für Computerkids)	11	3,5	4	3,5	2	1,5	2	4,5	3	4,0	n.s.
Jedermannsport als freies Angebot	12	3,3	5	3,2	2	2,0	2	4,5	3	3,7	n.s.
Fußball für Mimis und F-Jugend	10	3,3	5	4,0	2	2,0	1	4,0	2	2,5	n.s.
mehr Großveranstaltungen	13	2,8	7	2,6	2	3,0	2	4,0	2	2,5	n.s.

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Freiburg; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig

Tabelle A 21: Planungsgruppe Freiburg – Bedarfshierarchisierung Organisation nach Funktionsgruppen

	gesamt		Organisierter Sport		Polit.-admin. Funktionsträger		Schule, Kinder, Jugend		Soziale Gruppen		Sign.
	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	N	MW	
	Optimierung der Sportstättenbelegung (2) mehr Finanzmittel für die Qualifizierung von Bewegungsfachkräften Diskrepanz zwischen Förderung des Sports und gesellschaftlicher Aufgaben aufheben Stärkung des ehrenamtlichen Engagements mehr und bessere Qualifizierung von ÜbungsleiterInnen Verbindung von Sozialarbeit und Sport im Jugendbereich Erstellung einer stadtteilbezogenen Übersicht der Sportanbieter Öffnung der Schulsportstätten und Anlagen der Vereine für Kindergärten Angebote in unterschiedlichen Medien veröffentlichen Konflikt Sportstättenbelegung am Nachmittag von Ganztagseschulen - Vereinssport lösen Verbesserung der Informationen über das bestehende Sportangebot Verstärkung der Werbeaktivitäten der Vereine (in den Schulen) Optimierung der Beratungs-, Dienst-, Ingenieurleistungen der städt. Behörden für Vereine* Einrichten eines kooperativen Netzwerkes für Migranten und sozial benachteiligte Gruppen Öffnung der Schulhöfe für Kinder und Jugendliche (2) Einrichtung eines Sportbüros (Koordinationsstelle, Infozentrale) Überprüfung der städtischen Sportförderung (Transparenz) Sportbeauftragte(r) für Vernetzung mehr Schulsport Ausbau der Kooperationen Verein - Kindergärten Ausbau der Kooperationen Verein - Schule gemeinsame Sportnachmittage Schule - Verein Ausbau der Vereinsk Kooperationen im Übungs- und Spielbetrieb Ausbau der Kooperationen mit anderen Institutionen Erstellung eines Sportführers für Mädchen- / frauenspezifische Angebote Betreuer(in) bei Freizeitsport (z.B. Nordic Walking)	14	4,9	7	4,9	2	5,0	2	5,0	3	
	12	4,8	6	5,0	1	5,0	2	5,0	3	4,3	n.s.
	13	4,8	7	4,9	1	5,0	2	5,0	3	4,3	n.s.
	13	4,8	7	4,7	2	5,0	2	5,0	2	4,5	n.s.
	14	4,8	7	4,6	1	5,0	1	5,0	3	5,0	n.s.
	14	4,6	7	5,0	2	3,5	2	5,0	3	4,3	p≤.001
	13	4,5	6	4,8	2	3,0	2	5,0	3	4,7	p≤.05
	12	4,5	5	4,2	2	4,5	2	5,0	3	4,7	n.s.
	13	4,5	7	4,3	2	4,5	1	5,0	3	4,7	n.s.
	12	4,4	7	4,7	2	4,5	1	5,0	2	3,0	n.s.
	14	4,4	7	4,4	2	3,5	2	5,0	3	4,3	n.s.
	12	4,3	6	4,5	2	4,5	1	5,0	3	3,7	n.s.
	12	4,2	7	4,6	2	3,5	0		3	3,7	n.s.
	12	4,2	6	4,5	2	3,0	1	5,0	3	4,0	n.s.
	12	4,2	6	4,7	2	3,5	2	4,5	3	3,0	n.s.
	12	4,2	6	4,5	2	3,5	1	5,0	3	3,7	n.s.
	13	4,2	7	4,0	2	3,5	1	5,0	3	4,7	n.s.
	11	4,1	6	4,5	1	2,0	1	5,0	3	3,7	p≤.05
	13	4,1	7	3,9	1	5,0	2	5,0	3	3,7	n.s.
	14	4,1	7	3,9	2	3,5	2	5,0	3	4,3	n.s.
	14	4,0	7	4,1	2	3,5	2	5,0	3	4,7	n.s.
	14	4,0	7	4,0	2	3,5	2	5,0	3	3,7	n.s.
	14	3,8	7	4,0	2	3,5	2	3,0	3	4,0	n.s.
	9	3,8	4	4,3	1	2,0	1	5,0	3	3,3	n.s.
	13	3,8	6	3,5	2	2,5	2	5,0	3	4,3	n.s.
	11	2,7	6	2,7	1	2,0	1	5,0	3	2,3	n.s.

Quelle: Bedarfshierarchisierung Planungsgruppe Freiburg; Mittelwerte; Wertebereich (1) unwichtig bis (5) wichtig

Tabelle A 22: Planungsprozess - Aussagen zur Kooperativen Planung (Städtevergleich)

„Wir haben hier eine Reihe von Meinungen über die Methode der Kooperativen Planung zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.“

	Fellbach		Freiburg		Gesamt		Signifikanz	
	%	N	%	N	%	N	V	p
Die große Zahl von Teilnehmer/innen verhindert ein effektives Arbeiten.	0,0	0	14,3	4	9,8	4	0,279	n.s.
Die klare Strukturierung des Planungsprozesses ist für eine entscheidungsorientierte Problembearbeitung verantwortlich.	92,3	12	89,3	25	90,2	37	0,216	n.s.
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.	23,1	3	11,1	3	15,0	6	0,358	n.s.
Die wirklichen Konflikte werden aus dem Planungsprozess ausgeklammert.	46,2	6	7,4	2	20,0	8	0,471	n.s.
Durch die unterschiedlichen Sichtweisen entstehen innovative Ideen und kreative Lösungen.	53,9	7	60,8	17	58,6	24	0,24	n.s.
Die städtischen Vertreter/innen haben vorgefertigte Sichtweisen, die sie durch den Planungsprozess nicht beeinträchtigt sehen wollen.	15,4	2	3,7	1	7,5	3	0,309	n.s.
Die Planung wird durch den organisierten Sport dominiert.	30,8	4	14,3	4	19,5	8	0,325	n.s.
Alle Teilnehmer/innen sind gleichberechtigt bei der Entscheidungsfindung.	84,6	11	62,9	17	70,0	28	0,374	n.s.
Die Meinung der Moderatoren / Moderatorinnen dominiert den gesamten Planungsprozess.	7,7	1	14,3	4	12,2	5	0,266	n.s.

Quelle: Nachbefragung lokale Experten; % = Angaben in Prozent; N = Häufigkeit; V = Cramer's V; p = Irrtumswahrscheinlichkeit
 Prozentangaben: kumulierte Werte von "trifft voll und ganz zu" und "trifft eher zu"

Quelle: Nachbefragung lokale Experten

Tabelle A 23: Planungsprozess - Aussagen zur Kooperativen Planung (Funktionsgruppenvergleich)

„Wir haben hier eine Reihe von Meinungen über die Methode der Kooperativen Planung zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.“

	Organisierter Sport		Politik / Verwaltung		Schulen, Kinder, Jugend		soziale Gruppe und Institutionen		Gesamt		Signifikanz	
	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	V	p
Die große Zahl von Teilnehmer/innen verhindert ein effektives Arbeiten.	12,5	2	5,9	1	16,7	1	0,0	0	9,8	4	0,152	n.s.
Die klare Strukturierung des Planungsprozesses ist für eine entscheidungsorientierte Problembearbeitung verantwortlich.	93,8	15	88,1	15	100,0	6	50,0	1	90,2	37	0,356	n.s.
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.	20,0	3	11,8	2	0,0	0	50,0	1	15,0	6	0,330	n.s.
Die wirklichen Konflikte werden aus dem Planungsprozess ausgeklammert.	25,1	4	23,5	4	0,0	0	0,0	0	20,0	8	0,327	n.s.
Durch die unterschiedlichen Sichtweisen entstehen innovative Ideen und kreative Lösungen.	50,1	8	70,6	12	50,0	3	50,0	1	58,6	24	0,403	n.s.
Die städtischen Vertreter/innen haben vorgefertigte Sichtweisen, die sie durch den Planungsprozess nicht beinträchtigt sehen wollen.	0,0	0	11,8	2	0,0	0	50,0	1	7,5	3	0,326	n.s.
Die Planung wird durch den organisierten Sport dominiert.	6,3	1	29,4	5	16,7	1	50,0	1	19,5	8	0,338	n.s.
Alle Teilnehmer/innen sind gleichberechtigt bei der Entscheidungsfindung.	66,6	10	82,4	14	33,4	2	100,0	2	70,0	28	0,359	n.s.
Die Meinung der Moderatoren / Moderatorinnen dominiert den gesamten Planungsprozess.	0,0	0	11,8	2	33,4	2	50,0	1	12,2	5	0,342	n.s.

Quelle: Nachbefragung lokale Experten; % = Angaben in Prozent; N = Häufigkeit; V = Cramer's V; p = Irrtumswahrscheinlichkeit
 Prozentangaben: kumulierte Werte von "trifft voll und ganz zu" und "trifft eher zu"

Quelle: Nachbefragung lokale Experten

Tabelle A 24: Planungsprozess - Rolle der politisch-administrativen Funktionsträger

„Welche Rolle nahmen Ihrer Meinung nach die politisch-administrativen Funktionsträger/innen ein? Mehrfachantworten möglich“

Rolle PAB - Kompetenter Informationsträger

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht angekreuzt	6	9,5	15,0	15,0
	angekreuzt	34	54,0	85,0	100,0
	Gesamt	40	63,5	100,0	
Fehlend	System	23	36,5		
Gesamt		63	100,0		

Rolle PAB - Steuerung durch Androhung von Sanktionen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht angekreuzt	40	63,5	100,0	100,0
	System	23	36,5		
Gesamt		63	100,0		

Rolle PAB - Vermittler zwischen den Interessen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht angekreuzt	24	38,1	60,0	60,0
	angekreuzt	16	25,4	40,0	100,0
	Gesamt	40	63,5	100,0	
Fehlend	System	23	36,5		
Gesamt		63	100,0		

Quelle: Nachbefragung lokale Experten

Anhang B: Dokumente

1.	VORBEFRAGUNG LOKALE EXPERTEN (FELLBACH UND FREIBURG).....	296
2.	NACHBEFRAGUNG LOKALE EXPERTEN (FELLBACH).....	299
3.	NACHBEFRAGUNG LOKALE EXPERTEN (FREIBURG).....	303
4.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 1. SITZUNG (FELLBACH, 25.04.2001).....	307
5.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 2. SITZUNG (FELLBACH, 16.05.2001).....	308
6.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 3. SITZUNG (FELLBACH, 27.06.2001).....	310
7.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 4. SITZUNG (FELLBACH, 19.07.2001).....	311
8.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 5. SITZUNG (FELLBACH, 04.10.2001).....	311
9.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 6. SITZUNG (FELLBACH, 19.10.2001).....	312
10.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 1. SITZUNG (FREIBURG, 23.10.03) – GRUPPE ORGANISATION	313
11.	KURZBEFRAGUNG NACH DEN SITZUNGEN: 1. KOOPERATIVE PLANUNGSSITZUNG VOM 23.10.03 [KURZINTERVIEW 1]	314
12.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 2. SITZUNG (FREIBURG, 20.11.03)	315
13.	BLITZLICHT NACH DER 2. SITZUNG VOM 20.11.03 [KURZINTERVIEW 2].....	318
14.	BLITZLICHT NACH DER 2. SITZUNG VOM 20.11.03 [KURZINTERVIEW 3]:.....	319
15.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 3. SITZUNG (FREIBURG, 2.12.03)	319
16.	BLITZLICHT SITZUNG 3 (2.12.03) [KURZINTERVIEW 4]:	323
17.	BLITZLICHT SITZUNG 3 (2.12.03) [KURZINTERVIEW 5]:	323
18.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 4. SITZUNG (FREIBURG, 22.1.04)	323
19.	BLITZLICHT SITZUNG 4 VOM 22.1.04 [KURZINTERVIEW 6]:.....	329
20.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 5. SITZUNG (FREIBURG, 19.2.04)	329
21.	BLITZLICHT SITZUNG 5 (19.02.04) [KURZINTERVIEW 7]	337
22.	BLITZLICHT SITZUNG 5 (19.02.04) [KURZINTERVIEW 8]	337
23.	BLITZLICHT SITZUNG 5 (19.02.04) [KURZINTERVIEW 9]	337
24.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 6. SITZUNG (FREIBURG, 11.3.2004)	338
25.	BLITZLICHT SITZUNG 6 (11.03.04) [KURZINTERVIEW 10]	354
26.	BEOBACHTUNGSPROTOKOLL 7. SITZUNG (FREIBURG, 25.3.04)	355
27.	BLITZLICHT SITZUNG 7 (25.03.04) [KURZINTERVIEW 11]	365
28.	BLITZLICHT SITZUNG 7 (25.03.04) [KURZINTERVIEW 12]	365
29.	LEITFADENINTERVIEW MIT DEM LEITER DES AMTES FÜR JUGEND, SCHULE UND SPORT DER STADT FELLBACH, HERRN KAUFFMANN AM 20.12.2001	366
30.	LEITFADENINTERVIEW MIT DEM LEITER DES SCHUL- UND SPORTAMTS DER STADT FREIBURG, HERRN BURGERT AM 02.12.04.....	370

1. Vorbefragung Lokale Experten (Fellbach und Freiburg)

1. Welchen Stellenwert hat für Sie Sport ganz allgemein?

- unwichtig
- weniger wichtig
- teils / teils
- eher wichtig
- sehr wichtig

2. Sind Sie in irgendeiner Form körperlich / sportlich aktiv?

Darunter verstehen wir alle Arten von bewegungsaktiver Erholung wie z.B. gemütliches Schwimmen oder Rad fahren sowie alle Arten von Freizeit- und Wettkampfsport.

- Ja
- Nein

3. Wie würden Sie Ihre sportliche Aktivität einordnen?

- überwiegend bewegungsaktive Erholung
z.B. Baden und gemütliches Schwimmen, gemütliches Rad fahren, Spaziergehen, ...
- überwiegend Sport treiben
z.B. Fußball, Leichtathletik, sportliches Schwimmen, Mountainbike fahren, Rennrad fahren, ...
- beides in etwa gleich

4. Nun möchten wir ganz allgemein wissen, warum Sie persönlich Sport treiben beziehungsweise Bewegungsaktivitäten ausüben?

*Bitte geben Sie **jeweils** an, wie wichtig bzw. wie unwichtig die einzelnen Motive für Sie persönlich sind*

	un- wichtig	eher un- wichtig	weder / noch	eher wichtig	wichtig
Gesundheit und Wohlbefinden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gemeinsames Erleben, Geselligkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Spaß/Freude an Sport und Spiel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fitness, Kondition, Beweglichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Streben nach Leistung / persönlicher Verbesserung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Abwechslung, Zeitvertreib, Unterhaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausgleich, Entspannung, Erholung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wettkampf, Erfolg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
etwas für Figur und Aussehen tun	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
den eigenen Körper erleben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Natur erleben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ästhetik der Bewegung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Welche Sportarten / Bewegungsaktivitäten üben Sie im allgemeinen aus?

- A** Am **HÄUFIGSTEN** betriebene Aktivität: _____
- B** Am **ZWEITHÄUFIGSTEN** betriebene Aktivität: _____
- C** Am **DRITTHÄUFIGSTEN** betriebene Aktivität: _____

6. Wie viel Zeit verbringen Sie durchschnittlich pro Woche mit Ihren Sportaktivitäten?

_____ Stunden

7. Welcher der folgenden Sportlergruppen würden Sie sich nach Ihrem jetzigen Stand in der von Ihnen **am häufigsten** ausgeübten Sportart / Bewegungsaktivität (Frage 5A) zurechnen?

- Unregelmäßiger Freizeitsportler
- Regelmäßiger Freizeitsportler
- Wettkampfsportler bis Bezirksebene
- Wettkampfsportler bis Landes- / Verbandsebene
- Hochleistungssportler

8. Nimmt man einmal an, die Stadt möchte zusätzliche Gelegenheiten zum Sporttreiben schaffen, so stellt sich die Frage, wie dies geschehen soll. Hierzu gibt es unterschiedliche Ansichten.

Geben Sie bitte an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen

	stimme über- haupt nicht zu	stimme eher nicht zu	teils / teils	stimme eher zu	stimme voll und ganz zu
Öffentliche Grünflächen sollten als freie Sport- und Spielflächen genutzt werden können, auch wenn dadurch andere Nutzungsmöglichkeiten eingeschränkt werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ungenutzte Gebäude / Gelände (z.B. leerstehende Fabrikhallen / -etagen) sollten für Sport hergerichtet werden, auch wenn sie weniger komfortabel sind als neue Sportanlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Neu gebaut werden sollten nur kleinere wohnungs- und arbeitsplatznahe Sportanlagen, auch wenn durch sie Lärmbelästigung für die Anwohner entsteht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es sollten nur komplexe, vielfach nutzbare Sportzentren neu gebaut werden, auch wenn damit längere Anfahrtswege verbunden sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Dringend benötigte Sportanlagen sollten gebaut werden, auch wenn dadurch zusätzlicher Landschaftsverbrauch entsteht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Sport- und Freizeitbereich (Angebote, Kurse etc.) ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

Wenn eine der unten stehenden Verbesserungen nicht notwendig ist, vergeben Sie bitte 0 Punkte. Je dringlicher aber eine Verbesserung aus Ihrer Sicht ist, desto mehr Punkte sollten Sie vergeben - aber bitte nicht mehr als 100 Punkte insgesamt.

	Punkte
Förderung von sportlichen Großveranstaltungen (z.B. nationale Meisterschaften)	_____
Förderung großer Freizeitsportveranstaltungen (z.B. Volkslauf)	_____
Unterstützung von Vereinsangeboten im Freizeitsport	_____
Unterstützung des vereinsgebundenen Wettkampfsports	_____
Unterstützung von Angeboten / Kursen außerhalb der Vereine (z.B. kommerzielle Anbieter, Kommune etc.)	_____
Unterstützung des Hochleistungssports (z.B. Leistungszentrum)	_____

= 100 Punkte

10. Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Betrag für Verbesserungen im Bereich von Sport- und Bewegungsräumen ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

Wenn eine der unten stehenden Verbesserungen nicht notwendig ist, vergeben Sie bitte 0 Punkte. Je dringlicher aber eine Verbesserung aus Ihrer Sicht ist, desto mehr Punkte sollten Sie vergeben - aber bitte nicht mehr als 100 Punkte insgesamt.

	Punkte
Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten	_____
Bewegungsfreundliche Umgestaltung der bestehenden Schulhöfe	_____
Bau neuer normgerechter Sportstätten	_____
Ergänzung (und teilweiser Umbau) der bestehenden Sportstätten	_____
Verbesserung der Bäderinfrastruktur	_____
Bewegungsfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes	_____

= 100 Punkte

11. Jede Kommune hat die Möglichkeit, Gelder in eigener Verantwortung auf bestimmte Politikfelder zu verteilen. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

	Punkte
Kultur (z.B. Theater, Bibliotheken, Museen)	_____
Sport und Erholung (z.B. Vereinsförderung, Sportstätten, Schwimmbäder)	_____
Wirtschaft und Verkehr (z.B. ÖPNV, Wirtschaftsförderung)	_____
Gesundheitswesen (z.B. Sozialstationen, Krankenhäuser)	_____
Ver- und Entsorgung (z.B. Wasserversorgung, Abfallentsorgung)	_____
Bauwesen (z.B. Städtebau, Gemeindestraßen)	_____
Sozialwesen (z.B. Altenheime, Jugendhilfe)	_____
Umweltpflege (z.B. Grün- und Parkanlagen, Freizeiteinrichtungen)	_____
Schulen und Bildung (z.B. Bau und Unterhalt von Kindergärten und Schulen)	_____

= 100 Punkte

12. Neu für Sie ist das Planungsverfahren der Kooperativen Planung. In welchem Maße ist es Ihrer Meinung nach geeignet, das komplexe Problem der Sportentwicklung in Ihrer Stadt zu bewältigen?

- überhaupt nicht weniger gut teils / teils eher gut sehr gut

13. Was erwarten Sie vom Planungsverfahren der Kooperativen Planung?

14. Welche Rolle sollte die wissenschaftliche Begleitung bei der Kooperativen Planung Ihrer Meinung nach hauptsächlich übernehmen?

Bitte nur ein Kreuz

- Sie sollte neueste wissenschaftliche Erkenntnisse einbringen (Beratung)
- Sie sollte neueste wissenschaftliche Erkenntnisse einbringen und durchsetzen (Steuerung)
- Sie sollte als Vermittlerin zwischen den einzelnen Interessen dienen (Mediation)

15. Jedes Mitglied der Planungsgruppe ist stellvertretend für eine Gruppe in der Planung aktiv. Welche Gruppe vertreten Sie?

Bitte nur ein Kreuz

- Organisierte Sport
- Politisch-administrativer Funktionsträger
- Schulen, Kinder, Jugend
- Soziale Gruppen und Institutionen

16. Bitte beurteilen Sie jetzt die Bedeutung, die die einzelnen Gruppen Ihrer Meinung nach für die Sportentwicklung haben.

	un- wichtig	eher un- wichtig	teils / teils	eher wichtig	sehr wichtig
Organisierter Sport	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Politisch-administrative Funktionsträger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulen, Kinder, Jugend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Soziale Gruppen und Institutionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

17. Wie stark interessieren Sie sich für Kommunalpolitik?

- sehr stark ziemlich stark mittelmäßig weniger stark überhaupt nicht

18. Wir haben hier eine Reihe von häufig gehörten Meinungen über die Kommunalpolitik und die Gesellschaft zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils / teils	trifft eher nicht zu	trifft über- haupt nicht zu
Kommunalpolitiker kümmern sich darum, was einfache Leute denken. Leute wie ich haben keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Stadt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die ganze Kommunalpolitik ist so kompliziert, dass jemand wie ich nicht versteht, was vorgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Stadtabgeordneten bemühen sich um einen engen Kontakt zur Bevölkerung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wichtige kommunalpolitische Fragen kann ich gut verstehen und einschätzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Bürger haben kaum Möglichkeiten, auf die Kommunalpolitik Einfluss zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich traue mir zu, in einer Gruppe, die sich mit kommunalpolitischen Fragen befasst, eine aktive Rolle zu übernehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Sind Sie persönlich in einer Bürgerinitiative, in einer Partei, in einer Berufsvereinigung oder in einer Gewerkschaft? Und falls ja, haben Sie dort ein Amt?

	nein, kein Mitglied	Ja, Mitglied ohne Amt	Ja, Mitglied mit Amt
Bürgerinitiative	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Partei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Berufsvereinigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewerkschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sportverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

20. Ihr Alter: _____ Jahre

21. Ihr Geschlecht

männlich weiblich

22. Ihre Staatsangehörigkeit

deutsch andere, welche _____

23. Welchen Schulabschluss haben Sie?

- Bitte kreuzen Sie Ihren höchsten Schulabschluss an
- bin noch Schüler
 - Schule ohne Abschluss beendet
 - Volks- / Hauptschulabschluss
 - Mittlere Reife, Realschulabschluss
 - Fachhochschulreife
 - Hochschulreife, Abitur
 - Hochschul- / Fachhochschulabschluss

2. Nachbefragung Lokale Experten (Fellbach)

1. Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Sport- und Freizeitbereich (Angebote, Kurse etc.) ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

Wenn eine der unten stehenden Verbesserungen nicht notwendig ist, vergeben Sie bitte 0 Punkte. Je dringlicher aber eine Verbesserung aus Ihrer Sicht ist, desto mehr Punkte sollten Sie vergeben - aber bitte nicht mehr als 100 Punkte insgesamt.

- | | |
|---|--------------|
| Förderung von sportlichen Großveranstaltungen (z.B. nationale Meisterschaften) | Punkte _____ |
| Förderung großer Freizeitsportveranstaltungen (z.B. Volkslauf) | _____ |
| Unterstützung von Vereinsangeboten im Freizeitsport | _____ |
| Unterstützung des vereinsgebundenen Wettkampfsports | _____ |
| Unterstützung von Angeboten / Kursen außerhalb der Vereine (z.B. kommerzielle Anbieter, Kommune etc.) | _____ |
| Unterstützung des Hochleistungssports (z.B. Leistungszentrum) | _____ |
- = 100 Punkte

2. Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Betrag für Verbesserungen im Bereich von Sport- und Bewegungsräumen ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) Ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

Wenn eine der unten stehenden Verbesserungen nicht notwendig ist, vergeben Sie bitte 0 Punkte. Je dringlicher aber eine Verbesserung aus Ihrer Sicht ist, desto mehr Punkte sollten Sie vergeben - aber bitte nicht mehr als 100 Punkte insgesamt.

- | | |
|---|--------------|
| Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten | Punkte _____ |
| Bewegungsfreundliche Umgestaltung der bestehenden Schulhöfe | _____ |
| Bau neuer normgerechter Sportstätten | _____ |
| Ergänzung (und teilweiser Umbau) der bestehenden Sportstätten | _____ |
| Verbesserung der Bäderinfrastruktur | _____ |
| Bewegungsfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes | _____ |
- = 100 Punkte

3. Neu war für alle Beteiligten das Planungsverfahren der Kooperativen Planung. Wie beurteilen Sie im Rückblick dieses Planungsverfahren?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

4. Was war besonders positiv? Besonders negativ?

Positiv: _____

Negativ: _____

5. Sehr großer Wert wurde auf die Zusammensetzung der Planungsgruppe gelegt. Wie war nach Ihrer Meinung die Planungsgruppe zusammengesetzt?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

6. Hat Ihrer Meinung nach eine Gruppe gefehlt? Wenn ja; wer?

nein
 ja
Wenn ja, wer? _____

7. Jedes Mitglied der Planungsgruppe war stellvertretend für eine Gruppe in der Planung aktiv. Welche Gruppe haben Sie vertreten?

- Organisierter Sport
 Politisch-administrative Funktionsträger
 Schulen, Kinder, Jugend
 Soziale Gruppen und Institutionen

8. Bitte beurteilen Sie jetzt die Bedeutung der einzelnen Gruppen für den Planungsprozess.

	unwichtig	weniger wichtig	teils / teils	wichtig	sehr wichtig
Organisierter Sport	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Politisch-administrative Funktionsträger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulen, Kinder, Jugend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Soziale Gruppen und Institutionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Bitte beurteilen Sie Ihre eigene Rolle für den Planungsprozess.

- sehr wichtig wichtig teils / teils weniger wichtig unwichtig

10. Wie wichtig ist die Teilnahme außenstehender Moderatoren am Planungsprozess?

- sehr wichtig wichtig teils / teils weniger wichtig unwichtig

11. Wie bewerten Sie die Arbeit des Instituts für Sportwissenschaft hinsichtlich ...

	sehr gut	gut	befriedigend	ausreichend	mangelhaft
... der Vorbereitung der Sitzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... der Moderation der Sitzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... des zur Verfügung gestellten Datenmaterials der Befragungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... des Einbringens sportwissenschaftlicher Erkenntnisse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... der Nachbereitung der Sitzungen (Protokolle)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Welche Rolle hat die wissenschaftliche Begleitung bei der Kooperativen Planung Ihrer Meinung nach hauptsächlich übernommen?

Bitte nur ein Kreuz

- Sie hat neueste wissenschaftliche Erkenntnisse eingebracht (Beratung).
 Sie hat neueste wissenschaftliche Erkenntnisse eingebracht und durchgesetzt (Steuerung).
 Sie hat als Vermittlerin zwischen den einzelnen Interessen gedient (Mediation).

13. Welche Rolle nahmen Ihrer Meinung nach die politisch-administrativen Funktionsträger ein?

Mehrfachantworten möglich

- Kompetenter Informationsträger
 Steuerung durch Androhung von Sanktionen
 Vermittler zwischen den einzelnen Interessen

14. Wir haben hier eine Reihe von Meinungen über die Methode der Kooperativen Planung zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils / teils	trifft eher nicht zu	trifft ü- berhaupt nicht zu
Die große Zahl von Teilnehmern verhindert ein effektives Arbeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die klare Strukturierung des Planungsprozesses ist für eine entscheidungsorientierte Problembearbeitung verantwortlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die wirklichen Konflikte werden aus dem Planungsprozess ausgeklammert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Durch die unterschiedlichen Sichtweisen entstehen innovative Ideen und kreative Lösungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die städtischen Vertreter haben vorgefertigte Sichtweisen, die sie durch den Planungsprozess nicht beeinträchtigt sehen wollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Planung wird durch den organisierten Sport dominiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für den Planungsprozess ist die Etablierung des Leitbildes einer „sport- und bewegungsfreundlichen Stadt“ unverzichtbar.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Alle Teilnehmer sind gleichberechtigt bei der Entscheidungsfindung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Meinung der Moderatoren dominiert den gesamten Planungsprozess.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Wie ist es Ihrer Meinung nach gelungen, die Ergebnisse der empirischen Befragung in der Planungsgruppe zu verarbeiten?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

16. Am Ende des Planungsprozesses steht ein Maßnahmenkatalog. Erfüllt dieser Ihre Erwartungen?

- ja, in allen Punkten ja, in vielen Punkten teils / teils nein, nur in wenigen Punkten nein, überhaupt nicht

17. Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Infrastruktur?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

18. Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Organisationsstruktur?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

19. Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Angebotsstruktur?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

20. Ist dieser Maßnahmenkatalog geeignet, für die nächsten Jahre die Sportentwicklung in Fellbach zu steuern?

- ja, voll und ganz
 teils / teils
 nein, überhaupt nicht

21. Welche der folgenden Aussagen trifft Ihrer Meinung nach auf den Maßnahmenkatalog zu?

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils / teils	trifft eher nicht zu	trifft über- haupt nicht zu
Die Maßnahmen sind einseitig auf die Interessen des organisierten Sports bezogen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind innovativ und haben Modellcharakter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind detailliert formuliert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen entsprechen den Bedürfnissen der Bevölkerung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind utopisch und in der Praxis nicht durchsetzbar.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind zu allgemein gehalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen decken das ganze Spektrum der sport- und bewegungsfreundlichen Stadt ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

22. Alles in allem: Würden Sie sich noch einmal an dem Planungsverfahren beteiligen?

- ja, uneingeschränkt
- ja, aber nur, wenn andere Bedingungen herrschen würden
- nein, auf keinen Fall
- weiß nicht

23. Was sollte am Verfahren der Kooperativen Planung Ihrer Meinung nach geändert werden?

24. Ist das kooperativen Planungsverfahrens auf andere Entscheidungen in der Kommunalpolitik Ihrer Meinung nach übertragbar?

- ja, das Planungsverfahren soll auf möglichst viele Bereiche der Kommunalpolitik übertragen werden
- teils / teils, das Planungsverfahren soll auf einige Bereiche der Kommunalpolitik übertragen werden
- nein, das Planungsverfahren soll nicht auf andere Bereiche der Kommunalpolitik übertragen werden

falls ja oder teils /teils, auf welche?

25. Wie stark interessieren Sie sich für Kommunalpolitik?

- sehr stark
- ziemlich stark
- mittelmäßig
- weniger stark
- überhaupt nicht

26. Wir haben hier eine Reihe von häufig gehörten Meinungen über die Kommunalpolitik und die Gesellschaft zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils / teils	trifft eher nicht zu	trifft über- haupt nicht zu
Kommunalpolitiker kümmern sich darum, was einfache Leute denken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leute wie ich haben keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Stadt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die ganze Kommunalpolitik ist so kompliziert, dass jemand wie ich nicht versteht, was vorgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Stadtabgeordneten bemühen sich um einen engen Kontakt zur Bevölkerung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wichtige kommunalpolitische Fragen kann ich gut verstehen und einschätzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Bürger haben kaum Möglichkeiten, auf die Kommunalpolitik Einfluss zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich traue mir zu, in einer Gruppe, die sich mit kommunalpolitischen Fragen befasst, eine aktive Rolle zu übernehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

27. Ihr Alter:

_____ Jahre

28. Ihr Geschlecht

- männlich
- weiblich

29. Welchen Schulabschluss haben Sie?

Bitte kreuzen Sie Ihren höchsten Schulabschluss an

- bin noch Schüler
- Schule ohne Abschluss beendet
- Volks- / Hauptschulabschluss
- Mittlere Reife, Realschulabschluss
- Fachhochschulreife
- Hochschulreife, Abitur
- Hochschul- / Fachhochschulabschluss

3. Nachbefragung Lokale Experten (Freiburg)

1. Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Geldbetrag für Verbesserungen im Sport- und Freizeitbereich (Angebote, Kurse etc.) ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

Wenn eine der unten stehenden Verbesserungen nicht notwendig ist, vergeben Sie bitte 0 Punkte. Je dringlicher aber eine Verbesserung aus Ihrer Sicht ist, desto mehr Punkte sollten Sie vergeben - aber bitte nicht mehr als 100 Punkte insgesamt.

- Förderung von sportlichen Großveranstaltungen (z.B. nationale Meisterschaften) _____ Punkte
- Förderung großer Freizeitsportveranstaltungen (z.B. Volkslauf) _____
- Unterstützung von Vereinsangeboten im Freizeitsport _____
- Unterstützung des vereinsgebundenen Wettkampfsports _____
- Unterstützung von Angeboten / Kursen außerhalb der Vereine _____
- (z.B. kommerzielle Anbieter, Kommune etc.) _____
- Unterstützung des Hochleistungssports (z.B. Leistungszentrum) _____

= 100 Punkte

2. Nehmen wir an, die Stadt möchte einen bestimmten Betrag für Verbesserungen im Bereich von Sport- und Bewegungsräumen ausgeben. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

Wenn eine der unten stehenden Verbesserungen nicht notwendig ist, vergeben Sie bitte 0 Punkte. Je dringlicher aber eine Verbesserung aus Ihrer Sicht ist, desto mehr Punkte sollten Sie vergeben - aber bitte nicht mehr als 100 Punkte insgesamt.

- Bau einfacher und dezentraler Spiel- und Sportgelegenheiten _____ Punkte
- Bewegungsfreundliche Umgestaltung der bestehenden Schulhöfe _____
- Bau neuer normgerechter Sportstätten _____
- Ergänzung (und teilweiser Umbau) der bestehenden Sportstätten _____
- Verbesserung der Bäderinfrastruktur _____
- Bewegungsfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes _____

= 100 Punkte

3. Jede Kommune hat die Möglichkeit, Gelder in eigener Verantwortung auf bestimmte Politikfelder zu verteilen. Sie haben nun 100 Punkte, die für diesen Geldbetrag stehen. Wie sollte dieser Geldbetrag (= 100 Punkte) ihrer Meinung nach auf die unten stehenden Möglichkeiten aufgeteilt werden?

- Kultur (z.B. Theater, Bibliotheken, Museen) _____ Punkte
- Sport und Erholung (z.B. Vereinsförderung, Sportstätten, Schwimmbäder) _____
- Wirtschaft und Verkehr (z.B. ÖPNV, Wirtschaftsförderung) _____
- Gesundheitswesen (z.B. Sozialstationen, Krankenhäuser) _____
- Ver- und Entsorgung (z.B. Wasserversorgung, Abfallentsorgung) _____
- Bauwesen (z.B. Städtebau, Gemeindestraßen) _____
- Sozialwesen (z.B. Altenheime, Jugendhilfe) _____
- Umweltpflege (z.B. Grün- und Parkanlagen, Freizeiteinrichtungen) _____
- Schulen und Bildung (z.B. Bau und Unterhalt von Kindergärten und Schulen) _____

= 100 Punkte

4. Neu war für alle Beteiligten das Planungsverfahren der Kooperativen Planung. Wie beurteilen Sie im Rückblick dieses Planungsverfahren?

- sehr gut
- gut
- befriedigend
- ausreichend
- mangelhaft

5. Was war besonders positiv? Besonders negativ?

Positiv: _____

Negativ: _____

6. Wie war nach Ihrer Meinung die Planungsgruppe zusammengesetzt?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

7. Hat Ihrer Meinung nach eine Gruppe gefehlt?

- nein
 ja
Wenn ja: welche?

8. Jedes Mitglied der Planungsgruppe war stellvertretend für eine Gruppe in der Planung aktiv. Welche Gruppe haben Sie vertreten?

- Bitte nur ein Kreuz*
 Organisierter Sport
 Politik
 Verwaltung
 Schulen, Kinder, Jugend
 Soziale Gruppen und Institutionen

9. Bitte beurteilen Sie jetzt die Bedeutung der einzelnen Gruppen für den Planungsprozess.

	unwichtig	weniger wichtig	teils / teils	wichtig	sehr wichtig
Organisierter Sport	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Politik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verwaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulen, Kinder, Jugend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Soziale Gruppen und Institutionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10. Wie wichtig ist die Teilnahme außenstehender Moderator/innen am Planungsprozess?

- sehr wichtig wichtig teils / teils weniger wichtig unwichtig

11. Wie bewerten Sie die Arbeit des Instituts für Sport und Sportwissenschaft hinsichtlich ...

	sehr gut	gut	befriedigend	ausreichend	mangelhaft
... der Vorbereitung der Sitzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... der Moderation der Sitzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... des zur Verfügung gestellten Datenmaterials der Befragungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... des Einbringens sportwissenschaftlicher Erkenntnisse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... der Nachbereitung der Sitzungen (Protokolle)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Welche Rolle hat die wissenschaftliche Begleitung bei der Kooperativen Planung Ihrer Meinung nach hauptsächlich übernommen?

- Bitte nur ein Kreuz*
 Sie hat neueste wissenschaftliche Erkenntnisse eingebracht (Beratung).
 Sie hat neueste wissenschaftliche Erkenntnisse eingebracht und durchgesetzt (Steuerung).
 Sie hat als Vermittlerin zwischen den einzelnen Interessen gedient (Mediation).

13. Welche Rolle nahmen Ihrer Meinung nach die politisch-administrativen Funktionsträger/innen ein?

- Mehrfachantworten möglich*
 Kompetentes Einbringen von Informationen
 Steuerung durch Androhung von Sanktionen
 Vermittlung zwischen den einzelnen Interessen

14. Wir haben hier eine Reihe von Meinungen über die Methode der Kooperativen Planung zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils / teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Die große Zahl von Teilnehmer/innen verhindert ein effektives Arbeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die klare Strukturierung des Planungsprozesses ist für eine entscheidungsorientierte Problembearbeitung verantwortlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die wirklichen Konflikte werden aus dem Planungsprozess ausgeklammert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Durch die unterschiedlichen Sichtweisen entstehen innovative Ideen und kreative Lösungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die städtischen Vertreter/innen haben vorgefertigte Sichtweisen, die sie durch den Planungsprozess nicht beeinträchtigt sehen wollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Planung wird durch den organisierten Sport dominiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Alle Teilnehmer/innen sind gleichberechtigt bei der Entscheidungsfindung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Meinung der Moderatoren / Moderatorinnen dominiert den gesamten Planungsprozess.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Wie ist es Ihrer Meinung nach gelungen, die Ergebnisse der empirischen Befragungen in der Planungsgruppe zu verarbeiten?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

16. Wie bewerten Sie die Einbeziehung von Geschlechteraspekten in den Planungsprozess?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft

17. Wie wichtig ist es Ihrer Meinung nach, Gender Mainstreaming in Ihrem Tätigkeitsfeld zu integrieren?

- sehr wichtig wichtig teils / teils weniger wichtig unwichtig

18. Am Ende des Planungsprozesses steht ein Maßnahmenkatalog. Erfüllt dieser Ihre Erwartungen?

- ja, in allen Punkten ja, in vielen Punkten teils / teils nein, nur in wenigen Punkten nein, überhaupt nicht

19. Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Infrastruktur?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft weiß nicht

20. Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Organisationsstruktur?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft weiß nicht

21. Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog für den Bereich der Angebotsstruktur?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft weiß nicht

22. Wie bewerten Sie den Maßnahmenkatalog aus der Sicht von Gender Mainstreaming?

- sehr gut gut befriedigend ausreichend mangelhaft weiß nicht

23. Ist dieser Maßnahmenkatalog geeignet, für die nächsten Jahre die Sportentwicklung in Freiburg zu steuern?

- ja, voll und ganz
 teils / teils
 nein, überhaupt nicht

24. Welche der folgenden Aussagen trifft Ihrer Meinung nach auf den Maßnahmenkatalog zu?

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils / teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Die Maßnahmen sind einseitig auf die Interessen des organisierten Sports bezogen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind innovativ und haben Modellcharakter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die permanente Suche nach Kompromissen verhindert zukunftsorientierte Lösungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind detailliert formuliert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen entsprechen den Bedürfnissen der Bevölkerung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind utopisch und in der Praxis nicht durchsetzbar.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen sind zu allgemein gehalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Maßnahmen decken das ganze Spektrum der sport- und bewegungs-freundlichen Stadt ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

25. Gibt es Zielgruppen, die aus Ihrer Sicht im Planungsprozess nicht ausreichend berücksichtigt wurden? Wenn ja, welche? Differenzieren Sie bitte nach Geschlecht und Alter (z.B. Seniorinnen, Jungen).

- nein
 - ja
- Wenn ja: welche?

26. Alles in allem: Würden Sie sich noch einmal an dem Planungsverfahren beteiligen?

- ja, uneingeschränkt
- ja, aber nur, wenn andere Bedingungen herrschen würden
- nein, auf keinen Fall
- weiß nicht

27. Was sollte am Verfahren der Kooperativen Planung Ihrer Meinung nach geändert werden?

28. Ist das kooperative Planungsverfahren auf andere Entscheidungen in der Kommunalpolitik Ihrer Meinung nach übertragbar?

- ja, das Planungsverfahren soll auf möglichst viele Bereiche der Kommunalpolitik übertragen werden
- teils / teils, das Planungsverfahren soll auf einige Bereiche der Kommunalpolitik übertragen werden
- nein, das Planungsverfahren soll nicht auf andere Bereiche der Kommunalpolitik übertragen werden

falls ja oder teils /teils, auf welche?

29. Wie stark interessieren Sie sich für Kommunalpolitik?

- sehr stark
- ziemlich stark
- mittelmäßig
- weniger stark
- überhaupt nicht

30. Wir haben hier eine Reihe von häufig gehörten Meinungen über die Kommunalpolitik und die Gesellschaft zusammengestellt. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie diesen Meinungen zustimmen oder nicht.

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils / teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Kommunalpolitiker/innen kümmern sich darum, was einfache Leute denken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leute wie ich haben keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Stadt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die ganze Kommunalpolitik ist so kompliziert, dass jemand wie ich nicht versteht, was vorgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Stadtabgeordneten bemühen sich um einen engen Kontakt zur Bevölkerung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wichtige kommunalpolitische Fragen kann ich gut verstehen und einschätzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Bürger/innen haben kaum Möglichkeiten, auf die Kommunalpolitik Einfluss zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich traue mir zu, in einer Gruppe, die sich mit kommunalpolitischen Fragen befasst, eine aktive Rolle zu übernehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

31. In welcher der beiden Strukturgruppen haben Sie hauptsächlich mitgearbeitet

- Bitte nur ein Kreuz
 Gruppe Infrastruktur
 Gruppe Angebote und Organisation

32. Ihr Alter: _____

_____ Jahre

33. Ihr Geschlecht

- männlich weiblich

34. Sind Sie persönlich in einer Bürgerinitiative, in einer Partei, in einer Berufsvereinigung, in einer Gewerkschaft oder in einem Sportverein? Und falls ja, haben Sie dort ein Amt?

	nein, kein Mitglied	Ja, Mitglied ohne Amt	Ja, Mitglied mit Amt
Bürgerinitiative	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Partei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Berufsvereinigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewerkschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sportverein in Freiburg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Beobachtungsprotokoll 1. Sitzung (Fellbach, 25.04.2001)

Beobachtung	Theoretische Notizen
Identifizierung der Teilnehmer:	Die Sitzordnung wurde nicht vorgeschrieben, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten ihren Platz selbst wählen Bei der Sitzordnung bilden sich diverse Gruppen: - Vertreter der Fachämter - Vertreter der Politik - Vertreter der beiden Großvereine - Vertreter der Kleinvereine - Vertreter der Schulen (mit Ausnahme von [14], der Diapparat zwischen [13] und [15] bedient) - Frauen gruppieren sich zueinander und bilden eine Gegengruppe zu Männern Es fehlen Vertreter anderer Gruppen wie Umweltschutz, Ausländer, Senioren, freie Bürgervereinigungen, Kirchen, interessierte Bürger
Erwartungen der Teilnehmer: [1] Planungskonzeption interessant [2] Infos über Bedürfnisse der Bevölkerung von Interesse [3] völlig unbelastet, da kurzfristig eingeladen (in Vertretung des eigentlich Eingeladenen) [4] will hilfreich bei politischer Durchsetzung sein [5] wünscht zunächst Klärung des Begriffs Sport, da dies für ihn entscheidend bei der Mitarbeit sei [6] verspricht sich Optimierung der Sportangebote [7] verweist auf die Optimierungsmöglichkeiten bei Sportangeboten [8] wünscht keine heiße Luft, sondern am Ende des Prozesses konkrete Maßnahmen [9] Nöte aller sollen berücksichtigt werden [10] verweist auf Möglichkeiten der Kooperation mit anderen Sport-	- Gruppe unterteilt sich in „Wissende“ und „Unwissende“: Teilnahme an der 0. Sitzung, die bereits am 14.02. stattgefunden hat und wo das gesamte Planungsverfahren dem Sportkreis schon vorgestellt wurde - [3] hat kein Vorwissen, Planungsverfahren und Herangehensweise sind für ihn neu - [11] ist neu im Gremium und hat kein Vorwissen über das Planungsverfahren -> daher keine konkrete Aussagen möglich - zu Sportstätten keine Aussagen, der Bestand scheint auf den ersten Blick in Ordnung zu sein - Schwerpunkt der Äußerungen liegt auf Kooperationen ([10] und [12]), die Einspartenverein und Schule anregen - Optimierung und Verbesserung der Angebote werden sowohl vom

<p>anbieten</p> <p>[11] will Einblicke in die Sportmöglichkeiten in Fellbach gewinnen</p> <p>[12] verweist auf Möglichkeiten der Kooperation für Schulen mit anderen Vereinen (Nutzung der Anlagen)</p> <p>[13] Welcher Sport für welche Interessengruppen auf welchen Sportstätten und für welche Gruppen</p> <p>[14] interessiert an Zusammenarbeit mit Fachkompetenzen aus allen Richtungen</p> <p>[15] ersucht Infos über Angebote und Strukturen für Jugendliche</p> <p>[16] gespannt auf Umfrageergebnisse und die daraus erfolgende Verbesserung der Angebote</p> <p>[17] interessiert sich v.a. für Sportmöglichkeiten für Frauen und Kinder</p> <p>[18] wünscht sich umfassendes Maßnahmenkonzept</p>	<p>organisierten Sport als auch von Jugendarbeit und Schule geäußert</p> <p>- Vertreter der Politik und Verwaltung äußern sich eher neutral und vorsichtig</p> <p>- nur [15] und [17] sprechen explizit Zielgruppen an (Kinder, Jugendliche Frauen) -> „weiblicher Blick“</p> <p>- Moderatoren gehen nicht auf die Erwartungen ein, kommentieren sie nicht</p>
<p>Hepp lenkt Augenmerk nochmals auf Wichtigkeit der kooperativen Planungsgruppe und deren Funktion</p> <p>Schrader stellt Vorgehen mittels Overhead vor und verweist auf die Flexibilität des Planungsverfahrens auf lokalspezifische Bedürfnisse</p>	<p>Beide Moderatoren sprechen relativ abstrakt und in Fachsprache über das Thema; Distanz zu Teilnehmer wird aufgebaut</p> <p>der Eindruck entsteht, dass viele Zuhörer Beispiele oder konkretere Sprache benötigen</p>
<p>Intervention Moderator: spricht das konkrete Vorgehen am heutigen Abend an (Bedarfssammlung)</p>	
<p>[5] mahnt Klärung des Begriffs „Sport“ an, da für ihn Sport und Bewegung zwei verschiedene Dinge seien (möchte keine Wanderwege aus dem Sporttopf bezahlen)</p> <p>Intervention Moderator, spricht bewegungsfreundliche Stadt an sowie Beschlüsse der Sportministerkonferenz 2000 und des Deutschen Städtetages</p> <p>[5] bleibt weiterhin skeptisch, hat vor 20 Jahren in seinem Sportstudium anderes gelernt</p> <p>[7], [10], [12], [17], [18] verweisen auf übergreifende, breite Bedeutung des Sportbegriffs -> egal, ob Sport oder Bewegung, Hauptsache, Menschen bewegen sich wieder;</p> <p>[5] interveniert mehrmals und sieht bewegungsaktive Erholung nicht als Sport an</p>	<p>[5] will deutliche Trennung von Sport und bewegungsaktiver Erholung -> hat Befürchtungen, dass „sein“ Geld für den Sport in andere Verwendung fließt, also auch dem Freizeitsport zugute kommt</p> <p>[5] fällt es schwer, Neues oder moderne Entwicklungstendenzen des Sports zu akzeptieren</p> <p>Vertreter der anderen Gruppen befürworten weiten Sportbegriff; akzeptieren Wandel des Sports</p> <p>Vertreter der Politik und der Fachämter schweigen zu diesem Thema</p>
<p>Diashow Schrader mit Beispielen aus anderen Projekten</p>	<p>Bezug zu Fellbach fehlt oftmals, genaue Trennung zwischen informellen und tradierten Sportstätten kommt nicht zum Ausdruck</p>
<p>[9] fordert Übersichtsplan über bestehende Sportstätten und Nutzerzahlen / Auslastung, da ohne Vorkenntnis kein Bedarf erhoben werden kann</p> <p>[12] stellt Sinn der Sammlung von Bedarfen infrage, da Anwohner oftmals betroffen sind und Umbau / Erweiterung erschweren</p> <p>[18] erörtert Öffnung von Schulhöfen für Sport und Bewegung und verweist auf Störungen für die Anwohner;; weist auch auf das Fehlen von Auslastungszahlen hin</p>	<p>Überblick über Ist-Situation der Sportinfrastruktur und Auslastungszahlen in Fellbach fehlt -> Bedarfsanalyse wird auf diesem Wege erschwert</p> <p>Bewusstsein für Erweiterung / Umbau / Erschließung informeller Sportstätten scheint in der Gruppe vorhanden zu sein, aber auch das Problem der Anwohner</p>
<p>Hepp stellt neue Formen für Angebote und Organisation anhand Beispiele aus anderen Projekten vor</p>	<p>Hepp erläutert Inhalte in knapper Form und in Fachsprache, so dass es oftmals an Transparenz fehlt, was hier nun gemeint ist; Beispiele wären angebracht (z.B. was ist mit „Qualitätsstandards“ gemeint)</p>
<p>Bedarfsanalyse in homogenen Kleingruppen</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. organisierter Sport 2. administrativ-politische Gruppe 3. Schule und Jugend <p>Vorstellung der Kleingruppenarbeit ohne Diskussion</p>	<p>Es fehlen Vertreter anderer Gruppen wie Umweltschutz, Ausländer, Senioren, freie Bürgervereinigungen, Kirchen, interessierte Bürger</p> <p>Auswertung der Bedarfssammlung folgt</p>

5. Beobachtungsprotokoll 2. Sitzung (Fellbach, 16.05.2001)

Beobachtung	Interpretation
<p>Teilnehmer/Sitzordnung</p>	<p>Insgesamt gute Teilnahmekontinuität (anhand Liste überprüfen)</p> <p>Vertreter werden benannt im Falle der Nicht-Anwesenheit</p> <p>Sitzordnung wird durch das „Zuspätkommen“ einiger Mitglieder aufgeweicht</p> <p>„Seilschaften“:</p> <p>Wente-Budelmann</p> <p>Haug-Schänzlin</p> <p>Ansonsten Neu-Gruppierungen</p>
<p>Diskussionen zu den Ergebnissen der Verhaltensstudie (1. Runde)</p> <p>Nachfragen Hartung und Voraus zu Zahlenmaterial, Bosch mit mehreren kurzen Erläuterungen</p> <p>Moderator regt an, Konsequenzen für Planung zu diskutieren</p>	<p>Zuerst dominieren Nachfragen zur Studie</p>

<p><u>Komplex Motive für Nicht-Aktivität/ Mobilisierung der Nicht-Aktiven</u></p> <p>Sawall fordert geeignetes Vereinssportangebot für Jugendliche Schänzlin betont, dass die Motive der Nicht-Aktivität für die Vereinsarbeit sprechen</p> <p>Elcher bezeichnet Sport als männlich, Gymnastik als weiblich Moderator erklärt anhand Folie die theoretischen Begrifflichkeiten Sport und bewegungsaktive Erholung</p> <p>Sawall weist auf die Bedeutung der sportlichen Betätigung in der Kindheit hin, um zu lebenslangem Sporttreiben zu erziehen und weist auf die Bedeutung der Kooperationen zwischen Schule und Verein hin Elcher stimmt zu Schänzlin ergänzt: Angst zu blamieren schon in Kindheit abbauen</p> <p>Bosch zieht mehrere Schlussfolgerungen aus den ersten Zahlen: Vereinsangebote für Jüngere und für Frauen („Bauch, Beine, Po für Mollige“) Verbesserung der Information über das bestehende Angebot Verbesserung der Kooperationen</p> <p>Voraus weist auf die Bedeutung eines Schwarzen Bretts bzw. des Internets als Vermittlungsinstanz für Sportpartner hin Kauffmann unterstützt dies unter Verweis auf die homepage und die dort bestehenden Links</p> <p>Voraus will die Angst vor Verletzungen durch bessere Erklärungen des Angebots abbauen Moderator verweist in diesem Zusammenhang auf die Qualifizierung der Übungsleiter</p> <p>Wente verweist auf die gute Kinderarbeit des SV Fellbach – Problem entsteht erst durch die Abwanderung im Alter ab 12 Jahren Sawall gibt zu bedenken, ob die Form des Vereins nicht eine Hemmschwelle für Jugendliche in sich berge – Vereine sollten offener werden (für peer groups) und z.B. Schnupperkurse anbieten Schänzlin weist darauf hin, dass die Mitglieder wieder mit 35-40 Jahren in den Verein zurückkommen Künkele ergänzt</p> <p>Höfer fragt nach Definition und Ausmaß Wettkampfsport, wird auf die weitere Vorstellung verwiesen</p>	<p>In konstruktiver Atmosphäre werden – eng an den vorgelegten Zahlen argumentierend – wichtige Folgerungen für die weitere Arbeit erarbeitet</p> <p>Bosch denkt strategisch Bosch ist inhaltlich gut vorbereitet und dadurch dominierend</p> <p>Verbesserungsvorschläge an die Vereine und an die Stadt werden nicht abwartend bzw. unter Hinweis auf die schon geleistete Arbeit ablehnend oder beleidigt aufgenommen, sondern konstruktiv weiter entwickelt</p> <p>Konstruktive Atmosphäre</p> <p>Moderatoren halten sich bis auf wenige inhaltliche Ausführungen im Hintergrund</p>
<p>2. Runde Sportarten, Orte, organ. Rahmen</p> <p>Hartung beleuchtet kritisch die unklare Fragestellung bei den Sportarten</p> <p>Schänzlin weist auf die Einpendler hin, die in manchen Fellbacher Vereinen einen großen Prozentsatz ausmachen sowie auf die Nicht-Berücksichtigung dieser in den Förderrichtlinien der Stadt</p> <p>Haug fragt nach Qualität des Leistungssports</p> <p>Bosch und Schrader unterstreichen das gute Angebot der Vereine in Fellbach</p> <p>Bosch nennt als Grund für den geringen Prozentsatz kommerzieller Anbieter die Öffnung der Vereine für neue Tendenzen – lobt Vereine Budelmann zeigt sich wenig überrascht über die Zahlen Höfer verweist auf die gute Kinderarbeit der Vereine</p>	<p>Kritische Bemerkungen bzgl. der Vereine, die an dieser Stelle in anderen Studien die Regel sind, unterbleiben weitgehend</p> <p>Auch reagieren die Vereine nicht empört, sondern interessiert und aufgeschlossen</p> <p>Gutes bestehendes Netzwerk Stadtverwaltung – Groß-Vereine offenbart sich in den Redebeiträgen</p>
<p>3. Bäderfrage</p> <p>Moderator interpretiert die Daten zur Bäderfrage, dass wahrscheinlich kein 50-m Becken nötig sei Schrader verweist in diesem Zusammenhang auf das Verhältnis von empirischen Daten und deren Verarbeitung in der lokalen Planungsgruppe Moderator dasselbe</p> <p>Voraus mahnt überregionales Denken in der Bäderfrage an - Moderator unterstützt Kauffmann verweist auf Gemeinderat und die notwendigen detaillierteren Untersuchungen Sawall zeigt sich erstaunt über die hohe Wettkampfteilnahme – neue Grundlage für den Gemeinderat</p>	<p>Bei den Zahlen zu den Bädern (außerhalb Fellbachs etc.) herrscht kopfnickende Übereinstimmung</p>
<p>Letzte Runde</p> <p>Moderator weist auf Handlungsbedarf bzgl. der qualitativen Verbesserung der Sportanlagen hin</p>	

<p>Hartung fragt nach Hochleistungssport bei 100Punkte Frage</p> <p>Rombold und Kauffmann mahnen stadtteilspezifische Auswertung mancher Fragen an Kauffmann fragt nach der Bedeutung der Antworten „weiß nicht“</p> <p>Schrader weist auf die insgesamt hohe Zufriedenheit der Bevölkerung hin</p> <p>Schänzlin fordert die Berücksichtigung der Behinderteninteressen</p> <p>Budelmann und Kauffmann betonen das Engagement der Vereine und der Stadt in dieser Frage</p>	
<p>TOP 2: Bedarfshierarchisierung</p> <p>Fr. Rombold kritisiert die erstellte Bedarfsliste insbesondere dahingehend, dass das Verfahren unklar gewesen sei und Bedarfe teilweise zu stark örtlich schon fixiert wären. Durch diese räumliche Zuordnung würden schon in diesem frühen Stadium des Planungsverfahrens direkt Interessen vertreten. Zudem mahnt sie an, dass zu wenig Vertreter Oeffingens in der Planungsgruppe sind</p> <p>Nach mehreren (etwas uneinheitlichen) Versuchen des Moderatorenteams nehmen die Teilnehmer Stellung:</p> <p>Voraus weist darauf hin, dass die meisten Teilnehmer nicht bestimmten Stadtteilen zugeordnet seien, so dass von einer Unterrepräsentation Oeffingens nicht die Rede sein könnte</p> <p>Kauffmann verweist auf den Vereinsfragebogen, in dem alle Sportvereine erfasst würden und auf die Aufgabe, ein Konzept für die Gesamtstadt zu erstellen</p> <p>Hartung rechtfertigt die Klarheit der Aufgabenstellung und bittet, den Fragebogen nicht zu verändern</p> <p>Voraus schlägt vor (wie Moderator vorher), am Fragebogen nichts zu kürzen, sondern Ergänzungen vorzunehmen</p> <p>Frentz unterstützt</p> <p>Wente weist darauf hin, dass auch ganz konkrete Änderungen an bestimmten Sportstätten zur Debatte stehen</p> <p>Einvernehmlich wird der Fragebogen hierarchisiert, ergänzt</p>	<p>Zum ersten Mal wird Kritik an diesem Vorgehen geäußert - Anregung kann aufgenommen werden - noch klarere Anweisungen und Zuordnungen sind notwendig</p> <p>Zum ersten Mal in dieser Sitzung werden Differenzen offen geäußert - dahinter steht (wie informelle Gespräche im Anschluss an die Sitzung zeigen) ein handfester Interessenkonflikt zwischen den Großvereinen und unterschiedlichen Vereinsmodellen, wobei von Seiten Oeffingens insbesondere das Spitzensportmodell Schmidens kritisiert wird und diesem der Familienverein Oeffingens entgegengestellt wird</p> <p>Planungsgruppe zeigt in diesem ersten Streitpunkt ihre Problemlösungskapazität, das Verfahren scheint von der Mehrheit gut akzeptiert zu sein</p>
<p>3. Vorbereitung Stadtrundfahrt</p> <p>Vorschläge werden gesammelt (Sawall, Rienth, Schmid, Wente, Schänzlin, Haug)</p> <p>Stadt organisiert</p> <p>Termin im Juli wird ohne großes Murren und Stöhnen gefunden</p>	<p>Lockerer, witziger Ausklang</p> <p>Angenehme Atmosphäre</p> <p>Scheinbar weitgehende Zufriedenheit über Ablauf</p> <p>Arbeitsaufwand wird akzeptiert, Bereitschaft zum Engagement ist überwiegend groß</p>

6. Beobachtungsprotokoll 3. Sitzung (Fellbach, 27.06.2001)

Beobachtung	Theoretische Notizen
Identifizierung der Teilnehmer:	trotz sommerlichem Wetter und spätem Termin (18 Uhr) sehr gute Teilnahmekontinuität eine neue Person in Gruppe (Fr. Moosmann)
<p>Vorstellung der Radtour durch Herrn Frentz zeichnet ausführlich Weg der Radtour und die jeweiligen Erkenntnisse zu den Orten nach (siehe Handout)</p> <p>[18] Einwand: Steinbruch sei ökologische Landschaftsausgleichfläche und Nutzung daher wahrscheinlich nicht möglich</p> <p>[5] korrigiert die Aussagen von Frentz bezüglich Boulebahn am Stadiongelände</p> <p>[9] weist nochmals auf Durchgang Stadion-Spielplatz-Tennisgelände hin, der öffentlich zugänglich sein sollte und damit auch Parkplatznutzung am Max-Graser-Stadion möglich mache (Erfahrung mit Parkplatznot durch Veranstaltung am vergangenen Wochenende)</p> <p>[16] hat Fragen zum Verfahren, ob z.B. genannten Maßnahmen am Friedensschulzentrum noch im Schulrat / Lehrerrat diskutiert würden</p> <p>Antwort durch [15]; dennoch nicht zufriedenstellend, da [16] nachhakt; Eingriff [2], der Diskussion beendet</p> <p>[6] weist allgemein auf das Fehlen attraktiver Jugendtreffpunkte hin</p>	<p>Ausführungen zu lang geraten</p> <p>Info vom Experten wichtig, Anregung erledigt sich damit wahrscheinlich</p> <p>redet gern, daher nochmals genannte Maßnahme mit variiertem Argument aufgewärmt</p> <p>hat keine Ahnung vom Vorgehen der Planungsgruppe, ist auch das erste Mal dabei; hat wohl keinen Sinn, erst zur dritten Sitzung zu erscheinen; Beendigung Diskussion durch [2] notwendig, da nicht noch einmal das ganze Verfahren für eine einzige Person erläutert werden kann</p>
Hepp stellt weiteres Vorgehen vor -> Ergebnisse der Vereinsbefragung und Kleingruppenarbeit	viel „vielleicht“ in Ausführungen; Eindruck entsteht, dass Moderator selbst nicht weiß, wie es weitergeht Vorgehen Kleingruppenarbeit bleibt zunächst für Teilnehmer unklar
<p>Vorstellung Vereinsbefragung durch Frentz</p> <ul style="list-style-type: none"> - Anteil Vereinsmitglieder - Altersstruktur Mitglieder - Angebote der Vereine - hoher Anteil jugendlicher Mitglieder 	Ausführungen zu lang, [21] und [10] holen sich anderweitige Lektüre kaum Diskussion der Ergebnisse, keine Rückfragen Bezug zur Sportentwicklungsplanung bleibt unklar, wird auch nicht durch die Moderatoren aufgehell

- Budelmann bestätigt erstaunlich hohe Jugendlichenquote und verweist auf Probleme beim „Halten“ der Jugendlichen ab Alter von 20 Jahren	
Hepp stellt Vorgehen Kleingruppenarbeit vor und teilt Teilnehmer in drei heterogene Kleingruppen mittels nummerierter Karten ein Beginn der Kleingruppenarbeit in drei verschiedenen Räumen, Einweisung der Teilnehmer durch je einen Moderator; Verteilung der Arbeitspapiere	Aufteilung der Gruppen chaotisch, Heterogenität scheint gegeben; jedoch variiert Gruppengröße, da einige Teilnehmer früher gehen Arbeitsanweisungen bleiben unklar, Teilnehmer sind mit Arbeit überfordert, da zwei der drei Gruppen jede Maßnahme Punkt für Punkt durchgehen und ausdiskutieren wollen Zeit reicht nicht, 1h ist zu wenig
Vorstellung der Gruppenergebnisse ohne Diskussion	

7. Beobachtungsprotokoll 4. Sitzung (Fellbach, 19.07.2001)

Beobachtung	Theoretische Notizen
Identifizierung der Teilnehmer:	Teilnehmerzahl geringer als sonst; Kleingruppenbildung wird dadurch erschwert – könnte das gesamte Konzept des geplanten Ablaufes sprengen
Vorstellung Programm durch Herrn Schrader mittels einer Folie und Nennung von Beispielen	Einführung relativ rasch, aber Aufgabenstellung wird deutlich
Bildung von Kleingruppen nach Stadtteilen mit je einem Moderator; für Oeffingen und Schmiden zunächst problematisch, da nicht genügend Personen	Bildung von Kleingruppen hängt stark mit Teilnahmekontinuität zusammen; Kleingruppe Oeffingen mit drei Personen und einem Moderator zu klein, da kein heterogenes Gebilde; starke Steuerung des Gesprächs / Arbeit durch Moderator Insgesamt intensive Arbeit ohne Zeitdruck (ca. 100 Minuten)
Vorstellung der Gruppenergebnisse ohne Diskussion Hinweis durch Moderator, dass Ergebnisse der Stadtteile in der nächsten Sitzung aufeinander abgestimmt werden müssen	Ergebnisse der Gruppen bleiben oftmals etwas diffus, nur wenige Maßnahmen werden konkret benannt; einige Überschneidungen und Redundanzen

8. Beobachtungsprotokoll 5. Sitzung (Fellbach, 04.10.2001)

Beobachtung	Theoretische Notizen
Identifizierung der Teilnehmer:	relativ gute Teilnehmerzahl, die meisten bleiben bis zum Schluss
Begrüßung durch Kauffmann und Hepp Vorstellung der Tagesordnung	Rückblick auf die letzte Sitzung fällt zu kurz aus, Teilnehmer noch nicht richtig bei der Sache (Indiz: Unruhe)
Hepp stellt bisher erarbeitete Ergebnisse / Maßnahmen vor; fragt nach weiteren Anregungen	Teilnehmer reagieren nicht, haben keine Anregungen; Hepp wartet nicht lange genug ab
Hepp stellt drei Punkte auf Angebotsebene vor, die bisher nicht thematisiert wurden: - Angebote für Behinderte Schänzlin wirft ein, dass kein Vertreter für Behinderte in der Planungsgruppe ist; Sawall meint, dass Behinderte in neue Angebote integriert werden müssen; Haug erwidert, dass Eltern dazu bereit sein müssten; Höfer sieht bereits Ansätze von Kooperationen, mahnt aber ein Gesamtkonzept an - Tanzangebote für Mädchen Ebinger meint, dass Tanzschulen existieren, diese aber in starker Konkurrenz zueinander stehen; Rombold meint, dass Bedarf vorhanden sei, es aber Übungsleitern fehle; Hartung bestätigt diese Sicht - Angebotserweiterung in Fellbach Nord Künkele meint, dass dort Freiflächen fehlen würden; Rombold merkt an, dass keine Ausweichmöglichkeiten vorhanden seien Schrader schlägt für alle drei Punkte Formulierungen vor, die in den Maßnahmenkatalog übernommen werden sollen nach kurzer Diskussion (Rombold hatte einen Ergänzungsvorschlag) befürworten alle Teilnehmer Formulierungsvorschlag	kontroverse Diskussion, da unklar bleibt, wer als behindert einzustufen ist Wesentliche Vertreter dieses Themas melden sich zu Wort (Schüler- / Jugendvertreter, Rombold in Doppelfunktion als Vereinsvertreterin und Lehrerin) Unklar bleibt, welche Rückschlüsse gezogen werden und ob eine Verbesserung möglich ist; geringe Anzahl an Wortmeldungen Moderator versucht, allgemeinen Konsens über Formulierung herzustellen
Hepp stellt bisher erarbeitete Maßnahmen auf Organisationsebene vor und bittet wieder um Anregungen / Ergänzungen aus dem Plenum	Teilnehmer reagieren nicht, haben keine Anregungen
Hepp stellt vier Punkte auf Organisationsebene vor: - Öffnungszeiten von Spielplätzen Voraus und Kauffmann erklären das Zustandekommen der Öffnungszeiten und der mit der Öffnung verbundenen Problematik der Lärmbelästigung; Sawall meint, Öffnung der Spielplätze sei „Leben in der Stadt“ und könnte als Motto für das Stadtmarketing gelten; breite Zustimmung der Planungsgruppe zur Empfehlung, Nutzungszeiten generell zu verlängern - Öffnung von Sportplätzen grundsätzlich scheint Einvernehmen über eine generelle Öffnung zu herrschen, auch Vereinsvertreter sprechen sich dafür aus (Budel-	Verwaltung versucht, Öffnungszeiten zu rechtfertigen und verweist auf Politik, die Grundsatzbeschluss fassen müsste der Wille bei allen Beteiligten vorhanden, jedoch auch Vorbehalte; durch rege Diskussion Budelmann, Voraus, Kauffmann, Höfer, Rombold, Künkele und Sawall wird deutlich, dass nur unmittelbar Betroffene sich zu Wort melden und versuchen, gemeinsame Lösung

<p>mann, Höfer, Rombold); Budelmann und Kauffmann verweisen auf Probleme bei höherwertigen Anlagen (Kunstrasenfeld); Voraus schlägt Teilöffnung der Anlagen vor; Sawall schlägt Prüfung von Öffnung einiger weniger Anlagen vor; Schrader greift in Diskussion ein und bittet Teilnehmer, Vorschläge konkreter zu formulieren, also ob Ganz- oder Teilöffnung vorgeschlagen wird, ob Öffnung in Förderrichtlinien eingehen sollen; Kauffmann meint, probeweise Öffnung vom gemeindeeigenen Kunstrasenfeld sei möglich, Künkele spricht von kontrollierter Öffnung - Kooperation unter den Vereinen Höfer berichtet, dass auf Abteilungsebene durchaus kooperiert wird; Sawall ergänzt, dass Kleinvereine auch berücksichtigt werden müssten; Budelmann meint, dass Kooperationen wichtig seien, da nicht jeder Verein alles anbieten muss (z.B. Gesundheitssport, Seniorensport); Rombold sieht vor Kooperation die Klärung der gemeinsamen Ziele, sie selbst möchte nicht kommerziell werden - Interessengemeinschaft / Stadtverband für Sport nachdem keine Vorschläge aus Plenum kommen, schlägt Schrader die Diskussion der Punkte „Struktur“, „Organisationsform“ und „Aufgaben“ vor und zeigt anhand von Folien Beispiele aus anderen Gemeinden / Städten; Kauffmann schlägt vor, die Planungsgruppe als informelle Gruppe weiterbestehen zu lassen oder als ständig tagende Gruppe zu institutionalisieren; Budelmann will Stadt außen vor lassen und nur Verein unter sich tagen lassen; Schänzlin gibt zu Bedenken, dass eine weitere Institution die kleineren Verein personell überfordern würde; Schrader schlägt alternative Formulierung vor, die von Gruppe angenommen wird</p>	<p>zu finden nach Intervention durch Moderator werden Vorschläge konkreter, Verwaltung signalisiert, was möglich sei und was nicht schwieriges Thema, das sofort Konflikt zwischen Budelmann – Rombold provoziert; Budelmann Sieger nach Punkten, da er alle Vereine in Kooperationen einbinden möchte; Rombold in Fundamentalloposition, was auch von ihrer Freundin Sawall nicht verstanden wird; Konflikt zwischen Schmiden und Oeffingen treten offen zu Tage Budelmann wehrt sich heftig gegen Beteiligung der Stadt an Verband / Institutionen; im informellen Gespräch nach Sitzung wird klar, dass er keine Einmischung durch BM Bosch wünscht, da diese nur ihre Interessen durchdrücken wolle Schon alleine Benennung der Institution (Stadtverband, Interessengemeinschaft etc.) provoziert heftige Gegenwehr von Budelmann Budelmann setzt sich mit Minderheiten veto durch und erreicht eine Kompromissformel</p>
<p>Schrader stellt Maßnahmen auf Infrastrukturebene vor und stellt zwei Punkte zur Diskussion - Bäderfrage / Sportparks Sawall meint, Bäderfrage nicht zu bearbeiten, da dazu im Moment konkrete Planungsvorbereitungen laufen; schlägt 2 kleiner Parks mit unterschiedlichen Schwerpunkten vor; Budelmann schlägt ebenfalls 2 Parks mit unterschiedlichen Schwerpunkten vor und mahnt bessere ÖPNV-Verbindung zu Park in Schmiden an; Hartung spricht sich ebenfalls für 2 kleinere Parks mit unterschiedlicher Zielsetzung aus</p>	<p>bietet großen Rückblick, informiert alle Teilnehmer nochmals über bisherige Arbeit Punkt wird relativ rasch abgearbeitet, Teilnehmer sind sich schnell einig Atmosphäre entspannt sich zunehmend, zum Schluss sogar kleinere Späße</p>

9. Beobachtungsprotokoll 6. Sitzung (Fellbach, 19.10.2001)

Beobachtung	Theoretische Notizen
Identifizierung der Teilnehmer:	relativ schlechte Teilnahme für abschließende Sitzung; kritisch: zwei Neue, einer davon als Vertretung
Begrüßung durch Bosch und Moderator; Lob an die Planungsgruppe für ihr Engagement	
Hepp erklärt Arbeitsblatt und auf einige Punkte, die zu konkretisieren seien Frage nach KISS; Wente, Höfer, Sawall und Bosch geben Statements	Diskussion um erste Punkte wenig zielgesteuert und zäh Bosch nimmt Ruder in die Hand und formuliert, was in die entsprechenden Zeilen einzutragen ist Verbesserung: Moderatoren und Auftraggeber klären schon intern vorab, welche Maßnahmen welche Priorität etc. bekommen und bringen dies als Vorschlag in letzte Sitzung ein
Bosch weist einige Aufgaben einer Umsetzungskommission zu	von einer Umsetzungskommission war bisher nicht die Rede, Moderatoren waren nicht informiert
Hepp versucht, Kompromiss-Formulierungen zu finden Prioritäten und Zeitraum kann meist nicht beantwortet werden: Bosch schlägt etwas vor und alle stimmen zu	Diskussion, Voranschreiten wirkt endlos zäh Bosch nimmt Diskussion in die Hand, Moderatoren verlieren vollkommen ihre Funktion; Bosch steuert stark ganzen Prozess
manche Maßnahmen waren unklar formuliert, keiner der Anwesenden konnte sich an den Punkt erinnern	Vorabklärung in den einzelnen Sitzungen wären notwendig, um Maßnahmen so konkret wie möglich zu formulieren
Meurer fragt bei einigen Punkten nach um bekundet sein Missfallen zu den Ergebnissen	kennt den Stand der Diskussion und Entstehung der Maßnahmen nicht; problematisch
Bosch beschließt Sitzung mit Dank an Planungsgruppe	Vorgehen könnte anders verlaufen: erst legt Stadt dar, was im Bereich der Infrastruktur machbar ist und was nicht; bringt damit Vereine etc. bei Angeboten / Organisation in Zugzwang

10. Beobachtungsprotokoll 1. Sitzung (Freiburg, 23.10.03) – Gruppe Organisation

Beobachtung	Übergeordnete Notizen/Meta-Beobachtung
Teilnehmer:	Während Frau Stuchlik und Herr Grammelspacher über das Projekt Kooperative SEP bescheid wissen, sind die anderen Teilnehmer Unwissende.
<p>(5) wird ohne Abstimmung und Protest zum Schriftführer ernannt (3) Für 20000 Ew. ein Schwimmbad (1) fordert mehr vereinsunabhängige Angebote (4) ist der Blick auf und die Berücksichtigung von Wünschen von Mädchen/Frauen wichtig (3) ist im unklaren darüber, was die Frauen überhaupt wollen (6) weist darauf hin, dass sie Fußball- Weltmeister geworden sind (2) greift ein und bittet um Verschriftlichung (3) meint, dass Frauen in mancherlei Hinsicht weniger Sport treiben (1) macht die wenigen Angebote dafür verantwortlich (2) wünscht sich einen auch für Vernetzung und nicht nur für Infrastruktur zuständigen Sportbeauftragten (3) wünscht sich eine bessere Betreuung des Freizeitsports (Coaching bei Trendsp. etc.) (4) findet es schlecht, mit Wünschen anzufangen (4) wünscht sich SportführerIn für mädchen- und frauenspezifische Angelegenheiten im Bereich Freizeitsport (3) wünscht sich eine Öffnung der Schulhöfe „freies Bewegen“</p>	<p>Schon bei Erwartungen eindeutige Tendenz zu GM erkennbar</p> <p>(2) Andeutung einer Lenkungsfunktion</p> <p>(5) achtet bei Verschriftlichung auf GM-Aspekte</p> <p>(4) tut sich schwer mit der Struktur der Diskussion (4) trägt aber zur Diskussionsstruktur, in diesem Fall Äußerung von Wünschen, bei</p> <p>zunächst Brainstorming und Äußerung von Wünschen, noch keine Diskussion</p>
<p>(1) ist für einen allgemein größeren Stellenwert von Sport an Schulen (2) meint in Bezug auf (3), dass die Schulhöfe offen sind (1) sieht auch beim Angebot (Geräte etc.) in Schulen Verbesserungsmöglichkeiten (6) fragt sich, wo Kinder überhaupt noch spielen (5) meint, es gäbe mehr Verbotsschilder als vor 30 Jahren (1) widerspricht und weist auf die größere Anzahl von „Verbotsschildern in den Köpfen hin“ (4) mahnt an, die Beteiligungsstrukturen von mädchen- und jungenspezifischen Dingen (Spielplätze etc.) zu hinterfragen (3) Frauen brauchen mehr Mut, Sport zu treiben (4) besteht auf einer differenzierten Ausgestaltung (3) sieht ein gesellschaftliches Problem, da Frauen „anders“ Sport treiben und andere Bedürfnisse haben sollten spez. Frauengruppen gebildet werden (4) erklärt, dass es grundsätzlich um Bedarfsermittlung und der daraus zu erfolgenden Ableitung des Bedarfes geht. (4) stellt ihren Ansatz dar, der auf unverkrampftem Kommunizieren und auf Gleichbehandlung basiert. Beispiel SC-Frauen, die benachteiligt würden: „Diskriminierung par excellence.“ (3) sagt, dass das ja wie Weihnachten sei, wenn sich alle alles wünschen können. Für ihn ist die Unterstützung ehrenamtlich tätiger Vereine vor dem Hintergrund zurückgehenden Zulaufes bei gleich hoher Arbeit wichtig.</p>	<p>(2) stimmt kopfnickend zu</p> <p>(2) kann Ansicht von (3) nicht vertreten</p> <p>(6) macht bisher keine Aussagen zur lokalen Situation, sondern bringt sehr allgemeine Kommentare, eher nicht eingebunden</p> <p>(4) lässt nicht von ihrem Interessengebiet ab</p> <p>(3) sehr festgefahrener Meinungsbild Frauen-Männer, eher ältere und konservative Ansichten</p> <p>(4) will der Gruppe ihren Standpunkt und ihre Absichten verständlich machen</p> <p>(3) bestätigt durch flapsige Art seine Meinung zur Gleichbehandlung</p> <p>Diskussion dreht sich um Kinder und Jugendliche, Schulen und Frauen, wobei es zwei Pole hinsichtlich Frauen gibt</p>
<p>(6) sagt, dass die Vereine aufgrund des nicht auf Bedürfnisänderung abgestimmten Angebotes selbst schuld sind (3) weist auf die dann fehlende Kontinuität hin, die auch für die Finanzierung eine Rolle spielt (2) stellt die Frage in die Runde, wie man das Angebot der Vereine auf die Wünsche abstimmen kann (1) meint, dass kritisch am Angebot der Vereine angesetzt werden müsse (4) sieht einen Trend zur Individualisierung und daher eine zunehmende Vernetzung in den Stadtteilen selbst (Stadtteil-Lauftreff) (3) stellt die Zeitfrage in den Raum, er laufe um 7 Uhr, und da habe kein Verein offen (4) könnte sich ein niederschwelliges Angebot in den Stadtteilen vorstellen</p>	<p>Zustimmendes Kopfnicken</p> <p>Diskussion verlagert sich auf Vereine, kommt aber wieder zu Schule zurück</p>
<p>(2) Idee eines verbindlichen Sportnachmittages zw. Schule und Verein (6) fragt sich, warum in jedem Verein ein exotisches Angebot existieren? Langfristige Vernetzung besser (4) widerspricht im Hinblick auf existierende Berührungspunkte (6) nennt das „Schlagwort Kooperation“ (3) „Das sind doch Raumkosmetikerinnen“ (3) wünscht sich in allen Stadtteilen Freizeitsportmöglichkeiten</p>	<p>(4) stimmt zu und verweist erneut auf Jungen-Mädchen-Aspekte</p> <p>(3) macht sich über Begriff Raumpflegerin lustig und überhöht ihn noch; weiteres Zeichen für Indifferenz gegenüber (4)</p> <p>Freizeitsport</p>

<p>für KiJu</p> <p>(1) weist auf zuvor schon genannten Punkt „Freizeitsportplätze“ hin</p> <p>(6) ist die Förderung privater Anbieter wichtig</p> <p>(1) sagt, dass Vereine ja auch privat seien</p> <p>(3) sieht Handlungsbedarf bei der Öffnung von Hallen an Freizeitsportgruppen</p> <p>(4) greift Punkt auf und fragt hier nach Förderungsmöglichkeiten bei der Selbstverwaltung</p> <p>(5) → finanzieller Aspekt</p> <p>(1) Möglichkeit der Öffnung städt. Sportstätten und Räume</p> <p>(3) kann sich hier durchaus Jazzgruppen in Klassenzimmern vorstellen</p> <p>(1) sieht ebenfalls Potential bei den Schulen</p>	<p>Zustimmung der anderen Teilnehmer</p>
<p>(5) mahnt zum Überdenken der Veranstaltungskonzeption f. Großsportereignisse und der Bezuschussung an. Seiner Ansicht nach falsch durch fehlendes Konzept bei Spofö.</p> <p>(3) Frage stellt sich, was wichtig für Freiburg ist → sehr gefährlich</p> <p>(5) wüsste gerne, warum die Dinge so sind wie sie sind. Bekommen die Volleyballerinnen nur kein Geld, weil sie „zu spät“ aufgestiegen sind?</p> <p>(4) spricht ähnliche Problematik bei SC-Frauen an</p> <p>(3) wendet ein, dass die Männer bei der WM 1954 auch nichts bekommen haben</p> <p>(4) sagt, dass bald 2004 anbricht, nicht 1954</p> <p>Redebeiträge:</p> <p>1: 10 2: 5 3: 16 4: 13 5: 4 6: 6</p> <p>1, 3 und 4 Wortführer 2, 5 und 6 eher passiv</p>	<p>Moderator weist auf Zeitlimit von noch 4 Minuten hin und fragt (2) nach der Nennung der kritischen Punkte Sportförderung und Hallennutzungsplan. (2) nickt irritiert, obwohl diese Punkte bislang nicht auftauchten → kommunik. Missverständnis</p> <p>Diskussion entfernt sich von Sachthematik durch erneut fragliche Argumentation von (3), was Geschlechterverhältnisse angeht</p> <p>(3) geht um 20.35, hat nicht gedacht, dass Sitzung so lange dauert</p>

11. Kurzbefragung nach den Sitzungen: 1. Kooperative Planungssitzung vom 23.10.03 [Kurzinterview 1]

Interview mit Herrn Günter Gieselbrecht – hauptamtlicher Sportreferent der FT 1844 Freiburg

1.
 - a) Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? *Ich habe ein gemischtes Gefühl, da ich eher auf Rezeption eingestellt war, also auf die Vorstellung der Forschungsdaten und nicht schon auf Gruppendiskussionen, die ich eher in der 2. oder 3. Sitzung erwartet hätte. Das war eine Art Umorientierung und ich musste mich erst entsprechend einordnen. Die Reihenfolge macht auf jeden Fall Sinn, die Problematik lag sicherlich an freier Meinungsäußerung in zusammengewürfelten Gruppen.*
 - b) Welches ist das Ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? *Ich denke, dass die Gesamtheit wie auch ich festgestellt haben, dass die Effektivität der Kooperativen Planung schon sichtbar wird*
2. Fühlten sie sich angemessen einbezogen? *Absolut.*
3. Kritikpunkte? *Mit der Stadt war es etwas schwieriger aufgrund der politischen Hintergründe, auch gab es von dieser Seite noch einige Informationsdefizite, z.B. hinsichtlich des zeitlichen Ablaufes. Ansonsten war das Ganze akzeptabel.*

12. Beobachtungsprotokoll 2. Sitzung (Freiburg, 20.11.03)

Rede/Beobachtung	Meta-Beobachtung
<p>17.35: Begrüßung durch Bürgermeisterin Stuchlik</p> <p>Moderator führt in die heutige Sitzung ein, nennt die Tagesordnung, Rückblick auf die Stadtrundfahrt und Hinweis auf Blitzlicht am Ende der Sitzung</p> <p>Moderator nimmt Bezug auf Skript mit Bevölkerungs- und Vereinsbefragung, deren Präsentation ab 17.45 zunächst durch Moderator erfolgt</p>	<p>Macht „einige neue Gesichter“ aus</p> <p>Austeilung Skript 17.43</p>
<p>1. Teil: Allgemeine Daten zur Sportaktivität</p> <p>Bei Folie körperlich/sportliche Aktivität vermisst Frau Czech-Blasel die ab 70-jährigen. → Moderator weist sie darauf hin, dass diese Gruppe bei den „Über 61-jährigen“ enthalten sei.</p> <p>Herr Buttmi möchte wissen, ob auch einzelne Sportarten im Bezug auf die Geschlechterverteilung in den Vereinen herangezogen wurden → Moderator weist auf die männlich/weiblich geprägten Sportarten hin, die im weiteren Verlauf in der Vereinsbefragung erläutert würden.</p> <p>18.07: Zusammenfassung schließt 1. Teil ab, Moderator bittet um 5-minütige Diskussion:</p> <p>Aus dem Plenum kommt die Frage, ob die Studie „fahrradfahrbereinigter“ sei: Moderator verneint mit dem Hinweis darauf, dass – überraschenderweise – Freiburg hinsichtlich des Fahrradfahrens als sportliche Aktivität keine überdurchschnittlichen Werte im bundesdeutschen Vergleich habe.</p> <p>Herr Buttmi hält die Parität von Sporttreibenden im Verein und bei gewerblichen Anbietern für ein „spannendes Ergebnis“. Der zweite spannende Punkt ist für ihn – „Gott sei Dank“ – der noch immer hohe Stellenwert des Badens/Schwimmens</p> <p>Aus dem Plenum kommt der Einwand, dass die unter 14-Jährigen in der Studie nicht berücksichtigt wurden → Moderator erklärt, dass dies schon methodisch nicht möglich ist, aber eine Elternbefragung durchgeführt wurde. Allerdings ist diese aufgrund der kleineren Anzahl und eventueller Unkenntnisse der Eltern hinsichtlich ihrer Kinder schwieriger zu beurteilen. Es könne aber nicht das ganze Spektrum abgedeckt werden.</p> <p>Herr Zeis fragt nach einer erfolgten Ausdifferenzierung bezgl. verschiedener Stadtteile → Moderator: „Ja, diese kommt nachher noch.“</p> <p>Frau Vögele fragt, warum ein Vergleich mit Remseck („kenn ich gar nicht“) oder Tuttlingen gezogen wird → Moderator weist darauf hin, dass, was die Bevölkerungsanzahl beträfe, die einzig vergleichbare Studie diejenige in Konstanz ist. Aber die kleineren Städte dienten dennoch als Orientierungshilfe und böten Anhaltspunkte und Vergleichswerte.</p> <p>→ nach acht Minuten Ende der Diskussion, Moderator macht um 18.15 mit 2. Teil weiter</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Czech-Blasel scheint mit Antwort nicht zufrieden zu sein. Wichtige Frage für sie persönlich, da sie in der fraglichen AK repräsentiert wird. <p>Dem Redner ist die Methoden-Problematik nach eigenen Angaben durchaus bewusst, er kennt sich also wohl mit der wissenschaftlichen Herangehensweise aus. „Wollte nur darauf aufmerksam machen.“</p> <p>Gelächter bei dem Kommentar zu Remseck. Erste Auflockerung, die auch Moderatoren im weiteren Verlauf immer wieder benutzt wird („Wir sollten Remseck wohl weglassen“, „Wieder mal Remseck“) und als „roter Auflockerungsfaden“ dient in einer ansonsten sehr viel konzentrierteren und auch kritischeren Atmosphäre als in der ersten Sitzung. Plenum ist unwissend über den Aspekt, dass Vergleichsstudien bisherige Arbeiten von Moderatoren sind und daher von ihnen herangezogen wurden</p>
<p>2. Teil: Bewertung von Angebots- und Infrastruktur durch die Bevölkerung</p> <p>Für Moderator ist das Ergebnis der Verbesserungen im Angebotsbereich schwer interpretierbar, er ist „gespannt auf die Gruppendiskussion.“</p> <p>18.28: Moderator beschließt den zweiten Teil, „Sie sind wieder dran.“</p> <p>Herr von Marschall sieht in dem Ergebnis auch eine Reaktion der Vereine auf Kürzungen durch die Stadt</p> <p>Frau Czech-Blasel sieht einen sehr großen Zufallsaspekt – auch was die Vereine angeht – in der Studie. „Wenn man bedenkt, dass nur 2000 von 200.000 Leute geantwortet haben, ist doch ein sehr</p>	<p>Gemurmel bei überraschendem Ergebnis hinsichtlich der Verbesserungen im Angebotsvergleich, was den im Städtevergleich einzigartigen Wert der Freizeitsportveranstaltungen, der scheinbar zulasten des Freizeitsports im Verein geht.</p> <p>Czech-Blasel kritisiert die Verfahrensweise und wissenschaftliche Methode. Man merkt ihr die wissenschaftliche Unkenntnis und fehlendes Verständnis, was Rücklaufquoten und Repräsentativität angeht, an.</p> <p>Zweite Kritik am Weglassen dieser Altersgruppe Moderator merkt, dass es einer nochmaligen Klarstellung bedarf</p>

<p>großer Zufall dabei.“ → Moderator macht in Bezug auf die Vel-tins-Sportstudie deutlich, dass es um Repräsentativität geht und diese sei in Freiburg gegeben. Desweiteren seien die Vereine extra befragt worden</p> <p>Czech-Blasel fragt, ob es eine Möglichkeit zur Einsicht gebe, was Moderator deutlich bejaht</p> <p>Herr Lehn möchte wissen, ob es eine Differenzierung beispielsweise bei Spielplätzen zwischen Kindern und Jugendlichen gibt → Moderator bejaht diese Frage mit dem Hinweis auf eine dreiteilige Differenzierung hinsichtlich des Alters (??)</p> <p>Herr Stoll sagt in Bezug auf eine Bestandserhebung des Badi-schen Sportbundes, dass die 7-14-Jährigen die Hauptgruppe in den Sportvereinen stellten, „diese fällt bei Ihnen ganz weg.“ → Moderator erklärt nochmals, dass 3-13-Jährige aus methodischen Gründen nicht mit standardisierten Fragebögen befragt werden können und weist auf mögliche Lösungsansätze, die in der Gruppe gefunden werden können, hin („Expertenstatus der Gruppe“). → Moderator interveniert und verdeutlicht, dass alle Ergebnisse verschieden interpretierbar seien und es keinen Königsweg gebe. „Kinder müssen extra befragt werden, dass das mal klar ist. Momentan herrscht ein Tenor vor, dass alles für bare Münze genommen wird, was aber falsch ist.“</p>	<p>Moderator erkennt, dass die Diskussion in eine falsche und für SEP negative Richtung verläuft und wird auch verbal sehr deutlich → Gegenkritik. Das Thema der fehlenden Befragung der AK 3/7 bis 14 sollte nun vom Tisch, da Teile des Plenums dieser Frage offensichtlich sehr kritisch gegenüberstehen. Eingreifen erweist sich als gut, allerdings hätte eine frühere Klarstellung schon nach der ersten Kritik Unsicherheiten noch schneller aus dem Weg geräumt.</p>
<p>3. Teil: Sportvereine und die Bedingungen für Kinder für Sport und Bewegung im Spiegel der Meinungen</p> <p>Moderator beginnt um 18.39 und nennt explizit die kritische Bewertung der Übungsleiter hinsichtlich ihrer Qualifikation</p> <p>Diskussion ab 18.50:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Frau Krefft bemängelt die Hervorhebung der Übungsleiterbewertung, da es bei anderen Punkten eine viel größere Differenz zwischen den einzelnen Städten gegeben habe → Moderator bemerkt dazu, dass er den absolut niedrigsten Wert heranziehen wollte - Frau Vogel sieht einen grundlegenden Unterschied, ob die Vereine von Mitgliedern oder Nichtmitgliedern bewertet werden, der aber nicht ersichtlich sei → Moderator: „Frau Vogel, wir wissen nicht, ob Nichtmitglieder nicht auch ehemalige Mitglieder sind.“ - Als Anregung bzgl. Der Übungsleiter-Problematik weist Herr Buttmi darauf hin, dass leistungsstarke Vereine meist auch gut qualifizierte Übungsleiter hätten. Außerdem müsse eine Differenzierung zwischen KiJu und Senioren erfolgen. - Herr Lavori ist laut Erfahrungen aus seinem eigenen Wirkungskreis der Ansicht, dass Senioren gar nicht so viel Sport treiben wollen und das Angebot eher ablehnten. „Wer sind überhaupt Senioren, ab 50, ab 60..?“ - Frau Diegelmann erklärt in Bezug auf Ergebnisse der Studie, dass 10% der Senioren Gymnastik wünschen - Herr Lavori: „Das sind wohl die, die immer krank sind.“ - Frau Vogel stellt die Frage, ob die Befragung der Eltern 3-13-Jähriger geschlechtsspezifisch sei → Moderator verneint dies mit dem Hinweis darauf, dass nur 200 Eltern befragt wurden. „Können das aber noch aufarbeiten.“ - Herr Lavori sieht das Problem, dass aufgrund fehlender Kapazitäten in den Mannschaften zuwenig Kinder bis 13 in die Vereine eingebunden werden können. Daher gebe es auf der anderen Seite nun Ärger mit Anwohnern, die sich über die Lautstärke herumlungender Kinder beschwerten. 	<p>Beim Städtevergleich erfolgt ein starkes Gemurmel im Plenum</p> <p>Kritik an konkreter Darstellung dieser Problematik, die recht lang anhält</p> <p>Lapidare Äußerungen wiederum auffällig</p> <p>Eingeständnis, dass hier noch Handlungsbedarf für SEP besteht und dieser Punkt aufbereitet wird</p> <p>Wichtiger Punkt für Lavori, den er wiederholt erwähnt</p>
<p>4. Teil: Ergebnisse der Vereinsbefragung</p> <p>Ab 18.58. Moderator stellt generell klar, dass die präsentierten Ergebnisse die Meinung der Bevölkerung repräsentieren und nicht die der SEP-Verantwortlichen. „Mein früherer Chef hat immer gesagt, wir haben Ergebnisse gefunden nicht erfunden.“</p> <p>Buttmi sagt bzgl. der Statistik der Mitgliederfluktuation, dass man</p>	<p>Will keine unberechtigte Kritik an SEP heranziehen. Gute bildliche Sprache, auch durch Hinzuziehen des persönlichen Beispiels.</p>

<p>auf diese nicht so viel Wert legen solle, da bei Kleinstvereinen logischerweise größere Schwankungen als bei Großvereinen auftreten.</p> <p>Moderator sieht dennoch einen signifikanten Rückgang bei den Kleinvereinen</p> <p>Plenum: Erklärbar dadurch, dass Kleinvereine größtenteils Tennisvereine sind, die mit Mitgliederschwund zu kämpfen haben.</p> <p>Nach einer von Moderator aufgeklärten Verständnisfrage von von Marschall bezgl. der Wichtigkeit/Verwirklichung der Vereinsziele und der Zusammenfassung leitet Moderator um 19.28 zur Diskussion über.</p> <p>Aus dem Plenum erfolgt die Frage nach der Kooperation zwischen Schule und Verein</p> <p>Moderator leitet die Frage an Herrn Burgert weiter, der die Tradition einer solchen Kooperation lobt, aber auch auf alternative Möglichkeiten hinweist.</p> <p>Von Marschall fragt nach der finanziellen Unterstützung</p> <p>Burgert zufolge gibt der Badische Sportbund und das Land Unterstützung (??) in Form von Zuschüssen</p> <p>Herr Buttmi erklärt, dass die Zuschüsse gestiegen seien, die Vereine aber durch den Wegfall der AB-Stellen eine Chance auf Mitgliederausbildung sehen. Außerdem gebe der neue Aspekt der Ganztageschule im Hinblick auf den Lehrermangel in dieser Hinsicht Perspektiven.</p> <p>Herr Ottinger spricht das starke Interesse der Grund- und Hauptschulen an solchen Kooperationen an. Zusätzlicher Unterricht fände kaum noch statt, so dass beispielsweise Hallen nachmittags oft leer stehen.</p> <p>Ende der Diskussion 18.35, Moderator weist auf nun folgende kurze Zusammenkunft in Arbeitsgruppen hin</p>	<p>Klärung dieser Auffälligkeit durch das Expertenwissen des Plenums</p> <p>Burgert und Buttmi sind in diesem Punkt Experten. Daher auch richtige Weiterleitung an diese Personen</p> <p>Redeanteile:</p> <p>Herr Buttmi (5) Frau Czech-Blasel (4) Frau Klefft (4) Herr Lavori (3) Herr Burgert (3)</p>
<p>Arbeitsgruppe Organisation:</p> <p>- ab 19.40</p> <ul style="list-style-type: none">• Teilnehmer: <ul style="list-style-type: none">- Herr Zeis- Herr Rogers- Herr Thiemann- Herr Grammelspacher- Herr Träger- Herr Gieselbrecht- Frau Rosahl-Theunissen- Herr Ottinger- Frau Maschitzki- Frau von Lübke- Frau Petersen- Herr Rothmann- Herr Moderator (SEP)- Herr Winter (SEP) <p>- Herr von Marschall hat einen wichtigen Termin und geht vor dem Beginn der Gruppendiskussion</p> <p>Rosahl-Theunissen: „Was bedeutet niederschwellig?“</p> <p>Gieselbrecht: „Günstig“</p> <p>Herr Zeis sieht beispielsweise Schnupperangebote als niederschwellig an.</p> <p>Zeis fasst zusammen: „Es geht also um die Zugangsmöglichkeiten“</p> <p>Moderator bittet um Ergänzungen (sollen im Fragebogen unter Ergänzungen Angebote festgehalten werden) aus dem individuellen Wirkungskreis des Plenums</p> <p>Frau Rosahl-Theunissen erklärt, dass die BVJ überhaupt keine</p>	<p>Austeilung der Fragebögen. Moderator: „bitte erstmal nur durchlesen und bei Bedarf Fragen stellen“</p>

<p>Möglichkeiten habe, Sport zu treiben</p> <p>1. Ergänzung: Sportangebote für BVJ'ler</p> <p>Herr Rogers spricht die fehlenden Sportmöglichkeiten für das Berufsschulzentrum an → Moderator weist darauf hin, dass er diesen Punkt bereits an die Infrastruktur-Gruppe abgegeben habe. Frau Petersen spricht das fehlende Sportangebot für übergewichtige Jugendliche an</p> <p>2. Ergänzung: Sportangebot für Übergewichtige</p> <p>Frau von Lübke zufolge fehlt ein geschütztes, Mädchenspezifisches Sportangebot</p> <p>3. Ergänzung: Sportangebot (geschützt) für Mädchen</p> <p>Frau Petersen: Jedermannsport</p> <p>3. Ergänzung: Jedermannsport</p> <p>Herr Gieselbrecht: Sportangebot für 0-6-Jährige</p> <p>4. Ergänzung: Sportangebot für 0-6-Jährige</p> <p>Frau Petersen: Bedarf für Kinder-Rückenschule Herr Thiemann findet dies zu übertrieben</p> <p>5. Ergänzung: Rückenangebote</p> <p>Frau von Lübke: Kooperation mit anderen Institutionen wichtig</p> <p>6. Ergänzung: Ausbau Kooperation mit anderen Institutionen Moderator erklärt kurz die Vorgehensweise beim Ausfüllen des Fragebogens</p> <p>Moderator: Kurzer Ausblick auf kommende Sitzung nach Rückgabe der Fragebögen, Hinweis auf kommendes Treffen in zwei Wochen um 19.30</p> <p>20.00 Ende der Sitzung Redeanteile: Frau Petersen (3), Frau Rosahl-Theunissen (2), Herr Zeis (2), Herr Gieselbrecht (2) Bei den Ergänzungen dominieren eindeutig Frau Petersen/Frau von Lübke</p>	<ul style="list-style-type: none">• Herr Zeis geht aufgrund eines wichtigen Termins
--	--

13. Blitzlicht nach der 2. Sitzung vom 20.11.03 [Kurzinterview 2]

Blitzlicht mit Herrn Rothmann, Vorsitzender des USC Freiburg

Leitfragen:

- a) **Welche generellen Erwartungen haben Sie an die Planungssitzungen?** Für den organisierten Sport und den USC sind dringend Schulsportstätten erforderlich, um das riesige Jugendaufkommen (teilweise bis zu 50 Mannschaften allein beim USC-Basketball) bewältigen zu können. In diesem Zusammenhang wünsche ich mir eine bessere Einbindung der Jugendlichen in den Wettkampfsport. Außerdem muss eine repräsentative und angemessene Halle für die Bundesliga-Teams her, egal welchem Verein sie angehören. Der Wettkampfraum muss hier eindeutig verbessert werden. Diese Halle ist zwar seit 15 Jahren in Planung, aber der Kultur zum Opfer gefallen.

b) **Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? Welches ist das Ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung?** Eine schwierige Frage, da die Ausgangsprämisse der Bevölkerungsbefragung (nur 10% Sporttreibende in Vereinen) den Vereinsport als sehr gering erscheinen lässt. Die Aufarbeitung im Detail ist aber auch aus Vereinsperspektive recht positiv. Mein Kompliment gilt demnach den 90% Nicht-Sporttreibenden, die objektiv und fachmännisch geantwortet haben.
- War die Präsentation einleuchtend strukturiert?** Die Präsentation war hervorragend, was mir imponiert hat, was, dass durch die Detailbefragung doch ein gutes Bild herauskommt.
- Kritikpunkte?** Mir wäre bange vor einer Diskussion in großer Runde, da hier zu viele völlig konträre und unvereinbare Meinungen und Standpunkte aufeinandertreffen würden. Da würde ich wohl nach einer halben Stunde gehen. Der kleinere Kreis innerhalb der beiden AG's ist positiver, dennoch ist das Spektrum für meine Begriffe etwas zu weit gefächert.

14. Blitzlicht nach der 2. Sitzung vom 20.11.03 [Kurzinterview 3]:

Blitzlicht mit Frau Petersen, 3. Vorsitzende des Bürgervereins Herdern und Vorsitzende des dort ansässigen Kinder- und Jugendtreffs

Leitfragen:

1. a) **Welche generellen Erwartungen haben Sie an die Planungssitzungen?** *Zum einen wünsche ich mir eine Bürgerbeteiligung bei der Entwicklung von Sport- und Freizeitflächen und eine Verbesserung der Infrastruktur in den Stadtteilen. Zum anderen liegt mir die Optimierung des Sportangebots, insbesondere des Sportstättenangebots für Kinder und Jugendliche sehr am Herzen.*
- b) **Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? Welches ist das Ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung?** *Es war zunächst einmal eine sehr große Datenmenge, die sich erst setzen muss. Die Zusammenhänge, die man daraus entnehmen konnte, waren durchaus interessant und teilweise überraschend, wie beispielsweise der Stadtteilbezug, die Vereinsstrukturen, das sportliche Interesse in den verschiedenen Altersgruppen etc.*
2. **War die Präsentation einleuchtend strukturiert?** *Sie war übersichtlich und gut strukturiert, informativ und gut präsentiert und vor allem ergebnisoffen. Das ist für mich sehr wichtig, da Sachverhalte, die nicht mehr zu ändern sind, auch nicht hierher gehören*
3. **Kritikpunkte?** *Habe ich höchstens hinterher, wenn ich sehe was rauskommt und was nicht herausgekommen ist.*

15. Beobachtungsprotokoll 3. Sitzung (Freiburg, 2.12.03)

Rede/Beobachtung	Meta-Beobachtung
<ul style="list-style-type: none"> - 19.39: Begrüßung durch Moderator, Verteilung Anwesenheitsliste, Vorstellung der Tagesordnung - Frau v. Lübke fragt nach den Zahlenwerten der Bedarfshierarchisierung - Moderator stellt Bevölkerungsentwicklung vor - Frau Rosahl-Theunissen glaubt den Zahlen, was KiJu angeht, nicht - Herr Lavori kann sich keinen Zusammenhang zwischen der Bevölkerungsentwicklung und der Gründung von Spielgemeinschaften vorstellen - Moderator gibt einige Handlungsempfehlungen vor, z.B. Gesundheitsangebote Sportverein-Krankenkassen, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, mehr Transparenz der Stadt wg. Kritik aus Bevölkerung etc. - Herr Lavori stellt dagegen, dass es neben dem Sport andere und teils wichtigere Sachzwänge gibt, wie Wirtschaft oder Verkehr - Moderator erklärt die Aufgabe der drei Kleingruppen - Herr Buttmi fragt, ob diese über das gleiche Thema diskutieren, was Moderator bejaht. 	
<ul style="list-style-type: none"> - Moderator erklärt die Vorgehensweise für das Arbeitsblatt - Rosahl-Theunissen spricht die Bezuschussung der Kooperation Verein-Schule durch den Badischen Sportbund an - Stoll: „Auf welche Maßnahmen beziehen wir uns?“ 1. Punkt: Soziales und Sport - Männer spricht die Verbindung von Sozialem und Sport im Jugendzentrum Zähringen an und könnte sich hier durchaus eine Betreuung vorstellen. - Burgert greift das Beispiel auf und erklärt, dass der Platz einmal die Woche von MA des Jugendzentrums betreut wird. - Stoll findet, dass die Vereine bei einer Kooperation zwischen Sozialarbeit und Sport auch Angebote machen müssten, doch wie solle eine Zusammenarbeit aussehen? - Fischer sieht die Vereinsräumlichkeiten als Knackpunkt an - Stoll sieht auch die Frage der Personalkapazitäten - Stoll sieht in der Betreuung Verbesserungsmöglichkeiten in der Kooperation Jugendzentrum-Verein - Burgert weist darauf hin, dass in finanzieller Hinsicht Spielraum vorhanden sei - Stoll erwähnt den AK „bürgerschaftliches Engagement“ - Zink weist darauf hin, dass es eine Stelle „bürgerschaftl. Engagement gebe, aber keine AG - Stoll findet, dass eine Zusammenarbeit in diesem Punkt doch ein Ansatzpunkt wäre 	<p>Teilnehmer:</p> <p>Frau Stoll Herr Fischer Frau Rosahl-Theunissen Herr Männer Frau Zink Herr Burgert</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rosahl-Theunissen wird zur Schriftführerin erklärt - Stoll redet recht lange, ausführlich und gut strukturiert. Man merkt ihr ein Insider-Wissen und eine gewisse Kompetenz an - Moderator geht in die andere Gruppe - spricht sehr wichtigen Aspekt an und signalisiert Kooperation in finanzieller Hinsicht - Moderator kommt kurz herein, geht nach fünf Minuten wieder. Moderator kommt etwas später zurück. Absprache hinsichtlich des Hineingehens in die Gruppen deutlich zu sehen, auch Schwerpunktsetzung auf best. Gruppe
<p>2. Punkt: Verein-Schule</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fischer geht davon aus, dass die Kooperation mit Ganztagschu- 	

<ul style="list-style-type: none"> - Moderator: Bei Aufbau von Sportbüro neben Sportamt und Sportkreis werden eindeutig Ressourcen verschenkt. - Burgert: Frage des Wissens, was an Infrastruktur da ist, wird sie genutzt? Bei Ehrenamtlichkeit geht Problem los, da wir teilweise gar nicht genau wissen, an wen wir uns wenden müssen (Verbesserungsmöglichkeiten bei Koodinierung der Infowege). „Stellen werden wir sicher keine bekommen, ich habe ja eher die Aufgabe, bis 2005 spätestens Stellen abzubauen.“ Es erscheine ihm realistischer und schneller durchführbar, bekannte Infrastruktur im Sinne einer sinnvollen Vernetzung zu nennen. - Burgert zufolge ist die Gruppe nun wohl nicht so systematisch vorgegangen - Rosahl-Theunissen bestätigt dies und fasst zusammen (das vorher genannte alles unter Information, bei Sozialarbeit-Sport Jugend sei genug da, bei Koop. Verein-Schule auch Ganztagschule angesprochen und Vereinsgelände, bei Optimierung und Beratung sollten noch Verbesserungsvorschläge gemacht werden) 	<ul style="list-style-type: none"> - Auch dieser etwas ironische Beitrag passt zu o.a. Bild
<p>3. Punkt: Optimierung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rosahl-Theunissen vermerkt den Vorschlag Burgerts, zur Mitgliederversammlung einzuladen - Frau Zink würde trotzdem die Einführung einer Art Infobroschüre/Faltblatt befürworten, damit man etwas Schriftliches habe. - Burgert: „Das ist richtig.“ Die Schulen werden über das Internet informiert, beim Internet hakt es aber aufgrund des Geldmangels, ein gutes Programm zu entwickeln - Rosahl-Theunissen schlägt vor, auf der Homepage der Behörde eine Liste mit den Zuständigkeiten ins Netz zu stellen - Burgert scheint recht angetan zu sein - Rosahl-Theunissen nimmt den Vorschlag ins Protokoll auf - Fischer sieht den ständigen Wechsel bei den kleinen Vereinen und dadurch entstehende Unstimmigkeiten als größtes Problem bei diesem Punkt an - Stoll stimmt ihm zu und nennt eigene Problematik bei Einladungen zur Mitgliederversammlung des Sportkreises. Problem auch ehrenamtl. Tätigkeit. Im Umkehrschluss und aufgrund des Ergebnisses aus Bevölkerungsbefr. geht laut Stoll der Auftrag an die Stadt, ein Buch/Broschüre zu erstellen - Laut Rosahl-Theunissen sollten Zukunftsvisionen erarbeitet werden. Sie spricht Sportbeauftragten/Stelle an, mit der Organisatorisches vernetzt wird. Diese solle auch als ganz wichtige Forderung deklariert werden. - Burgert: „Öffentlich wirksames Sportbüro.“ - Stoll präzisiert von Burgert geprägten Begriff: „verschickt Faxe, aktualisiert Internet, erstellt Übersichten, ist für Info- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig.“ Höhepunkt (lacht) wäre spezifisches Angebot Mädchen-/Frauensport - Fischer mit Unverständnis. „Da muss man nichts extra machen, Hinweis reicht.“ - Rosahl-Theunissen ist der Ansicht, dass das Netzwerk für Migranten und sozial Benachteiligte dann natürlich auch dazugehöre, „ganz wichtig.“ 	<ul style="list-style-type: none"> - macht auf fehlende Struktur aufmerksam, Leitungsfunktion - fachkompetente Zusammenfassung, obwohl sie nicht gewünscht war. Gut strukturiertes Protokoll - Stadt geht auf org. Sport zu - Kritik an Serviceleistung, ärgerlicher Punkt für ihn, was man ihm anmerkt, aber letztlich plausibles Argument Geldmangel - Pragmatikerin, kurz und bündig, schnelle Entscheidungen - Auftrag an Stadt = Aufforderung - verdeutlicht Wichtigkeit dieses Punktes, den Burgert im Anschluss als „öffentlich wirksames Sportbüro“ deklariert – Begriff trifft auf Zustimmung
<p>4. Punkt: Koop. Verein-Kindergarten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fischer als Experte des Landessportbundes erklärt, dass Vereine, die mit Kindergärten kooperieren, Zuschüsse erhalten (Anbieten von Bewegungsstunden etc.). Liefere aber sehr schlecht an - Zink möchte wissen warum - Fischer sieht fehlende Nachfrage als Grund - Stoll: „D.h. man müsste reinschreiben, Bessere Infos von LSB, LSV, BSB über Bezuschussung - Fischer: Steht aber schon in Verbandsheftchen. Vereine müssen auch dazu beitragen. - Rosahl-Theunissen schlägt vor, die Kindergärten, insbes. den Gesamtelternbeirat anzuschreiben - Moderator kommt zurück und fragt eher scherzhaft, ob Gruppe fertig ist - Rosahl-Theunissen: (amüsiert) Ja, sind fertig - Moderator etwas überrascht: „Haben noch eine Viertelstunde, andere Gruppe noch nicht so weit.“ - Burgert geht wieder zur Tagesordnung über und weist darauf hin, dass Vereinskoooperation hinsichtlich des Übungs- und Spielbetriebs noch nicht angesprochen wurde. <p>5. Punkt: Übungs- und Spielbetrieb</p>	<ul style="list-style-type: none"> - wichtiger Punkt für sie, was auch zum Ausdruck kommt. Bei GM merkt man Stoll fehlende Ernsthaftigkeit an, scheint aber keinen zu stören, auch nicht Rosahl-Theunissen. - Fischer versteht diesen Punkt gar nicht und weist Extrarubrik rigoros ab. - Erneut produktiver Vorschlag ihrerseits, der ins Protokoll aufgenommen wird - achtet auf Tagesordnung und auf Rahmenstruktur

16. Blitzlicht Sitzung 3 (2.12.03) [Kurzinterview 4]:

Blitzlicht mit Hrn. Männer, Bürgerverein Zähringen, Vertreter der ArGe der Freiburger Bürgervereine

Leitfragen:

1. a) Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? *Ja, mit allen Aspekten bislang. Die Angelegenheit ist sehr gut organisiert und auch vom Verlauf her sehr stimmig.*
b) Welches ist das Ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? *Das wichtigste an dieser ganzen Sache ist wirklich, dass man miteinander ins Gespräch kommt. Ich habe den Eindruck, dass viele Beteiligte voneinander gar nichts wissen. Die Vereine wissen oft nicht, was das Schul- und Sportamt für Funktionen hat. Auch in den Stadtteilen haben sie oft nicht den nötigen Zugang. Gerade bei diesen Punkten ist die Vernetzung bzw. Kooperation ein ganz ganz wichtiger. Und dann kommen wir dem Ziel näher, dass hierbei auch flächendeckend Dinge zugänglich gemacht und genutzt werden können.*
2. Fühlten sie sich angemessen einbezogen? *Ja.*
3. Kritikpunkte? *Kritikpunkte zu nennen ist jetzt schwierig. Mir kam am Anfang der Verdacht – allerdings aus der jetzigen Perspektive wohl unbegründet – dass die Experten gerade durch ihre gründliche Vorbereitung sehr wenig Spiel hatten, über das bereits Fixierte noch hinauszugehen. Das wirkte für mich schon ein bisschen einengen. Um es böse zu formulieren kann man natürlich durch die Auswahl der Themen eine Sitzung in eine bestimmte Richtung lenken. Aber wie gesagt war diese Vermutung unbegründet. Es ist perfekt organisiert, man merkt, es waren Profis am Werk. Das ist auch notwendig, da die Teilnehmer aus ganz unterschiedlichen Gebieten kommen und jeder seinen engen Blickwinkel hat, der dadurch geöffnet wird. Das ist auch gut so, genau wie die anschließende Protokollierung und das rasche Zusenden der Protokolle, damit man sich auch gut mit diesem Thema befassen kann. Note 1+.*

17. Blitzlicht Sitzung 3 (2.12.03) [Kurzinterview 5]:

Mit Herrn Buttmi, Vorsitzender Sport vor Ort R'feld etc.

Leitfragen:

1. a) Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? *Ich bin eigentlich nicht zufrieden mit dem Sitzungsverlauf, da die vorge-sehene Zeit für die sehr große Themenfülle nicht ausreicht. Es bleibt leider wieder bei einem „Durchhecheln“ und nicht fertigen Ausdiskutieren. Wenn so viele Leute aus verschiedenen Bereichen da sind, gibt es natürlich auch viele unterschiedliche Aspekte, die toll sind, die man auch alle einbringen sollte. Es ist jedoch zu wenig Zeit da, um die Dinge in der Ausführlichkeit und Gründlichkeit zu diskutieren, die eigentlich angemessen wäre, um auch zu wirklich guten Schlussfolgerungen zu kommen.*
b) Welches ist das Ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? *Wichtigstes Ergebnis unserer Kleingruppe war sicherlich, dass es professionelle Hilfestellung geben muss, die sicher Geld kostet. Angedacht ist die Ansiedlung einer oder zwei Stellen, die die ganze Arbeit der Vernetzung der Vereine, der Information der Stadt Freiburg über ihr Sportangebot auf sich vereinen. Das Schul- und Sportamt ist offensichtlich an seiner Kapazitätsgrenze angelangt und hier gibt es noch wenig Impulse und freie Kapazitäten. Daher ist es dringend notwendig, diese Geschichte so zu professionalisieren und aufzubereiten Kontakt mit den Vereinen aufrechtzuerhalten, in die Vereine zu gehen und denen auch zu einen Leitfaden zu geben (ihr müsst, ihr sollt etc.). Das war für mich das wesentliche Ergebnis, dass bei allen Punkten aufgeworfen wurde, dass Vereins- oder Schul- oder sonstige Strukturen diesen Vernetzungsbeitrag gar nicht alleine leisten können. Es bräuchte einen Ansprechpartner, der dort anzusiedeln ist, der natürlich auch Geld kostet und seine Arbeit professionell erledigt. Wir haben auch einen Vergleich mit Ludwigsburg vorgeschlagen, wo diese Vernetzung selbstverständlich existiert....*
2. Fühlten sie sich angemessen einbezogen?
3. Kritikpunkte?

18. Beobachtungsprotokoll 4. Sitzung (Freiburg, 22.1.04)

Rede/Beobachtung	Meta-Beobachtung
<p>Beginn: 19.40: Große Gruppe (Input)</p> <p>- Begrüßung durch Moderator und Vorstellung der Themen - Hinweis auf zusätzlichen Termin am Donnerstag, den 11.3. Begründung: „Schon jetzt absehbar, dass weder wir hier in diesem Kreis noch die erste Gruppe Infrastruktur bis zum 12.2. alle Themen so durchkriegt, dass Sie sagen können, dass ist ein Handlungskonzept, wo alle nicht abgestimmten Punkte und Widersprüche konkret diskutierbar sind.“ → Deshalb mit anderer Gruppe abgesprochene Zusatzsitzung mit Diskussion der Handlungsempfehlungen mit Verbesserungen/Ergänzungen. Hinweis auf Gender Mainstreaming als dortiger Schwerpunkt - Schwerpunkt heute ist laut Moderator die Sportstättenbelegung (Wert 4,9) – insb. Die Konfliktträchtigkeit zw. Verein-Schule - und die Sportförderung (z.B. Stärkung des ehrenamtl. Engagements, fehlende Transparenz von sportpolit. Entscheidungen), daneben Qualifizierung von ÜbungsleiterInnen („schwieriges Thema“)und Öffnung von Schulsportanlagen („zu einem großen Teil schon verwirklicht). Dazu heute wieder Kleingrup-</p>	<p>Recht wenige Teilnehmer bei der Orgagruppe, auch im Vgl. zur Infrastrukturgruppe. Schlechterer später Termin? → Problem des Springens zwischen den Gruppen</p> <p>Planungsfehler? Schleppender Verlauf, große Diskussionsrunde oder Planung zu weniger Sitzungen dafür verantwortlich</p>

<p>penarbeit. Moderator weist um 19.50 auf folgende Ausführungen von Herrn Burgert zur Sportstättenbelegung hin Burgert weist auf Informationsdefizite hinsichtl. dieses Punktes hin und erklärt plausibel das Vergabeverfahren (Sportart, Gruppengröße, Hallenausstattung etc.) Mietverträge; Problematik der Winter- und Sommersportarten. Priorität: Vereine, VHS, Andere; Belegung ab 18.00, vor 18 Uhr abgesprochen mit Schulleitung; Frage der Überprüfung sensibel Zeis Frage nach den Mietkonditionen Burgert spricht von Pauschale von 10,23 € ab 20.00 für Vereine, davor kostenlos. Alle anderen höhere, aber abgestufte Entgelte Moderator stellt ab 20.00 Beispiele aus anderen Städten vor - z.B. Priorität: Schulsport, Verein, Kiga etc. - Priorität: Sportart: Fußballer dürfen z.B. in Duisburg nicht mehr in die Halle - Priorität Halleneignung für Sportart - Priorität Leistung etc. - Belegungskontrollen („sehr schwieriges Thema“) → deshalb oft Steuerung über Nutzungsentgelte, sind in vielen Gemeinden ein Thema</p>	<p>Besonders die Punkte Belegung und Überprüfung werden im Folgenden in der Kleingruppe kontrovers diskutiert und stellen sich als problematisch dar.</p> <p>Kernpunkte der heutigen Sitzung. Auch Steuerung durch SEP, die Thematik der Nutzungsentgelte ins Programm aufnimmt</p>
<p><u>Ausgangspunkt:</u> Hallenkapazitäten ausgelastet, viele Vereine sind mit den Leistungen der Stadt zufrieden, Transparenz der sportpolit. Entscheidungen fehlt, Ungleichbehandlung mancher Vereine <u>Überlegung:</u> Wie könnte man eine optimale Sportstättenbelegung zur Entspannung der Situation erreichen und welche Schritte sind dazu einzuleiten. Nutzerorientierte, „gerechte“ Gebühren denkbare Steuerungsmöglichkeit? <u>Ziel:</u> Also ein Sportstättenkonzept mit Elementen, die es evtl. schon gibt, aber auch mit neuen Aspekten. Herr ? wirft ein, dass es Nutzungsgebühren in Freiburg gibt. Moderator sagt, dass es um Optimierung geht. Wenn diese so o.K. sind, kann der Punkt rausfallen. Burgert greift nach verschiedenen Einwürfen ein und sieht Kompromissmöglichkeit bei Auslastung (z.B. Anpassung der Hallengröße an Menge der Aktiven) Rosahl-Theunissen spricht freie DFG-Halle abends an. Burgert: Können nur Stichproben machen, aber wenn Auslastung nicht stimmt, werden wir dem nachgehen Moderator spricht zweiten großen Punkt der Sportförderung an und bittet Burgert nach vorne. Burgert etwas verwirrt. Spricht versch. Arten der Sportförderung (Zuschüsse zu: Sportgelände, Jugendarbeit, Ehrungen, Behindertensport, Leistungssport etc.) an und betont, dass die beiden Profiteams SC und EHC nichts bekommen. Legt Zuwendungen offen Grammelspacher unterbricht ihn bei Ausführungen, welche Vereine Zuschüsse bekommen mit Einwurf: „Es gibt auch Vereine, die nichts bekommen. Die USC-Volleyballerinnen zum Beispiel.“ Burgert: „Gibt’s natürlich auch. Ähh, die USC-Frauen haben einen einmaligen Zuschuss bekommen, aber keinen laufenden, ja. Das hängt auch von der Finanzkraft einer Kommune ab, das ist ganz klar.“ Rosahl-Theunissen fragt nach Art der verwendeten 600.000 €. Burgert: Das sind Betriebskostenzuschüsse und Zuschüsse für Bundesliga-Amateurmannschaften. Moderator spricht von stolzer Summe, 20 Mio. Euro gesamt. Weist auf versch. andere Wege der Sportförderung hin. Z.b. Förderung einzelner Projekte. → Beispiel Heilbronner Weg (sehr umstritten sagt Moderator vier Mal): nur ein Verein pro Stadtteil</p>	<p>Burgert scheint nicht ganz bei der Sache zu sein, wirkt unkonzentriert und vergesslich. Außerdem ist er technisch nicht versiert, kennt sich mit Präsentationsform (Laptop; Powerpoint) nicht aus – Moderator: „Müssen einfach einen Knopf drücken“</p> <p>G. lächelt verschmitzt, hält viel auf seinen Einwand</p> <p>B. etwas in der Bredouille. Thema ist ihm unangenehm, daher Formulierung von Allgemeinplätzen und schneller Wechsel zu weiteren Ausführungen.</p> <p>Kritischer Punkt, Betrag wird von vielen Teilnehmern als sehr hoch angesehen</p>
<p>Moderator leitet zur den Kleingruppensitzungen mit folgender Fragestellung über: Durch welche konkreten Maßnahmen können erhobene Kritikpunkte behoben werden und welche Maßnahmen können mehr Transparenz in der Kooperation Stadt-Verein bringen? Vorschlag, nun doch zwei Gruppen zu machen, aber in einem Raum zu bleiben. Moderator (kam um 20.15 mit Grammelspacher von beendeter Infrastruktursitzung in Angebotssitzung) interveniert und bittet um Trennung der Gruppen</p>	<p>Moderatoren uneins über Organisation. Vorschlag von Moderator sicherlich sinnvoller, da sonst großes Durcheinander entstehen würde. Vorschlag Moderators hinsichtlich zweier Gruppen sinnvoll.</p>
<p>KLEINGRUPPENSITZUNG.</p> <p>Teilnehmer:</p> <p>Herr Petersen</p>	<p><u>Hallenbelegung</u></p>

<p>Herr Zeis Herr Gieselbrecht Herr Grammelspacher Frau ? Prof. Gieß-Stüber Herr Moderator</p> <p>20.35: Einleitung Moderator in die Kleingruppe und Austeilung der Arbeitsblätter Moderator weist auf „recht schwieriges Thema“ bei heutiger Sitzung hin, vor allem bei Sportstättenbelegung Petersen stellte sich vor und sieht fehlende Hallen beim TV Herden, vor allem für KiJu und Basketballer, deren Halle nicht sportartengerecht ist Gieß-Stüber sieht hier vor allem die Hauptproblematik der Schule, wo es viele Engpässe gebe Gieselbrecht: Geräte, die die Schule braucht, braucht der Verein wiederum oft nicht Laut Petersen in seinem Fall aber kein Problem Grammelspacher: Schulen sind budgetiert für Gerätekauf und haben dann kein Interesse, zusätzliche Geräte nur für Vereine zu kaufen (Bsp. Pestalozzi-Realschule mit Turnstützpunkt) Moderator zu Petersen: Vorschlag zur Lösung dieses Problems Petersen: Kooperation zw. Schule und Verein verbesserungswürdig. Für KiJu Priorität, in ihrem Stadtteil eine Halle zu bekommen. Grammelspacher: Auch Bündelung von Sportarten in Hallen mit spezifischer Geräteausstattung möglich Moderator zu Grammelspacher: Gibt es denn Überanfragen bei der Hallenbelegung beim Sportamt? Grammelspacher sieht einige Unschärfen bei diesem Problem und nennt Beispiele, wo Hallen auch leer standen (Burda-Halle) Überlegung, Fahrdienste für Schüler in solchen Fällen einzurichten anstatt neue Hallen zu bauen. Frau sagt, dass dies schon teilweise passiere (Lessingschule, Goetheschule etc.) Grammelspacher: „Vielleicht kann man das noch steigern“. Problematik hängt auch mit der Ehrlichkeit aller Partner zusammen. Petersen sieht in der Veröffentlichung der Hallenbelegungspläne schon mal einen guten Ansatz Moderator: Gibt es nun überhaupt Handlungsbedarf in diesem Punkt? Gieselbrecht: Der Eindruck fehlenden Hallenbedarfes darf nun auch nicht entstehen, viele Vereinsvertreter, die heute nicht hier sind, würden hochrote Köpfe bekommen. Es geht von Seiten der Vereine um Angebotserweiterungen, die vor dem Hintergrund fehlender Kapazitäten schwer zu realisieren sein. Frau: Es werden nicht nur Hallen zwischen 11 und 1 gebraucht Grammelspacher wüsste gern konkreter, wo das genaue Problem besteht. Dazu müsse aber stichprobenartige Erhebung gemacht werden Petersen sieht den Bedarf einer besseren Zusammenarbeit zwischen den Schulen und Vereinen</p>	<p>Hallenbelegung scheinbar problematisch. Diskrepanzen zw. Tatsächlicher und offizieller Belegung und fehlende Kontrollen</p> <p>G. weist Moderators Ja oder Nein-Frage strikt ab. Bedauert die kleine Anzahl von Vereinsvertretern.</p> <p>Stadt fehlt der konkrete Hintergrund</p> <p>Hier sehr schleppende Diskussion, viele kleine Pausen machen Ratlosigkeit (Hinweis auf fehlenden Diskussionsbedarf) deutlich.</p> <p>Kritik G's an der Schulpolitik</p> <p>... wird hier aufgegriffen und untermauert</p>
<p>Grammelspacher stimmt dem zu und sagt, dass „die Schulen ihre Stundenpläne zulasten der Bäder und auch der Vereine machen.“ Gieselbrecht kritisiert fehlende Planungssicherheit beim Anbieten von Kindersport z.B., weil teilweise noch vor den großen Ferien nicht klar ist, wie die Stundenpläne aussehen. „Hoheit der Schulen“ Grammelspacher: Stichproben müssten gemacht werden. „Wurde noch nie einer losgeschickt“ Moderator fragt nach den Überprüfungskriterien abends Grammelspacher: Zweistufig, ist überhaupt einer drin und wie viele sind drin. Am besten wäre hier Bildung einer Arbeitsgruppe Zeiss schlägt für zusätzliche Hallenkapazitäten Auslagerung von Sportarten (BB, VB) vor Petersen sieht keine Möglichkeiten, da Sportarten in seinem Verein im Sommer wie Winter trainiert werden. Grammelspacher schlägt vor, den Samstag für den Trainingsbetrieb zu nutzen Frau: Gibt das nicht wieder Hausmeisterprobleme? Grammelspacher: Ziel der Stadt ist eine bestmögliche Auslastung der Hallen, also sollte dieser Punkt kein Problem sein. Laut Frau ist das Problem nicht öffentlich genug von Seiten der Vereine (fehlendes Wissen über Anfragemöglichkeiten) Petersen bestätigt dies Moderator: Wie sieht es mit Gruppen aus, die keine normgerechten Sporthallen brauchen. schaut man bei der Hallenauswahl auch nach den</p>	

<p>Sportarten? Grammelspacher: Erst ja/nein-Auswahl, ist überhaupt jemand da und danach Auswahl nach Größe. Spezifischere Dinge sollten in diesem Rahmen geklärt werden. Es gibt übrigens auch den Sportkreis... Moderator bittet um kurze Zusammenfassung des Gesagten:</p> <ul style="list-style-type: none">- Kriterien festlegen, wie Sporthallen ausgelastet sein sollen- Kontrolle der Belegung- Ausweitung der Belegungszeiten (Samstag) <p>Moderator fragt nach der Ferienbelegung und nennt Beispiele aus anderen Städten, wo Hallenöffnungen in den Ferien erfolgen</p>	<p>Steuert die Diskussion</p>
<p>Gieselbrecht sagt, dass es dieses in Freiburg durch schriftlichen Antrag möglich wäre Frau überrascht, scheinbar neu für sie</p> <ul style="list-style-type: none">- Auslagerung von Sportarten <p>Giesebrecht sagt, dass dies sowieso die meisten machen im Sommer Grammelspacher fragt, ob Überauslastung Sommers wie Winters besteht oder nur im Winter. Sonst Generierung von Mieteinnahmen möglich, aber Problematik der Versicherung. Moderator/Gieselbrecht: Dazu müsste erst die Hallenbelegung klar sein Grammelspacher: Stunden werden abgezogen, die abgesagt werden Frau : Stunde muss dann nicht bezahlt werden, wenn Übungsleiter krank wird?</p> <p>Grammelspacher: „Soweit ich weiß ja.“ Moderator fragt, wie lange die Hallen geöffnet seien Grammelspacher/Gieselbrecht: Bis 22 Uhr Gramm. Auch schon arbeitsintern darüber geredet, aber Problem der internen Arbeitsauslastung. Evtll. neue Portionierung von Übungseinheiten Wie ist es bei FT? Gieselbrecht: Bedarf ist da, teilweise wäre das auch bis 23.30 möglich Grammelspacher: Bei Hausmeistern gibt es wohl EU-Richtlinie, nach der die Arbeitszeit nicht zu verändern ist. Dann wird es natürlich schwierig mit den Schlüsselverträgen. Moderator: Vorverlegung möglich? Grammelspacher: Hallenverwaltung liegt bis 18 Uhr bei den Schulen. Anfrage bei Schulen vor 18 Uhr möglich. Frau: Einfluss kaum möglich, da Schulen Zeiten trotz fehlender Belegung die Zeiten nicht herausgeben würden, aus Angst, sie zu verlieren. Grammelspacher: Sportamt würde hier helfen und eingreifen, falls es konkrete Anfragen gibt. Man muss nur deutlich machen, dass Zeiten, die da sind, auch vergeben werden müssen Petersen sieht immer wieder auftretende Problematik bei einigen bestimmten Schulen. Grammelspacher: Dort muss sicherlich geredet werden und Kompromisse gefunden werden, auch hinsichtlich des Stundenplans. Kritisiert die Bäderpolitik der Schulen als nicht optimal, für die diese keine knappe Ressource darstellen. Frau: Hängt wohl damit zusammen, dass Schwimmen nur in best. Schuljahren auf dem Stundenplan steht und die Bäder bei fehlenden Hallenkapazitäten als unregelmäßige Ausweichmöglichkeit genutzt wird. Gieselbrecht: „Müssen glaube ich noch ein paar Sachen festlegen.“ Wie sieht es denn bei der Hallenbelegung aus? Grammelspacher: Was die Winter- und Sommerbelegung angeht, ist auch die Schonung der Plätze relevant, nicht nur die Schonung der Jugendlichen Gieselbrecht: Aber es geht doch eher um die Abendstunden... Moderator: Wie sieht es mit der Steuerung durch Nutzungsentgelte aus? Grammelspacher: Für mich wäre das ein Thema, aber nur als Steuerungselement zur Auslastung der Hallenkapazitäten. Gieselbrecht: Gibt es diesen Weg momentan haushaltstechnisch? Grammelspacher: Den gibt es schon. „Machen wir so.“ Petersen hat zwei Fragen: Wie fließt das Geld in die Vereine zurück und wie viel Verwaltungsaufwand ist das für die Ämter. Gleich viel Hallenkapazitäten für weniger Geld ist natürlich nicht sinnvoll. Moderator nennt Beispiel aus anderer Stadt, wo anstelle der Hallen Anlageneinheiten abgerechnet werden. Grammelspacher sieht Problem der Diskriminierung von Sportarten, die mehr Platz brauchen. Nach Moderator könnten auch die Sportarten differenziert werden Grammelspacher: Was ist besser, Ersparnis oder bessere Nutzungsfrequenz? Gieselbrecht: Muss einigermaßen genutzt werden. Ist auch gefährlich, von oben zu entscheiden, da dies ein versteckter Abteilungsbeitrag ist.</p>	<p>Thema ist wohl schon im Sportamt zur Sprache gekommen, aber ohne konkretes Ergebnis</p> <p>Absage der Hallenzeiten und Vorgehen in einem solchen Fall scheinbar den meisten Teilnehmern unklar</p> <p>Diskussionsrunde hier mit produktiven Vorschlägen, spätere Zeiten könnten an EU-Richtlinie scheitern, obwohl Kapazitäten da sind, frühere Belegung aufgrund der Schulhoheit nicht möglich. Grammelspachers Vorschlag der Samstagsbelegung stößt auf Zustimmung</p> <p>G. ebenfalls interessiert und offen</p> <p>Bei Winter- und Sommerbelegung kommt nichts heraus, aber offene Ohren bei Nutzungsentgelten → jedoch nur als Steuerungsmittel. Gieselbr. Macht auf Ge-</p>

<p>Moderator ist nicht davon überzeugt, dass alle Hallen ausgelastet sind. Frage, ob Gruppen zusammengefasst werden können. Gieselbrecht: Zusammenschluss folgt erfahrungsgemäß Auflösung. Eher Auffüllen der Gruppen sinnvoll. Zeiss: Es geht doch darum, ob es gerecht ist, dass der Verein die Hallenzeiten bekommt Petersen wirft wieder Anfrageproblematik in den Raum Frau sieht zukünftige Problematik der Ganztagschulen, durch die Zeiten weiter besetzt werden Grammelspacher hält dagegen, dass durch Reduzierung auf 12 Schuljahre Kapazitäten freiwerden. Frau meint, dass tägliche Schuldauer länger wird und dadurch auch Zeiten von 18-20 Uhr zu sind. Gieselbrecht sieht dieses Problem als Katastrophe, da sein Verein schon rausfällt, Beispiel Rieselfeld Grammelspacher sagt, dass sich das Problem im Riesfeld aufgrund der demographischen Struktur in einigen Jahren von selbst erledigt.</p>	<p>fahr des verdeckten Vereinsbeitrags aufmerksam</p> <p>Vereine monieren zukünftig weniger werdende Zeiten für Vereine</p> <p>Diskussion um Hallenbelegung stockt, scheint beendet zu sein.</p>
<p>Moderator weist auf andere zu diskutierende Punkte hin.</p> <p>Zeiss sieht Ausbildungsverantwortung für Qualifizierung der Übungsleiter beim IfSS. Mit Fortbildungen etc. „Riesenapparat mit riesigem Know-How“ Gieß-Stüber lehnt kategorisch ab, „geht nicht“, keine Kapazitäten im Lehr- und Infrastrukturbereich. Moderator sagt, dass dies doch über den Landes- Sportbund gehen müsse und sieht dort die Verantwortung, auch nicht bei SEP Frau könnte sich zumindest Bezuschussung vorstellen Grammelspacher sieht dort aber wenig Chancen, da sonst dafür die Hallenzuschüsse beispielsweise gekürzt werden. „Lohnt für Stadt nicht.“ Petersen: Wie sieht es mit Geräteanschaffung aus? Gramelspacher: Wird von der Stadt nicht bezuschusst. Gieselbrecht hat noch eine Handlungsempfehlung für das Ehrenamt: Wie kann man Leute rekrutieren, darum geht es. Ämterteilung ist sinnvoll, z.B. Ämterteilung; dadurch weniger Zeitaufwand und produktiveres Vorgehen</p>	<p><u>Übungsleiterqualifizierung</u></p> <p>Kein konkretes Ergebnis, Tendenz, dazu, die Verantwortung weiterhin beim Landessportbund und den Vereinen zu belassen. Stadt (Grammelspacher) und Sportuniversität (Gieß-Stüber) lehnen Beteiligung ab aufgrund fehlender finanzieller, personeller und infrastruktureller Kapazitäten und fehlenden Interesses.</p>
<p>Moderator: „Aufgabe für Sportkreis, Richtlinien zu den Aufgaben des Ehrenamtes herauszugeben?“</p> <p>→ Frau: Gehört in die Vereine: Qualifikation und Ehrenamt, „würde das gern streichen.“ Moderator ist nicht ganz einverstanden, zumindest hinsichtlich des Ehrenamtes. Gieselbrecht: Wird unheimlich viel geleistet, irrsinniger zeitlicher Aufwand Petersen stimmt Gieselbrecht hinsichtlich der Teilung des Ehrenamtes zu. Frau: „Auch 16-jährige können Jugendfreizeiten organisieren.“ Sind auch bereit, etwas zu tun, werden aber aufgrund der verkrusteten Strukturen nicht rangelassen. Gieß-Stüber spricht Frauenproblematik an. Eher Kumpel wird genommen als eine Frau. „Eher der Exot.“ Ideen stehen damit nicht unter verschiedenen Geschlechterperspektiven zur Diskussion. Frau: Wenn mehr KiJu-Arbeit gemacht wird, würden sich doch auch mehr Frauen engagieren. Findet es einen großen Punkt, dass man Ehrenamtler auf Aufgabe vorbereitet, die sie erwartet. Auch für Fluktuation im Vorstand sorgen. Gieselbrecht: Noch ein Punkt, der alle betrifft und noch nicht angesprochen wurde?</p>	<p><u>Ehrenamt</u></p> <p>Im weiteren Verlauf ausführliche Diskussion über Ehrung des Ehrenamtes. Einerseits laut Grammelspacher Tradition wichtig (Jubiläen), andererseits laut des Plenums auch wichtig, jüngere Helfer zu ehren, aber einhellige Meinung, dass dies nicht unbedingt mit Medaillen oder Preisen geschehen soll, sondern z.B. über ein „Helferfest“ innerhalb des Vereins auch auf Vereinsebene. Dadurch wird auch Kontakt und Kommunikation zwischen den Ehrenamtlern gefördert, der oft zu kurz kommt. Moderator schlägt außerdem „Tag des Ehrenamtes“ von Seiten der Stadt vor. Gieselbrecht: „Geht um Anerkennung!“ BZ als Organ zur Erklärung des Ehrenamtes (Grammelspacher) Große Zustimmung seitens des Plenums in diesem Punkt Nur Frau schließt sich diesem Problem an, sonst eher Desinteresse. Gieselbrecht trägt zur Steuerung der Diskussion bei, zumindest in zeitl. Hinsicht</p>
<p>Moderator: Frage der Transparenz bei Sportförderung war Ausgangspunkt. Gieselbrecht: Frage nach der Klarheit der Mittel, die gefördert werden; wo endet Transparenz? Grammelspacher: m² pro Sportfläche bleibt m² pro Sportfläche. ..Einziges Problem in diesem Punkt sieht er in den Betriebskostenzuschüssen und dem Zuschuss für Bundesligaamateurmannschaften. Zeiss: 680.000€ sind ganz schon hoch als Bezuschussungsmaßnahme Gieselbrecht: Mehr Betriebskostenzuschuss als Förderung der Amateur-Bundesligisten Grammelspacher: BKZ sind 75.000€ an Eisvögel, Ringer etc. Gieß-Stüber: Und warum bekommen Frauen-Volleyballerinnen nichts? Grammelspacher: Denen sagt man, sie hätten das Pech in einem Verein zu sein, der schon zwei Bundesligisten hat, und sie kamen zu spät, die städtische Finanzlage ließe Mehrkosten nicht zu...</p>	<p><u>Sportförderung</u></p> <p>Kritischer Punkt der Bezuschussung</p>

<p>Man hätte die gekürzten Mittel bei einem zusätzlich Berechtigten umschichten müssen oder sich auf ein oder zwei Bundesligisten konzentrieren sollen. Das ist sicherlich der Mangel.</p> <p>Moderator: Für BL-Mannschaften knapp 200.000 €. Ist diese Bezuschussung im Sinne der kommunalen Sportförderung?</p> <p>BL-Teams tragen auf der anderen Seite den Namen Freiburg in die Welt.</p> <p>Grammelspacher: Eher nur SC und EHC.</p> <p>Moderator: Dann doch eher sinnvoll, Sportförderkonzeption zu erstellen und sich auf einige wenige zu konzentrieren.</p> <p>Grammelspacher: Gibt kein klares Konzept in diesem Punkt. Wäre bitter, jemandem, der aufgestiegen ist, nicht mehr zu helfen. Nur SC und EHC wäre zu wenig.</p> <p>Gieselbrecht: Aus sportlicher Sicht doch sicherlich ein Anreiz für die Sportstadt Freiburg, Bundesligateams zu haben..</p> <p>Grammelspacher: fragt sich, ob die Stadt Freiburg überhaupt Sportstadt sein will. Es wird eher über die Sortstadt Freiburg geredet.</p> <p>Gieselbrecht: Aus Sicht der Sportler schon..</p> <p>Grammelspacher: Gut z.B. das mit den USC-Volleyballerinnen ist meiner Ansicht nach eine Sauerei, denn man weiß ja wenn man mit den entsprechenden Leuten redet, dass intern eine strikte Trennung da ist und keine Gelder hin- und herfließen.</p> <p>Moderator: Machen an dieser Stelle Schluss.</p> <p>Ende: 22.15</p>	<p>Interessant für Gieß-Stüber als GM-Expertin</p> <p>Starke, unmissverständliche Kritik von Grammelspacher</p> <p>Moderators Vorstoß der Bündelung von Zuschüssen für wenige trifft auf Ablehnung von allen Seiten</p> <p>Recht hektische und knappe Diskussion am Schluss. Zeit zu knapp, um alle Punkte anzusprechen. Keine Zusammenfassung durch Moderator, die es sicherlich noch hätte geben sollen. Abrupter Schluss.</p> <p>Zwar einmal während der Diskussion Zusammenfassung, aber Strukturierung der Handlungsempfehlungen hätte besser sein können.</p>
<p>Teilnehmer:</p> <p>Herr Petersen: Sehr auf seinen Verein fixiert, was auch im Kurzinterview deutlich wurde. Aber einige gute Einwüfe und rege Teilnahme an der Diskussion. Wiederholt sich jedoch oft.</p> <p>Herr Zeis: Als Vertreter der AOK völlig außen vor in der Thematik. War überhaupt nicht in die Diskussion involviert trotz seltener, aber allgemeiner Einwüfe. Außenseiterposition</p> <p>Herr Gieselbrecht: Involvierteste aller Teilnehmer, viele Redebeiträge, zu Gute kam ihm sicherlich seine Position in einem der größten Freiburger Vereine (FT). Auch teilweise zeitl. Steuerung, kompetenter Eindruck</p> <p>Herr Grammelspacher: Als Ansprechpartner des Sportamtes sehr gefragt. Zeigte sich in manchen Punkten offen, in anderen deutlich zurückhaltend. Aber eher wenig eigene Vorschläge, sondern Aufgreifen der anderen. Mehr und klarere Meinungsäußerungen von ihm als zu Beginn der Sitzungsperiode</p> <p>Frau ?: Rege Teilnahme besonders bei Schule-Verein-Thematik und Frauen. Oft an Beispielen ihrer Kinder hängend</p> <p>Prof. Gieß-Stüber: Gefragt bei Übungsleiter-Ausbildung und rege Teilnahme bei USC-Frauen und Gleichstellung bei Ehrenamt. Versucht Standpunkt darzustellen, findet aber nur bei USC-Frauen Beachtung</p> <p>Moderator: Intervenierte häufig und stellt eigene Konzepte und Vorschläge dar, von denen einige auf Zustimmung stoßen (Belegungspauschale etc.) aber auch einige abgelehnt werden. Zu wenig zusammenfassend und ordnend, kein Schlussfazit</p>	

19. Blitzlicht Sitzung 4 vom 22.1.04 [Kurzinterview 6]:

Mit Herrn Petersen, Jugendvertreter des TV Herdern und Vertreter des Vorstandes

1. a) *Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein?* „Mit der Sitzung bin ich eher zufrieden, wobei inhaltlich natürlich immer noch das Problem der fehlenden Hallenkapazitäten, aber ich weiß nicht, ob die Sitzung in dieser Hinsicht eine Lösung hätte bringen können. Es hängt natürlich auch stark von den Personen ab, die grade dabei sind. Ich fand's heute wesentlich ruhiger als das letzte Mal.“
 - b) *Welches ist das Ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung?* „Die Geschichte – die wir auch schon in den Protokollen drin hatten –, dass die Hallenbelegungspläne von den Schulen veröffentlicht werden. Und – das ist sicher nicht das inhaltliche Ergebnis – dass eine bessere Kommunikation zwischen der Stadt und den Vereinen stattfindet, allein als Nebeneffekt, dass man die Leute kennen lernt und dass man sieht, wer wo welche Entscheidungen trifft, die einen selbst betreffen. Dass man dort auch mal Einfluss nehmen kann und sieht, dass Bereitschaft da ist, auch zu helfen.“
 2. *Fühlten sie sich angemessen einbezogen?* „Ja.“
 3. *Kritikpunkte?* Ja, also ich mach erstmal die negative Kritik, dann kann man die positive daraus ziehen. Ich kann natürlich nur aus meiner Sicht argumentieren, da ich unsere Probleme in unserem Verein sehen. Es treten natürlich auch viele Probleme auf, zu denen ich nicht viel sagen kann. Dann weiß ich nie, ob ich jetzt nur unsere Vereinsprobleme anbringen soll, oder ob ich mir auch nur als Sportaktiver Gedanken machen soll. Es geht auch einfach um die Themen, gerade in der letzten Sitzung war da die Frage Verkehrswege für Inliner und was hat das mit mir als TV Herden-Vertreter, der das Problem der Hallen sieht, wenig zu tun. (Petersen saß in der letzten Sitzung in der Infrastrukturgruppe. Anm. d. Verf.)
- Aber Sie haben sich beim letzten Mal die Infrastrukturgruppe ausgesucht...* Ich sehe das Problem nicht so ein, da das Hallenproblem hat was mit Infrastruktur und Organisation zu tun und außerdem ist es leichter, so ein Anliegen anzubringen, wenn man die Leute schon kennt. Aber.. viele Sachen sind halt für uns, also für meinen Verein, nicht sonderlich wichtig oder spielen keine Rolle, da haben wir nichts mit zu tun. Da bin ich aufgerufen, mit drüber zu diskutieren und weiß auch nicht inwiefern ich Vereinsvertreter bin oder mir persönlich darüber Gedanken machen soll. Ich habe mitdiskutiert auch weil die Dinge mich persönlich haben. Aber ich weiß nicht, ob dies im Sinne der Moderation gelaufen ist.

20. Beobachtungsprotokoll 5. Sitzung (Freiburg, 19.2.04)

Beobachtung	Meta-Beobachtung
<p>19.40 Beginn</p> <p>- Moderator weist darauf hin, dass dies die vorerst letzte Sitzung in Kleingruppenarbeit ist. Hinweis auf Blankopunkte in den Arbeitsblättern, die bis zur folgenden Sitzung (11.3.) noch gelöst werden sollten.</p> <p>Wichtig sei heute konzeptionelle Arbeit und nicht das Herausgreifen einzelner Punkte der Vereine. Rückgriff auf Bevölkerungsstudie. Also wie kann man Angebote besser nach außen vermarkten → Themenfeld Sportmarketingkonzeption. Des weiteren SeniorInnen, Freizeitsport etc. Auch geschlechtsspezifische Unterschiede sind relevant.</p> <p>Bedarfhierarchisierung (Moderator weist auf späteres Austeilen hin). Wichtig vor allem Angebote für sozial Benachteiligte, Gesundheitsangebote, Events etc. sehr wichtig.</p> <p>19.48: 1. Themenblock: Gieß-Stüber zu Gender-Aspekten: Mädchentreffs, Breitensport für Frauen (Bsp. Aus NRW; internat. Frauenkreis). Frauen und Vereinsarbeit</p> <p>19.52: 2. Themenblock: Zielgruppe Ältere: Beispiel der Vernetzung mit Kirchen, karitative Einrichtungen → Netzwerkbildung, Koordination mit anderen Anbietern</p> <p>3. Themenblock: Kinder (Bsp. aus Münster/NRW; Bewegungserziehung und Grundschulsport). AK multiprofessional zusammengesetzt. Versch. Projekte, wie die „bewegte Familie“, die in den Sommerferien Familiensport am Wochenende organisiert. Auch alternative Angebote, wie Spielekiste.</p> <p>Bisschen schwierigerer Punkt ist laut Moderator „Events“. Zürich z.B. Mitternachtsbasketball, auch mit Polizei als Mannschaft → „phantastisches Projekt“ Zunächst nur für Jungen, aber nun auch Volleyball oder Badminton für Mädchen mit Übungsleiterinnen. Wird von Jugendlichen und einem Mitarbeiter des Schul- und Sportamtes organisiert.</p> <p>Für die ältere Zielgruppe Events für Frauen (Segeln.) Freizeitsport: Bestimmte Strecken absperren für Inline-Skating („Skate-Night“, Stadtmarathon; teilweise für Freiburg schon angedacht)</p> <p>Bessere Vermarktung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - zentrale Vermarktung z.B. durch das Stadtmarketing, Schul- und Sportamt, Tourismusbüro anstelle einzeln durch kleine Vereine. „Können wir heute gern disku- 	<p>Wie schon des öfteren wird darauf hingewiesen, dass es das in Freiburg schon gibt</p> <p>Wink an die Stadt von Gieß-Stüber das Projekt finanziell weiter zu unterstützen</p>

<p>durch kleine Vereine. „Können wir heute gern diskutieren.“</p> <p>- Haben sie es auch schon? Gut, dann umso besser.</p> <p>Gieß-Stüber zur Zusammenarbeit zw. Vereinen und Bildungseinrichtungen (Kindergärten, Schulen, Uni) bei der Integration. Forschungsprojekt hat vielversprechend begonnen, hängt aber natürlich auch von der finanziellen Unterstützung ab.</p> <p>Moderator deutet an, dass es nicht um konkrete Angebote geht („nicht um Rückenschule für Jugendliche“), sondern um einen Anstoß und die konzeptionelle Erweiterung des Themenfeldes Angebote.</p> <p>„Vorgehen wie gewohnt: 2 AG's, ich will nun nicht vorgeben, wer mit wem, aber sie sollten gleich groß sein. Es gibt wieder Arbeitsblätter“.</p> <p>Moderator weist verspätet darauf hin, dass Herr Burgert „flach im Bett liegt“.</p> <p>Anmerkung von Zink zu den Handlungsempfehlungen: Es gab letztes Mal, dass Freistunden von Schulen z.B. für Erwachsene gestellt werden. „Diesen Punkt möchte ich nicht unterstützen“.</p> <p>Moderator weist auf nächste Sitzung hin, gesteht aber Fehler ein, da dieser Punkt nicht kursiv geschrieben war.</p> <p>20.07: Einführung beendet, Moderator bittet eine Gruppe, in ein anderes Zimmer zu gehen</p>	<p>Ein ganz zentraler Hinweis Moderators an die Gruppe, der in seiner Kleingruppe auch rigoros umgesetzt wird. Moderator wird mit seiner Gruppe viel konkreter sein und auch konkrete Ergebnisse vorweisen können, die Gruppe um Moderator verheddert sich im Verlauf in Allgemeinplätzen. Aber auch positiv, da zwei Blickrichtungen</p> <p>Zink scheint gut vorbereitet</p> <p>Positiv, da kein Abwälzen der Schuld</p>
<p>Kleingruppensitzung</p> <p>20.12: Moderator führt mit der Frage nach dem Schriftführer ein. „Will nicht unbedingt schreiben, kann aber mal mitschreiben.“</p> <p>Sollten eine Reihenfolge der Wichtigkeit fest der Punkte, die wir behandeln wollen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Angebote aus Gender-Perspektive - Zielgruppe Ältere/Kinder - Events - Integrative Angebote <p>Aber auch noch andere Punkte möglich</p> <p>Zeis zum zweiten Punkt Events: Freizeitsport vs. Wettkampfsport</p> <p>Moderator: Ganz kurz, um Systematik reinzubringen: Erst Benennung der Punkte, dann gehen wir inhaltlich rein</p> <p>Gemurmel mehrerer Leute..aber keine konkrete Benennung</p> <p>Moderator: „Also dann diskutieren wir den Punkt jetzt!“</p> <p>1. Punkt: Events</p> <p>Moderator: Für Bevölkerung ein ganz wichtiger Punkt.</p> <p>Für Freiburg auffallend, dass großen Freizeitsportveranstaltungen einen großen Teil des Kuchens ausmachen.</p> <p>Tröger: Es sollten hier schon mehrfach Sachen gekickt werden.</p> <p>Maschitzki : Woran liegt das?</p> <p>Tröger: An Geldern. Sparkasse wollte es streichen, nun „komi-sche“ Koop. FWT-PTSV. Die Sparkasse ist schon am sparen.</p> <p>Für Zeis die Frage, wer etwas davon hat. Ob nicht eher Sparkasse profitiert, da sie sich auf einer großen Bühne präsentieren kann oder tatsächlich doch die Teilnehmer, die Kinder etc. Dann durchaus großer Stellenwert.</p> <p>Tröger: z.B. Wettkampf zw. Schulen schon wichtig mit Integration durch Spitzensportler</p> <p>Moderator fasst zusammen: Erhaltung der bestehenden Veranstaltungen („Freiburg-Nacht“), Breitensportcharakter und altersübergreifenden Charakter der Veranstaltungen.</p> <p>„Nun durchhangeln durch die Event-Beispiele.“</p> <p>Tröger: „Tour de France oder Freiburger Nacht ?!“</p> <p>Gieß-Stüber: „Werden von Teilnehmern wie Zuschauern gut aufgenommen.“</p> <p>Etwas Leerlauf, Moderator schlägt vor, bei Veranstaltungen zu bleiben (→ Marketing-Fragen)</p> <p>Tröger: Wie können Sponsoren gewonnen werden?</p> <p>Tröger: Wenn alle (Kultur, Schulen, Bäder, Uni) über Sponsoren finanziert werden, ist nicht unbedingt mehr Geld da. Das geht auf Kosten derer, die sich vorher dieses Geld aufteilen konnten.</p> <p>Moderator: Keine Möglichkeit, dass Großveranstaltungen mit den Finanzen des Schul- und Sportamtes nichts zu tun haben und einfach anders finanziert werden?</p> <p>Tröger: Soll man der Ganter-Brauerei sagen, ihr seid bei der Tour de France nicht dabei. Ihr unterstützt die Freiburger Vereine?</p>	<p>Recht unverbindlich, keine konkrete Ernennung eines Schriftführers. Aber eher typisch lockere Sprache Moderators</p> <p>Moderator bringt gleich Struktur hinein</p> <p>Moderator ist um Systematik bemüht</p> <p>Moderator als Entscheidungsträger, da Gruppe unstrukturiert diskutiert</p> <p>Tröger mit Expertenstatus</p> <p>Mod. lenkt eindeutig, gute Struktur, da Zusammenfassung jedes einzelnen Punktes auch in der Folgezeit</p> <p>Diskussion läuft etwas schleppend. Moderator wird ungeduldig, Handouts fehlen (Organisationsfehler) Winter wird zu Moderator geschickt, kommt mit einem Handout zurück.</p>

<p>Zeis: Wie wird die FWT als Großveranstaltungs-Organisator eigentlich ihrerseits finanziert?</p> <p>Grammelspacher: Sie wird mit 75.000 Euro bezuschusst, sie ist eine städtische Tochter.</p> <p>Zeis: D.h. bei Verlusten steht die Stadt für sie ein...</p> <p>Moderator: Nicht zu weit in die Einzelheiten gehen, wir haben ja jetzt noch keine Handlungsempfehlungen. Was wollen wir in der Beziehung? Sonst streichen wir es wieder.</p> <p>Zeis: Nicht noch mehr öffentliche Gelder in die Bezuschussung. Das muss über Sponsoren laufen.</p> <p>Moderator: Was heißt nicht noch mehr. Alles gut aber konkreter bitte</p> <p>Zeis: War doch konkret.</p> <p>Grammelspacher: Bei Übernachtungen bei GV's Rückfluss für Stadt durch Fördereinnahmen</p> <p>Zeis: Aber es geht in erster Linie um Gesundheitssport und ob die Gelder dorthin wieder zurückfließen, da habe ich meine Zweifel. In Schweiz z.B. „Social Sponsoring“ sehr viel stärker als bei uns. Warum nicht Versuch der Initiierung einer Stiftung?</p> <p>Grammelspacher: Es ist z.B. interessant festzustellen, dass Migros in der Schweiz das sog. Kulturprozent hat, das es in D nicht hat.</p> <p>Moderator: Das wäre eine Anregung → Projekt, das konkret etwas sponsert.(Events..)</p> <p>Tröger: Da kann man mit dem Stiftungsgedanken in alle Richtungen gehen, interessanter Gedanke, Stiftungstopf wäre gut.</p> <p>Moderator: Jetzt gehen wir mal zu den nächsten Punkten.</p>	<p>Zeis weitaus interessierter als bei der letzten Sitzung</p> <p>Mod lenkt wieder, Handlungsempfehlungen haben oberste Priorität.</p> <p>Etwas trotzig</p> <p>Dieser Vorschlag von Zeis ist wichtig und wird ins Protokoll aufgenommen. Zeis produktiv</p> <p>Vorschlag von Zeis wird aufgegriffen, Zustimmung von vielen Seiten</p> <p>Mod. schließt Punkt eigenständig ab, drückt aufs Tempo (wird von Zink später im Blitzlicht kritisiert, gerade bei Events)</p>
<p>2. Punkt: Angebote aus Gender-Perspektive</p> <p>Moderator: irgendeine Idee?</p> <p>Zeis: Kurzer Erfahrungsbericht: Safer Mountainbike für Frauen mit großem Werbeumfang im Vorfeld → sehr schwer zu vermitteln.</p> <p>Gieß-Stüber spricht die Aktivitäten des Radlabors an der Sportuni an und weist in Bezug auf Frauenradsport auf die Erstellung einer Homepage hin, wo über aktuelle Ereignisse etc. informiert wird → mehr Interessentinnen. Ist eben die Frage für viele, wo informiere ich ?</p> <p>Zink: Oft nur gemeinsame Anmeldungen, die Art der Ansprache ist auch oft ganz entscheidend.</p> <p>Gieß-Stüber: Wenn man ein kleines Event hier machen würde...</p> <p>Maschitzki kommt es komisch vor, dass solche Angebote von Krankenkassen gemacht werden. „Das muss ich ganz ehrlich sagen.“ Wenn Krankenkasse z.B. Rückenschule für Mitglieder anbietet, dann ist es für ihre Mitglieder vergünstigt, wenn dieselben Mitglieder aber einen Kurs im Verein in ihrem Stadtteil machen wollen, zahlt sie gar nichts.</p> <p>Zeis: „Darf ich kurz etwas dazu sagen.“ Es gibt bestimmte Qualitätskriterien der Spitzenverbände. Abgeschl. Berufsausbildung erforderlich. Bei Vereinen normalerweise nicht so hohe Ausbildung, das ist der Grund. Aber diskutabel.</p> <p>Moderator: „So, hätte wieder mal so ne kleine Handlungsempfehlung...“</p> <p>Tröger lacht</p> <p>Moderator: Ja, finde ich klasse, ob man das Safer nennt oder Inner-Bike. Aber Projekt von AOK mit Uni und einem Verein, evt. mit bekannter Sportlerin. Viell. Für 2005. „Herr Grammelspacher, sind sie damit einverstanden?“</p> <p>Grammelspacher: Ich wär' für 2007 (großes Gelächter) Hinweis auf Sabine Spitz als Sportlerin</p> <p>Gieß-Stüber: Hintergrund natürlich auch Sponsoren-Akquise</p> <p>Zeis hat Problem mit dem Wettkampfsport. Für Krankenkasse steht eher gesundes Fahren im Vordergrund. Frage, ob eine Spitzensportlerin dann so repräsentativ ist.</p> <p>Zink: Frage, wen man erreichen möchte. Wichtig ist Förderung von Mädchen und Frauen, die sonst gar nicht so den Mut haben, Sport zu machen, vor allem draußen. Das ist ein Ziel.</p> <p>Moderator setzt „Spitz“ in Klammern, da Leistungssport nicht im Vordergrund steht</p> <p>Tröger findet den Vorschlag trotzdem nicht schlecht</p> <p>Zink: Sport- und Bewegungsangebote für Migrantinnen sind sehr wichtig</p> <p>Tröger: „Frauen, die mit Schleier durch die Gegend laufen“ brauchen Sport- und Bewegungsangebote</p>	<p>Auch hier Zeis mit einem Vorschlag, der später etwas ausgeschmückt zur Handlungsempfehlung wird. Auch er als AOK-Mitarbeiter hier mit Expertenstatus</p> <p>Auch dieser Vorschlag Gieß-Stübers sehr produktiv</p> <p>Ebenfalls Aufnahme ins Protokoll, Zeis und Gieß-Stüber mit guten Vorschlägen</p> <p>Maschitzki kritisiert Krankenkassen, Zeis erklärt</p> <p>Mod führt durch die Sitzung und fordert humorvoll, um aufzulockern Ergebnisse in Form von Handlungsempfehlungen ein</p> <p>Grammelspacher mit dem ihm typischen nicht unsympathischen Sarkasmus, der in dieser Sitzung sehr ausgeprägt ist und mehrmals zu Erheiterung führt.</p> <p>Zeis in der Rolle des AOK-Gesundheitssport-Verfechters. Punkt wichtig, wird von Moderator später aufgegriffen</p> <p>Springt um auf anderes Thema</p>

<p>Gieß-Stüber: Projekt im Ruhrgebiet, wo Frauensportgruppe schwimmen gehen konnte. Vielleicht auf Freiburg übertragbar Zeis: Badetag für Frauen Moderator: Ein Badetag für Frauen in einem Hallenbad. Grammelspacher sieht Schwierigkeiten. Frauengruppe, die im Lehenerbad war, akzeptierte die zwei für den Sommer vorgeschlagenen Bäder aufgrund der Randlage nicht und ist nun Samstags morgens im Lorettobad (allg. für Frauen) Die beiden abgelehnten Bäder sind aber am besten zu verhüllen und das ist ja ihr Anliegen Natürlich ungünstige Zeit und zunächst ein Versuchsballon, aber Erfolg ungewiss.. Aber Musliminnen sind verlässlich und Ansprechpartnerin spricht sehr gut deutsch. Ein Badetag für zwanzig Frauen zu Ungunsten von 150 Badegästen geht nicht. Glasauer: Angebot auch für Musliminnen? Grammelspacher: War im Lehener Bad so, aber z.T. Beschwerden über herumliegende Haare, einmal Verschiebung der Öffnungszeiten aufgrund Verschmutzung und kulturelle Konflikte. Glasauer: nicht nur aufs Schwimmen beschränken, sondern auch auf anderen Sport Zink stimmt dem zu Tröger: Es wurde schon sehr großen Wert darauf gelegt, dass alles blickdicht ist und die Frauen unter sich sind. Moderator schlägt zwei getrennte Handlungsanweisungen vor</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Reservierung eines Raumes unter Einbezug der Experten und evtl. Eines Vereins für Migrantinnensport 2. Abwarten, ob „Versuchsballon“ Erfolg verspricht <p>Glasauer steht Vereinsvorschlag wg. Mitgliedsbeiträgen eher kritisch gegenüber Gieß-Stüber schlägt Schulen als Kooperationspartner vor Moderator möchte jemanden, der die Initiative übernimmt, der nachher auch festlegbar ist Vorschläge zu interkulturellem Büro, AK, AG's, SG Weingarten kursieren Tröger findet die Integration von Menschen mit Behinderungen sehr wichtig, gerade weil sie so schwierig zu bewerkstelligen ist</p>	<p>Wiederum stricken Gieß-Stüber und Zeis eine Handlungsempfehlung zusammen, Moderator verfeinert sie nur</p> <p>Langer Monolog, interessante Darstellung der Problematik</p> <p>Vorschläge werden so 1:1 übernommen, Kritik von Glasauer sieht Moderator nicht problematisch</p> <p>Moderator nimmt die Vorschläge ins Protokoll auf und verweist auf erneute Diskussion in der Schlussitzung</p> <p>Guter Aspekt Trögers, der zur Handlungsempfehlung wird und ihm besonders am Herzen liegt</p> <p>Moderator nimmt diesen Punkt in die leere Spalte des Protokolls für außerordentliche Punkte auf. Damit ist er auf der Agenda</p>
<p>3. Punkt: Integration von Menschen mit Behinderungen</p> <p>Gieß-Stüber: noch ein anderer Fokus Moderator: geschickter Schlenker, wie könnten dort Initiativen aussehen? Tröger: Zugang zu Vereinen auf Seiten des Sportkreises ist da, die Problematik besteht in der Nachfrage von gleichaltrigen Menschen mit gleichen Behinderungen (Beispiele Rollstuhl-Tennis -, Tischtennis). Wahnsinnig schwierig, trotz Showvorführungen etc. Moderator: Stelle ich mir auch wahnsinnig schwierig vor. Tag des Sports, wo Kontakte geknüpft werden können? Maschitzki: Bei Kindern und Jugendlichen wäre Kooperation zw. Schule und Verein möglich, die Nachfrage ist beim Reiten z.B. da. Außerdem müssen die Behinderungen nicht unbedingt vergleichbar sein (s. Reitsportverein). Warum soll nicht rollstuhlgebundenes Kind mit Kind mit anderer Behinderung Tennis spielen? Kinder sind natürlich Einzelfälle, die in die Gruppen integriert werden. Tröger: Das ist natürlich gerade der integrative Aspekt Moderator möchte perspektivische Formulierung. „Sie machen ja die Kooperation. Müssen immer überlegen, wie machen wir weiter?“ Maschitzki: Initiierung nicht nur vom Reitverein, auch allgemein. Im Reitverein findet das einfach statt und dort ist der Bedarf auch da, so dass man es ausweiten könnte ohne Ende. Deswegen sitzen wir ja auch hier, weil wir keine Anlage haben und daher auch nur ein begrenztes Angebot haben. Moderator: Super Beispiel Gieß-Stüber: Noch andere Zugangsmöglichkeiten? Tröger: Wichtig ist die Koordination, das war die Idee mit EKIS</p>	<p>Tröger mit Expertenstatus, kennt sich mit der Thematik aus, allerdings schwieriges Thema, stimmt hier mit Moderator überein</p> <p>Sieht Problematik nicht so gravierend</p> <p>Moderator zielgeleitet, will sich nicht in Einzelheiten verfangen, fordert die Gruppe zu eigenständigem Handeln auf</p> <p>Nun auch von Maschitzki Handlungsempfehlung, es wird immer deutlicher, dass hier tatsächlich der kooperative gedanke aufgeht, Diskussionsteilnehmer alle sehr produktiv und mit guten Ideen aus ihrem Umfeld → exemplarisch</p> <p>Lob von Moderator</p> <p>Geht in die Tiefe.</p>

<p>??? und ich bin auch bereit, das im Sportkreis zu machen, nur muss man diese Sache entsprechend bewerben. Alles eine Sache der Zeit, die die Ehrenämtler aufbringen können.</p> <p>Gieß-Stübers Vorschlag, einen Link auf der Homepage der Stadt Freiburg einzurichten mit dem Hinweis auf Möglichkeiten zum Behindertensport.</p> <p>Glasauer: Beispiel Speyer über Kooperation Schule-Verein (RollstuhlfahrerInnen mit Streetballern zusammen).</p> <p>Tröger: Beispiel Kooperation und Projekte des Baseball-Vereins mit der Gehörlosenschule</p> <p>Zink: Wichtig ist, wie die das erfahren können, viel Öffentlichkeitsarbeit notwendig und evt. eine zentrale Anlaufstelle</p> <p>Zeis: Integrativer Aspekt behindert-nicht-behindert auch wichtig</p> <p>Gieß-Stüber: Pressearbeit in der BZ zu solchen Themen. Da gibt es eine Empfehlung der SEP zum Abschluss</p> <p>Glasauer: Könnten doch auch die Krankenkassen unterstützen</p> <p>Zeis: Wäre auf jeden Fall denkbar</p> <p>Moderator: Fasse jetzt mal wieder zusammen, wird aber hier nicht so einfach: Insgesamt Förderung von Angeboten von Menschen mit Behinderungen mit dem Ziel des integrativen Ansatzes. Maßnahmen:</p> <ol style="list-style-type: none">1. Intensivierung der Kooperation Schule-Verein, Bsp. Reitverein, PTSV2. Zusatzqualifikation für Übungsleiter ermöglichen3. Infostelle einrichten, Öffentlichkeitsarbeit intensivieren auch mithilfe der Internetseiten der Stadt4. Sportkreis ergreift die Initiative <p>Tröger: Schöööön!</p>	<p>Tröger mit Bereitschaft zu handeln</p> <p>Wird aufgenommen, guter Vorschlag</p> <p>Erste Meldung der ruhigsten Teilnehmerin.</p> <p>Zeis geht von Beispielen zu Handlungsempfehlungen über</p> <p>Sehr strukturiert, stringent</p>
<p>Moderator: Ich denke, das wäre eine schöne Aufgabe. Haben noch 20 Minuten Zeit, wir müssen ja nicht alle Punkte aufgreifen.</p> <p>Tröger: Integration von Ausländern, z.B. mit Russlanddeutschen (in der Berufsausbildung). Habe schon mit Barbara Theunissen und Herrn Burgert gesprochen, dass man da was in Sachen Integration auf die Beine stellt. Da ist aber sehr viel Fingerspitzengefühl gefragt, da man einen Meinungsführer aus der Gruppe braucht, der den tatsächlich vorhanden Widerstand abbaut</p> <p>Gieß-Stüber: Mitternachtsbasketball als Integrationsprojekt.</p> <p>Tröger: Problem, des fehlenden Verständnisses zwischen den Gruppen, Konflikte oft unter männlichen Gruppen</p> <p>Gieß-Stüber: Hört sich vielleicht komisch an, aber gerade über Kampfsportarten wie Judo oder Karate könnte doch Integration vorangetrieben werden.</p> <p>Tröger: Zustimmung</p> <p>Moderator: Wie kann man dieses Projekt wieder fassen, ohne dass jetzt der Sportkreis wieder Verantwortung übernimmt (lacht) Gelächter</p> <p>Grammelpacher: In der Ringkampfgemeinschaft kämpfen einige Russlanddeutsche sehr erfolgreich.</p> <p>Moderator: Das ist doch ein guter Aspekt. Dass man über diese Athleten den Kontakt herstellt. Übungsleiter etc. Oder eine der FH's als Kooperationspartner, die bilden ja wirklich die Leute aus.</p> <p>Tröger: Was ganz anderes würde mich schon reizen, eine relativ freie Geschichte. Was weiß ich ob nun Volleyball oder Basketball, wo die Leute einfach entscheiden können, was sie machen wollen.</p> <p>Zeis: Ich habe da auch ein Problem mit, mit diesem Kampfsport. Ich sehe immer die Gefahr, dass das daneben geht und gewisse Verhaltensweisen noch gestärkt werden. Ich hoffe ich sehe das nicht falsch, aber gerade das mit Karate...</p> <p>Tröger: Das wird aber mit Häftlingen gemacht.</p> <p>Gieß-Stüber hält auch dagegen: Das ist wirklich nicht wahr, da gibt es sehr erfolgreiche, tolle Projekte. Dieses sich körperlich Ausagieren, das ist ein Bedürfnis</p> <p>Zeis: Aber das geht doch zulasten anderer</p> <p>Gieß-Stüber: Ja, aber in dem Moment, wo ich vereinbarte regeln habe, läuft das anders.</p> <p>Zink: Man darf ja auch nicht aus dem Auge verlieren, wie erreicht man denn solch eine Zielgruppe, das ist wirklich schwierig. Und dies scheint mir ein geeigneter Ansatz zu sein. Ich finde es wirklich wichtig in Begleitung der Fachhochschulen, da hier</p>	<p>Schaut auf die Uhr. Hat Zeitdruck im Blick und verlässt Planungschiene</p> <p>Spricht wichtigen Punkt an</p> <p>Kennt sich scheinbar mit der Problematik aus</p> <p>Wiederum eine Idee zu einer Handlungsempfehlung, die später konkretisiert aufgenommen wird</p> <p>Strukturiert erneut</p> <p>Guter Vorschlag, der auch konkret ist</p> <p>Kritik von Tröger und Zeis, die Abgenutztheit des Themas ansprechen und innovativere Sportarten anstreben</p> <p>Beharren auf Erfolg der Projekte</p> <p>Mit mehr Weitblick. Sieht beste Möglichkeit über diesen Ansatz</p>

<p>noch der pädagogische Aspekt hinzukommt Gieß-Stüber: Die haben auch schon die Ausbildungsschwerpunkte erarbeitet Moderator: Also, die Initiative liegt bei der ev. Fachhochschule. Ja, der sitzt ja drüben, den kenn ich (meint Herrn Rogers, mit dem er sich gut versteht) Tröger lacht Maschitzki: Um noch mal den Bogen zu den Frauen zu spannen: Es ist doch so, dass bestimmte Sportarten kulturell eher in bestimmten Bevölkerungsgruppen verankert sind. Bei den Musliminnen fällt mir dazu nur ein, inwieweit treiben diese Frauen in ihren Heimatländern überhaupt Sport – mit Ausnahme des Schwimmens. Daher auch guter Integrationssport Tröger nennt ein Beispiel einer iranischen Basketballerin, die mit Kopftuch und in Schlabberhosen Basketball spielt. Moderator: „Leute, bitte nicht abschweifen.“ Zink: Mit der Gymnastikgruppe müssen wir das ja gar nicht so festlegen, sondern eher an den Bedürfnissen und Interessen der Migrantinnen und das andere was ich sagen wollte und das andere, dass ich noch gerne zur Zielgruppe Kinder kommen würde, da war noch ein Aspekt, der mir sehr gut gefallen hatte . Moderator dazwischen: Ich auch Grammelspacher: Nochmal zu den Russlanddeutschen: Da haben wir jetzt nur über die Männer gesprochen.. Tröger: Ich weiß nicht, ob man das alles jetzt so festlegen muss Glasauer: Die Erfahrung, die ich jetzt mit Ostausiedlern – vorwiegend Russlanddeutschen gemacht habe, in zwei Wohnblocks in Speyer mit der Schule nebendran: Problematisch waren die Jungens, die Mädchen sind relativ einfach, ich glaube nicht, dass in dem Bereich besondere Organisation notwendig ist , die Mädchen einzugliedern, weil die sind da wesentlich einfacher. Zink: Da glaube ich nicht, dass es so einfach ist, aber ich weiß, dass sie gerade im Bereich Hip-Hop da gerne aktiv sind und sie fallen unheimlich auf, es ist nur nicht so offensichtlich man sieht es nicht so von außen. Die haben unheimlich früh angefangen zu rauchen und zu trinken und das war sehr auffällig. Wir wollten noch auf eine andere Zielgruppe zum sprechen kommen Tröger: Kann man als Handlungsempfehlung eine Arbeitsgruppe zusammendenken, die mit ihrem Wissen daraus etwas entstehen lässt ? Moderator: Vorschlag einer „integrativen Arbeitsgruppe“, in der es sich nicht nur um die Russlanddeutschen dreht, sondern allgemeiner. O.K. Wir haben nicht mehr viel Zeit, Zielgruppe Kinder. Und dann haben wir, ich muss darauf bestehen, dass wir aufgrund der Wichtigkeit für den Sportentwicklungsplan die Zielgruppe Ältere noch kurz ansprechen, aber wir machen zuerst die Kinder. Zink: Was mir einfach gut gefallen hat an dem Beispiel aus Münster, dass ist die Spielekiste in der Schule. Die Schule ist einfach ein Ort, der die meisten Kinder erreicht. Das gibt es ja in freiburg auch auf manchen Spielplätzen, leider manchmal verschlossen – das hat wohl andere Gründe – und da gab es auch eine Zeit lang Versuche, da hat man in diese Spielekisten verschiedene Gerätschaften eingelagert und das wurde dann aufgeschlossen. Das wurde von den Kindern wahnsinnig gut angenommen und wenn es das auf den Schulhöfen geben würde, ist das vielleicht auch mal ein Anreiz rauszugehen, wenn es mal Freistunden geben würde. Das würde ich gerne fördern wollen. Gieß-Stüber: Das würde dann ja auch kontrolliert.. Grammelspacher: Was mir noch einfällt ist das Solarmobil, das wäre die inhaltliche Überschneidung zwischen Sportbund und Schulen. Das kommt dann an zentrale Einrichtungen, wie z.B. Bäder Zink: Da fällt mir sonst gar nicht so viel zu ein, aber einfach eine große Kiste, die man da hinstellt Gieß-Stüber: Jetzt fällt mir grade ein, dass man doch auch ausgemusterte Sportgeräte benutzen kann Zink: Das braucht ja nicht immer neu zu sein Grammelspacher: Man braucht nicht immer so viel, wie man meint. Bei der Bäderbefragung hatte ich den Eindruck, die Kinder wollen Wasser, das reicht ihnen. Tröger: Was ich mir noch vorstellen könnte ist ein Parcours mit Hindernissen, den man mit dem Rollstuhl bewältigen muss</p>	<p>Rast durch die Empfehlungen, etwas zu schnell manchmal, so dass kaum eine Diskussion zustande kommt. Aber konkrete Ergebnisse dadurch.</p> <p>Kurze Diskussion darüber</p> <p>Sofortige Intervention Moderators</p> <p>Möchte den für sie wichtigsten Punkt noch angesprochen haben, setzt sich durch</p> <p>Rückgriff, aber berechtigt</p> <p>Ihre Ansicht, aber Zink hält dagegen</p> <p>Tröger forciert</p> <p>Moderator erneut mit Vorschlag</p> <p>Gibt der Gruppe zu verstehen, nochmals konzentriert, aber auch in der gebotenen Kürze zu arbeiten</p> <p>Wird so als Handlungsempfehlung übernommen.</p> <p>Sehr konkret</p> <p>Wichtiger Einwurf, der von Moderator aufgenommen wird. Zentraler Aspekt</p>
--	--

<p>Gieß-Stüber: Auch um Empathie abzubauen. Tröger: Das war beeindruckend, welchen Erfolg das gehabt hat und welchen Spaß die Kinder daran hatten. Da kann man denke ich auch ganz gut Barrieren mit abbauen. Zeis: „Danzknäpfler??? Eine Art Kreisel mit einer Schnur dran, wäre doch auch eine Idee Moderator eher kritisch in Bezug auf Anwendung in der Schule Tröger nennt Beispiel aus Afghanistan Zink kommt auf interkulturelles Büro und „Spiele aus aller Welt“ zu sprechen, die gesammelt wurden. Es war erstaunlich, wie viele Spiele dort zusammengekommen sind. Moderator: Darf ich dazu mal was sagen. Sinnvoll ist das ganze nur, wenn es einfache Sachen sind, wie der Herr Grammelspacher schon gesagt hat. Die Dinge dürfen nicht erst laufen, wenn entsprechende Leute hinterher sind. Es ist nämlich oft ein Fehler, dass man was nimmt, das Betreuung erfordert, statt dass man mal die Struktur des Schulhofes verändert. Viel besser als diese Infrastruktur-Sache oder viel besser als das Spielmobil, das in die Schule kommt, ist diese ganz einfache Spielekiste. Da gibt's auch vom Kultusministerien Broschüren, wo drinsteht, was alles reinkommt, also da muss man eher das einfache forcieren. Ich schlage jetzt einfach mal vor, auch weil wir nicht mehr so viel Zeit haben, dass wir diesen Arbeitskreis, und das ist wirklich eine tolle Sache, dass wir hier ein Netzwerk ins Leben rufen. Da brauchen wir auch gar nicht lange diskutieren. Wenn sie das toll finden, mache ich einfach ein Häkchen hin. Wir müssen ja auch wissen, was wir später reinschreiben und ich kann das wirklich nur empfehlen. Der Sportamtsleiter aus Münster hat das schon auf mehreren Kongressen vorgestellt. Gieß-Stüber: Man könnte doch eine verantwortliche Person doch auch mal einladen und ihn vorstellen lassen, was seine Erfahrungen waren, was noch mal wichtig ist. Moderator: Klar (ist angetan) Zink ebenfalls angetan Moderator: Wenn man so was macht, dann in einer konstituierenden Sitzung. Sollen wir das...Herr Grammelspacher, sie gucken kritische. Grammelspacher: Nein, guck nicht kritisch (errötet) Moderator: Unten [auf dem Beispielblatt aus Münster] steht, dass die einmal pro Jahr ein Projekt ins Leben rufen, aber wichtig ist erstmal die Struktur, so konkret muss es noch gar nicht sein. Pause (Moderator schreibt wohl) Grammelspacher gibt bissig-ironischen Kommentar in Bezug auf Moderator's Tempo ab „bin über ihre Hektik verwundert, Herr Doktor Moderator.“, Tröger lacht Moderator: Ich bin normalerweise ziemlich cool, aber jetzt geht's dem Ende der Gesamtveranstaltung entgegen Tröger lacht laut auf Moderator: O.K., ich sag nichts mehr Glasauer: Zu den Senioren wollten wir noch kommen</p>	<p>Wird ebenfalls aufgenommen</p> <p>Sehr langer Monolog in Bezug auf Einfachheit und Vorschlag. Es scheint, als würde er sozusagen ein Schlusswort zu diesem Thema sagen wollen in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit</p> <p>Guter Vorschlag Gieß-Stübers</p>
<p>Moderator: (spielt gekränkt) Ja, ja, das wurde grade gesagt, dass jetzt meine Altersgruppe kommt. Glasauer: Ich hätt ja jetzt noch mal ganz kurz ne Frage, weil es schon hier steht. Und zwar ist das die Männergymnastik. Ich frage deshalb, weil ich selber 3 ½ Jahre zwei Gruppen Männergymnastik gemacht habe. [...] Gibt es das hier? Moderator: Im Verein gibt es Männergymnastik Glasauer: Habe da schon sehr gearbeitet, dass die auch kommen. Das war aus einem Basketball-Projekt entstanden und die älteren waren zu achtzig Prozent Männer. Je älter die wurden, desto unbeweglicher wurden sie und desto mehr haben sich leichte Verletzungen zugezogen. Dann habe ich gesagt, so Jungs, jetzt machen wir mehr Gymnastik und nicht mehr so viel Basketball. Über die Presse habe ich das dann angeboten, Nachfrage war gut Zeis: Wie alt waren die denn? Glasauer: Einer unter vierzig, sonst an vierzig. Wollte die Männer ansprechen, die auch berufstätig sind. Gieß-Stüber: Von sich aus suchen Männer ja solche Sachen eher nicht. Glasauer: Es waren vor allem die Sommersportler, die Wochenendsportler, die Probleme hatten und daher gekommen sind Gieß-Stüber: Ist doch aber auch ein schönes Programm, ein</p>	<p>Ist ihr wichtig, auch weil sie in diesem Bereich tätig war und beitragen will</p> <p>Lockert auf</p> <p>Erklärt anschaulich ihre Tätigkeit</p> <p>Gieß-Stüber angetan</p>

<p>Gymnastikprogramm für Weekendsportler. Es ist doch in erster Linie wichtig, etwas funktionales zu machen Grammelspacher: Das kann man ja auch im Bad anbieten. Wir machen ja Wassergymnastik für alle, es kommen aber zu 95 % Frauen, was ich vom Programm und Anspruch her nicht verstehe. Wäre doch auch eine tolle Form, wenn Mann und Frau kommen. Moderator: Wie soll ich das formulieren, Herr Grammelspacher, ohne hektisch zu wirken Grammelspacher: Wassergymnastik for men all only Moderator: Ich machs bei der Gender-Perspektive, darf ich dann einen Vorschlag machen zu meiner Zielgruppe, den Älteren, dass die Moderatoren hierzu bis zur nächsten Sitzung eine Handlungsempfehlung abgeben.</p>	<p>Scherzt mit Seitenhieb auf Grammelspacher</p> <p>Großes Gelächter aufgrund des deutschen Englisch und der Situationskomik</p> <p>Vorschlag wird ohne Murren entgegengenommen</p>
<p>Andere Gruppe kommt rein, Kleingruppensitzung ist beendet. Nun sollen die Ergebnisse vorgetragen werden. Pause, Diskussion wer zuerst vorträgt, Moderator fängt an, während Moderator noch nicht im Raum ist. Moderator: Wird natürlich äußerst schwierig, das alles, was wir erarbeitet haben, in zwei Minuten (Richtzeit) zusammenzufassen Tröger: bei beiden integr. Projekten Bildung eines Arbeitskreises, dass nicht nur die Leute was machen, die sowieso schon viel machen Gieselbrecht:</p> <p>Haben gesamt-konzeptioneller gedacht. (Wie auch von Moderator anfangs gefordert) Sind immer wieder an dem Punkt gescheitert, wer soll es machen. War eine Grundsatzdiskussion bei allen fünf Punkten. Kontroverse Diskussionen zu Gender-Sicht. Haben Ist-Zustand nicht so richtig parat gehabt, Konkrete Beispiele Mangelware. Redet viel drum rum, aber kein konkretes Ergebnis. „Alle relevanten Gruppen müssen sich im entsprechenden Bereich um ihre Thematik kümmern“ als Handlungsempfehlung bei Kindern</p>	<p>Schon bei Moderator oben angesprochene Problematik. Zwei völlig unterschiedlich arbeitende Gruppen, die eine hat konkrete Ergebnisse, die andere arbeitet in einem übergeordneteren, gesamt-konzeptionelleren Rahmen und scheiterte immer wieder an derselben Frage. Sehr interessante Kooperationsmuster.</p> <p>Mod betont, dass auch die andere Gruppe nicht umsonst gearbeitet hat</p> <p>Moderator sitzt eher abseits, scheint nicht so zufrieden zu sein.</p>
<p>Moderator: Ich denke, dass das kein großer Widerspruch ist (Ergebnisse der zwei Gruppen), da kann man was draus stricken. Deswegen ist auch grade das Wichtige diese Strukturen, diese Netzwerke, über die ihr diskutiert habt und wir nur ganz kurz, das Entscheidende. Moderator: Sprich das Schlusswort und... Moderator: Ich? Danke für die rege und unterschiedliche Mitarbeit und ich wünsche allen einen wunderbaren Nachhauseweg. Moderator: Nächste Sitzung 11. März</p> <p>Redebeiträge:</p> <p>Zeis: 18 Zink: 13 Maschitzki: 5 Tröger 28 Glasauer: 11</p> <p>Grammelspacher: 14 Gieß-Stüber: 21</p> <p>(Moderator): 44</p>	<p>Charakteristik: Zeis, Tröger, Zink und Gieß-Stüber mit recht vielen Redebeiträgen, Maschitzki und vor allem Glasauer eher unproduktiv und stark auf ihr Gebiet fixiert, Grammelspacher eher als Beobachter aber auch als Experte, der auch gute Ideen beisteuerte</p> <ul style="list-style-type: none"> - Zeis viel produktiver als in der letzten Sitzung, engagiert und mit den meisten Handlungsempfehlungen - Zink mit Schwerpunkt Kinder und Gender - Tröger als Experte des Sportkreises mit guten Ideen zu Behinderten und Aussiedlern - Maschitzki mit wenigen Beiträgen, die aber vor allem bei den Behinderten recht produktiv waren - Glasauer eher im Erzählstil, manchmal etwas ausschweifend und seltener konstruktiv <p>Moderator im Vergleich zu Moderator sehr viel einwirkender und steuernder. Intervenierte häufig und fordert die Gruppe heraus. Starke Lenkung in eine Richtung, auch viele eigene Vorschläge. Offene Art, lockerer Umgang, aber aufgrund der sehr starken Ergebnisorientierung wenig Platz für längere Diskussionen und zu schnelles Überspringen auf den nächsten Punkt (Gefahr der Oberflächlichkeit) Ansonsten klare Vorgaben, Anordnungen, gutes Herausstellen der Ergebnisse, gute Leitung</p>

21. Blitzlicht Sitzung 5 (19.02.04) [Kurzinterview 7]

Interview mit Herrn Grammelspacher – Schul- und Sportamt der Stadt Freiburg

1. a) Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? *Reicht da eine kurze Antwort?! Also ich habe den zweiten Teil ja nicht ganz mitgekriegt, bin aber zufrieden*
- b) Welches ist das ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? *Das habe ich mir im Zweifel aufgeschrieben...Ich möchte mal so antworten: Das interessanteste Ergebnis meiner Ansicht nach ist die Wassergymnastik für Männer und das deshalb, weil der Gedanke wirklich nicht neu ist. Den hatte ich schon einmal, habe ihn aber aus den Augen verloren. Ich würde das aber gerne umsetzen und das ist eine Überlegung und eine der wenigen Maßnahmen, die man morgen umsetzen kann. Deswegen bin ich ganz froh um diesen Gedanken, der sich vorhin weiter entwickelt hat. Da gibt es auch viele fruchtbare Ansätze gerade in informellen Gesprächen, die nicht immer mitprotokolliert werden.*
2. Fühlten sie sich angemessen einbezogen? *Unbedingt ja. Wobei es ja so ist, dass ich mich eher in Zurückhaltung übe, da ich den Prozess ja nicht steuern möchte und sage, was die anderen sagen sollen. Ich sehe mich auch mehr als Beobachter oder jemand, der eine Frage beantwortet und nicht als derjenige, der den Leuten sagt, was sie zu denken haben. Deswegen habe ich auch die Position, dass ich das Gespräch führe oder dass ich aufschreibe, was gesagt wird. Wobei das Aufschreiben ja eigentlich eine passive Rolle ist, dann passt es wieder zusammen.*
3. Kritikpunkte? *Kritik keine, es würde mich freuen, wenn aus den Teilnehmern heraus eher die Führung in die Hand genommen wird, wie jetzt vorhin bei dem zweiten Teil. Aber man muss wohl zugestehen/einsehen, dass die meisten zwar gerne reden, aber nicht Mehrarbeit auf sich nehmen möchten und sei es nur schreiben mit der Gefahr, dass man dann noch eine Reinschrift abliefern muss. Aber das wäre schön und würde doch noch zu freieren Ergebnissen führen. Ich meine damit, dass die Vorgabe zwar gut gemeint, steuert aber auch manchmal zu stark. Mit dem Resultat allerdings, dass man Ergebnisse hat, ansonsten bliebe alles noch viel vager, als es so schon ist. Also ich sehe durchaus auch die Vor- und Nachteile und das Vakuum, das man füllen muss. Also insofern keine Kritik, aber es wäre toll, wenn aus der Stimmung heraus die Personen ein Ergebnis direkter einbringen würden.*

22. Blitzlicht Sitzung 5 (19.02.04) [Kurzinterview 8]

Interview mit Frau Zink – Kinderbüro der Stadt Freiburg

1. a) Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? *Sehr positiv, obwohl Vertreter aus den verschiedensten Bereichen heute anwesend waren. Die Sitzung ist sehr ergebnisorientiert geführt worden.*
- b) Welches ist das ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? *Persönlich interessiert mich – weil es auch mit meiner Institution zu tun hat – das Beispiel aus Münster mit der Spielekiste auf dem Schulhof am meisten. Eine bessere Koordination mit dem Schul- und Sportamt wünsche ich mir genauso wie ein konkretes Festhalten und vor allem Verbindlichkeit bei den Ergebnissen und auch Kontinuität*
2. Fühlten sie sich angemessen einbezogen? *Ja.*
3. Kritikpunkte? *Ich hatte vorhin das Gefühl bei dem Punkt Events, dass das sehr gesteuert wird. Und dass das nicht unbedingt den Wünschen entsprach, die die Teilnehmer hatten. Es gab einen Widerspruch, zwischen dem, was die Freiburger denken und dem, was die Gruppe repräsentiert hat. Da habe ich gedacht, wir spiegeln das gar nicht so wieder, uns allen ist das gar nicht so wichtig, wie kommt dieser Widerspruch und diese starke Lenkung denn zustande...Manchmal denke ich es wäre gut auch mal früher einzugreifen, weil es dadurch auch mal andere Inhalte gibt. Ich hätte auch noch gerne über andere Beispiele gesprochen, das eine haben wir zwar eingebracht, die anderen Beispiele sind aber untergegangen, weil es schon zu spät war. Es wäre schön gewesen, wenn die Sitzung so strukturiert gewesen wäre, dass alle Beispiele hätten besprochen werden können. Natürlich wäre es auch gut, wenn darauf geachtet wird, dass in allen Gruppen gleich viele Frauen und Männer sind, da wusste ich nicht, ob das überhaupt der Leitung bewusst ist. Da zu Anfang in dieser Gruppe sehr viele Frauen waren habe ich mir überlegt, sind in der anderen Frauen. Da wollte ich einfach mal aus Neugierde gucken, welche Themen dort wichtig sind und was da herauskommt.*

23. Blitzlicht Sitzung 5 (19.02.04) [Kurzinterview 9]

Mit Herrn Tröger, Sportkreis Freiburg

1. a) Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? *Ja eigentlich schon. Mein Problem war – deshalb bin ich auch sehr skeptisch reingegangen - dass ich nicht bei jeder Sitzung dabei sein konnte. Ich habe zwar das umfangreiche Infomaterial zugeschickt bekommen, meine fehlende Sekretärin konnte das aber leider nicht mehr abarbeiten. Dies zu lesen wäre natürlich wichtig gewesen, um sich sinnvoll auf die Sitzung vorzubereiten, und auch beitragen zu können, was man selber dazu denkt.*
- b) Welches ist das ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? *Die Umsetzung der Vorschläge ist am wichtigsten und die Überlegung bei dem Thema Umsetzung, dass die Leute, die hier sind, alles Leute sind, die in ihrem Bereich sehr viel arbeiten. Es ist zu überlegen, wie man Menschen auch über die Sitzungen hinaus an einen Tisch bekommt, beispielsweise über Arbeitskreise. Der integrative Anspruch sollte hier fortgeführt werden.*
2. Fühlten sie sich angemessen einbezogen? *Kein Problem.*
3. Kritikpunkte? *Mein Problem ist ganz klar, dass man aufpassen muss bei der Auswertung der ganzen Thematik. Viele Vereine in Freiburg verfolgen ihre eigenen Interessen und wenn diese Vereine entsprechend präsent sind, dann tauchen diese Interessen entsprechend häufig auf, wobei der Stellenwert dann viel zu hoch ist. Es ist zwar schwierig aber wichtiger, den Sport im allgemeinen mehr im Auge zu behalten. Es sind auch immer wieder Punkte dabei, wo ich mich frage, was sagen die aus. Wenn ich die Menschen*

<p>Sportamt folgt. Ergänzungen...oder habe ich ihre Worte einigermaßen gehört?</p> <p>Tröger: Es sind natürlich einige Punkte wie Mitgliedsbeiträge oder finanzielle Zuwendungen, die nicht gelöst werden können, aber sonst.. Lange Pause Moderator: Aus ihrer Runde. Fragen, Ergänzungen oder ist was unklar?</p> <p>Jäger: Was nach wie vor unklar ist, ist der Schulsport. Es gibt immer noch keine Kooperationen. Ich habe es mal zusammengeschrieben: Es sind 108 Kooperationen in 48 Schulen in Freiburg und mehr als 28 Sportarten. Also das wäre etwas, was ich mir vorstellen könnte. Moderator: Ich denke zu Kooperationen in der Schule kommen wir noch. Können wir das aufnehmen, dass der Sportkreis auch Kooperationen zwischen Sportverein und Schulen anstreben und vermitteln soll. Hier steht ja Umsetzungen von Maßnahmen des SEP und solche Maßnahmen sind ja in diesem Gesamtpapier genannt. Wir könnten natürlich alle Punkte, was den Sportkreis angeht, aufnehmen, aber das ist eine lange Liste. Von Lübke: Das sind doch nur zwei, drei Punkte Moderator: Ich bin der Schreibknecht, dann formulieren sie es bitte, was ich noch aufnehmen soll. Von Lübke: Zusammenarbeit mit Kindergärten und Schulen. Moderator: Frau Stoll, sie gucken kritisch? Stoll: Ich habe bis jetzt noch nicht kapiert, was jetzt da oben ist. Haben sie das erarbeitet in unserer Sitzung? Moderator: Genau. Stoll: Kriegen wir das als Sportkreis irgendwie? Moderator: Das kriegen sie selbstverständlich. Das liegt den Handlungsempfehlungen bei. Selbstverständlich kriegen sie das (lacht). Sättele: Wie ist das mit der Finanzierung? Moderator: Es ist eine Mischfinanzierung, sie sind später gekommen. Dass die Mitgliedsvereine einen Teil des Beitrags leisten, aber mit der größeren Unterstützung der Stadt Freiburg. Sättele: Es bleibt sicher die Frage, ist es besser im Sportkreis eine hauptamtliche Kraft einzusetzen oder müsste nicht das Sportamt wesentlich verstärkt werden und da haben wir ja die professionellen Strukturen. Rosahl-Theunissen: Das Schul- und Sportamt baut 5% der Stellen ab und das jedes Jahr. Hausmeister und Sekretärinnen, wenn die Kinder kriegen, obwohl gerade die gebraucht werden. Sättele: Nur ich würde sagen, das Sportamt ist komplett unterbesetzt, was seine Aufgaben angeht. Und ich sehe einfach nicht, warum, wenn dort abgebaut wird, der Sportkreis aufgebaut wird und die Stadt das finanziert. Rosahl-Theunissen: Nein, die geben außerhalb Gelder für Stellen und bauen eigene Stellen ab, dann sieht das so aus, als hätten sie weniger Stellen. Moderator: Das leitet zum zweiten Teil über, der den Sportkreis betrifft. Der Formulierungsvorschlag lautet: Das Schul- und Sportamt beschäftigt eine Vielzahl von MitarbeiterInnen, wobei nur 2,0 Stellen auf die Sportabteilung fallen. Die Aufgaben, die die Sportabteilung derzeit schon erfüllt, sowie die Aufgaben, die im Rahmen der SEP auf die Sportabteilung entfallen sollen, sind mit der heutigen Personalausstattung nicht zu leisten. Dabei empfiehlt die Planungsgruppe die personelle Verstärkung des Schul- und Sportamtes bzw. der Sportabteilung.</p>	<p>Fragt sehr oft nach, ob es Anmerkungen gebe</p> <p>Etwas zu salopp formuliert</p> <p>Aufmerksame Beobachtung</p> <p>Zeigt sich fachkompetent</p> <p>Erste produktive Phase der Diskussion, die sich hauptsächlich um die Personalien des Schul- und Sportamtes dreht, beginnt.</p> <p>Deutliche Ansage von Sättele.</p> <p>R.-T. sieht den Fehler beim Schul- und Sportamt selbst und seiner verfehlten Personalpolitik</p> <p>Gute Überleitung Moderators</p>
<p>Sättele: Diese zwei Stellen sind eigentlich lächerlich. Ich weiß nicht, wie viele Leute von der Stadt für Kulturkoordination angestellt sind. VT-Maschitzki: Ich bin in Vertretung von Frau Maschitzki da und mir ist noch nicht ganz klar, wo dieser Sportkreis angesiedelt ist. Frau Stoll: der Sportkreis ist eine ehrenamtliche Organisation der Freiburger Sportvereine, der allerdings nur die Hälfte der Sportvereine umfasst, die auch Mitgliedsbeiträge zahlen. Die anderen leben fröhlich ohne Mitgliedschaft. Das heißt, es ist sowieso Sportkreisintern zu klären, gibt es eine Zwangsmitgliedschaft für alle Sportvereine, weil die einen nehmen, was die anderen bezahlen. Es ist eine ehrenamtliche Organisation mit vier Vorsitzenden, d.h. er muss sportkreisintern klären, wie er sich organisiert. Er kann zwar die Handlungsempfehlungen nehmen, aber da werden die Mitgliedsver-</p>	<p>Übergeordnetere Ebene, allg. Erklärungsbedarf</p> <p>Stoll erklärt zwar kurz, wo der Sportkreis angesiedelt ist, wird aber zu problemorientiert.</p>

eine darüber entscheiden, ob sie bereit sind, mehr Beitrag oder wie auch immer oder mehr Leistungen zu finanzieren. Bislang läuft das mit 25 € Jahresbeitrag und auf ehrenamtlicher Ebene.

Also das wird darauf hinauslaufen, wie man das jetzt vom Sportentwicklungsplan sagen kann, irgendein Verein muss, weil er eine gute Organisation hat – z.B. die FT 1844, die macht eine tolle Mitgliederverwaltung [...] und genauso wird es beim Sportkreis sein, der muss sich sportkreisintern Gedanken machen mit seinen Mitgliedern, was würden wir uns setzen, was wollen wir uns setzen, was auch für den Freiburger Sport sinnvoll wäre, was sich die Vereine wünschen. Aber das ist wirklich ein sehr umfangreiches Aufgabengebiet

Tröger: Man kann sich auch überlegen, inwieweit die Dienstleistung für Vereine honoriert werden kann.

Gieselbrecht: In Zeiten, wo darüber nachgedacht wird, die steuerfreie Übungsleiterpauschale zu streichen, halte ich es für ziemlich abwegig, Mitarbeiter der Stadt Freiburg noch zu finanzieren, muss ich ehrlich sagen, da die Handlungsempfehlungen doch auch einigermassen realitätsbezogen sein sollen.

Tröger spricht sich für Halbtagesstelle aus, die von Vereinen bezahlt wird, die Beratung haben wollen.

Moderator: Eine Frage dahingehend, ob man hier dem Sportkreis noch eine konkretere Handlungsempfehlung vorgeben soll, was diesen Punkt ‚Professionalisierung und Verberuflichung‘ angeht, ob der Sportkreis eine Zukunftswerkstatt vorschlägt, wo die Sportvereine selber teilnehmen, um über die Zukunft des Sportkreises an sich nachzudenken, ob die Mitgliedsvereine überhaupt so etwas wollen. Ist das ein denkbarer Weg, auch eine Ergänzung dazu?

Stoll: Egal wie man es nennt, für uns ist es klar, dass wir uns mit unseren Mitgliedsvereinen auseinandersetzen werden auch auf der Grundlage dieser Handlungsempfehlungen. Unser Anliegen, auf die Vereine zuzugehen und zu sagen, seid ihr bereit, für die Verwaltung oder was auch immer noch mehr zu investieren, das wird dann wirklich an Grenzen stoßen und die Vereine werden sich überlegen, was sie finanziell machen. Aber man sollte sich wirklich mal überlegen, was der Herr Sättele auch angesprochen hat, wie viele Stellen, was wird von der Stadt organisiert, ob nun die Stelle bürgerschaftliches Engagement geschaffen bzw. organisiert wurde. Da muss man schon überlegen, was wird da geleistet und was leistet das Schul- und Sportamt und wie sieht die Aufgabenverteilung aus, was kann man da machen. Das wird eine generelle Überlegung sein, auch sportkreisintern natürlich.

Zink möchte diese Diskussion lassen. Sie hält den Einwand Gieselbrechts für richtig, für realisierbare Empfehlungen zu sprechen, sagt aber andererseits, dass sie von unfairer Behandlung oder Bevorzugung durch die Stadt nie lesen möchte. Das Einmischen in unbekannte Gebiete hält sie für wenig sinnvoll.

Stoll: Also ich glaube, es geht hier gar nicht ums Aufrechnen, sondern eher um Fakten bei Fragen der Bezuschussung durch die Stadt, bei Stellenverfügbarkeiten, das sind ganz realistische Zahlen.

Zink: Realistisch ist aber auch, dass man das Ehrenamt sehen muss, das keinen Ansprechpartner hat, und da werden die Zahlen schon differenzierter. Es ist zwar gut zu sagen, es wird was gebraucht, es ist aber nicht gut zu sagen, das nehmen wir da und da her.

Stoll: Nein, wir sind ja aufgrund des SEP angehalten, visionär zu denken, aber jetzt kommen wir auf die Grundlagen und die Handlungsempfehlungen und jetzt wird es auch realistischer. Wir sagen als Sportkreis, o.K., wir haben die Handlungsempfehlungen und wir haben da ja mitgearbeitet und sind bereit uns damit auseinanderzusetzen, aber wir werden uns mit unseren Mitgliedern auf jeden Fall unterhalten.

Zink: Sind die Zuschüsse der Stadt abhängig von der finanziellen Situation der Sportvereine, also der Mitgliedervereine?

Moderator: Das ist völlig offen.(stockt) Es gibt ja, de facto weiß die Stadt gar nichts davon. (Lange Pause) Können wir das so stehen lassen oder müssen wir etwas ändern?

Zeis ist für eine hälftige Übernahme der Zuschüsse durch Sportkreis

Tröger: Kann man gar nicht. Da müssen wir mit unseren Mitgliedern reden, aber da gibt's ja gar keine Basis dafür. Es ist auch die Frage, welche Aufgaben in welchem Umfang übernommen werden, auch das muss geklärt werden. Es gibt Zeiten, wo es extrem ist mit dem Arbeitsaufwand und Zeiten, in denen es weniger ist im Sportkreis.

Stoll: Sportkreis personelle Förderung und Schul- und Sportamt personelle Förderung, das sollten wir einfach mal offen lassen. Man

Vereine vs. Stadt

Moderator wirft die Idee der Zukunftswerkstatt in den Raum

Signalisiert Gesprächsbereitschaft mit den Vereinen. Greift Kritik Sätteles an der Stellenbesetzung auf. Scheinbar sehr strittiger Punkt.

Der Sportkreis sträubt sich gegen jegliche Mitfinanzierung und will die Handlungsempfehlung eher allgemein formulieren

Moderator stellt etwas zu viele Fragen, die den Ablauf etwas verzögern.

personelle Förderung, das sollten wir einfach mal offen lassen. Man kann ja einfach mal Aufgaben festlegen und dann schauen, wo auch immer.

Moderator: Können wir das dann stehen lassen?

Zink: Ich habe noch eine Aufnahme hier..

Moderator: Die hab ich auch: Förderung der Zusammenarbeit zwischen Schulen, Kindergärten und Jugendeinrichtungen haben wir aufgenommen, als Aufgabe, als Spiegelstrich-Punkt. (Pause)

Haben sie hier noch Änderungen, also der zweite Part von diesen Personalstrukturen, die personelle Gestaltung des Schul- und Sportamtes? (Pause) Ist es in ihrem Sinne formuliert, sollen wir was ändern oder streichen?

Jäger: Also ich möchte gern ergänzen, dass es völlig ungenügend ist heute diese zwei Stellen, vor allem auch in Relation zu anderen städtischen Behörden. Es geht ja nicht ausschließlich um Kultur, aber bei der Kulturkoordination der Stadt gibt's 250 Personalstellen und beim Sport gibt es zwei, dann würde die Erhöhung auf drei komplett andere Dimensionen kriegen. Wenn man zwei Stellen der Stadt 10.000 Ehrenämter gegenüberstellt..

Rosahl-Theunissen: Dann versteh ich nicht, warum nicht eine zusätzliche Person oder Stelle geschaffen wird, im Sportamt, die für die Koordination zuständig ist. (Zustimmung Sättele). Ich denke, wir müssen uns nicht an das halten, was der Sportkreis und das Schul- und Sportamt vereinbart haben.

Grammelpacher: Völlig richtig. (Scherzhaft) Sollen die betroffenen Parteien rausgehen? (Gelächter)

Moderator: (Um Ernsthaftigkeit bemüht) Ich wäre ihnen sehr dankbar, wenn sie mir eine Formulierung geben, die ich notiere. Das sind ja dann ihre Formulierungen am Schluss.

Sättele fragt nach Liste, in der zusätzliche Aufgaben des Sportkreises festgehalten sind.

Moderator: So eine Liste können wir grade brauchen.

Rosahl-Theunissen: Die Planungsgruppe empfiehlt die personelle Verstärkung des Schul- und Sportamtes um die Stelle eines Sportkoordinators/in.

Moderator ist überzeugt

Zink: Vollzeitstelle (Unruhe)

Moderator: Ich muss noch mal rückfragen: Ist es im Sinne der ganzen Gruppe, dass wir das jetzt so formulieren – den letzten Satz: Daher empfiehlt die Planungsgruppe die personelle Verstärkung des Schul- und Sportamtes der Sportabteilung um die Stelle eines Sportkoordinators/in.

Zink: qualifiziert und dann noch Vollzeit

Moderator: Ergänzungen zu diesem 1. Punkt 1.1: Personalstrukturen des Sports in Freiburg?

Wenn das nicht der Fall ist, können wir ab jetzt im Papier arbeiten, das grade rumgegangen ist.

Moderator versucht, die Gruppe Eigenes entwickeln zu lassen, was auf der einen Seite gut, aber auf der anderen zeitaufwändiger ist, als selbst nach einer gewissen Leerlaufzeit Vorschläge einzubringen.

R.-T. macht einen guten Vorschlag

1.2

1.2.1 Zusammenarbeit zwischen den Sportvereinen

Gehen wir zum nächsten Kapitel 1.2 und hier vor allem zum ersten Unterkapitel Zusammenarbeit zwischen den Sportvereinen. Gibt es in diesen Unterkapiteln ein oder mehrere Punkte, die unklar sind, die sie geändert wissen möchten, wo es Ergänzungen gibt oder Streichungen?

Sättele: Es ist die Frage, ob man Fußball überhaupt nennen soll. Weil bei Fussball-Kooperationen – wo immer ein Fußballball ist, sind die überfüllt und das Problem ist, das Kinder, die gerne Fußball spielen würden, keinen Sportplatz finden. Also insofern ist eine Kooperation meines Erachtens kaum notwendig. Die Vereine haben genügend Jugendliche, die brauchen nicht noch mit andern Vereinen was machen.

Zeis: Schwerpunkt Trainingsgemeinschaften, dann würden auch mehr Plätze frei

Moderator: Ich mache einen Kompromissvorschlag: Es sind Übungs-, Spiel- und/oder Startgemeinschaften anzustreben, dann ist auch keine ausgegrenzt. Sonstige Änderungswünsche oder Ergänzungen zu diesem 1.2.1?

Wir waren grade bei einem anderen Punkt, beim letzten Satz Kapitel der Kooperationen und Übungs- und Spielbetrieb. Da hatten sie eine Frage?

Sättele: Kooperationen insbesondere dann, wenn sehr gute Übungs- und Spielleiter gewonnen werden können. Ich denke dass man noch das ‚benötigt werden‘ ergänzen sollte. Dass man da näher zusammenarbeitet wenn die Vereine sich Qualifizierte leisten können.

Gieselbrecht: Besonders bei neuen Sportarten.

1.2.2 Zusammenarbeit der Sportvereine und Schulen

Maschitzki-VT ist gegen Streichung

VT Maschitzki: Gibt es eine andere Formulierung als sehr gut qualifiziert? Das ist ja Leistungssport, die Richtung, die vom Breitensport weggeht. Vielleicht sollten wir das da rein schreiben.

Moderator: ab ‚insbesondere‘ streichen? (auf Vorschlag)

Noch was in diesem Kapitel Zusammenarbeit zwischen den Sportvereinen? Sie haben doch gerade noch etwas angesprochen beim Ehrenamt, wo ist das bitteschön?

Noch was in diesem Kapitel? (lange Pause). Wenn nicht, machen wir einen Haken an 1.2.1, wenn keine Änderungswünsche mehr kommen.

Moderator: Gut, wenn es nichts Weiteres gibt, gehen wir zur ‚Zusammenarbeit der Sportvereine und Schulen‘, 1.2.2.

[sehr schlechte Tonverhältnisse im folgenden, daher nur Zusammenfassung Moderators sinnvoll]

Moderator: Also: Vorschlag ist, streichen: Bereitstellung von Sportanlagen für die Schulen. Diesen Punkt komplett zu streichen, weil es eh passiert (Burgert hatte in diesem Punkt keine Problematik gesehen)

Maschitzki-VT: Also wenn wir jetzt sagen wir nehmen es raus; das Ding soll ja länger leben als drei Jahre, wenn’s jetzt gut läuft, deshalb würde ich das drin lassen, denn wir wissen nicht wie sich das Ganze entwickelt. weil es gut läuft. Wenn ich jetzt an Schwimmunterricht denke oder Hallenbadnutzung, die ganzen Bäder, dann sehe ich noch nicht, dass die in Zukunft privaten Träger der Schwimmbäder so bereitwillig die Schulen für ein Appel und ein Ei reinlassen.

Rosahl-Theunissen: Das ist dann wieder eine Frage der Stellen.

Burgert: Das ist festgeschrieben in den Sportförderrichtlinien. Wenn wir jetzt, das ist ein anderes Thema, die stadteigenen Bäder, also nicht das FT-Bad, dann werden wir als Schulträger natürlich darauf achten, dass wir in den Überlassungsvertrag reinkommen. [...] Besser als zwei oder drei neue Sporthallen zu bauen. Aber das ist eine andere Ebene, eine vertragliche Ebene.

Tröger kaum verständlich, **Sättele** spricht vom PTSV Jahn und Übungsleiterkosten etc.

Burgert: Das wäre dann natürlich noch mal ein anderes Thema, jetzt geht’s um die Bereitstellung und da sag ich – und da hat der Herr Grammelspacher lange Jahre Erfahrung, da habe ich noch nie was gehört. Und wenn es in Einzelfällen Probleme gebe, dann gehen wir denen nach, das ist klar, aber das was sie jetzt gerade ansprechen mit Vergütung und Geld, das ist ein anderes Thema.

Moderator: Sportförderung...Also, den Satz drin lassen in veränderter Stellung. Die Sportvereine stellen ihre Sportanlagen den Schulen zur Verfügung oder komplett streichen, Wir sind noch keinen Schritt weiter und haben jetzt 10 Minuten geredet.

Stimmen wir ab: Wer ist dafür, dass man ihn streicht? 4 dafür, wer ist dagegen – dass er drinbleibt?

Maschitzki-VT: Dagegen, dass er drinbleibt??

Moderator: Nein, wer ist dagegen, dass man streicht, wer ist dafür, dass er drinbleibt?

Maschitzki-VT: Verändert

Moderator: Verändert.

Maschitzki-VT: Ich habe einen Punkt, den ich da nicht finde, und zwar geht es um die Ferienbetreuung, und zwar Schulschließtage, die über den üblichen Jahresurlaub eines Erziehungsberechtigten rausgehen und unser Verein bietet da Ferienkurse an, d.h. von morgens um neun bis nachmittags um vier sind die Kinder versorgt. Das würde ich jetzt auch in diese Rubrik einordnen. Ich habe keine anderen Punkte in diesem Bereich.

Moderator: Was ist ihr Anliegen?

Maschitzki-VT: Mein Anliegen ist, das ein Wort hier erscheint, das da lautet: Ferienbetreuung. Vereine bieten für Schulen, in denen kein regulärer Unterricht stattfindet, Projekt- bzw. Ferienbetreuung an. Punkt. Das ist ein Angebot von verschiedensten Vereinen und das taucht nirgends auf. Und das ist das, worauf sich die Mütter und Väter bei der FT oder anderswo jedes Jahr zuhauf stürzen oder bei uns. Also das ist ein Angebot, was existiert und gebraucht wird und was jetzt hier noch gar nirgends aufgetaucht ist.

Sättele: Aber ich habe noch nicht ganz verstanden. Möchten sie sicherstellen, dass die Vereine die Schulen nutzen können in den Ferienzeiten

Maschitzki-VT: Dass die Kooperation mit den Schulen läuft, dass z.B. die Absprachen, Urlaube oder so was, also die ganze Schulplanung, Urlaubsplanung, die kurzfristig in Freiburg manchmal passiert im Sinne von wir haben bereits ein Lager gemietet z.B. aktuell für

Erste Kritik Moderators an der fehlenden Produktivität in der Diskussion.

Unklare Äußerung Moderators stiftet Verwirrung

Ausführliche Darstellung, sie kommt aber nicht zum Punkt, daher die Frage Moderators

Wiederum Verständnisprobleme, diesmal bei Sättele.

im Sinne von wir haben bereits ein Lager gemietet z.B. aktuell für die Pfingstferien und dann wird beschlossen, der Tag ist jetzt trotzdem Schule. Also dass es einfach eine Kooperation gibt. Ein Beispiel, dass bei uns die Info nicht so kam, dass quasi unser regelmäßiges Pfingstlager, was schon immer von da bis dort stattfand, gebucht werden konnte, warum auch immer.

Moderator: Nehmen wir es später bei den Angeboten mit auf, bei den Kindern?

Maschitzki-VT: O.k., gut. Es geht eigentlich um Schulen und die Notwendigkeit der Ferienbetreuung.

Moderator: Behalten sie es im Hinterkopf

Meine nächste Frage: Sonstige Änderungswünsche bei 1.2.2, Zusammenarbeit zwischen Schule und Verein?

Jäger: Also ich hätte gern, weil ich's vorhin verschlafen habe, unter 1.2.1, Ausbau der informellen Zusammenarbeit, einfach wie vorhin schon, ergänzt die Schulen. Da steht nur Austausch zwischen Sportkreis, Schul- und Sportamt und Vereine. Einfach, dass die da irgendwie dazugehören, in welcher Form auch immer.

Gerangel um Begriffsfindung

Bugert: Dann lieber staatl. Schulverwaltung

Moderator: Das ist die einzige Ausnahme, die ich heute erlaube, dass man einmal zurückspringt. Also damit ist ihr Konto aufgebraucht. Ab sofort ist aufpassen angesagt und nicht mehr schlafen.

Ich habe staatliche Schulverwaltung aufgeschrieben.

Dann wieder zum Punkt Zusammenarbeit der Sportvereine mit Schulen. Gibt's zu diesem ganzen Komplex Änderungen? Wenn nicht, würd ich einen Haken dranmachen und zum nächsten Punkt übergehen.

Je mehr es ins Detail geht, desto unproduktiver wird die Diskussion, was im weiteren Verlauf auch sichtbar wird.

Moderator als Lehrer, drückt aufs Tempo

R-T's Fachgebiet

Gieselbrecht: Letzter Punkt ‚Leistungsbereich‘. Erstens: Frage, was passiert mit dem Nicht-Leistungsbereich?

Rosahl-Theunissen: Der findet in Kooperation mit den Schulen statt. Der Nicht-Leistungsbereich, bei Ganztagschulen kann man dann noch Unterricht machen bis 6 Uhr und da können dann die Übungsleiter praktisch während der Unterrichtszeit die Kinder unterrichten, die in den Leistungsbereich wollen. Aber im Leistungsbereich sind die Kinder aus verschiedenen Schulen und haben an verschiedenen Nachmittagen Schule und können so erst ab 18 Uhr unterrichtet werden.

Gieselbrecht: Ja, ja, das ist schon klar.

Rosahl-Theunissen: Wenn sie jetzt im Breitensportbereich was machen, z.B. Basketball, machen sie eine Kooperation mit einer Schule, in der Schule vor 18 Uhr mit den Leuten, die an der Schule sind. Aber wenn sie jetzt aus verschiedenen Schulen Schüler haben wollen im Leistungsbereich, dann können sie erst nach 18 Uhr machen.

Stoll: Aber Ganztageschulen gehen doch nur bis 17 Uhr.

Rosahl-Theunissen: Aber sie können bis 18 Uhr trotzdem noch Arbeitsgemeinschaften durchführen. Das läuft bei Kooperationen immer. Es geht nur darum, dass man Kinder aus verschiedenen Schulen zusammenziehen kann.

Moderator: Wie wäre der Änderungsvorschlag?

Gieselbrecht: Ja gut, die Ganztageschule kommt.

Burgert kurz zur Einführung der GT-Schulen.

Rosahl-Theunissen: Also bei dem Leistungsbereich geht es auch um die Gymnasiasten. Die haben ab nächstem Schuljahr zwei Nachmittage Unterricht. Und da nicht alle Gymnasiasten gleichzeitig Unterricht haben, sondern über alle Stunden verteilt, müssen sie damit rechnen, dass sie, wenn sie Kinder aus verschiedenen Gymnasien in einer Sportgruppe haben, dass sie erst ab 18 Uhr können. Darum geht es.

Burgert: Da geht's aber nicht um die Ganztageschulen

Gieselbrecht: Hier wird suggeriert, die Ganztageschulen kommen, d.h. die Sportvereine müssen ein Angebot für Kinder aus verschiedenen Schulen haben. Da ist null bedacht, dass Leistungssport oft nachmittags stattfindet.

Moderator: Also ich würde den Punkt streichen, weil der Anpassungsprozess sowieso passieren wird, wenn ein Verein überleben will. Also das hat bisher immer funktioniert, dass ein Verein sein Angebot flexibel auf veränderte Bedingungen anpasst, die sich seit 20,30, 40 Jahren verändern.

Giess-Stüber: Schwierige Frage...muss sich entwickeln.

Burgert ausführlich zu den Ganztageschulen

Moderator: Den Punkt bestehen lassen, umändern oder streichen?

R-T wie immer mit sehr klaren Ansagen und fachkompetent

Vereinssicht Gieselbrechts contra Schulen

Unmissverständlicher und logisch klingender Vorschlag Moderators

Punkt wird rausgenommen

(Pause) Streichen? (Gemurmel)

Wer ist dafür, ihn beizubehalten? 3, also 5 zu 3 für streichen.

Nächstes Unterkapitel, Zusammenarbeit der Sportvereine mit Kindergärten

Burgert sieht keine Chance für Koordination über Sportamt-Arbeitsamt o.ä.

VT Maschitzki: Ich denke das Problem an dieser Stelle sind die Schulen, weil man manchmal keinen Kooperationspartner im gewünschten Sportbereich hat. Und für die ist es dann der Act, jemanden zu finden. Also ich denke im Bereich der Sportvereine können wir es weglassen, weil da stimmt die Vernetzung, von Seiten der Schulen stimmt sie meist nicht, und von daher fände ich es klug, wenn man von Seiten der Schulen formuliert. Also die brauchen jemanden, der ihnen dieses Know-How zugänglich macht, z.B. über diesen Sportkoordinator oder/und Sportkreis.

Gieselbrecht: Das wär mal ein Vorschlag

Tröger: Ich finde, dass man es auch bei beiden machen kann, dass man auch unabhängig sehen kann, ob da was entsteht.

Moderator: Wir hatten ja am Anfang gesagt, dass wir Förderung der Zusammenarbeit mit Schulen, Kindergärten und Jugendlichen bei der Liste mit aufnehmen beim Sportamt sowie beim Sportkreis, dann ist es ein bisschen offener formuliert denke ich.

Burgert zur Diskussion um Koordination Schule-Verein durch eine Koordinationsstelle.

Sättele: Also ich würde gerne noch mal überlegen bei den Ganztagschulen Sportprofil. Es geht vornehmlich um die Grundschulen, dass man da irgendwelche qualifizierten Übungsleiter der Kernsportarten sich holen lässt im Verein. Das ist auch eine Chance für die Vereine. Ich denke nicht nur das Sportprofil, sondern auch die Grundschulen, die fachfremd unterrichtende Lehrkräfte drinsitzen haben, die Situation entspannen würde für die Vereine, wenn da qualifizierte Übungsleiter rein können. Also ich würde das gerne ergänzen: Ganztageschulen, insbesondere Grundschulen, und das Sportprofil ganz weglassen.

Burgert: [...] Da gibt es vielfältige Verflechtungen. Deshalb habe ich den Eindruck, dass wir hier ein Thema behandeln, das eigentlich gar kein Thema ist.

Das braucht man nicht am Thema Ganztageschulen aufhängen, weil es Kooperationen gibt, vielfältige. Es gibt da einen Verein, der hat 24 Kooperationen an unserer Schule.

Frau Stoll: Beim nächsten Punkt, der Zusammenarbeit der Sportvereine mit Kindergärten. Da stößt man auch in anderem Zusammenhang immer wieder auf Daten in moderner Form, abrufbar im Internet. Da muss man den Vorschlag, der eben gemacht wurde, in größerem Zusammenhang sehen und es kann ja sein, dass dieser Vorschlag dann immer wieder käme und dem käme, sag ich mal in der idealen neuzeitlichen Erfassung gewisser Dinge eine größere Bedeutung zu. Wenn wir das jetzt immer nur einzeln zerreden, dann haben wir das große Ganze verloren. Nun würde ich einfach meinen Punkt zurückstellen, bis jetzt eine Entscheidung fällt, weil ich zum Punkt 1.3 auch noch etwas zu sagen hätte.

Zink: Da kam von mir eben noch mal die Anregung ob man diesen Absatz ‚Bereitstellung von ÜbungsleiterInnen‘ für die Ganztageschulen mit Sportgruppen streicht.

Burgert plädiert dafür

Moderator: Herr Jäger war noch dran, dann Frau Giess-Stüber und dann sie.

Jäger: Ich wollte der Versammlung noch empfehlen, dass man einfach schreibt ‚Bereitstellung von Übungsleitern für Ganztageschulen‘. Dann im nächsten Satz, Ganztageschulen sollen stärker mit Sportvereinen zusammenarbeiten und das Sportprofil weglassen.

Giess-Stüber plädiert für eine sportpädagogische Sichtweise und wünscht dort eine Zusammenarbeit mit Vereinen und hält Sportprofil-Verein nicht für pädagogisch sinnvoll. Ganztageschule-Sportlehrer-Übungsleiter = überflüssig.

Das ist genau die schulpolitische Diskussion, die im Moment geführt wird, dass der Sportlehrer auch noch einen Übungsleiter gemacht hat. Es gibt auch ein Musik- und Kunstprofil an genau zwei Schulen, eine davon Ganztageschule, die Staudinger. Die mit Sportprofil ist das Rotteck-Gymnasium, wenn, dann würde ich wenigstens empfehlen, Sportprofilierung hinzuschreiben. Sportprofil ist ein ganz klarer Fachbegriff, es gibt also wirklich nur die Staudinger.

Jäger: Was ein Grund wäre, es wegzulassen. Es gibt keine Realschule, es gibt keine Hauptschule, es gibt keine Grundschule mit

Gieselbrecht findet Gefallen an VT M's Vernetzungsvorschlag

Bemüht sich richtigerweise um offene Formulierungen

Noch zu 1.2.1 wird staatl. Schulverwaltung aufgenommen

Guter Hinweis Stolls auf die Ganzheitlichkeit, die im Vordergrund stehen soll und nicht die Zergliederung.

wird auf Vorschlag Zinks, den Absatz ‚Bereitstellung von ÜbungsleiterInnen‘ zu streichen.

Analytische Sichtweise, spricht sich gegen Fachbegriffe aus. Ist eindeutig gegen Übungsleiter=Sportlehrer

recht interessante Diskussion um die Zusammenarbeit zwischen Sportverein und Schule entbrennt, da Zink die Dafür-Seite repräsentiert, Jäger abwägt und Giess-Stüber/Moderator (kommt später dazu) dagegen sind

schule, es gibt keine Hauptschule, es gibt keine Grundschule mit Sportprofil.

Zink ist gegen weglassen, weil sie findet, dass Kinder, die in der Grundschule lange sitzen, sich auch bewegen sollten und auf der anderen Seite sich die Chance durch die Bewegung bietet, Kinder in den Verein zu locken.

Moderator: Herr Jäger war dran und dann der Jörg.

Jäger: Ich denke, es sind zwei Dinge. Zum einen gebe ich ihnen vollkommen recht: Es ist eine schulpolitische Diskussion und die Frage ist dann einfach, haben die Kinder in der Grundschule überhaupt noch Sportunterricht, weil keine Lehrer da sind und dann könnten die Vereine das übernehmen, das ist so meine Richtung. Dass natürlich das Kultusministerium oder wer auch immer, das Finanzministerium noch eher, sagt, für 9,50€, das ist ja die Sache, dass die sagen, wir sparen uns Lehrer, die Übungsleiter sollen es machen. Das ist eine praktische Sache, wie verkauft man das.

Moderator: Ich möchte hier die Argumentation von Frau Giess-Stüber sehr vehement unterstützen, es gibt ja schon Länder, wo es so läuft, dass Schulstunden/Lehrer gestrichen werden und Vereine das übernehmen. Gerade die Diskussion mit der Grundschule kann ja nicht unsere Forderung sein. – wenn an der Grundschule nichts läuft, dann sollen das die Vereine übernehmen. Sie müssen eher fordern, dass die Sportlehrer gescheit ausgebildet werden.

Zeis plädiert für eine Ergänzung, da es für die Schul- und Sportlehrer zeitlich gar nicht zu leisten sei.

Jäger: Bei dem Punkt, ob das Schul- und Sportamt vermitteln soll, möchte ich doch noch mal den Begriff Übungsleiterbörse, wer auch immer die verwaltet – das können ja die Vereine untereinander machen. machen – nennen.

Moderator: Wir haben jetzt verschiedene Punkte diskutiert und müssen vorankommen. Wir haben jetzt eine halbe Stunde gebraucht, wenn wir so weitermachen, sind wir morgen früh um vier fertig.

Grammelspacher wirft wieder eine seiner sarkastischen Bemerkungen ein.

Moderator: Das erste – können wir vielleicht gemeinsam diskutieren oder gehen wir die Anwesenheitsliste durch? O.k. Bereitstellung von ÜbungsleiterInnen für die Ganztageschule mit sportlicher Profilierung. Das war der erste Punkt, der geändert werden sollte, das war ein Vorschlag von ihnen. Der zweite Punkt, der noch eingefügt werden sollte, war der, dass die Sportlehrer nicht sukzessive abgebaut und die Aufgaben an die Übungsleiter übertragen werden. Und der letzte Punkt...

Sättele: Können sie den Nachsatz da streichen..

Moderator: Das ist jetzt die Frage. Wir brauchen jetzt eine komplette Formulierung

Sättele: Das ist doch der Punkt, der Nachsatz, die Übungsleiter sollen die Lehrer ersetzen. Also bezahlte Übungsleiter ersetzen die Lehrer.

Giess-Stüber: Genau.

Moderator: Ich mach mal einen Vorschlag. Es gibt ja noch mal ne Möglichkeit, Stellung zu nehmen, die Diskussion und der Inhalt ist doch klar, das wir Formulierungen vorschlagen, die dann indirekt Handlungsempfehlungen werden können. Der Tenor war doch klar: Die sollen ergänzende Aufgaben übernehmen, aber nicht auf Kosten des Sportlehrers. Und wenn's dann immer noch nicht passt, haben wir immer noch die Möglichkeit, zusammen zu sitzen, um jede Formulierung brauchen wir da nicht rummachen.

Moderator: Und dann ist der letzte Punkt, 'die Koordination und Vermittlung der ÜbungsleiterInnen'. Da hat man vorgeschlagen, dass es gestrichen werden soll, dann kam von Ihnen ein Vorschlag, das im Hinterkopf zu behalten, weil sie meinen, das hängt auch mit einigen Punkten zusammen und der dritte Punkt war, dass man das als ÜbungsleiterInnen-Börse, vielleicht auch Datenbank, macht.

Grammelspacher: Also ich finde, dass der Herr Burgert das doch richtig beschrieben hat: Es gibt Vernetzungen und wenn ich keine Vernetzungen mache, dann komm ich an einem Sportgelände vorbei, das ist 500 Meter von der Schule und ich mach einen Aufhänger, um zu fragen. Ich würde da nicht von völlig unselbständigen Menschen ausgehen, die keine Ahnung haben, wie sie vorankommen. Was Datensätze anbelangt, die veralten sehr schnell. Also wenn heute schon uns jemand anrufen würde, ich brauch da Hilfe, selbstverständlich würden wir uns da bemühen. Aber da Datensätze anzulegen, die übermorgen veraltet sind, da der Übungsleiter keine Lust hatte und anderweitig was gefunden hat, sehe ich überhaupt keinen Sinn drin. Ich möchte auch anmerken, dass Übungsleiter e-

Moderator mit deutlicher Position und Wortwahl

Moderator weist erneut auf die knappe Zeit und das langsame Vorankommen hin, aber eher passiv.

Moderator merkt wohl, dass Diskussion hängt und macht einen Vorschlag, der sofort übernommen wird.

Grammelspacher bezieht eindeutig gegen die Erstellung einer Datenbank Position und baut auf Eigeninitiative

<p>keinen Sinn drin. Ich möchte auch anmerken, dass Übungsleiter ebenfalls selbständige Menschen sind, wo ich mir nicht vorstellen kann, dass die so fremdbestimmt vom Verein geschickt werden können.</p> <p>Moderator: Wer ist dafür, dass man diesen Satz streicht? (große Mehrheit) o.K.</p> <p>Burgert: Also ich muss noch mal sagen bei den Ganztageschulen. Wenn wir dort das stehen lassen mit dem Sportprofil oder sportl. Profilierung, grenzen wir ein. Ich hab Ganztageschulen, die sind schon raus.</p> <p>Sättele: Der Nachsatz ist raus ?</p> <p>Moderator: Der Nachsatz ist raus, aber es steht der ganze Absatz zur Disposition.</p> <p>Moderator: Wir machen aus zwei Absätzen einen.</p>	<p>Wird durch Streichung akzeptiert</p> <p>Recht pragmatisch</p> <p>1.2.2 beendet</p>
<p>Moderator: Gut, dann machen wir hier, 1.2.2, einen Haken hin Zusammenarbeit von Sportvereinen mit Kindergärten, Frau von Lübke..</p> <p>Von Lübke fängt sehr schnell an</p> <p>Zeis: Moment, ich kann nicht ganz folgen</p> <p>Von Lübke: o.K. Der Satz Aufbau von Sport in Kindergärten wird ersatzlos gestrichen, da es Aufbau von Sport schon gebe. Weiter werden ihrer Meinung nach viele weitere Sätze gestrichen, da sehr ungenau. Eine fähige Internetseite hätte sie sich von Seiten des Sportkreises/Sportamtes gewünscht</p> <p>Zeis möchte Ausbildung drinlassen.</p> <p>Moderator: Kompromissvorschlag: Man kann das ja so formulieren, dass aufgrund der großen Bedeutung der motorischen Grundausbildung in Kindergärten allgemeiner Handlungsbedarf besteht, diese zu verstärken.</p> <p>Von Lübke: Wunderbar.</p> <p>Moderator zu von Lübke: Wären ihre Bedenken dann ausgeräumt?</p> <p>Von Lübke: Die wären ausgeräumt.</p> <p>Moderator: Jetzt sind wir bei 1.2.4, Zusammenarbeit der Sportvereine mit Sozialeinrichtungen. Wir nähern uns dem Ende.</p> <p>Diegelmann: (Aufgrund fortlaufender Diskussionen zum vorigen Punkt) Ich hätte den Wunsch, dass wir diese Gruppe in zwei Teile teilen.</p> <p>Moderator: (etwas genervt)Wir machen das im Plenum ganz fertig. Es hat keinen Sinn, das in zwei Gruppen fortzuführen</p> <p>1.2.4 Zusammenarbeit der Sportvereine mit Sozialeinrichtungen.</p>	<p>1.2.3 Zusammenarbeit der Sportvereine mit Kindergärten</p> <p>Rege Diskussion um Ausbildung/Nichtausbildung entbrennt</p> <p>Abermals – laut Reaktion des Plenums – guter Vorschlag</p> <p>Diegelmanns Vorschlag wird klar abgewiesen, gut von Moderator, da sinnloser Vorstoß</p> <p>1.2.4 Zusammenarbeit der Sportvereine mit Sozialeinrichtungen</p> <p>Diskussion um weitere Vorgehensweise bricht aus, als Moderator, nachdem eine lange Pause entstand, vorschlägt, auf 1.2.5 überzugehen (vornehmlich um Zeit zu sparen)</p> <p>Recht scharfe Kritik an der wohl fehlenden Vorbereitung bei gleichzeitig hohen Erwartungen</p>
<p>Maschitzki-VT: Es fehlen einfach die Überschriften, die ich gerne einbringen würde, von daher ist es einfach schwierig. So wie vorher mit der Ferienbetreuung suche ich den Begriff, wie die integrative Arbeit in der Vernetzung drin ist, ist nicht da, also es gibt da ein paar Begriffe, die in der Überschrift nicht sind.</p> <p>Moderator: Das kommt bei den integrativen Angeboten ganz unten.</p> <p>Moderator: Wir haben jetzt seit sechs Sitzungen versucht, dieses Papier zu erstellen und wenn die fehlen, da muss ich jetzt mal sagen, hätten die in der Arbeit natürlich kommen müssen</p> <p>Moderator: Zusammenarbeit der Sportvereine mit der Stadt Freiburg, es kam nichts zu dem vorigen Punkt.</p> <p>Zink: Doch. Zum zweiten Nachsatz ‚Qualifizierungsmaßnahmen von Sozialarbeitern. Da steht im zweiten Nachsatz ‚einmal jährlich findet der Sportkreis etc.‘ Zink möchte im zweiten Teil eine Umformulierung von sportlichen zu sozialpädagogischen Qualifizierungen.</p> <p>Moderator: O.k.</p> <p>1.2.5, wenn zu diesem Punkt nichts mehr kommt. Zusammenarbeit der Sportvereine mit der Stadt Freiburg. (lange Pause). Nichts..1.2.6 Ämterinterne Zusammenarbeit.</p> <p>Maschitzki-VT: Ich war jetzt noch beim letzten Punkt, Spiegelstrich sieben: Personelle Änderungen werden an die Verwaltung weitergegeben. Da möchte ich noch mal anmerken, es braucht eine zentrale Koordinierungsstelle für die Daten. Eventuell tatsächlich Erstellung einer Datenbank, wo die Dinge sind. Weil bisher war es so, man tut, macht, verändert, aber die Dinge verschwinden im Nirgendwo. Es ist zu viel, was da zusammenläuft. Also einerseits die Bringschuld der Vereine, andererseits die Erstellung einer Datenbank von dieser Einrichtung, in der das dann zeitnah abzurufen ist.</p> <p>Diegelmann: Ich würde gerne die Stelle des Sportkoordinators herausnehmen, denn wenn es die Stelle nicht gibt, dann gibt es sie</p>	<p>1.2.5 Zusammenarbeit der Sportvereine mit der Stadt Freiburg</p> <p>Logische Folgerung Diegelmanns</p> <p>1.2.6 Ämterinterne Zusammenarbeit</p> <p>Maschitzki-VT kritisiert ressortübergreifende Zusammenarbeit und Vernetzung mit den Vereinen</p>

<p>auch in den Sitzungen nicht. Grammelspacher: Genau so ist es. Ist doch ganz klar. Moderator: 1.2.6 Maschitzki-VT: Jetzt komm ich wieder mit meinen Ferien, z.B. bei diesem Punkt ressortübergreifend. An dieser Stelle müsste jetzt rein, dass ressortübergreifend auch die Freizeitbetreuung in der Stadt Freiburg, die immer wieder abgefragt wird, das bietet sie ja vor allem in der Ferienbetreuungszeit an, das liefern wir auch ab, aber die Wege, die dann zu uns kommen, laufen nicht da drüber. Da scheint es einen Knick zu geben in der Stelle, wo es abgefragt wird und wie es dann an die Freiburger Vereine weiter läuft. Moderator: Formulieren sie das bitte als Handlungsempfehlung. Maschitzki-VT: ...Und bei Bedarf miteinander abstimmen, besonders was die außerschulische Betreuung angeht – genau, Projekte sind vorher schon einmal angesprochen worden, die wären dann also doppelt drin. Oder außerschulische und Ferienzeiten oder so was. Moderator: zum Beispiel.? Weil das ist ja schon ein bisschen allgemeiner formuliert, gut wäre hier ein Beispiel, wo diese ressortübergreifende Zusammenarbeit funktionieren sollte. Maschitzki-VT: Es ist ein Beispiel dafür, wo es tatsächlich sehr ressortübergreifend sein muss. Weil wenn die Schulen geschlossen sind, können die Hausmeister die Hallen nicht aufschließen usw. Also da braucht man einfach eine breite Kooperation, um das zu ermöglichen. Moderator: Ich hab das aufgenommen und werde das als Nachsatz, als Ergänzung mit dazunehmen. So, dann sind wir schon bei der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit. Sie haben komplett Ergänzungen, Fragen, Streichungen? Maschitzki-VT: Ich habe das Problem, dass es dem Reit- und Fahrverein jetzt um die Erreichbarkeit der Sport- und Bewegungsangebote geht, der Sporthallen mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Dass wir da manchmal rausfallen, weil wir momentan zumindest keinen aus dem Stadtgebiet Freiburg haben und dann rausgenommen werden, weil die Erreichbarkeit nicht stimmt. Also dass darauf hingewiesen wird, es gehört sehr wohl auch zu diesem Bereich dazu Moderator weist Grammelspacher auf die Erstellung des Sportbuches hin, dieser sieht kein Problem, wenn er die Internetadressen auch zur Verfügung hat. Mschitzki-VT weist auf die Datenbank hin, „denn dann könnten diese Veränderungen auch zeitnah aufgenommen werden.“</p>	<p>M.VT meinte Ferienbetreuung</p> <p>M.VT weist auf Herausnahme ihres Vereins aus den Bewegungsangeboten aufgrund der schlechten Erreichbarkeit hin.</p> <p>Grammelspacher sieht durch Erstellung des Sportbuches kein Problem</p> <p>Bei 1.2.1/1.2.2 sieben Seiten Diskussion, bei den letzten vier Punkten nur drei Seiten. Da Zeitdruck entstand, werden die Punkte nun in Fließbandarbeit abgehakt, was später noch gravierender wird. → Zu schnelles Vorgehen, kaum noch Diskussion</p> <p>1.2.7 Informations- und Öffentlichkeitsarbeit</p>
<p>Moderator: Gut, war das der einzige Punkt, „Informations- und Öffentlichkeitsarbeit“? Zink und von Lübke kurz zur Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen in anderen Institutionen, ist abgeklärt Diegelmann: Es war mir wichtig, dass es eine gleichberechtigte Darstellung von Mädchen- und Frauen, Jungs- und Männeraktivitäten gibt und das unter nicht-sexistischen Gesichtspunkten. Moderator: Reaktionen? Jäger: Was ist das nicht-sexistische, gibt's da ein Beispiel? Diegelmann: Dass die Frauen eben nicht dargestellt werden im Minirock und mit Blick auf die Beine, sondern genau wie die Männer. Das ist ganz, ganz unterschiedlich. Wenn sie mal in die Zeitung gucken, wie die Frauen da abgebildet werden und die Männer. Rosahl-Theunissen: Das ist nicht Aufgabe vom Sportentwicklungsplan, wie die Zeitung berichtet. Giess-Stüber merkt an, dass es eher um Gleichverteilung gehe. Diegelmann: Also im Sportbuch Freiburg sind drei Frauen abgebildet, die Frau Stuchlik z.B. und acht Männer, also das ist dann irgendwie... (reges Durcheinanderreden folgt) Also es geht nicht darum, wer es gemacht hat (wohl eine Frau laut Grammelspacher), sondern um eine nicht sexistische, gleichberechtigte Darstellung. Grammelspacher: Aber die Frage ist ja schon, was heißt gleichberechtigt und was heißt nicht sexistisch. Wie schon gesagt wurde, hier sind wir jetzt im Sportbereich und wir geben keine sexistischen Publikationen raus und das haben wir auch in Zukunft nicht vor. Jäger: Aber ich hab jetzt mal ne Frage: Die Sportlerinnen ziehen sich ja so an und wenn man dann das Bild macht, dann wollen sie es ja so haben. Wenn ich jetzt an die Tennisspielerinnen denke, Anna Kournikova, die ziehen sich ja absichtlich so an, dann wollen sie ja so abgebildet werden. Rosahl-Theunissen: kommt es rein oder gehen wir weiter? Moderator: Gut dann stimmen wir ab. Folgender Vorschlag steht zur Disposition: Wir teilen den Satz einmal quantitativ – gleichbe-</p>	<p>R-T wehrt den Vorstoss Diegelmanns klar ab.</p> <p>Eindeutiger Graben zwischen „Gender-Frauen“ und (nicht nur) Männern</p> <p>R-T wird selbst ungeduldig, will scheinbar keine lange Diskussion über dieses Thema</p> <p>Patt-Situation beim zweiten Teil der Abstimmung und Verlegung auf die folgende Sitzung, in der Gender sowie so Thema sein wird.</p>

<p>rechtigte Darstellung von Frauen- bzw. Mädchensport mit Jungen- und Männersport – und der zweite Satz wäre zur Disposition: Die nicht-sexistische Darstellung von Frauen. Ich würde den ersten Satz zur Abstimmung stellen. Wer ist dafür, dass man diesen Satz aufnimmt?</p> <p>Mehrheit. Wer ist dafür, dass man den zweiten Teil mit aufnimmt, die nicht-sexistische und gleichberechtigte Darstellung, wer ist dafür, diesen Satz aufzunehmen? Drei. Wer ist dagegen? (lacht) Drei. Wir werden das nächste Mal eh das Thema Gender sehr ausführlich behandeln. Wir können das mal aufnehmen dann als Diskussionsvorschlag für das nächste Mal.</p> <p>1.4 Sportstättenbelegung: Unterpunkt Optimierung der Sportstättenbelegung. Die Frau Rosahl-Theunissen hatte sich gemeldet.</p> <p>Rosahl-Theunissen: Also ich bin total dagegen angesichts der Tatsache, dass bei uns im Hallenbad sexueller Missbrauch vorgekommen ist, dass Erwachsene während des Sportunterrichtes mit Kindern freien Zugang haben. Wir haben z. B. Hallenteile bei uns, die sind vormittags praktisch immer besetzt, aber wenn da jetzt eine Freistunde wäre, würde ich da nicht gerne irgendwelche Erwachsene drinhaben. Weil ich einerseits diese sexuellen Übergriffe fürchte, die im Schwimmbad vorgekommen sind und auf der anderen Seite fürchte ich, dass die Kinder den Erwachsenen was klauen, Geld oder sonst was. Es gibt einfach zu viele Konflikte und deswegen möchte ich den Satz ‚Die Transparenz der Hallenbelegung soll erhöht werden, Ziel ist die Hallenbelegung von Schulen, Kindergärten ab 18 Uhr, das andere alles streichen. Freistunden im Internet veröffentlichen, wann welche Klasse Unterricht hat, d.h. man kann feststellen, welches Kind den hat, ich finde das ist Datenschutz, wann mein Kind Unterricht hat. Das muss doch nicht im Internet stehen.</p> <p>Moderator: Gibt’s ein Intranet, wo nur die Ämter drauf zugreifen können.</p> <p>Rosahl-Theunissen: Ja, das gibt es.</p> <p>Moderator: Wäre das die Alternative? Ein INTRANET?</p> <p>Maschitzki-VT: Also ich in meinem anderen Beruf, als eine, die in Schulen geht, leide da also wöchentlich drunter und daher glaube ich, ist es illusorisch.</p> <p>Rosahl-Theunissen: Also bei uns an der Schule wird zuerst der Sporthallenbelegungsplan gemacht und darum werden alle anderen Stunden gelegt.</p> <p>Jäger: Also ich denke, das kann man komplett streichen. Das kann man gar nicht machen. Geschweige denn Veröffentlichung der Stunden, das ist unmöglich. Da ist ein Lehrer ein Vierteljahr krank und dann ist das Bad ein Vierteljahr frei und es kann jemand anders rein, das gehört intern zwischen den Schulen geklärt. Was die Bäder anbetrifft, da kann man sagen, der ist im Landschulheim acht Tage oder was weiß ich, also untereinander tauschen. Also das kann man komplett streichen, geschweige denn veröffentlichen.</p> <p>Moderator: Herr Burgert, Herr Grammelspacher, was ist ihre Erfahrung, trifft das zu?</p> <p>Burgert: Also wir haben die Regelung gemacht 18 Uhr und haben da auch ein gutes System drin, dass die Schulen bis 18 Uhr drin sind, das konzentriert sich dann auf den Nachmittag und den Morgen, das klappt eigentlich ganz gut. Und den Anspruch zu erheben, dass man also morgens, oder auch viele Sporthallen sind ja auch nachmittags belegt bis 17 Uhr für die Schulen. [...] Die bisherige Praxis ist ganz gut, wo man sagt bis 18 Uhr.[...]</p> <p>Moderator: Also kann man diesen Nachklapp streichen?</p> <p>Zustimmung von Burgert</p>	<p>1.4 Sportstättenbelegung</p> <p>1.4.1 Optimierung der Sportstättenbelegung</p> <p>R-T bezieht wieder eindeutig Position für die Streichung eines Absatzes</p> <p>Schlägt in die gleiche Kerbe wie R-T und stärkt die ablehnende Position</p> <p>Keine Veröffentlichung, keine Zeitänderung, da bisherige Praxis ganz gut sei.</p> <p>Sättle findet die Ausstattung der Turn- und Sporthallen keineswegs ausreichend, so wie dargestellt.</p> <p>Moderator delegiert an die Infrastruktur-Gruppe</p> <p>1.4.2 Steuerung der Sportstättenbelegung</p>
<p>Sättle: Zum Unterpunkt von 1.4, die Ausstattung der Turn- und Sporthallen ist in Freiburg rechnerisch ausreichend. Ich bin nach wie vor der Meinung sie ist nicht ausreichend. Ich weiß jetzt nicht, worauf sich das ‚rechnerisch‘ bezieht, aber ich finde sie nicht ausreichend. Und das ist ja bei vielen Vereinen seit Jahren das Problem...</p> <p>Moderator: O.k., wir werden diese Formulierung der Infrastruktur-Gruppe angliedern, denn der passt nicht hierher (laut Moderator)</p> <p>Moderator: Zu dieser Optimierung der Sportstättenbelegung noch Ergänzungen, Nachfragen? Wenn nicht gehen wir zum nächsten Punkt über, zur Steuerung der Sportstättenbelegung, 1.4.2 (lange Pause)</p> <p>Sättle: Bei dem ersten Absatz das letzte Wort, also ob die Res-</p>	<p>Giess-Stüber interveniert aufgrund ihrer Profession und spricht sich gegen eine Streichung aus</p>

sourcen angemessen zwischen den Geschlechtern verteilt sind, frage ich mich, ob das Sinn macht, diese Aussage.

Rosahl-Theunissen (?) Streichen.

Giess-Stüber: Kommt drauf an, also wenn man diesen Auftrag Gender Mainstreaming ernst nehmen will, dann ist es die Frage oder Voraussetzung, dass man zumindest die Ressourcenverteilung mal im Auge behält. Also es ist eine normative Frage, ob ich sage 20% dahin und 80 dahin. Das ist ja noch keine Festlegung, dass das richtig unterteilt werden muss. Und wenn ich überhaupt diskutieren will, oder reflektieren will, oder entscheiden will, dann muss ich erstmal einsteigen mit der Frage, wie ist es denn geschlechtermäßig. Was man damit macht, ist ja dann die nächste Frage.

Giess-Stüber erläutert weiter, dass Geschlechtergerechtigkeit in den Handlungsempfehlungen auftauchen sollen und dass dies ein Punkt dafür sei.

Moderator: Herr Jäger

Jäger: Würde man da nicht zu sehr in die Vereine eingreifen, die Vereine machen doch da die Gruppen rein und die Mietverträge. Wenn ich mir jetzt vorstelle, die Stadt würde eingreifen oder irgendjemand würde eingreifen, wenn ein Verein sagt, ich mache die und die Gruppe da rein, sagt, ne die Männer dürfen das nicht, jetzt müssen 10 Frauen da rein.

Sättele: Die Aussage, man will gendermäßig die Belegung machen, ist eins, aber bei Steuerung der Belegung und was kostet ne Hallenstunde, das würd ich bei Gender irgendwo hintun.

Giess-Stüber: Das sind ja ganz andere Punkte. Dieser Nachlass ist erst hinterher gekommen, das macht auch Sinn unter jeder Perspektive. Diese Empfehlung war ja aus der Arbeitsgruppe, unabhängig von irgendwelchen Gender-Aspekten, empfohlen worden. Was eine Hallenstunde kostet, da gehts auch nicht um Geschlechterverteilungen, sondern um die Vereine, Sportarten oder sonst was.

Grammelspacher: Aber so logisch ist das nicht. Dieser Satz macht erst dann Sinn, wenn ich mir überlege, welcher Sport in der Halle ist teurer als Jungensport und umgekehrt. Ansonsten ist das doch eher die Frage der angemessenen Belegung mit Geschlechtern und dann gehört es doch zu einem anderen Punkt, aber doch nicht zu der Stundenbelegung.

Maschitzki-VT: Aber es geht doch nicht nur um Hallen, selbst wenn wir vorhin das Beispiel der Halle genannt haben, aber es viele Sportarten die eben nicht

sich auf eine Halle beziehen. Die Mädels sind ja in Sportarten beheimatet die evtl. momentan gar keine Zuschüsse kriegen oder so in Untergruppen laufen oder 10 Mal sich treffen und Hip-Hop machen, Break-Dance oder was auch immer. Ich glaub schon das macht Sinn. Grade die Basis mal zu haben, es wird was ausgegeben in diesem oder jenem Bereich. Ob man ne Handlungskonsequenz draus zieht?! Es geht jetzt nur um Daten, um Datenerfassung, dass das mal erhoben wird.

Sättele: Da hab ich kein Problem mit.

Maschitzki-VT: Darum geht's in diesem Satz.

Rosahl-Theunissen: Aber ist das richtig, angemessen? Wenn da ‚angemessen‘ steht, ist das schon eine Bewertung. Für mich geht's nicht nur um Daten.

Zeis: Richtig. Das impliziert eine Benachteiligung.

Rosahl-Theunissen: Ich bin dafür, dass wir es streichen.

Moderator: Sollen wir, wer ist dafür, dass dieser Nachsatz, ‚damit liegt eine Basis‘ usw. gestrichen wird? Wer ist dafür?

Grammelspacher: Achtung, es können nur fünf Männer maximal stimmen! (Gelächter)

Moderator: Wer ist dafür, dass dieser Satz in der Form stehen bleibt?

Weitere Punkte zur Steuerung der Sportstättenbelegung? Frau Rosahl-Theunissen bitte.

Rosahl-Theunissen: Mir geht's um die Kosten, 10,23€ momentan für eine dreiteilige Halle. Da hatte Herr Burgert mal vorgeschlagen, 15€ für die dreiteilige Halle. Dass das nicht gleich das Dreifache wird. Also ich habe mit dem Schatzmeister vom USC gesprochen und der sagte, es kann sein Verein dicht machen, wenn das so weiter geht. Sie zahlen momentan 10% dessen, was überhaupt bezahlt wird, also 25.000€. Und wenn er das weiter bezahlen muss, kann der USC dicht machen. Von daher, sie haben einen anderen Vorschlag gemacht, oder dass man 15€ nimmt für die dreiteilige Halle.

Burgert: Das ist jetzt ein Rechenexempel. [...] Wir belassen das bei 10,23 €. [...].

Giess-Stüber ist wiederum gegen Sätteles Meinung

Grammelspacher sieht es aus der Sicht der Hallenbelegung, wogegen sich wiederum M-VT ausspricht

Wieder geht es um die Begriffsfindung, die sehr zeitraubend, aber wohl notwendig ist.

Wiederum witzig gemeinte Bemerkung Grammelspachers, aber mit recht ernstem Hintergrund, da sich im Laufe der Sitzung recht klare Blöcke gebildet haben bzw. vorher schon da waren, was Gender angeht.

Wohl knappe Entscheidung dafür

R.-T. ist gut vorbereitet, hat sich vorher informiert

<p>Moderator: Also der Vorschlag wäre, diesen einen Satz, wo die zwei Beträge drinstehen, zu streichen, der aktuelle Stundensatz.. dass nur dieser Satz gestrichen wird..</p> <p>Grammelspacher: Wichtig ist es, durch ein geeignetes Steuerungsinstrument dafür zu sorgen, dass die Hallen optimal ausgelastet sind. Das wäre das Ziel.</p> <p>Sättele: Und dass in dem Sinn eine richtige Belastung da ist. Es ist nicht richtig, dass eine Dreierhalle gleich viel kostet wie eine einzelne. Eigentlich ist es das Ziel, die müsste dreimal so viel kosten wie nur eine Halle.</p> <p>Rosahl-Theunissen will schnell eine Formulierungsänderung. „Will jetzt keine Riesendiskussion.“</p> <p>Diegelmann: Frage an die Spezialisten, wozu zählt denn ein Gymnastikraum, ist das ne Anlage oder ne halbe Anlage?</p> <p>Grammelspacher: Das zählt als eine Anlage</p> <p>Sättele: Kostet genauso viel wie eine kleine Halle.</p> <p>Burgert: Wichtig ist die Frage, soll man differenzieren aus den und den Gründen, dann würd ich auch sagen gibt es genügend Interpretationsmöglichkeiten.</p> <p>Moderator: Jetzt hab ich aber schon noch ne Frage: Wollen wir die Gebühren insgesamt erhöhen oder gleichlassen? Ich sags jetzt einfach mal, wies diskutiert war, weil ich zufällig in der Arbeitsgruppe war. Da wurde klar diskutiert, wir wollen die Gebühr insgesamt erhöhen, auch von Vereinsseite aus. Müsste man nicht machen, aber ich denke das sollte klar sein.</p> <p>Rosahl-Theunissen sagt etwas zur zeitl. Regelung.</p> <p>Moderator: Ich bin da für alles offen, nur dass wir das mal klar kriegen. Gut dann gibt's keine Erhöhung, sondern nur durch die zeitliche Ausdehnung.</p> <p>Grammelspacher: Die Frage ist, wenn man erhöhen würde, was man mit dem Geld macht.</p> <p>Burgert: Man kann das Geld über erhöhte Zuschüsse in den Kreislauf zurückgeben. (Pause)</p> <p>Moderator: Es scheint keinen Diskussionsbedarf zu geben.</p> <p>Tröger bringt Sportkreis ins Spiel, der die Kostenkonstellationen mal analysieren sollte.</p> <p>Grammelspacher: Richtig. Das ist sinnvoll in den Vereinen, weil wir auch Sportarten mit unterschiedlichen Ansprüchen haben, die müssen auch das Gleichgewicht etwas forcieren, die Bedürfnisse der Sportarten abdecken usw.</p> <p>Von Lübke: Ich wollte nur noch anmerken, zweijährlich kann bedeuten zwei Mal im Jahr, [...]</p>	<p>Pause, Gemurmel. Moderator kann sich mit seiner Formulierung nicht richtig durchsetzen.</p> <p>Resolut</p> <p>Geht ins Detail, was nicht angebracht ist</p> <p>Moderator schreitet ein und forciert das Tempo („klar-kriegen“)</p> <p>Diskussion verschimmt und wird eher träge</p>
<p>Moderator: Ich habs schon gestrichen. (Pause) Noch Anregungen, Anmerkungen zu diesem Punkt? Machen wir einen Haken dran. Sportförderung, 1.5.</p> <p>Maschitzki-VT: Ich muss jetzt eine Wissensfrage stellen. Ist die jugendsportliche Maßnahme bisher ein gesonderter Finanztopf im Unterschied zur allgemeinen Jugendförderung?</p> <p>Moderator: Ja.</p> <p>Maschitzki-VT: Gabs da einen Hintergrund, warum das zusammengeschlossen werden soll?</p> <p>Moderator: Weils nur 400 € ausmacht, oder waren es 700?</p> <p>Maschitzki-VT: Und Sport sind 400€, oder was?</p> <p>Moderator: Ja muss ich doch dazu mal was sagen. Jetzt haben wir das letzte Mal diskutiert in den Gruppen. Wir können jetzt natürlich noch mal Diskussionen anfangen, also..</p> <p>Deswegen fragte ich, wie kommt es zu dem Satz.</p> <p>Moderator: Das wurde vorgestellt.</p> <p>Von Lübke: Aber nun die Diskussion noch mal aufzuwärmen, weil vielleicht einige nicht da waren, da muss ich sagen, wäre ich total dagegen, weil aus der allgemeinen Jugendförderung so viel gekommen ist und da wurde so viel gekürzt, da ich hier als Vertreterin des Sozial- und Jugendbereiches nicht einverstanden damit bin. Also ich glaube, das geht gar nicht und bin für die Streichung dieser Passage.</p> <p>Burgert: Noch ein Hinweis dazu: Die Jugendförderung ist gar nicht gekürzt worden, im Gegenteil, die wurde z.T. sogar erhöht.</p> <p>Von Lübke: Es geht hier um die allgemeine Jugendförderung, die den Sozialbereich umfasst.</p> <p>Moderator: Die wird ja jetzt gestrichen.</p> <p>Maschitzki-VT: Dann möchte ich gerne beim letzten Punkt, finanzielle Honorierung der Sozialarbeit der Vereine gerne das Wort der ‚Sozialarbeit‘ rausgestrichen haben. Ich denke die Kompetenz der Sportübungsleiter oder wie auch immer. Da gibt es manchmal auch die sozialarbeiterische Kompetenz, aber nicht per se und per defini-</p>	<p>1.5 Sportförderung</p> <p>Keine Diskussion, sondern Dahinplätschern der Sitzung mit unkonkreten Aussagen, Moderator wirkt etwas ausgebrannt, wird einsilbiger</p> <p>Moderator wird ungeduldig, recht gereizte Stimmung, wenn man überhaupt davon sprechen kann, in dieser Phase</p> <p>Von Lübke ist auch gegen große Diskussionen</p>

<p>tionem, deswegen könnte man finanzielle Honorierung der Jugendarbeit der Vereine schreiben, und nicht der Sozialarbeit. Also ich denk den Begriff der Sozialarbeit würd ich weglassen, weil der einfach ein ganz anderes Arbeitsgebiet umfasst.</p> <p>Jäger: Aber da ist doch das damit gemeint mit Sozialarbeit im Verein, dass es wirklich zahlreiche Flyer gibt, Sport macht Freunde, dass es das ist, was das Kultusministerium und der Sportverband wollen zwecks Integration.</p> <p>Maschitzki-VT: ‚Soziales Engagement‘ würde mir besser gefallen. Für das Wort Sozialarbeit würde ich keinen Flyer wollen, weil das halt ein feststehender Fachbegriff ist.</p> <p>Gieß-Stüber: Aber für soziale Arbeit.</p> <p>Moderator: Also wir streiche...ja?</p> <p>Sättele: Ich bin eigentlich dagegen, denn ich muss einfach sagen, die Sozialleistungen der Sportvereine werden nicht gesehen.</p> <p>Rosahl-Theunissen: Es geht nur um den Begriff der ‚sozialen Arbeit‘.</p> <p>Moderator: Wir tauschen den Begriff Sozialarbeit gegen den der sozialen Arbeit. Können wir dann einen Haken an den Punkt machen, 1.5?</p>	<p>Moderator spricht ein Machtwort, seine Suggestivfrage verrät Ungeduld, so hatte er vorher nicht gefragt</p>
<p>Moderator: Ehrenamt in den Sportvereinen, 1.6.</p> <p>Von Lübke: Da hab ich ne Frage, die Stadt Freiburg macht ja jährlich einen Tag des Ehrenamtes. Ist das jetzt gemeint, dass sie extra für den Sport noch mal eins machen soll, oder wie soll ich das verstehen?</p> <p>Moderator: Die Frage geht an die Gruppe, es kam aus der Gruppe.</p> <p>Zeis: Der Sport ist da der kleinere Teil. Es sind erheblich mehr andere Ehrenämter außerhalb des Sports. Es geht ja um Sportentwicklung hier. Insofern auch um das sportl. Ehrenamt.</p> <p>Tröger: Es kann sein, dass bei so einer Ehrung das Wort Sport kein einziges Mal vorkommt.</p> <p>Stoll: Also es ist so, sind sie nicht angeschrieben worden, dass die Vereine angeschrieben werden und die sagen dann, bitte nennt uns doch die richtigen Leute und dann müsste man halt hingehen zum Termin benennen und dann gibt's ne Einladung und dann kriegen die Leute noch Auszeichnungen für besondere Leistungen von Jahr zu Jahr mit anderem Schwerpunkt. Aber auch da werden die angeschrieben und können sich bewerben.</p> <p>Sättele nennt ein Beispiel dafür, dass der Begriff Sport nicht unbedingt vorkommen muss (SV Kirchbach-Ehrung). Ich würde es nicht separieren.</p> <p>Moderator: Wie verbleiben wir mit dem Punkt ‚Honorierung des Ehrenamtes durch die Stadt Freiburg‘? Lassen wir das kurz...?</p> <p>Zink: Also ich finde schon. Es gibt hier jede Menge Veranstaltungen und ich denke, es muss dann auch nicht besser werden. Es ist so aufwändig und überall spricht man von sparen. Der Punkt sollte überarbeitet werden.</p> <p>Maschitzki-VT: D.h. man könnte den Absatz 1.4 streichen, weil das in Absatz 2 drin ist. Und da noch quasi die Ergänzung machen, dass auf politischer Ebene schon noch darauf hingewirkt werden soll bei der Würdigung, das auf jeden Fall der Sport Berücksichtigung findet. Fände ich den besseren Weg, weil es geht um die Integration auch von den Sportvereinen insgesamt. Dann würde es auch langfristig politischen Stellenwert kriegen finde ich, wenn's von politischer Stelle angemahnt wird.</p> <p>Moderator: Den ersten Satz streichen, das wird angeregt. Die nächsten Sätze beibehalten und ergänzen, dass der Sport bei den nächsten Ehrungen berücksichtigt werden soll.</p> <p>Zeis: Ich habe noch eine kleine Ergänzung für den Bereich des Ehrenamtes, was Vergünstigungen in verschiedenen Bereichen angeht und eine Art Ausweis hierfür. Im Haus der Jugend oder für Sportveranstaltungen sind sicher günstiger als Vergünstigungen auf bundesweiter Ebene.</p>	<p>1.6 Ehrenamt in den Sportvereinen</p> <p>Recht interessanter Punkt ‚Ehrenamt‘. M-VT setzt sich durch, Sport solle Berücksichtigung finden. Aber kein extra Sporttag.</p>
<p>Moderator: Diesen Jugendleiterausweis gibt's halt definitiv schon. Qualifizierung für ÜbungsleiterInnen, 1.7.</p> <p>Maschitzki-VT: Möchte ich gerne aufgenommen wissen, die Vereine haben die Aufgabe, Jugendliche in ihrer Sportart zu qualifizieren und die Verantwortlichen in die Organisation einzubinden. Unabhängig jetzt von der jeweiligen Sportart. Jugendförderung ist eigentlich in allen Vereinen sehr groß geschrieben, das finde ich, sollte man an der Stelle nicht nur für die Sportfachverbände sehen, sondern es geht um die Einbindung der Jugendlichen in die Organisation. Dass das eine Aufgabe der Vereine ist, die nicht dauernd gemacht wird.</p>	<p>1.7 Qualifizierung für ÜbungsleiterInnen</p> <p>wieder wird ein Vorschlag von M-VT übernommen</p>

<p>Jäger: Sind wir bei 1.6 oder schon bei 1.7?</p> <p>Moderator: Das war die indirekte Aufforderung, noch einen kurzen Sprint einzulegen für die Handlungsempfehlungen auf der Angebotssebene. Mein Vorschlag wäre, 2.1, das behandeln wir nächstes Mal sehr ausführlich, dass wir gleich weiter springen zu 2.2, Zielgruppe Kinder.</p> <p>Maschitzki-VT: Spiegelstrich Ferienangebote?</p> <p>Moderator: Ja, Ferienangebote sehr gern. Haben sie mir auch eine konkrete Formulierung dazu oder lassen sie mir die zukommen?</p> <p>Maschitzki-VT: Mach ich so.</p> <p>Moderator: O.k.. Die e-mail-Adresse ist drauf. O.k.?</p> <p>Stoll: ist für einen systematischeren Gesamtaufbau hinsichtlich der Kooperation mit Kindergärten und diese evtl. in die Zielgruppe Kinder packt.</p> <p>Moderator: Inhaltliche, formale Änderungen noch?</p> <p>Maschitzki-VT: Was ich nicht verstehe, warum der integrative Ansatz hier auftaucht, explizit, wo er hinten als Überschrift drin ist?</p> <p>Moderator: Als Erklärung also. Also streichen?</p> <p>Tröger: will nicht streichen, aber problematisieren.</p> <p>Moderator: Dann ist Zielgruppe Kinder fertig, Zielgruppe Ältere. Gibt's da Ergänzungen?</p> <p>Von Lübke: Ja, unterer Abschnitt, Seitenende, Seniorenbegegnungstätte müsste Seniorenbegegnungsstätten werden. Es gibt eine ganze Menge Tageseinrichtungen.</p> <p>Moderator: Ansonsten Änderungen? Nicht der Fall? Integrative Angebote, 2.4.</p> <p>Stoll: Letzter Satz ‚der Sportkreis bzw. Sportkoordinator‘ usw. auf S. 20</p> <p>Moderator: Wir sind bei dem Unterpunkt ‚Sport für Menschen mit Behinderungen‘ und dann der vierte Spiegelstrich, der Sportkreis ergreift bei diesem Projekt die Initiative und Kommunikation.</p> <p>Moderator: Da ist es doch wunderbar, dass der Sportkreis sich in diesem Punkt bereit erklärt hat, die Initiative zu ergreifen.</p> <p>Moderator: Sonstige Ergänzungen?</p> <p>Stoll: Ja, bei Sport mit AussiedlerInnen, MigrantInnen bzw. unsere muslimischen Mitbürgerinnen. Migrantinnen muss das heißen.</p> <p>Grammelspacher: Ist die Veränderung allseits gewünscht? Denn ich bin mir nicht mehr sicher, ob das in der Arbeitsgruppe nicht Absicht war, dass man die Muslime außen vor gelassen hat. Integration ist Pflicht, man fördert nicht Separierung, so rum kann man das auch ausdrücken. Ich kann nachsehen, also in der Arbeitsgruppe war mir in Erinnerung, war das Absicht.</p> <p>Stoll: Also wir haben ja den Gender-Punkt nicht bearbeitet und jetzt muss man sich mal die Logik des ganzen Papiers angucken. Und da muss man sagen, es macht ja wenig Sinn unter Gender zu muslimischen Bürgerinnen etwas zu sagen und dann hier die Aussiedlerinnen unter andere Migrantinnen zu nennen. Das macht vom Gesamtaufbau wenig Sinn und da würd ich einfach sagen, gucken wir einfach mal, ob das wirklich Sinn macht, weil ich verstehe es nicht, wenn man Musliminnen unter Gender-Aspekten nennt.</p> <p>Tröger: und raus.</p> <p>Stoll: Ja streichen sie es bitte raus, wir müssen ja nicht die ganze Zeit arbeiten</p>	<p>Moderator macht, ohne nach Ergänzungen zu fragen, weiter mit dem 2. Teil, den Handlungsempfehlungen auf Angebotssebene. Er überspringt aus Zeitgründen gleich den ersten Punkt, insgesamt standen der AG für den zweiten Teil kaum 15 Minuten zur Verfügung, während der erste Teil 120 Minuten beanspruchte.</p> <p>2. Zielgruppe Angebote</p> <p>2.2 Zielgruppe Kinder (2.1 in der kommenden Sitzung laut Moderator)</p> <p>Nun wird nicht mehr ausformuliert, sondern per e-mail zugeschickt</p> <p>2.3 Zielgruppe Ältere</p> <p>2.4 Integrative Angebote</p> <p>Diskussion über Begrifflichkeit entsteht bei den Frauen</p> <p>Stoll übt Kritik am Aufbau des Arbeitspapiers, da der Gender-Punkt überhaupt noch nicht bearbeitet wurde.</p> <p>Diskussion um die verbleibende Zeit, da demn. Abgeschlossen wird. Burgert meint, ungefähr 10 Minuten.</p>
<p>Giess-Stüber kurz zu Gender.</p> <p>Moderator: Wir kriegen das hin, 2.5 Veranstaltungen und Events. Keine Änderungen, o.K. 2.6: Das, muss ich dazu sagen, haben wir vergessen kursiv zu machen in manchen Teilen, ‚social Sponsoring‘, ‚Stiftung für den Sport in Freiburg‘, so genau und explizit kam das in der letzten Arbeitsgruppe nicht rüber, das ist jetzt von uns noch ein bisschen ausformuliert worden.</p> <p>[...] Jetzt kann man natürlich bei 3. Prioritätenliste – wir haben nur noch acht Minuten – das ist jetzt ein Vorschlag von uns, dass wir gesagt haben, wir können jetzt unmöglich hier, ich habs vorhin nachgezählt, es sind über 50 verschiedene Einzelmaßnahmen, die in eine Prioritätenliste zu bringen. Deswegen wäre jetzt unser Vorschlag, vier Punkte herauszugreifen, die unseres Erachtens zunächst mal Vorrang hätten und die sehr wichtig wären für die Sportentwicklungsplanung oder für den weiteren Fortgang des Sports in Freiburg. Sie sehen, das ist kein Erstens, Zweitens, Drittens, sondern mit Spiegelstrichen. Also ist in diesen ersten vier Punkten keine interne Hierarchie drin, sondern es ist einfach nach der Gliederung noch mal aufgeführt. Es ist ein Vorschlag an sie, ob man diese vier Punkte, die Personalstruktur, die Zusammenarbeit der</p>	<p>2.5 Veranstaltungen und Events</p> <p>2.6</p> <p>Moderator gesteht kleinere Fehler ein bei der Gestaltung des Papers</p> <p>3. Prioritätenliste</p> <p>Von Lübke sieht die Gefahr der Priorisierung und verlangt eine Änderung dahingehend.</p> <p>Sehr schneller Abschluss der Sitzung durch Zeitdruck, die Punkte 2.3-2.6 und die Prioritätenliste wurden, wenn überhaupt, nur andiskutiert.</p>

<p>Sportvereine in der Stadt Freiburg, die Sportstättenbelegung und die Sportförderung, ob man dies dem Gemeinderat und somit auch der politischen Führung ans Herz legen soll, diese vier Punkte in nächster Zeit forciert anzugehen. Einfach ihre Meinung, auch wenn's kurz ist, das müssen wir heute auch nicht mehr entscheiden, für das haben wir denke ich nächstes Mal auch noch ein bisschen Zeit. Oder ob sie sagen, das ist uns weniger wichtig, oder wir würden hier den und den Punkt als besonders wichtig erachten, der dann vorne rein soll.</p> <p>Von Lübke: Also ich finde es inhaltlich richtig, dass es so was gibt, und wenn wir nächstes mal noch mal diskutieren können, würde ich Formulierungen verändern, weil es so aussieht, als ob es doch eine Priorisierung gäbe. Aber inhaltlich muss so was rein, weil keiner liest das Papier ganz.</p> <p>Moderator: Also dann diskutieren wir diesen abschließenden Punkt das nächste Mal noch mal an. Wunderbar, dann bedanke ich mich, schönen Abend.</p>	
<p>Moderator 88</p>	<p>Gewillt, den großen Umfang dieser Sitzung schnell zu bewältigen, was ihm aber im Verlaufe der Sitzung immer weniger gelingt, so dass es am Ende sehr hektisch und zu schnell wird. Fragt etwas zu oft nach weitem Änderungswünschen, Vorschlägen am Ende der jeweiligen Punkte, anstatt konsequenter zu sein und mit einem eigenen Vorschlag einen Punkt zu setzen. Darstellung und Einführung der Punkte war gut, wiederum gut auf der einen Seite war die freie Hand, die er den Diskutierenden ließ, allerdings wie schon erwähnt zulasten der Zeit und auch zulasten einer klareren Struktur am Ende.</p>
<p>Herr Burgert 15</p>	<p>Heute nicht so stark involviert in die Diskussion. Eher ablehnende Haltung zu vielen Punkten, die nach seiner Ansicht gar nicht diskussionswürdig sind. Dennoch wichtiger Part, gerade weil er einige Vorschläge gleich strikt ablehnt.</p>
<p>Frau Rosahl-Theunissen 22</p>	<p>Erneut wichtige Rolle, Fachkompetenz zeichnet sie bei Jugend/Schule aus, außerdem hat sie sich merklich gut eingearbeitet. Konsequenter in ihrer Redeweise, klare Worte, will ihre Meinung durchsetzen.</p>
<p>Frau von Lübke 12</p>	<p>Sehr wenig Redezeit, und wenn dann hauptsächlich in ihrem Fachgebiet (Jugend und Soziales) und bei Begriffsdiskussionen. Ist konsequent und sehr direkt, wenn sie etwas sagt, band sich aber zu wenig in die weitere Thematik ein.</p>
<p>Herr Zeis 7</p>	<p>Ist wiederum fast gar nicht eingebunden, Redebeiträge meist nur ein Satz, recht einsilbig. Außenseiterposition, was auch an seiner Position liegen könnte (AOK)</p>
<p>Herr Grammelspacher 12</p>	<p>Mimt ab und an den Gruppenclown, fällt erneut durch witzige/sarkastische Bemerkungen auf. Hält sich diesmal eher zurück, bezieht aber zu einigen Punkten wie Datenbankerstellung etc. eindeutig Position.</p>
<p>Frau Zink 11</p>	<p>Hat zum Sportkreis und zu Koop. Verein-Schule einiges zu sagen und gibt auch klare Meinungsäußerungen von sich, dennoch nicht so involviert wie sonst in die Diskussion. In der zweiten Hälfte kaum noch Beiträge, höchstens zur Integrationsthematik</p>
<p>Herr Sättele 19</p>	<p>Gab zu allen Themen seinen Kommentar ab, was aber teilweise recht produktiv war. Bezog eindeutig Position beispielsweise für Koop. Schule-Verein oder gegen Gleichstellung der Hallengebühren. Eher ablehnende Haltung gegenüber Gender</p>
<p>Herr Jäger 9</p>	<p>Sagte nicht sehr viel, trug aber qualitativ zur Diskussion bei, vor allem bei Koop. Schule-Verein und Transparenz der Hallenbelegung, die er wie Rosahl-Theunissen vehement ablehnte.</p>
<p>Herr Tröger 10</p>	<p>Sehr schlecht verständlich, hatte noch mehr Redezeit. Wichtig sein hier gar nicht aufgenommener, aber von Moderator aufgegriffener Vorschlag, sich um Sport für Menschen mit Behinderungen zu kümmern. Sonst beim Thema Stellen-Sportkreis aktiv und fordernd, was Finanzierung durch die Vereine angeht, ansonsten eher passiv.</p>
<p>Frau Stoll 14</p>	<p>Deckt den Erklärungsbedarf, was die Funktion des Sportkreises angeht und betont, den Dialog mit den Mitgliedern zu suchen, was die Vernetzung angeht. Ansonsten noch wenige Beiträge zu Datenbanken oder Kooperation Verein-Kindergarten, hält sich aber aus dem zweiten Teil der Diskussion fast völlig heraus und bleibt sportkreisfixiert.</p>

Frau Maschitzki (VT) 30	Mit Abstand die aktivste Teilnehmern der AG, allerdings manchmal etwas umständlich und zu ausführlich. Ihr erster Schwerpunkt war Vernetzung von Stadt und Verein (Ferienbetreuung), auch klare Kritik an der Stadt kam zum Ausdruck. Erstellung einer Datenbank von der Stadt ist ihr ein weiteres wichtiges Anliegen. Überkritisch, was das paper angeht, woraufhin Moderator auch Kritik übt. Kennt sich in puncto Sportkreis nicht aus, fragt aber sofort nach, was gut ist.
Herr Gießelbrecht 7	Nicht sehr involviert in die Diskussion, die meisten Beiträge von ihm kamen noch zur Bezahlung der Stelle für den Sportkreis, der er als Vereinsvertreter ablehnend gegenüberstand.
Später: Herr Moderator 10	War nicht von Anfang an dabei, lenkt jedoch sofort die Diskussion mit und beteiligt sich an der Forcierung des Tempos. 10 Redebeiträge alle von Bedeutung: Schlägt sich bei der Kooperation Schule-Verein auf die Seite Gieß-Stübers, schlägt Streichung von Punkten vor und wird forsch, wenn Diskussion versandet. Zweimal erbot, aufgrund der schleppenden Diskussion und aufgrund des mangelnden Wissens über die vergangene Sitzung, delegiert zweimal an Infrastruktur (Ausstattung der Turn- und Sporthallen) und an den Sportkreis (Menschen mit Behinderungen).
Frau Gieß-Stüber 7	Auch sie war akustisch sehr schlecht zu verstehen, hatte mehr Redebeiträge als angegeben. War gegen Übungsleiter als Sportlehrer, setzte sich für Geschlechter-Gleichverteilung der Hallenstunden und – ihr wichtigster Punkt – versuchte, die Gruppe von der Wichtigkeit zu überzeugen, dass ein Auge auf die geschlechtermäßige Ressourcenverteilung geworfen wird. Schwerpunkt natürlich Gender.
Frau Diegelmann 4	Ein produktiver Beitrag, ansonsten Fragen und ein Vorschlag zur Trennung der Gruppe, den Moderator sofort abschmettert
<p><u>Zusammenfassung:</u></p> <p>Mit 14 TN in der „Kleingruppe“ war dies die mit Abstand größte Sitzung im kompletten Sitzungszeitraum. Formal war dies für die Transkription eher schlecht, starke Verständnisprobleme traten auf, da das Gerät nicht alle Stimmen gleichgut einfangen konnte und der Radius trotz des „Runden Tisches“ zu groß war.</p> <p>Für die Sitzung selbst muss man die Frage stellen, ob eine Splittung der Personen und Themen gleich zu Beginn nicht besser gewesen wäre, denn die Fülle der Themen konnte – vor allem im zweiten Teil – nicht bewältigt werden. Wurde im ersten Teil sehr ausführlich diskutiert, wurden die letzten Punkte am Fließband abgearbeitet oder auf die folgende Sitzung verschoben. Pausen gab es keine, es wurde 150 Minuten durchdiskutiert. Hier ist die Frage, ob kleine Pausen den Diskutierenden nicht gut getan hätten. Dennoch war diese Sitzung quantitativ wie qualitativ sehr produktiv, viele Handlungsempfehlungen wurden gestrichen/geändert oder beibehalten. Die Begriffsumformung bzw. –diskussion, auch wenn sie wichtig ist, nahm manches Mal allerdings sehr viel Zeit in Anspruch.</p>	

25. Blitzlicht Sitzung 6 (11.03.04) [Kurzinterview 10]

Interview mit Herrn Sättele – 1. Vorsitzender PTSV Jahn Freiburg

1.
 - a) Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? *Sie war wieder interessant. Es ist natürlich nur ein ganz, ganz kurzes Spektrum, was da diskutiert wird. Insofern ist es sehr stückweise natürlich, was man da ableistet. Aber grundsätzlich bin ich zufrieden.*
 - b) Welches ist das ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? *Muss ich überlegen. Ich war ja in der vorherigen Gruppe auch mit drin, wo's drum ging, also wir konnten noch ein Projekt einbringen von unserem Verein, nämlich Ausbau des dritten Sportplatzes. Dass wir das in den Sportentwicklungsplan mit reinkriegen, das wär ne wichtige Sache für unsere Fußball-Abteilung, da wir da lange Wartelisten haben für die Jugendlichen, insbesondere für unsere 15 Jugendmannschaften. Wir haben keinen Platz, um alle Kinder aufzunehmen. Die könnten durch den Ausbau eines Platzes, der bereits existiert, aber ausgebaut werden muss, einen Schritt vorwärts machen. Wir könnten uns da mit einbringen und das wär für mich persönlich eine gute Sache.*
2. Fühlten sie sich angemessen einbezogen? *Ja.*
3. Kritikpunkte? *Gut. Heute in dieser Sitzung war es sehr detailliert. Es ging oft um die Wortwahl, ob das so fruchtbar ist, ist die Frage. Es wurden viele Sachen eingebracht, die längst vorher hätten eingebracht werden sollen, aber das gibt sich wohl so in einer großen Gemeinschaft, die da diskutiert.*

26. Beobachtungsprotokoll 7. Sitzung (Freiburg, 25.3.04)

Beobachtung	Meta-Beobachtung
<p><u>Große Sitzung:</u></p> <p>17.35: Gieß-Stüber beginnt mit Begrüßung zur „letzten Sitzung in dieser Runde“. Zunächst soll Gender Mainstreaming vorgestellt werden (Was ist es, wofür..), dann erfolgt wie gehabt die Kleingruppenarbeit mit der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen, die dann kurz in der großen Runde vorgestellt werden sollen. Zuletzt erfolgt eine Evaluation.</p> <p>Am Ende des Monologes Vorschlag, sich zu 5 Gruppen á 45 Minuten zusammensetzen: Angebote für SeniorInnen, Sportvereine, Sportförderung, Mädchen und Frauen, Angebote/Organisation</p> <p>Moderator organisiert Gruppen, wo sie sitzen und welche Vertreter zu welchen Gruppen stoßen sollen. 5-7 Leute pro Gruppe</p>	<p>Hört sich logisch und schlüssig an</p>
<p><u>Kleingruppensitzung : kommunale Sportförderung (Moderator)</u></p> <p>Teilnehmer:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Herr Burgert • Herr Frey • Herr Tröger • Frau Czech-Blasel • Frau Glasauer • Herr Staschull • Herr Börner • Herr Jedem <p>Moderator: Dieses Papier, das jetzt gerade rumgegangen ist, ist so ausgestaltet, dass in der ersten Spalte die Handlungsempfehlung steht, dann, wer zuständig sein soll, dann die Konkretisierung der Handlungsvorschläge und dann die Überprüfung, also ob diese Handlungsempfehlung sinnvoll ist und Erfolg hatte. So ist die Struktur erstmal angedacht und was sie jetzt eingetragen sehen, das sind jetzt nur mal Vorschläge, wie wir sie gesammelt haben, sie sollten das vielleicht mal kurz überfliegen. Es steht ihnen frei zu sagen, das wollen wir nicht, das streichen wir oder das konkretisieren wir, das ergänzen wir. Es sind einfach nur Vorschläge von unserer Seite, um zu verdeutlichen, wie die Struktur nachher aussehen könnte. Dann gibt es noch mal ein kleines Arbeitsblatt, das ist im Prinzip die Tabelle, wie sie Frau Gieß-Stüber aufgezeigt hat, wie die finanziellen Mittel verteilt sind derzeit, also vor allem im Leistungssport.</p> <p>Frey: Also man kann ja schon mal eins sagen, dass die Förderung von den Bundesligamannschaften, die bei der Erstellung des letzten Haushaltsplanes sehr umstritten war. Und man nur deshalb von den Zuschüssen abgegangen ist und die USC-Damen mit rein genommen hat, weil die genau zu dem Zeitpunkt aufgestiegen sind und die einzigen gewesen sind – natürlich außerdem auch noch ne Frauenmannschaft – die keine Förderung bekommen hat. Die haben nur einen reduzierten Betrag von 10.000 bekommen, aber eigentlich hätten sie Anspruch gehabt...</p> <p>Staschull: Anspruch haben sie gar keinen gehabt</p> <p>Frey: Ja, das ist klar. Aber vom Handlungsgrundsatz her hätten sie auch mehr bekommen können, und dann hat man sich irgendwie auf 10.000 € geeinigt.</p> <p>Aber ansonsten war die Tendenz schon die, dass wir gesagt haben, wir versuchen in dem Bereich abzubauen.</p> <p>Burgert: Also der Satz Volleyball war geprägt von Haushaltskonsolidierung</p> <p>Staschull: Richtig</p> <p>Burgert: sonst gab es eigentlich kein Kriterium. Bei den Eisvögeln war es so, dass wir im ersten Jahr einen geringeren Zuschuss bezahlt haben, allerdings muss ich ehrlicher weise auch sagen, die Kalkulation hat ein anderes Defizit ergeben im ersten Jahr. Im zweiten Jahr sahs anders aus weil man gewusst hat, wohin die finanzielle Reise geht, so dass wir dann hochgefahren sind bzgl. der USC-Herrenmannschaft. Also Grundlage war immer – wie gesagt, Volleyball das war wirklich Haushaltskonsolidierung – die Kostenschätzung, die ist vorgelegt worden und im nächsten Jahr wird uns ja die Bilanz vom Finanzamt vorgelegt.</p> <p>Jedem: Klar ist uns doch allen, dass der Spitzensport gefördert werden muss. Da gehen wir doch alle davon aus...</p>	<p>Aus 5-7 sind acht geworden</p> <p>Moderator erklärt Arbeitsblatt anschaulich</p> <p><u>1. Punkt: Förderung des Amateur-Spitzensports</u></p> <p>Frey kritisiert gleich die finanzielle Ungleichverteilung hinsichtlich der Bundesligamannschaften</p> <p>Burgert und Staschull rechtfertigen Finanzierung mit dem Punkt Haushaltskonsolidierung</p> <p>Burgert gibt zu, dass die Kalkulation fehlerhaft war und verweist beim Thema Volleyball nochmals auf die Haushaltskonsolidierung</p> <p>Jedem gibt Thema einen allgemeineren Rahmen</p>

muss. Da gehen wir doch alle davon aus.

Burgert: Amateure

Jedem: Amateure, ja.

Staschull: Da müssen wir unterscheiden. Also SC Freiburg, die DEL-Lizenzspielermansschaften, deren Beruf der Sport ist, die werden von der Stadt nicht gefördert. Es geht um den Spitzensport, aber im Amateurbereich.

Börner: Aber das wollten wir ja genau diskutieren, das ist ja das interessante in der Runde. Also wie ziehen wir die Grenzen.

Moderator: Also um das denk ich geht's. Also hier die Verteilung 1/3 zu 2/3, 1/3 für die Frauen, 2/3 für die Männer, ob das tragbar ist in Zukunft, wir hatten ja in der Gruppe Angebote und Organisation schon mal darüber gesprochen über diesen Amateursportbereich und hatten da eigentlich auch schon als Handlungsempfehlung und hatten erstmal pauschal vorgegeben, dass man diese Zahlen transparent machen muss, also wie sie zustande kommen. Dass man gegebenenfalls über eine neue Konzeption des Amateurlistungssports nachdenken muss. Und da stellt sich natürlich auch die Frage, wenn man über so eine neue Konzeption nachdenkt, ob da Gender-Aspekte auch ne Rolle spielen sollten bei der Neukonzeption. Und da wären wir auch von ihrer Seite sehr dankbar, wenn Sie konkretisieren könnten, inwiefern denn diese Gender-Aspekte eine Rolle spielen sollten.

Staschull: Das hängt natürlich auch von den Kriterien ab. Wenn wir jetzt hier sagen, die erste Bundesliga sollte finanziert werden und die zweite BL darunter vielleicht mit etwas weniger, da kann ich ja nicht sagen, Frauen und Männer, Mädchen und Jungen gleich, wenn in der ersten Liga vier Männerbundesliga-Mansschaften der Sportart nach und nur eine Frauenmannschaft spielen. Dann kann ich ja nicht sagen, wir machen das alles gleich. Dann wäre ja der Frauenbereich vierfach höher, den Rest müsste man dann, die 50 %, unter den restlichen vier Männersportarten für Männermannschaften sag ich mal teilen. Das ist sicherlich kein Ansatzpunkt wo ich sagen kann Gender über alles, wenn die Frauen viermal so viel kriegen wie die Männer. Da muss ein anderer Ansatzpunkt her. Beim Tischtennis kann ich mir das anders vorstellen, da ist man in einer unteren Liga, da gibt es vielleicht genauso viel Frauen- wie Männermannschaften, da ist das relativ einfach.

Frey: Wobei jetzt geht es ja um Gender. Es geht ja nicht darum, dass die beiden Geschlechter gleich viel bekommen sollen. Sondern es geht ja nur drum, wenn man feststellt, dass das weibliche Geschlecht benachteiligt ist, kann man das irgendwie schaffen, da jetzt mehr Gerechtigkeit rein zu bekommen. Das ist ja die Frage, gibt es da Fördermaßnahmen, die die Kommune zusätzlich leisten kann, um speziell diesen Bereich auch noch mal zu fördern.

Tröger: Ich denke, dass sind ganz spezielle Probleme dann, dass z.B. einfach im Ligabetrieb im Frauensport einfach weniger Mannschaften da sind als bei den Männern, dadurch höhere Fahrtkosten entstehen und solche Geschichten. Also ich denke so was sind ganz spezielle Probleme einer bestimmten Sportart und ich denke dass sind dann Sachen, die man berücksichtigen müsste und nicht pauschal irgendwelche Gelder zahlen.

Börner: Wie ist es denn nach dem jetzigen Stand der Förderung?

Burgert: (scheint Blatt nicht ausgehändigt zu haben) Ah.. Entschuldigung.

Staschull: Frauen, Männer, das war das Kriterium. Erste Bundesliga-Mannschaften, da gab es in Freiburg Ringen, da gab es Jahre auch Schwimmen zweite Liga, da gab es Basketball-Männer, jetzt zweite Liga, da gabs Frauen-Basketball erste Liga und dann war Feierabend

Czech-Blasel: Volleyball-Frauen

Tröger: Und jetzt sind die Volleyballer dabei

Staschull: Richtig. Jetzt kommt Volleyball zweite Liga und Männer-Basketball zweite Liga und dann sind die Eisvögel in der ersten Liga...ich sag ja, mir hängt's an den Kriterien. Da müssen wir die Kriterien verändern und sagen, das passt uns so nicht, wir machen da ein anderes Verhältnis. Auf der anderen Seite kann ich natürlich nicht hingehen, als Beispiel, wenn jetzt ein Verein Frauensport nicht fördert, weil er sagt, wir wollen nicht, dass sie in die zweite Liga gehen, weil wir das nicht bezahlen können, der Verein, der kann nicht hingehen und sagen, da muss die Stadt dem Verein die Frauenförderung bezahlen, damit die irgendwann in 5, 6 Jahren mal aufsteigen. Also das geht auch nicht.

Frey: Nur wenn ich das ganze jetzt mal grundsätzlich betrachte, dann ist es ja schon so, dass Spitzensport etwas ist, was den Sport insgesamt fördert, also wenn ich Spitzensport habe, dann habe ich auch Attraktivität im Sport, es geht ja auch darum, Attraktivität im Sport zu schaffen. Und wenn die Kommune eine Aufgabe hat, dann hat sie ja genau

Börner spricht Grenzen, an, den Kernpunkt der Runde

Moderator spricht Kernpunkte unter Gender-Sichtweise an

Richtigerweise stellt Staschull den Ansatz und die Kriterien in Frage

Frey geht wiederum auf die allgemeine Ebene und beschreibt, was der Gender-Gedanke eigentlich bedeutet

Fordert erneut, die Kriterien zu verändern

Frey geht es um den Spitzensport in Freiburg an sich, der gefördert werden muss mit Boni etc. → Attraktivität der Stadt wird erhöht.

fen. Und wenn die Kommune eine Aufgabe hat, dann hat sie ja genau die Aufgabe, diese Attraktivität zu fördern über die Förderung von Spitzensport und dann ist es natürlich schon eine Überlegung, die man anstellen muss, wenn ein Verein sich über den Profilierungsmarkt speziell sich darauf spezialisiert, ich gucke jetzt darauf, Frauenmannschaften zu fördern und dort das Leistungsniveau zu erhöhen, dann wäre es vielleicht ein Kriterium, wo die Stadt sagen könnte, oder wo wir als Stadträte sagen könnten, dieser Verein bekommt dann einen Bonus, der bekommt dann nicht nur die Summe x, sondern x + Frauenförderung.

Staschull: Dann wird der Verein in seinem Haushaltsplan natürlich sofort die Frauenförderung zurückfahren. Ja, weil er dann sagt, dann nehme ich meinen Eigenanteil weg, weil ja hier jetzt ein Konzept besteht, die Stadt fördert alle Frauen.

Erheiterte Unruhe wegen salopper Formulierung

Frey: Da muss man dann natürlich schon überlegen, wie man das umsetzt

Glasauer: Ja das glaube ich jetzt nicht, wir sind gerade bei uns im USC verstärkt bedacht darauf, in den Frauensport verstärkt zu investieren. Es ist halt schwierig, weil eben wie man sieht nach wie vor der Jungsport sehr prädestiniert ist in dem Verein. Ich merke das in der Geschäftsstelle, wo sehr viele Anfragen auch von Mädchen, kamen, aber im Moment noch Schwierigkeiten haben, das umzusetzen. Wir wollen speziell im neuen Schuljahr Mädchentrainings anbieten, weil sie vom Alter her den Jungs auch unterlegen sind und die Erfahrung zeigt, das stärkt die Mädchen, das stärkt sie auch in einer Sportart, in der sie noch nicht so vertreten waren. Also ist das Interesse sehr groß und stärkt die Mädchen auch allgemein in einer Sportart, die halt mehr im männlichen Bereich ist und in der sie langsam aufholen.

Burgert: Grad bei den Eisvögeln, aber das wird bei den Volleyballerinnen genauso gewesen sein, als sie aufgestiegen sind, da hat man irgendwie gemerkt, bei den Mädchen hat das einen Sog..., ich kann das aus eigener Erfahrung sagen, weil meine Tochter auch plötzlich Basketball gespielt hat und dann war gleich eine Truppe da, da gab es einen Sog, wie bei Ihnen (zu Glasauer) bei den Eisvögeln, da war irgendwas, und soweit, dieser Bonus, oder wie man ihn nennen soll, so lange es jetzt noch so unterschiedlich ist, ob man da jetzt was machen soll, es ist schwierig. Wir hatten damals auch die Diskussion im Sportausschuss, ja warum kriegen die Eisvögel weniger und ich saß dann da und habe eigentlich nur sagen können, ja mehr als das Defizit ausgewiesen ist, können wir auch nicht machen. Das sich das als Fehleinschätzung erwiesen hat, war ja dann wieder insoweit o. K., dass man wieder Gleichbehandlung hat beim Zuschuss, aber was mir bei der Liste hier einfach ins Auge fällt, die SC Frauen, ich meine da sagt man natürlich, der SC hat viel Geld, der soll sich selber drum kümmern, das ist natürlich wieder das nächste. Aber wenn ich dann als nach Sexau gehe und die Freiburger Mannschaft spielen sehr, kriege ich ein komisches Gefühl, das ich dann immer wieder habe.

Tröger: Vor allem das wäre ja was, das Frauenfußball in Freiburg fördern könnte, ja wenn man das mal in Freiburg tun würde und das die Leute mitbekämen.

Staschull: Beim Sportclub muss man dann erst die Satzung ändern, dass Frauen überhaupt existieren. Und wenn zwei Frauen dann wirklich sagen, ich will dort ehrenamtlich tätig sein, dann heißt es, wenn du dorthin gehst, dann fliegst du raus. Das ist aber eine Tatsache. Da gab es zwei junge Frauen auf der Kandidatenliste, die eine war in einer Partei, die andere war überhaupt nicht angestellt, dann hieß es, du bist Mannschaftsführerin, wenn du auf der Liste bleibst, dann hast du deinen Posten weg.

Jedem: Wenn wir zwei Volleyballgruppen haben, auf der einen Seite Herren, auf der anderen Seite Damen, beide haben eine gewisse Punkteleistung zu erbringen, da wird sich ein Verein natürlich überlegen, wen fördere ich jetzt mehr, fördere ich die Männer mehr oder die Damen mehr. Meistens wird's dann so sein, man sagt, wir legen den Schwerpunkt mehr auf die Männer, die werden gefördert, das hat ja auch die FT so fertig gebracht und dann sind die Damen zum USC. Weil sie gesagt haben, also wir können in der FT nicht weiterkommen, wir werden auch nicht so gefördert also gehen wir zum USC, da gibt es nur eine Damenmannschaft und keine Herrenmannschaft. Und ich bin der Meinung, wenn man dort einen Bonus natürlich bringt und sagt, natürlich zweite Bundesliga Herren und auch zweite Bundesliga Damen, die gleich behandelt werden und auch gleich gefördert werden. Das wäre auch kein Problem, aber das ist ja; eine Aussage, bei der alles freiwillige Leistungen sind, hat der Verein ja keine Sicherheit, sondern der Verein muss eigentlich abwarten, ob die Stadt bereit ist, überhaupt zu fördern oder wie wir es festgestellt haben, zurückzuziehen. Und das

Weist auf die Gefahren hin, die sich daraus ergeben würden.

Meldet sich zum ersten Mal zu Wort, ist sehr auf ihren Verein fixiert. Sieht Schwierigkeiten bei der Förderung der Mädchen aufgrund der Dominanz des Jungsports, die sicher sinnvoll wäre auch für ihre Entwicklung

Bringt praktische Beispiele aus seinem eigenen Leben, positiv. Stimmt Glasauer aber nicht zu, was zusätzlichen Bonus angeht, hat aber dennoch Bedenken (SC-Frauen in Sexau)

Schlägt in die gleiche Kerbe wie Frey

Geht von einer sehr konservativen Sichtweise aus, die laut ihm vor allem noch im Fußball vorherrscht

Schaltet sich erstmals in die Diskussion mit ein. Bringt das Beispiel Volleyball FT und USC und verlangt mehr Sicherheit für den Verein

zu fördern oder wie wir es festgestellt haben, zurückzuziehen. Und das ist ein großes Problem. Das müsste also klar festgeschrieben sein, dass gefördert wird und dann haben die Vereine es auch wesentlich einfach eben mit Gender, Damen und Herren in einem Sport gleich zu behandeln.

Börner: Also ich könnte mir auch eine Zweiteilung vorstellen, dass man bestimmte Mittel zweiteilt und der eine Teil geht nach bestimmten Kriterien so als Grundförderung an bestimmte Bundesligamannschaften und dann hat man ja den anderen Topf, da ist dann was drin, das als Bonus verteilen könnte. Wenn nun z.B. eine Frauenmannschaft aufgestiegen ist und am Anfang entstehen gewisse Kosten, dass man dann sagt o. K. diese Zeit kriegt ihr Mittel, um euch zu halten. Oder, wenn Probleme da sind, was weiß ich, das kann ja auch sein, dass man da unter die Arme greift und aus diesem Topf etwas bezahlt.

Jedem: Wir wissen doch: Notfälle gibt es nicht. Wenn jemand aufsteigt, sind die Kosten schon klar, was auf die Abteilung oder den Verein zukommt. Die stehen fest, ob das Fahrten sind oder Schiedsrichterkosten, das weiß man und eventuelle andere Kosten wie Trainer stehen auch fest. Da gibt es keine Notfälle, das sind feste Kosten und da ist die Frage, wird gefördert oder wird nicht gefördert.

Zustimmung

Frey: Man muss bei der ganzen Sache jetzt aufpassen, dass man das Ganze jetzt nicht nur zu Lasten der Kommune legt. Weil ich finde, die Vereine haben auch eine Aufgabe, die Vereine müssen sich dann auch bereit erklären, genau speziell auch auf diesen Punkt, wenn die Kommune einen Bonus leisten will, sich darauf einzulassen. Ich sehe das schon ein, es gibt bestimmt in Vereinen ein Problem, wenn eine Damenmannschaft aufsteigt, dass evtl. weniger Besucher kommen zu den Spielen, also dass die Einnahmen auch andere sind, als wenn jetzt eine Herrenmannschaft aufsteigt. Aber ich glaube in dem Moment, wo sich ein Verein auch ein gewisses Profil gibt und sich es als Aufgabe setzt, speziell Frauen zu fördern bei sich im Verein und dann auch noch mal einen Anreiz hat, einen finanziellen Anreiz über einen städtischen Zuschuss. Das könnte ich mir vorstellen, dass das entsprechenden Zuschuss findet bei den Mädchen und Frauen. Das kann doch auch durchaus attraktiv sein für einen Verein, solche Zielgruppen zu binden, die bisher so wenig vertreten waren.

Jedem: Aber sie brauchen Planungssicherheit, wenn sie eine gewisse Größe x haben. Dass der Verein das meiste erbringt, ja erbringen muss, das steht ja außer Frage. Aber es ist ja eben das. Um eine gewisse Planungssicherheit zu haben, muss man wissen, ob das was seitens der Stadt an Förderung kommt auch tatsächlich kommt und nicht nachher, wenn es soweit ist, um die Hälfte gekürzt wird. Ja, dann habe ich keine Planungssicherheit und das geht nicht.

Andächtiges Schweigen

Moderator: Frau Czech-Blasel, sie hatten sich gemeldet..

Czech-Blasel: Ich meine, man sollte mal, ich weiß nicht ob sie vorher schon darüber gesprochen haben, wo ich noch nicht da war: Will die Stadt beide Bundesligen gleich fördern? Bisher war ja immer ein Unterschied, ob sie in der ersten oder in der zweiten Bundesliga waren

Burgert: Bei den Fahrtkostenzuschüssen haben sie recht, ansonsten ist es nicht gleich

Czech-Blasel: Und beim Betriebskostenzuschuss?

Burgert: Da nicht, weil wir da die Basis genommen haben, so sieht Mathematik aus.

Czech-Blasel: Und warum ist das bei den USC-Basketballerinnen als Betriebskostenzuschuss deklariert und bei den FT-Volleyballern nicht?

Burgert: Das ist eine redaktionelle Geschichte, das ist aber gleich.

Czech-Blasel: Dann frag ich mich aber, warum bekommen die drei da oben, Ringer und Basketball erste und Damen zweite haben gleichviel und die Volleyballmannschaft zweite sind schon ganz runter und die USC-Damenmannschaft, die ist ja bisher gar nicht drin gewesen und ist noch weiter runter gefallen mit 10. Das ist eine Diskrepanz, die jetzt zum ersten Mal richtig offensichtlich wird.

Burgert: Das haben sie jetzt nicht mitgekriegt, weil sie später dazugekommen sind: Die 10.000 € waren rein fiskalischer Natur oder Haushaltskonsolidierung. Der Antrag war da und dann hat man gesagt man hat kein Geld und dann gabs ja über Fraktionsantrag doch noch den Versuch und dann hat man den Kompromiss gefunden, die 10.000. Bei der FT-Volleyball-Mannschaft – das sind Männer – aber da erklärt es sich auch aus der Einnahme- und Ausgaberechnung, die uns damals vorgelegt worden ist.

Czech-Blasel: Die 69.000 kommen dadurch zustande, dass..

Schlägt Zweiteilung des Topfes in Grundförderung und Bonuszahlung vor

Ist dagegen: Entweder Förderung oder keine Förderung

Denkt, dass die Diskussion in die falsche Richtung geht zu Lasten der Kommune. Appelliert an Eigeninitiative der Vereine und bei Frauenförderung gibt's städtischen Zuschuss

Spricht seinen wichtigsten Begriff „Planungssicherheit“ für die Vereine erstmals an und setzt sich vehement dafür ein.

Zeigt, dass Argumentation sinnvoll war

Fragt nach einer Änderung der Gelderverteilung

Geht scheinbar ein Licht auf, was vorher noch nicht so war.

Tut Gedanken ab mit Hinweis auf ihr Fehlen am Anfang. Aber nicht klar, ob Finanzverteilung allen Teilnehmern so bewusst war.

Burgert: Ja wir haben die Einnahme-Ausgaberechnung vorgelegt gekriegt als Perspektive für das kommende Jahr und dann wird im darauffolgenden Jahr immer die Bilanz vorgelegt, die dann dem Finanzamt vorgelegt werden muss. Und da können wir erkennen, ob das Defizit überhaupt eingetreten ist oder ob es nicht eingetreten ist, denn dann würden wir vor der Frage stehen, müssen wir den Zuschuss kürzen, also wenn es ein Überschuss wäre

Czech-Blasel: (zu Herrn Staschull) Berichtige mich, aber ich kann mich erinnern, ist schon ne Ecke her, dass mal der Herr Evers gesagt hat, wir wollen gar nicht, dass die Volleyballmannschaft in die erste Liga kommt, weil sie dann viel zu viel kosten würde und wir können das nicht bezahlen. Das wäre ja mit diesen neuen Kriterien hinfällig.

Jedem: Das war auch so. Und die erste Förderung, die kam, war auch wesentlich höher im ersten Jahr und damit konnte sich die Volleyballabteilung sammeln, sie wollte ja in die erste Bundesliga aufsteigen, und konnte auch in der Liga bleiben. Im zweiten Jahr hat sie ihre Einnahmen- und Ausgabenrechnung vorgelegt und das Sportamt hat noch einige Kürzungen vorgenommen und nun sind wir auf den 23.000 € stehen geblieben. Da hat sich die Volleyballabteilung natürlich überlegt, ob sie überhaupt noch in der zweiten Bundesliga bleiben kann. Deshalb hat sie ja auch die ersten Spiele sehr leichtsinnig vergeben, weil sie gesagt hat wir wollen in die Regionalliga, weil wir das nicht durchhalten. Jetzt haben sie aber in der letzten Zeit doch gemerkt, dass sie die Lust und die Laune haben, drin zu bleiben. Deshalb haben sie ja auch sehr stark gespielt und sind jetzt auch in der Liga wieder geblieben. Das löst aber immer noch nicht das Problem, weil sie für das nächste Jahr keine Planungssicherheit haben.

Czech-Blasel: Dann müsste man ja die Gelder besser verteilen, gerechter.

Jedem: Ja, das ist die Frage, gerecht ist es ja. Wenn man die erste Bundesliga fördert mit dem Betrag x und die zweite Bundesliga fördert mit einem Betrag x, dann hat man Planungssicherheit, da kann man von Vereinsseite sagen, das ist möglich, da kann ich eine Zweitligamannschaft mit all dem, was ich dazu benötige, mit einbringen. Aber das muss gewährleistet sein, das ist eben nicht gewährleistet im Moment bei der Stadt, dass wir nicht wissen, kriegen wir's jetzt eigentlich im nächsten Jahr, wenn die Kürzungen wieder kommen. Auch was der Gemeinderat macht, das ist ja jetzt nicht Herrn Burgerts Problem, sondern das Problem des Gemeinderates, die sagen wir haben kein Geld. Und das ist das große Problem.

Tröger: (funkelt dazwischen) Die planen immer nur zwei Jahre (lacht aufgrund seiner ironischen Bemerkung)

Burgert: Aber ich glaube, das ist jetzt nicht unbedingt Gender-Thema, weil es...

Jedem: betrifft die Frauen genauso

Burgert: Also es ist die Frage, nach welchem Kriterium wir gehen, das Kriterium muss natürlich auch rechtsbeständig sein. Man kann natürlich nicht sagen, der kriegt's und jener kriegt's nicht oder so. Ich sag's jetzt einfach mal ein bisschen burschikos, es muss transparent sein, deshalb haben wir bei anderen Zuschüssen auch mit Richtlinien gearbeitet, um eine Transparenz auch rein zu bringen. Die Frage stellt sich schon, wenn man den Topf verändern kann, müssen wir innerhalb des Topfes anders verteilen.

Tröger: Da haben wir aber wieder das Problem, wenn bestehende Mannschaften da sind, die einfach eine Etatplanung haben oder Planung haben seit Jahren, bei denen wird plötzlich das Geld um die Hälfte reduziert, dann haben die ein Problem, dann sind die „ruck-zuck“ in einer anderen Liga.

Frey: Also gut, aber in dieses Thema Spitzensportförderung für Bundesliga-Teams kann man doch zumindest irgendwie rein schreiben a) dieses Thema Planungssicherheit und b) dass wir dann einen Verteilungsschlüssel haben, wobei ich nicht genau weiß, inwieweit man jetzt das von den Sportarten abhängig macht, das ist jetzt die Frage. Gut, aber das brauchen wir jetzt nicht im Detail machen, sondern dass wir das zumindest mal als Anreiz auch, aber dann muss auch eine Gleichbehandlung zwischen Männern und Frauen herrschen.

Czech-Blasel: Letztes Jahr bei den Eisvögeln. Die sind ja abgestiegen, die Herren aus der ersten (BL), und trotzdem haben sie mehr als die Eisvögel und diese haben gesagt, ja die sind unten und wir sind am machen und trotzdem kriegen die so viel mehr. Die gehen auch, wenn sie irgendwo hin gehen, in so Hotels, wo wir nie hingehen würden, die gehen in die besten und wir in die ersten Hotels, und da muss man mein ich auch mal kontrollieren. Denn das die Jungs in so Luxus-Dinger gehen und die Mädchen tun bei Privatleuten schlafen, dass ist..

Erklärt Vorgehen bei der Finanzabwicklung. Ist scheinbar um Transparenz und Offenheit bemüht

Stellt und übertrieben Problematik der FT-Volleyballer vor dem Hintergrund der Planungssicherheit dar

Ganz wichtiger Satz

Sieht Gemeinderat als großes Problem

Möchte Diskussion wieder auf den Gender-Weg führen. → Leitung statt Moderator

Gibt Aussicht auf Änderungen innerhalb des Topfes, aber keine Erhöhung des Topfes

Gibt richtigerweise Hinweis auf die bestehenden Etats, die dann verringert werden müssen

Wird ungeduldig, spürt, dass Diskussion sich im Detail verliert. Schlägt vor, die zwei Themen Planungssicherheit und Verteilungsschlüssel als Handlungsempfehlungen niederzuschreiben

Beschwert sich über verschwenderische USC-Basketballer

Tröger: Transparenz

Czech-Blasel: Wenn die alles machen, was die Herren machen, da war also großer Unmut.

Tröger: Kann man da nicht irgendwas machen, dass man da ne Etatplanung vorab verlangt und dann ne Kontrolle anschließend durchführt, dass sie vor Ort die Sicherheit haben, da kommt was.

Burgert: Das machen wir ja

Frey: Es geht ja um die Planungssicherheit, es geht ja drum soll man bei gewissen Sportarten spezifizieren und sagen, ne Volleyball zweite Bundesliga-Mannschaft bekommt den und den Betrag. Und dann sollte man den Verein auf ne gewisse Art und Weise schon auch vertreten, das Haushalten selber überlassen.

Burgert: Das wäre schwierig. Natürlich haben wir die einzelnen Positionen. Da gabs Positionen, wie sie zu Recht sagen, wo wir raus gestrichen haben, weil wir gesagt haben hoppla in der Rechnung ist sagen wir mal was mit Fahrtkosten drin. Und wir können ja nicht zu dem Betrag noch Fahrtkosten geben, also das machen wir ja, aber dann muss es in dieser Defizitberechnung raus, weil man es anderweitig machen muss.

Jedem: Der Anreiz muss geschaffen werden, dass eine Regionalliga-Damenmannschaft auch den Anreiz hat, in die zweite Bundesliga hochzusteigen. Ich meine, dass ist ja immer das Problem: Sie stehen an der Schwelle, sie wissen aber, sie können in der zweiten Liga aus finanziellen Gründen nicht mitspielen. Und dass ist das, warum ich immer sage, Planungssicherheit muss irgendwie gegeben werden. Der Betrag x muss stehen, dann kann ich entscheiden oder meine Gruppe entscheiden, ja wir könne aufsteigen, erstens spielerisch und zweitens, weil wir das Geld haben, um in der zweiten Bundesliga zu bleiben.

Staschull: Also jetzt mache ich ein Beispiel: Jetzt gehen wir mal an die Saison 2004/2005. Ne Mannschaft ist in der Regionalliga, viel versprechend der Aufstieg. Rechnet natürlich mit Zuschuss, sonst kann sie es nicht, sonst bleibt sie da. So, jetzt geht das im September los und im Februar/März steigt die dann in die Regionalliga auf. Der städtische Haushalt 2005/2006 wird im April/Mai irgendwann verabschiedet und dort zeigt sich, ob's genehmigt wird oder nicht. Da fehlt die Planungssicherheit zwischen 0 und 20.000 €.

Burgert: Ja wenn wir Pech haben wird's erst im Juni entschieden.

Staschull: Dann ist die Mannschaft aufgestiegen und bekommt kein Geld, ja und der Verein pleite.

(Pause)

Staschull: Oder man sagt, die Förderung muss in dem Haushalt festgeschrieben sein über die Jahre mit jährlich so und soviel tausend €.

Frey: Ich bin ja noch nicht so lang im Gemeinderat, aber zumindest so wie ich das mitbekommen hab in der letzten Haushaltsberatung sind diese Beträge entstanden in einer Zeit, als keine Defizite zu erwarten waren.

Staschull: Moment, die waren 20 % höher..

Frey: Ja, ja, das weiß ich schon, das ist klar. So, und wenn man jetzt das Ganze unter einem anderen Aspekt betrachtet, nämlich unter dem Aspekt betrachtet, dass die ganzen Zuschüsse für den Erhalt der Plätze ja auch nicht gewährt werden, also das Ganze unter dem gleichen Punkt betrachtet. Dann ist es ja auch für den Stadtrat klarer, dass man an diese Posten nicht einfach so drangehen kann wie jetzt bei diesen sog. freien Zuschüssen. Also von daher könnte man, es ist schon richtig durch dieses Eingebunden werden in den Sportförderungsplan würde es uns schwerer fallen, die einfach zu streichen. Ob man dann vielleicht 10% kürzt, o. K., das ist immer drin, aber sie würden nicht komplett gekürzt, ja, vielleicht gäbs schon ne gewisse Planungssicherheit.

Staschull: Das muss aber dann für alle gelten. Ich sag mal, im schlimmsten Fall kann es der Stadt passieren, dass sechs Mannschaften aufsteigen und dann muss die Stadt den festgesetzten Betrag mal 6 ausschütten, egal woher es kommt, denn sonst geht's bei der Planung [...].

Burgert: Aber das ist natürlich die Frage, ich meine der Schulbereich mit den Privatschulen, da werden wir sicher auch noch konfrontiert werden, wo wir den gedeckelten Betrag haben, wo eine Reihe von Privatschulen nicht in die Förderung mit rein gekommen ist, wo wir juristisch auch was besseres (?) bringen wollen. Das würde aber dann bedeuten, wenn man nicht bereit ist, oder die Bereitschaft ist ja da, wenn man nicht kann, wird man sagen, der Rahmenbetrag bleibt gedeckelt, zweihundert ungrad tausend und alles was dazukommt, muss sich in dem Rahmen bewegen, d.h. also, bei den Privatschulen haben wir das so, dass die nächstes Jahr weniger kriegen. Wobei Schülerzuwächse da sind, die ganz neuen haben wir schon gar nicht mehr rein genommen, aber wenn die noch rein kämen muss ich sie auch noch bewegen, d.h. es tut sich alles reduzieren. Und wenn wir jetzt plötzlich wenn man

Fragt nach mehr Kontrolle durch Stadt

Will Vereinen Haushalten selber überlassen, andere Meinung als Czech-Blasel und Tröger

Burgert ist ebenfalls nicht Freys Meinung

Schlüssige Erklärung, Es fällt auf, dass Jedem immer nur diesen Punkt anspricht, den er sich im Vorfeld wohl zu recht gelegt hat

Stimmt Jedem anhand eines anschaulichen Beispiels zu und zeigt die Problematik auf

Drückt sich nicht sehr klar aus – eher verwirrend

Vergleicht Situation mit den Privatschulen, die Kürzungen hinnehmen müssen und stellt Möglichkeit in den Raum, eine Erhöhung der Gelder zu vermeiden aufgrund der Finanzlage

es tut sich alles reduzieren. Und wenn wir jetzt plötzlich, wenn man das hier genauso macht, also man addiert die Zahlen zusammen, dann hat man einen Gesamtbetrag und dann kann man sagen, so, wenn jetzt noch fünf Vereine dazu kommen, Aufstieg in die zweite Bundesliga oder in die erste Liga, dann wird der Topf neu verteilt. Dann haben sie aber die Planungssicherheit allemal nicht mehr, und die die aufsteigen, haben insoweit eine gewisse Planungssicherheit, dass sie wissen, sie kriegen

Moderator: ..bestimmte Prozentanzahl

Burgert: Äh, ja, ja.

Czech-Blasel: Ich möchte auch noch mal zu bedenken geben. Jetzt haben wir Wochen und Wochen über diesen Sportentwicklungsplan gedacht und haben da meines Erachtens ganz was ordentliches an Richtlinien und so weiter ausgearbeitet und unter anderem möchte ich erinnern, wie wichtig Förderung in einer Kommune ist und wie wichtig es ist, dass die Kinder und Jugendlichen und Erwachsenen frühzeitig zum Sport geführt werden. Was das alles fördert, brauche ich ihnen nicht erzählen, im sozialen Bereich, im kriminellen Bereich da werden nicht so viele kriminell, und wenn man diese Sachen machen will, dann meine ich kann man nicht sagen, man macht jetzt da einen Deckel drauf auf den Sportförderplan und hört jetzt auf. Wenn man das mit diesen Richtlinien ernst meint, und das ernst meint, dann muss die Stadt bereit sein, hier mehr Geld zu investieren und einmal steht ein Satz ganz unten, im Verhältnis zur Kultur ist das immer noch ein Tropfen. Und was sind uns die Kinder und Jugendlichen im sportlichen Bereich, der so viel positive Eigenschaften hat, die man hier mit fördern kann und vieles verhindert, was nachher abgeleitet. Wenn uns das nicht mehr wert ist wie der Kostenplan aussagt, dann braucht man die ganze Sache gar nicht verabschieden.

Moderator: Das sind jetzt Sachen, die man im Gemeinderat diskutieren kann. Wir sind jetzt hier bei der Spitzensportförderung

Czech-Blasel: Ja, ja, aber da gehört die Spitzensportförderung als Vorbildfunktion dazu. Und ich komme ja vom reinen Amateursport, wir haben keinen Pfennig Geld gekriegt, aber ich bin schon lange der Meinung, man muss den Berufssport auch fördern, weil er diese Spitzenfunktion und Vorbildfunktion für die nachkommenden Jugendlichen hat.

Moderator: Fassen wir einfach mal kurz zusammen, was wir in der Planungsgruppe oder jetzt hier in unserer Gruppe besprochen wurde: Also ich denke, sie sind sich darüber einig, dass die Spitzensportförderung für Amateurbundesliga-Mannschaften auf neue Beine gestellt werden muss. Dass es erstmal drum geht, hier ein Konzept auch zu erarbeiten, aus dem relativ klar hervorgeht, wie überhaupt gefördert wird, also nach klaren Kriterien. Dass ein Verteilungsschlüssel festgelegt wird, und dieser Verteilungsschlüssel könnte z.B. bezogen sein auf die Ligazugehörigkeit, also ob das erste ist, zweite Bundesliga oder Regionalliga. Das könnte unter Umständen bezogen sein auf bestimmte Sportarten, das ist eine politische Entscheidung dass man sagt man fördert nur bestimmte Sportarten. Insgesamt soll jedenfalls dieser Verteilungsschlüssel oder diese Kriterien transparent dargelegt werden. Und unabhängig dann natürlich auch davon, ob das ne Männer- oder eine Frauenmannschaft auch ist. Insgesamt soll auch den Spitzenteams mehr Planungssicherheit gewährleistet werden. Wie sie jetzt gewährleistet werden kann, das ist jetzt relativ schwierig, hier zu sagen.

Staschull: Aber immerhin muss man darüber nachdenken, ob es möglich ist oder nicht.

Moderator: Genau. Das ist jetzt zumindest mal der Zwischenstand was ich... hab ich was vergessen?

Czech-Blasel: Ich mein da gehört mit rein, dass die Stadt bereit sein müsste, den Topf zu erhöhen. (Pause) Denn das was wir bisher versucht haben, kann man mit den 200.000 nicht erreichen.

Moderator: Das ist ja zumindest mal eine Forderung an die Politik

Czech-Blasel: Deshalb kann man es ja trotzdem rein schreiben

Staschull: rein schreiben kann man es

Czech-Blasel: Es wird bestimmt nicht alles umgesetzt, aber mindestens muss es mal irgendwo dokumentiert sein. Was dann dabei rumkommt, ist eine Sache der Politik. Auch ob der OB die Sportförderung ernst meint oder nicht.

Frey: So, jetzt machen wir aber mal den letzten Punkt „Zuschüsse für Wettkämpfe“, da sehe ich, haben sie schon eine ganze Menge ausgefüllt (zu Moderator).

Moderator: Ähhh, das gehört alles zu dem Punkt oben

Intervenierte heftig und appelliert an die Gruppe, wie wichtig Sport sein könne in Integrationsbereichen. Lehnt Deckelung ganz klar ab, auch vor dem Hintergrund der vielen Sitzungen des Sportentwicklungsplanes, die doch etwas bewirken müßten

Will wieder zum Thema zurückführen - Spitzensportförderung

Erste Zusammenfassung von Moderator, der Anmerkung von Czech-Blasel ignoriert. Wichtigste Punkte werden gut herausgegriffen, Gruppe hat dahingehend auch kaum kontroverse Standpunkte gehabt

Ihr fehlt ein Punkt in der Zusammenfassung, der in der Gruppe wohl am strittigsten ist. Deckelung des Betrages oder weitere Erhöhung, für die sich Czech-Blasel einsetzt

Ironische Bemerkung, die darauf hinweist, dass Erhöhung momentan wohl eher unwahrscheinlich ist.

Nimmt die Rolle von Moderator ein und leitet zum nächsten Punkt über, weil Diskussion etwas im Sande verläuft

Frey: Ah, o. K.. Da geht es ja drum, wenn ich das jetzt richtig lese, ob die Zuschüsse für Wettkämpfe in gleichem Maße an Frauen und Männer verteilt werden, d.h. konkretes Beispiel Radrennen, sind in der Regel meistens die Männer, muss man dann in aller Regel einen Frauenwettkampf fördern, um das auszugleichen, oder nicht.

Verschiedene kurze Einwürfe (unverständlich)

Czech-Blasel: Man kann das nicht an den Haaren herbeiziehen, das jetzt die Frauen müssen ein Rennen machen

Staschull: Ich kann doch nicht sagen, wir fördern jetzt bestimmte Sportarten, die jetzt hier fehlen, wenn man von Leistungssport redet.

Moderator: Also ihnen steht jetzt auch frei, was zu streichen, das waren ja nur Vorschläge.

Börner: Gibt's da jetzt konkrete Veranstaltungen, die da gesponsert werden?

Burgert: Ja Regio-Tour oder jetzt die deutsche Meisterschaft, aber dort haben wir das Rennen der Frauen am Samstag, und dann sind die Herren dran. Also da ist es ausgeglichen. Aber das ist jetzt Zufall

Tröger: Ja, aber da ist ja auch ne große Nachfrage. Aber der, der Interesse hat, ein entsprechendes Event zu veranstalten, der kriegt dann halt Gelder und wenn dann Männersportarten angefragt werden..

Moderator: Können wir das...?

Frey: Ja unter diesem Gender-Aspekt muss man ja jetzt überlegen, wie kann man den Anreiz für die Frauen erhöhen?

Tröger: Indem klar ist, dass sie das genauso kriegen, wenn sie das anfordern, ne.

Glasauer: Ja wir können zum Beispiel im September glaub ich, haben wir die Möglichkeit, ein offizielles Damen-Länderspiel auszutragen. Das sind natürlich relativ hohe Kosten, die ganz genauen Kriterien [...] gleichen, wie bei einem Länderspiel, Freundschaftsspiel, das wir vor vier Jahren mal gemacht haben. Aber es ist unklar, sagt man jetzt zu, wenn jetzt aus der Wirtschaft keine Zusatzzahlungen bekommen, dann weiß ich nicht, wer das dann auffängt. Es ist sicher, dass ein offizielles Länderspiel, weiß ich jetzt gar nicht, ob wir das im Basketball schon gehabt haben, das ist ein Frauenländerspiel..

Staschull: Männer haben's gehabt, Dürrwächter hat das gemacht.

Glasauer: Aber es ist immer noch so ne Frage, können wir das Risiko eingehen oder nicht. Wenn wir jetzt von der Stadt jetzt eine gewisse Sicherheit hätte, dass wir nicht draufzahlen, dann wär das was anderes.

Frey: Stellen sie bei der FWT einen Antrag

Staschull: Sportamt. Bei offiziellen Sportveranstaltungen der Stadt geht das ans Sportamt. Und da gibt's ja Ausfallsbürgschaften, natürlich, die müssen ja wissen was es kostet.

Glasauer: Wir müssen ja jetzt bald zusagen. Es kann ja durchaus sein, wir können ja nicht kurz vorher einen Rückzug machen und sagen, wir haben die entsprechenden Werbepartner nicht gekriegt, wir machen das nicht. Das müssen wir demnächst durchkalkulieren

Burgert: Also die Sportförderrichtlinien sehen das vor, das ist die eine Sache. Die andere Sache ist natürlich die, ob wir das Geld haben. Das ist natürlich unser aller Problem. Ansonsten sind Mitbewerber, also bei deutschen Meisterschaften, den... haben wir ja auch gefördert, oder die Ringer-Weltmeisterschaften usw. und dann gibt es die Veranstaltungen, die mehr so den Event-Charakter haben, also Tour de France oder auch dieses Jahr der Marathon.

Moderator: Darf ich noch mal zurückkommen?

Unisono: ja, gerne

Moderator: Ich würd einen Vorschlag machen. Nämlich, dass man diese Forderung nach einem Radrennen, also dass man diesen Satz streicht und dass man hier dafür alternativ aufnimmt, dass langfristig über die Gleichbehandlung von Spitzensport von Frauen und Männern, dass man den Überblick behält....

Staschull: unter Berücksichtigung von Gender

Moderator: Genau, dass wenn die FWT z. B. Geld gibt, dass das wirklich auch verteilt ist.

Burgert: Also ich meine, wenn eine Situation, das ist also etwas konstruiert, auftauchen würde, jetzt bekommt man einen Länderkampf Damen, und in der Vergangenheit hat man eigentlich immer nur Herren gehabt und jetzt kommt vielleicht noch zusätzlich noch Herren dazu, dass man dann sagen muss, da muss das Geld gleich verteilt werden

Staschull: Unter dem Aspekt von Gender

Moderator: (nimmt formalen Hinweis auf) Das können sie streichen, das ist falsch in der Tabelle. Sie müssen auch nicht das ganze Blatt durcharbeiten.

Frey: Ach so..(lange Pause mit Gemurmel) Und der nächste Punkt? Gehört auch mit dem oder gehört nicht mit dem?

2. Punkt: Zuschüsse für Wettkämpfe

Wichtiger Einwurf, der Tenor ist ähnlich

Moderators Vorschlag wird nicht aufgegriffen

Hat kein Fachwissen in diesem Punkt

Geht zum eigentlichen Thema Gender zurück

Stellt Situation in ihrem Verein dar anhand eines Beispiels. Ist für sie wohl eine gute Bühne, um finanzielle Kontakte zu knüpfen

Weiß durch langjährige Tätigkeit auch viel Vergangenes

Schlägt in die gleiche Kerbe wie Jedem

Diskussion, ob FWT oder Sportamt zuständig ist. Hier müsste Moderator eingreifen, da Diskussion zu konkret und nicht hier her passt.

Lautes Gemurmel, Thema scheint nicht alle zu interessieren

Geht auf die Finanzlage der Stadt ein, die laut ihm momentan schlecht aussieht, aber hat auch konkrete Veranstaltungen im Blick

Fragt etwas zurückhaltend, ob Gruppe wieder zum Gender-Gedanken zurückkehren kann und allgemeinere Empfehlungen formuliert

Konsens in der Gruppe, dass Gelder bei Amateur-Spitzensport gerecht verteilt werden müssen

3. Punkt: GM in Sportvereinen

Gehört auch mit dazu oder gehört nicht mit dazu?

Moderator: Ähm.

Frey: Initiierung von Pilotprojekten. Gender Mainstreaming in Sportvereinen

Moderator: Da geht's eigentlich da drum, ob die Möglichkeit besteht, also jetzt lösen wir uns ein bisschen vom Spitzensport und von den Wettkämpfen, aber in der Sportförderung, insgesamt, ob hier ein bestimmter Betrag auch im Haushalt der Sportförderrichtlinien bereitgestellt wird für Pilotprojekte, die sich speziell mit Gender Mainstreaming beschäftigen, zu unterstützen. Also dass auf Vereinsebene Pilotprojekte stattfinden.

Burgert: „innovative Sportförderung“ – nur der Topf ist inzwischen gestrichen worden. Aber das wäre natürlich wieder eine Auslegung dieses, ich sage jetzt mal losgelöst von allen Zwängen – wir reden jetzt nicht übers Geld – einfach mal den Punkten nach über den Inhalt und so wie man innovative Schulförderung macht, innovative Sportförderung gemacht hat, so könnte jetzt das, weil das jetzt ein Thema ist, siehe auch bei der Stadtverwaltung, da ist ja auch ein kleiner Etat zur Verfügung gestellt worden. Um das anzuschieben kann man durchaus die Meinung vertreten, also wir wollen es ja, die Stadtpolitik, dass es in die Breite geht und deshalb sind wir auch bereit für ein paar Jahre, das zu initiieren, bis es mal so, ja, ins Normale übergegangen ist. Vom Grundsatz her, das ist eine politische Entscheidung.

Jedem: Darf ich für mein Verständnis noch mal nachfragen, wie würde denn solch eine Förderung aussehen? Sind das Dinge, wo man dem Verein über Vortragsreihen nahe bringt, wie man seinen Sport, oder den Sport männlich – weiblich gezielt im Verein fördert oder anbietet, um die Gleichstellung dann auch grade zu erreichen allen Bereichen. Sind das die Forderungen, dass man also solche Seminare in den Verein hineinbringt, um klar zu machen, dass es in Zukunft. ja.

Moderator: Das könnte z.B. ein Punkt sein, also so Fortbildungen, lokale Fortbildungsveranstaltungen. Also da gibt's auch Referenten, die kosten auch Geld, normalerweise. Ich denke da wird auch die Gruppe Sportvereine noch einiges bringen, grade Projekte, die auch förderwürdig sind. Es gibt auch Mentorinnen-Programme, wo man versucht eben, indem man Frauen, also weiblichen Übungsleiterinnen noch mal eine Interessierte beistellt, die praktisch eingelernt wird und die man so gewinnt als neue Übungsleiterin, um mit ihr auch die ehrenamtliche Basis zu verbreitern. Das kostet natürlich auch ein bisschen Geld, da gibt es ganz verschiedene Ideen, aber da muss man ehrlich dazu sagen, der Sport ist da noch in den Kinderschuhen, grade was solche Projekte betrifft, das wächst dann auch ganz langsam.

Burgert: Also man kann natürlich auch ein Modellprojekt fördern, also heut weiß ich jetzt grad im Sozialbereich, wo die Deutsche Bank ein großes Projekt fördert. Da geht's auch darum, Modellprojekt, und das als Multiplikator, auf der anderen Seite Jugendförderung, wo der Verein sagt, Jawohl. Wir sind bereit, uns als Modellverein zur Verfügung zu stellen und dann wird mal ein Jahr lang, was weiß ich, so ein Projekt gefördert

Mit der Verpflichtung, dass der Verein sich dazu bereit erklärt, den anderen Vereinen das zu vermitteln usw.

Gemurmelt

Moderator: Also das war jetzt nur ein Vorschlag, wenn sie jetzt sagen, ich hab noch eine prickelnde Idee, dann können wir die gern besprechen. Das ist ja keine abschließende Diskussion hier.

Tröger: Ich finde grundsätzlich ist das auch was, wo der Verein auch kapieren muss, dass da Potential ist. Also irgendwo muss die Initiative auch von den Vereinen kommen, ja. Es gibt Gelder, da kann man was machen, und wenn man Interesse hat neue Mitglieder zu gewinnen, kann man sich auch etwas verstärkt auf den Bereich Frauen und Spitzensport ausrichten und da muss man zuviel Geld in die Werbung stecken, dann lieber was für die konkrete Sportförderung und nicht in die Werbung für die Sportfördermöglichkeiten.

Börner: Ich könnte mir jetzt z.B. Projekte vorstellen wie Damen-Wasserball und wenn man eine Damen-Wasserballmannschaft machen möchte, muss man ja von vorne anfangen bei ganz klein. Da müssen die kleinen Mädchen schon Wasserball spielen, das machen die gern, genauso gern wie die Jungs. Da muss man dann warten, bis man am Schluss eine Bundesligamannschaft hat, ne. Da müsste man dann warten, fünf Jahre mindestens, dann könnte man sagen, da ist ja was entstanden.

Jedem: Die Vereine haben Vorleistungen gebracht und dann ist irgendwann mal der Sprung da und dieser Sprung muss gefördert werden. Die Vorleistungen, die Mädels mal alle zusammenzutragen, sie ein paar Jahre zu trainieren bis sie eine gewisse Leistung bringen und

erklärt den Punkt

Wirft den Begriff 'innovative Sportförderung' in die Runde, obwohl Topf gestrichen ist.

Jedem kann sich die praktische Umsetzung noch nicht ganz vorstellen. Guter Einwurf, der anderen Teilnehmern wohl auch mehr Klarheit bringt

Greift Beispiel von Jedem auf, weist aber auf Sportvereins-Gruppe hin und sieht außerdem finanzielle Problematik

Beispiel eines Modellprojektes innerhalb eines Vereins, das repräsentativ für andere Vereine wirken soll. Burgert auch mit eigenen Ideen, hört nicht nur zu

Merkt, dass Gruppe eine eher ablehnende Haltung hinsichtlich dieser Punkte hat

Sieht die Verantwortung bei den Vereinen und lehnt Werbungsveranstaltungen für Sportfördermaßnahmen grundsätzlich ab

Thema kreist wieder um Spitzensport und um die Hinführung dazu. Beispiel Wasserball.

Jedem verallgemeinert, es wird aber nur über Mädchen gesprochen, Gruppe sieht also Gender-Perspektive

<p>ein paar Jahre zu trainieren, bis sie eine gewisse Leistung bringen und dann den Sprung nach oben, den können sie dann sagen, den möchte ich unbedingt gefördert haben.</p> <p>Tröger: Das ist ja auch, wenn ich jetzt meinen Sport angucke, wie es da zugeht: Der Verband hat ganz deutliche Probleme, Mannschaften überhaupt in höhere Ligen zu kriegen, weil die alle nicht gefördert werden oder kaum gefördert werden und kein Verein sich das leisten kann, dass da Mannschaften aufsteigen. Also dieser Sprung in die Verbandsliga, der funktioniert eigentlich nicht, weil die alle sagen, wollen wir nicht, da bleiben wir lieber, wo wir sind. Schiedsrichter, Scorer, Fahrtkosten, ja, und das war ja bei uns, wir haben als zweite Bundesliga-Mannschaft auch keine Zuschüsse gekriegt. Fahrtkostenzuschüsse, aber das wars dann. Und die haben dann auch irgendwann gesagt, können wir uns nicht mehr leisten, nachdem der Verein irgendwann 20.000 Mark Schulden hatte oder so, als kleiner Verein. Da sind die Randsportarten noch mal ein großes Problem. Weil Basketball kennt man, Fußball kennt man, aber so was Komisches da..</p> <p>Moderator: Ich bedanke mich.</p>	<p>Versucht, Aufmerksamkeit mit Hilfe seines eigenen Beispiels Baseball auf die Randsportarten zu lenken und bemängelt fehlende Unterstützung. Hört sich etwas frustriert an, was seinen eigenen Verein angeht</p>
<p>Redezeiten/Analyse:</p> <p>Herr Burgert 21</p>	<p>Legt die finanzielle Situation des Schul- und Sportamtes offen, kann aber mit seiner Argumentation hinsichtlich der Problematik USC-Frauen („Haushaltskonsolidierung“) nicht restlos überzeugen. Tritt für eine Umverteilung des Finanztopfes ein, macht aber unterschwellig deutlich, dass es keine Erhöhung geben wird. Ist von GM insgesamt durchaus angetan</p>
<p>Herr Frey 16</p>	<p>Achtet sehr darauf, dass sich die Gruppe nicht in Einzelheiten verliert, sondern in einem größeren Rahmen diskutiert. Lenkt durchaus, indem er die Diskussion vorantreibt. Ist engagiert bei der Sache, die Repräsentativität der Stadt liegt ihm am Herzen, GM ist ihm wichtig</p>
<p>Herr Tröger 11</p>	<p>Nicht so engagiert dabei wie sonst, hat die Finanzproblematik hinsichtlich der Bundesligisten in seinem Baseball-Verein miterlebt. Zeigt sich aber offen für neue Ideen</p>
<p>Frau Czech-Blasel 16</p>	<p>Etwas geschwätzig wie so oft und recht impulsiv. Aber tritt stark für Rechte der Bundesliga-Frauen ein und fordert vehement eine Erhöhung des Topfes, da sonst die ganze SEP umsonst gewesen sei. Lobt das Projekt, fordert aber auch Umsetzung. Bringt Transparenz in die Diskussion durch Fragen an Burgert hinsichtlich der Gelderverteilung, wirkt aber nicht immer gut informiert</p>
<p>Frau Glasauer 4</p>	<p>Außenseiterin in der Gruppe, auch weil sie die einzige echte Vereinsvertreterin ist. Sagt wenig und nur durch die Vereinsbrille, trägt aber Dinge zur Event-Diskussion bei und fordert Gelder für Länderspiel. Gute Werbungsfläche für sie.</p>
<p>Herr Staschull 20</p>	<p>Sehr erfahrener, aber recht sturer Vertreter, der dennoch GM für etwas positives hält. Die alten Sichtweisen sind ihm anzumerken, er zeichnet sich aber wie kein anderer durch seine Pragmatik in den Vorschlägen aus. Hat großes (auch historisches) Wissen im Sportumfeld der Stadt Freiburg. Wirkt etwas besserwisserisch und mischt sich öfter ein. Meiste Redezeit</p>
<p>Herr Börner 5</p>	<p>Zweiter Außenseiter, der kaum etwas zu sagen hat und eher durch zwei an die Gruppe gerichtete Fragen auffiel</p>
<p>Herr Jedem 11</p>	<p>Erstmals dabei, was sehr schade ist, da er sehr rege an der Diskussion teilnahm. Guter Rhetoriker, der zu überzeugen weiß und es auch tat. Sein Begriff war der der „Planungssicherheit“, die er hinsichtlich der Vereine einforderte. Daher etwas monotone Äußerungen, aber Hauptthema der Diskussion</p>
<p>Moderator 20</p>	<p>Wieder sehr zurückhaltend bei der Steuerung der Diskussion, aber diesmal genau die richtige Taktik. Gruppe konnte fast alleine diskutieren, es gab wenig Leerlauf und viel Konsens. Moderator fiel das auf, daher mischte er sich nur an einigen wenigen Eckpunkten ein. Gute und zeitlich richtige und wichtige Zusammenfassung des Gesagten zwischendurch, ansonsten sollte nicht Herr Frey o.a., sondern er bestimmen, wann der nächste Punkt dran ist.</p>

27. Blitzlicht Sitzung 7 (25.03.04) [Kurzinterview 11]

Interview mit Herrn Burgert – Leiter des Schul- und Sportamtes der Stadt Freiburg

1. a) *Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? Ja, Ich denke, was eigentlich interessant war, aber das gilt eigentlich für alle, oder anders angefangen. Ich hatte ja immer ein bisschen Bedenken und die andern wahrscheinlich mit, wie läuft denn so was in einer Stadt, die ja sehr kritisch eingestellt ist und wo auch Konflikte nicht gescheut werden und da habe ich gedacht, das wird schwierig, auch ein bisschen geprägt vom Flächennutzungsplan, wo wir ja ganz andere Diskussionen geführt haben. Da habe ich jetzt zu meinem großen Erstaunen festgestellt, das war überhaupt nicht so, sondern es war hier eine gute Stimmung und auch wirklich ein kooperatives Zusammenarbeiten der verschiedenen unterschiedlichen Gruppen, die auch ihre anderen Interessenlagen haben, also Sozialbereich und Sport, das war ja die Frage, die mir gestellt wurde, als ich ein bisschen rumgesucht hab, ja wer kommt denn da rein, was hat denn der Sozialbereich mit Sport zu tun. Erst nach dem Nachdenken und Diskutieren hat man festgestellt, ha ja, da gibt's doch auch in der Tat Verknüpfungen, bis dann auch gesagt wurde, das ist ja eine interessante Sache. Da kamen viele verschiedene Gruppierungen zusammen und ich bin also angenehm überrascht.*
- b) *Welches ist das ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? Also dass Gender Mainstreaming also doch recht positiv aufgenommen wurde. Natürlich nicht überschwänglich, aber das war auch klar, weil es etwas Neues ist. Ich habe ja ganz am Anfang den Prozess mitgemacht in der Stadtverwaltung, da gab es durchaus sehr unterschiedliche Meinungen zu dem Thema bis hin zu ganz platten Äußerungen. Insofern war das hier ganz interessant auch in der Gruppenarbeit zumindest in der Gruppe in der ich war. Wobei ich da fairerweise sagen muss, da waren jetzt doch einige Gemeinderäte drin und auch ich von der Verwaltung, die durch das Thema schon sensibilisiert sind, insofern war schon eine andere Diskussionsebene da oder eine andere Ausgangslage. Ich kanns jetzt nicht beurteilen, wie es jetzt in den anderen Gruppen war, aber ich denke wenn das Thema nicht gewollt wäre, da man sehr kritisch eingestellt wäre, dann hätte man in der Gruppe sicherlich auch einiges gesagt dazu.*
2. *Fühlten sie sich angemessen einbezogen? Ja, das ist natürlich für mich schwierig, weil wir als Mitorganisatoren und mit Veranstalter, deshalb habe ich auch vorhin keinen Druck ausgeübt, denn bei einigen Fragen müsste ich mich ja selber werten oder wie man sagen möchte. Insofern ist das eine andere Ebene, ein anderes Verhältnis als wenn ich jetzt einbezogen wäre als Vereinsvorsitzender oder so. Da wäre es nicht schlecht, wenn ich was sagen würde, weil ich es objektiv nicht sagen kann; oder aus einer anderen Perspektive sehe. Es ist fast ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen.*
3. *Kritikpunkte? Kann ich eigentlich.. gut, jetzt muss ich auch wieder vorsichtig sein, weil man ja auch irgendwie mit im Boot sitzt. Mir fällt jetzt spontan nichts ein. Beim Nachdenken „hab ich jetzt was falsch gemacht“ ist uns auch nichts eingefallen. Uns war das immer ein großes Rätsel, wie läuft das denn in so einer großen Stadt und die Frage ist auch gestellt worden von Kollegen aus anderen Städten, die davon hörten, dass wir das jetzt doch machen. In Sindelfingen hatten wir uns erkundigt, der Kollege, mit dem hatte ich davor öfters Gespräche, bei Sportkongressen, er hat sich auch bei unserer Versammlung vorgestellt, da habe ich gedacht, Sindelfingen ist überschaubar, aber wie sieht das mit Freiburg aus. Dasselbe stellt mir der Kollege aus Stuttgart und wenn alle anderen Sportentwicklungspläne machen, dann kommen wir ja auch nicht drum rum. Aber ich kann mir das gar nicht vorstellen, habe ich damals zu ihm gesagt, ich weiß auch nicht wie das bei uns laufen soll, grade das mit der Kooperativen Planung. Also Bürgerbefragung, Vereinsbefragung, das ist ja klar, aber diese Kooperative Planung habe ich mir nicht vorstellen können in Freiburg, da war ich jetzt auch angenehm überrascht. Betrübtlich war es, dass einige, die eingeladen wurde, nicht kamen und entweder nicht reagiert haben, das waren wenige, oder dankend abgesagt haben, aber das als tolle Sache empfunden haben. Da muss ich sagen, hätte ich mir erwartet, dass einige Zielgruppen einfach vertreten gewesen wären, die wir also auch eingeladen haben und von denen ich meine, dass die auch die Zeit hätten, die Vertretung dieser Zielgruppen aufzubringen. Das sind individuelle Entscheidungen, das war schade, aber hat der Veranstaltung auch nicht unbedingt geschadet. Ich denke jetzt an die Älteren, jetzt Kreissenorenrat, wo ich mir wirklich erhofft hatte, dass die dabei sind, aber da habe ich wohl falsche Vorstellungen gehabt. Vielleicht sind die doch stärker eingespannt (lacht).. Gut, Kritik war auch bei dem Gespräch mit dem OB (am Mittag vor der Sitzung) an der Frauenbeauftragten, die außer ein oder zwei Mal, das ist auch verwaltungsintern stark kritisiert worden, weil das auch ein Teil der Verwaltung ist. Damit muss man halt umgehen. Es ist nur schade, weil, wenn man sieht, es sind so unterschiedliche Gruppen hier vertreten und ich habe so den Eindruck, auch der Sport hat so ein bisschen was mitgekriegt, weil in diesen Sparten immer so einseitig diskutiert wird. Ich hab's ja erlebt in der Stabsstelle früher im Kulturbereich und Sportbereich, das ging immer hin und her und jeder hat sich als der wichtigste angesehen und das war mal ganz gut, dass auch mal andere Aspekte reinkommen.*

28. Blitzlicht Sitzung 7 (25.03.04) [Kurzinterview 12]

Interview mit Frau Glasauer – Leiterin der Geschäftsstelle des USC Freiburg

1. a) *Wie schätzen Sie den Verlauf der heutigen Sitzung ein? Der Haupttenor war ja heute dieses Gender Mainstreaming. Was ein bisschen kurz kam, ist natürlich zeitlich und kam mir auch danach erst, es wurde hauptsächlich über den Spitzensport und Leistungssport gesprochen und weniger über den Breitensport. Was nicht heißt, auch wenn ich jetzt in meiner Funktion die Eisvögel vertrete und ich interessant fand, wohin die Tendenz geht in der Stadt, die Verteilung, finde ich die Bezuschussung des Breitensports, auch des Jugendsports sehr sehr wichtig und ich glaube, das ging jetzt ein bisschen unter, weil doch die Gespräche auf die Bundesligisten und diesen Amateurleistungssport gingen, was ich nicht glaube, dass die Stadt das deshalb anders bewertet, aber das ging in der heutigen Sitzung ein bisschen unter. Aber das ist ein Problem, oder das ist ein nach außen größerer Posten, weil's wenige betrifft, wenige mit viel Geld. Der Breitensport oder die Bezuschussung der einzelnen Vereine sind natürlich weniger Geld für viele, was dann von der Summe sicher auch nicht unbedeutend ist.*
- b) *Welches ist das ihrer Ansicht nach wichtigste Ergebnis der heutigen Sitzung? In dem Bereich, in der Gruppe? Für mich persönlich und auch für den USC Freiburg muss ich sagen, dass die Bereitschaft der Stadt, den Amateurleistungssport weiter zu fördern, auch auf auf höherem Niveau zu fördern, dass der nach wie vor da ist, das war für mich eigentlich sehr wichtig.*
2. *Fühlten sie sich angemessen einbezogen? Ja, auf jeden Fall. Ich meine, man hätte gegebenenfalls auch mehr, aber ich war so mit dem Ablauf ganz zufrieden. Ich wurde ja nicht gehemmt. Wenn ich gewollt hätte, hätte ich sicherlich noch mehr beitragen können.*

3. Kritikpunkte? Allgemein? Dazu muss ich sagen, dass ich erst später dazugekommen bin, ich habe also die ersten beiden Sitzungen, also den Beginn nicht mitgemacht und mir wurde erst später aufgetragen, ob ich das nicht wahrnehmen möchte, bei einer Sitzung war ich gesundheitlich nicht dabei, also habe ich nicht das gesamte Spektrum mitbekommen. Was mir auffiel war, dass der Wille, etwas zu verändern, da ist, dass aber... dass viel erarbeitet wurde, das erstmal schön auf dem Papier steht, aber ich bedenken habe, ob oder wie viel wirklich in welchem Zeitraum umgesetzt werden kann, weil meiner Meinung nach das viel Zeit, viel, wie sagt man, Personal – das ist zwar geplant, aber erfordert auch zusätzliches Personal oder im (stockt) Sportkreis vielleicht eine Stelle geschaffen wird. Es kostet viel Zeit und Pionierarbeit, so seh ich das und einiges an Geld. Und das wirklich umzusetzen, sinnvoll umzusetzen, in einigen Teilbereichen wird das sicherlich gelingen, aber man wird sicher nicht alles, was besprochen, was geplant, was gewünscht wird, umsetzen können. Aber das liegt in der Natur der Sache und wird im seltensten Fall passieren, dass man alle Dinge, die geplant waren, umsetzt.

(informell): Ich bin erst seit Juli vergangenen Jahres hier und so war das für mich schon interessant, allerdings hatte ich noch einige Lücken, weil ich keine Freiburgerin bin. Ich komme aus Rheinland-Pfalz, aus einer kleineren Stadt, die doch ganz anders ist. Da hat mich doch vieles hier überrascht. Klar ist das eine Universitätsstadt, es sind ganz andere Sportmannschaften hier auch mit den hochklassigen Bundesligisten, was auch bis runter in die Jugend geht. Das ist wirklich interessant und manchmal denk ich mir hier hast ja Ideen und da hast Ideen und dann kann man die gar nicht umsetzen und drum find ich das gut, dass so ne große Gruppe zusammenkommt und diskutiert, wovon das ein oder andere gut umgesetzt wird und auch Verständnis füreinander gibt, denn das ist glaub ich auch, was ich im Vorfeld hörte, dass es da so ein bisschen Brotneid gegeben hat. Das wird sicher nicht ganz verschwinden, aber es wird vielleicht durch so was ein bisschen abgebaut und wenn die Transparenz größer wird, dass jeder mal aus seiner Sicht das sagt, dass man selber versucht, die Sache aus anderer Sicht zu sehen, mit mehr Verständnis.

29. Leitfadeninterview mit dem Leiter des Amtes für Jugend, Schule und Sport der Stadt Fellbach, Herrn Kauffmann am 20.12.2001

Frage:

Was waren denn die Gründe, warum sie überhaupt das Projekt mit der Uni Stuttgart aufgenommen haben?

Antwort:

Wir haben vom Sport schon lange gewusst, dass ein Handlungsbedarf dahingehend besteht, Kooperationen zwischen den Vereinen auf den Weg zu bringen. Es war auch notwendig, klare Kompetenzen zu erarbeiten, das heißt, seither ist die Regelung ja so, dass Stadt die Infrastruktur zur Verfügung stellt und die Vereine nach Gusto dann sich die Hallenseiten aufteilen. Sinn unserer Sportentwicklung soll ja sein, zum einen auch den Begriff des Sportes weiter zu fassen, das heißt, nicht nur die standardisierten Sportangebote sicherzustellen, sondern auch bewegungsfreundliche Einrichtungen zu schaffen. Weiter ist es sinnvoll, was mit schon lange am Herzen liegt, den Sport in Fellbach zu formalisieren, sprich also eine Arbeitskreis Sport oder ein Interessengemeinschaft Sport einzurichten, das bedeutet auch eine Stärkung unseres Sportamtes, das bedeutet auch, dass die Stadt nicht nur als Bereitsteller der Infrastruktur bereitsteht, sondern auch eigene Akzente setzen kann. Dies kann man nicht von der Verwaltung in die Wege leiten, sondern hierzu bedarf es auch einer wissenschaftlichen Begleitung, die dann die Erkenntnisse, die sie ja auf diesem Gebiet hat, einbringen kann.

Frage:

Wenn man jetzt das Ergebnis – fangen wir mal hinten – das Ergebnis des Planungsprozesses, also die Handlungsempfehlungen, Maßnahmen anschaut, wie schätzen sie das ein – erst mal ganz allgemein?

Antwort:

Ich schätze es so ein, dass ich – sag mal – mit dem Ergebnis insgeheim gerechnet habe aufgrund der langjährigen Erfahrungen, das heißt, dass im Bereich der Infrastruktur sicherlich im Erhaltungsaufwand das eine oder andere getan werden sollte, allerdings, dass – rein von der Anzahl der Sportstätten in Fellbach – der Bedarf befriedigt ist. Was sicherlich mir auch klar, ist, dass man gerade auf der Angebotsebene Kooperationen einiges dann tun muss und auch die Präsentation des Sportes ist auch sicherlich ein wichtiges Anliegen – dass sich der Sport hier in Fellbach gemeinsam präsentiert. Es gibt sehr viele gute Angebote und es gilt jetzt, diese auch zu bündeln.

Frage:

Entspricht das Ergebnis – das haben sie ja schon gesagt – ihren Erwartungen und Zielen, entspricht es auch dem Problem, also glauben sie, dass mit diesen Maßnahmen Verbesserungen in Richtung Sport- und bewegungsfreundliche Stadt durchgeführt werden können?

Antwort:

Glaube ich eigentlich schon, weil auch die Erfahrung zeigt, dass die anderen Pläne, die wir gemacht haben, sprich im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, wo es auch um Räume für Kinder und Jugendliche ging, nicht nur geplant, sondern auch umgesetzt wurden und ich bin mir sicher, dass wir mit diesem Verfahren, eine Kommission einzurichten, in der auch der Gemeinderat von Anfang an vertreten ist, dass wir hier sehr viele dieser Angebote bzw. Empfehlungen umsetzen können.

Frage:

Sind die Maßnahmen zu allgemein, zu konkret oder richtig?

Antwort:

Das möchte ich jetzt – sagen wir mal – „teils / teils“ beantworten. Es gibt dann sicherlich Maßnahmen, die sehr konkret sind, es gibt aber auch dann Maßnahmen, für die man sich nochmals dann im Detail unterhalten muss und es wird ja auch dann in ihrer Studie dann an manchen Stellen aufgeführt, dass aus Zeitgründen es nicht mehr möglich war, die eine oder Maßnahmen vertieft zu diskutieren.

Frage:

Fehlt irgendetwas ihrer Meinung nach im Maßnahmenkatalog?

Antwort:

Es fehlt meines Erachtens nichts, weil wir im Endeffekt hier alle Bereiche abgedeckt haben. Parallel lief ja dazu auch dann bei uns die Neufassung der Vereinsförderung, in der wir auch bestimmte Maßnahmen, die aus dem Bereich der Sportentwicklungsplanung empfohlen wurden, mitberücksichtigt haben – schwerpunktmäßig die Kooperationen der Vereine. Wir wollen künftig auch Kooperationen mit Vereinen einen Vorrang bei bspw. auch der Hallenbelegung geben.

Frage:

Gibt es irgendetwas, was sie als besonders innovativ ansehen im Vergleich zu dem, was sonst in Stätten diskutiert wird?

Antwort:

Innovatives haben wir an und für sich nicht.

Frage:

Wie beurteilen sie den Planungsprozess mit Hilfe des kooperativen Planungsverfahrens?

Antwort:

Also, ich begrüße diesen Prozess und ich glaube auch, dass wir hier dann auch nachher bei der Akzeptanz der Studien, der Empfehlungen es sehr viel leichter haben, als wenn jetzt von der Verwaltung ein Plan vorgelegt würde und es erst zunächst gilt, diesen im Gemeinderat beraten und verabschieden zu lassen und erst nachher auf die Betroffenen zuzugehen. Der andere Weg ist sicherlich sehr viele richtiger, wobei wir – vielleicht auch unter einem anderen Schlagwort – bereits bei unseren anderen Planungen auch immer dann immer Vertreter der jeweiligen Interessengemeinschaft miteingeladen haben. Wir führen auch gerade die Fortschreibung unseres Stadtkinderplanes durch, in dem wir auch hier alle Vertreter von Einrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, nicht nur in der standardisierten Jugendarbeit, sondern auch in der offenen Jugendarbeit, mit an den Tisch holen und dann auch wieder ihre Einschätzung zur Situation erfragen und dann gemeinsame Handlungsempfehlungen erarbeiten wollen.

Frage:

Was fanden sie noch positiv an dem Prozess, was eher negativ – wenn sie jetzt so die einzelnen Punkte, Sitzungen durchgehen?

Antwort:

Positiv an dem Prozess fand ich, dass wir sämtliche Ebenen sehr stark diskutiert haben. Negativ fand ich ein bisschen, dass – vielleicht auch aus Zeitgründen – die eine oder andere Diskussion dann abgebrochen wurde und wir uns ein bisschen dann schwer taten, dieses noch in den beiden Sitzungen nachzuholen.

Frage:

Wie war die Planungsgruppe ihrer Meinung nach zusammengesetzt – ausreichend, hat jemand gefehlt, waren es zu viele?

Antwort:

Die Planungsgruppe fand ich von der Zahl her ausreichend besetzt. Es wurde auch in der Studie dann festgestellt, dass leider seitens der Jugendlichen hier nicht die notwendige Akzeptanz da war. Der Schülersprecher der Realschule hat sich weder gemeldet noch entschuldigt, bei den Sitzungen teilzunehmen. Es war auch ein bisschen nachteilhaft, dass es bei der Vertretung der Lehrerschaft des Schillergymnasiums keine konstante Besetzung da war, sondern immer hier dann die verschiedenen Fachlehrer sich abgewechselt haben und hier niemand den Prozess kontinuierlich mitverfolgen konnte. Ansonsten ist also das Feedback der Teilnehmer, insbesondere auch der kleineren Sportvereine sehr positiv und, weil doch der eine oder andere Verein über den Tellerrand hinausgeschaut hat, was sonst hier in Fellbach von anderen Vereinen angeboten wird.

Frage:

Gab es Auswahlkriterien, die irgendwie fest waren oder war es eher zufällig, wie die Teilnehmer berufen wurden?

Antwort:

Also, Auswahlkriterien haben wir insofern getroffen, da wir ja gesagt haben, wir wollen die Zielgruppen in die Planung mit aufnehmen, bei dem ganzen Prozess berücksichtigen. Was die Personen anbelangt, hat man das dann sicherlich den Schulen überlassen, hier dann die entsprechenden Lehrer zu entsenden.

Frage:

Jetzt gab es verschiedene Gruppen – organisierter Sport, Großvereine, dann die kleinen Vereine, Stadtvertreter, die Schulvertreter – gab es irgendeine Gruppe, die besonders aktiv war?

Antwort:

Also, ich denke, dass man das nicht über einen Kamm scheren kann. Mein Eindruck war, dass die Arbeit in Kleingruppen sehr gut war, dass die dann auch sehr innovativ war. Man sieht das dann nachher auch an den Handlungsempfehlungen, die hier ja auch von den einzelnen Arbeitsgruppen auch stadteilbezogen und dezentral erarbeitet wurden.

Frage:

Wie war das Klima in der Planungsgruppe, Diskussionsstil, gab es Konflikte, offene, verdeckte Konflikt?

Antwort:

Die Diskussion war offen, es gab sicherlich dann immer – wie bei uns das bekannte Damoklesschwert des Activity, eventuell auch das der Vereinsförderung im Bereich des Spitzensports, wobei wir hier jetzt auch noch – auf Wunsch unseres OBs – in unserer künftigen Vereinsförderung mit dem Spitzensport jährlich eine Betrag von 10 000 Euro zur Verfügung stellen wollen, so dass wir hier einiges ja in Form eines Grundkonzepts dann realisieren können. Man hat gesehen, dass, wenn es Kontroversen gab, das wurde dann also stets auch von den größeren Vereinen angesprochen, insbesondere in Form von der Frau Rombold, TV Oeffingen, die die eine oder andere Maßnahme oder Absicht, die von den beiden anderen großen Vereinen kam, dann manchmal kritisch beäugte. Diese Beobachtung habe ich jetzt beim SV Fellbach, TSV Schmieden nicht gemacht, aber gerade der TV Oeffingen hat sich doch zu dem einen oder anderen Punkt kritisch geäußert.

Frage:

Wie beurteilen sie das methodische Vorgehen, das Verlaufsschema? Gibt es noch positive, negative Anmerkungen?

Antwort:

Negative Anmerkungen habe ich keine. Es wäre vielleicht denkbar gewesen, dass wir uns überlegt hätten, vielleicht auch gemeinsam die Rundfahrt vorzustellen, das voranzustellen vor unseren Sitzungen – zumindest vielleicht nach der Ideenphase, dass man auch nachher weiß konkret, über was man spricht. Ansonsten habe ich das sehr hilfreich empfunden, auch die wissenschaftliche Begleitung, dass sie die eine oder andere Situation selbst in Augenschein nimmt und man hier auch doch gemeinsam mit den Betroffenen in lockerer Atmosphäre diskutieren kann.

Frage:

Welche Bedeutung messen sie den empirischen Untersuchungen zu, also der Sportverhaltensstudie?

Antwort:

Also ich finde, dass es ein wichtiger Baustein war in unserer Sitzung, weil man natürlich die ganzen Planungen, was auch die Bewegungsangebote außerhalb den Vereinen anlangt – nicht nur immer dem Bedarf bzw. auf die Meldungen der Vereine gleichstellen sollte und es hat ja dann auch hier gezeigt, dass der größte Teil der Bevölkerung also beim Sport sich nicht den Vereinen anschließt, sondern selbst hier nach

Bewegungsmöglichkeiten sucht. Insofern war das richtig, hier die Bevölkerung mit einzubeziehen und keine Planung machen nur auf Bedarfsmeldungen der Sportvereine.

Frage:

Und wie wurden die Ergebnisse im Planungsprozess verarbeitet? Haben sie da Anmerkungen dazu?

Antwort:

Also ich glaube, dass wir hier die wesentlichen Aussagen der Bevölkerung bei der Planung mitberücksichtigt haben. Vielleicht besteht für uns noch die Möglichkeit, bei einer Detailplanung nochmals hier rückzukoppeln. Ich denke hier insbesondere bei der Frage, was den baulichen Zustand der Hallen betrifft, sind es jetzt gerade im Stadtteil Oeffingen... sind es jetzt Nutzer aus Oeffingen oder sind es auch Nutzer aus Fellbach, dass wir hier den einen oder anderen Handlungsbedarf nochmals dann aufgrund der Bevölkerung auch dann verknüpfen können und sagen: Okay, hier gibt es irgendwie Möglichkeiten, wo man das noch ein bisschen genauer dann nachlesen kann bzw. welche Möglichkeiten haben wir noch, hier tiefer zu gehen, die eine oder andere Aussage zu verknüpfen.

Frage:

Jetzt geht es um die Rolle der Stadt im Planungsprozess, also auch um ihre eigene – welche Rolle haben Sie ihrer Meinung nach in dem ganzen Planungsprozess gehabt?

Antwort:

Also die Stadt hat sich hier gesehen als pares inter pares, und zwar dahingehend, weil wir um einen den Begriff des Sportes... Sport im weiteren Sinn gesehen haben und ich glaube auch, wie wir uns verhalten haben, dass das an und für sich richtig war, weil doch vielleicht das eine oder andere vielleicht nicht so offen ausgesprochen worden wäre, wenn immer die Stadt stets das Wort ergriffen hätte und bereits eine Meinung zu dem einen oder anderen Punkt gesagt hätte.

Frage:

Haben sie Regulierungsmechanismen angewandt, um das ganze zu steuern – inhaltlich zu steuern?

Antwort:

Haben wir bewusst nicht, und zwar dahingehend nicht – soll ja auch dann der Gemeinderat, der nachher auch für die Umsetzung mitverantwortlich ist also genau sehen, dass wir hier einen sehr breiten Dialog führen und ich verstehe das auch dann hier als Prozess „lokale Agenda“, in dem jeder wirklich hier mit seiner Meinung nicht hintern Berg sollte, sondern offen auch aussprechen sollte, was er für Vorstellungen bzw. Empfehlungen hat, um hier das eine oder andere auf den Weg zu bringen.

Frage / Einwurf des Interviewers:

Wobei Steuerung nicht nur Drohungen sein könne, sondern auch inhaltliche Gespräche, wo man etwas in eine bestimmte Richtung versucht zu regeln!(?)

Antwort:

Das kann natürlich sein, dass man der einen oder andern Diskussion das sicherlich dann gemacht hat. Ich denke jetzt bspw. hier auch bei der Einrichtung der Interessengemeinschaft Sport, wo wir auch dann hier unsere Vorstellungen schon zum Ausdruck gebracht haben, dass sich hier die Stadt auch in der Pflicht sieht, hier mitzuarbeiten, auch Akzente zu setzen und das sicherlich auch hier in der entsprechenden Studie Berücksichtigung fand.

Frage:

Wie bewerten sie die externe Moderation der Sitzung?

Antwort:

Die bewerte ich sehr gut, weil man schon gemerkt hat, dass von Anfang an eine sehr gute Akzeptanz bei allen Beteiligten war. Hat vielleicht dann auch hier den Grund, dass man jetzt die Moderation bereits von Anfang an miteinbezogen hat, also sprich als der Arbeitskreis Sport mit allen Sportvereinen getagt hat, wurde ja das Verfahren hier sehr ausführlich und detailliert vorgestellt und man hat an und für sich dann auch gesehen, dass es hier überhaupt Frage war, gerade die Sportvereine hier mit an den Tisch zu bringen. Man musste also hier nicht irgendwie den Hund zum Jagen tragen.

Frage:

Und wie bewerten sie das Verhältnis von Moderation und wissenschaftlicher Beratung und inhaltlicher Steuerung durch die Moderatoren – gibt es da irgendwie Verschiebungen, die sie gern gehabt hätten oder hätten sie eine Richtung mehr gehabt?

Antwort:

Nein, also das muss ich an und für sich sagen, dass ich das im Verhältnis sehr ausgewogen fand und dadurch auch die ganzen Handlungsempfehlungen, die wir hier erarbeitet haben, eine breite Zustimmung gefunden haben und – was sehr wichtig ist – eine breite Akzeptanz erfahren haben und dieser Eindruck besteht sicherlich bei den Mitgliedern des Gemeinderats, die bei der Planungsgruppe mitgewirkt haben. Es war ja die Stadträtin Savall – ich kann mich noch gut erinnern – die bei der Abschlussitzung ja auch gesagt hat: Man hat hier viel und gut geschafft, so war ungefähr ihre Ausdrucksweise.

Frage:

Zum Abschluss des Planungsverfahrens noch vier ein bisschen kritische Frage aus der Literatur: Verhindert die große Zahl an Teilnehmern nicht ein effektives Arbeiten?

Antwort:

Durch das, dass wir auch in Kleingruppen gearbeitet haben, betrachte ich das nicht so. Es wäre vielleicht dann anders gewesen, wenn wir hier sämtliche Maßnahmen, die auch dann stadtteilbezogen gewesen wären, stets im Plenum beraten hätten.

Frage:

Gehen vor lauter Kompromissen nicht innovative Lösungen, problemadäquate Lösungen verloren – also dadurch, dass so viele Leute zusammen sind?

Antwort:

Ich weiß jetzt im Detail keine Handlungsempfehlungen, die im Wege eines Kompromisses geschlossen wurde. Also insofern kann hier ich diese mit einem „Nein!“ beantworten.

Frage:

Dominieren nicht die Meinungen der Moderatoren und der kommunalen Akteure – also anders gefragt: Kommt nicht am Schluss das raus, was die Stadt eh schon wollte?

Antwort:

Das ist eine sehr gute Frage, wobei ich also jetzt – sagen wir mal – feststellen muss, wenn wir dann so die Voraussetzungen sehen: Es gab hier in Fellbach Gott sei dank kein brennendes Problem, wo die Stadt also auch schon hier eine Meinung hatte, wo etwas notwendig ist, wie was gesteuert werden sollte. Insofern konnten wir auch diesen Prozess auch dann sehr offen gehen. Es wäre sehr viel schwieriger gewesen, wenn bspw. vor ein oder anderthalb Jahren auch die Frage der Sportentwicklungsplanung ausschlaggebend gewesen wäre, baut man in Schmieden eine kleine oder eine große Sporthalle, saniert man alle Kunstrasenplätze oder gibt es irgendwie noch einen Bedarf für eine sonstige größere Sportstätte. Insofern konnte man auch dem Prozess gelassen entgegensehen, nachdem wir diese Fragen uns nicht gestellt haben.

Frage:

Wurde am Schluss nicht eine reine Wunschliste verabschiedet – ohne jegliche Durchsetzungschancen?

Antwort:

Das sehe ich nicht so. Ich glaube, dass wir hier sehr gute und sehr konkrete Maßnahmen gefasst haben. Es wird sicherlich nachher darauf ankommen, bei den größeren Maßnahmen, was die eventuellen Kosten verursachen. Aber ich glaube also jetzt nicht, dass hier jeder Verein einfach eine Wunschliste geäußert hat. Die Einzelinteressen sind hier sehr stark zurückgestanden, also insofern kann ich also hier nicht von irgendwelchen Wunschlisten sprechen. Ich glaube auch, dass hier dann Verbesserungsvorschläge, was auch die Infrastruktur anbelangt, dass sie doch sehr realistisch sind.

Frage:

Wie ist der bisherige Weg des verabschiedeten Katalogs durch die kommunalen Gremien?

Antwort:

Wir haben die Sportentwicklungsplanung in den Sozialausschuss am 22. November zur Vorberatung eingebracht. Er wurde dort einstimmig verabschiedet zur Beschlussfassung an den Gemeinderat. Leider war es durch die Fülle der Tagesordnung am 27. November nicht *nötig* [er meint wohl eher „möglich“] – es gibt hier gerade die Haushaltsberatungen – diesen Bericht nochmals im Gemeinderat öffentlich zu diskutieren. Das wird jetzt verschoben auf den 29. Januar 2002. Wir haben in unserer Beschlussvorlage an den Gemeinderat den Hinweis folgendermaßen, das er die einzelnen Maßnahmen begrüßt und zur weiteren Umsetzung eine Kommission delegiert und selbstverständlich dann der Finanzierungsvorbehalt, dass Maßnahmen, die größeren Umfangs sind, dann vor einer Realisierung nochmals im Gemeinderat bzw. in den zuständigen gemeinderätlichen Gremien beraten werden müssen. Unabhängig davon werden wir entsprechend guter Übung stets dem Fachausschuss einen Bericht über den Stand der Umsetzung in regelmäßigen Abständen geben.

Frage:

Glauben sie, dass eine Vorlage, die kooperativ erarbeitet wurde, anders behandelt wird als ein andere Antrag?

Antwort:

Das kommt jetzt wieder natürlich darauf an, auf welchem Gebiet, das kann man generell jetzt nicht so sagen, wobei gerade auf dem Gebiet des Sportes oder auch im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen es sehr viel sinnvoller ist, sich zum einen externer Moderatoren zu bedienen, zweitens alle beteiligten Gruppen von Anfang an mit ins Boot zu nehmen. Es gibt ja auch oft die Verquickung, dass Stadträte einem Verein oder einer Einrichtung angehören, die sich mit diesen Themen befasst und ich finde halt, dass die Akzeptanz gerade auf diesen Gebieten sehr viel besser ist und was auch einfach eine Rolle spielt: Wir wollen hier nicht einen Plan machen um des Planes willen, sondern wollen hier dann einiges auch auf dem Gebiete des Sportes bewegen und hierzu bedarf es auch, alle von Anfang an mit ins Boot zu nehmen.

Frage:

Haben sie den Eindruck, dass durch das Projekt sportpolitische Veränderungen – also im Netzwerk des Sports – vorgenommen wurden oder das im Rathaus neue Beziehungen sich geknüpft haben?

Antwort:

Was sich im Rathaus für neue Beziehungen geknüpft haben... also wir arbeiten schon sehr lange, sehr gut ressortübergreifend zusammen, weil wir auch – ich habe es ja eingangs gesagt – bereits seit Mitte der Neunziger Jahre sehr viele Projekte hier gemeinsam mit auf den Weg gebracht haben. Was den Sport als solches anbelangt, hoffe ich, dass auch das Bewusstsein bei der Umsetzung eine Rolle spielen wird und – ich habe es auch schon gesagt – was mir am Herzen liegt, das ist zum einen, dass die Stadt – sagen wir mal – dann stärker hier dann auch in Vordergrund tritt und sagt: Okay, die und die Tatbestände wollen wir fördern, also sprich auch Kooperationen, und die Stadt empfängt auch im normalen Alltag vielleicht den einen oder anderen Akzent setzen kann.

Frage:

Sie sind ja im Städtetag – was würden sie einem ihrer Kollegen ans Herz legen, der jetzt sagt, er möchte eine Sportentwicklungsplanung machen? Welche Punkte sollte er als wichtig berücksichtigen?

Antwort:

Ich habe das den Kollegen schon ans Herz gelegt. Wir haben hier bei unsere letzten kleineren Sitzung... im September wurde das Projekt von Sindelfingen sehr ausführlich vorgestellt und wir haben allen Kollegen gesagt: Es ist von Anfang an wichtig, hier alle Beteiligten mit ins Boot zu nehmen, den Begriff des Sportes weiter zu fassen und auch, was die Sportstätten anbelangt, sich nicht nur auf den goldenen Plan zu berufen und es ist auch allgemeiner Tenor jetzt bei allen Kommunen auch bei allen Veranstaltungen, dass wir hier die kooperative Planung durchführt. Wir selbst haben jetzt eine Sitzung in Bruchsal, die Arbeitsgruppe Sportentwicklung, und da werden wir auch das Projekt von Fellbach vorstellen und das auch den Kollegen nochmals ans Herz legen, die kooperative Planung durchzuführen.

30. Leitfadeninterview mit dem Leiter des Schul- und Sportamts der Stadt Freiburg, Herrn Burgert am 02.12.04

Frage:

Der deutsche Städtetag hat 2002 gesagt, dass sich 92 % der deutschen Großstädte über 200.000 Einwohnern Sportförderrichtlinien geschaffen haben. In Freiburg ist das nicht der Fall. Warum?

Antwort:

Doch, wir haben Förderrichtlinien. Die sind auch schon relativ alt, aber immer wieder neu überarbeitet worden. Insbesondere was die Förderbeträge angeht, weil es da eher rückwärts ging als vorwärts. Insoweit haben wir Richtlinien. Also Richtlinien für die Förderung der Sportvereine und dann noch Extra-Richtlinien für die Ehrung.

Frage:

Wie sieht die Stellenverteilung in der Sportverwaltung gerade im Vergleich zur Kultur aus?

Antwort:

Also da gibt es also schon einen deutlichen Unterschied. Wir haben hier, wenn ich den Sport nur als solches betrachte, nicht noch die Bäder dazu, dann haben wir hier rund zweieinhalb Stellen. Wenn ich die Bäder dazunehme, dann bedeutet das natürlich die Bademeister, die Reinigungskräfte usw., das sind etwa grob gesagt 65 Stellen, das ist alles. Also man muss die Bäder, weil die doch einen eigenen Block bilden, einfach abkoppeln, dann haben wir für das reine Sportamt 21/2 Stellen. Im Gegensatz zum Kulturbereich, die deutlich mehr Stellen haben. Wobei es jetzt auch wieder schwierig ist; nimmt man das Kulturamt als eine übergreifende Institution, dann relativiert sich's wieder. Allerdings, die haben, ich weiß nicht wie viele Stellen die haben, aber doch ne ganze Reihe, also grob geschätzt zwischen 10 und 15 Stellen. Nehmen sie natürlich noch die Museen dazu oder die Stadtbibliothek oder das Theater, dann kommen sie auf eine riesige Zahl, also Stadtarchiv usw., da bewegen sie sich sicherlich bei 700 Stellen.

Frage:

Wieso ist das Verhältnis so unausgeglichen, gerade wenn man jetzt die immer wichtigere Rolle sieht, die der Sport auch einnimmt oder einnehmen sollte?

Antwort:

Also das eine ist sicherlich sachlich begründet, wenn man jetzt einmal diesen exorbitanten Unterschied betrachtet zwischen 2,5 und 700 [Stellen], liegt das einfach daran, dass wir im Kulturbereich eine hohe Anzahl von Aufgaben haben, die die öffentliche Hand selber macht, also Theater, städtische Bühnen usw., die privatwirtschaftlich natürlich auch betrieben werden können, aber die immer ein Zuschussbetrieb bleiben werden. Dann die Museen, haben wir auch relativ viele in Freiburg und dann noch so Einrichtungen wie das Stadtarchiv, gut das sind dann wieder kleine Einheiten. Aber der Schwerpunkt ist also schon, von der Stellenzahl betrachtet, das Theater also wirklich ganz vorne, dann die Museen. Das ist alles so institutionalisiert. Im Gegensatz dazu haben wir im Sport ganz deutlich im Vordergrund das Ehrenamt und die Vereine. Das hat sich einfach so traditionell entwickelt.

Fragenkomplex 1: Ausgangssituation

Frage:

Die Sitzungsphase des Sportentwicklungsplanungs-Projektes in Freiburg endete Mitte des Jahres nach rund einhalb Jahren Laufzeit. Können Sie die Ausgangssituation für dieses Projekt schildern?

Antwort:

Also sie meinen warum?

Frage:

Gründe, Ziele, Schwierigkeiten, die es gab etc.

Antwort:

Also das Thema Sportentwicklungsplanung ist ja ein altbesetztes Thema. In den 70er Jahren gab es, soweit meine Erinnerung reicht, in Freiburg schon einen Sportentwicklungsplan, aber der ist mit dem heutigen SEP bei weitem nicht vergleichbar. Im Prinzip war es nichts anderes als ein Sportstättenplan, was machen wir die nächsten 20 Jahre. Grundlage davon war der Goldene Plan und noch ein paar örtliche Spezifika, auf die man achten musste. Dieser SEP, wie man ihn heute kennt und wie er schon fast üblich ist, die ganze Systematik hat man damals nicht gehabt und sie war auch nicht so erkennbar. Da muss man einfach auch sehen, dass sich im Lauf der Jahrzehnte Vieles gewandelt hat. Früher hat die Verwaltung viele Dinge ohne groß zu diskutieren erledigt, heute ist es anders. Das hat natürlich den Vorteil, dass man einfach eine größere Kenntnis- und Meinungsbildungsbreite bekommt. Dafür wird der Prozess viel langwieriger, teurer natürlich. Da sind wir natürlich wieder an einem anderen Punkt, Aufblähung der Verwaltung.

Also das war mal so die Vergangenheit. Dann hat man auch immer argumentiert, auch wir selber, für was braucht man einen SEP, wir wissen doch alles.

Jetzt hat sich doch im Lauf der letzten Jahre etwas anderes herauskristallisiert, dass man erkannt hat, na ja, einen SEP wie früher macht man heute nicht, d.h. man bindet die Bevölkerung ein, in verschiedenen Formen, wie wir es ja gemacht haben; ganz markant natürlich die Bevölkerungsbefragung und die Plangruppenarbeit, da könnte dann vielleicht was ganz anderes herauskommen.

Etwas weiteres Wichtiges war und was üblich ist auf vielen Feldern war, dass man die Bevölkerung mit einbindet und ein weiteres wesentliches Argument war, dass wir innerhalb des Flächennutzungsplanes tätig sind. Also Neuaufstellung des FNP, vor etwa einem Jahr definiert, 2020. Also da kamen mehrere Faktoren zusammen und beim FNP hat man im Gegensatz zu früher auch ein anderes System angewandt und das ähnelt dem vom SEP. D.h., man bindet die Bevölkerung sehr breit ein. Also es wird nicht nur informiert, sondern es gibt Workshops, es wird moderiert, also man geht anders vor. So und das war dann für uns, für die Sport-Verwaltung, so der letzte Kick, zu sagen, hoppla, wir machen einen FNP, wir planen die Entwicklung der Stadt für die nächsten 20 Jahre. Da ist der Wohnungsbau vertreten, da ist die Kultur vertreten, der ÖPNV usw. und, wo ist eigentlich der Sport bei der ganzen Geschichte. Und vor dem Hintergrund, dass wir wissen, dass doch wieder Sportflächen fehlen und der FNP aber uns gewisse Grundvoraussetzungen schafft, damit wir Sportflächen haben zur künftigen Entwicklung und zur Befriedung der jetzigen Situation, haben wir glaube ich auch sehr glaubhaft rüberbringen können innerhalb der Verwaltung, dass wir parallel dazu, und das ist ganz wichtig parallel dazu, einen SEP machen.

Frage:

Sie sagen jetzt glaubhaft rüberbringen können innerhalb der Verwaltung. Wie lief das denn konkret ab, was den Gemeinderat angeht. Gab es da Streitigkeiten und Konflikte oder ist man einfach hingegangen und der Gemeinderat hat das dann einfach absegnet?

Antwort:

Also im Gemeinderat lief es eigentlich ganz flott. Die Widerstände waren innerhalb der Verwaltung, ‚ach schon wieder einen Plan‘ und ‚brauchen wir das, wir machen doch schon genug Pläne oder müssen machen per Gesetz‘ und ‚im übrigen, wenn wir einen SEP machen, mein Gott, da werden schon wieder Bedürfnisse geweckt, die wir nicht befrieden können, und wo bleibt das liebe Geld‘ und dergleichen. Und das war dann schon ein zäher Kampf innerhalb der Verwaltung, dass man sich also schon darauf verständigt hat oder zur Einsicht kam, es ist ja eigentlich vernünftig. Nur haben wir es beim FNP vergessen und haben im Nachhinein das Theater und es wurde uns vorgeworfen, nicht alle Aspekte berücksichtigt zu haben. Intern konnten wir auch überzeugend darlegen, dass es recht wenige Gründe gibt, dass hier ein Wunschkatalog aufgestellt wird, der alles aus den Fugen geraten lässt. Denn wir hatten uns vorher umgehört und wir hatten dann zu unserer Überraschung festgestellt, dass in diesen Planungsgruppen andernorts, dass es da gar nicht zu solchen Auswüchsen gekommen ist. Ich hatte also mit einigen Kollegen gesprochen in sicherlich kleineren Städten, die dann gesagt haben, diese Eigenbesetzung der Planungsgruppe, die hat dazu geführt, dass auch solche extremen Ansprüche wieder aufs rechte Maß gebracht wurden.

Also das war so die ganze Gemengelage und dann war es eigentlich, nachdem wir das alles intern ausdiskutiert haben und natürlich auch noch gewichtige Gründe gefunden haben und definiert haben, sind wir dann ins politische Gremium und da muss ich sagen, einstimmig hat sich dieses Gremium dafür ausgesprochen, der Sportausschuss des Gemeinderats, dass wir so einen Plan machen.

Frage:

Und dann sind auch erste Initiativen und der Kontakt zum Institut für Sport und Sportwissenschaften hergestellt worden?

Antwort:

Ja zuerst hatte ich mich sachkundig gemacht, ich sitze ja in bundesweiten Gremien drin und bekomme die ganze Diskussion mit. Es sind natürlich immer so Namen gefallen wie der aus Münster, der Sportentwicklungspapst, der Name fällt mir jetzt nicht mehr ein, die hatten öfter mal referiert und dann gabs auch Kollegen in Baden-Württemberg, die einen solchen SEP-Prozess miterlebt haben. Die haben dann zum Teil, oder in einem Fall hat man die Universität Stuttgart mit einbezogen und dann war eigentlich auch für mich klar, also Münster ist ein bisschen weit weg, denn da muss ja vor Ort einiges geschehen und dann ist es ja sinnvoll, man hats vor Ort. Und dann hab ich auch mal nachgedacht über die Uni Stuttgart und dann auch mal nachgedacht, na ja, wir haben hier ein Sportinstitut, vielleicht machen die ja auch so was. Und dann hab ich Prof. Gollhofer angerufen und mal leise gefragt, ob er auch so was machen könnte und die Antwort war recht spontan ‚ja, natürlich‘. Im Prinzip war das dann für uns auch eine große Erleichterung, dass wir die Universität damit beauftragen konnten, einmal wegen der Nähe und natürlich auch ein bisschen mit dem Gedanken, dass hier eine Kooperation entstehen könnte, was sich ja auch als richtig erwiesen hat. Ja, da sind wir eigentlich auf die Universität zwar ein bisschen mit Umwegen, aber dann doch auf den Propheten gekommen.

Frage:

Das hört sich aber so an, als wäre nicht sondiert worden, welches Planungsverfahren jetzt, sondern es ist relativ schnell klar gewesen, dass das Kooperative Planungsverfahren aus Stuttgart genommen wird?

Antwort:

Ja.

Fragenkomplex 2: Planungsergebnis

Frage:

Gut, dann schließe ich den ersten Fragekomplex ab und komme zum zweiten, was das Planungsergebnis angeht. Ich möchte von Ihnen wissen, Herr Burgert, wie sie das Ergebnis des Kooperativen Planungsprozesses einschätzen, was den Gesamtgestaltungsplan angeht, was den Maßnahmenkatalog angeht und allgemein.

Antwort:

Also das Ergebnis hat mehrere, für uns positive Aspekte gebracht. Einmal die Bestätigung, dass die Planungsgruppen wirklich nicht übers Ziel schießen. Dass man hier eine...Arbeit gemacht hat, dass auch Ergebnisse herausgekommen sind, die wir sicherlich so nicht erwartet haben, ich sage an einem Beispiel: Es war immer wieder die Befürchtung, man kommt wieder mit dem Wunsch einer Großsporthalle, wie sie mal in den 80er und Anfang der 90er Jahre in der Diskussion war, also so ein richtiger Sportpalast. Man kann schon sagen, die Pläne waren ziemlich hochfliegend. Es gab dann auch in den damaligen Jahren Reisen, um solche Sportpaläste anzuschauen. Davor hat man natürlich Heiden-Respekt gehabt, weil es natürlich ein Heiden-Geld auch kostet. Also auf jeden Fall, das war für uns auch ne Überraschung, dass es hieß, nee, das passt nicht mehr in die Zeit und wir haben den Bedarf doch gar nicht. So, dass auch ein realistischer Vorschlag dabei rauskam, bezogen auf die Messeerweiterung, wenn's jetzt auch noch nicht realisiert werden konnte, aber immerhin, es ist in den Köpfen drin.

Dann diese Bürgerumfrage hat uns auch überrascht, ja zum Teil bestätigt, aber auch überrascht. Der hohe Stellenwert vom Sport, ich glaub das war niemand in der Deutlichkeit bewusst. Weiter hat uns überrascht, dass die Bäder in Freiburg so einen hohen Stellenwert haben, denn da hätte man durchaus zu einem ganz anderen Ergebnis kommen können.

Also wenn wir das diskutiert hätten ohne diese Bürgerumfrage, dann hätte es bestimmt geheißen, ‚guck mal, wie viele Leute im Fußball sind, ja, da sind ja Berge, da kann man wandern‘. Da findet man sicher viele Argumente. Nein, die Wälder stehen deutlich vorne in der Wichtigkeitsskala und das war also auch ein Punkt, der uns überrascht hat. Und was wichtig war für uns, dass es auch zum Ergebnis kam, dass man noch Einfluss nehmen kann im FNP, wo wir also Flächen reservieren für Sportentwicklung, wo wir auch froh sind, dass wir den SEP haben, da die Diskussion in den Planungsgruppen ja bestätigt hat, aha, hier und da brauchen wir noch Fläche. Denn man muss wissen, dass man da oder auch wenn man Flächen ausweist für Sport und manchmal für andere Dinge, dass das immer in Konkurrenz steht zu anderen Interessen. Also da haben wir einen konkreten Fall, wo es in der Ortschaft auch ein bisschen zofft, dass in Ebnet wir sagen, wir brauchen an der Stelle, das ist gut, aber da gibt's schon den Konflikt: Die einen wollen Baugelände und die anderen wollen das landwirtschaftliche Gelände behalten. Aber wir haben da den SEP im Rücken und sagen ja nicht, das ist meine Erfindung, was da drin steht, sondern es beruht schon auf einer breiten Basis. Und da kann man besser argumentieren mit.

Frage:

Gibt es etwas, was ihnen besonders gefällt, was ihnen überhaupt nicht gefällt, was einfach gefehlt hat oder zu wenig thematisiert wurde im SEP?

Antwort:

Also es ist jetzt nichts Überwältigendes. Wenn man es heute noch mal machen würde, würden wir ein noch größeres Augenmerk legen auf die Bevölkerungsbefragung. Es wäre natürlich schick gewesen, wenn wir mit 40%igem Rücklauf argumentieren konnten. Da gab es dann schon mal Erklärungsbedarf, na ja, 7000, aber das konnten unsere Statistiker dann auch sofort klarstellen. Aber der Rücklauf, ich glaub 25 oder 28%, der eigentlich gut ist im Vergleich zu anderen Städten, die nirgends bekannt sind, der aber noch hätte besser sein können, wenn wir es noch professioneller gemacht hätten. Professioneller jetzt nicht die Untersuchung als solches, sondern das Verfahren. Wir haben zwar schon geguckt, dass durch Schreiben des Oberbürgermeisters und der Sportbürgermeisterin, durch Pressebegleitung usw., aber dieses Nachhaken, was üblicherweise gemacht wird, das hatten wir unterschätzt. Das hing aber auch damit zusammen, dass alles doch unter einem ge-

wissen Zeitdruck auch war und wir auch von der Kapazität dem vielleicht nicht die Beachtung schenken konnten, wie es nötig gewesen wäre. Also das würden wir jetzt sicherlich besser machen. Bei den Planungsgruppen wüsste ich jetzt auch nicht, was man da besser machen sollte. Natürlich wäre es schöner gewesen, das kommt aber auch zum Ausdruck im SEP, in den Schriften, dass mehr Kontinuität nötig gewesen wäre, vielleicht hätte man es noch ein bisschen breiter anlegen können, aber das ist dann auch eine Frage der Ressourcen und der Zeit, also Zeit und Personalressourcen.

Frage:

Jetzt ist ein Vorwurf auch in der Wissenschaft, dass die eigentlichen Konflikte ausgeklammert werden, sprich Prioritäten oder auch Finanzen. Kann man das hier sagen konkret in Freiburg?

Antwort:

Also bei den Prioritäten habe ich den Eindruck, dass es da keinen Dissens gibt.

Bei den Finanzen, da haben wir jetzt wirklich die ungünstigste Zeit erwischt. Wir haben im Moment keine normale Situation, also normal will ich jetzt nicht jedes Jahr oder die vergangenen 50 Jahre vergleichen. Also die 70er, 80er und auch noch die ersten zwei Jahre der 90er Jahre waren schon gekennzeichnet von einem sprunghaften Aufstieg. Geld war rückbetrachtet in Hülle und Fülle da, obwohl man wirklich dort auch gejamert hat, und jedes mal Tränen vergossen hat, wenn der Haushalt verabschiedet wurde, weil man wirklich wieder einen schlechten Haushalt hatte usw.. Also im nach hinein betrachtet alles wirklich lächerlich. Aber jetzt haben wir eine Zeit erwischt, wo die Haushalte sich eher als Nullnummern gestalten und das trifft natürlich den Sport und jetzt auch die Umsetzung der SEP hart.

Frage:

Das heißt jetzt ganz konkret, wie sah denn jetzt der zeitliche und inhaltliche Verlauf im letzten halben Jahr aus jetzt nach den Sitzungen. Was wurde denn bislang umgesetzt, gab es Probleme bei der Umsetzung, gerade was das Finanzielle angeht?

Antwort:

Also da stecken wir tief drin in den Problemen. Es gab natürlich ein paar Projekte, die liefen an und laufen weiter. Aber das hängt damit zusammen, dass sie einen geschlossenen Finanzierungskreislauf haben.

Frage:

Welche Projekte sind das?

Antwort:

Opfingen und Eintracht. Das ist jetzt natürlich auf der anderen Seite wieder unser, ja, sagen wir einmal.. unsere Motivation gibt's auch heraus, dass wir sagen, na ja, es ist ja nicht so wie in anderen Bereichen, wo überall nichts mehr läuft. Bei uns läuft doch noch ein bisschen was. Wir haben halt Glück gehabt, dass wir durch eine zufällige Bodenpolitik und eine Bodensituation bei diesen Projekten auch uns finanziell bewegen können. Das gleiche gilt auch im Rieselfeld, wo wir eine Sporthalle bekommen, aber da haben wir auch das Glück, es ist ein geschlossener Finanzkreislauf, der sich auch finanziert und außerhalb der Diskussion steht. Wobei man jetzt auch sagen muss gerechterweise, es gibt immer wieder jetzt schon Stimmen, die da sagen, diese geschlossenen Finanzierungskreisläufe, die sich da ergeben, das kanns ja nicht sein. Die sind zu einseitig ausgerichtet, sie richten sich z.B. jetzt bei uns mit diesen drei Projekten nur am Sport aus; es gibt aber noch andere Probleme, Sozialprobleme usw. und der städtische Haushalt kennt ja keine Einzeldeckung, sondern hat ein Gesamtdeckungsprinzip, d.h. grundsätzlich müssten alle Einnahmen, z.B. aus Grundstückserlösen, erst einmal in den großen Topf und dann machen wir Prioritäten und dann kann es durchaus sein, das es nicht der Sport ist, auch wenn ein Sportgelände verkauft wurde, sondern dass es Soziales oder Kultur ist. Also das muss man schon auch, und gerade in der heutigen Zeit, als Erfolg ansehen, dass wir dennoch in der Sportinfrastruktur auch was machen können. Andere Maßnahmen, die haben wir angemeldet in unserem Haushalt, aber die fielen alle raus, restlos alle, und das ist jetzt im Moment auch ein bisschen der Frust, den wir jetzt haben, aber das geht nicht nur uns im Sport so, sondern in allen Bereichen. Wobei ich mir einfach sage, es gibt immer wieder Lücken oder im Lauf der Jahre tun sich Lücken auf, dass wir da oder dort Maßnahmen machen können. Im Moment sehe ich auch so einen kleinen Stern am Himmel, wo wir eine Maßnahme, die auch im SEP auch genannt wurde, wo wir die jetzt doch machen können jetzt kurz vor Jahresschluss.

Frage:

Können sie die nennen?

Antwort:

Ja, da gibt es eine Straßen- oder Wegeverbindung für Inliner am Rieselfeld vorbei über den Mundenhof und da ist eine nicht geteerte Fläche und da haben sich jetzt Finanzierungsmöglichkeiten aufgetan, eigentlich für uns überraschend, als ich jetzt Kassensturz gemacht habe. Das wollen wir auch gehen und da ist dann auch der Auftrag der Planung raus gegangen und ich denke, dass wir es Anfang des nächsten Jahres je nach Witterungslage dann auch umsetzen können. Also solche Situationen gibt es, aber große Sprünge werden wir in den nächsten Jahren nicht machen können.

Frage:

D.h. also, sie haben diese drei Projekte genannt, die angelaufen sind oder schon teilweise umgesetzt sind...

Antwort:

Es gibt so ein paar Dinge, bessere Kommunikation mit dem Sportkreis, also im organisatorischen Bereich, das läuft auch an, muss ich sagen, oder ist schon in Teilen realisiert, z.B. die Teilnahme an der Mitgliederversammlung des Sportkreises. Dann auch intensivere Gespräche zwischen uns und dem Sportkreis, nächste Woche haben wir einen Termin. Also wir gucken jetzt überall dort im SEP, wo es nicht mit Geld verbunden ist, obwohl letztendlich ist immer alles mit Geld verbunden, aber manchmal gibt's kleinere Dinge, die man auch relativ einfach umsetzen kann auch in solchen Zeiten, wie wir sie jetzt grade haben.

Frage:

Und institutionelle Änderungen werden mit Sicherheit dann auch nicht vorgenommen, was Personalaufstockung oder einen Sportkoordinator angeht?

Antwort:

Also das ist natürlich jetzt alles zurückgestellt, weil momentan ein genereller Einstellungsstopp besteht und zum anderen ja auch jetzt die Vorgabe formuliert wurde 20 % in den nächsten vier, fünf Jahren. Das ist natürlich jetzt auch nicht grade förderlich, aber, ich will mal so sagen: Diese völlige Umorganisation der Verwaltung, die jetzt vorgesehen ist, stimmt mich jetzt auch noch ein bisschen hoffnungsvoll, dass man in diesem ganzen Organisationsänderungsverfahren vielleicht doch noch eine Stelle rausgucken kann. Aber das geht natürlich nur durch Umschichtung, dass man sich von anderen Aufgaben verabschiedet, um so die Sportorganisationsinfrastruktur zu stärken. Also das hat man im Blickfeld. Was wir noch, das hab ich vergessen zu sagen, nächstes Jahr machen wollen, ist die Neuordnung der Zuschüsse für die Bundesligisten. Das unter der Berücksichtigung der Kriterien des Gender Mainstreaming. Da haben wir natürlich ein riesen Problem damit. Das wäre ja ganz einfach zu bewerkstelligen, wenn man sagen würde, also gut, ihr bekommt noch mehr Geld, wir erweitern den Finanzrahmen. Dann

wäre man problemlos. Aber da das nicht so ist, bedeutet das, mit dem Vorhandenen mehr Bedürfnisse zu befriedigen und das bedeutet, jemand muss es einstecken und bekommt weniger und das wird natürlich ein Heidengeschäft werden. Und in der heutigen Zeit, wo Sponsoren zurückgehen, Einnahmen auch überall zurückgehen, passt das natürlich jetzt wunderbar ins Bild rein. Vor der Aufgabenstellung haben wir schon ein bisschen Respekt, weil das natürlich auch mit Konflikten und atmosphärischen Störungen verbunden sein wird.

Fragenkomplex 3: Planungsverfahren allgemein

Frage:

Das Verfahren der kooperativen Planung war für alle Beteiligten neu. Wie bewerten sie im Rückblick dieses Planungsverfahren? Ist es vor dem Hintergrund des Leitbildes der sport- und bewegungsfreundlichen Stadt angemessen und zukunftsorientiert?

Antwort:

Als ich das gehört habe am Anfang mit diesen Planungsgruppen, habe ich mir auch überlegt, mein Gott, wie soll denn das laufen. Die Beispiele, die ich hatte, waren ja kleinere Städte, wo alles überschaubar ist. In einer Stadt mit 200.000 Einwohnern ist das ja ein recht unübersichtliches Geschäft. Und ich hatte den Diskussionsprozess Flächennutzungsplan vor mir und der lief am Anfang mit der Bürgerbeteiligung nicht gut. Es gab auch dort Kritik bis zu heftigen Diskussionen und Streitereien. Und dann war ich skeptisch und hab gedacht, mein Gott, nicht dass uns jetzt auch noch was beim SEP passiert, denn dann ist ja das ganze Projekt kaputt unter Umständen. Insoweit war ich dann unheimlich überrascht, dass es gelungen ist, doch mit Planungsgruppe zu arbeiten und dass da doch ein ziemlich breites Wissen reingebracht wurde. Wissen einerseits, aber auch aus der Diskussion heraus Verständnis für gewisse Probleme bzw. auch das Erkennen von Problemen. Die Kritik ist ja immer sehr einseitig ausgerichtet und wenn man dann mal so verschiedene Meinungen bei sich hat und verschiedene Richtungen – die Planungsgruppe war bekanntermaßen ja nicht nur besetzt mit Sportvereinen – dann gewinnt das einen ganz anderen Stellenwert. Und fürs Ergebnis und auch für die Rückendeckung, die man hat durch den SEP ist das äußerst wichtig. Insoweit, muss ich auch sagen, wars erfolgreich jetzt mal aus unserer Sicht. Im Ergebnis kann man auch sagen, es ist gelungen, auch in einer Großstadt wie Freiburg, wobei ich jetzt einfach noch mal von den 200.000 ausgehe, wie es in Berlin gemacht werden soll, das wüsste ich jetzt auch nicht, also da hat es wieder völlig andere Dimensionen, da muss man wahrscheinlich Raster machen. Also doch vielleicht würd ich jetzt auch sagen, dass man den einen oder anderen reingenommen hätte, also wenn mans jetzt wieder [...] hat, vielleicht um eine bisschen breitere Diskussion zu haben, aber das kann man so oder so sehen. Sicherlich, was schwierig war in den Planungsgruppen bei der Größenordnung der Stadt... [...]

Frage:

Da kommen wir später noch dazu. Auch eine Kritik an dem Verfahren: Man kann das ja als Netzwerk bezeichnen, die Gruppen, die sich da getroffen haben. Die können gekennzeichnet sein durch Abschottung nach außen und durch Koordinationsprobleme zum Beispiel. Denken Sie, dass das ein Problem war in Freiburg?

Antwort:

Also das ist mir jetzt nicht bewusst. Sicherlich kommen da mal Stimmen auf, die da sagen, ja vom Sport waren nur so und so viele Sportvereine drin. Aber mein Gott, vielleicht ist da nicht rüber gekommen, was wir bezwecken...

Frage:

Also ich denke eher bei Abschottung nach außen, dass quasi die Bürger, die nicht an dem Verfahren beteiligt sind, auch nichts mitbekommen. Dass das quasi ein elitärer Zirkel ist, der da für sich rumbrütet, es aber nicht groß an die Öffentlichkeit gerät.

Antwort:

Also da ist keine Kritik bei uns angekommen, außer der, dass man gesagt hat, also wir von den Sportvereinen hätten ein bisschen mehr vertreten sein können. Aber wenn man sich das Ergebnis anguckt, dann sind die Sportvereine mit ein Gewinner der ganzen Untersuchung. Also Kritik ist keine gekommen. Natürlich kann man nachdenken und sagen, na ja, man hätte ja noch in der Öffentlichkeit eine Veranstaltung machen können oder so. Aber ich weiß nicht, das würde dann alles überborden und letztendlich kriegt man nie ein Ende. Denn wir wissen ja, wenn solche öffentlichen Diskussionsveranstaltungen sind, vielfach kommen immer nur die Gleichen und dann sinds öfter nur die gleichen Kritiker, die alles und nichts akzeptieren oder diskutieren und eigentlich nur der Selbstdarstellung wegen kommen. Also da kann man dann noch seine Charakterstudie machen. Aber am Ergebnis hätte das mit Sicherheit nichts geändert, weil auch, muss ich sagen, und das war auch wieder das Interessante, in der Planungsgruppe man in bestimmten Punkten gesagt hat, da ist man überfordert. Aber man müsste, und hat ne gewisse Richtung aufgezeichnet, wie man weiter geht – ich denke jetzt ans Rieselfeld – dass man gesagt hat, jawohl dort unten ist Handlungsbedarf, aber wir möchten jetzt mal nicht nur definieren, da muss jetzt dies, dies und jenes hin. Sondern der Auftrag lautet aus dem SEP, eine Gruppe soll sich zusammenfinden aus Fachleuten und Menschen vor Ort und ein Konzept entwickeln, unter Einbezugnahme der Nachbarschaft zum Beispiel. Und das war ja dann auch ein Erfolg, von uns auch von der Sportseite her, dass man sagen kann, jawohl, wir haben doch hier von Menschen, die mit dem Rieselfeld gar nichts zu tun haben, die hätten sagen können, was kümmert uns der Westen oder der Süden, was weiß ich. Nee, die haben gesagt, wir halten das für sinnvoll, es muss ein Konzept her und wir halten es für sinnvoll, dass sich da eine Gruppe installiert und das dann im Detail ausarbeitet. Und das ist auch ein Erfolg, dass man sagen kann, da kann man sich auf was stützen aus der Bevölkerung raus.

Frage:

Also Sie denken dann auch, dass Kriterien, die dieses Verfahren auszeichnen, wie Kooperation, Reziprozität, also wechselseitiger Profit der Akteure und Vertrauen, das auch wichtig ist in so einer Gruppe, dass die erfüllt sind.

Antwort:

Ja.

Frage:

Kann dieses Verfahren auch auf andere kommunale Politikbereiche übertragen werden oder halten sie das für eher schwierig?

Antwort:

Doch, natürlich. Wie gesagt, der Flächennutzungsplan, der jetzt parallel lief, läuft so ähnlich. Gut dort bewegt man sich noch in anderen Dimensionen und man bewegt sich noch mehr auf einer abstrakten Ebene. Aber ich könnte mir durchaus andere Dinge vorstellen im Planungsbereich. Man kanns auch runterbrechen auf Projekte und das haben wir ja hier. Wir haben ja, wenn ich dran denke, schon so was gemacht bei der Errichtung vom stadthistorischen Museum, dass man da also ne Projektgruppe gegründet hat, die also breit besetzt war, also Wissenschaftler, wie aus der Bürgerschaft. Oder jetzt beim Augustinermuseum gibt's auch so ne Planungs- oder Projektgruppe, die sich auch zusammensetzt aus Fachleuten und Vertretern der Stadt und der Bürgerschaft. Also das ist der richtige Weg. Ich würde schon fast sagen, ein bisschen kühn, das ist schon ein Standard, ein bisschen kühn gesagt, oder entwickelt sich zu einem Standard.

Fragenkomplex 4a: Zusammensetzung der Planungsgruppe

Frage:

Auf die Zusammensetzung der Planungsgruppe wurde sehr großen Wert gelegt. Wie ist diese Zusammensetzung zu bewerten ihrer Ansicht nach? Also welches waren Auswahl- und Zugangskriterien für die Teilnehmer?

Antwort:

Also wir hatten darauf geachtet, dass nicht nur die Sportvereine da drin sind, sondern der Sportbegriff zu eng ausgelegt ist bislang. Denn wenn man von Sport gesprochen hat, dann war landläufig einfach der Vereinssport dominierend. Natürlich gab es immer noch die Definition des Breiten- und Gesundheitssports, aber es ist klar, es ist organisiert, und der organisierte, also Vereins- und Verbandssport steht immer im Mittelpunkt. Insofern haben wir auch darauf geachtet, dass auch Menschen in diesen Planungsgruppen drin sind, wo wir einfach mal gedacht haben, von ihrer Aufgabenstellung her, ob die ein Ehrenamt haben, einen Beruf haben, sind sie dem Sport nicht so nahe. Aber sie sind betroffen vom Sport. Und wenn sie jetzt die Vertreter vom Sozial- und Jugendbereich, die ja nicht zuerst den Sport im Blickfeld haben, aber, z.B. in den Jugendhäusern, das Thema ‚Bewegung‘ ansteht. Nehmen sie den Bereich Senioren, wo jetzt auch nicht explizit der Sport im Vordergrund steht, aber man weiß, dass also auch Senioren a) Sport machen, sich bewegen wollen und dass die jetzt nicht unbedingt alle gleich in einen Sportverein gehen, das ist klar. Bei den Jugendlichen auch nicht. Aber dass sie Sport betreiben wollen und zwar nicht Sport im engem Sinn sondern im weiteren Sinn, also sich bewegen. Also sie brauchen Flächen, die ortsnah sind, die auch begehbar sind, je nachdem. Also das war auch so ein Aspekt, wo wir geguckt haben, also der ganze Sozialbereich. Dann aber auch Institutionen, wie jetzt Krankenkassen, die jetzt auch nicht Sportorganisatoren sind im engeren Sinne, aber durch Veranstaltungen aus einer ganz anderen Perspektive heraus organisieren, also eine Krankenkasse organisiert ja keine Sportveranstaltung, Breitensportveranstaltung, weil sie dem Sport als solches zugetan ist, sondern weil sie die Menschen für sich interessieren möchte, um zu sagen, achtet auf eure Gesundheit, natürlich mit der Zielrichtung, wir sparen dann Gesundheitskosten, Arzneimittel usw. Also da hatten wir auch Vertreter drin. Dann natürlich Vertreter aus dem Stadtplanungsbereich, die also so den Gesamtüberblick halten sollten über die Thematik. Ebenso Vertreter und Vertreterinnen aus dem Umweltbereich, ich denke, da gibt's auch Bezüge zum Sport; nehmen sie die Faltbootfahrer, die jammern, dass sie nicht mehr auf allen Flüssen und Bächen rum-paddeln können und kräftig schimpfen. Auf der anderen Seite natürlich die Umweltschützer und die Einrichtungen, die da sagen [...]. Also so waren so die Überlegungen, die wir gehabt haben. Und natürlich auch die Politik. Da gabs immer wieder die Hinweise, aber nicht nur aus dem Sport, sondern das gilt auch für andere Themen und Arbeitsfelder, wo man gut beraten ist, diese Entscheidungsträger schon von vornherein zu binden: Erstens mal können sie nicht mehr ausbüchsen, weil sie das ja mitverfasst haben und zum zweiten ist eine höhere Akzeptanz im politischen Umfeld auch sichergestellt und das hat sich auch bewahrheitet.

Frage:

Jetzt haben sie die Krankenkassen angesprochen, vorhin haben sie angesprochen es hätte der eine oder andere noch mit dazukommen können. Ich habe jetzt von den Krankenkassen selber den Herrn Zeis gesehen, sonst relativ wenig. Was ist denn hinsichtlich der Zusammensetzung verbesserungswürdig, grade was die Ausgewogenheit angeht, was die Anzahl angeht – das ist auch immer ein strittiger Punkt bei solchen Netzwerken – und was die Teilnahmekontinuität auch angeht.

Antwort:

Also die Teilnahmekontinuität, beim letzten angefangen, ja die ließ zu wünschen übrig. Ja eigentlich habe ich es erwartet, dass es so ist, weil man die Klientel kannte.

Frage:

Welche Klientel meinen sie?

Antwort:

Das war die Politik. Es gab aber treue Mitstreiter, die immer da waren, die auch (lacht) immer wieder dabei sind. Ja, das ließ zu wünschen übrig. Ansonsten habe ich den Eindruck gehabt, dass alle da waren, mit Ausnahme – und das habe ich auch nicht verstanden – der Senioren, die nicht mit ihrer Vertretung in der Planungsgruppe drin waren. Wir haben sie angeschrieben und sie haben auch geantwortet, aber begründet, dass sie also zu wenig Zeit hätten (!) von der Organisation her. Das kann ich ehrlich gesagt nicht nachvollziehen. Ich hätte mir auch eine stärkere Vertretung der Behinderten gewünscht und was mich also schon ziemlich enttäuscht hat, dass die Jugendlichen, die wir eingeladen haben, so gut wie nicht vertreten waren. Sicherlich, die organisierten Jugendlichen, da gabs immer welche, die da waren, vom Verein, sei es vom Bürgerverein oder vom Sportverein. Aber auch nur Wenige, was auch klar ist, denn die sind ja gar nicht im Vorstand drin aufgrund ihres Alters. Aber wir hatten den Jugendrat und den Schülerrat eingeladen, ich hatte vorher auch noch Briefe geschrieben an diese Institutionen und die waren, also wenn ich mich recht entsinne, also gar nicht vertreten. Formal zwar, aber faktisch nicht. Und das fand ich äußerst schade, weil dann doch auch einige Fragen offen blieben. Wir versuchen, das jetzt ein bisschen zu handeln, ich bin mal gespannt, ob uns das gelingt.

Frage:

Denken sie, dass das auch das Planungsergebnis beeinflusst, wenn solche Gruppen nicht da sind und ihre Meinung nicht präsentieren können?

Antwort:

Also grundsätzlich mal mit Sicherheit. Wenn nicht andere da sind, die so quasi in Stellvertretung diese Interessen mit berücksichtigen. Wir hatten da, von der Verwaltung, Herr Grammelspacher und ich schon ein bisschen das Auge drauf, aber ich merkte dann auch, das es nicht so einfach war, das richtig rüberzubringen. Das ist auch klar, als Stellvertreter einer Interessengruppe kann man, wenn man also selber nicht so betroffen ist, das nicht so plastisch rüberbringen, wie wenn man dann wirklich der Vertreter dieser Interessensgruppe ist, vielleicht auch noch betroffen ist. Also sprich der ältere Mensch. Ich kann mir das, obwohl ich auch wirklich nicht mehr der Jüngste bin, aber nachdem ich in der Bewegung keine Probleme hab, kann ich mir nicht vorstellen, wie es bei älteren Menschen ist. Sicherlich hat man im Umfeld ältere Menschen und natürlich weiß man auch, ein älterer Mensch kann nicht mehr so rennen und hopsen und was weiß ich. Aber man kriegt da Einiges mit, insoweit hat man versucht, die [...]lange mit einzubringen, aber wie gesagt: Es wäre wünschenswert, wenn da die Vertreter und ich denke, die müsstens ja schaffen, weil alle, die ich jetzt genannt hab, in unserer Gesellschaft gering vertreten sind. Die Älteren nehmen ja eh zu und die Jüngeren, die haben wir ja auch noch reichlich.

Fragenkomplex 4b: Arbeit der Planungsgruppen (v.a. Angebote und Organisation)

Frage:

Jetzt gab es zwei Planungsgruppen: Angebote & Organisation und Infrastruktur. Wie ist die Arbeit der Planungsgruppen zu bewerten, gab es qualitative Unterschiede?

Antwort:

Also was ich problematisch fand manchmal, dass sich die Planungsgruppe dann noch mal unterteilt hat und dann war man ein bisschen zu schmal besetzt. Also wenn alle beieinander waren, dann wars eigentlich ausreichend. Wie gesagt, den einen oder anderen hätte man können mit dazu nehmen, aber das ist jetzt nicht so relevant. Außer jetzt natürlich die, die ich genannt hab und die nicht vertreten waren, die wir aber

drin haben wollten. Also dieses weitere Runterbrechen, das habe ich dann gemerkt, da wärs gut gewesen, wenn man den Kreis doch etwas vergrößert, der beiden Planungsgruppen. Beim Runterbrechen im Einzelfall ist es dann schon mal aufgefallen, dass es da einfach eine Abstufung gab von der Qualität.

Frage:

Jetzt haben wir schon von Umsetzungsmaßnahmen gesprochen. Gut, es sind jetzt nur drei, die sie genannt haben, die sich tatsächlich in der Umsetzungsphase befinden oder noch nächstes Jahr befinden werden. Sind die gleich verteilt oder gibt es da Diskrepanzen, dass nur Umsetzungsmaßnahmen der Infrastruktur-Gruppe erfüllt werden?

Antwort:

Also das ergibt sich einfach ein bisschen aus der Situation heraus, muss ich sagen. Weil das Projekte sind, wo man das Geld hat und wo es auch um Infrastrukturen geht, wo es auch unter den Nägeln brennt und man wirklich was machen muss. Bei der Organisation ist es nicht so drängend, würde ich mal sagen. Zumal man dort von der Kapazität, je nachdem, wie sie sich gestaltet, man das eine oder andere doch noch aufnehmen kann. Aber aus der Natur der Sache heraus kommt man immer schneller zu der Frage der Infrastruktur als zur Frage der Organisation.

Frage:

Zur Angebots- und Organisationsgruppe jetzt ganz konkret: Gab es da herausragende Einzelakteure?

Antwort:

Ja, es gab schon Menschen, die aufgrund ihres Fach- und Sachverständes und auch von ihrem Intellekt her schon eine gute und dominante Rolle gespielt haben. Da gab es schon einige Typen, um die wir dann auch froh waren, dass sie da sind.

Frage:

Wer war das konkret?

Antwort:

Also wer mir einfällt, das ist der Vorsitzende vom Post Jahn, der Herr Sättele, der Herr Staschull, der jetzt in der Politik ist, aber vom Sport kommt und im Prinzip den Sport aus dem Eff-Eff kennt, gewisser Weise auch Frau Czech-Blasel, die auch vom Sport kommt und in der Politik war, die mal da oder dort war – vielleicht hat sie sich's nicht leisten können, weil sie Pensionärin ist (lacht, Seitenhieb auf Senioren) – Also so gabs schon ein paar Figuren. Wobei ich eigentlich erwartet habe dass sie noch andere dominierende Figuren in die Gruppen schicken. Also bei großen Vereinen hätte ich's mir schon gedacht, dass der Vorsitzende kommt oder der Stellvertreter oder eine markante Persönlichkeit aus dem Verein, wo man weiß, die versteht etwas vom Geschäft. Aber die sind dann oft so eingespannt, als Übungsleiter noch zu allem, dass sie keine Zeit finden.

Frage:

Wie war denn das Klima in den Planungsgruppen, was ihnen jetzt so aufgefallen ist, konkret, was Angebote und Organisation angeht. Diskussionsstil, gab es viele Konflikte, wie war die Atmosphäre, Gleichberechtigung.

Antwort:

Also ich hab den Eindruck, dass es ne gute Atmosphäre war. Es gab auch jetzt Verbindungen oder es hat Verbindungen geschaffen zu anderen Menschen, die im Moment auch anhalten. Und es war nicht so, wie ich es mal aus einem anderen SEP mitbekommen hab, dass man zusammen saß und dann kamen Vertreter des Vereines und dann hat man gesagt, also, wir bauen drei Sportplätze und das ist das Wichtigste in dieser Landschaft. Man hat das in Anführungszeichen dann auch noch gut begründet und dann gabs, das war natürlich wieder der Vorteil, die die gesagt haben, lieber Herr so wie so, sie sind nicht allein in unserem Städtchen, sondern da gibt's auch noch andere. Dann war der wohl todbeleidigt und ist dann nicht mehr gekommen und hat dann aber im Lauf des Prozesses mitbekommen, wenn er jetzt nicht mehr mitkommt, dann sind seine drei Sportplätze endgültig weg vom Fenster. So hat er dadurch auch wieder mitgemacht und dann waren diese anfänglich sehr knirschenden Situationen auch nicht mehr. So eine Sache gabs bei uns nicht, obwohl da ja auch Einige drin waren, die ihre Interessen wirklich vertreten haben und nur deshalb mitgemacht haben, aber irgendwie haben die sich dann auch eingefügt oder irgendwie erkennen können, dass es nicht nur ihr Problem gibt, sondern auch viele andere Probleme und dass manche Probleme miteinander verknüpft sind.

Frage:

Diese Fluktuation zwischen den Gruppen – sie haben die Frau Czech-Blasel angesprochen, die hin- und her gesprungen ist – war das ihrer Ansicht nach auch eher ein kritischer Punkt?

Antwort:

Ja, es ist natürlich immer schwierig, wenn man ein Thema behandelt, dann abbricht, drei Wochen später auf dem Abbruch ja aufbauen sollte. Da gibt es einfach eine Informationslücke, das ist überall so. Das geht einem selber so: Wenn man vier Wochen in Urlaub ist und zurückkommt, denkt man auch manchmal, wo waren wir denn überhaupt (lacht), bis man da den Anschluss wieder findet. Und so ist es natürlich auch hier. Wenn die Organisation und diejenigen, die sagen wir mal so eine verknüpfende Funktion haben, da habe ich einmal das Institut gesehen, weil das ja überall vertreten war und uns hier vom Schul- und Sportamt. Wenn das dann gut funktioniert und man drauf achtet, dann kommt man auch hin.

Wenn die mal tauschen, das hab ich auch gedacht, ach so schlecht ist das ja gar nicht, dass auch mal ein bisschen mehr Tausch stattfindet zwischen Infrastruktur und Organisation, das belebt dann auch ein bisschen. Denn die Leute, die in der Infrastruktur sind, die müssen sich ja auch mit dem Thema Organisation befassen. Also die gehen ja nicht total losgelöst von ihrer Umwelt in die andere Gruppe rein und können dann einen Beitrag leisten. Vielleicht auch ein bisschen mit dem Hintergrund der Diskussion aus der Infrastrukturgruppe. Denn man kann das nicht ganz trennen, Infrastruktur hängt auch immer mit Organisation zusammen. Aber dass wir es getrennt haben, war richtig, weil einfach das Gremium dann zu groß wurde wieder.

Fragenkomplex 5: Methodisches Vorgehen

Frage:

Wie beurteilen sie denn den methodischen Verlauf des Planungsprozesses, also wie war die zeitliche Strukturierung, wie war die Situationskonzeption und gab es irgendwelche Prozesse, wo der Verlauf ins Stocken geraten ist?

Antwort:

Wir wissen ja, dass man sich irgendwo einen Rahmen setzen muss und auch einhalten muss, sonst ufert das aus. Man hätte können sich ein bisschen mehr Zeit lassen. Wir haben ja dann gemerkt, dass wir noch mal eine Planungsgruppensitzung einschieben müssen, weil wir mit der Zeit nicht hinkommen. Also da hätten wir noch mal ein bisschen nachlegen können, wobei das jetzt schon schwierig ist, zu sagen, denn man muss auch darauf achten, dass Diskussionen nicht ausufern. Wenn man viel Zeit hat, ufern sie aus. Wenn man viel Zeit hat, dann kann auch

so ein Planungsprozess mal in eine Schiefelage kommen und es gibt eine Hängepartie. Man muss auch sehen, dass die Leute ihre Freizeit geopfert haben, abends, und das ist für die - also ich hab es dann auch gemerkt, wenn man von morgens halb acht durchgehend bis abends halb zehn, also da sind sie nach hause und haben nichts mehr gemacht. Das muss man auch sehen, dass das schwierig ist. Aber wenn man sich im Klaren ist, dass man überall in den Planungsgruppen eine Lösung finden muss und dann einfach auch Lösungen andiskutieren und einen Diskussionsprozess anstoßen; wenn man das weiß, dann ist ja auch das Ziel schon vielfach erreicht.

Fragenkomplex 6: Rolle/Steuerung der städtischen VertreterInnen:

Frage:

Zu ihrer eigenen Rolle oder auch zu der Rolle der städtischen VertreterInnen. Sie haben angesprochen, dass sie eine Vermittlungsrolle quasi übernommen haben. Welche Rolle, würden sie sagen, haben sie selber eingenommen. War es ne Informationsrolle eher, haben sie eher eine Steuerungsrolle eingenommen oder eher vermittelt, auch die anderen VertreterInnen der Stadt?

Antwort:

Also uns war es wichtig, dass wir in diesem Teilbereich des SEP, also der Planungsgruppen, dass wir uns da zurückhalten. Denn wenn man den Anspruch hat, die Bevölkerung mit einbeziehen, dann darf die Verwaltung nicht in voller Montur auftreten. Also nicht nur optisch, sondern auch inhaltlich. Denn dann kann sie den Bürger einfach an die Wand spielen, das ist klar. Es ist aber auch umgekehrt, wenn ich nur um Ingenieure oder Mediziner rumsitze, da bin ich recht schnell still, da kann ich nicht mithalten, da kann ich nicht mitdiskutieren und vom Fach versteh ich schon allemal nix. Also absolute Frustration kommt ja dann letztendlich auf. Insoweit war es für mich wichtig, mich zurückzuhalten oder dort einzugreifen, wo wir gemerkt haben, dass man auf ne falsche Linie kommt. Also objektiv falsche Linie, nicht dort, wo man die oder jene Meinung vertreten kann. Im Gegenteil, manchmal hab ich dann auch was gesagt, wo ich gemerkt habe, es geht einfach ein bisschen kopflastig die ganze Diskussion und es werden ganz andere Aspekte aus anderen Bereichen beachtet, dass ich das einfach in die Diskussion geworfen hab. Und natürlich die Information gebend, wie ist der Sachstand oder, was ich ja dann auch gemacht hab, wie ist denn die Förderung bei uns. Also ne reine Sachinformation. So isses und das soll dann die Grundlage für die Diskussion sein. Das fand ich also auch richtig und wichtig, dass das Institut da auch in den Vordergrund getreten ist als Moderator und nicht die Verwaltung noch. Also zu solchen Instrumentarien greifen wir öfters, grade jetzt in der Fortsetzung Flächennutzungsplan, da suchen wir auch Moderatoren aus, die mit uns in der Stadtverwaltung jetzt zu tun haben. Das ist wichtig auch für die Akzeptanz. Wir haben darauf geachtet auch, dass die richtigen Fachleute da sind. Das stimmt nicht immer ganz, hängt aber auch mit den Kollegen zusammen, aber ich denke in den wichtigsten Bereichen haben wir es geschafft, die Informationen zu geben, die für eine Diskussion notwendig sind. Und ich denke auch, das ist das Richtige. In einem anderen Fall in einer anderen Stadt hat die Moderatorrolle der Leiter vom Sportamt übernommen. Hatte ich am Anfang auch gedacht, ja das wird jetzt auch noch auf dich zukommen. Insoweit war ich dann aber ganz froh, dass man recht schnell zum Ergebnis kam, wie das sollen andere machen. Also die jetzt mit der Stadtverwaltung nichts zu tun haben oder grad mit der Planungsgruppe (?), was ja noch gefährlicher ist [...], das ist dann unproblematisch.

Fragenkomplex 7: Externe Moderation

Frage:

Letzter Punkt, Herr Burgert, ich habe ihre Zeit schon zu arg beansprucht. Zur externen Moderation, da haben sie grade schon was dazu gesagt. Wie beurteilen sie denn die Bedeutung der externen Moderation für den Planungsprozess?

Antwort:

Also externe Moderation halte ich für den SEP für absolut notwendig. Aus Gründen der Akzeptanz, Neutralität usw. und auch nach außen kundgebend, wir sind neutral, das Ergebnis sagen wir mal interessiert uns nicht, ob der Sportplatz jetzt dahin kommt oder dort was geschaffen wird usw. Also völlig neutral, das halte ich für wichtig und das wird auch so akzeptiert. Im Gegenteil, das merke ich auch in anderen Bereichen, das wird auch schon gefordert. Also das ist ein neues Instrumentarium, oder, was heißt neu, sagen wir mal noch nicht so gebräuchlich. In den letzten Jahren hat sich das alles ja so entwickelt. Wir machen das ja auch intern. Wenn die Probleme intern zu groß werden, dass wir dann auch Moderation von außen einholen, Unternehmensberater und dergleichen. Das hat auch ganz gut geklappt.

Frage:

Welche Funktion hat denn die Moderation erfüllt? War es wirklich lediglich eine Moderation im engeren Sinne oder war es auch eine wissenschaftliche Beratung, haben die Moderatoren vielleicht doch ein bisschen gesteuert, vielleicht auch unbewusst?

Antwort:

Natürlich war es wichtig, einen Moderator zu nehmen, um jetzt mal die Grenze zu nehmen, der von der Sache was versteht. Das hängt auch mit der Frage der Akzeptanz zusammen. Und dann auch so ein Moderator, der dann auch andere Aspekte mit reinbringen kann, die man selber nicht berücksichtigt oder von denen man keine Kenntnisse hat oder die einem nicht nahe liegen. Also ich denke jetzt grade an die Frage des Vergleichs mit anderen Städten, an die Erfahrungen, die der Moderator in anderen Gebieten hat und letztendlich auch den wissenschaftlichen Anspruch fand ich auch sehr gut, weil das natürlich auch ne gute Grundlage geben kann oder gibt jetzt. Bis hin auch wieder zur Akzeptanz, oder höheren Akzeptanz. Insoweit ist das ein weiteres wichtiges Element, wenn man einen Moderator sucht, dass er nicht jemand ist, der von Tuten und Blasen keine Ahnung hat. Also der deshalb, weil er Fachkompetenz hat, auch eine gewisse GUTE Steuerung vornehmen kann und ne Steuerung muss der Moderator [übernehmen], sonst gibt das einen riesigen Quasselclub und da kommt nix dabei raus. Wenn er kompetent ist und den Eindruck vermittelt, dann klappt das auch mit der Organisation. Und das ist also ein weiterer wichtiger Aspekt. Nur einen Moderator zu haben, der fachlich top ist, aber die Organisation ins Chaos rudert, das bringt dann auch wieder nix.

Lebenslauf

Persönliche Angaben:

Name, Vorname: Stefan Eckl
Geburtsdatum /-ort: 8. Mai 1973 in Aalen
Staatsangehörigkeit: Deutsch
Anschrift: Mühlrain 33, 70180 Stuttgart

Schulbildung:

1979 – 1983: Grundschule Westhausen
1983 – 1992: Hariolf-Gymnasium Ellwangen

Studium:

1993 – 2000: Studium an der Universität Stuttgart mit den Hauptfächern Germanistik und Politikwissenschaft sowie Sportwissenschaft als Beifach; Erstes Staatsexamen in den Hauptfächern und dem Beifach, Magister Artium in den Hauptfächern

Beruflicher Werdegang:

bis 2002: freier Mitarbeiter am Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart; Mitarbeit an div. Forschungsprojekten zur Sportentwicklungsplanung
seit 2002: Geschäftsführer des Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung GbR, Stuttgart

Veröffentlichungen (Auszug):

- Kommunale Sportförderung in Baden-Württemberg. Stand, Entwicklung und Perspektiven, Münster: Lit, 2006
- Sport und Bewegung in Dreieich. Sportverhalten, Bilanzierung und Kooperative Planung, Münster: Lit, 2006 (gemeinsam mit J. Wetterich)
- Zwischen Versportlichung und Generation XXL - Kindheit im Wandel, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Sport- und Bewegungskindergärten: Grundlagen - Angebote - Räume (Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung Band 11), Frankfurt: Landessportbund Hessen, S. 9-16 (gemeinsam mit J. Wetterich)
- Sportvereine in Wiesbaden. Eine empirische Studie im Rahmen der Sportentwicklungsplanung für die Landeshauptstadt Wiesbaden, Münster: Lit, 2005 (gemeinsam mit J. Wetterich)
- Kommunale Sportentwicklungsplanung und Gender Mainstreaming. Konzepte, Methoden und Befunde aus Freiburg, Münster: Lit, 2005 (gemeinsam mit P. Gieß-Stüber und J. Wetterich)
- Kooperative Sportentwicklungsplanung - die Zukunft des kommunalen Sports planen, in: Guggemos, P. / Thielen, A. (Hrsg.): Bürgermeister Handbuch. Professionelles Kommunal-Management, Band 1, Abschnitt 4-2.6, Augsburg: Kognos, S. 1 - 17 (gemeinsam mit H. Schrader und J. Wetterich)
- Nachhaltigkeit bei der Planung und beim Betrieb von Sport- und Freizeitanlagen am Beispiel des Sportparks Düren, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Agenda 21 im Sport - Sportvereine und Kommunen (Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung Band 8), Frankfurt: Landessportbund Hessen, 2004, S. 99 – 103
- Sport in allen Lebensphasen, in: Der Gemeinderat, 47 (6), 2004, S. 24 – 25
- Kooperative Planung in der Kommunalen Sportentwicklungsplanung, in: Sportpolitik (herausgegeben vom Bundesamt für Sport BASPO, Schweiz), o.Jg. (1), 2004, S. 4 – 5
- Planung von Sport und Sportstätten - das Beispiel Sportpark Düren, in: Landessportbund Hessen (Hrsg.): Handbuch Sportstättenmanagement (Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung Band 6), Frankfurt: Landessportbund Hessen, 2004, S. 126 – 130
- Von der "Kampfbahn" zum Sport- und Freizeitpark, in: Stadt und Raum, 23 (6), 2002, S. 416 – 420
- Auf den Wandel reagieren, in: Der Gemeinderat, 44 (10), 2001, S. 30 – 31
- Das Politische Vertrauen in das Parlament am Beispiel des Deutschen Bundestages, Stuttgart: ibidem-Verlag, 2001